This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 165 251

Rozn. I

BIBLIOTHEK

Predigten

auf die

Feste unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

Von

Gregor Buſl,
ehemals Domprediger in Regensburg.

Herausgegeben

von Karl Neumann.

Mit Approbation des hochwürdigſten biſchöflichen Ordinariats Regensburg.

Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Regensburg.
Druck und Verlag von J. Habbel.
1892.

LOAN STACK

BV4254
.3
B89
1892

Seiner göttlichen Majestät

dem

allerbarmherzigsten Herrn und Heilande

Jesus Christus

und Seinem gnadenreichsten Herzen

gewidmet von

Seinem letzten Diener.

084

Vorwort zur ersten Auflage.

Vorstehende Widmung spricht die Meinung aus, in welcher ich auf das Zureden meiner Freunde und auf den Rath und die Gutheißung schätzenswerther Persönlichkeiten die nachfolgenden Predigten dem Drucke übergebe. Sie sollen, so viel ihre Mängel es gestatten, zur Ehre Jesu Christi und seines liebevollsten Herzens beitragen.

Von der weitaus größten Zahl dieser Predigten gilt der Spruch: Nonum premantur in annum! Fast alle sind älter als neun Jahre. Als Prediger an der St. Martinskirche in Amberg, dann an der St. Jakobskirche in Straubing und zuletzt am Dome in Regensburg — im Ganzen mehr als zwölf Jahre — sowie seit meiner vierzehnjährigen Thätigkeit als Pfarrer, hatte ich nicht blos Gelegenheit, sondern auch die Pflicht, mit der Ausarbeitung von Predigten mich zu befassen und die ausgearbeiteten auch zum Vortrage zu bringen. Alle hier veröffentlichten Predigten sind auch wirklich gehalten, die meisten wieder umgearbeitet und zu wiederholten Malen vorgetragen worden.

Aus dem Inhaltsverzeichnisse schon dürfte es dem geneigten Leser ersichtlich werden, daß die Feste des Herrn nach ihren verschiedenen Lichtpunkten in Betracht gezogen worden sind. Mehrere Predigten werden vielleicht Manchen zu lange erscheinen; allein ein näheres Eingehen auf dieselben wird zeigen, daß sie leicht gekürzt oder für den Gebrauch in Land-

kirchen auch in zwei Predigten abgetheilt werden können. Es ist jedenfalls leichter, eine Predigt abzukürzen, als zu verlängern.

Ich gestehe offen, daß ich diese Predigten nicht als Originalwerk in die Welt hinaussenden will, und mache kein Hehl daraus, daß ich gute Gedanken, wo ich sie fand, benützt habe; aber mit gutem Gewissen darf ich auch behaupten, daß ich meistens selbstständig gearbeitet und fremdes Material wenigstens überarbeitet habe.

Segnet Jesus, mein barmherziger Erlöser, dieses Werk, und bringt dasselbe auch meinen hochwürdigen Mitarbeitern in seinem Weinberge, die bei dem zunehmenden Priestermangel mit eigenen Kräften nicht immer ihrer hochwichtigen Aufgabe werden genügen können, einige Erleichterung und einigen Nutzen, dann bin ich, wenn Gott Leben und Kraft erhält, gerne bereit, um der Sache Jesu Christi und Seiner heiligen Kirche willen eine weitere Reihenfolge von Predigten für die Feste Unserer Lieben Frau zu veröffentlichen, denen ich auch Predigten für die Feste der Heiligen und für verschiedene Gelegenheiten, besonders Kirchweih-, Erntedankfest-, Primiz- und andere Predigten anreihen könnte.

Alles mit, für und durch Jesu und seine jetzt so hartbedrängte Kirche!

Tirschenreuth, am Feste des hl. Evangelisten Lucas 1881.

Gregor Busl.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Der frühe Tod des Verfassers dieser Predigten nöthigte den Unterzeichneten, die Fortsetzung des von Ersterem so glücklich begonnenen Werkes in die Hand zu nehmen. Noch ehe der letzte Band die Presse verlassen, ward schon eine zweite Auflage der bereits erschienenen Bände nothwendig, ein deutlicher Beweis für den Anklang, welchen die Busl'schen Predigten beim Seelsorgs-Clerus gefunden haben.

Die Predigten auf die Festtage des Herrn erscheinen nur um eine vermehrt (auf das heil. Pfingstfest) in zweiter Auflage. Der Unterzeichnete nahm darauf Bedacht, kleinere Ungenauigkeiten, die sich eingeschlichen, zu verbessern. Im Uebrigen ließ er das Ganze unverändert aus Pietät gegen den seligen Verfasser, der diesen Band mit so vieler Liebe fertig gestellt.

Möge der Segen des göttlichen Heilandes und Seiner gnadenreichen Mutter auch die zweite Auflage begleiten und fruchtbringend machen zur Ehre Gottes, zum Heile der Seelen, zum Wohle der Kirche.

Düsseldorf, am hochheiligen Fronleichnamsfeste, 9. Juni 1887.

Carl Neumann,
Caplan.

Vorwort zur dritten Auflage.

Der verewigte Verfasser dieser Predigten ruht schon beinahe 10 Jahre im kalten Schooße der Erde unter dem Schatten des Kreuzes. Ein schlichtes Denkmal, das ihm die dankbare Pfarrgemeinde Tirschenreuth gesetzt hat, bezeichnet die Stelle, wo seine sterblichen Ueberreste der Auferstehung entgegenharren. „Er opferte sich, um sein Volk zu retten," so lautet die kurze aber treffende Inschrift auf dem Grabsteine des Verewigten. Kein Wunder, daß sein Name überall, wo er als Seelsorger gewirkt hat, heute noch in bester Erinnerung steht. Auch seine Werke, die der Ehre des göttlichen Heilandes und dem Wohle Seiner makellosen Braut, unserer heiligen Kirche gewidmet waren, leben fort. Die dritte Auflage der von ihm mit großem Fleiße ausgearbeiteten Predigten ist bereits nothwendig geworden. Dieselbe erscheint aus den bereits in dem Vorwort zur zweiten Auflage angegebenen Gründen ohne wesentliche Aenderungen. Möge sie reichen Segen stiften!

Düsseldorf, am Feste des heiligen Joseph, 19. März 1892.

Carl Neumann,
Religionslehrer.

I.

Das heilige Weihnachtsfest.

Erste Predigt.

Die dogmatische Seite dieses Festes.

„Und das Wort ist Fleisch geworden."
Joh. 1, 14.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Wenn wir im Geiste um 18** Jahre uns zurückversetzen und dort außerhalb Bethlehems Thoren einen verfallenen Stall auf einsamer, winterlicher Flur aufsuchen, dann finden wir ein frierendes Kindlein in hölzerner Krippe und neben demselben eine arme Mutter, die kaum Windeln genug hat, dasselbe einzuhüllen. Wer möchte nun denken, daß dieses Kind die Theilnahme des ganzen Himmels für Sich habe und auch jene der Erde gewinnen werde, so daß Es angebetet wird, so weit und so lange die Sonne leuchtet? Wem wäre es in den Sinn gekommen, daß diese Mutter einst von allen Geschlechtern werde gepriesen und daß selbst die Engel sie als ihre Königin ehren werden? Wer hätte erst gar zu behaupten gewagt, daß selbst jener Stall Gegenstand religiöser Verehrung sein, daß Tausende aus weiter Ferne zu ihm pilgern und im heiligen Schauer seinen Boden küssen werden? Und doch ist Alles so gekommen, nachdem einmal das erhabene Geheimniß kund geworden ist, das jener Stall umschlossen und das an jene arme Mutter mit ihrem frierenden Kindlein sich geknüpft hat. Dieses Geheimniß aber habe ich soeben mit dem Worte des hl. Johannes ausgesprochen: „Und das Wort ist Fleisch geworden." Ein einfaches, aber ein inhaltsschweres Wort! Laßt uns dasselbe heute nach seinem **Glaubensinhalte** betrachten. Die **dogmatische Seite** des heutigen Festgeheimnisses soll darum den Gegenstand der heutigen Predigt bilden.

Möge das heilige Jesukind uns das Geheimniß der Krippe erkennen lassen durch seine Gnade, um die wir Es bitten durch seine jungfräuliche und fleckenlose Mutter Maria!

Ohne Zweifel war es der heilige Geist selber, der den heiligen Evangelisten Johannes schreiben ließ: „Und das Wort ist Fleisch geworden!" denn nur Er allein konnte eine Anzahl der wichtigsten und bedeutungsvollsten Glaubenssätze in so wenigen und doch so bestimmten Worten aussprechen. Wir betrachten dieselben eines nach dem anderen.

1) „Das Wort," sagt Johannes. Was ist nun das für ein Wort? Kein anderes als das Wort Gottes, oder, um es deutlich zu sagen, der Sohn Gottes. Dieser wird von Johannes das Wort genannt, — mit Recht, weil Er es auch wirklich ist. Für uns Menschen gibt es ein zweifaches Wort, ein inneres und ein äußeres. Das innere ist der Gedanke, gleichsam das noch in der Tiefe des Herzens, wie in einem Schachte verborgene, körperlose Wort. Das äußere aber ist der mittelst Zunge und Mund ausgesprochene Gedanke, das hörbare Wort. Nicht so aber ist es bei Gott. Weil Er ein reiner Geist ist, frei von aller Leiblichkeit, darum fallen bei Ihm das innere und äußere Wort in Eines zusammen. Was Er denkt, das ist auch gesprochen, und was Er spricht, das ist auch geworden. Jeder Gedanke Gottes ist auch Wort und nicht bloß das, sondern auch Wirklichkeit. Nun ist aber der erste, oder richtiger gesagt, der ewige Gedanke Gottes: „Ich bin, Ich existire," d. h. Gott erkennt Sich von Ewigkeit vollständig in all' seinen Vollkommenheiten. Wie ich mir nun durch den Gedanken: Ich bin!" meine ganze Persönlichkeit gegenüberstelle als ein zweites Ich, so hat auch Gott, indem Er von Ewigkeit her Sich dachte und als das vollkommenste Wesen erkannte, seine eigene Persönlichkeit Sich gegenübergestellt. Dieser Urgedanke Gottes ist aber zugleich auch Wort und Wirklichkeit, nicht eine todte Vorstellung, wie unser eigener Gedanke. Sowie Gott Sich selbst erkennt, steht Er Sich selbst auch als ein wirkliches, persönliches Wesen gegenüber. Wie wir, wenn wir in einen Spiegel uns schauen, unsere ganze Person wie sie leibt und lebt, uns gegenüberstellen, aber nur in einem leb- nnd körperlosen Abbilde, nur als Schatten, so sieht auch Gott, der von Ewigkeit her Sich in Sich selber schaut, sein vollständiges

Ebenbild Sich gegenüber stehen, aber als ein wirkliches, lebendiges Wesen, und dieses zweite Ich Gottes, dieser Urgedanke, dieses Urwort Gottes wird, weil es von Ihm hervorgebracht, erzeugt, aus Ihm geboren ist, der Sohn Gottes genannt. Dieser oder die zweite Person der Gottheit ist also gemeint mit dem Ausdrucke „Wort", wodurch die göttliche Natur und die ewige Zeugung des Sohnes aus dem Vater und seine Wesensgleichheit mit demselben bezeichnet wird.

2) Dieses Wort aber ist „Fleisch" geworden. Was heißt das: „Fleisch?" Es bedeutet die menschliche Natur. In diesem Sinne wird das Wort Fleisch mehrfach in der heiligen Schrift gebraucht, so namentlich da, wo es vom lasterhaften Menschengeschlechte zur Zeit der Sündfluth heißt: „Alles Fleisch hat seinen Weg verderbt" (Gen. 6). Alles Fleisch, das ist so viel als alle Menschen. In gleichem Sinne sagt der weise Mann (14, 16): „Alles Fleisch ist wie Heu," d. h. alle Menschen sind vergänglich wie das Heu. Das Wort ist Fleisch geworden heißt also: „Der Sohn Gottes hat die menschliche Natur angenommen. Diese besteht aber aus einem Leibe und aus einer Seele. Der Sohn Gottes ist also erschienen in einem menschlichen Leibe und zwar in einem wirklichen und nicht bloß in einem Scheinleibe. Als der Erzengel Raphael den jungen Tobias auf seiner Reise begleitete, da erschien er ihm in der leiblichen Gestalt eines Jünglings; allein diese Gestalt war nur eine scheinbare, dieser Leib war nur ein Luftgebilde. Nicht so verhält es sich mit dem Sohne Gottes. Sein Leib ist ein wirklicher Menschenleib, bestehend aus all' den Elementen, aus denen unser Leib zusammengesetzt, und empfänglich für all' die Empfindungen und Bedürfnisse, denen unser Leib unterworfen ist. Darum wuchs, darum aß, trank und schlief Er; darum empfand Er Hunger und Durst, Müdigkeit und Schlaf und fühlte Schmerz aller Art, als Er gebunden, geschlagen, gegeißelt und gekreuziget ward. Das Alles wäre unmöglich gewesen, wenn Er nur einen Scheinleib gehabt hätte. In diesem Falle aber hätte Er uns auch nicht erlösen können, weil Er für uns weder leiden noch sterben konnte, was doch nach dem göttlichen Rathschlusse nothwendig war zur Genugthuung für unsere Sünden. Mit dem menschlichen Leibe aber hat das göttliche Wort auch eine wahre menschliche, d. h. eine mit Verstand und freiem Willen begabte

Seele angenommen. Deßhalb finden wir auch an Ihm die verschiedenen Seelenzustände, Seelenaffekte, die wir an uns wahrnehmen. Er freut sich und empfindet Mitleid, es beschleicht Ihn Furcht, Angst und Traurigkeit. Er sagt ja selber: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode" (Marc. 14, 34), und der Evangelist erzählt, daß ein Engel Ihn stärkte. Das Alles hat nur einen Sinn, wenn Er eine wahre menschliche Seele hat; denn als Gott kann Er ebensowenig die Gefühle der Freude, als die der Furcht empfinden. Diese menschliche Seele in Christus war, wie die unserige, mit Verstand begabt, und deßhalb erzählt der hl. Lucas, daß Er zunahm an Weisheit, und sie besaß einen freien Willen und darum betete Er selber: „Vater! nicht Mein Wille geschehe, sondern der Deine!" (Luc. 22, 42.) Er stellt ausdrücklich seinen Willen dem göttlichen gegenüber. Das konnte Er nur in Hinsicht auf seine menschliche Seele sagen; denn als Gott ist sein Wille allezeit Eins mit dem Willen seines Vaters. So ist also der Sohn Gottes auch zugleich wahrer Mensch, weil Er einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele hat; Er besitzt zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, und zwei Willen, einen göttlichen und einen menschlichen.

3) Wie lange schon besitzt Er diese zwei Naturen? Das sagt uns der hl. Johannes mit dem Ausdrucke: „Das Wort ist Fleisch geworden," d. h. die menschliche Natur ward Ihm erst gegeben, sie ist ihm nicht von jeher eigen gewesen, Er hat sie erst empfangen aus Maria der Jungfrau. Sodann bezeichnet der Ausdruck: „Ist geworden" die Vereinigung der beiden Naturen in Christus, nicht aber eine Umwandlung, wie wenn wir sagen: Zu Cana ist aus Wasser Wein geworden, oder aus den Speisen, die wir gegessen haben, ist Fleisch und Blut geworden. Hier ist von einer Umwandlung die Rede, bei welcher das Aufhören des ersten Gegenstandes mit dem Erscheinen des zweiten bedingt ist. Das Wasser war verschwunden, als der Wein an seine Stelle getreten war, die Speise hat aufgehört zu sein, wenn sie in Fleisch und Blut übergegangen ist. Nicht in diesem Sinne gilt der Ausdruck: „Ist geworden" vom Sohne Gottes; denn hätte Er mit Annahme der menschlichen Natur aufgehört, Gott zu sein, dann hätte Er ja verloren, dann wäre Er weniger geworden, was nicht möglich war, da Christus als Gott ein höchst einfaches und nothwendiges Wesen

ist. Ist Er ein einfaches Wesen, dann kann Er nichts verlieren, weil Er keine Theile hat, die Ihm genommen werden könnten; und ist Er ein nothwendiges Wesen, dann hat Er auch keine zufälligen Eigenschaften, die Er einbüßen könnte. Was Er ist und was Er hat, das muß Er haben, das kann Ihm Niemand nehmen. So wenig aber das Wort: „Ist geworden" eine Minderung seines Wesens bezeichnet, ebenso wenig deutet es eine Erhöhung, eine Vermehrung des Sohnes Gottes an, wie wir etwa sagen: Dieses Kind ist groß, dieser Arme ist reich geworden. Da der Sohn Gottes ein unendlich vollkommenes Wesen ist, so kann Er keinen Zuwachs erlangen, nicht mehr werden als Er ohnehin ist. Der Ausdruck: „Ist geworden" sagt also nur, daß der Sohn Gottes Sich würdigte, in der Zeit mit seiner göttlichen Natur auch die menschliche zu vereinigen.

Ungeachtet dieser zweifachen Natur ist aber in Christus doch nur eine einzige Person. Das Wort ist Fleisch geworden heißt also: Die göttliche und die menschliche Natur haben sich mit einander verbunden zu Einer Person. Wie in uns Leib und Seele verbunden sind zu einem einzigen Menschen, so sind in Christus Gottheit und Menschheit verbunden zu Einer Person. Und diese Verbindung ist eine unzertrennliche, unauflösbare. Während die Verbindung von Leib und Seele in uns gelockert, ja durch den Tod gänzlich aufgehoben wird, kann die Verbindung der Gottheit und Menschheit in Christus niemals mehr, auch in Ewigkeit nicht, gelöset werden. Wo seine Menschheit ist, da ist auch seine Gottheit. Und als Er deßhalb am Kreuze starb, da trennten sich auch bei Ihm die beiden Bestandtheile der menschlichen Natur, nämlich der Leib und die Seele; aber seine Gottheit blieb sowohl beim Leibe im Grabe, als bei der Seele in der Vorhölle. Und als Er triumphirend in den Himmel aufstieg, da ward auch seine Menschheit erhöht und zur Rechten Gottes gesetzt, wo sie thronen wird in Ewigkeit. Und wenn uns jetzt im allerheiligsten Sakramente sein Fleisch und sein Blut als Nahrung gereicht wird, dann empfangen wir auch seine Gottheit, die in unzertrennlicher Vereinigung mit diesem Fleische und Blute steht. Diese Vereinigung der unendlichen Gottheit mit der endlichen Menschheit zu einer einzigen Person ist einzig in ihrer Art und läßt sich mit keiner anderen, nicht einmal mit der Vereinigung von Leib und Seele vergleichen. Durch die

Vereinigung des menschlichen Leibes mit der menschlichen Seele bildet sich eine andere Natur, es entsteht die menschliche Person; denn die Person des Menschen besteht weder im Leibe, noch in der Seele allein, sondern in der Verbindung beider; aber durch die Verbindung der Gottheit mit der Menschheit entsteht keine neue, etwa eine gottmenschliche Person, sondern beide zusammen bilden die göttliche Person Jesu Christi. Wie kommt das? Wird etwa die Menschheit von der Gottheit verschlungen, gleichwie ein Tropfen Oel in's Weltmeer gegossen dort zerfließt und verschwindet? Nein, im Gegentheile stehen in Christus beide Naturen selbstständig ohne Vermischung, ohne Verwandlung, aber auch ohne Trennung und Absonderung da. Darum sind sie sogar vollständig von einander unabhängig. Während in uns Menschen Leib und Seele sich gegenseitig ergänzen, so daß der Leib ohne die Seele sich nicht bewegen, nicht empfinden, nicht leben kann, und hinwiederum die Seele auch den Einwirkungen des Leibes unterworfen ist und deßhalb, wenn dieser krank oder verwundet ist, hungert oder dürstet, diese Bedürfnisse und Schmerzen des Leibes mit empfindet, ja sogar in ihren geistigen Verrichtungen oder wie z. B. bei Verletzung des Gehirnes im Gebrauche ihrer Kräfte, des Gedächtnisses, des Verstandes oder freien Willens gehemmt werden kann, blieb dagegen die Gottheit Jesu Christi, als seine Menschheit Hunger und Durst, Angst und Traurigkeit empfand, von all' diesen Leiden und Schwachheiten völlig unberührt und selbst der bitterste Tod am Kreuze trübte ihre unendliche Seligkeit keinen Augenblick und in gar keiner Weise. Trotz dieser Selbstständigkeit sind die beiden Naturen im Erlöser doch wieder so innig mit einander verbunden, daß sie nicht nur nicht mehr getrennt werden können, sondern auch nur eine einzige göttliche Person bilden. Darum ist es erlaubt, dieser Einen Person bald göttliche, bald menschliche Eigenschaften beizulegen. Man kann sagen: Gott ist Kind geworden, hat gelitten, ist am Kreuze gestorben, und wiederum: Dieses Kind ist allmächtig und der Schöpfer Himmels und der Erde; denn, der Kind ward und am Kreuze litt, ist derselbe, der allmächtig ist und die Welt erschaffen hat. Was man aber von der Person sagt, das darf nicht von der Natur gesagt werden, d. h. man darf nicht Eigenschaften der göttlichen Natur auf die menschliche und umgekehrt übertragen.

Es wäre unrichtig zu sagen: Die Gottheit Jesu Christi war sterblich oder seine Menschheit ist allgegenwärtig.

4) Fragen wir nun, wie diese unzertrennliche Vereinigung zur Einen, göttlichen Person bewirkt wurde, so ist die Antwort darauf: Das ist geschehen durch den heiligen Geist, dem dieses Werk zugeschrieben wird, weil es vorzugsweise eine Wirkung der göttlichen Liebe und Gnade ist, obwohl die drei Personen bei demselben betheiliget waren, jedoch so, daß nur der Sohn die Menschennatur angenommen hat. Wollen wir das uns einigermaßen begreiflich machen, dann kann folgendes Gleichniß dienen. Zur Bildung eines hörbaren Wortes gehören Gedächtniß, Gedanke und Wille. Will Jemand ein Wort aussprechen, dann muß das Gedächtniß ihm einen Begriff für einen Gedanken vorhalten, der erst zum Worte wird, wenn es dem Willen gefällt, ihn auch auszusprechen. Wiewohl aber Gedächtniß und Wille zum Ausdrucke eines Gedankens zusammenhelfen, so kleidet sich doch nur der Gedanke in das hörbare Wort. Und der Ort, wo dieß geschieht, ist der Mund des Menschen. Auf ähnliche Weise, sagt ein heiliger Vater, waren bei der Menschwerdung des göttlichen Heilandes der Vater und der heilige Geist thätig; aber nur der Sohn hat die menschliche Natur angenommen, Wie aber der Gedanke zum Worte wird vorzugsweise durch den Willen, so ist der Sohn Gottes Mensch geworden vorzugsweise durch den heiligen Geist, und der Ort, wo Er Fleisch und Blut empfing, war der Schooß der allerseligsten Jungfrau. Die Wahrheit dessen, was ich da sage, bestätiget jener Erzengel, der der allerseligsten Jungfrau die Botschaft gebracht hat: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten." (Luc. 1, 35). Darum betet auch die Kirche: Ich glaube an Jesus Christus, der empfangen ist vom heiligen Geiste und geboren aus Maria der Jungfrau. Ist aber Christus empfangen vom heiligen Geiste, dann folgt daraus auch, daß Er sündelos, frei von der Erbschuld des Menschen in die Welt eintrat, weil Er auf übernatürliche Weise ein Glied unseres Geschlechtes geworden ist.

Seht demnach, wie reich an erhabenen, geheimnißvollen Wahrheiten der kurze Ausspruch ist: „Das Wort ist Fleisch geworden!" Er belehrt uns über die ganze Person Jesu

Christi und umschließt sechs Glaubenssätze, welche wir bei Verlust unseres Heiles annehmen und bekennen müssen. Er sagt uns: 1) daß Jesus Christus der eingeborene Sohn Gottes, das ewige Wort des Vaters ist; 2) daß Er aber auch Fleisch d. i. Mensch geworden ist im Laufe der Zeit; 3) daß also in Ihm zwei Naturen vereinigt sind, die göttliche und menschliche; 4) daß beide Naturen doch nur eine einzige Person bilden; 5) daß diese einige Person eine blos göttliche ist; 6) daß dieses wunderbare Geheimniß vollbracht ward durch den heiligen Geist.

Und dieses Wunder aller Wunder lag am heutigen Tage dort im Stalle zu Bethlehem als ein hilfloses, armes Kind, das des Schutzes, der Nahrung, der Pflege bedürftig war. Und es lag so arm, so hilflos um unsertwegen; denn „wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen ist der Sohn Gottes herabgestiegen vom Himmel". Dort in Bethlehem beginnt Es das langwierige und schmerzliche Werk der Erlösung. Gottlob, dasselbe ist längst vollbracht. Aber immer noch kommt dieses Kindlein des heiligen Geistes auf die Erde und will ruhen in den Herzen der Erlösten. Es ist nicht mehr arm, nicht mehr schwach, nicht mehr klein, sondern gewaltig, reich, mächtig und groß. Es bedarf nicht mehr der Pflege und der Nahrung, sondern will selber uns nähren und pflegen. Wird es wohl Aufnahme finden? Oder muß auch jetzt von Ihm gesagt werden: „Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf." Warum? „Weil sie aus dem Geblüte, aus dem Willen des Fleisches, aus dem Willen des Mannes" geboren, also den Lüsten und Lastern, der Sinnlichkeit und Sünde ergeben sind. Da muß das göttliche Kind allerdings vorübergehen. Aber wo Es eine Seele findet, „die aus Gott geboren," wo Es ein reines Herz trifft, da wird Es heute einziehen und demselben „die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater" zeigen „voll Gnade und Wahrheit". Reines Herz! reich wirst du heute durch das heilige Jesukind, und wenn dir auch nicht die geringste Gabe von liebender Hand heute beschert worden ist, wenn heute Niemand deiner gedacht, Niemand ein Weihnachtsgeschenk für dich gehabt hat. Reich bist du deßungeachtet und reicher als jene, denen heute die werthvollsten Geräthschaften und Schmuckgegenstände und Tausende

von Thalern geſchenkt worden ſind. Du haſt das Wort, „das im Anfange, das Gott ſelber, und durch das Alles geworden iſt“. Frohlocke auf und juble aus vollem Herzen! denn Gott ruht in dir, und Engel ſtehen dir zur Seite, die anbetend flüſtern: „Das Wort iſt Fleiſch geworden und wohnt in dir mit all' ſeiner Gnade und Wahrheit“. Möchten ſie das von uns Allen ſagen können! Amen.

Zweite Predigt.

Die moralische Seite dieses Festes.

„Und das Wort ist Fleisch geworden."
Joh. 1, 14.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Ebenso kurz als bündig hat der hl. Johannes, der Evangelist, das Geheimniß des heutigen Hoch- und Freudenfestes ausgesprochen, indem er schreibt: „Und das Wort ist Fleisch geworden." Wir haben diese Stelle schon im vorigen Jahre in's Auge gefaßt und die Glaubenssätze betrachtet, welche sie in sich schließt. Dieselben umfassen die ganze Person Jesu Christi, seine göttliche und menschliche Natur, sowie deren unzertrennliche Vereinigung zu einer einzigen und zwar göttlichen Person. Allein dieser Satz hat auch seine **moralische** Seite, enthält und prediget uns eine gewisse **Sittenlehre,** welche wir beherzigen sollen. Lassen wir uns dieselbe vom heiligen Jesukinde selber verkünden, indem wir vor seiner Krippe niederknieend Es mit schüchternen Lippen fragen: „Göttliches Kind! was hat Dich bewogen, Fleisch zu werden, und hier in der Krippe zu liegen? Und das hochgebenedeite Kindlein öffnet seinen Mund und flüstert: „Zwei Dinge haben mich, das ewige Wort, Fleisch werden lassen, — **Meine Liebe** und **deine Sünden.**" Da habt ihr nun die zweifache Sittenlehre des heutigen Festgeheimnisses, die wir heute erwägen wollen.

Das heilige Jesukind wird uns helfen mit seiner Gnade, um die wir Es bitten durch seine jungfräuliche und fleckenlose Mutter Maria.

I.

1) Der erste Beweggrund, weßhalb Gottes Sohn Mensch geworden und im Stalle zu Bethlehem erschienen ist, kann nur in seiner Liebe gesucht werden. Während unsere Handlungen, namentlich wenn es Beschwerden und Erniedrigungen gilt, häufig von der Nothwendigkeit oder vom Gewinne geleitet werden, wurde der Sohn Gottes zu seiner Erniedrigung lediglich aus freier Liebe getrieben. Ihn zwang keine Nothwendigkeit. Von welcher Seite sollte dieselbe gekommen sein? Etwa von Seite der gefallenen Menschheit? Aber welcher Sterbliche besaß das Recht und die Macht, Ihm zu gebieten und zu sagen: Sohn Gottes! verlaß deine Stelle im Schooße deines Vaters und steig zur Erde nieder als ein schwaches Menschenkind! Eine solche Sprache wäre Gotteslästerung und der strafbarste Hochmuth gewesen. Oder soll Er vielleicht von Seite seines himmlischen Vaters dazu gezwungen worden sein? Aber wir wissen, daß derselbe ihn liebte mit ewiger Liebe und in ungetrübter Einheit den Himmel mit Ihm getheilt hat. Konnte Er von ihm verlangen, daß er auf der ungastlichen und sündenbefleckten Erde erscheine! Nie und nimmermehr! Oder sollte der Sohn Gottes von Seiten seiner eigenen Natur zur Menschwerdung gezwungen worden sein? Auch das nicht; denn Er war ja Gott und vollkommen glücklich, brauchte also nicht erst auf Erden eine Glückseligkeit zu suchen, die er da niemals finden konnte.

Also von keiner Seite her bestand ein Zwang, der Ihn zur Annahme der menschlichen Natur genöthigt hätte. Aber vielleicht bewog Ihn hiezu der Gewinn. Der Gewinn? Ach Du mein Gott! was kann denn der Sohn Gottes noch gewinnen, das Er nicht ohnehin schon hätte? Braucht Er denn noch Etwas außer Sich? Hat Er nicht alle Güter, da Er selber das allervollkommenste, das unendliche Gut ist? Was hat Er denn gewonnen durch die Menschwerdung? Wir kennen sein Erdenleben, es liegt längst abgeschlossen vor unseren Augen, und wir wissen, daß Armuth und Mühsal, Verachtung und Verfolgung, Schmerz und Tod sein Antheil auf Erden war von der Krippe bis zum Kreuze. Wenn Er deßungeachtet in menschlicher Gestalt erschien, dann ist es geschehen mit freiem Willen, und dieser freie Wille ward bestimmt durch Seine Liebe.

2) Nun aber betrachtet die Höhe dieser Liebe!

Da der Evangelist die unendliche Liebe des himmlischen Vaters zu uns Menschen schildern wollte, bediente er sich der Worte: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, damit Niemand verloren gehe, der an Ihn glaubt" (Joh. 3, 16). Diese Worte sind geradezu unergründlich; Niemand kann sie vollständig erklären, Niemand kann sie genügend begreifen. Nicht minder unergründlich sind auch jene Worte, in denen er die Liebe des Sohnes zu uns zusammenfaßt: „Und das Wort ist Fleisch geworden" (Joh. 1, 14). Um sie zu verstehen, müßten wir die beiden Ausdrücke „Wort" und „Fleisch" uns vollständig begreiflich machen können. Das Wort, das heißt der ewige, der nie einen Anfang genommen, weil Er im Anfange schon bei Gott war; der Unveränderliche, an dem kein Schatten von Wechsel und Veränderlichkeit sich findet; der Allwissende, dessen „Augen heller sind, als die Sonne"; der Allgegenwärtige, der Himmel und Erde erfüllt; der Allmächtige, „bei dem kein Ding unmöglich," „durch den Alles gemacht worden ist"; der Allerheilige, dem jeder Schatten von Sünde ein Gräuel ist; der Wahrhaftige, der weder irren noch lügen kann: dieser unendlich vollkommene Gott ist Fleisch geworden, d. h. Er hat mit der menschlichen Natur einen Anfang genommen, hat Sich den Wechselfällen und Aenderungen des Erdenlebens unterworfen, hat Sich einschließen lassen im Schooße der Jungfrau und ist erschienen in der unansehnlichen Gestalt eines wehr- und hilflosen Kindes, ist schwach und ohnmächtig geworden, ein Spielball menschlicher Nachstellung und Bosheit; lebte in Armuth, ward von einem Zimmermanne großgezogen und ernährt, wandelte in Mitte von Sündern und wurde die Zielscheibe des tödtlichen Neides und ruchloser Verleumdung. Ach, stellet einmal die zwei Ausdrücke „Wort" und „Fleisch" neben einander und denkt euch hinein in die Kluft, welche zwischen beiden sich aufthut; in den Abgrund, der gähnend sich öffnet zwischen diesen beiden Ausdrücken, die einander so ferne stehen, wie der Himmel und die Erde! Ja, eher könnet ihr mit eueren Gedanken diesen Zwischenraum ausfüllen, als ihr den Abstand begreifen möget, welcher zwischen dem Worte und dem Fleische in der Mitte liegt.

Welch' ein Abstand zwischen einem Königssohne und einem Bettel-

kinde! Und dennoch verschwindet derselbe, wenn ihr ihn neben den Abstand setzet, welcher zwischen dem ewigen Worte und dem sterblichen Fleische besteht. Der Königssohn und das Bettelkind sind nur der elterlichen Abstammung nach verschieden, ihrer Natur nach sind sie gleich; sie sind beide vergängliche Menschen. Wenn der Königssohn hinabsteigt in die Hütte des Bettlers und mit ihm sich plagt, mit ihm darbt, so bringt er ein bewunderungswürdiges Opfer; aber er bleibt, was er war, nämlich Mensch. Wenn aber das Wort Fleisch wird, dann verzichtet es sozusagen auf all' seine göttlichen Vollkommenheiten und versetzt sich in einen Zustand der Erniedrigung, der fast seiner Vernichtung gleichkommt. Und das Wort ist wirklich Fleisch geworden. „Fleisch" sagt der Apostel mit Absicht und nicht „Mensch", um gerade durch das Wort „Fleisch" die Niedrigkeit und Hinfälligkeit der menschlichen Natur zu bezeichnen und die Schwäche und Leidensfähigkeit auszudrücken, denen sie unterworfen ist. Wohl dachte er an die Klage des weisen Mannes: „Alles Fleisch ist wie Heu und wie ein frisches Blatt an einem grünen Baume" (Eccl. 14, 18), und wollte damit die endlosen Mühen, die bitteren Betrübnisse, die schmerzlichen Leiden andeuten, denen die heiligste Menschheit Jesu Christi vor allen Anderen unterworfen sein sollte. „Ist Fleisch geworden," sagt er; denn vor seinem Geiste schweben die blutigen Wunden, die den Leib des Herrn zerfleischten; die spitzigen Nägel, die seine Hände und Füße durchbohrten; das blasse Antlitz, das sich neigen und seinen Tod verkünden sollte. Das Wort ist Fleisch geworden! Was das heiße, sagt uns am besten der hl. Paulus in seiner kraftvollen Redeweise, wenn er an die Philipper (2, 6) schreibt: „Jesus Christus hielt es, da Er in Gottes Gestalt war, für keinen Raub, Gott gleich zu sein; aber Er entäußerte Sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und im Aeußeren wie ein Mensch befunden." Also obwohl Er ohne Ueberhebung dem allmächtigen Vater Sich an die Seite stellen durfte, ward Er doch dessen Knecht und zwar nicht etwa in der Natur eines Engels, sondern in der viel niedrigeren Gestalt des Menschen und erschien vor uns entäußert all' seiner Herrlichkeit. Und das hat Er gethan aus Liebe. O süßes Jesukind! welch' eine unermeßliche Liebe! Aber was bewog Dich, mich also zu lieben? „Dazu bewogen Mich

deine Sünden." Und seht, das ist der zweite Punkt unserer Betrachtung.

II.

Fleisch ist das Wort geworden, damit es im Fleische sühnen konnte, was vom Fleische war gesündigt worden, d. h. damit Es als Mensch gut machen konnte, was der Mensch gegen Gott gefrevelt hatte. Da aber nach der Behauptung des hl. Johannes (1. Joh. 2, 16) jede Sünde, die in der Welt ist, entweder von der Begierlichkeit der Augen, oder von der Begierlichkeit des Fleisches, oder von der Hoffart des Lebens d. i. von der dreifachen bösen Lust kommt, so büßt das ewige Wort in der Gestalt und Natur des Menschen, was durch die dreifache böse Lust gesündigt worden ist. Den Anfang dazu macht es schon heute in der Krippe. Kommet und sehet, wie Es gut macht alle Sünden 1) der Augenlust! Wohin Es blickt, sieht Es nur Mängel, wohin Es Sich wendet, da begegnet Ihm das Elend. Gewöhnt an den lichten Glanz in himmlischen Höhen, beseligt durch reine Genüsse, umgeben von Schätzen aller Art, so lange Es im Himmel thronte, muß jetzt sein Auge sich begnügen mit dem Anblicke dieser finsteren Erde und sein Herz sich zufrieden geben mit dem Allernothwendigsten. Das heilige Kind hat kein Eigenthum, Es ist ärmer als die Vögel der Luft und als die Füchse des Waldes (Luc. 9, 18).

In solcher Armuth macht es gut die zahllosen Sünden, welche die Begierde der Augen erzeugt hat, diese heillose Begierde, die das Irdische dem Ewigen vorzieht und vom Schimmer des Metalles, vom Gewinne geblendet, vor keiner Ungerechtigkeit zurückbebt und um Geld Alles, Ehre und Tugend und selbst die Seele feilbietet. Seht! all' den Neid, welchen die Habgier erzeugt; alle Ränke und Lügen, mit denen sie sich behilft; alle Betrügereien und Beeinträchtigungen fremden Gutes, allen Wucher, den sie veranlaßt; alle Kälte und Gottentfremdung, welche sie verursacht; alle Entweihung heiliger Tage durch knechtliche Arbeit und schändliche Gewinnsucht muß schon das heilige Kind sühnen durch Entbehrung eines jeden Eigenthumes.

Ebenso büßt Es aber auch alle Sünden 2) der Fleischeslust. Deßhalb liegt Es in der Krippe. Keine wohlvorbereite Wiege nimmt seine zarten Glieder auf, keine warmen Kissen wehren dem Froste. Holz ist seine Lagerstätte, ein wenig Heu und Stroh sind

sein Bettlein und der Hauch zweier Thiere muß Es wärmen. Da ist Nichts von Ueppigkeit und Weichlichkeit, von Ueberfluß und Pflege des Fleisches. In Abtödtung und Selbstverleugnung beginnt Jesus seinen Wandel auf Erden. Warum? Weil wir der Bequemlichkeit und den Begierden des Fleisches gehorchend, uns verleiten lassen zu Sünden sonder Zahl. Oder was scheut zumal die heutige Welt mehr, als das Wort Abtödtung, das ihr fast fremd geworden ist, über das sie leicht wie über einen veralteten Wahn sich hinwegsetzt? Alles muß bequem und für den Dienst der Trägheit hergerichtet sein; denn jede Ueberwindung flößt Eckel ein, und was Selbstverleugnung heißt, das wird geflohen wie tödtliches Gift. Selbst die heiligsten Pflichten werden vernachlässigt und die schwersten Gebote hintangesetzt, wenn es Abtödtung kostet. Ein wenig Hitze oder Kälte reicht hin, um den Gottesdienst, sogar die Anhörung einer heiligen Messe zu versäumen am Tage des Herrn; in schmachvoller Gaumenlust bricht man das Fastengebot und kann nicht einmal hie und da den Genuß des Fleisches sich versagen. Dazu noch wie viel Unmäßigkeit und Genußsucht, wie viele und arge Ausschweifungen des Fleisches! Die Erde möchte sich aufthun unter den Schlemmern und Trunkenbolden, und die Sonne sich verbergen vor den Gräueln der Unlauterkeit, die offen und geheim, am Alter und an der Jugend, in und außer der Ehe zu finden sind und sich kund geben in allen Lastern des Fleisches. Ach, liebes Jesukind! wie viel mußt Du da büßen! Wohl darfst Du mit dem Holze der Krippe beginnen und mit dem Holze des Kreuzes erst aufhören; aber wenn es nur auch helfen, wenn Deine dreiunddreißigjährige Selbstverläugnung dem genußsüchtigen Volke nur auch die Augen öffnen würde! —

Das heilige Kind büßt endlich auch für die Sünden 3) der Hoffart. Es hat nicht Gold und Seide, Es besitzt nicht Ueberfluß an Kleidern und Ehren, sondern sein ganzer Schmuck sind ein paar Windeln, die nicht einmal seine ganze Blöße decken können, und ungeehrt ist Es nur das Kindlein von Bethlehem und später der Zimmermannssohn von Nazareth. O seht doch, ihr ehrgeizigen Menschen! die ihr nie genug geehrt und belobt werden könnet; sehet ihr Prahlsüchtigen! die ihr allezeit eueren Reichthum, eueren Stand, euere Geburt, euere Kenntnisse und Verdienste im Munde führet; sehet, ihr eitlen Mode- und Kleideranbeter! die ihr

Vermögen und Zeit auf den Schmuck eueres verwelklichen Leibes verwendet und seine Zier euch ungleich mehr angelegen sein lasset als den Schmuck der Seele; sehet all' die Hoffährtigen! wie euer Name auch sein und worin euere Hoffartssünde auch bestehen mag, sehet das unansehnliche, demüthige Kind der Jungfrau an und vernehmet aus seinem Munde, wie schwer die Buße, wie tief die Erniedrigung war, welcher Es Sich zu unterziehen hatte! Saget mir, könnet ihr fortfahren und dieselbe noch vergrößern, könnet ihr auch die wenigen Windeln Ihm noch entreißen und Es bedecken mit der äußersten Schande? Nein, das ist unmöglich.

Das Wort ist also Fleisch geworden, um die Sünden zu büßen, die wir begangen haben in Folge der dreifachen bösen Lust, und es fängt diese Buße an schon in der Krippe. Was das heilige Kindlein leidet, das ist aber eben nur der Anfang, auf den eine dreiunddreißigjährige Fortsetzung voll von Mühen und Entbehrungen, voll von Widersprüchen und Schmerzen folgt, die erst enden mit dem letzten Athemzuge am Kreuze. O, wie schwer müssen diese Sünden sein, da sie dem Sohne Gottes eine so schwere und lange Buße aufgebürdet haben! Darum kommet und lasset uns dieselben bereuen und da bei der Krippe, ich will sagen, vor dem Tabernakel, in dem wir das wahre Jesukind haben, Besserung geloben! Keiner bleibe zurück! Keiner schließe sich aus! Wer will oder kann denn so verstockt sein, daß er im Anblicke des süßen Gotteskindes keine Reue empfindet über seine Vergehungen? Mit Zuversicht nehme ich also an, daß ich in euer Aller Namen spreche, wenn ich jetzt gelobe: Theueres, süßes Kind! wir entsagen aller Augenlust, wir wollen nicht die Erde und ihre vergänglichen Schätze, sondern den Himmel mit seinen ewigen Reichthümern. Wir entsagen aller Fleischeslust; ferne von uns sollen sein alle Werke der Unlauterkeit und Sinnlichkeit, sogar alle unerlaubten Regungen und Gedanken, und zerrissen sei jedes sündhafte Band und verflucht jeder sündhafte Ort! Im Geiste der Abtödtung wollen wir alle Lüste kreuzigen, und den Geist herrschen lassen über das Fleisch. Wir widersagen aller Hoffart des Lebens; denn wir erkennen, daß wir als sündige Menschen keiner Ehre, sondern nur der Schmach würdig sind, vom Brode der Buße leben und in Demuth all' unsere Tage hinbringen müssen. Was wir bisher gesündiget, das wollen wir nicht bloß bereuen, sondern auch offen bekennen, und

darum diese heiligen Tage benützen zum Empfange der heiligen Sakramente, von denen wir so lange schon, vielleicht seit Ostern uns ferne gehalten haben.

Mit diesem Gelöbnisse legen wir aber auch unsere Liebe nieder zu den Füssen des Gnadenkindes. Wer will Es denn nicht lieben? Ist doch die Liebe die einzige Gabe, die Es verlangt für alle seine Opfer. Seht, wie Es die lieben Händlein euch entgegenstreckt, wie Es mit dem mildesten Blicke der Liebe euch anschaut und mit himmlischem Lächeln gleichsam euch sagen will: O liebe, liebe Mich, der ich mit ewiger Liebe dir zugethan bin; liebe, liebe Mich; denn darnach dürstet meine Seele, dadurch werde Ich entschädigt für all' Meine Opfer. Wer will Es nicht lieben? Ist doch an Ihm Nichts, was uns zurückschrecken könnte. Schau' an die harmlose Kindesgestalt? Kannst du Ihm gram sein? Schau' an seine fröstelnden Glieder! Fühlst du kein Erbarmen? Schau' an seine schmerzliche Lage! Muß dir nicht das Herz weich werden? O nie und nirgends findest du ein Kindlein, das so lieb und gut, so mild und zart ist und so sehr zur Liebe reizt. Wer will es nicht lieben? Ist Es doch jenes Wesen, das allein der Liebe werth ist, jene göttliche Person, gegen die wir unmöglich gleichgiltig bleiben dürfen, ohne tausendfachen Fluch auf uns zu laden. Darum „lieben wir doch das Kindlein, lieben wir das Kindlein, welches, um unsere Herzen zu gewinnen, uns so große Beweise seiner Liebe gegeben hat; lieben wir Es, erweisen wir Ihm Liebe um Liebe, grenzenlose Liebe für seine unendliche Liebe" (hl. Franz v. Assis). Dieses Kindlein wird uns dann Versöhnung und Frieden bringen, wird durch seine Schwäche uns stark, durch seine Niedrigkeit uns groß, durch seine Armuth reich machen. Abermal also spreche ich in euerem Namen: Liebendes und liebwerthes Jesukind, nimm unsere Herzen, die wir als Opfer Dir in die Krippe legen! Dir gehören sie ganz und gar, für Dich allein sollen sie schlagen, Dich lieben wir mehr als uns, über Alles, und durch die ganze Ewigkeit. Amen.

Dritte Predigt.

Die liturgiſche Seite dieſes Feſtes.

„Das Wort iſt Fleiſch geworden."
Joh. 1, 14.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

„Das Wort iſt Fleiſch geworden." Dieſer markige Ausdruck umſchließt das ganze Geheimniß des heutigen Hochfeſtes. Unanſehnlich, wie das heilige Gnadenkind dort im bethlehemitiſchen Stalle iſt auch das Wort, welches das Geheimniß der Krippe verkündet; aber auf der anderen Seite iſt es tief, ebenſo unergründlich tief wie das wundervolle Jeſukind ſelber. Wer mag dieſes Wort ganz durchdenken, wer kann es erklären? Wir haben es bereits zweimal in den letzten zwei Jahren zum Gegenſtande unſerer Betrachtung gemacht und es dennoch nicht erſchöpfen können. Wir haben uns zuerſt ſeine dogmatiſche Seite beſchaut und dabei eine Anzahl von Geheimniſſen entdeckt, vor denen unſer Verſtand anbetend ſich beugen mußte. Wer könnte auch ergründen, wie das Wort, der ewige Sohn Gottes, Fleiſch werden, zu einem Menſchenkinde Sich erniedrigen, wie Er zwei Naturen, die göttliche und die menſchliche unzertrennlich vereinigen kann zu einer einzigen und zwar göttlichen Perſon?

Wir haben dann im Vorjahre auch die moraliſche Seite dieſes Wortes ins Auge gefaßt und dabei ein Uebermaß von Liebe und Buße gefunden, die das heilige Jeſukind uns gewidmet hat. Wir haben dafür gedankt, aber wir haben dieſes Uebermaß nicht begriffen.

Faſſen wir nun das unergründliche Wort des heutigen Feſtgeheimniſſes noch einmal in's Auge und zwar diesmal von ſeiner **liturgiſchen Seite.** Darunter aber verſtehe ich die gottesdienſt-

liche Feier, wodurch das heutige Gnadengeheimniß gleichsam sichtbar dargestellt werden soll. Diese gottesdienstliche Feier zeichnet sich aber von der Feier anderer Tage dadurch aus, daß am heutigen Tage jeder Priester das heilige Meßopfer dreimal darbringen darf. Warum das? Welche Bedeutung hat diese dreimalige Opferfeier am heutigen Tage?

Die Beantwortung dieser Frage wird den Inhalt meiner Rede bilden, die ich beginne im Namen des heiligen Jesukindes und unter dem Schutze seiner makellosen und jungfräulichen Mutter Maria.

Ehe der göttliche Heiland im Stalle zu Bethlehem geboren wurde in der sichtbaren Gestalt eines Menschenkindes, war Er schon lange vorher, war Er schon ewig geboren aus seinem himmlischen Vater, und nachdem Er einmal geboren ist aus Maria der Jungfrau, soll Er nun immer wieder geboren werden in den Herzen seiner Anhänger. Wir können also eine dreifache Geburt Christi unterscheiden: 1) seine ewige Geburt aus dem himmlischen Vater, 2) seine zeitliche Geburt aus Maria, 3) seine geistliche Geburt in den Herzen der Menschen. Diese dreifache Geburt ist denn auch der Grund der dreifachen Opferfeier am heutigen Tage.

1) Wir feiern also erstens die ewige Geburt Christi aus seinem Vater im Himmel mittelst des ersten Meßopfers in der Mitternachtsstunde. Wir bekennen dadurch feierlich den Satz: Ich glaube an Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes; wir sprechen es offen aus; daß die zweite Person in der Gottheit vom Vater gezeugt, aus dem Vater hervorgegangen ist und darum gleiche Wesenheit mit dem Vater hat. Sie ist der Sohn des Vaters, nicht erschaffen, sondern gezeugt, und darum Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott. Wenn aber auch gezeugt, so ist diese zweite Person doch weder jünger noch schwächer als der Vater, sondern gleich ewig und allmächtig wie der Vater, weil sie von Ewigkeit her aus dem Vater gezeugt ist. Der Sohn unterscheidet sich zwar vom Vater der Person nach; aber Er ist Ihm gleich der Wesenheit nach, Er ist das vollkommene, persönliche und lebendige Abbild des Vaters. — An diese Wahrheit will die katholische Kirche uns erinnern in der ersten Messe und darum beginnt sie dieselbe mit

jenen Worten, mit welchen der Psalmist Gott den Vater zu seinem Sohne sagen läßt: „Der Herr hat zu Mir gesprochen: Mein Sohn bist Du, heute (d. h. von Ewigkeit her) habe Ich Dich erzeugt" (Ps. 2, 8). Und damit noch nicht zufrieden, betet sie im Graduale dieser Messe jene andere Stelle desselben Psalmisten, die ebenso für die Gottheit des Sohnes spricht und also lautet: „Bei Dir ist die Herrschaft am Tage Deiner Kraft im Glanze der Heiligen, aus dem Inneren erzeugt' ich Dich vor dem Morgenstern" (Ps. 109). „Vor dem Morgenstern," d. h. schon lange vorher, ehe der erste Stern erschien, schon vor aller Zeit, von Ewigkeit her.

Weil aber diese ewige Zeugung des Sohnes aus dem Vater ein undurchdringliches Geheimniß für den Menschenverstand ist und bleibt, darum feiert die Kirche diese erste Messe in der Mitternachtsstunde, in welcher die dichteste Finsterniß über die Erde ausgebreitet ist. Diese Finsterniß soll uns sinnbilden das geheimnißvolle Dunkel, welches über der ewigen Geburt Christi liegt, und zugleich veranschaulichen die entsetzliche Nacht des Unglaubens und der Unsittlichkeit, in welche die ganze Welt eingehüllt war, ehe der Sohn den Schooß seines Vaters verließ und niederstieg auf die Erde. Es hat indessen diese Stunde der ersten Gottesdienstfeier auch noch einen natürlichen Grund, der darin besteht, daß Christus der Legende gemäß in der Mitternachtsstunde geboren worden ist. Und weil in jener Stunde ein Engel den Hirten auf Bethlehems Flur die frohe Botschaft davon verkündete und darauf Schaaren von Engeln den himmlischen Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!" ertönen ließen, darum wird dieser erste Gottesdienst auch „Engelamt" genannt.

Dieser mitternächtliche Gottesdienst stellt uns demnach die ganze Größe und Majestät unseres Erlösers vor Augen, zeigt Ihn uns als den Sohn des edelsten und mächtigsten Vaters voll Glanz und Macht, als den ewigen Gott, vor dem auch die Engel sich anbetend neigen. Mit ihnen mußten auch wir anbeten und auf den Knieen liegend rufen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Zugleich mußten wir das erste Opfer des heutigen Tages Gott dem Vater darbringen zum Danke, daß Er seinen eingeborenen Sohn „unser und unseres Heiles wegen" hingegeben hat.

2) Kaum hatten wir nach der Feier dieses ersten Opfers uns einer kurzen Ruhe hingegeben, da klangen die Festglocken zum zweiten Male und versammelten uns zur zweiten Opferfeier, durch die wir an die zweite, an die zeitliche Geburt des Heilandes erinnert werden sollten und den Satz bekannten: „Ich glaube an Jesum Christum, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.“ Christus, der wahre Sohn Gottes, wird auch wahrer Mensch. Er nimmt einen Leib an, wie wir ihn haben, und eine Seele, gleich der unserigen, Er unterzieht Sich allen Bedürfnissen und Mühsalen des Menschen und wird uns in Allem gleich, die Sünde ausgenommen, oder wie der große Apostel sich ausdrückt: „Obwohl Er in Gottes Gestalt war und es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein, so hat Er doch Sich selbst entäußert, Knechtsgestalt angenommen und wurde den Menschen gleich und im Aeußeren wie ein Mensch befunden“ (Phil. 2, 6). Diese seine zweite Geburt gehört der Zeit an und darum können wir auch ihr Alter bestimmen. Sie ist so alt als die christliche Zeitrechnung (18** Jahre). So lange ist es her, seit Er aus dem Schooße seiner Mutter hervorgetreten und ein Erdenbürger geworden ist. Welch' ein Abstand ist nun aber zwischen jener ewigen und dieser seiner zeitlichen Geburt? Jene kann nicht berechnet werden, diese ist durch Jahre begrenzt; jene gab ihm einen Gott zum Vater, diese gibt ihm eine blutarme Jungfrau zur Mutter; jene umleuchtete Ihn mit dem Vollglanze des Himmels, diese weiset ihm das Dunkel eines verfallenden Stalles zur Wohnstätte an; jene gab Ihm eine Stelle auf dem Throne der allerheiligsten Dreieinigkeit, diese bettete ihn in eine hölzerne Krippe. Aber dieser Abstand ist unser Gewinn, da Er für uns aus Maria geboren ist. Diesen Gewinn hält uns denn auch die heilige Kirche vor Augen, indem sie im Eingangsgebete der zweiten heiligen Messe uns an die zeitliche Geburt des Heilandes erinnert mit den Worten des Propheten Isaias: „Ein Licht leuchtet heute über uns, weil uns der Herr geboren ist, dessen Name ist: „Wunderbarer, Gott, Fürst des Friedens, Vater der Zukunft, und dessen Reiches kein Ende sein wird.“ Und im Graduale setzt sie noch bei: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn,

Gott der Herr, der uns erleuchtet." Diese Worte erklären uns auch die Stunde, zu welcher diese zweite Messe gefeiert wird. Es ist die Morgendämmerung. Mit der zeitlichen Geburt Christi nimmt die geistige Finsterniß ab und beginnt der Anbruch des Tages. Aber es ist noch nicht der Tag selber, sondern erst ein Dämmern. Nur einige Wenige, die wachsam sind, und helle Augen haben, fangen an zu schauen, die ganze übrige Welt aber schläft noch fort in Abgötterei und Lasterhaftigkeit. Einige Hirten, drei Weise aus dem Morgenlande, ein Greis und eine Matrone, nämlich Simeon und Anna, sehen das Heil der Welt, Jerusalem dagegen und ganz Judäa liegen noch in der Finsterniß. Weil nun die Hirten die ersten waren, denen das Licht aufging, und weil sie ungefähr um die Zeit der Morgendämmerung vor der Krippe erschienen, darum wird dieser zweite Gottesdienst auch das „Hirtenamt" genannt. Von ihnen mögen wir auch lernen, wie wir diese zweite heilige Messe zu feiern haben, nämlich mit dem herzlichen Danke für die lieb- und gnadenreiche Erniedrigung Jesu Christ. Wie die frommen Hirten ihre Geschenke dem heiligen Jesukinde in die Krippe legten, so sollen auch wir unsere dankbaren Herzen darbringen mit der zweiten Messe, die ein Dankopfer für den Sohn Gottes sein soll.

3) Auf das Engel- und Hirtenamt folgt endlich die dritte Messe, das Hochamt, das am hellen Tage gefeiert wird und uns erinnert an die geistliche Geburt des Erlösers in unseren Herzen. Diese bildet den Schlußstein der heutigen Feier. Was hilft es uns, daß Christus geboren worden und in die Welt gekommen ist, wenn Er nicht auch in unsere Herzen einzieht? Wehe deßhalb, wenn auch von uns gelten würde: „Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen Ihn nicht auf" (Joh. 1, 11)! Das wäre das schrecklichste Wort, das man von einem Menschen heute sagen könnte, weil ein solcher Mensch Alles von sich gewiesen hat, was man nur wünschen und erstreben kann, weil er den Tod mehr liebt als das Leben, und den Fluch und Unfrieden vorzieht dem Heile und ewigen Frieden. Welch' eine grauenhafte Finsterniß herrscht in einem solchen Herzen, das heute voll des Lichtes werden könnte! Also auch in uns muß Christus geboren werden. Und das wird Er, wenn wir vor Allem seinen Geist in uns aufnehmen, wenn wir fest an Ihn und seine Lehre

glauben, so denken und handeln, wie Er uns das Beispiel gegeben hat. Das wird Er, wenn wir uns seiner Gnade theilhaftig machen, wenn wir uns durch eine würdige Buße hinaufarbeiten in den Stand der heiligmachenden Gnade. Das wird Er, wenn wir mit Ihm uns wesentlich vereinen im allerheiligsten Sakramente. Da haben und erhalten wir das wahrhaftige Jesukind, wie Es leibt und lebt, wie Es einst auf Erden erschienen ist. Wir sind ebenso glücklich wie Maria, da wir in unseren Herzen tragen denselben Sohn Gottes, den sie in ihren Armen gehalten hat. Ist aber Christus auf diese Weise auch in uns geboren worden, dann feiern wir das Hochamt am hellen Tage, weil wir mit der heiligen Kirche rufen können: „Bringe, o Erde, Jubel unserem Gott! Ein heiliger Tag ist uns in Klarheit aufgegangen: kommet ihr Völker, den Herrn anzubeten, weil heute ein großes Licht über unsere Erde aufgegangen ist, Alleluja!“ Dann werden wir begreifen das Wort des großen Paulus: „Ich lebe, doch nein, nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20), dann hat der Herr uns Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, das Wort ist Fleisch geworden und hat nicht bloß unter uns, sondern in uns selber seine Wohnung genommen. Diese geistliche Geburt ist aber vorzugsweise das Werk des heiligen Geistes, wie die leibliche Geburt des Erlösers. Wie diese vorbereitet wurde durch die Kraft, womit der heilige Geist die allerseligste Jungfrau überschattet hat, so kommt auch die geistliche Geburt Christi in unserem Herzen nur zu Stande durch die Gnade des heiligen Geistes. Ihm also bringen wir heute die dritte Messe als besonderes Dankopfer dar.

Während wir also die dreifache Geburt des Herrn verherrlichen, ehren wir durch die dreimalige Opferung des heutigen Tages auch die drei göttlichen Personen, indem wir einer jeden unseren Dank abstatten für die besondere Wohlthat, welche wir derselben heute verdanken. Wir wählen dazu auch jedesmal jene Stunde, die entsprechend ist und übereinstimmt mit den Gefühlen, die bei jeder der drei heiligen Messen uns beleben sollen.

Wir stehen nun eben bei der dritten Messe, feiern also die geistliche Geburt des Erlösers. Ist dies aber auch Wahrheit? Ist der Heiland wirklich eingekehrt in uns? Ihr sagt: Das können

wir nicht wissen, weil wir kein Zeichen von seiner Ankunft haben. Darauf aber antworte ich: Das ist richtig, aber willst du wenigstens hoffen und eine begründete Wahrscheinlichkeit haben, dann prüfe dich, ob dein Herz rein ist von schwerer Sünde. Sagst du: Nein? dann sage ich dir mit aller Bestimmtheit: Christus ist nicht in dir; denn wo die Todsünde thront, da ist für Christus kein Platz, ebenso wenig als in Jerusalem sich Platz für Ihn fand. Dann ist es aber auch für dich noch nicht Weihnachten geworden, dann kannst du nicht theilnehmen an der kindlich herzlichen Freude des heutigen Tages. Du stehst noch tief im Advent, auf deiner Seele lagert noch winterlicher Frost und schauerliche Nacht. Sieh' zu, wie du das Versäumte nachholst und dich herausarbeitest aus dem Tode zum Leben. Ich wende mich von dir zu denjenigen, welche diese Frage bejahen können. Wenn du sagst: Ich bin mir wenigstens keiner Todsünde bewußt, dann rufe ich Dir zu: Hoffe und freue dich; denn Christus ist in dir geboren. Du bist im Besitze des höchsten und werthvollsten Kleinodes, das du nicht vertauschen darfst um die ganze Welt und um alle ihre Schätze. Magst du auch dastehen ganz allein und verlassen in der Welt; magst du auch unter vielen Mühen seufzen und in großer Dürftigkeit leben; magst du auch krank und elend sein auf allen Seiten; mag auch heute kein liebend Menschenherz dein gedacht und keine freundliche Hand dir ein Christgeschenk geboten haben: du bist dennoch reich, bist reicher als ein Millionär; du bist dennoch glücklich, glücklicher als ein König; du bist geehrt, mehr geehrt als ein Weltbeherrscher. Freue dich, du hast die edelste, die beste Gabe erhalten, in dir lebt Jesus! Anbetend und frohlockend magst du sagen: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Amen.

Vierte Predigt.

Die häusliche Feier dieses Festes.

„Ihr werdet ein Kindlein finden in Windeln, eingewickelt und in einer Krippe liegend.“ Luc. 2, 12.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Die katholische Kirche erfaßt den ganzen Menschen. Das zeigen besonders ihre festlichen Tage. Sie führt mittelst derselben ihm nicht bloß ihre Glaubenswahrheiten gleichsam in sichtbarer Gestalt vor Augen und mahnt ihn an die sittlichen Lehren, welche in denselben enthalten sind, sondern greift sogar hinein in sein häusliches Leben, um dasselbe aus der Alltäglichkeit herauszuheben und zu adeln durch heilige Gefühle und sinnvolle Gebräuche. Diese Behauptung begründe ich gerade durch das heutige Hochfest.

Wir haben in früheren Jahren die dogmatische und moralische Seite desselben bereits kennen gelernt und im Vorjahre uns auch überzeugt, wie dieses Fest in seiner kirchlichen Feier ganz seiner Bedeutung und der Jahreszeit entsprechend angeordnet ist. Aber es greift auch noch über die Räume des Gotteshauses hinaus und macht sich geltend mitten im **häuslichen Kreise**. Und das geschieht durch zwei Gebräuche, nämlich I. durch den Christbaum, II. durch die Krippe.

Laßt uns diese beiden Gebräuche heute betrachten zur Ehre des heiligen Jesukindes und zum Heile unserer Seele, indem wir beginnen unter dem Schutzmantel der fleckenlosen Jungfrau und Mutter Maria.

I.

Von Niemand wird der heilige Weihnachtstag sehnsuchtsvoller erwartet und freudiger begrüßt, als von der Kinderwelt. Seit

Wochen zählt sie schon mit emsiger Genauigkeit die Tage, die noch verlaufen müssen bis zu diesem frohen Feste, und alltäglich reden diese Kleinen von den Gaben und Geschenken, welche das göttliche Kind ihnen bringen möge. Endlich ist die heiß ersehnte Stunde der Christbescheerung herangekommen. Mit klopfendem Herzen treten sie über die Schwelle des Zimmers, in welchem dieselbe ihnen zu Theil werden soll. Welch' ein Jubel, welch' ein Leben, wenn sie den Lichterglanz und besonders den Christbaum sehen und mit leuchtendem Auge ihn und seine süßen Gaben betrachten und immer wieder neue Geschenke entdecken, die an ihm und um ihn angebracht sind! Anfangs fast sprachlos vor Entzücken eilen sie dann von einem Gegenstande zum anderen und wieder zurück zum lichtstrahlenden Baume und hüpfen und jubeln, daß nur ein eiskaltes Herz ungerührt bleiben kann. Ach! das ist eine Seligkeit, die einen halben Himmel in sich schließt, und auch Eltern und Erwachsene in ihren Kreis zieht, indem sie dieselben gewissermaßen verjüngt und in jene selige Zeit zurückversetzt, da auch sie noch Kinder waren dem Leibe und der Seele nach und demnach sich freuen konnten über die Gaben des heiligen Kindes. Aber ach! das ist jetzt anders geworden. Und warum? Weil sie sich unter einen Baum gestellt haben, an dem als Frucht die Sünde hing.

1) An ihn erinnert zu allererst der Christbaum. Es ist der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, von dem zu essen unseren Stammeltern untersagt war. „Von jedem Baume des Gartens," hatte der Schöpfer zu Adam gesagt, magst du essen; aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben" (Gen. 2, 16, 17). Aber von der teuflischen Schlange verleitet, sah Eva auf zum Baume „und nahm von seiner Frucht und aß und gab ihrem Manne, der auch aß" (Gen. 3, 6).

Damit war die erste Sünde begangen, jene Sünde, die sich nicht bloß forterbt vom ersten bis zum letzten Menschen, sondern auch zahllose andere Sünden im Gefolge hat wegen der Finsterniß, die sich seitdem über den Verstand ausgebreitet, und wegen der bösen Begierlichkeit, welche sich in den Willen eingedrängt hat. Ja, „schön war," wie die heilige Schrift sagt, „der Baum

für die Augen und eine Lust wares, ihn anzuschauen"; aber unheilvoll wurde der Genuß seiner Frucht für das ganze Menschengeschlecht. Mit der Seligkeit hatte es ein Ende, das Paradies war verschwunden, das äußere, aus dem Adam und Eva verstoßen wurden hinaus in eine Welt voll von Elend, Mühen und Leiden, — und das innere, indem die Schuld sich auf ihre Seele gelegt und den himmlischen Frieden der früheren Unschuld verzehrt hatte.

Glückliche Kinder! die ihr die Folgen jener giftbringenden Frucht noch nicht kennet, oder doch kaum ahnet; wie möget ihr euch freuen beim Anblicke des Christbaumes! Aber wir, die wir nicht bloß unter den Folgen der Erbschuld ächzen, sondern zu derselben auch noch persönliche Schulden gefügt haben, wie mögen wir uns freuen vor dem Christbaume? Furcht muß unser Gebein durchdringen bei dem Gedanken an die Strafe, die unser harren mag. Mögen wir noch so bereuen, — wir stehen einem beleidigten Gott gegenüber, den kein Mensch, auch der heiligste nicht, den selbst alle Engel mit der strengsten Buße, und würden sie dieselbe ewig in der Hölle leisten, nicht versöhnen können. O Ohnmacht! wer wird da helfen, wenn selbst Reue, wenn Himmel und Erde nicht helfen können? Wer helfen wird? Schauet auf das Kindlein! das im Schatten des Christbaumes ruht!

2) Dieser Christbaum ist für dasselbe der Kreuzesbaum. Jetzt liegt' Es da, den Elementen preisgegeben, arm, hilflos, unbeachtet. Aber dieser Baum wird in dreiunddreißig Jahren mittelst der Axt umgestaltet werden in ein Kreuz, und an dem Kreuze wird angenagelt werden, an dem Kreuze wird bluten, an dem Kreuze wird im Durste schmachten, an dem Kreuze wird in Todesangst vergehen, an dem Kreuze wird sterben das schuldlose, liebfreundliche und süße Jesukind. Der Christbaum ist auch das Sinnbild des Kreuzbaumes.

Schmerzensreicher, aber segensvoller Baum! der die köstlichste Frucht trägt, die je an einem Baume gehangen. Es ist der Sohn Gottes. „Kreuz! du treues, unter allen Bäumen einzig edler Baum! Kein Wald zeuget einen solchen, gleich an Laub, an Blüth', an Keim. Süßes Holz! das süße Nägel, das die süße Bürde trägt" (Hymnus: Pange linqua gloriosi). Die Kreuzesfrucht wird zahlen die Schuld, welche die Paradiesesfrucht einst in die Welt

gebracht hat; denn sie ist so kostbar, daß selbst die göttliche Gerechtigkeit zufriedengestellt wird. Mit ihr ist der größte Schuldbrief der Menschheit zerrissen, und uns eine überreiche Erlösung zu Theil geworden. „Baum! schön geschmückt und lichtumstrahlt, vom Königspurpur reich umwallt, deß würd'ger Stamm erkoren ward', zu rühr'n die heil'gen Glieder zart. Heil dir! deß Arm umschlungen hält das Lösegeld der sünd'gen Welt, an dem der reinste Leib sich wiegt, das Tod und Hölle obgesiegt" (Hymnus: Vexilla regis).

Im Hinblicke auf den Baum des Kreuzes mögen auch wir uns wieder erfreuen, vor dem Christbaume und einstimmen in den Wonnejubel der Kinderwelt; denn mag unser Herz noch so sündenschwer, unser Leben noch so lasterreich, mögen unsere Sünden zahllos und unsere Verbrechen thurmhoch sein: wir dürfen Verzeihung hoffen, dürfen sie zuversichtlich erwarten, wenn wir Buße thun, wie sie uns vorbehalten ist, wenn wir bereuen, beichten und uns bessern. Auf denn! erleichtere deine Seele in diesen heiligen Tagen durch den würdigen Empfang der heiligen Sakramente! Dann wird dir der Christ- und Kreuzesbaum auch

3) zum Baume des Lebens werden. Außer dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen stand in der Mitte des Paradieses auch noch der Baum des Lebens, von dessen Früchten Adam und Eva essen sollten, wenn sie durch Beobachtung des von Gott ihnen gegebenen Gebotes die Probe bestanden hatten. Als aber die Sünde vollbracht war, sprach Gott zu Adam: „Siehe, Adam ist wie unser einer geworden, erkennend das Gute und Böse, nun aber, daß er nicht etwa seine Hand ausstrecke und nehme auch vom Baume des Lebens, und esse und lebe ewiglich . . . so trieb ihn Gott der Herr aus dem Lustgarten, daß er die Erde baue, von der er genommen ist" (Gen. 3, 22). Von diesem Baume sollten und durften unsere Stammeltern nicht essen, einmal weil ihnen als Strafe für die Sünde der Tod angekündigt war, und dann weil ein ewiges Leben auf dieser armseligen und leidensvollen Welt für sie das größte Unglück gewesen wäre.

Mit dem heiligen Jesukinde aber hat ein anderer Lebensbaum seine Wurzeln zu schlagen begonnen, der nicht bloß das Gnadenleben der Seele erhalten und kräftigen, sondern auch das ewige Leben des Himmels vermitteln soll. Dieser Baum wird

seiner Zeit jenes Brod zeitigen, „welches vom Himmel herabgekommen ist und der Welt das Leben gibt“ .... „Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit“ (Joh. 6, 33, 52). Wir kennen dieses Brod, es ist das Fleisch des göttlichen Heilandes, das uns im allerheiligsten Sakramente des Altares wahrhaft, wirklich und wesentlich mitgetheilt wird. Seht! dort auf dem Altare, dort im Tabernakel ist er aufgerichtet dieser Baum des Lebens, und ihr seid Alle eingeladen, euch zu ersättigen an seinen Früchten. Darum kommet, „kostet und sehet, wie süß der Herr ist!“ (Ps. 33, 9); kommet und holet euch das Leben! „Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage“ (Joh. 6, 55). Welch' ein herrlicher Christbaum! dessen Früchte Alle sich anzueignen bestrebt sein müssen, die deren Werth nur einigermaßen zu würdigen wissen.

Dreifach also stellt sich der Christbaum uns vor Augen: als Baum der Erkenntniß, der den leiblichen, geistigen und ewigen Tod uns gezeitiget; als Baum des Kreuzes, der vom Tode und der ewigen Verdammniß uns befreit, und als Baum des Lebens, der uns alle Gnade und alle Mittel bietet, um dereinst ewig glückselig zu werden und alle Früchte der himmlischen Freude zu genießen. Freuen wir uns also mit den Kindern und sachen wir unser Herz an zum ewigen Danke für das göttliche Jesukind, das unter dem Baume in der Krippe liegt! Von dieser im zweiten Theile.

II.

1) Um sich die Liebe des neugebornen Erlösers mehr zu veranschaulichen, erbaute sich der hl. Franz von Assisi in einem Walde eine Grotte, welche den Stall in Bethlehem darstellte und versah sie mit einer Krippe, dem Ruheorte des heiligen Jesukindleins. Hier versammelte er in der Christnacht seine Ordensbrüder, um das Geheimniß der gnadenreichen Geburt mit Gebet und Lobgesängen zu feiern. „Lieben wir doch,“ sprach er zu dem von allen Seiten herbeieilenden Volke, „lieben wir das Kindlein, welches, um unsere Herzen zu gewinnen, uns so große Beweise seiner Liebe gegeben hat! Lieben wir es, erweisen wir Ihm Liebe um Liebe, grenzenlose Liebe für seine unendliche Liebe!“ — Bald ging

der Gebrauch, durch eine derartige Darstellung die Geburt des Erlösers zu vergegenwärtigen, in andere Klöster des Franziskanerordens, von da in viele Kirchen und selbst in Familien über. Dieß ist der Ursprung der sogenannten „Krippen", die nach und nach das ganze Jugend- und selbst das öffentliche und Leidensleben des göttlichen Erlösers zur Darstellung gebracht haben. Ihren Namen hat die Krippe von jener Vorrichtung, in welcher den Thieren im Stalle das Futter gereicht wird, und die dem heiligen Kinde in Ermangelung einer Wiege zur armseligen Lagerstätte dienen mußte. Die erste und eindringlichste Darstellung ist somit auch die Geburt des göttlichen Weltheilandes: der zerklüftete Stall, die harte Krippe mit dem Jesukindlein und Joseph und Maria zu beiden Seiten.

2) Wer sollte gegen eine derartige Darstellung Etwas einzuwenden haben? Ohne Zweifel ist sie lobenswerth, weil uns das Geheimniß von Bethlehem anschaulicher vor Augen tritt; weil wir gleichsam an der Seite der frommen Hirten die heiligen Personen schauen, welche der begnadigte Stall unschließt; weil wir uns besser die hilflose Lage vorstellen können, in welche der menschgewordene Sohn Gottes Sich versetzt hat, und eher die Liebe begreifen, welche Er uns erwies; weil wir mit Einem Worte mehr erbaut und zu heißer Gegenliebe entzündet werden. — Wer möchte Etwas zu erinnern haben, wenn auch andere Thatsachen aus der Kindheit Jesu Christi: die Anbetung der heiligen drei Könige, die Flucht nach Aegypten, das Verweilen des zwölfjährigen Knaben im Tempel zu Jerusalem, sein verborgenes Leben zu Nazareth, — dann besonders die Hauptpunkte seines Leidens zur Darstellung gebracht werden? Es sind das lauter heilige Dinge, über die wir nicht genug nachdenken können, und die um so mehr uns ergreifen und bewegen, je anschaulicher wir sie uns machen. Was wir im Bilde sehen, das wirkt auf uns immer mehr, als was wir uns nur mittelst der Einbildungskraft vorstellen müssen. Habt ihr also solche Krippendarstellungen, oder wollt ihr euch solche verschaffen, dann mag man euch loben. Bauet und ordnet, ergänzet und verschönert, so viel ihr wollt! Aber darauf müßt ihr halten, daß diese Darstellungen auch der heiligen Sache würdig sind. Es darf sich nichts finden, was läppisch, lächerlich, thöricht oder gar für die heiligen Personen, die dargestellt werden, entehrend genannt werden müßte. Wohl mögen auf der Krippe auch andere

Figuren: Thiere, Häuser, Schluchten, Grotten, Landschaften und Gebirge angebracht werden, auch der Humor, die Gemüthlichkeit mag nicht ausgeschlossen sein; aber dieß Alles darf nur den Hintergrund bilden, darf blos Nebensache sein. Der Haupt- und Glanzpunkt muß allzeit die heilige Thatsache sein. Der Krippe dürfen sodann die Standespflichten nicht zum Opfer fallen. Wer für dieselbe mehr verwendet, als seine Vermögensverhältnisse gestatten, wer darüber sein Geschäft versäumt, der mag die beste Absicht haben, ein Verdienst hat er nicht. Nur die Freistunden dürfen ihr gewidmet sein und zwar ohne Rücksicht auf Geldgewinn. So allein kann sie dem Erbauer und Beschauer zum Nutzen werden.

3) Wie aber am heiligen Abende nicht aus jedem Hause ein Christbaum mit Lichtern glitzert, so kann noch weniger überall eine Krippe aufgebaut werden. Was dann? Sollen die Bewohner eines solchen Hauses des Nutzens entbehren, den eine Krippe gewähren kann? O nein. Hast du keine Krippe im Hause, findest du auch keine in der Kirche, dann bau' dir ein Kripplein im Herzen! Wie aber? Wasche und halte rein dein Herz von jeder, besonders von schwerer Sünde! Mach' es arm, indem du jeder Hoffart die Thüre weisest! Dann wird auch das heilige Christkindlein Sich dir in's Herz legen, freundlich dir entgegenlachend und froh die Aermlein dir entgegenstreckend. Wo aber Jesus ist, da ist auch Maria, seine jungfräuliche Mutter, und Joseph, sein keuscher Nährvater. Die ganze heilige Familie ist dir hold und gewogen. Erhalte dich in ihrer Freundschaft, indem du den Krippenbau fortsetzest durch das ganze Jahr! Wie so? Feiere alle Feste mit im Geiste der heiligen Kirche, erwäge die Geheimnisse, an die sie mahnen; befolge die Lehren, welche sie dir geben; benütze die Gnaden, welche sie dir bieten, und ahme insbesondere das Beispiel nach, das Jesus und nach Ihm seine Mutter und sein Nährvater dir gegeben haben! Dann wird das heilige Jesukind in dir wachsen, wird zum Knaben, wird zum Manne werden, wird in dir leben und in dir leiden, in dir sterben und in dir auferstehen, in dir himmelwärts fahren und den heiligen Geist in dich ergießen, bis du „zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des vollen Alters Christi gelangst" (Epheſ. 4, 13), bis du reif für den Himmel, für die ewige Herrschaft mit Jesus, deinem Erlöser, bist.

Welch' herrlicher Krippenbau! der im Schatten des Christbaumes sich vollzogen hat; denn während du gebaut, hat der Baum des Lebens unvermerkt in dir tiefe Wurzeln eingegraben, hat sich gehoben und ausgewachsen in dem Dreigeäste der göttlichen Tugenden, hat geprangt in den Blüthen der Frömmigkeit und Vollkommenheit, hat seinen Gipfel hineingehoben in die erhabenen Lufträume des Himmels und Früchte gezeitiget, die du ewig genießen wirst. Amen.

Fünfte Predigt.

Zeit und Ort der Geburt Jesu.

„Als sich tiefes Schweigen über Alles verbreitete, und die Nacht in der Mitte ihres Laufes war, da fuhr Dein allmächtiges Wort vom Himmel mitten auf das Land des Verderbens herab.“ Weish. 18, 14, 15.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

„Wächter! wie steht's mit der Nacht?“ — dieß Wort des Propheten Isaias (21, 11) mag wohl oft wiederholt worden sein von allen edleren Seelen der Vorzeit, besonders von den Patriarchen und Propheten des alten Bundes, und mag fast ohne Unterlaß wiedergeklungen haben in der Vorhölle, bis endlich der Welt die frohe Antwort gegeben werden konnte: „Es kommt der Morgen“ (Isai. 21, 12). Langsam und zögernd dämmerte er endlich herauf nach der langen Nacht, die alle Völker mit Ausnahme des jüdischen in den tiefsten Unglauben eingehüllt, und deren Noth dem messiasgläubigen Propheten den Sehnsuchtsruf aufgepreßt hatte: „Thauet ihr Himmel von Oben, und die Wolken mögen regnen den Gerechten: die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland!“ (Isai. 45, 8.)

Mit dem heutigen Tage endlich ist dieser Ruf erhört, ist der Morgen angebrochen. Himmel und Erde haben zusammengeholfen, um den Heiland uns zu geben: der Himmel, indem er das allmächtige Wort herniedersandte, und die Erde, indem der hochgebenedeite Schooß Unserer Lieben Frau Ihm Fleisch und Blut gegeben hat. Das Wort ist Fleisch geworden. Dort ruht Es im Stalle zu Bethlehem, in einer Krippe, auf Stroh gebettet, in

Gestalt eines Kindes. Knieen wir nieder im Geiste, um Es anzubeten und Ihm zu danken, daß Es unter uns Wohnung genommen hat! Und haben wir das gethan, dann wollen wir beherzigen, wann und wo Es unter uns Sich niedergelassen hat. Das sind nämlich die zwei Punkte unserer heutigen Betrachtung: I. die Zeit, II: der Ort der Geburt Jesu Christi.

Hilf uns, liebreiches Jesukind! Steh' uns bei, o gnadenreiche und makellose Mutter Maria!

I.

1) Gleich nach dem Sündenfalle wurde den Stammeltern auch der Erlöser verheißen, aber Er wurde ihnen nicht sogleich gegeben. Erst „als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn" (Gal. 4, 4). Die Zeit wurde aber erst voll mit dem Augenblicke, den Gott in seinen ewigen und allweisen Rathschlüssen vorherbestimmt und durch die Propheten vorhergesagt hatte. Genau hatten diese die Zeit seiner Ankunft bezeichnet. Schon der sterbende Patriarch Jakob hatte sie verkündet mit den Worten: „Es wird das Scepter nicht von Juda weichen, bis da kommt der, welcher gesandt werden soll, auf den die Völker harren" (Gen. 49, 10). Also erst dann sollte der Erlöser kommen, wenn der Stamm Juda die Herrschaft, die Feldherrnstelle und das Königthum würde verloren haben. Das war wirklich der Fall zur Zeit der Geburt Christi; denn da führte der Ausländer Herodes das Scepter. Noch genauer hatte der Prophet Daniel zwar nicht die Zeit der Geburt, aber doch die des Todes Jesu vorherverkündet in der berühmten Weissagung von den siebzig Jahreswochen. Es ergibt sich, die Jahreswoche zu sieben Jahren gerechnet, die Zahl von 490 Jahren, die aber nicht vollständig verfließen sollten, da der Heilige der Heiligen schon in der Mitte der siebzigsten Woche getödtet werden würde. Rechnet man dem Propheten nach von seiner Zeit bis zur Kreuzigung des Herrn, dann findet sich, daß er die Wahrheit gesprochen hat. Der Prophet Aggäus hatte geweissagt, daß der Tempel in Jerusalem wieder erbaut sein (2, 8), und der Prophet Michäas, daß bei der Ankunft des Erlösers allgemeiner Friede herrschen werde: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Spieße zu Sicheln" (4, 3). Beides war

der Fall, als Jesus geboren ward. Es stand wieder der Tempel zu Jerusalem, und zu Rom war gerade im selben Jahre der dem Kriegsgott geweihte Tempel geschlossen, weil überall Friede war.

2) Erkennen wir aus der genauen Erfüllung dieser Weissagungen die Treue, womit Gott seine Rathschlüsse hielt und erfüllte, so zeigt uns ein Blick auf die Zustände der damaligen Welt die Weisheit, womit Er die Geburtszeit des Erlösers festgesetzt hatte. Viertausend Jahre mußten verfließen, die ganze Welt mußte in Abgötterei und Laster versinken, damit die Menschheit erfahren und fühlen konnte, wie elend sie sei, und daß Niemand ihr helfen könne, als Gott. Selbst die gebildetsten Völker, Griechen und Römer, standen so tief, daß sie die lächerlichsten Götter anerkannten, vor Katzen und Schlangen sich niederwarfen und in allen Gräueln sich wälzten. „Die ganze Menschheit war damals nur ein großer Götzentempel . . . und alle Laster: Ehebruch, Unzucht, Dieberei, Trunksucht hatten ihre Schutzgötter" (Gaume). Bei den Juden dagegen, die noch an den wahren Gott glaubten, war Alles im Buchstaben und in einer Aeußerlichkeit aufgegangen, die Mücken seihte und Kameele verschlang. (Matth. 23, 24). Erst als das Elend recht groß geworden war, als Juden und Heiden mit allen Mitteln um Ruhe und Frieden sich abgemüht, sie aber durch keinen Glanz, durch keine Wissenschaft und Kunst gefunden hatten, da war die vorchristliche Uhr abgelaufen und die Fülle der Zeit gekommen. Gott handelte hier ähnlich, wie der göttliche Heiland später bei der Auferweckung des Lazarus. Er ging erst nach Bethanien, als dieser gestorben, und somit keine Hoffnung auf natürliche Genesung mehr vorhanden war. Gerade so fiel das Wunder der Todtenerweckung recht in die Augen, und mußten Alle, die es sahen, Ihn als Beherrscher des Lebens anerkennen. So ließ auch Gott zu, daß die sündige Menschheit an ihrer unheilbaren Wunde dem tiefsten Abgrunde der Versunkenheit, gleichsam der Verwesung, nahe kam, damit das Werk der Erlösung um so augenscheinlicher sich darstellen und den Glauben und den Dank der Welt um so wärmer entflammen mußte. Was würde wohl geschehen sein, wenn Er den Erlöser früher gesendet hätte? Wagt man es jetzt, nachdem noch nicht zweitausend Jahre seit der Ankunft des Gottmenschen entschwunden sind, wagt man es jetzt schon, das ganze Leben Jesu Christi als eine Fabel zu erklären, was

würden wir erst erfahren müssen, wenn Er viertausend Jahre früher erschienen wäre? Der Glaube an Jesus und die Liebe und Dankbarkeit gegen Ihn hätten sich — menschlich gesprochen — ohne ein besonderes Wunder nicht bis auf unsere Zeit erhalten. Wir wären Heiden trotz christlicher Eltern, wie ja vor unseren Augen trotz der bloßen zweitausend Jahre das Heidenthum mitten in christlichen Ländern sich immer breiter macht. Darum mag der hl. Ambrosius Recht haben, wenn er behauptet, daß „Christus in die alternde, sich bereits zum Untergange neigende Welt gekommen sei" (De benedict. Patr. c. 11).

„Als tiefes Schweigen sich über Alles verbreitete," sagt der heilige Geist, „da fuhr das allmächtige Wort vom Himmel!" Wie wahr dieser Ausspruch ist, haben wir gehört. Ueberall Schweigen: keine Erkenntniß, keine Tugend, kein Glaube, keine Sittlichkeit, allenthalben Nacht. Gottlob! da wird es endlich Mitternacht.

3) „Als die Nacht in der Mitte ihres Laufes war, da fuhr das allmächtige Wort vom Himmel herab." Nach viertausend Jahren ward Jesus geboren in mitternächtlicher Stunde. Warum zu dieser Zeit? Die Mitternacht bildet die Grenzscheide zwischen zwei Tagen, mit ihr endet der alte und beginnt der neue Tag. So steht auch die Geburt Jesu da als Markstein zwischen den zwei Testamenten und scheidet den alten Bund der Knechtschaft vom neuen Bunde der Freiheit. Mit der Mitternacht wendet sich die Sonne uns wieder zu. Es tagt, ja es dämmert noch nicht einmal, aber es geht doch allbereits und unaufhaltsam der Dämmerung und dem Tage entgegen. So war auch die Geburt Jesu der Anfang der Erlösung und des die Herzen wieder aufhellenden Glaubens. So spricht es ganz bezeichnend der jungfräuliche Evangelist aus mit dem Worte: „Das Licht leuchtete in der Finsterniß" (Joh. 1, 5). Zwar liegt noch stockfinstere Nacht über der ganzen Welt und selbst über Jerusalem; aber im Stalle zu Bethlehem ist der erschienen, der von Sich sagen durfte: „Ich bin das Licht der Welt" (Joh. 8, 12). „Die Nacht ist vorgerückt," wie der Apostel sagt (Röm. 13, 12), „der Tag aber hat sich genahet." Dieses Licht mitten in der Finsterniß wird gar bald anfangen, die Herzen zu erleuchten: zuerst einige fromme Hirten, dann drei Weise und darnach zwei betagte

Personen, Simeon und Anna, bis es endlich seine Strahlen ausgießt über das ganze Judenland und zuletzt über die ganze Welt.

Jetzt ist der Tag längst angebrochen und die klare Sonne scheint nieder auf alle Länder. Möge sie sich nur nicht dem Untergange zuneigen und weichen vor der Nacht! Leider aber ist das zu befürchten und das Wort des hl. Johannes (3, 19) scheint sich zu erfüllen: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren böse." Die bisher christliche Welt scheint ja ein Land des Verderbens" werden zu wollen, indem sie den zurückweiset, der doch „in sein Eigenthum gekommen ist." Damit aber hat sie sich gerichtet. Finsterniß, die äußerste Finsterniß wird ihr ewiger Antheil sein. Doch mag die Welt an dieser Finsterniß Freude haben, — wir wenigstens halten nicht mit ihr und darum suchen wir den Ort auf, an dem Christus geboren ist.

II.

1) Wenn wir Zeugen jener Unterredung gewesen wären, in welcher der Erzengel Gabriel der allerseligsten Jungfrau die frohe Botschaft mittheilte, dann würden wir den Geburtsort des Weltheilandes sicher in Nazareth gesucht haben, wo Maria und Joseph wohnten; aber nein! nicht da sollte Er geboren werden, sondern in dem unansehnlichen Dorfe Bethlehem, das wohl dreißig Stunden von Nazareth und zwei Stunden südlich von Jerusalem auf einem Abhange zwischen zwei anmuthigen Hügeln liegt und jetzt von beiläufig zweitausend Christen bewohnt wird. Anscheinend war es Zufall, daß der göttliche Heiland gerade hier zur Welt kam; denn die allerseligste Jungfrau war nur vorübergehend und nothgedrungen nach Bethlehem gekommen. Der Kaiser Augustus hatte nämlich den Befehl ausgegeben, das ganze Land zu beschreiben, und deßhalb mußte sie nach Bethlehem wandern, um dort mit Joseph sich aufschreiben zu lassen. „Es begab sich aber, als sie daselbst war, kam die Zeit, daß sie gebären sollte" (Luc. 2, 6). Wie die Geburtszeit war auch der Geburtsort des Herrn im göttlichen Rathschlusse festgesetzt, und schon der Prophet Michäus hatte denselben vorher verkündet mit den Worten: „Du Bethlehem Ephrata, zwar klein unter den Tausenden

Judas, aus dir wird hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn ist, von Ewigkeit her" (5, 2). Aber warum mochte gerade dieser Ort auserwählt worden sein? Bethlehem war der Geburtsort David's; da sollte auch der hocherlauchte Sprößling aus göttlichem Stamme die Welt beglücken, um sich zugleich als Nachkömmling David's zu bewähren durch die Erfüllung der Weissagung: „Ein Reis wird hervorkommen aus der Wurzel Jesse's" (Isai 11, 1). Jesse oder Isai war nämlich der Vater des David. Einerseits der Sohn Gottes und andererseits ein Sprosse David's beurkundet der Erlöser sogar durch seinen Geburtsort seine zweifache Natur als Gott und Mensch und deutet hin auf jenes Geheimniß, in welchem Er, der Gottmensch, beständig unter uns bleiben und ganz Sich uns mittheilen wird. Bethlehem heißt nämlich „Haus des Brodes" und „Ephrata" ist ein Eigenschaftswort und heißt „fruchtbar". „Fruchtbares Haus des Brodes", das ist der Name, den die Geburtsstätte Jesu Christi trägt. Ist es denn nicht, als ob Er schon bei seinem Eintritte in die Welt uns zurufen wollte: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit" (Joh. 6, 51, 52)? Fruchtbar ist dieses Bethlehem; denn das Brod geht nicht aus, so viele auch schon davon gegessen haben, und wird nicht ausgehen bis zum Ende der Welt, mögen auch Millionen mal Millionen zu seinem Genusse sich einfinden.

2) Auf der Südseite Bethlehems, ungefähr zweihundert Schritte in's Feld hinein, befindet sich eine Grotte, in einen weichen Felsen gehauen, etwa vierzig Fuß lang, zwölf Fuß breit und neun Fuß hoch, und nach der Tiefe hin sich verengend. Dieselbe diente einst den Hirten zum Schutze gegen das Ungestüm der Witterung. Heutzutage ist der Fels und Boden dieser Grotte mit kostbarem Marmor bekleidet, den die hl. Helena zum Geschenke machte, und das Innere von zweiunddreißig silbernen Lampen erleuchtet. Im Hintergrunde gegen Osten brennen noch sechzehn Lampen und eine Tafel von weißem Marmor trägt auf einem silbernen Sterne die Umschrift: „Hic de Virgine Maria Jesus Christus natus est, d. i. **Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren worden.**" Das ist also der erste Wohnort des menschgewordenen Gotteskindes, — ein allen Winden und Einflüssen der Witterung

zugänglicher Felsenstall. Diesen muß die holdselige und gnadenreiche Jungfrau, nachdem sie von allen menschlichen Wohnungen zurückgewiesen worden ist, aufsuchen, um der Welt das Heil zu schenken.

„Das Christenthum riecht nach dem Stalle," so hat vor etwa dreißig Jahren ein Mann (Friedr. Daumer) gespottet, der nachmals vom Protestantismus zur katholischen Kirche sich bekehrt hat und vor einigen Jahren als eifriger und demüthiger Katholik gestorben ist. Gewiß hat er dieß frevelnde Wort später oft bereut, wenn er über die Bedeutung dieses Stalles nachgedacht hat. Aber abgesehen davon, daß der Stallgeruch häufig viel erträglicher ist, als der Palastgeruch, muß ich doch sagen, daß dieser Mann in gewissem Sinne Recht hatte, wenn man nämlich an die Worte des Psalmisten denkt: „Da der Mensch in Ehren war, hat er es nicht eingesehen, er hat sich den unvernünftigen Thieren gleich gemacht und ist ihnen ähnlich geworden" (Ps. 48. 13). Wenn Christus in einem Stalle geboren wurde, dann ist es nicht seine, sondern der Menschen Schuld. Was blieb Ihm denn, wenn Er sie suchen und wieder aufrichten wollte, was blieb Ihm Anderes übrig, als im Stalle zu erscheinen? Der Aufhebende muß so tief sich bücken, als der Gefallene hinabgesunken ist. War der Mensch den Thieren ähnlich, ja gleich geworden, dann mußte der Heiland bis zum Stalle Sich verdemüthigen. Und das hat Er auch gethan, um seine Liebe zu uns und zugleich, wie der hl. Bernhard sagte, seine Verwerfung aller Weltherrlichkeit kund zu geben.

3) Dieser Stall war aber ganz verödet, keine Geräthe, kein Sitz, keine Lagerstätte fand sich in demselben vor außer einer Futterkrippe, die einige Schritte tiefer gegen Mittag stand. Jetzt steigt man zu diesem Orte auf Stufen hinunter, denn er ist nicht gleich mit dem übrigen Raume der Grotte. Man findet aber jetzt nicht die Krippe selbst, sondern nur einen weißen Marmorstein, einen Fuß über den Boden erhöht und einer Wiege gleich ausgehöhlt. Die eigentliche Krippe wurde im siebenten Jahrhunderte nach Rom verbracht, wo sie in der Kirche Maria Maggiore aufbewahrt wird. Es sind aber von ihr nur einige Stücklein Holz mehr übrig, die in reicher Silbereinfassung unter Glas verwahrt sind. Das sind die ehrwürdigen Ueberreste von der ersten Lager-

stätte des Erlösers. Von den Armen seiner Mutter wandert Er in die Krippe; hartes Holz ist seine Wiege. Und warum? Weil vom Holze die Sünde kam. Mit dem Holze der Krippe beginnt auch die Sühne, mit dem Holze des Kreuzes wird sie vollendet. Wie der Heiland neugeboren in einer Felsengrotte und gestorben in einem Felsengrabe ruhte, so ist das Holz sein Marterwerkzeug bei der Geburt wie bei seinem Tode. In der Krippe liegend hat Er das Gesetz des Martyriums aufgestellt (Petr. Dam.), am Kreuze hängend hat Er es erfüllt. Gott sei Dank! daß der Heiland endlich in der Krippe angelangt ist. Im tiefen Schweigen, in der Mitte der Nacht, ist das allmächtige Wort vom Himmel mitten auf das „Land des Verderbens" herabgekommen. Das Verderben, der Fluch, welcher auf dem Lande, auf der Erde lastete, wird bald gemindert und endlich ganz beseitigt werden, um der Gnade und dem Segen Platz zu machen. Die Schuld am Holze wird durch die Zahlung am Kreuze überreich getilgt.

„Laßt uns nach Bethlehem gehen! (Luk. 2, 15), so sprachen die Hirten, als ihnen die Engel Christi Geburt und deren Ort geoffenbart hatten. „Laßt uns nach Bethlehem gehen!" so sagen auch wir am Gedächtnißtage der Geburt unseres Heilandes. Nach Bethlehem! in's Haus des Brodes! Sehet! wir sind schon zur Stelle. Hier ist Bethlehem; denn hier ist das Kind von Bethlehem im allerheiligsten Sakramente. Der Stall hat sich umgewandelt in eine Kirche, den Krippenraum bildet der Tabernakel, die Krippe selber ist der Speisekelch und vor dem Tabernakel erblicket ihr das ewige Licht zum deutlichen Merkmale, daß die entsetzliche Heidennacht entwichen und der ewige Tag angebrochen ist. Und was werden wir thun in unserem Bethlehem? Dasselbe, was die Hirten und Weisen im jüdischen Bethlehem gethan haben. Wir glauben an das göttliche Kind und werfen vor Ihm uns nieder, um Es anzubeten und Ihm zu versichern, daß wir bis zu unserem letzten Athemzuge Es als unseren Gott und Erlöser bekennen wollen. Wir opfern Ihm und zwar unser ganzes Herz mit der Bitte, daß Es dasselbe mit seiner Liebe ganz anfüllen und durchglühen möge. Wir wagen es sogar, dieß heilige Gotteskind in uns aufzunehmen und ganz mit Ihm uns zu vereinigen, damit wir in aller Wahrheit sagen können: O Jesus! Dir lebe ich; o Jesus! Dir sterbe ich; o Jesus! Dein bin ich lebendig und todt. Amen.

Sechste Predigt.

Krippe und Tabernakel.

„Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Joh. 1, 14.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Welch' eine Ehre und welch' ein Glück für die armen Hirten auf Bethlehems Flur ist es doch gewesen, daß sie vor die Krippe des neugeborenen Weltheilandes treten durften! Sie werden gerufen von einem himmlischen Boten, sie sind die Ersten, welche dem liebenswürdigen Kindlein in die Augen schauen dürfen, aus denen eine göttliche Klarheit ihnen entgegenleuchtet und sie mit unwiderstehlicher Gewalt im Glauben und in der Liebe zu ihrem Erlöser festbegründet. Nie wohl in ihrem ganzen Leben konnten sie den Eindruck vergessen, den die weihevolle Nacht im gesegneten Stalle dort auf sie gemacht hatte. Fast möchten wir sie beneiden um die Auszeichnung, die ihnen zu Theil geworden ist.

Doch nein! das dürfen wir nicht, da es Gott frei steht, seine Huld zu erweisen, wem Er will, und dazu haben wir auch keinen Grund, da es uns freisteht, das göttliche Kind zu schauen, so oft wir wollen, und sogar, was den Hirten nicht gewährt ward, zu unserem Eigenthume zu machen, wann es uns beliebt. Während Es im Stalle zu Bethlehem nur vorübergehend Sich niedergelassen hat, hat Es dagegen den Tabernakel zum ständigen Aufenthaltsorte Sich auserkoren. Da ist ja, wie der untrügliche Glaube uns lehrt, dasselbe Gotteskindlein zugegen, wie einst in der Krippe, mit demselben Fleische und Blute, mit der nämlichen Gottheit und Menschheit, nur in einer anderen Gestalt, die aber am Wesen selber Nichts zu ändern vermag. Wollen wir Es sehen, dann dürfen

wir nur zum Tabernakel kommen; da ist für uns die Krippe des Erlösers. Nahen wir uns derselben oder, was noch besser sein dürfte, verbinden wir **die Krippe und den Tabernakel** mit einander und betrachten wir das heilige Kind an beiden Orten! Was finden wir? Ueberall dasselbe Kind und zwar

I. so **klein** und doch so **groß**,
II. so **schwach** und doch so **stark**,
III. so **arm** und doch so **reich**.

Möge uns bei dieser Betrachtung beistehen das anbetungswürdige Kind und seine unvergleichliche, jungfräuliche Mutter Maria!

I.

1) Ihr Hirten! was eilet ihr so hurtig zum Stalle auf Bethlehems Flur? Wir suchen, so erwiedern sie die Frage, ein Kindlein, von dem uns ein Engel Kunde gebracht hat. Ein Kindlein? Ach! das ist ein *kleines* Wesen. Geht nur! ihr werdet euch selber überzeugen. Und wirklich, sie finden ein Knäblein, nicht größer als jedes andere Kind, das jetzt zur Welt geboren wird. Vergleichet ihr dasselbe mit Joseph und Maria, die daneben knieen, vergleichet ihr Es mit euch, o wie klein und unansehnlich! Vergleichet ihr Es mit dem Erdenrunde, mit einem Sterne, mit dem Himmelsgewölbe, o wie nieder, o wie kurz, o wie gering ist dieses Kind! Um wie viel Millionen Mal ist ein mittelmäßiger Berg größer, um wie viel tausend Mal Millonen Raum nimmt das Firmament dagegen ein! Ach ein kleines Kind!

Und doch so *groß*, daß der Himmel und die Erde, alle Engel und alle Menschen Es nicht zu umfassen und einzuschließen vermögen; so groß, daß Er Alles in einer einzigen Hand zu tragen vermag; so groß, daß es kein Maß gibt, diese Größe zu bestimmen und keine Zahl, sie auszusprechen; so groß, daß Es von der Höhe des Himmels bis zur Tiefe der Hölle hinabreicht, daß Es in und um alle Wesen ist; so groß, daß es höher als der Himmel, tiefer als die Erde, weiter als das Weltall genannt werden muß. Wer sähe Ihm das an, wer könnte vermuthen, daß in einem so winzigen Leibe eine so unermeßliche Größe zugegen sei? Und doch dürfen wir nicht daran zweifeln; denn die Engel, welche seine Geburtsstätte mit ihrem Glanze beleuchten, verkünden, daß dieses Knäblein der Sohn des Allerhöchsten sei.

2) Nun aber wendet euere Blicke hinweg von der Krippe auf einen anderen Ort, wo das Jesukindlein wahrhaftig und wesentlich zugegen ist, sehet hin auf den Tabernakel! Ach, da ist Es noch kleiner als in Bethlehem; denn noch schmaler ist die Wohnung, die Es inne hat. Mit einer einzigen Hand deckst du zweimal seine Gestalt zu, wie ein Blatt, so dünn ist sie; auf deiner Zunge trägst du Es und fühlst Es kaum. Ja noch kleiner! denn zerbrich die heilige Hostie und mach' daraus so viele Theile, daß man sie kaum mehr sehen kann, oder nimm von ihr einen Splitter weg so klein, daß er nur einem Sonnenstäubchen gleicht, du hast deßungeachtet das ganze Jesukind, den ganzen Erlöser mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit.

Ach so klein! Und doch so groß. Dieß Sonnenstäubchen einer consecrirten Hostie schließt den in sich, der im Augenblicke tausend Sonnen und eine größer als die andere schaffen kann, der tausend Welten ins Dasein ruft durch einen einzigen Akt seines allmächtigen Willens. Ach so klein und doch so groß! Da im Tabernakel ist derjenige, dessen Reich keine Grenzen hat, von einem Meere bis zum anderen, von einem Pole bis zum entgegengesetzten reicht, dessen Namen mehr als zweihundert Millionen jetzt auf dem Erdenrunde tragen, vor dem die Völker anbeten, dem Könige ihre Kronen zu Füßen legen, in dessen Namen sich beugen „alle Kniee derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind" (Phil. 2, 10), derjenige, der die Fundamente der Erde gelegt und die Himmel wie ein Gezelt ausgebreitet hat, dessen Thron der Himmel und dessen Fußschemel die Erde ist.

3) Warum aber, vielgeliebte Zuhörer! ist Er denn so klein geworden, was bewog Ihn, seine Größe zu verleugnen und bis zur Stunde so unansehnlich unter uns zu bleiben? O, ihr habet es ja gehört, Er ist wegen uns Menschen vom Himmel herabgestiegen. Wie ein Mensch, der groß ist von Gestalt, sich beugen muß, wenn er ein Kind, das gefallen ist, aufheben will, so hat auch Er Sich bis zu uns erniedriget, um uns wieder groß zu machen. Bedenket das, ihr stolzen Menschenkinder! So klein seid ihr, daß der Sohn Gottes Sich so tief erniedrigen mußte. Erkennet euren Jammer und euere Schmach; denn die Armseligkeit dieses göttlichen Kindes verkündet sie gar zu laut. So klein ist aber der Mensch durch die Sünde geworden, so klein wird er noch immer,

so oft er Gott verläßt und Ihn schwer beleidiget. Soll er wieder groß werden, soll er ein König sein und herrschen im ewigen Reiche, soll er hienieden schon die Wohnung Gottes werden und den ewigen Eingeborenen in seinem Herzen umfangen, dann muß er zuerst wieder so klein werden, sich erniedrigen vor Gott und vor der Welt, damit das heilige Jesukind ihn erfassen und zu Sich erheben kann.

II.

Ja aber hat Es denn hiezu auch Kraft genug?

1) Es ist ja so schwach, daß Es Sich selbst nicht aufrichten kann. Wo Es die jungfräuliche Mutter hinlegt, da muß es liegen bleiben; Es ist nicht fähig, seiner Hände Sich zu bedienen, Es ist nicht im Stande, Sich zu erheben und der heiligen Jungfrau entgegen zu eilen, Es vermag nicht, ein einziges Wörtlein zu flüstern und jene, die Es eben geboren hat, mit dem süßen Mutternamen zu begrüßen. Seht nur die kleinen Händchen, die schmächtigen Aermlein, die zarten Füßchen, den schwächlichen Leib! Ach, was würde Es nur beginnen, wenn Es keine Mutter hätte, die Es auf ihren Armen trägt, die Es an ihrem Herzen wärmt, die Es mit ihrem Hauche und mit ihrer Liebe gegen den Frost der Winternacht beschützt, die Ihm Nahrung reicht und mit Windeln seinen zarten Leib umhüllet? Wenn jetzt der arglistige Herodes mit seinem Mordanschlage naht, wenn jetzt ein Meuchler in den verfallenen Stall zu Bethlehem tritt und nach dem neugeborenen Könige der Juden fragt, um Ihn zu erwürgen, wer wird Schutz gewähren? Jetzt schon muß der Menschensohn verbluten, wenige Augenblicke, nachdem Er in die Welt getreten, muß Er sie wieder verlassen.

Ein Kind so schwach und doch wiederum so stark! Dieses Kind spielt mit den Blitzen und hemmt den rollenden Donner, Es bändigt die gewaltigsten Orkane und setzt dem Meere seine Grenzen, Es hält die ungeheuren Gestirne im Weltenraume und leitet mit einem Winke ihre Bewegung. Die Felsen zerschmelzen wie Wachs, wenn Es auf sie blickt, die Erde bebt, wenn Es redet, die Berge rauchen, wenn Es sie anrührt, Gewitterstürme brausen durch die Lüfte, wenn Es zürnt und die stärksten Eichen brechen, die Cedern Libanons knicken wie die Halme, wenn sie von Ihm angehaucht werden. Hier spaltet Es die Erde und ein Abgrund, unermeßlich

tief, gähnt uns entgegen, dort sendet Es Wasserfluthen über ein Land und verwandelt es in einen See; hier segnet Es durch Fruchtbarkeit und dort schlägt es die Erde ganzer Reiche in wenigen Minuten. Wenn sich tausend Kriegsheere gegen dasselbe aufmachen, Es spottet ihrer; wenn die Schaar der Verdammten sich zum Kampfe rüstet, Es achtet dieselbe nicht, und wenn selbst die Legionen der seligen Geister gegen dasselbe stürmen würden, sie müßten unterliegen. Es heilt die Blindheit ohne ein Wort, Es erweckt die Todten ohne ein Mittel, Es dringt bis in den Abgrund der Erde und erreicht den Frevler, ob er auch hinter unüberwindlichen Mauern sich geschützt und gesichert wähnt. Heute theilt Es hier ein Scepter aus und morgen bricht Es dasselbe wieder entzwei, heute erhebt Es einen auf den Thron und morgen wirft Es ihn in den Staub. Wie Es will, so regiert Es die Welt und kann, während Es in der Krippe liegt, sie auch vertilgen und in's Nichts zurückschleudern, ohne daß Jemand übrig bleibt außer Ihm.

2) Und dieses allmächtige Kind, das nämliche, das zu Bethlehem lag, ruht nun dort im Tabernakel noch schwächer als in der Krippe; denn da hatte Es eine Mutter, welche seine Schwäche durch ihre Liebe ersetzte, hier aber ist es allein und einsam, nur Sich selber preisgegeben: dort konnte Es Sich regen und bewegen, hier aber liegt Es im Speisekelche ohne ein Zeichen des Lebens; dort konnte Es weinen und durch Thränen seinen Schmerz verrathen, hier aber ist Es selbst dieses letzten Mittels, das dem schwächsten Kinde und dem todtkranken Greise noch zu Gebote steht, beraubt. Wie auch der Tabernakel beschaffen sein mag, Es muß Sich in denselben legen lassen. Wenn Es segnen will, muß die Hand des Priesters es unterstützen, wenn Es durch die Straßen ziehen will, muß Es getragen werden, wenn Es ins Haus eines Sterbenden soll, muß Es hingeleitet werden. Ob man Es höhnt und verachtet, ob man stolz an seiner Wohnung vorbeischreitet, ob man in seinem Hause auch noch so unanständig sich benimmt, Es kann Sich nicht sichern, Es hat keine Mittel, Sich Genugthuung zu verschaffen und keine Worte, um seinen Schmerz, seine Kränkung auszusprechen. Es ist völlig hilflos und muß Sich versperren, muß Sich herausnehmen lassen und Tage lang ausgesetzt bleiben, wenn wir es so wollen, und selbst wenn das Feuer

nach dem Tabernakel greift, muß Es bleiben, wenn nicht eine Priesterhand die heiligen Gestalten nimmt und an einem sicheren Orte birgt. Ja, wenn Ihm das Aergste widerfährt, wenn eine räuberische Hand den Ort erbricht, an dem Es eingeschlossen ist, wenn die Habgier nach den heiligen Gefäßen langt, die seinem Dienste gewidmet sind, wenn sie Es aus der Monstranze, dem Ciborium reißt und hinstreut auf den Boden, um mit Füßen Es zu treten, Es muß dulden, weil Es so schwach und wehrlos ist. Und wenn eine Judasseele naht, in ein unreines Herz Es aufzunehmen und das tausendmal fluchwürdige Verbrechen einer unwürdigen Kommunion an Ihm zu verüben, — ach, Es hat keine Hände und keine Füße, um Sich zu sträuben, kein Antlitz, um seinen Abscheu kund zu geben, sondern Es muß hinein in die schwarze, finstere Seele und hausen da, wo der Satan seine Werkstätte aufgeschlagen hat. Wehe! wehe! Ach! Es ist so schwach.

Doch das will Es freiwillig sein; denn sonst besitzt Es eine Stärke, die den Himmel trägt und die Erde mit drei Fingern wägt. Welch' gewaltige Wirkungen vermag Es sogar in den Herzen Jener hervorzubringen, die Es mit Glaube und Liebe empfangen! Wie feuersprühende Löwen kehren Sie zurück vom heiligen Tische und die unscheinbare Speise, die sie empfangen haben, hat sie stark gemacht, daß die heftigsten Leidenschaften ihnen nichts mehr anhaben und selbst die ärgsten Versuchungen der Hölle ihnen nicht schaden können. O sehet nur, dieses scheinbar so schwache Jesukindlein ist Es, das Kinder mit einer Begeisterung erfüllte, die man diesem Alter unmöglich zutrauen sollte, das wehrlose Jungfrauen zu Entschlüssen entflammte, vor deren Ausführung manches Heldenherz zurückgebebt sein würde, das Sünder, die viele Jahre im Schmutze einer beinahe unbesiegbaren Gewohnheit dahinkrochen, mit Einem Male zu staunenswerthen Büßern umgewandelt, das mächtige Fürstensöhne, denen ein glänzendes Loos, und blühende Königstöchter, denen ein ruhmvoller Thron an der Seite eines gewaltigen Herrschers in Aussicht stand, mit so unwiderstehlicher Macht an Sich zog, daß sie alle Ehren und Kronen, alle Würden und Diademe in den Staub traten, um sich dem Jesukindlein anvertrauen zu lassen und vor den Altären desselben wonnetrunken ganze Tage und Nächte hinzubringen. Dieses scheinbar schwache Kindlein ist Es, die jene Heroen schuf, die unerschüttert im Angesichte der

heidnischen Welt auf den Marktplätzen, vor den Richterstühlen, in den Gefängnissen Zeugschaft ablegten und ihr Blut vergossen für dasselbe, die durch Bitten und Schmeicheleien, durch Drohungen und Martern, durch Verheißungen und Belohnungen nicht bewogen werden konnten, dasselbe zu verleugnen; dieses scheinbar schwache Kind ist Es, das heutzutage noch dem Todtkranken ein freundliches und freudiges Lächeln auf das Antlitz malt, wenn man ihm von seiner nahen Auflösung und seinem Hingange in's Jenseits sagt. Dieses scheinbar schwache Kind ist es, das in kurzer Zeit die Wage halten nnd zu Gericht sitzen wird über Jeden aus uns, aus dessen Munde ein Urtheil kommt, das entscheidet über ewige Qual oder über ewiges Leben.

3) O möchte es heute auch uns stark machen, unseren Willen kräftigen und unseren Geist erheben, auf daß er fortan die Herrschaft führe über das Fleisch! Möchte es uns kräftigen, daß wir mit aller Gewalt und Anstrengung gegen die Fluthen der Versuchung und gegen die andringenden Wasser der Welt ringen und nicht eher rasten, bis wir den Himmel erkämpft haben! Deßhalb ist Es ja schwach und klein geworden. „Die Stärke Christi," sagt darum der hl. Augustinus, „hat dich erschaffen, die Schwachheit Christi hat dich neu geschaffen. Die Stärke Christi hat gemacht, daß das, was nicht war, in's Dasein trat; Die Schwachheit Christi hat gemacht, daß das, was war, nicht zu Grunde ging. Durch seine Stärke hat Er uns erschaffen, durch seine Schwachheit uns aufgesucht. Selbst schwach, nährt Er dennoch die Schwachen."

III.

Doch sehet nochmal hin zu der Krippe, das Kindlein dortselbst ist nicht blos klein und schwach, sondern auch *blutarm*, und hierin übertrifft es jedes andere.

1) So schmutzig und düster auch der Ort sein mag, an welchem ein Kind zur Welt geboren wird, es ist dennoch kein Stall, wie das Jesukindlein ihn findet bei seinem Eintritte in diese Welt. Um nichts zu sagen von den Palästen, von dem Luxus und den prachtvollen Wohnungen, in denen fürstliche Kinder das Licht der Welt erblicken, — das Kind Mariä findet in Bethlehem nicht einmal einen abgelegenen Winkel in irgend einem Hause, wie doch jedes andere Menschenkind, und wenn nicht gerade das zerklüftete

Gemäuer eines Stalles eine Zufluchtsstätte Ihm geboten hätte, so hätte Es unter freiem Himmel die Erde begrüßen müssen. Da habet ihr die ärmste Familie, die zur Zeit in Bethlehem sich befindet! Ein armer Zimmermann, dessen ganzer Reichthum im saueren Verdienste seiner Hände besteht; eine arme Jungfrau, die von allen Thüren sich mußte wegweisen lassen, und ein armes Knäblein, das in einem verlassenen Stalle wimmert! Keine Wiege, kein weiches Kissen, keine feine Kleidung, keinen Schmuck besitzt Es, sondern eine Krippe von Holz nimmt Es auf, einige Halme Stroh sind seine Lagerstätte und einige abgetragene und alte Windeln schützen seinen Leib gegen den ärgsten Frost. Und arm bleibt Es, wie Es geboren ward; arm wandert Es durch Judäa, und hat nicht einen Stein, den Es sein Eigenthum nennen darf; arm stirbt es am Kreuze und besitzt nicht einmal eine Grabstätte, in die Es seinen starren Leib betten kann. Füchse und Vögel sind besser daran; denn sie besitzen wenigstens eine warme Höhle, ein weiches Nest; aber des Menschen Sohn liegt auf der Erde, als ob Er ihr nicht angehören würde.

Und doch sollten, wenn die Menschen seiner sich nicht 'annehmen, alle Marmorsteine sich zusammenfügen zum glänzendsten Palaste, sollten alle Perlen des Meeres die Wände zieren, und das Gold der Berge die Räume darinnen schmücken, und alle Diamanten sich zusamenfügen zur blendendsten Krone, und alle Vögel ihre Federn geben zum weichsten Bettlein, sollten alle Sterne des Himmels strahlen über seiner Decke, tausend Sonnen jedes Gemach erhellen und alle Engel breitwillig ihre Dienste leisten; denn so arm dieses Kindlein ist, eben so reich ist Es auf der andern Seite. Oder wisset ihr denn nicht, daß Es die Berge und die Hügel kleidet, daß es die Fluren schmückt, den Blumen ihre Farbenpracht, den Edelsteinen ihren Glanz, den Sternen ihre Schönheit verliehen hat, daß Es das Jahr und seine Zeiten segnet, allen Thieren Speise gibt, alle Geschöpfe nährt und das Menschen Herz mit Freude und Wonne füllt? So reich ist kein Kaiser, und wenn auch seine Besitzungen sich über die ganze Welt ausdehnen; so unerschöpflich ist keine Schatzkammer, und wenn sie auch alle Schätze der Welt zusammenschließt. Was euer Auge sieht, was eure Blicke ergötzet, — Nichts als verächtlicher Tand ist es, und was euer Herz sich denkt und euere Phantasie sich malet, Nichts als ein verweslicher

Staub ist es gegen die Reichthümer und gegen die Herrlichkeit, die Es beim Vater im Himmel besitzt.

2) Trotz dieses Reichthumes aber muß der Herr, der in sein Eigenthum kam, Sich verstoßen und zurückgewiesen sehen, und noch immer ist die Armuth sein Antheil. Oder könnte Er denn eine ärmere Hütte Sich erwählen, als der Tabernakel ist? Die Großen der Erde haben an einem Gemache nicht genug, sondern müssen verschiedene Zimmer besitzen mit verschiedenen Namen, um darin zu speisen, darin zu wohnen, darin zu arbeiten, darin zu schlafen, oder Besuche zu empfangen und Mahlzeiten zu veranstalten; ja selbst ein Palast, in dem man die Bewohner eines ganzen Dorfes unterbringen könnte, genügt ihnen nicht, sondern an verschiedenen Punkten, in jeder Gegend, die nur einige Reize bietet, wollen sie Schlösser und Lustorte besitzen, um mit den Jahreszeiten, mit den Monaten ihre Wohnung wechseln zu können. Der Herr aber begnügt Sich mit einem engen Tabernakel, der nur geringen Schmuck enthält. Die Großen der Erde haben reichverzierte Wagen, goldbetreßte Diener, eine sorgfältige Auswahl von Pferden; der Herr aber wird blos von den geweihten Händen eines Priesters getragen. Die Großen der Erde treten auf in Sammt und Seide gekleidet; der Herr aber hat kein anderes Gewand, als die weiße Farbe der Brodgestalt und der Speisekelch, die Monstranze, worin Er ruht, mögen sie auch noch so werthvoll sein, sind Ihm nur geschenkt und von der Frömmigkeit zur Verehrung gemacht. Gar oft aber sind sie ohne allen Werth, die schwache Vergoldung, die sie an sich tragen, ausgenommen. Wie klein, wie dürftig, wie schmucklos, wie feucht, wie vernachlässigt ist nicht oft die Kirche, der Altar, der Tabernakel, in dem Er wohnt und nur wenig verschieden vom bethlehemitischen Stalle!

Endlich schau' noch an das arme Herz, an das Er Sich muß legen lassen! Zugegeben, daß du mit gehöriger Vorbereitung Ihn empfängst, daß du mit wahrer Herzenszerknirschung bereuet und gültig gebeichtet hast, ist denn dein Herz würdig, seine Wohnung zu sein, jenes Herz, das durch eine Unzahl von Sünden alles Schmuckes und aller Schönheit entkleidet worden ist; jenes Herz, das durch tausenderlei Dinge zerrissen und geheilt wird; jenes Herz, das sich an die schmutzigsten Gegenstände gehängt, die entehrendsten

stätte des Erlösers. Von den Armen seiner Mutter wandert Er in die Krippe; hartes Holz ist seine Wiege. Und warum? Weil vom Holze die Sünde kam. Mit dem Holze der Krippe beginnt auch die Sühne, mit dem Holze des Kreuzes wird sie vollendet. Wie der Heiland neugeboren in einer Felsengrotte und gestorben in einem Felsengrabe ruhte, so ist das Holz sein Marterwerkzeug bei der Geburt wie bei seinem Tode. In der Krippe liegend hat Er das Gesetz des Martyriums aufgestellt (Petr. Dam.), am Kreuze hängend hat Er es erfüllt. Gott sei Dank! daß der Heiland endlich in der Krippe angelangt ist. Im tiefen Schweigen, in der Mitte der Nacht, ist das allmächtige Wort vom Himmel mitten auf das „Land des Verderbens" herabgekommen. Das Verderben, der Fluch, welcher auf dem Lande, auf der Erde lastete, wird bald gemindert und endlich ganz beseitigt werden, um der Gnade und dem Segen Platz zu machen. Die Schuld am Holze wird durch die Zahlung am Kreuze überreich getilgt.

„Laßt uns nach Bethlehem gehen! (Luk. 2, 15), so sprachen die Hirten, als ihnen die Engel Christi Geburt und deren Ort geoffenbart hatten. „Laßt uns nach Bethlehem gehen!" so sagen auch wir am Gedächtnißtage der Geburt unseres Heilandes. Nach Bethlehem! in's Haus des Brodes! Sehet! wir sind schon zur Stelle. Hier ist Bethlehem; denn hier ist das Kind von Bethlehem im allerheiligsten Sakramente. Der Stall hat sich umgewandelt in eine Kirche, den Krippenraum bildet der Tabernakel, die Krippe selber ist der Speisekelch und vor dem Tabernakel erblicket ihr das ewige Licht zum deutlichen Merkmale, daß die entsetzliche Heidennacht entwichen und der ewige Tag angebrochen ist. Und was werden wir thun in unserem Bethlehem? Dasselbe, was die Hirten und Weisen im jüdischen Bethlehem gethan haben. Wir glauben an das göttliche Kind und werfen vor Ihm uns nieder, um Es anzubeten und Ihm zu versichern, daß wir bis zu unserem letzten Athemzuge Es als unseren Gott und Erlöser bekennen wollen. Wir opfern Ihm und zwar unser ganzes Herz mit der Bitte, daß Es dasselbe mit seiner Liebe ganz anfüllen und durchglühen möge. Wir wagen es sogar, dieß heilige Gotteskind in uns aufzunehmen und ganz mit Ihm uns zu vereinigen, damit wir in aller Wahrheit sagen können: O Jesus! Dir lebe ich; o Jesus! Dir sterbe ich; o Jesus! Dein bin ich lebendig und todt. Amen.

mit dem armen Kinde des Tabernakels anfangen, das keine Pracht entfaltet? So sind es denn nur arme Seelen, welche vom Reichthume des armen Jesukindes sich sättigen und wie die Hirten allein den Ueberfluß und die Gottheit desselben gewahr werden. Ein Augustus, welcher der Welt Gesetze dictirt; ein Herodes, der über Judäa gebietet; Reiche, die in Jerusalem und Bethlehem schwelgen; Hochmüthige, die in goldenen Palästen schlafen, können doch nicht zum armen Kinde in den Stall hinabsteigen, da sie ja ihren Glanz nicht mehr sehen würden.

So komm' denn du, o armes Volk! denn für dich zu allererst ist Jesus Mensch geworden. „Den Armen frohe Botschaft zu bringen", das ist seine Sendung. Armes Volk! du bist auch schwach, bist klein, wie dein Erlöser, und das mag dir zum unaussprechlichen Troste gereichen; weil du die Wege dessen wandelst, der gesprochen hat: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich." Hörst du? das Himmelreich! Da magst du das Erdenreich fahren lassen; denn was da klein, das wird dort groß; was hier schwach, wird dort stark; was hier arm, wird dort reich sein. Also halte es mit dem heiligen Jesukinde, das in Ewigkeit groß, stark und reich ist! Amen

Siebente Predigt.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden.“

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden.“ Luc. 2, 14.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Von Jahr zu Jahr, von einem Jahrhunderte zum anderen wird seit langer Zeit das holdselige Kind erwartet ringsum von allen Völkern auf dem weiten Erdenrunde, erwartet mit stets sich mehrender Sehnsucht, die endlich so weit sich steigerte, daß Himmel und Erde beschworen wurden, dasselbe zum Vorscheine kommen zu lassen. „Thauet, ihr Himmel! von Oben, und die Wolken mögen herabregnen den Gerechten; es öffne sich die Erde und lasse sprossen den Erlöser!“ (Isai. 45, 8.) — in diesen Ruf stimmten zuletzt fast alle Menschenkinder, so verschieden ihre Wege auch sein mochten und, so getheilt sie sich gegenüberstanden, zusammen im Drange der Noth, die sie inbrünstig einen Erlöser erflehen hieß. Aber ei[illegible]ndert zog um's andere, selbst Jahrtausende zogen vorübe[illegible]ufzende Menschheit, die ihrer Schuld halber keine [illegible]finde schien. Endlich als die Fülle der Zeit erschie[illegible]s „di Nacht mitten in ih[illegible]nd, und tiefes [illegible]Erde deckte,“ da stieg d[illegible]ort aus himm[illegible]nieder zur Erde in einer [illegible]iemand Es [illegible]d an einem Orte, an [illegible]rmuthet hö[illegible]talle zu Bethlehem ist [illegible]Völkern Er[illegible]hr- und hilfloses Kind [illegible]rme Kin[illegible]ht

Haus, nicht Wiege hat, das Sich nicht bewegen und nicht reden kann, wird Es im Stande sein, die ganze Menschheit zu beglücken? Welche Güter wird Es wohl zu vertheilen haben? Auf diese Frage antworten uns die Engel, die in einsamer Mitternacht auf Bethlehems Flur ihre Chöre anstimmen und jubelnd singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!“ Dieß arme Kind ist also gleichwohl so reich, daß Es mit beiden Händen Gaben bietet und zwar eine Gabe für die Höhe und die andere für die Erde: **Ehre sei Gott, — Friede den Menschen.** Dieses Doppelgeschenk des heiligen Christkindes wollen wir heute zum Gegenstande unserer heutigen Festbetrachtung machen. Möge uns bei derselben helfen das hochgebenedeite Kind und seine jungfräuliche Mutter Maria!

I.

1) „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Das heilige Jesukind ist also vorerst erschienen, um Gott zu verherrlichen und zwar in einer vollkommeneren Weise, als alle anderen Wesen es vermögen. Obwohl Gott in Sich selbst unendlich selig ist und keines Wesens außer Sich bedarf, so wollte Er Sich dennoch auch nach Außen hin verherrlichen und Ehre empfangen von Geschöpfen, denen Er das Leben gab. Aus diesem Grunde hat Er die Welt erschaffen. Diese kommt in ihrer Gesammtheit auch wirklich der Absicht nach, in welcher sie gemacht worden ist. Die Schönheit und Ordnung, welche aus ihr hervorstrahlt; die Größe und Mannigfaltigkeit, in welcher sie erscheint; der Gehorsam und die Pünktlichkeit, womit sie den in sie gelegten Gesetzen, dem göttlichen Willen, nachkommt, bereiten Gott Ehre. Der Himmel und die Erde loben Ihn ohne Unterlaß, und alle Elemente dienen seiner Macht, weßhalb schon der königliche Sänger voll Entzücken ruft: „Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes und das Firmament die Werke seiner Hände“ (Ps. 18, 1). Gott selber war auch zufrieden mit dieser Verherrlichung, welche seine Geschöpfe [illegible] denn nachdem Er die Schöpfung vollendet hatte, [illegible]rselben: „Und Er sah Alles, was Er ge[illegible] und es war sehr gut“ (Genes. 1, 35).

Zuhörer! es sind das blos vernunftlose [illegible]hren. Lobt Ihn auch jedes in seiner Art

vom größten Fixsterne bis zum Sandkorne, so ist doch diese Ehre nur gering, so lange sie von Wesen ausgeht, die ohne Vernunft und Freiheit nur dem Naturgesetze oder dem Instinkte, immer aber einer in sie gelegten Nothwendigkeit gehorchen. Die unvernünftige Schöpfung ehrt Gott, wie die Uhr den Meister ehrt, der sie zusammengesetzt hat, indem sie nach seinem Willen geht und schlägt. Größer aber wird sein Ruhm sein, wenn ein denkender Geist das Uhrwerk geprüft und darüber dem Meister sein Lob und seine Bewunderung ausgesprochen hat.

2) So steigert sich auch, die Ehre Gottes, wenn sie durch verständige Geschöpfe, also durch Menschen, Ihm erwiesen wird. Wenn der Mensch vor Ihm niederkniet zur Anbetung, dann ist diese eine freie, weil sie auch verweigert werden kann, und eine bewußte, weil der Mensch sie leistet in Folge der Einsicht, die er von der Größe und Güte Gottes sich verschafft hat. Zugleich aber knieet mit ihm nieder und betet an die ganze Schöpfung; denn der Mensch vereiniget ja in sich alle Elemente. Sein Leib ist eine Zusammensetzung, gleichsam ein Auszug aus allen irdischen Dingen, weßhalb man den Menschen den Mikrokosmus im Makrokosmus, d. h. eine „kleine Welt" in der „großen Welt" genannt hat. Aber nicht bloß alle Stoffe der sichtbaren Natur sind in ihm vertreten, sondern durch seine Seele steht er in Verwandtschaft auch mit den seligen Geistern; denn die Seele ist, was diese sind: ein mit Verstand und Freiheit begabtes Wesen. Indem also der Mensch anbetet, zieht er die ganze Schöpfung zur Verherrlichung des Allerhöchsten, die Körper- und Geisterwelt zu seinem Lobe heran und steht gleichsam da als der Hohepriester, dessen Stimme von allen Geschöpfen wie von so vielen majestätischen Orgeltönen begleitet wird und durch bewußte Worte ausspricht, was diese nur durch wundervolle Laute geben können.

3) Aber was soll auch die Anbetung eines Menschen für Gott sein, und was sind alle Menschen miteinander, wenn sie auch Tag und Nacht anbeten? „Sieh', die Völker," sagt der Prophet Isaias, „sind wie ein Tropfen am Eimer zu achten, wie das Zünglein in der Wage, siehe die Inseln sind wie dünner Staub .. alle Völker sind wie Nichts vor Ihm, für Nichts und Eitles gelten sie Ihm" (Isai. 40, 15). Wer die Größe Gottes abwägen

will und ihr als Gegengewicht die Welt in die Wage legt, der legt nichts anderes hinein, als dieses leichte Stäubchen, diesen Tropfen am Eimer, dieses Nichts. Wäre der Mensch wirklich allzeit Gott gehorsam geblieben, hätte Keiner ihm je die schuldige Ehre verweigert, — es wäre diese Ehre immer noch gering und klein gewesen. Die Ehre erhält ja ihren Werth nicht von dem, welcher geehrt wird, sondern von dem, welcher ehrt. Die ganze Ehre, die ein armes Kind einem Könige zu erweisen sucht, bleibt immerhin wenig, während dagegen die geringste Ehre, die ein König einem Kinde erwiese, schon bedeutend wäre. Auch der sündenreine Mensch, die ganze Welt mitsammen, vermag Gott nicht jene Anbetung zu leisten, die für ihn wahrhaft ehrend ist; denn mit einander leisten sie nur, was sie schuldig sind, mit einander sind sie endlich und vergänglich und „veralten wie ein Gewand" (Ps. 101, 28), während der Herr „derselbe bleibt immerdar (Ps. 101, 13) und seine Jahre nicht abnehmen" in Ewigkeit (Ps. 101, 28).

4) Soll Gott eine Ehre werden, die seiner würdig ist, soll Er die höchste Ehre empfangen, die Ihm bereitet werden kann, dann müßte sich ein Wesen finden, das Ihm gleich steht, das selber Gott ist, das sich aber auch wieder freiwillig erniedriget, um Ihm zu huldigen. Wo aber findet sich ein solches Wesen? Seht hier liegt Es in der Krippe. Da haben wir das größte aller Wunder, einen anbetenden Gott. Dieses Kindlein ist Gott; darüber kann für uns kein Zweifel sein, und Es betet an; auch das ist außer Zweifel, weil Es zugleich Mensch ist. Es ist Gott; denn als solcher war Es allen Jahrhunderten schon voraus verkündet, als solchen hat Es später Sich selbst bewährt durch zahllose Wunder, so hat Es Sich selbst genannt, so hat der himmlische Vater es bestätigt durch wiederholtes Zeugniß. Es betet aber auch an; denn Alles, was Es thut, was Es leidet, ist ein unterbrochener Akt der Verherrlichung, die Es seinem Vater bringt. Diese Kleinheit, in der Es daliegt; diese Hilflosigkeit, unter der Es seufzet; diese Thränen, die Es weint; dieser Frost, der Es durschauert; dieses Blut, das Es vergießt, — ist denn nicht Alles ein Opfer, das Es der Ehre des himmlischen Vaters bringt? Und wenn Es einmal größer wird, wie oft wird Es da im Staube seine Kniee beugen, wie oft seine Blicke voll heiliger Ehrfurcht

zum Himmel richten, wie oft seine Hände zum andächtigen Gebete falten? Wir werden Es finden als zwölfjährigen Knaben mitten im Heiligthume und von Ihm hören, daß dieß der Ort ist, wo Es weilen muß; wir werden seine Seufzer vernehmen, wenn Er später die Nächte durchwacht; wir werden Ihn unabläßig bemüht sehen, den Willen seines Vaters zu vollbringen; wir werden Ihm am Oelberge begegnen, wo Er hingestreckt auf die Erde zu Gott ruft; wir werden Ihn schauen am Kreuze, wo Er anbetet bis zum letzten Athemzuge und mit dem letzten Tropfen Blut, den Er nach seinem Verscheiden noch hingeben wird. Aber auch das ist Ihm noch nicht genug, und deßhalb wird Er, obgleich in den Himmel erhoben, bis zum Ende der Welt jeden Augenblick wieder herabsteigen, um in Millionen von Messen diese Anbetung fortzusetzen alle Tage.

Was sollten also die Engel bei der Geburt des Herrn anders preisen, was konnten sie mit mehr Recht sagen, als Ehre sei Gott in der Höhe! Jetzt ist dem Allerhöchsten die größte Ehre geworden, die alle Geschöpfe mitsammen nicht erweisen konnten, jetzt wird er angebetet nicht von einer vernunftlosen Kreatur, nicht von einem endlichen und gefallenen Menschen, sondern von einem Ihm ebenbürtigen Gott. Und indem dieser Ihn anbetet, wird er zugleich verherrlichet von allen Geschöpfen, da Er angebetet wird vom göttlichen Sohne in der menschlichen Natur. In dieser Natur aber sind, wie ich schon gesagt habe, alle Naturen vertreten: die sichtbare, wie die unsichtbare, die vernünftige und die vernunftlose, die Natur der Geister durch die Seele und die Natur aller Elemente durch den Leib. Indem also das Wort die menschliche Natur annahm, hat Es in sich gleichsam die ganze Schöpfung aufgenommen, welche die Ehre, die sie durch Sich nicht leisten konnte, jetzt darbringt in und durch Christus. Er ist Alles, Er ist Gott, Er ist Engel, Er ist Mensch, Er ist Fleisch, in Ihm sind alle Naturen von der obersten bis zur untersten verschmolzen zur Einheit, und durch Ihn bringen alle ihr Lob und ihren Preis, ihre Verherrlichung und Anbetung dar. Er ist nicht blos der Sohn Gottes, Er ist auch der Repräsentant oder Stellvertreter der ganzen Schöpfung. Welche Ehre widerfährt durch Ihm dem Allerhöchsten! Darum bleibt es ewig wahr: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Aber nicht minder wahr ist auch der Beisatz: „Friede

den Menschen auf Erden." Diese Worte bezeichnen die zweite Gabe des heiligen Christkindes, die für uns bestimmt ist und von der ich noch rede im zweiten Theile.

II.

„Friede den Menschen auf Erden!" Friede, so heißt das Wort, welches alle Güter in sich schließt. Was den Menschen beruhigen, was ihn beseligen kann, das Alles faßt man zusammen mit dem Worte „Friede". Nach Frieden ruft und rief deßhalb die ganze Welt, seitdem das Paradies verschlossen ist. Dort herrschte der Friede, die vollkommenste Uebereinstimmung der Geschöpfe mit dem Schöpfer und unter sich selbst. So lange der Mensch Gott gehorsam war, wandelte dieser mit ihm in der beneidenswerthesten Freundschaft und verkehrte mit ihm wie der liebevollste Vater mit seinem Kinde. Und Alles, was um den Menschen sich fand, das lebte, wirkte und schaffte in Eintracht und Harmonie; es gab keinen Kampf, keinen Streit, keine Bosheit, keinen Neid. Friedlich sproßten die Gräser und Blumen des Paradieses, wetteifernd brachten die mannigfaltigen Bäume die verschiedensten Früchte, harmlos und einträchtig wandelten alle Thiere nebeneinander. All' die zahllosen Geschöpfe, welche den Menschen umgaben, kannten nur einen Wetteifer, nämlich den, ihm zu dienen und seiner Befehle gewärtig zu sein. Aber ach! so war es nur kurze Zeit, man darf sagen nur einen Augenblick, gerade so lange, daß der Mensch diesen Frieden kennen lernen konnte. Sobald er Gottes Gebot nicht achtend, die frevelnde Hand nach der verbotenen Frucht ausstreckte, da wurde Alles ganz anders in ihm und um ihn. Das Paradies hatte aufgehört, weil der Friede gewichen war. Wäre der Mensch auch in dem schönen Lustgarten geblieben, — er hätte doch das Paradies verloren, weil er auch den Frieden verloren hatte. Nun kam der Krieg, der Krieg im Menschen und um den Menschen. Im Menschen; denn seine Unschuld war verloren, und an ihrer Stelle hatte die Schuld sich festgesetzt, die ihn losgetrennt hielt von Gott, und die ihn marterte durch die Vorwürfe des Gewissens. Ein Riß war gleichsam geworden im Menschen selber, der sich im Zwiespalte, im Streite fühlte und fand mit sich selber. Aber eine Kluft hatte sich auch aufgethan außer ihm; denn feindselig traten von nun

an ihm gegenüber alle Elemente: die Erde, die Disteln und Dornen zu tragen begann; die Luft, die giftige Stoffe in sein Leben trug; das Feuer und das Wasser, die seinen Werken nachstrebten und, fesselos geworden, vernichteten die Arbeit vieler Jahre. Ein zahlloses Heer von Uebeln lagerte sich über die Erde, weil der Friede gewichen war; Neid, Haß, Streit, Raub, Krieg und Mord und alle Arten von Unordnungen wucherten wie ein üppiges Unkraut, bis sie die ganze Erde umschlungen und Elend und Jammer ringsum verbreitet hatten.

2) Mitten in diesem Meere von Unfrieden erscheint nun das heilige Kind, angekündigt mit dem süßen Rufe: „Friede auf Erden!" Wie aber wird Es diesen Frieden wieder herstellen? Es wird zu allererst die Scheidewand niederreißen, die zwischen Gott und dem Menschen aufgethürmt war, indem es die Schuld wieder sühnt, durch die der Mensch von Gott getrennt worden war. Ist erst die Aussöhnung zwischen Gott und dem Menschen bewerkstelliget, dann wird auch der Friede wiederkehren. Eins mit Gott wird der Mensch auch Eins mit sich selber. Davon kann Jeder sich überzeugen, der die vom heiligen Christkinde gebotenen Gnadenmittel gebraucht und eine wahre und ernste Aussöhnung mit Gott anstrebt. Sowie die Sünde beseitiget ist, fühlt auch das Herz sich ruhig und friedvoll und bleibt es, so lange wir im Stande der Gnade uns erhalten. Wie viel Mühsal auch auf uns lasten mag, welche Bedrängnisse uns umgeben mögen, diesen Frieden kann kein Uebel, keine Macht uns rauben. Wir sehen Bischöfe im Kerker, wir finden Fromme in der tiefsten Noth, wir erblicken die heiligen Martyrer in den bittersten Qualen, wir treffen Gerechte auf dem schmerzvollsten und langwierigsten Krankenlager: aber den Frieden bewahren sie im Herzen. Mag man ihnen Alles entrissen, alle Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens geraubt haben, mögen sie das Schwerste dulden und vom Schmerze fast verzehrt werden: der Friede ist ihnen geblieben und entschädigt sie in allen Verlusten und tröstet sie selbst in unmenschlicher Pein.

Es ist dieser Friede, den das Gotteskind bringt, allerdings nicht der Friede des Paradieses; denn er läßt die zahlreichen Uebel, von denen unsere Stammeltern im Paradiese Nichts wußten, fort bestehen; er hebt sie nicht auf, wohl aber mildert und lindert er

sie und läßt den Menschen sie mit Hilfe der göttlichen Gnade leicht ertragen. Wenn nur erst dieser Friede des heiligen Jesukindes in recht viele, ja in alle Herzen eingekehrt wäre, dann würde es auch friedlicher werden ringsum.

3) Wenn alle Menschen den Frieden in sich hätten, dann würden sie auch verträglicher leben mit einander. Was den Frieden zwischen den Menschen stört, das ist die Sünde. Diese macht uneins die Familien, diese entzweit die Gemeinden, diese beunruhigt die Länder, diese entzündet die Kriege zwischen den Völkern. Räumt überall hinweg die Sünde, führet den Frieden ein in eines jeden Menschen Herz, dann wird Ruhe werden auf der Erde, dann wird selbst die vernunftlose Kreatur uns wieder näher treten und friedlich unserem Dienste sich zu Eigen geben. Je mehr der Friede Christi in uns zunimmt, je inniger wir mit Gott verbunden werden, desto williger wird sich uns auch die Natur erzeigen. Das lehrt uns die Geschichte der Heiligen. Wenn wir von Elias lesen, daß ein Rabe ihm täglich das nothwendige Brod brachte, wenn uns von den drei Jünglingen im Feuerofen erzählt wird, daß die Flamme ihnen nicht wehe that: wenn Daniel mitten unter hungernden Löwen unberührt blieb; wenn der heilige Korbinian sein Reisegepäck einem Bären auf die Schulter legt, und dieser willig die ihm aufgebürdete Last schleppt; wenn der hl. Franz von Assisi mit Thieren aller Art verkehrt, als wenn sie seine Diener, seine Freunde wären; wenn so viele Heilige eine wundervolle Herrschaft ausüben über die verschiedensten Geschöpfe: dann kommt dieß von dem Frieden her, in dem sie mit Gott lebten und mittelst dessen sie auch über die unvernünftigen Geschöpfe einen Theil jenes Einflusses und jener Macht gewannen, welche der Mensch vor dem Sündenfalle über die ganze Natur besessen hatte. Je näher der Mensch Gott tritt, desto mehr nähert sich ihm auch die Natur; mit der Kluft, die ihn von Gott trennte, füllt sich auch aus die Kluft, die zwischen ihm und den übrigen Geschöpfen sich aufgethan hatte; mit dem Frieden in uns kehrt auch wieder der Friede um uns.

4) Aber saget ihr, wenn das süße bethlehemitische Kind diesen Frieden gebracht hat, warum ist denn die Welt fast überall so voll Unfrieden? Diese Frage könnet ihr nur stellen, wenn ihr die Worte des Engelchores nicht beachtet. Dieser singt allerdings:

„Friede den Menschen auf Erden"; aber er setzt auch noch bei: „die guten Willens sind." Dieser Friede wird uns nicht aufgezwungen, wir müssen ihn selber wollen. Um ihn zu erlangen, ist von unserer Seite ein guter Wille erforderlich und diesen guten Willen müssen wir erproben, indem wir die von Christus uns gebotenen Mittel gebrauchen, um zur Aussöhnung mit Gott zu gelangen, und dann gewissenschaft die Gebote halten. Wo dieser gute Wille fehlt, wo man zu träge und gleichgiltig ist, im Sakramente der Buße sich zu reinigen, wo man die Sünde liebt und in dieselbe Tag für Tag sich mehr hineinlebt, in ihr sich mehr verknöchert mit jedem Jahre, da kann es auch nimmer Friede werden in Ewigkeit. Das ist aber nicht die Schuld des heiligen Jesukindes, sondern die Schuld des bösen Menschen mit seinem verkehrten und verstockten Willen. Was kann das heilige Christkind dafür, wenn seine kostbare Friedensgabe trotzig und beharrlich zurückgewiesen wird nicht blos von einzelnen Menschen, sondern von ganzen Ständen und Ländern? Es kann nur trauern über die Verblendung, die den Unfrieden mehr liebt, als den Frieden. Seitdem der himmlische Friedensfürst erschienen, hat die Welt die Wahl zwischen dem Frieden und dem Unfrieden. Will sie den Frieden, dann wird er ihr auch zu Theil und zwar in so reicher Fülle, daß sie sicher satt werden kann. Wenn ihr also eine Zeit treffet, in der das Mißvergnügen in allen Kreisen herrscht, der Krieg überall entbrannt ist, die Staaten unter den gewaltigen Waffenrüstungen zu erliegen drohen; wenn der Unfriede herrscht zwischen den Völkern, mitten in den Ländern, fast in jeder Gemeinde und in jeder Familie: dann wisset, daß dieß daher kommt, daß die Menschheit sich vom heiligen Jesukinde abgewendet, und der Sünde zugekehrt hat. Je glaubensloser und sittenwidriger eine Zeit sich gestaltet hat, desto unruhiger, desto kriegerischer ist sie gewesen. Wundert euch also nicht, wenn besonders in unseren Tagen Alles zu den Waffen greift, die ganze Welt zu einem großen Kriegslager geworden scheint, und die Völker bis an die Zähne bewehrt sich gegenüber stehen gleich blutlechzenden Thieren bereit, jeden Tag über einander herzufallen und sich gegenseitig zu zerfleischen; wundert euch nicht darüber; denn gerade unsere Tage haben es in der Abkehr von Christus so weit gebracht, wie nicht leicht eine andere Zeit, haben sogar den Ver-

such begonnen, mit dem heiligen Kinde ganz aufzuräumen, seinen Namen auszurotten auf Erden. Das Christenthum hat man ja als den größten Feind der Welt und des Völkerwohles zu bezeichnen keinen Anstand genommen. Da kann freilich kein Friede sein, da kann nur eine Völkerschlächterei in Aussicht stehen.

Wollen wir Frieden, dann, geliebte Zuhörer, müssen wir demüthig und bußfertig das heilige Friedenskind zu Bethlehem aufsuchen, müssen nach seinen Lehren und Grundsätzen uns richten und seine Gnadenschätze eifrig benützen. Das wollen wir thun und heute noch das heilige Kind aufsuchen und flehen: Gib uns den Frieden, Deinen Frieden, jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann. Gib ihn der heiligen Kirche, den Völkern, unseren Nachbarn, allen Ehegatten, den Eltern, jedem Herzen, auch meiner Seele, damit wir in Eintracht mit Dir Gott verherrlichen und damit es volle Wahrheit werde: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden.“ Amen.

Achte Predigt.

Das arme Jesukind.

„Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend.
Luc. 2, 12.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Viertausend Jahre lang hofft die ganze Welt auf die Ankunft eines Erlösers; auf die verschiedenste Weise wird derselbe vorher verkündet und vorgebildet; Millionen seufzen und sehnen sich nach Ihm, und der Zustand der Völker ist endlich so geworden, daß sie nicht länger mehr bestehen können, wenn nicht ein Retter aus der Höhe erscheint, um ihre Blindheit zu erleuchten, und sie wieder heraufzuholen aus der Tiefe des Lasters. Endlich nach langem Harren und Seufzen bricht die heilige Weihnacht an, welche die Fülle der Zeiten bildet, und in dieser weihevollen Nacht tritt der Sohn Gottes in die Welt ein und beginnt das Werk der Erlösung. — Aber wie erscheint dieser Erlöser auf Erden? „Ihr werdet (wenn ihr Ihn zu Bethlehem aufsuchet) ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend" (Luc. 2, 12). Ach, du lieber Himmel! das soll der Erlöser sein? Dieses armselige Kind, das gar Nichts hat und Sich selbst nicht helfen kann, soll der ganzen Welt wieder aufhelfen? Unmöglich! Zürnend wendet sich ganz Israel von diesem Kinde in der Krippe ab, verächtlich schaut auf dasselbe das Heidenthum. Nur fromme Hirten und drei glaubensstarke Männer aus dem Morgenlande nehmen keinen Anstoß, sondern knieen nieder, opfern und beten an. Und was vor achtzehnhundert Jahren geschah, das geschieht auch heute wieder. Nur wenige betrachten mit Gefühlen

der Anbetung und des Dankes das heilige Kindlein, während der große Haufe gleichgiltig, ja sogar verächtlich und zürnend an Ihm vorübergeht. Das Kind ist ihm ja gar zu arm. Verblendete Welt! die nur schätzt, was glänzt, und nur glaubt, was sie sehen und greifen kann. Gerade dieses arme Kind ist das wahre Gotteskind, und gerade seine Armuth ist das Siegel, welches seine Aechtheit bestätiget. Dieß möchte ich euch heute klar machen, indem ich den Satz durchführe: **Christus konnte nur arm in die Welt kommen, das Jesukind mußte nothwendig ein armes Kind sein.**

Mögr diese Betrachtung unsere Liebe zum heiligen Jesukinde mehren und unser Verlangen von den irdischen zu den überirdischen Schätzen erheben! Dazu verhelfe uns die makellose Jungfrau und Mutter Maria!

I.

1) Das Jesukind mußte arm sein. Ja, saget ihr, wenn Es wollte; sonst aber finden wir keinen Grund, der den Erlöser genöthigt hätte, so arm in die Welt zu treten. Wenn Er wirklich der Sohn Gottes ist, dann stand es auch ganz in seinem Belieben, im vollen Glanze zu erscheinen. So meinet ihr, ich aber behaupte das gerade Gegentheil: Eben weil Er der Sohn Gottes ist, mußte Er arm sein. Nun, saget ihr, das können wir nicht verstehen. So höret! Ihr saget: Als Gottes Sohn konnte Er im vollen Glanze erscheinen. Wißt ihr, was das heißt beim Sohne Gottes? Es heißt, Er konnte erscheinen in jener Lichtfülle, in welcher Er Sich den drei Aposteln auf Tabor zeigte, in jener Verklärung, in welcher Er jetzt zur Rechten des allmächtigen Vaters sitzt, in jener Majestät, in welcher Er am Ende der Welt auf den Wolken des Himmels niederfahren wird. Ja, Er konnte kommen in der ganzen Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte vor Anbeginn der Welt, umkleidet mit jenem unzugänglichen Lichte, das Er bewohnt. So konnte Er kommen; aber dann konnte auch kein sterbliches Auge seinen Anblick ertragen. Wo Er Sich hingewendet hätte, da hätte Alles geblendet sich zu Boden geworfen. Und wenn Er so kam, dann hätte keine Hand gewagt, Ihn anzutasten, dann wäre Er nie und nimmermehr am Kreuze erhöhet worden, und hätte somit auch unsere Sünden nicht auslöschen können durch seine Schmerzen und

sein Blut.*) Er hätte einen Triumphzug durch die Welt veranstalten, aber Er hätte uns nicht erlösen können; Er hätte Tausende von Bewunderern, aber nicht einen einzigen Gläubigen erworben. In seiner himmlischen Klarheit also konnte Er nicht auf Erden erscheinen, wenn Er unser Erlöser werden wollte.

2) Welches Gewand wird Er aber dann wählen? Ich entdecke, wohin ich immer schaue, kein anderes, als das der Armuth. Ja, es ist wahr. es fehlt auch auf Erden nicht an Schätzen. Die Erde besitzt werthvolle Metalle, edle Perlen und kostbare Seide. Sie ist bedeckt mit Palästen voll Schmuck und Luxus. Nun denkt euch, der Sohn Gottes wählt Sich einen dieser Paläste und kommt in einem Prachtzimmer desselben zur Welt, eingehüllt in Spitzen und seidene Gewänder, gebetet auf die weichsten Kissen und gekrönt mit einem diamantenen Diademe. Armer Sohn Gottes! müßte ich da ausrufen. Wie, Du greifst nach dem Flitter der Welt, um Dir Achtung zu verschaffen? Was sind denn alle Schätze dieser Welt mit einander, als vernunftloser Staub, der nur anzieht, weil er glitzert, der nur einen Werth hat, weil die Menschen ihm denselben beilegen, der wohl ein menschliches, nicht aber ein göttliches Auge entzücken kann. Ihr lacht über ein Kind, das sich mit Glassplittern und Lappen behängt und nun recht vornehm zu sein wähnt, das voll Entzücken ist, wenn man ihm einige Glasperlen und vergoldete Nüsse gegeben hat; aber diese Dinge haben in seinen Augen ebenso viel Werth, als die wirklichen Perlen und die ächten Edelsteine in den Augen der Erwachsenen haben. Wenn nun das Kind lächerlich erscheint, dann ist es auch die Fürstentochter, die mit ihren goldenen Ringen und Ketten, mit ihrem Diamanten- und Seidenkrame sich brüstet. Beide ergötzen sich am glitzernden Staube. Und an demselben sollte auch der Sohn Gottes ein Wohlgefallen haben und mit ihm Sich belasten? Nein, das wäre wirklich höchst lächerlich, damit würde Er Sich vollständig entwürdigen.

3) Aber konnte Er nicht doch des irdischen Glanzes Sich bedienen, um Sich bei den Menschen eher Ansehen und Eingang zu verschaffen? Ich sage: Nein! Sobald Er mit dem Reichthume

*) Anmerkung. Damit soll nicht behauptet sein, daß der allmächtige Gott nicht auch einen anderen Erlösungsmodus hätte wählen können.

der Erde Sich umgab, forderte Er auch den Wetteifer heraus und Er mußte Sich gefallen lassen, daß das nächste Fürstenkind mit noch größerem Flitterstaate ausgerüstet werde, daß gleich Herodes seinen Sohn mit allem Luxus umgeben werde, um Ihn zu übertreffen. Nein, mit dem Tande der Welt konnte der Sohn Gottes Sich nicht beladen? Was blieb Ihm also übrig? In seiner göttlichen Klarheit kann Er nicht erscheinen, mit dem Staube dieser Welt darf Er Sich nicht lächerlich machen, — Er muß also offenbar auf den Erdenflitter ganz verzichten, Er muß in vollster Armuth erscheinen. Und in derselben ist Er auch erschienen. „Er hat Sich," wie der Apostel sagt, „selbst entäußert" (Phil. 2, 7), Er hat seine ewige Glorie abgelegt, Er hat allen Erdenprunk verschmäht und ist in die Welt gekommen durch die ärmste aller Mütter und als das ärmste aller Kinder in einem fremden Stalle und in einer fremden Krippe. Als Sohn Gottes muß das Jesukind arm sein.

4) Als die hl. Margaretha, deren Fest wir am 20. Juli feiern, vom heidnischen Statthalter Olibrius um ihren Namen und Glauben befragt wurde, antwortete sie: „Dem Namen nach heiße ich Margaretha, der Geburt nach bin ich adelig und der Religion nach eine Christin." Als nun der Statthalter erwiderte: „Die beiden ersten Punkte (nämlich was den Namen und die Geburt betrifft) sind annehmbar, der dritte Punkt aber (nämlich die christliche Religion) ist ein Unsinn; denn was kann thörichter sein, als an einen Gott am Kreuze zu glauben?" — da fragte ihn die heilige Jungfrau: „Woher weißt Du denn, daß der Herr Jesus gekreuzigt wurde?" — „Aus den Büchern der Christen," antwortete der Statthalter. — „Gut," sagte die Heilige; „aber in denselben Büchern ist nicht blos von der Marter Christi, sondern auch von seiner Verherrlichung (nämlich von seiner Auferstehung und Himmelfahrt) zu lesen. Was soll man nun von euerem Wahrheitssinne sagen, wenn ihr das Eine glaubet, das Andere aber verwerfet?" Das war in der That eine schlagende Antwort, mit welcher eine Jungfrau einen heidnischen Spötter zurechtwies. Dieselbe Antwort aber gebe ich auch denen, welche sich an der Armuth des Jesukindes stoßen. Welch' eine Verblendung ist es, wenn man zwar diese Armuth, nicht aber auch die Größe im Auge behält, welche das heilige Kind trotzdem errungen hat. Ja,

das Christkind ist arm; aber deßungeachtet wird es durch die Welt kommen, ohne Jemanden zur Last zu fallen, ja Es besitzt in Sich eine Fülle von Weisheit und Macht, daß Es Sich nicht blos im Judenlande, sondern auf dem ganzen Erdenrunde und durch alle Jahrhunderte geltend machen wird. Der innere Gehalt, den Es besitzt, erlaubt Ihm, allen Erdenplunder zu verschmähen und all' die Güter von Sich zu weisen, deren Jene sich bedienen müssen, die in sich selbst Nichts sind und Nichts haben, um doch wenigstens Etwas zu scheinen. Mit Seiner Armuth dagegen hat das Christkind die ganze Welt Sich erobert, — und das ist ein Beweis, daß Es Gottes Sohn war.

Gebt ihr mir nun recht, wenn ich sage: Das Jesukind mußte arm sein? Ich denke wohl, denn wenn ihr seine **Person** betrachtet, dann müßt ihr zugeben, daß es sich für Ihn als den Sohn Gottes nicht anders geziemte. Allein ihr werdet mir noch einmal Recht geben, wenn ich euch auch aufmerksam mache auf die **Aufgabe**, welche Er als Erlöser hatte.

II.

1) Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, um sie zu erlösen. Erlösen heißt aber Jemanden los machen von einer Schuld, die auf ihm lastet, und von Banden, die ihn gefesselt halten. Diese Schuld und diese Bande, welche Christus los machen sollte und wollte, waren die Sünden der Menschen. Wie wird Er nun dieser Aufgabe Sich unterziehen? Der Apostel sagt es: „Er entäußerte Sich selbst und nahm Knechtesgestalt an" (Phil 2, 7). Er erklärte Sich bereit, Gott jenen Dienst und jenen Gehorsam zu erweisen, welchen die Welt Ihm verweigert hatte. Als Knecht Gottes mußte Er aber arm sein. Wenn ein Königssohn die Schuld, welche ein Taglöhner an seinen Vater zu bezahlen hat, abverdienen, wenn er einen Dienst, den derselbe dem Könige verweigert hat, für ihn verrichten will, wird er das wohl thun in seinen fürstlichen Kleidern und umgeben von all' seinem Prunke? Nein, er muß vielmehr zum Taglöhnergewande greifen. Ebenso mußte auch Christus aller Pracht entsagen, wenn Er die Schuld des Menschen sühnen und in Wahrheit ein Knecht Gottes sein wollte. Als solchen erwies Er Sich, wenn Er in Armuth erschien und in Dürftigkeit umherzog, nicht aber wenn Er

gleich bei seinem Eintritte in die Welt allen Pomp zur Schau trug und in festlichem Gepränge Sich von Stadt zu Stadt führen ließ. Dem Erlöser stand nur das Gewand der Armuth zu; denn nur in diesem konnte Er die Bande lösen, welche die Welt gekettet hielten.

2) Dieser Bande waren zwar so viele, als es Sünden gibt; aber alle laufen sie zusammen zu einem dreifachen Stricke, den die dreifache böse Lust, die Lust der Augen, die Lust des Fleisches und die Hoffart des Lebens bildet. Wer diesen dreifachen Strick durchschneidet, der hat auch jede Sünde beseitiget. Und da sage ich nun: Diese dreifache Sündenlust wird am Ersten gehoben durch die Armuth, denn dadurch wird die Augenlust und mit dieser die schlimmste aller Sündenwurzeln bekämpft. Die Augenlust besteht nämlich in dem unordentlichen Begehren nach den Gütern und Schätzen dieser Welt und in der ungeordneten Anhänglichkeit an dieselben. Und diese sündhafte Neigung ist die schlimmste und zwar deßhalb, weil sie die beiden anderen bösen Neigungen in der Regel in sich schließt. Wer nach Reichthum begehrt und von demselben sich fesseln läßt, der thut es, um sich auch sinnliche Genüsse zu verschaffen, also die Fleischeslust zu befriedigen, und um vor der Welt Etwas zu gelten, um zu glänzen und in Ehren gehalten zu werden, also um der Hoffart zu fröhnen. Ihr kennt ja das Wort: „Wer Geld hat, der kann sich Alles verschaffen, der kann es zu Allem bringen," und ihr könnet euch, so oft ihr wollt, überzeugen, wie gerade die reichen Leute nicht bloß das wollüstigste Leben führen, sondern auch vom Stolze am meisten beherrscht werden. Wer dagegen in Armuth leben muß — ich meine hier aber die wahre Armuth, nicht jene, die aus einem verkommenen, in Trägheit und Schwelgerei hingebrachten Leben stammt —, wer sich wacker plagen muß, um sein ehrliches Auskommen zu finden, der lebt auch abgetödtet und sittenrein und macht wenig Anspruch auf Lob und Ehre, auf Auszeichnung und Bevorzugung. Wollte also der Sohn Gottes uns von den Banden der Sünde erlösen, dann mußte Er arm kommen, um auch uns Liebe zur Armuth einzuflößen und uns dadurch zu befreien von der gefährlichsten aller Lüste, von der Augenlust.

3) Gefährlich nenne ich dieselbe auch deßhalb noch, weil sie am allermeisten uns vom ewigen Ziele abhält. Wer an den

irdischen Schätzen hängt, der begnügt sich mit dieser Welt und hat kein Verlangen mehr nach dem Himmel. Anstatt aufzuschauen nach den ewigen Höhen und anstatt zu ringen nach den unvergänglichen Gütern, haftet sein Auge nur an der Erde und gräbt sein Sinn sich immer tiefer ein in den Staub. Mit jedem Thaler, um den seine Habe sich mehrt, bindet er sich wie mit einem neuen Bande an das schmutzige Metall. Sein Himmelreich ist die Erde, und sein Gott sind die Prozente. Was wird nun der Sohn Gottes thun, um diesen niedrigen Sinn zu heben? Seht, Er kommt in die Welt, entblößt von allen Gütern, in vollkommenster Armuth. Und in dieser Armuth predigt Er allen schon von der Krippe aus die Wahrheit, daß der Mensch nicht für die Erde, sondern für den Himmel geschaffen ist, daß er darum seine Begierden vor Allem zu den himmlischen Gütern erheben muß. Diese Predigt aber verhallt nicht wirkungslos; denn durch sein Beispiel kommt die Armuth wieder zu Ehren, und nicht nur sind es die Armen, die am ersten sich Ihm anschließen und freudig seine frohe Botschaft aufnehmen, sondern es kommen auch die Reichen, um ihre Schätze zum Ankaufe des Himmels zu verwenden, ja um denselben ganz zu entsagen und in freiwilliger Armuth zu leben. Also auch als Erlöser mußte das Jesukind arm sein.

Betrachtet ihr Seine Person oder Seine Aufgabe, — immer kommt ihr zu demselben Schlusse: Das Jesukind muß arm sein. Aber gerade diese Armuth wird Sein größter Reichthum; denn dadurch erobert Es Sich die Welt, die Es von seiner Gottheit überzeugt; dadurch erobert Es der Welt den Himmel, auf den Es die in's Irdische versenkten Blicke lenkt.

Armes Jesukind! möchtest Du doch von Allen verstanden werden! möchte namentlich die gegenwärtige Zeit wieder einmal anfangen Dich zu begreifen! Ach, wie Noth thut es, die Welt auch heute wieder hinzuführen zur Krippe in Bethlehem! Die Gier nach Geld frißt als das Krebsübel der Zeit weit um sich und erstickt alle höheren Regungen. Geld! Geld! so lautet das Losungswort des Tages, und Materialismus ist das Merkmal der Gegenwart. Wo ich hingehe, höre ich nur vom Gelde. Oder was bedeutet es anders, wenn ich überall von Geschäften reden höre und das Geschäft vorgeschützt sehe als Entschuldigungsgrund für die Vernachlässigung der heiligsten Pflichten, für die Entweihung der

ganzen Religion? Frage ich: Warum verrichtest du nie ein Gebet am Morgen und am Abend? dann heißt es; Ja das leidet das Geschäft nicht. Warum gehst Du so selten in den Pfarrgottesdienst? Ja, mich hält das Geschäft zurück. Warum beichtest du denn das ganze Jahr nicht? Ja, ich kann von meinem Geschäft nicht abkommen. Warum versäumest du die heilige Messe sogar am Sonntage? Ach, mein Geschäft zwingt mich dazu. Warum duldest du solchen Unfug in deinem Hause, solche Ausschweifungen bei deinen Untergebenen? Ach, das bringt das Geschäft mit sich. Verdammtes Geschäft, hinter dem nur die Habsucht sich verbirgt. So häng' dich hin an dein Geschäft mit Leib und Seele, bis die Zeit kommt, wo dieß Geschäft sich loslöst von dir! Es wird ihm gleichgiltig sein, wenn du hinabsteigst in's dunkle Grab; es wird fortgesetzt werden, wenn deine Seele steht vor Gottes Gericht, arm und elend. Mit lauter Geschäft bleibst du arm an Leib und Seele. Je größer der Hunger nach Geld, desto größer wird auch die Verarmung in unseren Tagen. Es fehlt eben am Segen, der nur beim Jesukinde zu finden ist. Darum auf! Eilet, dort ihn euch zu holen! Dann wird auch das Wenige, das ihr besitzet, euch genügen. Zufrieden mit dem, was ihr zur Nahrung, Kleidung und zum Obdache nöthig habet, werdet ihr um so rastloser streben nach Schätzen, die kein Dieb rauben und keine Motte verzehren kann, die euren ewigen Reichthum ausmachen im Himmel, Amen.

Neunte Predigt.

Die Liebe des heiligen Jesukindes und der Undank der Welt.

„Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf." Joh. 1, 14.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Einen demüthigeren Akt können wir uns nicht mehr vorstellen, als den, daß Gott auf Erden erscheint in Gestalt eines Kindes. Dieser Akt ist aber nicht eine bloße Vorstellung, eine leere Einbildung, sondern volle Wirklichkeit seit 18** Jahren. „Das Wort ist Fleisch geworden" (Joh. 1, 14), — mit diesem Zeugnisse bestätiget der hl. Johannes die Verwirklichung des Großaktes aller Demuth und des Wunders aller Geheimnisse Gottes.

Was mich sonst die katholische Kirche lehrt, alle Geheimnisse, welche sie mir zu glauben vorstellt, Alles nehme ich gerne an, so wenig ich es auch begreifen mag. Was mir unmöglich und unbegreiflich scheint, das ist ja leicht und klar für einen allmächtigen und allwissenden Gott. Gerne entwerfe ich meinen Verstand, wenn man mir sagt, daß drei göttliche Personen sind, und doch nur Ein Gott ist, wenn man mir erzählt von den Wundern des göttlichen Heilandes und sogar von seiner Auferstehung; aber staunend muß ich fragen: Wie ist es möglich, daß Gott so weit Sich erniedriget und in Kindesgestalt auf Erden erscheint? Gott in seiner Größe erregt in mir kein Befremden, aber verwundert betrachte ich Ihn in der Kleinheit eines Kindes. Wo finde ich den Schlüssel zur Lösung dieses Räthsels? Ich finde ihn in der

Liebe. Die Liebe war es und zwar die Liebe, wie sie nur in Gott sich findet, die das Wort bewogen hat, Fleisch zu werden. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn für sie hingegeben hat" (Joh. 3. 16), und so sehr hat dieser sie geliebt, daß „Er Knechtsgestalt angenommen hat und im Aeußeren wie ein Mensch befunden worden ist" Phil. 2, 7). Da liegt Er nun im Stalle zu Bethlehem, — das ärmste Kind, das man treffen kann. Er ist in die Welt, „Er ist in sein Eigenthum gekommen." Welche Aufnahme wird er finden? Wird Er nicht mit aller Ehrfurcht begrüßt, mit aller Sorgfalt gepflegt, mit aller Andacht verehrt werden? „Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf." Da habt ihr mit zwei Worten die ganze Geschichte des heiligen Jesukindes; es ist die Geschichte der höchsten Liebe, aber auch des tiefsten Undankes. Mit diesen zwei Worten habe ich aber auch die zwei Punkte unserer heutigen Betrachtung euch schon bezeichnet. „Er kam in sein Eigenthum," das ist die wunderbare **Liebe** des heiligen Jesukindes; „und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf," das ist der ungeheuere **Undank** der Welt. Betrachten wir diese beiden Punkte mit einem anbetenden Blicke auf die Krippe und mit einem vertrauensvollen Rufe zur jungfräulichen Gottesmutter!

I.

1) „Er kam in sein Eigenthum." Mit Recht darf dieß der heilige Evangelist sagen, nachdem er schon vorher mit demselben Rechte den Satz niedergeschrieben hatte: „Alles ist durch Ihn gemacht und Nichts, was gemacht worden ist, wurde ohne Ihn gemacht" (Joh. 1, 3). Hat Er aber Alles gemacht, dann hat Er auch die Welt gemacht, und weil Er sie gemacht hat, darum ist sie sein Eigenthum. Er kam also nicht in ein fremdes Land, in eine fremde Welt, sondern in sein Eigenthum. Er konnte darum auch Anspruch erheben auf alles, was in der Welt ist, auf alle Habe der Armen, auf alle Schätze der Reichen, auf alle Throne und Kronen, auf alle Ehren und Genüsse, auf die ganze Welt mit all' ihren Gütern. Alles ist Mein, konnte Er rufen, und Jeden verdrängen aus seinem vollen Besitze.

2) „Er kam in sein Eigenthum." Aber in was für ein

Eigenthum? Es ist das letzte, das niedrigste, das Er besitzt. „Er ist ja herabgestiegen von den Himmeln.“ Aus Regionen, die ein ewiges Licht umfluthet; aus Räumen, in denen keine Klage ächzt und kein Auge thränt; aus einem Lande, in dem des Herzens letzter Wunsch verklingt; von einem Throne, zu dem die Engelchöre ohne Unterlaß anbetend hinaufrufen; von der Seite eines Vaters, der die Allmacht selber ist, ist Er, der gleich ewige, gleich mächtige, gleich angebetete Sohn, herabgestiegen in ein Land der Finsterniß, in ein Thal der Thränen, in einen Winkel der Plage, in einen Stall der Schmach. Das ist ein Tausch, den kein Fürst nachahmen kann, auch dann nicht, wenn er aus goldgeschmückter, luxusreicher Residenz hinabsteigt in seines letzten Taglöhners arme Hütte und dort sich begnügt mit dem letzten Winkel seines Stalles.

3) „Er kam in sein Eigenthum.“ Wie viele Opfer hat Er gebracht, indem Er nun statt des Himmels die Erde zu seinem Wohnorte gewählt hat? Um sie zählen, um sie schätzen zu können, müßten wir zuerst den Himmel, seine Klarheit und seinen Frieden geschaut und in die innige Liebesverbindung hineingeblickt haben, in welcher Er zu seinem Vater stand. Da aber das „keines Menschen Auge sehen, keines Menschen Ohr vernehmen, keines Menschen Herz sich denken kann,“ so können wir Ihn nur bemitleiden wegen der Anbetung, die Ihm versagt wird, wegen der Ehren, deren Er entrathen, wegen der Freuden, auf die Er verzichten, wegen des Friedens, nach dem Er seufzen muß. Was der Himmel an Glückseligkeit besitzt, was er an Huldigung Ihm bot, was er an Vollkommenheit an Ihm gepriesen hat: auf das Alles hat Er Verzicht geleistet.

4) „Er kam in sein Eigenthum.“ Wie viele Schmerzen hat Er auf Sich genommen von seinem Eintritte in die Welt bis zu seinem Ausgange aus derselben? Er wird tragen die Bürde der Armuth, die so groß ist, daß Füchse und Vögel Ihn bedauern können; Er wird ermüden unter dem Drucke der Arbeit, die täglich Ihm den Schweiß erpressen wird; Er wird herumgezerrt werden am Stricke der Verfolgung, die Ihm entgegentritt auf allen Wegen: Er wird leiden unter dem Zahne der Verleumdung, die Ihn, obschon Niemand einer Sünde Ihn überweisen kann, nicht verschonen wird; Er wird sich entsetzen beim Anblicke der Sünden und Frevel, die Er um Sich schauen, neben Sich

hören, ja die Er insgesammt, ob schon vollbracht oder noch bevorstehend, auf sich nehmen und in seinem Fleische büßen soll; Er wird, wenn Er einmal beladen ist mit allen Lastern und Verbrechen der ganzen Welt, beladen ist mit dem Fluche und Zorne seines himmlischen Vaters, Sich zerfleischt, zertreten an Leib und Seele, mit Höllenqual Sich gemartert sehen und in der höchsten Schmach, am Stamme des Kreuzes sein Leben aushauchen müssen.

5) „Er kam in sein Eigenthum." Sehet, da liegt Er in der Krippe! O Mensch, schau' es an, dieses kleine, arme Kind! Es ist dein Gott, der all' seine Herrlichkeit zum Opfer gebracht, alle Leiden der Welt auf Sich genommen hat, der besser als ich es dir sagen und du es dir denken kannst, weiß und abwägt die Opfer, die Er gebracht und die Leiden, mit denen Er Sich bebürdet hat. In göttlicher Großmuth hat Er das himmlische Eigenthum vertauscht mit dem irdischen; hat Es vertauscht, um dich zu erlösen, d. h. um dich nicht bloß von der Sünde und ihrer Knechtschaft, von den Folgen und Strafen der Sünde frei zu machen, sondern auch, um dich zu adeln mit dem Gnadenbriefe der Kindschaft Gottes und um dich zum Erben des Himmels zu machen, von einer irdischen Heimath dir zu einer ewigen zu verhelfen. Und diese deine Erlösung will Er nicht, weil Er sie dir schuldet oder weil sie Ihm Nutzen bringt, sondern frei und ungezwungen, uneigennützig und aus wohlwollender Liebe. Schau' es an, dieses edle, heilige Gotteskind, wie Es auflächelt zu dir, wie Es friedlich und freundlich seine kleinen, aber doch allmächtigen Arme dir entgegenstreckt! Kannst du Ihm denn gram sein, Es wohl gar hassen? oder mußt du nicht vielmehr Es lieben mit allen Kräften deiner Seele und Es anbeten von ganzem Herzen? Wer sollte dieses Friedenskind, das mit solcher Liebe in die Welt getreten ist, das solche Opfer gebracht hat, solchen Leiden Sich unterziehen will, nicht gerne, nicht dankbar aufnehmen? Es ist nicht möglich, daß Es auch nur von einem Menschen zurückgewiesen wird.

„Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf." Was sagst du, heiliger Evangelist? Sind deine Worte Wahrheit? Ja, sie sind es, antwortet er mir. Doch, da breche ich ab; fassen wir uns und prüfen wir diese Aussage im II. Theile!

II.

1) „Die Seinigen nahmen Ihn nicht auf.“ Dieß Wort enthält eine furchtbare Anklage für die ganze Welt; es spricht ihr alle edleren Gefühle ab und beschuldigt sie des rohesten Undankes, den je die Sonne beschienen hat. D'rum erhebe dich, o Erdkreis! um es zu widerlegen; stehet auf, ihr Nationen, um den Gegenbeweis zu führen; vereiniget euere Stimmen, ihr Geschlechter, die ihr seit 1800 Jahren gelebt habet, um gegen diesen Vorwurf zu protestiren und den Evangelisten, der ihn niedergeschrieben hat, der Unwahrheit zu überführen! Einen so schrecklichen Vorwurf könnt ihr unmöglich dulden. Wie? ihr, die ihr doch so empfindlich und gleich an euerer Ehre gekränkt seid und ob eines einzigen unüberlegten Wortes nach dem Staatsanwalte ruft, ihr schweiget, da euch vorgeworfen wird: Die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Achzehnhundert Jahre sind vorübergezogen und alljährlich wird, ja sogar alltäglich die schreckliche Anklage des Evangelisten wiederholt, und doch habe ich noch nicht gehört, daß irgend Jemand auf dem ganzen Erdenrunde den Versuch gemacht hat, dieselbe zu entkräften oder gar zu widerlegen. Sie muß also wahr sein. Entsetzlich, wenn es so ist! Und es ist so; das bezeugt die Geschichte.

2) „Die Seinigen nahmen Ihn nicht auf.“ Die Seinigen waren vor Allem die Juden. Sie waren ja das auserwählte Volk Gottes; ihnen war Er seit viertausend Jahren ohne Unterlaß in Wort und That angekündet, verheißen und vorgebildet worden; aus ihrer Mitte hatte Er seine Mutter Sich auserlesen, in ihrer Mitte erschien, lehrte und wirkte Er. Und wie haben sie Ihn behandelt? Sie haben Ihm widersprochen, haben Ihn verfolgt, haben Ihn verworfen. Hinweg von uns! haben sie mit wuthflammender Stimme zum Palaste des Pilatus hinaufgerufen, „hinweg mit Ihm, an's Kreuz, an's Kreuz mit Ihm“ (Joh. 19, 15.) Und wie sie gegen Ihn verfuhren, so haben sie auch seine Nachfolger, die Apostel, behandelt; und wie sie vor 1800 Jahren gegen Ihn gesinnt waren, so sind sie heute noch gegen Ihn gesinnt. Bis zur Stunde steht das Judenthum als der erste Feind Jesu Christi da, und kein Ort auf den fünf Erdtheilen und keine Zeit in so vielen Jahrhunderten hat seinen Haß zum Erlöschen bringen können.

3) „Die Seinigen nahmen Ihn nicht auf." Die Seinigen sind Alle, für die Er sein Blut vergossen hat, sind insbesondere die Christen. Sie sind ja getauft auf Ihn, sie tragen seinen Namen, sie haben geschworen zu seiner Fahne. Ich will nicht hinweisen auf jene heidnischen Länder, in denen Er seit mehr als tausend Jahren wiederholt Aufnahme verlangt hat und immer wieder zurückgewiesen worden ist, die seine Glaubensboten nicht blos ausgetrieben, sondern sogar auf die grausamste Art gemartert haben — ich frage blos: Wie haben die christlichen Völker Ihn behandelt? Oeffnet die Geschichte, und sie wird euch aller Orten falsche Lehrer zeigen, denen das christliche Volk haufenweise nachrannte, während es seinem Heilande zögernd folgte, während es die Worte der Wahrheit in Zweifel zog und für jedes hundert Beweise forderte. Sie wird euch Fürsten und Staatsmänner zeigen, welche wider Christus und seine Kirche sich erhoben und all' ihre Macht eingesetzt haben, um Ihn und sein Werk zu vernichten. Sie wird euch erzählen, wie ganze Länder sich von der Einheit des Leibes Christi losgesagt haben, wie Christus fort und fort in seinem Statthalter auf Erden angefeindet und bekämpft, wie alle christlichen Einrichtungen verleumdet und verhöhnt, alle christlichen Wahrheiten bekritelt und verworfen worden sind. So haben es die Christen früherer Zeiten gemacht.

4) „Die Seinigen haben Ihn nicht aufgenommen." Wie machen es die Christen der Gegenwart? Soll ich euch auseinandersetzen, was ihr täglich selber sehen, wenigstens hören könnet? Ich brauche nur das Wort „Kulturkampf" auszusprechen und ich habe ein Heer von Haß bezeichnet, der wider Christus und wider das Christenthum einem Lavastrome gleich über die ganze Erde sich verbreitet, ich habe eine Menge von Maßregeln und Unternehmungen zusammengefaßt, die sämmtlich auf den Untergang der katholischen Kirche gerichtet sind. Wer das nicht einsieht, der ist blind und bleibt blind in Ewigkeit. Gewalthaber und Geheimbündler, Dampf und Presse, Kunst und Wissenschaft arbeiten wie auf Ein Losungswort hin, das aus der Hölle selber zu kommen scheint, an der Ausrottung des christlichen Namens. Und so schamlos ist unsere Zeit geworden, daß sie das Christenthum, durch das doch die Welt civilisirt worden ist, als Gegner aller Kultur und als die Quelle zu bezeichnen wagt, aus welcher die soziale Noth

und alles Elend der Zeit stammen soll. Teuflische Unverschämtheit! Höllischer Undank!

5) „Die Seinigen haben Ihn nicht aufgenommen." Gehören wir auch nicht zu diesen erklärten Feinden Christi, dann ist doch die Frage noch nicht beantwortet, ob wir Ihn wirklich aufnehmen. Christum aufnehmen, das heißt doch nichts anderes, als an seine Lehre glauben und seine Gnadenmittel gebrauchen, sich zu seiner Kirche halten und diese ehren, die Sünde meiden und ein frommes Leben führen. Wer dieß nicht thut, wer auch nur eine schwere Sünde auf dem Herzen herumträgt, der ist nicht für, sondern wider Christus. Wie Viele mögen aber da selbst unter uns sein, die Christum nicht aufnehmen? Sieh', Hausvater! du freuest dich heute, redest von Weihnachten und vom heiligen Jesukinde, — und doch nimmst du Es nicht auf, so lange du jene schlechten Bücher und Zeitungen im Hause behältst, so lange du jene unsittlichen Scherze und irreligiösen Reden duldest, so lange du die Gebote der Kirche übertrittst und nicht bessere Zucht und Ordnung im Hause hältst. Du willst für Christus sein, und hast nicht einmal einen Schritt gethan, um die Jubiläumsgnade zu gewinnen? Sieh', du Sohn, du Tochter! du bist froh und jubelst, daß das heilige Christkind heute dich beschenkt hat, — und doch nimmst du Es nicht auf, so lange du dem Fluchen und der Lüge dich ergibst, so lange du voll Trotz gegen deine Eltern bleibst, so lange du an allen schlechten Orten dich herumtreibst und die schmutzigsten Ausschweifungen dir erlaubst, mit Einem Worte ein gottloses Leben führst. Da ist für das heilige Jesukind kein Platz, und in Geltung bleibt das schreckliche Wort: „Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen haben Ihn nicht aufgenommen" (Joh. 1, 11).

Aber soll das immer so fort gehen? Wehe! dann könnte das heilige Kind, das so lange umsonst Aufnahme verlangt hat, den Staub von seinen Füßen schütteln, und diese Aufnahme anderwärts Ihm gewährt werden. Was dann? Denkt euch! kein Seelsorger wäre im ganzen Pfarrbezirke, keiner in der ganzen Runde auf stund- und meilenweit zu finden. Ihr kommt heute in's Haus des Herrn, aber kein Priester erscheint, um das heilige Opfer zu feiern. Ihr wollet das Wort Gottes hören, aber kein Priester ist, der es euch verkündet. Ihr möchtet euerer Sünden euch ent-

ledigen, möchtet beichten, aber kein Priester findet sich im Beichtstuhle ein. Ihr möchtet communiciren, aber verödet und offen stehen die Tabernakel, kein Priester spendet den Leib des Herrn. Ihr habt ungetaufte Kinder; aber kein Priester ist, der sie tauft. Ihr möchtet den Ehesegen empfangen, weil ihr nicht die Ueberzeugung gewinnen könnet, daß durch die sogenannte Civilehe euer Bund auch vor Gott giltig ist; aber kein Priester ist, der ihn euch ertheilt. Ungesegnet bleiben euere Häuser, euere Fluren, die ganze Woche ladet keine Glocke zur heiligen Messe. Welch' eine verzweiflungsvolle Lage! Diese ist aber kein leeres Hirngespinst, sondern Wahrheit. Wie viele Gemeinden sind heute ohne alle Seelsorge, können heute, da doch jeder Priester dreimal die heilige Messe feiert, nicht an einer einzigen sich betheiligen! Und diese Gemeinden sind frömmer, dem Christkinde anhänglicher, als wir. Sie werden jetzt geprüft, Gott will ihre Treue und Standhaftigkeit erproben. Ist die Probe vorbei, dann gibt Er ihnen wieder Priester, während Er sie euch nimmt, — auf immer. Welche Noth für euch und euere Kinder! Darum öffnen wir dem heiligen Jesukinde unser Herz, damit wir Kinder Gottes werden. Welch' ein Ehrenname! Nehmen wir Es auf, damit wir auch von Ihm aufgenommen werden im Himmel. Amen.

Zehnte Predigt.

Die Lehre des heiligen Jesukindes.

„Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend."

Luc. 2, 12.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Mit ungeheueren Summen, auf Kosten der Gemeinden und Staaten, werden heutigen Tages Paläste aufgeführt, die dem Unterrichte und der Bildung gewidmet sind, und in diesen Palästen werden Lehren verkündet, von denen nicht nur das Wort des Apostels gilt: „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott" (1 Cor. 3, 19), sondern die auch darauf berechnet sind, die Hörer geradezu von Gott abzuführen und sie zu verderben und zu verthieren. Gar manche dieser Schul- und Bildungspaläste sind weiter nichts als Anstalten und Hochschulen der Hölle, und zu bedauern sind Alle, die ihren Fuß in dieselben setzen oder sie zu besuchen gezwungen sind.

Da will ich euch heute, wenn ihr mir folgen wollet, eine andere Schule zeigen, in welcher ihr wahre Weisheit lernen könnet, — eine Weisheit, die Stand hält für Zeit und Ewigkeit. Doch erschrecket nicht vor dem Orte, an dem und vor der Lehrkanzel, von welcher, und vor dem Lehrer, durch den sie euch vorgetragen wird! Das Lehrlokal bildet ein öder Felsenstall, der Katheder ist eine morsche Krippe und als Lehrer findet ihr darauf — ein Kind in Windeln. Alles ist unansehnlich, ja dürftig; aber trotzdem befindet ihr euch da an der ersten Hochschule der ganzen Welt, und vor jenem Lehrer, welcher die Wahrheit und Weisheit

selber ist; denn das Kind, vor dem ihr steht, ist das göttliche Jesukind. Höret und befolget nur, was Es euch lehrt! Seid ihr bereit dazu, dann wollen wir heute uns vor der Krippe niederlassen und hören, was Es uns von diesem Lehrstuhle herab verkündet. Ich kann es in drei verwandte, aber inhaltreiche Worte zusammenfassen, indem ich sage: Das heilige Jesukind lehrt uns von der Krippe aus I. **Demuth**, II. **Armuth**, III. **Großmuth**.

Bereiten wir uns auf diese dreifache Lehre vor, indem wir bitten um die Gnade des heiligen Geistes, uns empfehlen in den Schutz der unbefleckten Jungfrau und Mutter und beginnen zur Ehre des heiligen Jesukindes!

1) Wir haben vor uns das Jesukind als Lehrmeister. Wer ist dieses Kind? Der heilige Evangelist Johannes sagt es uns mit zwei Worten: Verbum caro factum est, d. h. das Wort ist Fleisch geworden. Es sind nur zwei Worte, aber sie erschließen uns einen unermeßlichen Abgrund von Demuth. Das Wort, d. h. der ewige Sohn Gottes, der „in Gottes Gestalt war und es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein“ (Phil. 2, 16), ist Fleisch geworden, d. h. hat eine zweite Natur angenommen, aber nicht die des Engels, sondern die weit niedrigere Natur des Menschen, und nicht blos die Seele desselben, sondern auch das hinfällige Fleisch desselben und ist auf Erden sichtbar geworden nicht in Gestalt eines Herrschers, sondern eines Knechtes, nicht in der Vollkraft eines Mannes, sondern in der ganzen Schwäche eines Kindes. „Er hat“, wie der Apostel sagt, „Sich selbst entäußert“, gleichsam die göttliche Majestät unterdrückt, um zu erscheinen in der Gestalt eines sündigen Fleisches (Röm. 8, 3).

Denkt über diese Erniedrigung Wochen, Jahre, ja eine Ewigkeit lang nach und ihr werdet sie euch doch nicht klar machen können; sie ist und bleibt ein Geheimniß der Demuth. Dagegen aber kennen wir den Grund dieser unergründlichen Demuth. Er liegt in der Hoffart des Menschen, der wie Gott werden wollte. Eine Vermessenheit ohne Grenze! Das Geschöpf wollte sich dem Schöpfer gleichstellen; darum mußte der Schöpfer, wenn diese Vermessenheit wieder ausgeglichen und gesühnt werden sollte, sich dem Geschöpfe gleich machen. So hoch die Hoffart des Menschen sich

verstiegen hatte, so tief mußte die Demuth eines Gottes sich erniedrigen.

Das heilige Jesukind in der Krippe lehrt uns demnach die ganze Sündhaftigkeit des Stolzes und die ganze Armseligkeit des Menschen, und das ist eine Predigt, die zumal in unseren Tagen mit beiden Ohren angehört werden sollte. Oder welche Sünde ist denn allgemeiner, als die Sünde der Hoffart, der ihr begegnet, wohin immer ihr euch wenden möget? Wenn schon Kinder ihren Eltern keck widersprechen und weder Ermahnung noch Zurechtweisung sich gefallen lassen wollen, ist es nicht die Hoffart, welche sie zu solcher Frechheit verleitet? Wenn die Jugend sich in keine Ordnung mehr fügen will und gegen alle Zucht sich aufbäumt, ist es nicht die Hoffart, welche sie aufstachelt zu solcher Unbotmäßigkeit? Wenn Knecht und Magd und Geselle ihren Vorgesetzten höhnisch in's Antlitz lachen und trotzig deren Befehle mißachten, ist es nicht die Hoffart, welche sie aufbläht und knirschen macht gegen das Joch des Gehorsams? Wenn die nächsten Nachbarn Jahr aus Jahr ein mit einander Krieg führen, sich necken und verleumden, ist es nicht die Hoffart, die allen Frieden zwischen ihnen untergraben hat? Wenn der Luxus sich immer breiter macht und in Kleidung, Nahrung und Wohnung die standesmäßige Grenze überschritten wird; ist es nicht die Hoffart, welche weder Weisheit noch Vernunft annehmen will? Wenn die Raufhändel sich mehren, der Streit in der Gemeinde nicht ausgeht, die Prozesse und Ehrenklagen sich häufen; ist es nicht die Hoffart, welche diese Feindseligkeiten und Gewaltakte erzeugt und ernährt? Wenn der Geist des Aufruhrs, der Revolution der ganzen gesellschaftlichen Ordnung immer lauter und sichtbarer den Krieg erklärt; ist es nicht die Hoffart, welche keinen Herrn über sich anerkennt, keinen Zügel sich gefallen lassen will? Und wenn selbst an den Grundpfeilern der Religion gerüttelt wird; ist es nicht die Hoffart, die selbst Gott und seiner heiligen Offenbarung zu trotzen sich erkühnt? Ueberall Einbildung und Ueberhebung, nirgends Bescheidenheit und Demuth. Jeder will mehr sein oder doch scheinen, Jeder will Herr sein, Jeder der Gescheidteste und Geehrteste, und Keiner will zurückstehen, Keiner will dienen und sich einreden lassen. Erkennet demnach, welch' einen furchtbaren Mangel unsere Zeit an Demuth hat! Ist euch aber das klar geworden, dann werdet ihr immer wieder

zum göttlichen Lehrmeister in der Krippe eilen, der nicht aufhört, euch zuzurufen: „Lernet von Mir, denn Ich bin demüthig von Herzen!" (Matth. 11, 29.)

2) Neben der Demuth wird Er euch aber auch unterweisen in der Armuth. Seine Hände haben den Himmel ausgebreitet und gelegt die Grundfesten der Erde, sein Thron steht über dem Weltall, die Gestirne schmücken seinen Mantel und den Schemel seiner Füße bilden die Abgründe des Meeres, Blitze sind seine Scepter und donnernde Wetterwolken sein Wagen. Aller Augen harren auf Ihn, und Er gibt Speise zu rechter Zeit; wenn Er seine Hand aufthut, dann strömt Alles von Segen über. Und jetzt? Jetzt liegt Er in einem Stalle, hat zur Nahrung die mütterliche Brust, zur Wiege eine Krippe, zum Kleide einige Windeln, zum Lager ein wenig Stroh. Da fehlt Alles, sogar das Nothwendige: da finde ich Armuth auf allen Ecken und Enden. Und in dieser Armuth wird Er aufwachsen, in derselben wird Er sterben und der ganzen Welt gegenüber das Wort behaupten können: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber hat keinen Stein, sein Haupt darauf zu legen" (Matth. 8, 20). Aber warum diese übergroße, diese geheimnißvolle Armuth? Nun, muß ich euch erst sagen, daß die Welt nach der Demuth Nichts so sehr scheut, als die Armuth? Sagt euch nicht euer Herz mit seinen ungestümen Begierden, daß es besitzen will, immer mehr, und wenn's möglich wäre, die ganze Welt, die zuletzt seine unersättliche Habsucht auch noch nicht befriedigen würde? Und doch, was ist die ganze Welt mit all' ihren Kostbarkeiten im Vergleiche mit dem Himmel, nach dem wir so wenig Verlangen zeigen? Darum hat das heilige Kind alle Erdengüter von Sich gewiesen und verzichtet auf allen Flitter dieser Welt, um desto eindringlicher uns predigen zu können: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit (Matth. 6, 33); denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Welchen Ersatz wird der Mensch geben für seine Seele? (Marc. 8, 36).

Diese Predigt, wie zeitgemäß und nothwendig ist sie in unseren Tagen, in denen die Habsucht in wahrem Heißhunger umhergeht, und die Menschen sich raufen um die Güter dieser Welt,

so herzlos wie Schiffbrüchige, die an einen Balken sich anklammernd sich gegenseitig in die Fluthen stoßen, um nur das eigene Leben zu erhalten; in einer Zeit, in welcher die Armuth die brennende Frage der ganzen gesellschaftlichen Ordnung bildet? Der Mittelstand zerbröckelt und wird zerbröckelt durch eine ihm feindliche Gesetzgebung, durch die immer mehr anschwellenden Abgaben und durch eine ihn erdrückende Concurrenz, welche Dampf und Maschinen ihm bereitet haben, und so kommt es, daß einer geringen Zahl von übermäßig Reichen das immer größere Heer von Armen gegenübertritt. Auf der einen Seite Massenreichthum, auf der andern Massenarmuth. Hier steigender und kochender Ingrimm gegen allen Besitz, und dort blutsaugender Wucher und die unmenschlichste Ausbeutung des Nächsten. Wie soll das enden? Was läßt sich da Anderes erwarten, als ein vollständiger Umsturz, die blutigste und grausamste Revolution, welche die Welt je erlebt hat? Und gibt es dagegen keine Hilfe? Ja doch, und zwar bei dem göttlichen Kinde zu Bethlehem und in der Befolgung seiner Predigt. Durch sein Beispiel lehrt es die Reichen, daß alle Erdengüter eitel sind, und mahnt sie zur Liebe und zum Mitleide gegenüber den Armen und die Armen fordert Es zur Geduld und Genügsamkeit auf mit dem Zurufe: „Selig sind die Armen!“

3) Allen aber ohne Unterschied predigt es Großmuth. Was ist das? Es ist der Muth, die Kraft, Opfer zu bringen, sich zu verleugnen in der Vollbringung des göttlichen Willens. Ein Gegenstand solchen Opfers liegt das heilige Kind in der Krippe, sowohl durch das, was Es verlassen, als auch durch das, was Es auf Sich genommen hat. Es hat geopfert die Ehren und Freuden des Himmels und streckt nunmehr seine Hände aus nach dem Kreuze. Um leiden, um in den bittersten Schmerzen Sich aufzehren zu können, ist Es Mensch geworden. Und damit beginnt Es in der Krippe, damit fährt Es fort durch sein ganzes Leben, damit endet Es am Kreuze. Sich aufopfern, den Willen Gottes vollbringen in einem ununterbrochenen Kreuzesleben bis zum letzten Herzschlage, das bildet die Aufgabe seines Daseins. Und für wen bringt Es dieß Opfer? Ach, für uns armselige Sünder, deren Fesseln nur durch ein solches Opfer gelöst werden konnten. Welch' eine Großmuth, die nicht minder geheimnißvoll ist, als die Demuth und Armuth des Christkindes!

Weichliche, genußsüchtige Welt! tritt heran an die Krippe deines Herrn und Erlösers und höre, wie Er dich zur Nachahmung seiner Großmuth auffordert mit dem Befehle: „Wer Mir nachfolgen will, der verleuge sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ (Luc. 9, 23.) O dieses Wort sollte zumal in unseren Tagen hinaustönen bis an die Grenze der Erde und wiederklingen von allen Windrichtungen des Himmels, damit wiederum der Geist des Opfers und der Abtödtung wachgerufen würde. Ueberall herrscht das Fleisch, und darum gewinnt die Unmäßigkeit immer mehr Anhänger, darum greift das unreine Laster in all' seinen Gestalten immer weiter um sich, hinein in die Ehe und herab bis fast in die Kinderwelt, darum geht ein allgemeines Mißvergnügen und Murren durch die Welt, darum will Niemand mehr etwas leiden und ertönen zahllose Klagen über die Schwere des Kreuzes, darum gibt man sich einer trägen Bequemlichkeit hin und versäumt nicht nur die heiligsten Berufspflichten, sondern auch die schwersten Vorschriften und die unerläßlichsten Mittel der Religion: das Fastengebot, die heilige Messe, das Wort Gottes, den Empfang der heiligen Sakramente. Alles in der Welt, nur keine Selbstverleugnung! Was Wunder, wenn da die Menschheit immer tiefer sinkt, wenn alle Laster obenauf kommen, und unsere sittlichen Zustände denen in Sodoma immer ähnlicher werden? Soll da eine Besserung eintreten, dann müssen wir bei dem Krippenkinde in die Schule gehen und unserem Herzen tief einprägen sein Wort: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, der ist Meiner nicht werth“ (Math. 10, 38). Mit Ihm steht nur in Verbindung, wer gleich Ihm großmüthig Opfer bringt, wie es der Apostel behauptet mit dem Ausspruche: „Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch mit dessen Lastern und Begierden“ (Gal. 5. 24). Mit Ihm müssen wir aber in Verbindung stehen, wenn wir mit Gott verbunden werden wollen. Wenn aber das heilige Kind uns solche Großmuth erwiesen hat; denn „wegen uns und unseres Heiles ist Es vom Himmel herabgestiegen, Mensch geworden, hat Es gelitten, ist Es gekreuziget worden, ist Es gestorben und begraben worden,“ dann werden doch auch wir Großmuth üben, Opfer bringen und uns verleugnen müssen,

wenn es um die Ehre Gottes und um unser ewiges Heil sich handelt.

Wer das nicht will, der verzichtet auf eine ewige Seligkeit, der gehört unter die verlorenen Wesen. Wehe und abermals wehe! Das heilige Jesukind ist gekommen, um unsere Krankheit zu heilen durch Wort und That, — diese unheilvolle Krankheit, die in drei Quellen: in der Hoffart, Habsucht und Sinnenlust ihre Ursache hat. Ach die Gegenwart und alle Völker derselben sind krank, krank bis auf den Tod. So sehr sie aber ihre Krankheit fühlen, weigern sie sich doch, den belehrenden und sicher helfenden Arzt anzunehmen. In hölliſchem Grimme schäumen und wüthen sie wider Jesus Christus und Alles, was von Ihm stammt und Ihm angehört. Dieser Haß unserer Zeit gegen Jesus Christus, seine Kirche, seine Sakramente, Diener und Einrichtungen ist ein trauriges Symptom, das Brandmal ewiger Verwerfung. Lassen wir uns dasselbe nicht in die Seele brennen! Im Gegentheile knieen wir nieder vor der Krippe und flehen wir mit einem Herzen voll von gutem Willen: Süßes, heiliges, göttliches Jesukind, lehre uns Demuth, Armuth, Großmuth, damit wir ewig hoch, ewig reich, ewig froh werden. Amen.

Elfte Predigt.

Würde und Werth des Kindes.

„Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeschenkt, auf dessen Schulter Herrschaft ruht.“
Is. 9, 6.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Ein allen Winden zugänglicher Stall, in demselben eine ärmliche Krippe aus Holz und in dieser ein in dürftige Windeln eingehülltes Kind, bilden heute den Gegenstand einer hochfestlichen Feier. Wer nur die Außenseite ins Auge faßt, der mag voll Verwunderung die Frage stellen: Verdient diese Scene, daß man von ihr spricht und noch mehr, daß man sie auf dem ganzen Erdenrunde festlich ehrt? Aber wer dieses Krippenkind und seine Natur näher kennt, der findet es nicht auffallend, daß schon vor vielen Jahrhunderten der messianische Prophet, als er dasselbe im Geiste schaute, voll Entzücken ausrief: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt!“ der staunt nicht, wenn er einen lichtvollen Engel hinschweben sieht zu den Hirten in der Nähe des Stalles und dessen Zuruf hört: „Fürchtet euch nicht; denn ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird“ (Luc. 2, 10); der findet es ganz begreiflich, wenn nach dieser englischen Botschaft über dem Stalle eine Menge himmlischer Heerschaaren erscheint und Gott lobt mit dem Gesange: „Ehre sei Gott in der Höh' und Friede den Menschen auf Erden!“ (Luc. 2, 14) der nimmt keinen Anstand, mit den Hirten neben Joseph und Maria auf die Kniee zu fallen und das wunderholde Kind anzubeten: denn auf seiner Schulter ruht Herrschaft und sein Name

ist: „Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft und Fürst des Friedens" (Is. 9, 6), es ist der Heiland, Christus der Herr, der menschgewordene Sohn des allmächtigen Vaters. Um dieses Kindes Willen ist die Welt geschaffen worden, um dasselbe bewegen sich alle Zeiten und ihre Geschicke. Hochverehrungswürdig ist Es darum für Alle, die guten Willens sind und Verlangen nach dem Heile haben. Ziemt es sich demnach, daß alle Menschen huldigend und anbetend sich vor der Krippe beugen, so ist es doch eine Altersklasse, die Allen voran vor der Krippe knieen soll, nämlich die Kinderwelt. Der Weihnachtstag ist vorzugsweise das Fest des Kindes. Indem ich aber das ausspreche, denke ich nicht bloß an die kindliche Gestalt des Weltheilandes, noch weniger an die vergänglichen Geschenke, die den Kindern am heutigen Tage beschеert worden sind, sondern an die Wiederherstellung und an die Bedeutung, die dem Kinde durch Jesus Christus zu Theil geworden ist. Der Weihnachtstag verkündet dem Kinde I. seine **Würde**, II. seinen **Werth**.

Das sind die zwei Punkte, welche wir heute betrachten wollen.

Ehe wir beginnen laßt uns niederknieend anbeten das göttliche Kind Jesus und lobpreisen seine fleckenlose Mutter Maria.

I.

1) Schauerlich ist, was uns die Geschichte über das Loos des Kindes in der heidnischen Welt verkündet. Es hatte alle seine Würde und damit auch alle seine Rechte verloren. Es galt nicht mehr als ein vernunftbegabtes Wesen mit einer unsterblichen Seele, sondern es war zu einem Gegenstande herabgesunken, über den seine Eltern ganz nach Belieben verfügen, den sie nach Willkür schätzen oder verachten, pflegen oder wegwerfen, lieben oder tödten konnten. Gott allein hat die Millionen Kinder gezählt, die nie an das Licht der Sonne kamen, weil ihr Lebensodem schon vor ihrer Geburt erstickt worden ist. Diese ruchlose That galt aber nicht einmal als Verbrechen. War aber das Kind glücklicher daran und durfte es eintreten in diese Welt, dann war seine Existenz doch keineswegs noch gesichert. Mißfiel es den Eltern, oder schien ihnen die Kinderzahl zu groß, dann konnten sie es mißhandeln, aussetzen, verkaufen, ja tödten, ohne deßhalb einer Strafe zu verfallen. Und das galt als Recht sogar bei den gebildetsten

Völkern. Einer der besseren Schriftsteller Roms entblödet sich nicht zu schreiben: „Einen Menschen tödten, ist oft ein Verbrechen, seine eigenen Kinder tödten, ist manchmal eine sehr schöne Handlung“ (Quintillian). Das Kind hatte keine Existenzberechtigung und hat sie bis zur Stunde nicht, wo das Heidenthum das Scepter führt. Schauet nur hin auf China! Habt ihr nicht gehört, daß es den Eltern in diesem großen Heidenreiche freisteht, ihrer Kinder sich zu entledigen, und daß jährlich Tausende dieser unglücklichen Geschöpfe in den Flüssen ertränkt, in den Kanälen und Pfützen erstickt, auf den Straßen zertreten, von Hunden und Schweinen angefressen werden?

2) Wenn nun die Lage des Kindes unter uns eine andere geworden ist, wenn solche Gräuel unerhört sind, wem schuldet das Kind seinen Dank dafür? Muß es sich nicht an Jesus wenden, der durch seine Kindheit auch das Kind wieder hergestellt und geheiligt, der groß geworden als göttlicher Lehrmeister besonders dem Kinde seine Liebe und Sorgfalt zugewendet hat? Mit aller Freundlichkeit nimmt Er die Kinder auf und ertheilt ihnen seinen Segen; mit allem Ernste empfiehlt Er sie Anderen und erklärt jede ihnen erwiesene Wohlthat als Ihm selbst erwiesen, indem Er sagt: „Wer ein solches Kind in Meinem Namen aufnimmt, der nimmt Mich auf“ (Marc. 9, 36); mit feierlichem Nachdrucke stellt Er sie den Erwachsenenen als Muster vor: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich“ (Matth. 18, 3); mit seinem ganzen Ansehen nimmt Er sie in Schutz, indem er drohend spricht: „Wer eines von diesen Kleinen, die an Mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde“ (Marc. 9, 41).

Durch solche Huld und Liebe des Erlösers wurde die Welt wieder aufmerksam gemacht auf die Würde des Kindes. Dasselbe wurde wieder betrachtet und geachtet als Mensch, d. h. als ein Wesen, das Vernunft und Freiheit, eine unsterbliche, gottebenbildliche Seele besitzt und alle Rechte auf sein Dasein und dessen Erhaltung hat, wie jedes andere Vernunftwesen; das gerade wegen seiner Schwäche und Hilflosigkeit mehr als irgend ein Wesen der Nachsicht, des Mitleides und der Pflege bedürftig und würdig ist.

Dadurch ist die Welt wieder zu der Erkenntniß gekommen, daß nicht nur die Unterdrückung seines Lebens, sondern auch schon jede bedeutende Beschädigung und Vernachlässigung des Kindes eine schwere Sünde ist, und daß Eltern sogar eine strenge Verantwortung zu erwarten haben, wenn es durch ihre Schuld und Unachtsamkeit eine Verkrüppelung oder Verstümmelung seines Leibes oder seiner Glieder erlitten hat.

Ja noch mehr! Seitdem das Kind in der heiligen Taufe wiedergeboren ist, gilt es sogar als Kind Gottes und Bürger des Himmels, dem nicht blos der Allerhöchste in göttlicher Huld zugethan ist und mit der heiligmachenden Gnade der heilige Geist Sich mitgetheilt hat, sondern dem auch ein ewiges Erbe in Aussicht steht, eine endlose Freude und Glorie im Angesichte des dreieinen Gottes und im Vereine mit allen Engeln und Heiligen. Stirbt es nach der Taufe, dann ist es beneidenswerther als der mächtige Fürst, reicher als der tausendfache Millionär und glücklicher als der erste Gerechte auf Erden. Eben noch ein wimmernder Wurm wird es mit dem Tode ein frohlockender Engel.

3) O ihr Kinder! wie stünde es um euch, was wäre aus euch geworden, wenn das heilige Jesukind nicht auf Erden erschienen und euch euere Würde wiedergegeben hätte? Ihr wäret nicht mehr am Leben, ihr hättet keine sorgsamen Eltern. Und was soll aus euch werden, wenn der Geist und die Grundsätze des heiligen Jesukindes wieder zurückgedrängt werden, wenn das Christenthum in dem heutigen Kampfe mit allen bösen Mächten unterliegen sollte? Man kann das ja jetzt schon mit Augen sehen. Oder habt ihr nicht gelesen, wie namentlich in den größeren Städten Norddeutschlands und auch anderwärts die Zahl der Kinder, die ohne Taufe bleiben, sich mehrt mit jedem Jahre? Und habt ihr dazu nicht gehört, wie zallose Kinder durch die gottlosesten Mittel aus dem Wege geräumt, durch himmelschreiende Verwahrlosung und Mißhandlung, wie man sich ausdrückt, zu Engel gemacht, d. h. langsam gemordet, und wenn das nicht geschieht, wie sie in ihrer Erziehung vernachlässigt werden, zum Betteln und Stehlen und zu anderen Niederträchtigkeiten verwendet werden? Mit der Verbreitung des heiligen Jesukindes wird die ganze Kinderwelt wieder in's Heidenthum mit all' seinen Gräueln zurückgeschleudert. Darum, liebe Kinder, könnt ihr das göttliche

Kind nicht eifrig genug ehren und nicht inständig genug bitten, daß Es bei Uns bleibt. Wie sollt ihr aber das anstellen? Vor Allem sollt ihr Es recht herzlich lieb haben und diese Liebe zeigen, indem ihr Es ehrfurchtsvoll anbetet, immer andächtig seinen Namen nennt, Es oft und würdig empfanget in der heiligen Kommunion und recht ehrerbietig euch betraget in seinem Hause. Sodann sollt ihr Es fleißig nachahmen, indem ihr gleich Ihm zunehmet an Alter, Weisheit und Liebenswürdigkeit und alle Tugenden desselben, besonders seinen Gehorsam, seine Sittsamkeit, seine Gebetsliebe, seinen Fleiß euch aneignet. Endlich sollt ihr Ihm recht viele Kinder, die Ihm noch nicht angehören, zuführen, und das könnt ihr durch die Theilnahme am Verein der heiligen Kindheit Jesu. Dadurch könnt ihr gar manches Heidenkind retten an Leib und Seele. Soll das nicht werth sein, daß ihr monatlich einen Kreuzer zum Opfer bringet? Ist diese geringe Gabe zu vergleichen mit dem Danke, welchen ihr dem Jesukinde schuldet? Zeiget euch würdig der Wohlthaten, die Es euch erwiesen, damit ihr nicht blos euere Würde verdienet, sondern auch Werth erlanget bei Gott und den Menschen!

II.

1) So bescheiden das heilige Kind in die Welt getreten war, so armselig Es in der Krippe lag, — Es hatte doch schon einen Feind, der Ihm nachstrebte und Es zu vernichten suchte. Dieser Feind ist Herodes, der seine Soldaten ausschickt und in und um Bethlehem ein entsetzliches Blutbad anrichtet, um den neugeborenen König der Juden aus dem Wege zu räumen, getrieben vom Satan, dem Erzfeinde des göttlichen Kindes, der den Werth desselben wohl zu würdigen wußte.

Kaum wird ein Kind geboren, dann tritt an seine Seite nicht nur ein Engel des Himmels, der ihm zum Schutze gegeben wird für's ganze Leben, sondern es erscheint auch ein Geist der Hölle mit der Absicht, des Kindes und all' seiner Zukunft sich zu bemächtigen. Himmel und Hölle schicken ihren Gesandten, weil sie den Werth des Kindes kennen.

Das Kind wird nämlich nicht immer so bleiben, wie es in's Leben tritt. Auch das heilige Kind ist nicht immer Kind geblieben. „Es wuchs, ward stark, voll Weisheit und die Gnade

Gottes war in Ihm" (Luk. 2, 52); Es ward groß, lehrte heilte, litt und erlöfete die ganze Welt; Es gründete eine Kirche, die über die ganze Erde ſich ausgebreitet hat und fortdauern wird bis zum Ende der Welt; Es fuhr in den Himmel auf und ſitzet zur rechten Hand Gottes, um einſt zu richten die Lebendigen und die Todten. Ebenſo wird auch jedes Menſchenkind ſich weiter entwickeln. Da in der Wiege liegt es nur im Keime; aber dieſer wird ſich ausgeſtalten zu einem Baume reich an Früchten oder an Dornen, zu einem vollen Menſchen, der entweder zum Segen oder zum Fluche wird. Da lag vor Jahren ein Knäblein in den Windeln. Wer hätte es gedacht, daß dieß weinende, winzige Weſen einſt auftreten wird als Staatsmann, der ſeine Hand wider die heilige Kirche erheben und mit allen Hebeln am Grundbaue derſelben rütteln wird, oder daß er eines Tages als Gelehrter erſcheinen und durch ſeine Vorträge und Schriften Tauſende irre führen und vergiften wird, oder daß er als Eroberer über einen ganzen Erdtheil hinwegſchreiten und Ströme von Blut vergießen wird? Oder, um in einem engereren Kreiſe zu bleiben, wer hätte es geahnt, daß dieſer unſittliche Menſch ſeine ganze Umgebung verpeſten, dieſer gottloſe Vater auf Generationen ſeine Sünden und Laſter forterben, daß dieſe ausſchweifende Perſon Hunderte in ihre Netze ziehen, dieſe Mutter ganze Gemeinden verderben werde mit ihrer heilloſen Nachkommenſchaft, — wer hätte das geahnt, als ſie noch in der Wiege lagen?

Dagegen, wer hätte es zu denken gewagt, daß dieſes Kind einſtmals Alles verlaſſen wird, um an dem Seile der drei Ordensgelübde Tauſende zu unterrichten in der Lehre und Furcht des Herrn oder eben ſo viele zu pflegen im Zuſtande der Krankheit und Verlaſſenheit? Wem wäre es in den Sinn gekommen, daß aus jenem Kinde einſt ein ſo wackerer Familienvater, eine ſo fromme Mutter, ein ſo großer Künſtler, ein ſo ſegensreicher Erfinder, ein ſo ſeeleneifriger Prieſter ſich entwickeln werde? Als der hl. Franz Xaver in die Arme ſeiner Mutter gelegt wurde, hat ſie denn daran gedacht, daß dieß ihr Söhnlein einſt halb Aſien durchwandern und ganzen Völkerſchaften das Licht des Glaubens aufzünden und die Gnade der heiligen Taufe ſpenden werde? Als der neugeborne Sohn des Grafen Maſtai zur heiligen Taufe getragen wurde, mag es da ſeinen Eltern in den Sinn

gekommen sein, daß er einst als Pius IX. beinahe 32 Jahre lang die Kirche Gottes regieren und durch seine Frömmigkeit der Mutter Gottes und dem ganzen Himmel Freude bereiten, durch seine Standhaftigkeit aber die ganze Kirche begeistern und die Gesellschaft gegen ihren ärgsten Feind vertheidigen werde? Seht, so birgt das Kind, so unscheinbar es daliegt, in sich einen räthselhaften Werth, unschätzbar, wenn es für den Himmel, grauenerregend, wenn es für die Hölle sich entfaltet, die beide um seinen Besitz ringen.

2) Es kommt nun Alles darauf an, wer auf seine Entwickelung mit einzuwirken hat. Diese aber ist zunächst in die Hände der Eltern gelegt, die dem guten, aber auch dem bösen Engel das Uebergewicht verschaffen können. Eltern! euere Kinder werden, was ihr daraus machet. Wie der Töpfer seine Gefäße formt, so könnt auch ihr das Leben euerer Kinder gestalten. Gar leicht ist's, sie in Gefäße des Fluches zu verwandeln; den außer euerem bösen Beispiele, außer der Einwirkung des Teufels und der Welt, hilft dazu von selbst die verdorbene Natur der Kinder. Aber ihr könnt aus ihnen auch Werkzeuge des heiligen Geistes machen; denn es steht euch zur Seite der heilige Engel und die Kirche mit all' ihren Gnadenmitteln. Doch wachen, kämpfen, beten müßt ihr; denn euere Aufgabe ist jetzt schwerer als je, weil Satan und Welt zum Untergange des Kindes sich verschworen haben. Wer Augen hat, der muß es sehen, wie Alles geschieht, um die Jugend zu verderben, ja das Kind schon zu Grunde zu richten. Man begünstigt seinen Ungehorsam, man bringt es so frühzeitig als möglich um die Unschuld und gebraucht alle Mittel, den heiligen Glauben ihm zu rauben. Planmäßig sucht man das Kind zu entchristlichen, indem man es von seinem Gott abschneidet durch religionslose Schulen, durch einen durchaus weltlichen Unterricht, durch schlechte Beispiele, durch Religionsspöttereien, durch sittenlose Bücher und Bilder und gottlose Verhetzungen. Und in der That, die Teufelsarbeit hat guten Erfolg. Die Jugend verwildert und verthiert zusehends mit jedem Jahre.

3) Eltern! stehet auf der Wache! In euerer Hand liegt es, euere Kinder zu Helden der Jugend, aber auch zu Mustern des Lasters zu machen. Wollt ihr nicht eine furchtbare Verantwortung, eine ebenso vielfache Hölle, als ihr Kinder habt, dann meidet Alles,

was denselben Anlaß zur Sünde werden kann. Wehe euch! wenn ihr denselben selber vorangeht im unheiligen Leben, in der Uebertretung aller göttlichen und kirchlichen Gebete, in der Verhöhnung der Kirche, ihrer Diener und Einrichtungen. Euer Gericht wird einst ein entsetzliches sein. Ihr müßt also meiden, was sie verführen könnte. Aber auch damit habt ihr euerer wichtigen Pflicht noch nicht vollauf Genüge geleistet. Ihr müßt auch Alles thun, was euere Kinder zur Tugend leiten kann. Ihr müßt ihnen also allenthalben ein gutes Beispiel geben, sie wohl im Auge behalten und namentlich ihren Umgang, ihre Kameradschaft überwachen, um sogleich einzuschreiten, wenn ihr sie bei sittengefährlichen Gelegenheiten, in verderblicher Gesellschaft findet; ihr müßt sie entschieden zum Gebete, besonders am Morgen und Abend, zur Verehrung Unserer Lieben Frau, zum Besuche des Gottesdienstes, zum öfteren Empfange der heiligen Sakramente anhalten und müßt selber viel für sie beten, namentlich ihre heiligen Schutzengel verehren und jetzt und auch sonst zum heiligen Jesukinde euere Zuflucht nehmen. Vor demselben oder was das Nämliche ist, vor dem Tabernakel sollen Eltern und Kinder oft zu treffen sein. Dann werden alle arglistigen Pläne der Hölle, alle Anschläge menschlicher Bosheit zu Nichte werden. Das göttliche Kind wird unter uns bleiben und dem Kinde seine Würde erhalten und seinen Werth erhöhen für Zeit und Ewigkeit. Amen.

Zwölfte Predigt.

Kindessinn und Kindesglück.

„Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend.

Luc. 2. 12.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

So geräuschlos und unbeachtet das heilige Kind in die Welt eintrat, indem Es in stiller Mitternacht und in einem verlassenen Stalle geboren ward, so sollte Es dennoch alsbald nicht blos arme Hirten und drei andächtige Könige, sondern die ganze Welt in Bewegung setzen, und sollte sein Geburtstag für Jung und Alt einer der lichtesten und freudvollsten werden unter den Tagen des Jahres. Wochen hindurch sehnen und bereiten wir uns vor auf denselben, um dann in erhöhter Stimmung, im süßen Entzücken und in heiliger Andacht das mit jedem Jahre neu sich erfüllende Wort des Propheten zu vernehmen: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt worden" (Isai. 9, 6). Heute sucht selbst der Gleichgiltige sich aufzuraffen aus seiner religiösen Unempfänglichkeit, und sogar der Ungläubige fühlt einen Funken Freude hinziehen durch seine starre und entwürdigte Seele. Besonders groß und lieblich aber ist der Jubel der Kinderwelt, die schon lange vom heutigen Tage geträumt, die gestern mit strahlendem Antlitze ihr Lager gesucht und heute früh-wach voll Neugierde wieder verlassen hat, um die gestern noch nicht genug gemusterten und bewunderten Geschenke des Jesukindleins beim hellen Tage erst recht in Augenschein zu nehmen und frohlockend Allen vorzuzeigen, die in ihre Nähe kommen. Und während die Kinderschaar so den Christbaum betrachtet mit seinen

süßen und vergoldeten Früchten und sich weidet an den Spielsachen und Gaben aller Art, da klatscht sie mit tausend zarten Händen und lacht aus tausend Augen in reiner, froher Lust und ruft wie aus einem Munde: „O wie schön und lieb und gut ist das heilige Kind, das dieß Alles uns bescheert hat. Süß' Jesukindlein, wie reich hast Du uns gemacht, und wir sagen Dir Dank, daß Du an uns nicht vorübergegangen bist!" Ja, Es hat all' seine Kinder heute bedacht, und vielleicht ist der Jubel größer in der Hütte als im Palaste. Zwar sind es nur bescheidene Gaben, die Es dort niedergelegt hat, vielleicht ein einfaches und nothwendiges Kleidungsstück nebst einigen Aepfeln und Nüssen; aber dem armen Kinde, das die Dürftigkeit zur Amme und den Hunger zur Wärterin hat, scheinen diese Geschenke doch groß und werthvoll, und frommer faltet es vielleicht die Hände zu einem Dankgebete, als das verwöhnte Kind des Luxus und Ueberflusses. So ist also Weihnachten so recht das Fest des christlichen Kindes. Das göttliche Kind sammelt so zu sagen all' seine Gespielen um Sich. O daß wir, geliebte Zuhörer, heute diese Freude der Kinder theilen könnten! Wer hat nicht heute schon wenigstens einmal an jene glückseligen Tage zurückgedacht, da auch ihn das liebe Christkind noch mit seinen Gaben bedacht hat, und wer wünscht nicht, das Weihnachtsfest mit dem kindlichen Herzen von damals zu feiern? Dieser Wunsch trifft aber zusammen mit dem Wunsche des Jesukindes selber, ja sogar mit seinem Auftrage: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich" (Matth. 18, 3). Das göttliche Kind liebt nur die Kinder und will heute nur Kinder an seiner Krippe sehen. Darum laßt uns heute untersuchen, wie wir Kinder werden können, und nachforschen, was wir alsdann zu hoffen haben, oder mit anderen Worten: Laßt uns betrachten den **Kindessinn**, den das göttliche Kind von uns verlangt, und das **Kindesglück**, das Es uns verspricht. Möge das holde Jesukind mir verleihen, dieß euch recht kindlich und herzlich auseinander zu setzen! Darum bitten wir Es durch seine jungfräuliche und fleckenlose Mutter, die wir mit dem Engel grüßen: Ave Maria!

I.

Wenn wir heute uns Kinder zu Mustern nehmen, dann sind es natürlich wahre und unverdorbene, nicht aber verzogene Kinder, die durch der Eltern oder der Erwachsenen Schuld vom kindlichen Gemüthe wenig oder gar nichts mehr an sich haben. Das sind keine wahren, sondern Scheinkinder, sie mögen wohl Kinder sein der Gestalt nach, aber sie sind es nicht im Geiste. An solchen frühreifen Kindern, die in der Kenntniß des Bösen vielleicht manchen Erwachsenen weit hinter sich zurücklassen, fehlt es leider Gottes heutzutage gar nicht; aber deßungeachtet sind, wenn man nur öfter zu Kindern sich herablassen und mit ihnen verkehren will, auch manch' unverdorbene zu treffen, die einen Jeden fast unwiderstehlich fesseln und erfreuen. Ich nehme nun an, daß ihr alle, wie ihr hier seid, einst wahre Kinder gewesen seid oder doch schon ein wahres Kind kennen gelernt habt. Dann werdet ihr mir aber auch nicht widersprechen, wenn ich die geistigen Eigenschaften eines solchen Kindes mit den drei Worten: Demuth, Einfalt und Unschuld zusammenfasse.

1) Denkt euch zurück in euere Kinderjahre! Da habt ihr nichts gewußt von all' der Hoffart, die jetzt vielleicht euer Herz so oft in Bewegung setzt; von dem Stolze, der auf Geburt, Rang, Besitzthum, Verdienste und Vorrechte pocht; von der Eitelkeit, die in Kleidern und im körperlichen Putze sich breit macht und sogar in der Haltung, im Gange und in allen Mienen und Geberden sich blicken läßt; von der Ruhm- und Lobsucht, die allen Werken zu Grunde liegt und von der Empfindlichkeit, die kein zurechtweisendes und tadelndes Wort mehr ertragen will.

Schauet euch ein Kind an! Es trägt zwar in seinem Herzen die giftige Saat der Hoffart; aber dieselbe ist noch nicht aufgegangen, wenn nicht etwa thörichtes Lob und Schmeichelei sie vor der Zeit zum Sprossen und Grünen gebracht haben. Das Kind weiß, daß es Nichts ist, Nichts gilt, Nichts kann, Nichts weiß; es fühlt, daß es überall von Anderen abhängt, auf Andere angewiesen ist, an Andere sich anlehnen muß. Darum ist es bescheiden und nicht aufdringlich. Es wartet, bis du selber ihm nahe kommst, es anredest, mit ihm dich abgibst. Darum ist es genügsam. Es ist zufrieden, wenn seinen Bedürfnissen abgeholfen ist. Es macht keine großen Anforderungen bezüglich der

Kleidung und Wohnung und ist leicht beschwichtigt, wenn es nur die Hälfte seiner Wünsche erfüllt sieht. Eine Kleinigkeit kann es in Entzücken versetzen, und ein geringes Bild macht ihm mehr Freude, als manchem Erwachsenen das theuerste Gold- und Silbergeschmeide. Darum ist es herablassend. Es kennt keinen Unterschied der Stände und Rangordnungen, es schließt Alle an sich, die freundlich ihm nahen, geht namentlich wieder den Kindern entgegen und nimmt sie zu Spielgenossen, ohne zu fragen, ob sie ebenbürtig sind oder nicht. Der Fürstensohn dünkt sich nicht mehr, als das Kind des Taglöhners, sondern redet, verkehrt und spielt mit demselben, wie mit seinesgleichen. Wegen ihrer Demuth sind Kinder auch versöhnlich. Sie zürnen nicht, wenn sie beleidigt werden, sie zeigen sich nicht gereizt, wenn man sie mahnt und tadelt, und lächeln selbst ihrem Feinde zu, wenn er mit einem freundlichen Worte ihnen naht.

2) Aus dieser kindlichen Demuth entspringt dann auch jene liebenswürdige Einfalt, die eine Mischung von Offenheit, Treuherzigkeit; Arglosigkeit und Ungezwungenheit ist, und die uns an den Kindern ganz besonders gefällt und anzieht und ihren Umgang so erheiternd macht. Das Kind sagt Alles gerade heraus, so wie es die Sache im Herzen hat; es trägt gleichsam das Herz immer auf der Zunge, und in einfachen, schlichten Worten, die von Hinterlist wie von Ziererei gleich weit entfernt sind, macht es uns bekannt mit all' seinen Verhältnissen, Leiden und Freuden schon gleich in der ersten Stunde, in der es uns kennen lernt. Selbst aufrichtig, hält es auch Alles für wahr, was ihm gesagt wird; denn in seiner Treuherzigkeit kommt es ihm nicht in den Sinn, daß man es belügen oder betrügen könne. Es glaubt sogar, was seinen Erfahrungen und Verstandeskräften widerspricht; denn es traut Anderen zu, daß sie die Sache besser verstehen. Dabei weiß es nichts von jenem liebloſen Argwohne, der jedes Wort bekritelt, an jedem Schritte deutelt und mit seinem Gifte jede Handlung beschmutzen möchte. Arglos beurtheilt es Alles nach seiner Einfalt und denkt nicht daran, daß Jemand eine böse Meinung und Absicht hegen könne. Deßhalb traut es Allen und würde die größten Summen ausliefern gegen einige Versprechungen und selbst dem Todfeinde seiner Eltern das Versteck derselben zeigen, wenn er Liebe zu denselben heucheln würde. Diese Einfalt zeigt

sich endlich auch noch in einer gewissen Ungezwungenheit, die sich wehrt gegen die Zwangsjacke modischer Steifheit und gegen das Joch eines leeren und thörichten Ceremonienwesens. Am Kinde, wie ich es im Auge habe, sucht ihr vergebens tiefe und wohlbemessene Complimente, einen erkünstelten Gang, einstudirte Mienen und Geberden, von ihm erwartet ihr umsonst wohlgesetzte und geschraubte Redensarten und allerlei eitle Rücksichten, wie die Etikette sie vorschreibt, es läßt sich vielmehr gehen, wie die Natur es ihm gebietet, und es will so frei und ungenirt als möglich sich bewegen. Dieses ungezwungene und ungekünstelte Wesen, das doch nicht zur Ungebundenheit und zum Anstoße für Andere werden möchte, macht auch, daß das Kind seine Freude eher an harmlosen Spielen und draußen im Reiche der Natur als an wohlbesetzten Tafeln und in glänzenden Cirkeln findet. Verschwinden ihm die Stunden rasch, wenn es im traulichen Familienkreise sich tummeln oder nach seinem Herzen reden darf, so zeigt es sich gelangweilt und schläfrig in großer Gesellschaft und athmet unter einer erdrückenden Qual, wenn es etwa mehrere Stunden lang bei einem üppigen Gelage ruhig sitzen soll. Es möchte gehen, es möchte kommen, wie es ihm beliebt, und es fragt nicht erst lange, ob seine natürliche Lebhaftigkeit sich verträgt mit den Gesetzen des gesellschaftlichen Herkommens. Mit einem Worte, das Kind ist voll Einfalt, weil es noch die lautere, unverfälschte Natur ist, und o wie lieblich steht ihm sein natürliches Wesen voll treuherziger Offenheit und arglofer Ungezwungenheit! Möchte es dasselbe nie ablegen und verleugnen, nie es vertauschen um ein erkünsteltes Benehmen, dem man beim ersten Anblicke auch die Lüge herablesen kann und das nur anwidern muß!

3) Die dritte Eigenschaft des Kindes ist die Unschuld. Noch bewahrt seine Seele jenes schimmernde Gewand, das ihr in der heiligen Taufe gegeben worden ist, keine Schuld, keine Sünde trübt sein inneres Bewußtsein. Diese Herzensruhe schaut euch an aus den klaren Kindesaugen, aus denen gleichsam ein ganzer Himmel, die Fülle des Friedens und der Freude euch entgegenlacht. O glückliches Kind! dessen Stirne noch frei und offen, dessen Antlitz noch froh und zufrieden ist, und das nichts weiß vom Stachel eines bösen Gewissens, wie ruhig magst du aufblicken zum Himmel, wie gleichgiltig niederblicken zur Erde, wie ange-

nehm muß Gott jede deiner Bitten ſein! Seht, es weiß noch nicht einmal, was Sünde iſt, ja es kennt dieſelbe kaum dem Namen nach. Mit einer Unſchuld, die Eltern und Erwachſene oft in Verlegenheit bringt, forſcht es über manche Ausdrücke nach, die es vernommen und fragt, worin denn das Böſe beſtehe, das ſie andeuten, wie man dieſer oder jener Sünde ſich ſchuldig machen kann. Beneidenswerthes Kind, das höchſtens gewiſſe tägliche Fehler kennt, aber von der Exiſtenz ſo vieler Laſter gar keine Ahnung hat! Seht, es kennt noch kaum etwas vom Reize der Sünde. Zwar regen ſich ſchon frühzeitig gewiſſe Neigungen zum Böſen, es brechen aus ſeiner Seele, wenn auch noch ſo zart und fein doch allbereits die Keime des Eigenwillens, des Zornes und der Ungeduld; aber wie viel Begierden und Gelüſte gibt es, von denen es nichts verſpürt, die noch ſchlummern und gleichſam nicht in ſeinem Herzen ſind. Einem Engel gleich ſchläft es täglich ein mit ruhigem Herzen, einem Engel gleich ſchlägt es ſeine Augen auf in unſchuldsvollem Sinne, einem Engel gleich kann es ſtündlich entſchlummern zum ewigen Frieden und hingehen zum Throne Gottes. O ſeht es nur an, wenn es ſeine Hände faltet zum Gebete, wenn es ſeine Augen richtet auf das Bild des Gekreuzigten oder der heiligen Jungfrau, wenn es aufſchaut zum Himmelvater und vertrauensvoll ſeine erſten Gebete Ihm entgegenſtammelt! Wer muß da nicht ergriffen und gerührt ſich fühlen! Und wenn es in Unſchuld größer geworden, das erſte Mal hintritt zum Tiſche des Herrn und voll zarter Beſorgniß, in glühender Andacht und Hingabe Alles thut, ſeinen Erlöſer würdig zu beherbergen: wer muß da nicht voll Wehmuth der eigenen, goldenen Kinderzeit gedenken und mit thränenden Augen ſagen: Ach, wär' ich noch ſo unſchuldig wie dieß Kind, wie ich einſt es ſelber war! Das iſt die Sinnesart des unverdorbenen und noch nicht verzogenen Kindes, das iſt ganz beſonders die Sinnesart des göttlichen Kindes. O Es iſt demüthig; denn Es hat Sich ja erniedriget vom Himmel zur Erde, vom Throne der göttlichen Majeſtät bis in den Stall von Bethlehem. So groß und mächtig Es iſt, ſo erſcheint Es doch in kleiner und hilfloſer Kindesgeſtalt und hat Alles von ſich geworfen, was man Pracht und Anſehen nennen kann. An Ihm trefft ihr auch nicht eine Spur von Ueberhebung und Eitelkeit. Und dann liegt Es da in aller Einfalt und Arg-

losigkeit zwischen zwei Thieren, die Es wärmen mit dem Hauche ihres Mundes. Freundlich lächelt Es seiner Mutter entgegen, spielt in stillem Entzücken auf ihrem Schooße, blickt freundlich auf Alle, die Ihm nahe kommen, und, obschon die Weisheit selber, scheint Es doch nichts zu ahnen von der Gefahr, die der herrschbegierige Herodes Ihm bereiten will. Wer dieß heilige Kind betrachtet, der freut sich seiner Einfalt; wem Es einen seiner Blicke schenkt, der wird voll Wonne; wer Es auf die Arme nehmen darf, der bricht mit Simeon in Lobpreisungen aus. Soll ich euch auch auf seine Unschuld noch aufmerksam machen? O ihr Alle wisset, daß nie eine Seele reiner und makelloser war, als die des göttlichen Kindes, das auch nicht einmal vom Hauche der Sünde berührt ward; denn in Ihm war nie eine Neigung, ein Reiz zum Bösen. Und diese innere Unschuld erschien auch nach Außen und spiegelte sich in seinem ganzen Leben wieder mit solcher Macht, daß selbst seine ärgsten Gegner Ihm späterhin nichts erwidern konnten auf die Frage: „Wer aus euch kann Mich einer Sünde beschuldigen?“ (Joh. 8. 46.)

Diese Frage darf freilich Niemand von uns wagen und zwar darum, weil wir den Kindessinn nicht bewahrt haben. Mit ihm ist auch die Unschuld in Brüche gegangen, nachdem einmal die Demuth und Einfalt verloren war. Aber laßt uns jetzt streben, wieder Kinder zu werden, indem wir von Herzen uns verdemüthigen: „Lernet von Mir; denn Ich bin demüthig vom Herzen!“ (Math. 11, 28) laßt uns zur heiligen Einfalt zurückkehren: „Seid einfältig wie die Tauben!“ (Math. 10, 16) und ein reines Leben führen: „Selig sind die ein reines Herz haben!“ (Math. 5. 8.) Laßt uns streben, in diesem Sinne uns zu verjüngen und täglich kindlicher zu werden! Laßt uns aus diesem Grunde das göttliche Kind zum Muster nehmen, Es oft betrachten und inbrünstig verehren! Dasselbe ist ja dazu gekommen, um „unsere Jugend zu erneuern und zu erfreuen“ und wie zum Kindessinne, so auch zum **Kindesglücke** uns zu verhelfen.

II.

Der Kindessinn, den ich eben geschildert habe, trägt sein Glück schon in sich selber; denn er hat 1) den Frieden des Herzens. Das Kind weiß nichts von jener rastlosen Unruhe, von jenem

verzehrenden Unfrieden, welcher das tägliche Thränenbrod so Vieler ist, wenn sie einmal groß geworden sind. Wie viele Gemüthsbewegungen, welch' wechselnde Empfindungen und welch' schwere Stürme sind es, von denen sie hin- und hergeschleudert werden! Mit den Jahren erwachen die Leidenschaften, mit den erwachenden Leidenschaften beginnen die Kämpfe, mit den Kämpfen die Niederlagen, mit den Niederlagen erscheinen die Gewissensbisse und ein endloses Heer von Sorgen und Betrübnissen. Da gibt es stets neue Verwickelungen, unvorhergesehene Verlegenheiten, bittere Erfahrungen und vielleicht unersetzliche Verluste und Nachtheile. Mit dem kindlichen Sinne ist auch der kindliche Friede mehr und mehr entwichen. Schauet dagegen das Kind an! Es weiß von keiner Sorge, es kümmert sich nicht einmal für den nächsten Augenblick; es kennt keine trüben Erfahrungen und es fühlt nichts von jener inneren Stimme, deren Vorwürfe ärger sind als alle Uebel der Welt. Darum kann es noch lachen aus vollem Herzen und scherzen und spielen auf allen Wegen und springen munter und froh an allen Orten. Trübsinn ist ein ihm unbekanntes Wort. Widerfährt ihm auch hie und da ein Leid und kommen manchmal Thränen aus seinen Augen, — o wie rasch ist jenes vergessen, wie schnell sind diese getrocknet! Seine Seele gleicht einer bunten Frühligsflur, die im milden Sonnenscheine sich ausbreitet, auf der überall sich Leben regt, und die um so frischer ist und wie im reichen Perlenschmucke glänzt, wenn einmal ein Regenschauer auf sie niedergerauscht ist. Friede ist des Kindes erstes Glück, und das gilt sogar vom Jesukinde, so wenig man sich auch versucht fühlen möchte, Es glücklich zu preisen. Wenn man seine Armuth, die harte Krippe, die geringen Windeln in's Auge faßt, dann möchte man Es vielleicht bedauern und beklagen; aber nein, Es ist voll des Friedens und des Glückes. Es ist jetzt schon glücklicher als Herodes, der voll Unruhe wird, da Er von Ihm hört, und Es wird fortan voll des Friedens sein, so daß Es Allen zurufen kann: „Der Friede sei mit euch!" (Joh. 20, 21.) Es wird selbst am Kreuze glücklicher sein, als jene, die Es martern und die Es tödten, als die Hohenpriester, die ob seiner Auferstehung noch in Sorge sind und in Sorge kommen werden. Willst du glücklich sein, dann werde ein Kind, alsdann wirst auch du den Frieden wieder finden und wenn du mitten im Leide und Gedränge bist und all' jene Güter

entbehren mußt, welche die Welt als die Quelle des Glückes betrachtet. Beim Jesukinde mußt du selber kindlich dir den Frieden suchen; denn über Ihm ward es ja gesungen in der heiligen Nacht: „Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“ (Luc. 2, 14.)

Das zweite Glück des Kindes besteht sodann im Engelschutze. „Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist“ (Matth. 18, 10). Dieses Wort des göttlichen Heilandes gilt zwar allen Menschen, und somit auch den Erwachsenen; aber deßungeachtet hat Er es vorzugsweise von den Kindern gesprochen. Jeder Mensch hat nach der Lehre der Kirche seinen schützenden Engel, der ihn begleitet sein ganzes Leben lang; aber wer will es leugnen, daß die Schutzengel der Kinder besonders eifrig und mächtig sich erweisen? Wenn uns je eine fast augenscheinliche Probe des englischen Schutzes schon geworden ist, dann gehört sie ohne Zweifel unserer Kinderzeit an. Mancher von uns könnte da mehr als eine Thatsache anführen, die Zeugniß gibt für die Wachsamkeit seines Engels in leiblichen und geistigen Gefahren gerade während seiner Kindheit. Es läßt sich dieser umsichtige Kinderschutz auch leicht erklären durch die kindliche Schwäche und Unerfahrenheit einerseits und dann durch die kindliche Unschuld, die den heiligen Engel mehr anzieht und näher kommen läßt, als die Lasterhaftigkeit der Erwachsenen, die ihn anwidern und abstoßen muß. Weil denn die Engel besonders die Kinder schirmen, darum hat sich im Laufe der Zeit sogar das Sprüchwort gebildet: „Dieser oder jener Mensch hat einen Schutzengel, wie die Kinder ihn haben.“

Werden wir einen solchen wohl auch beim göttlichen Kinde finden? O gewiß. Wir haben ja im heutigen Festevangelium erst gehört, wie die Engel Wache halten an Bethlehem's Stall, wie sie frohlockend die Geburt desselben melden, und wir wissen überdieß von jenem Engel, der den Joseph mahnte, nach Aegypten zu fliehen, um die herodanischen Nachstellungen zu vereiteln. Zweifelt ihr daran, daß derselbe das heilige Kind auch auf dem Wege dahin beschützt und im fremden Lande selber an seiner Seite gewacht hat, bis es Zeit war, den Joseph wieder zur Rückkehr in's gelobte Land aufzufordern, weil die gestorben waren, so dem Kinde nach dem Leben strebten? Willst darum auch du, daß der

heilige Engel, der zu deiner Wache bestellt ist, dir wirksamen Schutz gewähre, daß er allzeit dir recht nahe sei und streite wider all' deine Feinde, dann werde wiederum Kind an der Krippe des göttlichen Kindes! Welch' eine Ehre für dich, unter den Fittigen eines Engels zu ruhen, ihn zum treuen Lebensgefährten und Wegweiser zu haben, und welch' ein Glück, auf ihn bauen zu können in allen Bedrängnissen und besonders in der Stunde des Todes, wenn jener höllische Herodes dich mit all' seinen Schlingen umstellt, um deine Seele auf immer zu morden! O ja, werde ein Kind, damit du

3) der Freundschaft des göttlichen Kindes dich erfreuen darfst! Das ist das dritte Glück.

Es ist euch bekannt, wie liebevoll einst der göttliche Heiland jene Kinder aufnahm, die Ihm gebracht wurden, damit Er sie segne. Er tadelt die Jünger, weil sie deren Mütter zurückweisen wollten. So ermüdet Er ist vom Lehren und Wirken während des ganzen Tages und so sehr Er nach Ruhe Sich sehnt, so will Er doch mit diesen Kleinen noch gerne verkehren. „Lasset die Kleinen," sagt Er, „zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich" (Math. 19. 14). Darauf nimmt Er sie in seine Arme, herzet und liebkoset sie und entläßt sie mit seinem, gewiß mit dem besten Segen. Nicht minder ist euch bekannt, daß Er eines anderen Tages, als die Apostel um den Vorrang stritten, ein Kind nahm und in ihre Mitte stellte mit den Worten: „Wer immer sich demüthiget, wie dieser kleine Knabe, der ist der Größere im Himmelreiche" (Matth. 18. 4). Er umarmte dann, wie der heilige Marcus (9, 35) berichtet, dieses Kind und sprach: Wer ein solches Knäblein in Meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf." Ja seine innige Zuneiguug zu den Kindern bestimmt Ihn, daran noch ein Wort zu fügen so schrecklich und drohend, wie wir es aus seinem Munde fast nicht erwarten möchten. Dieses Wort lautet: „Wer eines von diesen Kleinen, die an Mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in das Meer, wo es am tiefsten ist, versenkt würde" (Matth. 18, 6). Wenn wir diese Aussprüche und dieses Benehmen näher untersuchen, dann müssen wir bekennen: Ja, Jesus ist der

wärmste Freund der Kinder. Er liebt sie, da Er sogar seine Ruhestunden ihnen zum Opfer bringt; Er segnet sie und theilt ihnen seine besondere Gnade mit; Er spielt mit ihnen, da Er sie auf seinen Armen hält und voll Freundlichkeit begrüßt und unterhält; Er schützt sie, da Er so nachdrucksam vor ihrer Verführung warnt; Er empfiehlt sie, indem Er die Sorge für sie als ebenso verdienstlich erklärt, wie die für Ihn selbst; Er verheißt ihnen das Himmelreich und sogar eine hohe Stufe in demselben.

Wenn nun schon der erwachsene Heiland so freundschaftlich den Kindern sich zuwendet, um wie viel mehr wird Es es thun als Jesukind? In der That sammelt Er, kaum auf Erden angelangt, eine Schaar von Kindern um Sich, die zwar nicht, wie die Kirche sich ausdrückt, durch Reden, aber durch ihr Sterben Ihn bekennen, — es sind jene unschuldigen Kinder in Bethlehem und seiner Umgebung, die unter allen Kindern seine Erstlinge und seine nächste Umgebung im Himmel sein sollen. Außer ihnen werden an seine Wiege beschieden jene kindlich gesinnten Hirten, die voll Neugierde und Verwunderung die englische Botschaft im Stalle bewahrheitet sehen, und jene Weisen, die in Einfalt einem Sterne folgen und das heilige Kind anbeten trotz der Dürftigkeit, die sie an Ihm und um Dasselbe erblicken. An sie reihen sich dann Simeon und Anna, diese zwei edlen und einfachen Seelen, die trotz ihres Alters eine kindliche Seelenfrische sich bewahrt haben.

Werde Kind, dann wirst auch du an seiner Krippe stehen! Liebend und herablassend hat Es allzeit den kindlichen Seelen Sich zugewendet. Zum Beweise dafür könnten zahlreiche Beispiele aus der Geschichte der Heiligen angeführt werden; aber ich erinnere nur an einige. So eine kindliche Seele war der heilige Franz Seraph, der nicht nur oft genug die Worte wiederholen konnte: Lieben wir doch das Kindlein, welches, um unsere Herzen zu gewinnen, uns so große Beweise der Liebe gegeben hat; lieben wir Es, erweisen wir Ihm Liebe um Liebe, grenzenlose Liebe für seine unendliche Liebe! Darum aber gelangte er auch zu großer Heiligkeit und wurde mit den kostbarsten Gnaden beschenkt. So eine kindliche Seele war der hl. Antonius von Padua, vor dem, als er in der heiligen Schrift betrachtete, das Jesukind Sich niederließ, den Es mit seinen Händchen umschlang und herzlich küßte. So eine kindliche Seele war der hl. Stanislaus Kostka,

dem in schwerer Krankheit die Mutter Gottes mit dem Jesukinde erschien, indem sie ihn tröstete und, um seine Freude sogar noch süßer zu machen, das heilige Kindlein auf das Bett hinsetzte. So eine kindliche Seele war der hl. Cajetan, dem in der Weihnachtsnacht die Mutter Gottes das Jesukind in die Arme gab. So eine kindliche Seele war der hl. Joseph von Calasanz, dem die allerseligste Jungfrau mit dem Jesuknaben sich zeigte. So eine kindliche Seele war der hl. Laurentius Justiniani, der gewürdigt ward, in der Christnachtmesse Christum in der Gestalt eines überaus schönen Kindes zu schauen. So eine kindliche Seele war der hl. Felix von Cantalizio, dem Unsere Liebe Frau wie dem Greise Simeon das göttliche Kind in die Arme gab. So eine kindliche Seele lebte gegen Ende des 16. Jahrhunderts zu Burgos in Spanien, mit Namen Johanna Rodriguez. Ihre Eltern hatten eine lieblich gezierte Hauskapelle, wo auf einem Throne ein überaus schönes Jesukind saß, welches das Herz der kleinen Johanna ganz eingenommen hatte, so daß sie oft ihre Gespielinnen verließ und in die Kapelle schlich, um mit dem lieben Jesukinde sich zu unterhalten. Als sie einst das Chorgebet der in der Nähe wohnenden Clarissinnen nachzuahmen suchte, erschien ihr der Herr und sprach: Tochter! was magst du hier? Ich bete mit dem hl. Dominicus, war die Antwort. Das ist gut, fuhr der Herr fort, aber sage Mir: hast du Mich lieb? Ich liebe nur, entgegnete Johanna, das kleine Jesukind, das mein Vater in der Kapelle hat. Dieses bin Ich, versetzte der Herr, Ich bin's, den das Bild vorstellt, und du sollst Es allein lieben, weil es Mich bedeutet. Alsdann gab Er ihr Maria zur Mutter und Hüterin und Johanna nahm täglich zu an Tugend und Gnade bis zu ihrem seligen Ende. O sagen doch auch wir so: Ich liebe nur das kleine Jesukind, das in der Krippe liegt! Dann wird dasselbe uns nicht blos lieben, sondern auch uns seine Mutter geben und mit all' seinen Gütern uns beschenken. Es wird uns nahen, wird in unserem Herzen wohnen, bis wir mit Ihm im Himmel wohnen. Amen.

II.

Das Fest der Beschneidung unseres Herrn.

Erste Predigt.

Drei Vorsätze (Sylvesterabend).*)

„Ich habe gesprochen: „Jetzt will ich anfangen.“
Ps. 76, 11.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Noch einige Stunden und ein volles Jahr ist alsdann wie im Sturme an uns vorübergerauscht und untergegangen im Meere der Ewigkeit. Dieser nahende Jahresschluß ist allerdings einer Feier würdig; denn ein gut Theil Zeit liegt hinter uns sammt ihrer Freude und sammt ihrem Leide; aber diese Feier muß auch die rechte, eine vernünftige und eine christliche sein.

Tausende und abermal Tausende feiern den heutigen Abend im wüsten Gelage, den schäumenden Becher in der Hand, wohl gar dem kirchlichem Verbote zum Hohne bei rauschenden Klängen im wirbelnden Tanze, und begrüßen so das neu ankommende Jahr in alter Gottlosigkeit und mit einer neuen Ausschweifung. Das ist nicht die rechte Feier des Jahresschlusses, weil sie nicht vernünftig und nicht christlich ist. Oder kann denn ein besonnener Mensch den gar ernsten Augenblick eines Jahreswechsels im taumelnden Leichtsinne und in ausgelassener Freude erwarten, und steht es einem Christen zu, die letzten Stunden eines vielleicht vielfach entweihten Jahres durch neue Frevel zu schänden und der so ungewissen Zukunft eines vielleicht nicht mehr ganz zu durchlebenden Jahres im alten Sündenwuste entgegen zu gehen? Besser ist dagegen ohne Zweifel jene Feier des Jahresschlusses, zu welcher

*) Diese Predigt ist mit einiger Aenderung des Einganges und des Schlusses auch am Neujahrstage verwendbar.

wir in dieser Stunde uns zusammengefunden haben. Wir enden das Jahr in heiliger Betrachtung, mit lebhaftem Danke im Hinblicke auf die Vergangenheit und mit innigen Bitten im Hinblicke auf die Zukunft. Und damit diese sich besser gestalte, als vielleicht die Vergangenheit war, rüsten wir uns durch fromme Vorsätze, welche wir heute schon fassen. Und zwar sind es **drei Vorsätze**, mit denen wir das alte Jahr beschließen und das neue beginnen; diese Vorsätze möchte ich in der heutigen Andachtsstunde euerer Erwägung unterbreiten.

Möge der heilige Geist unseren Verstand erleuchten, auf daß wir die Nothwendigkeit dieser Vorsätze recht einsehen, und möge Er unseren Willen bewegen, damit wir sie mit gutem Herzen erwecken und mit Beharrlichkeit auch zur Ausführung bringen! Diese Gnade erflehen wir uns durch unsere himmlische Mutter, die allzeit selige und fleckenlose Gottesgebärerin Maria.

I.

Der erste Vorsatz, der heute mit unerschütterlicher Festigkeit aufleben soll, heißt: „Ich will mein Leben bessern!" Dieser Vorsatz bildet die Grundlage der beiden anderen und thut uns Allen Noth. Darüber kann kein Zweifel herrschen, wenn anders das Wort des hl. Johannes richtig ist: „Wer da sagt, er habe keine Sünde, der ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm" (1. Joh. 2, 4). Eingedenk der Versicherung, welche der heilige Geist selber gegeben: „Auch der Gerechte fällt sieben Mal" (Sprüchw. 24, 16), und der wirklichen Vergehungen und Sünden uns bewußt, wollen wir deßhalb auch der Wahrheit Zeugniß geben und offen bekennen: Ja ich muß mich bessern. Bisher ist mein Leben nicht gewesen, wie es sein sollte. Abgesehen von den früheren Jahren, von den Tagen der Jugend, die vielleicht reich an schweren Sünden waren, die noch immer nicht gesühnt worden sind, wie viele Fehler haben wir im letzten Jahre uns zu Schulden kommen lassen! Da sind Sünden aller Art, Sünden in Gedanken, Begierden, Worten und Werken und zwar gegen die verschiedensten Gebote; Sünden durch Mißbrauch aller Güter, welche mir Gott geschenkt hat, durch Mißbrauch der Augen, der Ohren, besonders der Zunge, dann der Hände und Füße, kurz aller Sinne, durch Mißbrauch des Ver-

mögens, der Speise und des Trankes, der Zeit und all' meiner Talente; Sünden durch Verschwendung der verschiedensten Gnaden, welche mir im Laufe dieses Jahres so zahlreich und in so mannigfaltiger Weise von außen und von innen, an gewöhnlichen Tagen und an den hohen Festen, bald mit Ernst, bald mit Milde angeboten worden sind; Sünden an fast allen Orten, die ich betreten habe, selbst das Heiligthum des Herrn nicht ausgenommen, und Sünden fast zu allen Zeiten, wie heilig und erhebend sie auch sein mochten, und Sünden, die ich selbst verübt und an deren Verübung ich Schuld gewesen bin, weil ich das ärgerliche Beispiel dazu gegeben oder sie doch nicht verhindert habe, wie mein Amt und Stand es von mir erheischt hätte. Nein, ich bin wahrhaftig nicht unschuldig und darum muß ich mich bessern. Diese Besserung aber muß vor Allem eine ernstliche sein. Es genügt nicht, an sie blos zu denken, sie blos mit dem Munde zu geloben, sondern es muß auch Hand an's Werk gelegt werden. Darum müssen wir der Sünde auf jegliche Weise aus dem Wege gehen, vorzüglich dadurch, daß wir die Gelegenheit zu derselben sorgfältig fliehen. Wer dem Trunke ergeben ist, der muß seine bisherige Kameradschaft und jene Gesellschaftslokale meiden, die ihn zur Unmäßigkeit verleitet haben. Wer ein Sklave des unreinen Lasters war, der muß die Bekanntschaft auflösen und die Personen fliehen, die ihm seither zum Anstoße gewesen sind. Wer von der Gewohnheit des Fluchens sich beherrschen ließ, der muß mannhaft gegen den Zorn streiten und ausdauernd nach Sanftmuth streben. Nur in diesem Falle kann von einer ernstlichen Besserung die Rede sein. Diese Besserung muß auch eine innerliche sein. Es genügt nicht, nur äußerlich von der Sünde sich zu enthalten; du mußt auch dein Herz von ihr abkehren und sie verabscheuen vom Grunde deiner Seele. Gar Mancher hält sich jetzt vielleicht frei von früher begangenen Lastern; aber nur darum, weil er sie nicht mehr begehen kann, weil ihm die Kraft und Gelegenheit dazu fehlt, weil er sie nicht mehr zu verüben wagt aus Furcht vor der Strafe, vor der Schande, vor den Nachtheilen, welche sie im Gefolge haben würden. Das Herz aber bleibt ihnen noch immer zugethan, im Herzen verübt er diese Laster fast alle Tage durch die schmutzigen Gedanken und häßlichen Begierden, welche er ihnen zuwendet. Da ist von keiner Besserung die Rede, weil er inner-

lich noch der alte Sünder ist. Also hinweg mit der letzten Anhänglichkeit an die Sünde. Statt derselben müssen Reue über sie und Abscheu vor ihr das Herz erfüllen. Endlich muß die Besserung auch noch eine vollständige sein, d. h. du mußt aufräumen mit allen Sünden, welche du auf dir hast, du mußt eine gründliche Buße thun. Schau'! es liegt vielleicht noch allerlei auf dem Herzen, von Jugend her. Du hast dortmals, um es milde zu sagen, leichtsinnig in den Tag hinein gelebt und wenig auf die Sünde Acht gehabt; du hast in der Gelegenheit zur Sünde, in einer lasterhaften Gewohnheit gelebt gar manches Jahr, hast Aergerniß gegeben mehr als einer Seele und deinen Nächsten vielleicht sogar deine eigenen Eltern und Geschwister hintergangen und übervortheilt. Du bist seitdem freilich anders geworden; aber damit sind die früheren Verirrungen noch nicht gut gemacht. Wer keine neuen Sünden mehr macht, der hat deßhalb die alten noch nicht abbezahlt. Du hast freilich deine Sünden auch wieder gebeichtet, aber nicht von Grund aus. Du hast es mit der Reue nicht gründlich genommen; denn sonst hättest du das sündhafte Verhältniß abgebrochen und die Fesseln der Gewohnheit abgestreift. Du hast es mit der Anklage nicht genau genommen, höchstens die bösen Werke, nicht aber auch die Gedanken und Worte bekannt; du hast deine im Beichtstuhle gemachten Versprechungen nicht gehalten, die auferlegte Buße nicht verrichtet, das ungerechte Gut nicht erstattet und das Aergerniß nicht nach Kräften wieder gut gemacht. Schau'! da ist mit Grund zu besorgen, daß dein früheres Sündenleben dir von Gott noch nicht verziehen ist, weil deine Beichten ungiltig und — o des Jammers! — deine Kommunionen unwürdig waren. Darum bessere dich jetzt vollständig, räume dein Herz bis auf den Grund aus und wasche es, wenn das noch nicht geschehen ist, durch eine aufrichtige Lebensbeichte. Bist du dazu entschlossen, willst du ernstliche, innerliche und vollständige Buße üben, dann lobe ich den Vorsatz: „Ich will jetzt mein Leben bessern!"

II.

An denselben reiht sich dann von selbst der zweite Vorsatz an, der da heißt: „Ich will nun dem Herrn dienen!" Der Dienst Gottes ist die Aufgabe unseres Lebens, unsere Bestimmung auf Erden. Der Mensch ist geschaffen nicht für sich,

sondern für Gott, den er im treuen Dienste verherrlichen soll, um dann selbst zum Lohne dafür ewig verherrlichet zu werden.

Haben wir nun diese Aufgabe bisher erfüllt? Ich für meine Person nehme keinen Anstand, zu sagen: Nein, das habe ich nicht gethan, — und ich denke, ihr Alle, wenn ihr anders aufrichtig sein wollet, stimmet ein in dieses Bekenntniß; denn gar oft haben wir den Dienst des Herrn vernachlässiget, da wir nicht einmal thaten, was doch Gebot und somit strenge Pflicht gewesen ist. Oder haben wir nicht wiederholt unsere pflichtschuldigen Tagesgebete, das Morgen-, Abend- und Tischgebet verabsäumt? Haben wir nicht den uns so nothwendigen Empfang der heiligen Sakramente lange aufgeschoben? Haben wir nicht sogar am Tage des Herrn die heilige Messe versäumt oder doch zu spät bei derselben uns eingefunden, obwohl wir wissen mußten, daß wir zur Anhörung einer ganzen Messe vom Anfange bis zum Ende verpflichtet sind? Gar oft haben wir den Dienst des Herrn dem Erdendienste nachgesetzt. Die eitle Sorge für das Hauswesen, überflüssigen Berufseifer, das ungeordnete Verlangen nach einigen Groschen Gewinn schienen uns wichtiger, als die Anbetung und Verherrlichung unseres Gottes. Und wenn auch das nicht gewesen, dann war unser Gottesdienst doch nur halb, weil wir unsere guten Werke nur obenhin verrichtet, nur eilfertig abgethan und alle frommen Uebungen ohne geistige Sammlung, in vollster Zerstreuung vorgenommen haben. Wie kalt und gleichgiltig sind wir bei der heiligen Messe, am Beichtstuhle, am Tische des Herrn geblieben; wie unehrerbietig haben wir selbst im Hause des Herrn und bei den heiligsten Handlungen uns benommen! Solten wir aber auch diesen Vorwurf uns nicht zu machen haben, dann müssen wir doch bekennen, daß nicht selten die heilige Absicht uns gemangelt habe. Nicht Gott, sondern uns selbst haben wir zu verherrlichen gesucht, da wir nun die Anerkennung unserer Mitmenschen und deren Lob erstrebt haben. Ja wohl, da haben wir allerdings Grund zu sagen: Ich muß nun dem Herrn dienen.

Und diesem Dienste müssen wir uns ergeben von ganzem Herzen. „Niemand kann" ja, wie der göttliche Heiland sagt, „zweien Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird sich dem einen unterwerfen und den anderen verachten.

Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon" (Math. 6. 24). Darum ward uns auch das Gebot gegeben: „Du sollst den Hern, deinen Gott, anbeten und Ihm allein dienen" (5. Mos. 6, 13). „Du sollst Ihn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und deinem ganzen Gemüthe" (Matth. 22. 37). Bei all' unserem Thun und Lassen müssen wir also Gott im Auge haben und bereit sein, wenn Er es verlangt, auf jeden Vortheil zu verzichten und auch die schwersten Opfer für Ihn zu bringen, der um unsertwillen sogar „seines eingeborenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns Alle hingegeben hat" (Röm. 8, 32), damit wir selig werden. Ach, nicht blos aus ganzem Herzen müssen wir deßhalb uns dem Dienste Gottes ergeben, sondern auch mit allem Eifer. Verdient denn dieser allmächtige und allgütige Herr nicht, daß wir mit aller Begeisterung Ihm anhängen, mit allem Feuer für Ihn einstehen, mit aller Liebesgluth Ihn zu verherrlichen trachten? Darum werden wir nicht im Kreise des Gebotenen stehen bleiben und nur thun, was Pflicht ist, sondern auch, was Rath ist. Wir werden beten, so oft wir können, werden im Hause Gottes uns einfinden, so oft es einigermaßen möglich ist, werden die heiligen Sakramente empfangen, so oft es uns erlaubt wird, werden auch am Werktage der heiligen Messe und kirchlichen Andachten beiwohnen, wenn nicht wirklich dringende Geschäfte uns abhalten. Aber auch damit wird und kann unser Eifer sich noch nicht befriedigen. Derselbe wird vielmehr auch Andere, zunächst die Angehörigen und Untergebenen, für den Dienst Gottes zu entflammen suchen durch Belehrnng, Ermahnung, durch Bitten und Warnen. Das Alles aber wird geschehen einzig und allein zur Ehre Gottes, wir werden Gott dienen in reiner, heiliger Absicht, nach dem Worte des Apostels: „Ihr möget essen oder trinken oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes!" (1. Cor. 10, 31) und wiederum: „Alles was ihr thuet, in Wort oder Werk, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi!" (Col. 3, 17.) Indem wir auf diese Weise all' unsere Werke Gott aufopfern und vereinigen mit den Verdiensten Jesu Christi, dienen wir Gott nicht blos, wenn wir ausschließlich mit Ihm und mit religiösen Dingen uns beschäftigen, sondern auch

wenn wir unseren Berufsgeschäften nachgehen, ja sogar wenn wir uns stärken durch Speise und Trank und durch die nothwendige Erholung. Die gute Meinung, welche wir haben, macht Alles zu einem Dienste Gottes. In diesem Sinne also wollen wir heute sprechen: „Ich will nun dem Herrn dienen!"

III.

Dann werden wir leichten Herzens auch den dritten Vorsatz hinzufügen können, der da lautet: Ich will mich auf einen guten Tod vorbereiten!" Wenn wir unser Leben wahrhaft bessern und dem Herrn wahrhaft dienen, dann ist das zwar auch schon eine Vorbreitung zu einem seligen Tode; aber, geliebte Zuhörer! wir wollen noch mehr thun, wir wollen das kommende Jahr zu einer besonderen Vorbereitungszeit für den Tod machen. Warum?

Weil es unser letztes sein kann. Niemand gibt uns eine Bürgschaft, daß wir heute über's Jahr noch unter den Lebendigen sein werden. Wir dürfen weder auf unsere Jugend, noch auf unsere körperliche Kraft, noch auf die Geschicklichkeit der Aerzte bauen; denn all' dieser Dinge spottet der Tod, der stärker ist, als alle Mächte der Welt und alle Kunst derselben. Ich öffne heute meine Augen und schaue zurück auf das nun endende Jahr. Ach, wie viele Todte zähle ich, die ich gekannt! Da begegnet mir das Leichenantlitz einer theueren, unvergeßlichen Mutter, dort sehe ich einen liebevollen und liebenswürdigen Wohlthäter und Gönner im Sarge und eine ganze Reihe von Personen, die mir Freunde oder doch gute Bekannte waren, die ich geehrt und geliebt habe, ziehen im Todtengewande an mir vorüber. Vor Jahresfrist gehörten sie noch unter die Lebendigen, jetzt modern sie im Grabe und ihre Seelen haben den Richterspruch vernommen, der ewige Geltung hat. Schaut auch ihr einmal zurück in die Vergangenheit! Begegnet euer Auge nicht ebenso einem Todten, dessen Ende ihr vor zwölf Monaten noch nicht erwartet hättet? Es ist vielleicht euer Vater, euer Bruder, eine Schwester, vielleicht gar ein vielgeliebtes, ein einziges Kind gewesen, das man ganz wider euer Hoffen zu Grabe getragen. Ich öffne heute die pfarramtlichen Bücher und mein Auge trifft da auf eine lange Liste von Verstorbenen, die jedem Alter, jedem Stande, jedem Geschlechte angehören. Vom

ersten Januar 18** an bis zu dieser Stunde her zähle ich * Namen von Todten, die nur in dieser Pfarrgemeinde das Leben ausgehaucht haben. Ist es denn unmöglich, daß bis übers Jahr auch mein Name im Todtenbuche eingetragen ist? Ich erhebe meinen Blick und schaue hinaus über die Grenzen dieser Gemeinde; ach, wie viele Todte erblicke ich hier in einer niedrigen Hütte, dort im goldstrotzenden Palaste; da in einer engen Klosterzelle, dort auf dem volkreichen Markte; hier in einer schauerlichen Bergschlucht, dort auf dem brandenden Meere; hier auf federreichen Polstern, dort auf blutgetränktem Schlachtfelde. Ob gut oder böse, ob geistlich oder weltlich, ob vornehm oder gering, ob gelehrt oder unwissend, — der Tod hat sie hinweggerafft und zwar auf die mannigfaltigste Weise. Der Eine erlag der Schwäche des Alters, der Andere dem Fieber, das in seinen Adern kreiste, der Dritte einer Seuche, die innerhalb einiger Stunden ihn erwürgte, der Vierte einem Schlage, welcher jählings ihn zu Boden streckte, der Fünfte sank um von einer tödtlichen Kugel durchbohrt, und der Sechste hat sich erstürzt durch einen Fall aus der Höhe. O es gibt tausend Wege, die zum Grabe führen, und auf einem derselben wandle ich selber. Wie lange noch? Das weiß ich nicht, das kann keine Seele mir sagen. Vielleicht stehe ich schon an seinem Ausgange, bin ich schon angelangt am Rande des Grabes. Habe ich da nicht alle Ursache, jetzt ernstlich an den Tod zu denken und auf denselben mich zu rüsten? Ich trete morgen in mein Todesjahr. Von diesem Jahre also hängt Alles ab, weil der Tod entscheidet über mein ganzes Leben, über meine ganze Ewigkeit. Wenn wieder das Jahr zu Ende geht, dann kann ich schon lange in der Hölle schmachten, und es ist keine, keine Aussicht, daß ich aus ihr erlöset werde. Wenn wieder das Jahr zu Ende geht, dann leide ich wenigstens die unerklärbaren Schmerzen des Reinigungsortes ohne den Trost, durch dieselben eine höhere Seligkeit verdienen zu können. Was ich da dulden werde, das ist nur eine Buße, nicht auch ein Verdienst, während ich jetzt nicht nur eine Buße thun, sondern mit derselben auch Verdienste sammeln, also das Fegfeuer vermeiden und meine Seligkeit noch vermehren kann. Was werde ich also thun, um dieser unwiderruflichen Entscheidung durch den Tod vorzubeugen? Ich muß mich auf denselben vorbereiten.

Wenn nun Gott in diesem Augenblicke meinen Geist erleuchten

würde und mich im Lichte seiner Allwissenheit euer Aller Ende schauen ließe, wenn ich bei euch umhergehen und Jedem ganz bestimmt sagen könnte, wann er in diesem Jahre sterben wird, was würdet ihr dann thun? Wenn ich bei dir, o Greis! anfangen und dir zurufen würde: Ehe das Jahr seinen Lauf zur Hälfte vollendet hat, am vierundzwanzigsten Juni Morgens wirst du deine Seele aushauchen, was würdest du thun? Würdest du noch mit den irdischen Sorgen so sehr dich befassen und noch so träge im Guten bleiben wie bisher? Wenn ich dann dir, o Mann! sagen könnte: Am sechzehnten April des nächsten Jahres wird ein plötzlicher Schlaganfall dich tödten, würdest du sorglos und lau bleiben wie bisher, nur nach Ehre geizen, nur dem Gewinne nachjagen, nur Pläne für eine irdische Wohlfahrt ausdenken? Und du, o Frau! wenn ich dir sagte: Du wirst Ostern nicht mehr erleben; denn schon am Aschermittwoch wirst du selber Asche werden; wie würdest du die Zeit bis zu diesem Tage verbringen? Mit dem Putze sicher nicht! Und du, o Jüngling! du wirst gerade am Charfreitag um die sechste Stunde Abends Rechenschaft ablegen vor deinem ewigen Richter über all' deine Ausschweifungen. Wenn du das gewiß wüßtest, würdest du fortwandeln auf dem Wege des Leichtsinnes, der Unlauterkeit und Gottvergessenheit? Jungfrau! blick' auf zur Uhr, denn Mitte Februar, am vierzehnten Tage in der Nacht um ein Uhr steht dein Lebenszeiger stille. Wirst du da auch noch fortfahren mit deinen Liebeleien, wirst du noch immerwährend Ehre und Schamhaftigkeit in Gefahr bringen wegen einer zweifelhaften Versorgung und der Eitelkeit und Kleiderhoffart dich ergeben? Knabe! Mädchen! auch euch bedroht des Todes Hand. Ehe euere Schulzeit noch abgelaufen ist, müßt ihr vor Gottes Thron erscheinen, im Mai und im Juli werdet ihr sterben, du, mein Kind, in der Mittagsstunde, und du um $^3/_4$11 Uhr Nachts. Hört auch jetzt euere Unfolgsamkeit zu Hause, euere Unehrerbietigkeit in der Kirche, euere Lieblosigkeit gegen die Geschwister und euer Muthwille gegen Menschen und Thiere noch nicht auf? O gewiß, da gingen Kindern, Erwachsenen, Verheiratheten und Greisen die Augen auf, da zögen andere Gesinnungen im Herzen ein und Alle, die dem Tode so nahe sind, würden rufen: Wir müssen uns auf denselben vorbereiten!

So thut es denn; Keiner von euch kann ja wissen, ob ich

Zweite Predigt.

Alles mit, für und durch Jesus.

„Es ward ihm der Name Jesus gegeben.“
Luc. 2, 21.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Nicht ohne Grund treten wir diesmal mit bangem Herzen, mit schweren Besorgnissen in's neue Jahr hinüber, und mehr als je haben wir Ursache, uns gegenseitig Glück und Heil zu wünschen und zu erflehen; mehr als je fragen wir uns: Was wird es uns bringen dieses neue Jahr? denn der Himmel ist rings umwölkt, und drohend leuchten da und dort die Blitze des Krieges und rollen die schrecklichen Donner der Schlachten. Und immer enger drängt sich der schwüle Wolkenkreis, immer näher rückt die elektrische Masse, um sich zu entladen vielleicht in einem Ungewitter, das nicht bloß die Schönheit und den Segen unserer Flur vernichten, sondern auch die Erde färben kann mit Strömen von Blut.

Im Norden und im Süden, im Osten und im Westen wird zum Kriege gerüstet, und dazwischen erhebt die Hydra der Revolution immer kühner das giftgeschwollene Haupt, nur lauernd auf den Zeitpunkt, der ihr gestattet, zum schreckensvollen Morde zu schreiten. Täuschen wir uns nicht! Wir treiben, wenn nicht Gott uns hilft, auf den Wogen der Zeit einem menschenmörderischen Kriege entgegen oder fallen in den Rachen der noch schlimmeren und gefräßigeren Revolution.

Man hat zwar dieß Alles schon seit Jahren prophezeit, und noch ist es bis zur Stunde nicht eingetreten; aber gerade deßhalb ist es zu fürchten; denn die stete Wiederkehr dieser Besorgnisse,

die immer neue Furcht vor blutigen Ereignissen ist ein Beweis dafür, daß nicht Alles ist, wie es sein sollte, daß die Zeitlage verderbenbringend droht. Lange oft braucht das schwüle Gewölke, um zum Sturme sich auszubilden; aber desto schrecklicher wird dieser wüthen, wenn er ausgebrochen ist. Die Verhältnisse der Länder und überhaupt der ganzen Sozietät sind so gelagert, daß Niemand mit Sicherheit einen Heller setzen kann an die Behauptung, daß wir im Frieden das Jahr enden werden, wie wir es beginnen im Frieden. Jedenfalls sind Befürchtungen und Sorgen nicht an der unrechten Stelle.

Doch nein, nicht zagen noch fürchten wollen wir, da wir als Kinder der katholischen Kirche das Jahr beginnen mit dem allerheiligsten Namen Jesus. „Als die acht Tage vorüber waren, da der Knabe beschnitten werden sollte, ward Ihm der Name Jesus gegeben." Leuchtend steht dieses süße, theuere Wort am Eingange des Jahres, und tröstend sagt es uns: Siehe deinen Heiland, deinen Helfer, deinen Retter! Hinweg also, ihr Gedanken der Angst und Sorge! denn **für** Jesus gehört dieses Jahr! Hinweg ihr Kümmernisse und Klagen! denn **mit** Jesus werden wir nichts zu fürchten haben! Hinweg ihr Seufzer und Thränen! denn **durch** Jesus werden wir Alles bewältigen! Wir wissen, unter welche Fahne wir uns stellen: Alles **für** Jesus! wir werden nicht verlassen sein: Alles **mit** Jesus! wir werden siegen: Alles **durch** Jesus! wir werden herrschen. Diese dreifache Parole, dieses dreifache Losungswort soll denn auch heute der Gegenstand unserer Betrachtung sein: Alles **für** Jesus! — der erste Punkt; Alles **mit** Jesus! — der zweite und Alles **durch** Jesus — der dritte Punkt.

Ich beginne für, mit und durch Jesus und im heiligsten Namen Maria.

I.

1) Alles **für** Jesus: Er muß der Anfang und das Ende, der Beweggrund und das Ziel all' unseres Denkens, all' unseres Strebens und Handelns sein, und nichts dürfen und sollen wir suchen; als Ihm zu gefallen und seine Ehre zu vermehren; denn wie thöricht wäre es, wenn wir die Welt suchen würden. Suchen wir die Welt, was kann sie uns geben? Ehre, Reichthum und Wollust. Allein was haben wir von der Ehre, welche sie uns

spendet, von dem Lobe, das wir mühsam ihr abringen, das oft so parteiisch und so veränderlich ist; was nützt es uns, wenn wir ihr Wohlgefallen und ihre Bewunderung erringen, aber bei Gott in Ungnade kommen! Wir müssen dafür Sklavendienste leisten, müssen den Grundsätzen und Anforderungen der Welt genügen, müssen uns plagen und mühen, müssen uns mißhandeln und drücken lassen und haben für das Alles am Ende ein wohlgefälliges Lächeln, eine kleine Schmeichelei, einige Complimente, ein paar anerkennende Worte. Das ist Alles und vielleicht erringen wir nicht einmal soviel, vielleicht geht uns das wieder verloren, weil wir es mit der Welt verderben. Ihr wisset ja, wie schnell das Hosannah mit dem Crucifige wechselt, und wie bald auf das „Hochgelobt" das „Kreuzige Ihn!" folgt.

Was haben wird von den Schätzen und größten Reichthümern, die wir im Weltdienste uns sammeln? Zu wie vielen Ungerechtigkeiten müssen wir uns verstehen, wie viel Schweiß müssen wir daran setzen, um sie zu erringen, und sind sie errungen, ach! dann haben wir nur die Nutznießung, sind nur die Verwalter aller Reichthümer gewesen. Wir haben die Plage gehabt und Andere verzehren sie. Ja, vielleicht wird uns wieder entrissen, was wir erspart und errafft haben, und wir haben den Schmerz, alle Arbeit des Lebens verloren zu sehen. Wenn aber auch verschont von Dieben, welche unsere Schätze stehlen, und von Motten, welche sie verzehren, und von den Elementen, welche sie vernichten, und von der Geißel des Krieges, welche sie verschlingt: wird doch gar bald die Stunde kommen, wo der Tod uns trennt von Allem, was wir besessen haben. Keine Perle wird deinen Leichnam zieren, kein Ring deine starren Hände schmücken, kein Kreuzer wird zu dir in den Sarg gelegt. Der Aermste, der Traurigste aller Sterblichen ist Jener, der hier Alles hatte, was sein Herz erfreute, aber ohne Verdienste für den Himmel blieb. Wie ist er zu bedauern, da er arm am Grabe übergeben wird, arm vor Gott erscheint und arm bleiben wird durch die ganze Ewigkeit!

Was haben wir von den Wollüsten dieses Lebens, von allen Freuden und Gesellschaften, von allen Vergnügungen und Bequemlichkeiten? Mit wie viel Verdruß, mit welch' einer öden Langweile sind sie gewürzt! Wie viel Beschämung und Gewissens-

qual lassen sie zurück! Mit welchen Kosten werden sie erkauft; Ach die Zeit ist nicht nur kurz, sondern auf raschen Flügeln eilt sich auch von dannen, um nie, nimmermehr zurück zu kommen. Welche Thorheit ist es doch, sie zu vertändeln und zu verschmerzen, da sie doch für so wichtige Dinge bestimmt und beinahe zu kurz gemessen ist, um sich der ewigen Freude würdig zu machen!

2) Darum Alles für Jesus! Nicht nur ist es Thorheit, für etwas Anderes sich abzumühen, sondern es ist auch Nichts billiger, als für Jesus thätig zu sein.

Seht, Nichts hat Er uns vorbehalten, Nichts hat Er verweigert unserthalber. Keine Erniedrigung war zu tief, in die Er Sich nicht herabgelassen; kein Werk war so mühselig, daß Er es nicht auf Sich genommen hätte aus Liebe zu uns. Uns gehörten seine Gedanken, uns seine Worte, uns seine Schritte, uns seine Wunder, uns seine Schmerzen, uns sein Leib, sein Blut, seine Gottheit. Wir waren arm, auch Er wollte es werden; wir waren Sünder, aber Er wollte die Last derselben tragen; wir hatten den Tod verschuldet, aber Er hat ihn auf Sich genommen.

Ja noch immer lebt Er für uns; denn ist Er nicht unser Fürsprecher beim Vater, ist Er nicht das Opfer für unsere Sünden, ist Er nicht die Speise unserer Seelen? Während Er im Himmel für uns vermittelt, läßt Er uns von tausend und tausend Altären und Tag für Tag sein welterlösendes Blut zuströmen, macht uns zu Freunden, zu Kindern Gottes und zu Brüdern der Engel. Während Er im Himmel uns eine Wohnung bereitet, wohnt er selbst noch immer auf Erden im geheimnißvollen Sakramente, um unsere Mühseligkeiten zu sehen, um unsere Klagen zu hören, um uns zu stärken, um uns zu segnen, um uns zu mahnen, zu warnen, zu rathen, für uns zu beten, um uns zu nähren mit seinem eigenen Fleische und Blute. Tag und Nacht, im Sommer und Winter wacht Er für uns und hält sein Herz offen, uns einzuschließen, und ist bereit, durch unsere Straßen zu wandern, wie t·h die Städte des heiligen Landes, und selbst in die ärmste Hütte hinabzusteigen, um den Tod eines reuigen Sünders zu erleichtern und ihm ein Unterpfand seiner Liebe und der einstigen Auferstehung zu geben. Ist es da nicht ganz billig, ja eine Pflicht der Dankbarkeit, daß auch wir nur für Ihn leben? Also Alles für Jesus! Wenn wir athmen, wenn unsere Pulse schlagen,

wenn wir gehen, wenn wir stehen, wenn wir uns freuen, wenn wir leiden, wenn wir schaffen, wenn wir ruhen, wenn wir wachen oder schlafen, essen oder trinken oder sonst etwas Anderes thun, Alles für Jesus, Alles Ihm zu Liebe, Alles Ihm zu Ehren!

II.

Doch das ist noch nicht genug, sondern es muß auch heißen: Alles mit Jesus!

1) Ueberall muß Er dabei sein, allzeit müssen wir mit Ihm in Verbindung stehen, d. h. wir dürfen nichts denken, reden oder thun, was Ihm mißfällt, was eine Sünde wäre.

Wenn du in deinen Gedanken dich aufbläheſt wegen vermeintlicher Vorzüge oder anschwillst vom giftigen Neide beim Glücke und der Bevorzugung Anderer; wenn du deinen Nächsten abgeneigt bist und darauf sinnest, wie du ihm vergelten wirst; wenn die unreinen Gedanken ungehindert durch deine Seelen ziehen, die häßlichsten Begierden sie zerfressen und die abscheulichsten Vorstellungen sie entweihen und beflecken: dann sind deine Gedanken nicht mit Jesus.

Wenn du die heiligsten Worte zornig oder gewohnheitsmäßig herausstoßest und dich nicht scheuest, zum Vortheile deines Geschäftes oder gar zu Anderer Unterhaltung Lüge auf Lüge zu häufen; wenn deine Zunge spitzig wie ein Schwert nach dem Nächsten sticht und jeden seiner Fehler weitersagt; wenn du nichts als Tadel über Andere weißt und selbst vor keiner Verleumdung zurückschreckst; wenn das schmutzige Gift deines Herzens über deine Lippen träufelt und Zoten und Possen deine liebste Unterhaltung, dein tägliches Gespräch sind: dann ist deine Rede nicht mit Jesus.

Wenn du rauh und hart gegen deinen Mitmenschen dich benimmst, ohne Liebe und Theilnahme bleibst; wenn du ihn betrügst und nach ungerechtem Gewinne greifst; wenn du in schädlichen Gewohnheiten, dem Trunke, der Unlauterkeit, der Spielsucht ergeben dich hinschleppest und in den alten Gelegenheiten fortlebst, ein Leben, das keines Christen, vielleicht keines Menschen würdig ist, und unter das Thier erniedriget wegen der Laster, die ewige Finsterniß bedeckten sollte: dann sind auch deine Werke nicht mit Jesus. O sieh'! Alles soll Er sehen dürfen, bei Allem soll

Er gegenwärtig sein dürfen; nichts soll Ihn beleidigen, nichts Ihn von deiner Seite treiben!

2) Alles mit Jesus! Er muß dein Vorbild sein, dem du Zug für Zug nachahmest. Seine Wege müssen auch die unseren werden; mit Ihm müssen wir arbeiten, mit Ihm beten, mit Ihm leiden.

Niemals war Er müßig, sondern im Schweiße seines Angesichtes hat Er sein tägliches Brod sich verdient. Dreißig Jahre arbeitet Er in der Werkstätte seines Nährvaters, dann schreitet Er rastlos hin von Stadt zu Stadt und bringt ganze Tage zu, indem Er lehrt und Kranke heilt. Kaum hat Er ermüdet Sich niedergesetzt im Schatten des Jakobsbrunnens und noch nicht ausgeruht, da naht schon die Samaritin, die Er bekehren will, und kaum hat Er dem Volksgewühle Sich entrungen, um einer kurzen Muße zu pflegen, da kommen erst noch die frommen Mütter mit ihren Kindern, die Er segnen soll. Nirgends läßt man Ihm Ruhe: in der Wüste, in den Städten, im Tempel, an der Tafel des Pharisäers kommen Sünder und Elende zu Ihm, die seine Hilfe suchen. Und nirgends wird sie verweigert, nirgends entschlüpft Ihm auch nur eine leise Klage, zeigt Er auch nur die geringste Ungeduld wegen der Mühe, die man Ihm bereitet. Mit Ihm wollen denn auch wir arbeiten im neuen Jahre und uns bestreben, gewissenhaft dem Berufe zu genügen, in dem wir uns befinden, und das Tagewerk genau zu vollenden, das uns zugemessen ist. Ohne Murren, ohne Klage müssen wir des Tages Last ertragen und dürfen in keinem Stücke säumig sein, wenn wir nicht das Loos des faulen und unnützen Knechtes theilen und verworfen werden wollen. Gott will keine Müßiggänger, sondern Arbeiter, die in seinem großen Weinberge graben und auch Anderen nützlich werden.

Doch bei aller Geschäftigkeit müssen wir auch mit Jesus beten. Seht, erst acht Tage alt, ist Er doch heute schon im Tempel und noch länger wird Er dortselbst verweilen, wenn Er einmal zwölf Jahre zählen wird. O wie oft blickt Er auch sonst unter Tags zum Himmel auf, wie oft ist sein Herz beim Vater in der Höhe! Und bricht die Nacht herein und wiegt Judäa's Bewohner in den Schlaf, dann steigt Er die Berge hinan, um die ganze Nacht im Gebete hinzubringen. Und für wen und wie

innig Er dort gefleht hat, wer kann das ſagen? Gewiß hat Er auch unſer nicht vergeſſen, gewiß ſtanden auch wir mit all' unſeren Anliegen Ihm vor Augen, gewiß hat Er für Alle gebetet, die da lebten und leben werden. Ja, jede Arbeit, jeder Schritt iſt gleichſam von ſeinem Gebete begleitet. Er betet, bevor Er die Volksmenge ſpeiſet; Er betet, ehe Er den Lazarus erweckt; Er betet nach dem letzten Abendmahle, Er betet noch am Kreuze. So laßt uns denn mit Ihm beten! Was iſt der Menſch ohne Gebet? Ein dürres Erdreich, ein Streiter ohne Waffe, ein Leib ohne Seele, ein verlorenes Weſen. Mit Jeſus laſſet uns zum Hauſe des Herrn wandern und womöglich alle Tage der heiligen Meſſe anwohnen; mit Ihm laſſet uns beten am Morgen und am Abende, vor und nach dem Eſſen; mit ihm laſſet uns unter Tags hie und da unſer Herz erheben in inbrünſtigen, wenn auch kurzen Seufzern; mit Ihm laſſet uns auch manchmal eine Stunde wachen, während Andere ſchlafen, und im nächtlichen Gebete dem Allmächtigen empfehlen Alle, Lebende und Verſtorbene, Freunde und Feinde, Gerechte und Sünder, Gläubige und Ungläubige!

Dann werden wir auch im Stande ſein, mit Ihm zu leiden. Sagt, iſt denn ein Tag oder auch nur eine Stunde in ſeinem Leben, zu welcher Er nicht leidet? Bei ſeiner Geburt leidet Er unter dem Froſte, heute unter dem Meſſer des Hohenprieſters, bald darauf unter den Beſchwerden der Flucht, alle Tage unter der Laſt der Armuth und einer unausgeſetzten Verkennung und Verfolgung, bis endlich die Waſſer der Leiden eindringen bis in ſeine Seele, bis alle ſeine Gebeine gezählt ſind durch die Hiebe und Schläge, die Ihn zerfleiſchen, und ſterbend Ihm die Zunge am Gaumen klebt. O laſſet uns Ihm Geſellſchaft leiſten! Wohin wir faſt uns wenden, begegnet unſeren Augen das Bild des Gekreuzigten, der ſeine Arme ausbreitend uns entgegenruft: „Komm' an Mein Herz und leide mit Mir! Werden wir nicht eilen, um von ſeinen Armen uns umſchlingen zu laſſen? An Trübſalen, an ſchmerzlichen Prüfungen, an Widerwärtigkeiten wird es uns auch im neuen Jahre nicht mangeln und Manche, die vielleicht das alte froh und jubelnd ſcheiden ſahen, werden bald Thränen vergießen und mit wundem Herzen ihre Wege gehen, die mit Dornen umzäunt ſind. Allein Niemand ſoll deshalb kleinmüthig und unwillig werden; denn gerade auf dieſe Weiſe ſind wir am meiſten

mit Jesus, und wenn wir mit Ihm leiden, dann werden wir mit Ihm auch verherrlichet werden. Was wir demnach auch zu erdulden haben, was uns treffen mag: alle Schmerzen und Bitterkeiten, alle Schläge und Wunden wollen wir tragen mit dem Gedanken: Alles mit Jesus! Feinde der Sünde wollen wir mit Jesus sein in der Arbeit, im Gebete, im Leiden!

III.

Triumphirend werden wir aber alsdann auch rufen können: Alles durch Jesus! Er ist unser Helfer, unsere Stütze, unsere Zuflucht, unser Hort und Schirm; was werden wir nicht überwinden, was nicht erringen?

Du bist zwar schwach und kraftlos und auf dich allein angewiesen mußt du unterliegen und untergehen; aber wenn du mit deinem Heilande bist, wer wird wider Dich sein? Du bist von Feinden eingeschlossen auf allen Seiten und trägst den gefährlichsten in dir selber; aber durch Jesus wirst du sie alle besiegen. Mag in dir die Begierlichkeit noch so toben, und das Fleisch in einem fort sich empören wider den Geist, mögen alle deine Sinne sich verschwören zu deinem Untergange: durch Jesus wirst du allen Versuchungen widerstehen, und die aufgeregten Gelüste werden stille werden und sich legen, wie die Winde schwiegen und die Wellen sich geebnet haben, als der Herr ihnen Ruhe geboten hatte.

Mag die Welt dich umstricken mit all' ihren Reizen und Genüssen und alle nur denkbaren Schlingen dir legen auf all' deinen Wegen; mögen tausend Aergernisse dich umgeben, und die Verführung mit all' ihren Künsten dich wankend zu machen suchen, und Haß und Hohn, Verdächtigung und Gewalthat dich zu erschüttern drohen — und wenn selbst die Wächter Israels ihrer Pflicht nimmer achten, und Libanons Cedern fallen: durch Jesus wirst du auch die Welt überwinden und dich überzeugen von der Wahrheit seines Wortes: „Seid getrost; denn Ich habe die Welt überwunden!" (Joh. 16, 33.)

Mag der abtrünnige Engel dir nahen in Lichtgestalt und voll Trug und Arglist dich zu berücken suchen; mag er dich schlagen, wie den Diener Job, und Leid um Leid dir bereiten und mit dem Unglücke dich umgeben wie mit einem Gewande; mag er selbst die ganze Legion der höllischen Geister wider dich zum Kampfe führen;

durch Jesus wirst du auch die Hölle überwinden; denn ermuthigend spricht Er zu dir: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen" (Luc. 10. 18).

Vereinige dich nur oft mit Ihm, empfange Ihn fleißig im allerheiligsten Sakramente, und Er und seine Gnade werden dir Kraft verleihen, der nichts widerstehen kann. Jesu Arm ist allmächtig und gebeut im Himmel und auf Erden; auf sein Wort gehorchen die Winde, spalten sich die Felsen, und öffnet sich das Grab. Und gewiß läßt Er dich nicht im Stiche; denn Er ist ein treuer Freund, der nimmer wankt, wenn auch alle anderen Stützen fallen, und Alles uns verlassen hat. Bleibst du bei Ihm, dann wird Niemand seiner Hand dich entreißen können, da Er nicht blos stark, sondern auch voll Liebe ist. Also Alles durch Jesus.

2) Aber nicht blos überwinden wirst du, sondern auch erringen, was kostbarer ist, als Geld und Gut, und werthvoller, als der schönste Thron, und wünschenswerther, als die ganze Erde.

Soll ich alle Güter, die dir zu Theil werden, zusammenfassen in einem einzigen Worte? Es heißt Friede. Friede hier und dort; jener Friede, der gleichsam das Lieblingswort des Herrn gewesen ist, mit dem Er seine Apostel begrüßt und den Er zum Gruße ihnen vorgeschrieben hat: „Der Friede sei mit euch!" (Joh. 20, 26.) O du süßes Gut! du himmlischer Friede, mögest du verliehen werden allen Menschen, die da leben, besonders Allen, die zu dieser Stunde mich von dir reden hören! Gewiß durch Jesus werdet ihr ihn erlangen. Und es wird dann ruhig werden in eueren Seelen, ihr werdet euch glücklich fühlen, ob ihr in einem Palaste oder in einer Hütte wohnet, ob ihr frei umher wandert oder Fesseln traget, ob ihr voll Kraft und Leben seid oder matt und schmerzerfüllt auf dem Krankenlager seufzet. Allzeit und überall wird euch wohl im Herzen sein; heiter wird euer Auge lächeln, zufrieden wird euer Antlitz sich zeigen, geordnet werden euere Werke sein, und ihr werdet einen Vorgeschmack von jenem Glücke, von jenem Frieden haben, der einst ausmachen soll euere Seligkeit.

Durch Jesus werden wir emporgehoben in jenes Reich, in dem man keine Sorge kennt, von keinem Leiden weiß und keinen Verlust mehr zu fürchten hat. All' die kleinen und die großen Plagen, die hier an uns sich hängen, all die Wechselfälle, denen

wir hienieden preisgegeben sind, werden ein Ende haben. Durch Jesus werden wir schauen und hören einen Jubel und ein Entzücken, für das die Erde keine Begriffe und keine Laute hat. Durch Jesus werden wir einstimmen in die Lobgesänge der Heiligen und unseren Frieden besingen in ewigen Liedern, die in stets erneueter Schönheit und Harmonie wiederkehren. Durch Jesus werden wir herrschen im Lande der Eintracht und Wonne! Was wird uns da noch fehlen, wonach werden wir uns sehnen? Alles haben wir errungen, was das Herz sich wünschen kann, Alles, was es zufrieden stellt, Alles, was es ewig glücklich macht. Alles durch Jesus!

Seht, dieß ist das Programm füe das neue Jahr: Alles für, mit und durch Jesus! Mit diesem Programme stellen wir uns getrost und entschlossen der ungewissen Zukunft gegenüber und fürchten nicht die Ereignisse, die da kommen mögen.

Haben auch die Störer des Friedens und die Führer der Revolution, die Feinde der Kirche und des Staates, auf ihr Programm: „Krieg und Ruin des Völkerwohles!" geschrieben und achten sie es nicht, daß um einer ehrgeizigen Idee, um einiger Spannen Erde halber der Gewerbefleiß des Bürgers stockt, die Früchte des Ackers zertreten und zahllose Menschenleben hingemordet werden: wir sehen vertrauensvoll hinauf zum heiligen Namen, in dem wir das Jahr begonnen haben, und sagen: „Gelobt sei Jesus Christus!"

Hält der Ewige die Geißel in Bereitschaft zur Strafe unserer Sünden, sendet Er Mißwachs und Theuerung i'ns Land sammt dem Heere der Seuchen und Krankheiten, will Er unsere Habe vertilgen durch das gefräßige Feuer seiner Blitze: wir beugen uns vor seinem Willen, und den süßen Namen seines Sohnes rufend sprechen wir: „Gelobt sei Jesus Christus!"

Wird der Tod uns schwere Wunden schlagen, indem er jene raubt, an denen wir nach Gott in aller Liebe hängen, denen wir nach Gott das Meiste zu verdanken haben, die unsere Stütze waren oder werden sollten: wir weinen zwar, aber unser Schmerz wird christlich sein, — gemildert durch den Gedanken eines frohen Wiedersehens in jenem Namen, in dem wir sagen: „Gelobt sei Jesus Christus!

Werden wir dieses Jahr auf Erden nicht mehr vollenden, ist

uns die letzte Stunde nimmer ferne, hat der Hammer vielle
schon ausgehoben zum zwölften Schlage, ja werden wir in
Tagen bereits zu Grabe getragen! — Vater, wie Du willst: D
sei gnädig und barmherzig! Wir sind bereit zu sterben; aber
lassen nicht vom süßen Namen, und unser letzter Hauch hier
Erden und unser erster Gruß im Jenseits soll es sein: „Gelo
hochgelobt sei Jesus Christus! In alle Ewigkei
Amen."

Dritte Predigt.

Der heilige Name Jesus.

„Es ward Ihm der Name Jesus gegeben.“
Luc. 2, 21.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Ueber dem Eingange in's neue Jahr leuchtet mitten im Winter in lichter Klarheit und himmlischer Milde der verehrungswürdige Name Jesus. Was die Zukunft auch bringen, welche Freuden oder Leiden das neue Jahr für uns bereit halten mag; wir treten vertrauensvoll und muthig in dasselbe ein, indem wir unser Auge erheben zu diesem kostbaren Namen und zum Leitsterne ihn uns erheben für das ganze Leben. Gott sei Dank, daß wir ihn kennen, daß wir ihn sprechen dürfen!

Dort bei der Beschneidung im Tempel wird er zum ersten Male der Welt öffentlich bekannt gemacht. Zwar sind es nur wenige Personen, die das Glück haben, ihn nennen zu hören; aber in kurzer Zeit wird er wiederklingen im ganzen Judenlande. Ja, er soll noch weiter tönen, er soll mit Staunen und Ehrfurcht genannt werden vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, vom südlichen bis zum nördlichen Pole. Und in der That ist es so gekommen! Der Schall dieses Namens ist hinausgedrungen bis zu den Grenzen des Erdkreises (Ps. 18, 5), dieser heilige und süße Name wird gepriesen nnd geehrt in der ganzen katholischen Welt. Wie sollten wir ihm gegenüber gleichgiltig bleiben können, zumal heute, da das Festgeheimniß, das wir feiern, sich um denselben dreht? Deßhalb soll er auch Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein, in der wir besonders die **Heiligkeit** dieses Namens in's Auge fassen wollen.

Beginnen wir, indem wir voll Andacht und Liebe sprech
Gelobt seien die heiligsten Namen Jesus und Maria!

I.

Drei Punkte sind es vornehmlich, welche die Heiligkeit d
Namens Jesu begründen: 1) sein Ursprung, 2) sein Träge
3) sein Inhalt.

1) Forschen wir nach dem Ursprunge dieses Namens, da
dürfen wir nicht auf der Erde suchen, sondern müssen uns z
Himmel aufschwingen. Gott selbst hat ihn erfunden und von Ew
keit vorherbestimmt. So bezeugt es der heilige Geist durch d
Mund des Evangelisten Lucas: „Es ward," sagt er, „Se
Name Jesus genannt, wie ihn schon der Engel g
nannt hatte, ehe Er im Mutterleibe empfangen wo
(Luc. 2, 31). Als nämlich der Erzengel Gabriel der allerseligs
Jungfrau die frohe Botschaft brachte, sagte er auch zu ihr: „
sollst seinen Namen Jesus heißen" (Luc. 1, 31). D
gleichen Auftrag gab etwas später derselbe Engel auch dem ju
fräulichen Joseph, nachdem er ihn wegen der Mutterschaft
allerreinsten Jungfrau beruhiget hatte: „Du sollst Ihm," sa
er, „den Namen Jesus geben." (Matth. 1, 21). Es v
steht sich nun von selbst, daß der heilige Gabriel nur Ueberbring
nicht auch Erfinder dieses Namens war. Sowohl vor Ma
als auch vor Joseph erscheint er als Bote Gottes und entrich
was Dieser ihm aufgetragen hat. Er redet zu ihnen nicht
eigenen, sondern im Namen Gottes. Also Gott selbst hat die
Namen gegeben. Gott selbst fand es nicht unter seiner Wü
seine Weisheit und seinen Verstand diesem Worte zuzuwenden
Sorge zu tragen, daß er seinem menschgewordenen Sohne a
wirklich beigelegt wurde. Darum theilt Er diesen Namen ein
seiner Engel mit, der sein Vertrauter und allein eingeweiht ist
das Geheimniß der Erlösung, und dieser begibt sich eiligen Flu
zur Erde und verkündet ihn denen, die unter allen Menschen d
Erlöser zunächst stehen. Aus dem Herzen des ewigen Gottes
langt das Wort Jesus durch den Mund eines Engels in
keuschen Ohren Mariä und Josephs und wird durch diese dem n
geborenen Gotteskinde am Tage der Beschneidung auch wirklich
gelegt. Ist also dieser Name nicht heilig schon in seinem Ursprung

2) Doch sehen wir davon ab und betrachten wir den Träger desselben! Es ist der Heilige der Heiligen, dem auch die ärgsten Feinde keine Sünde zum Vorwurfe machen konnten, obwohl Er öffentlich sie fragte: „Wer aus euch kann Mich einer Sünde überführen?“ (Joh. 8, 56). Es ist jener Heilige, von dem der Engel zu Maria gesagt hat: „Das Heilige, das aus dir geboren werden soll, wird Sohn Gottes genannt werden“ (Luc. 1, 35). Es ist jener Herrscher, der jetzt zur Rechten Gottes thront, und dessen Name wiederhallt in den Lobgesängen der Engel und Heiligen. Wir betrachten Alles als heilig, was einst mit den seligen Dienern Gottes in Berührung kam: ihre Kleider, ihre Geräthe, ihre Bußwerkzeuge, ihre Schriften und sogar ihre Asche. Wir achten und ehren selbst ihre Namen, indem wir nach denselben uns benennen und sie vertrauensvoll anrufen. Wir thun das mit Recht; denn ihre Heiligkeit hat auch Alles geadelt und geheiligt, was ihnen angehörte, was mit ihnen in Berührung kam und zu ihnen in Beziehung stand. Soll das nicht noch mehr gelten vom göttlichen Heilande? Wenn wir den Leibrock, den Er getragen und das Kreuz, an dem Er gestorben, und die Dornen, die sein Haupt durchstochen haben, mit tiefster Ehrfurcht behandeln, werden wir nicht auch seinen Namen als überaus heilig betrachten, — jenen Namen, den Er nicht blos auf Erden getragen hat, nach dem Er auch im Himmel genannt wird durch die ganze Ewigkeit? Er ist das heiligste Wort, das wir denken und sprechen können.

3) Von Gott erfunden, vom Sohne Gottes getragen, enthält es auch Alles, was uns als Christen heilig sein muß. Was heißt denn Jesus? Es heißt so viel als „Erlöser“. In diesem Worte ist also Alles enthalten, was der Sohn Gottes zu unserer Erlösung gethan hat, in ihm liegen zusammengeschlossen alle Worte und Thaten, alle Gebete und Bußübungen, aller Schweiß und alles Blut, alle Wunden und Schmerzen des Gottmenschen. Was Er von seiner Geburt bis zu seinem Tode für die Welt und für uns gethan, gebetet, gefastet, geopfert und geduldet hat, all' seine Gänge und Mühen, all' seine Lehren und Gleichnisse, alle Entbehrungen und Bitterkeiten seines Lebens, kurz seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze sprechen wir aus mit dem Worte Jesus; denn all' das gehörte dazu, damit der Gottmensch diesen Namen ver-

diente, all' das wurde Ihm auferlegt in dem Augenblicke, d
dieser Name Ihm gegeben ward, — und erst, als Er am Kre
das Haupt neigte und starb, da war Er vollständig Jesus, d.
der Erlöser. Diesen Inhalt seines Namens erwogen, muß er u
nicht heilig sein? Ach wie viele fromme Gedanken, heilige Seufz
kostbare Worte und edle, mühsame Werke zur Ehre des All
höchsten, zum Heile der gefallenen Menschheit faßt er zusamme

II.

Darum muß er aber auch heilig gehalten werden von d
Menschen, gleichwie er heilig gehalten wird im Himmel. Wie d
nach der Versicherung des hl. Paulus sich alle Kniee beugen
diesem Namen (Philipp. 2, 10), so müssen sie auch auf Erd
sich beugen. Wegen seiner dreifachen Heiligkeit müssen wir die
Namen ehren und verehren.

1) Ich sage ehren, und das geschieht, wenn wir die
Namen niemals entweihen durch Verstümmelung oder durch leic
fertiges Aussprechen desselben, und wenn wir sogar allenthalb
ihn auszeichnen durch die Ehrfurcht, welche wir ihm erweisen n
dem Vorbilde unserer heiligen Kirche. Diese hat nämlich a
drücklich verboten, irgend Jemanden bei der heiligen Taufe die
Namen beizulegen. Das ganze Namensverzeichniß der Heilig
steht uns zur Auswahl offen, und es ist uns erlaubt, auch d
Namen der Gottesmutter zu dem unserigen zu machen; aber d
Namen Jesus soll Niemand mehr tragen, weil Niemand wür
ist, so genannt zu werden. Die Kirche hat sodann verordnet, d
ihre Priester allezeit, so oft sie den heiligsten Namen sprechen,
Breviere, bei der heiligen Messe, ehrerbietig das Haupt neig
und dasselbe sogar entblößen, wenn sie bei Verkündigung des gö
lichen Wortes ihn nennen. Damit noch nicht zufrieden, hat
zur Ehre desselben auch ein eigenes Fest angeordnet. So ehrt
Kirche den heiligsten Namen Jesus, — und wir, wie ehren w
ihn? Ach, wir finden es nicht einmal der Mühe werth, ein we
das Haupt zu neigen, wenn wir im Hause Gottes ihn nenn
hören. Es ist mir — ich will es offen gestehen — recht a
gefallen, so oft ich bisher vor euch das göttliche Wort verkün
habe, es ist mir aufgefallen, daß nur Wenige bei Erwähnung d
heiligsten Namens ihr Haupt neigen, während Viele sich so v

halten, als ob sie denselben nicht kennen würden und nicht zu ehren brauchten. Soll ich bei dieser Gleichgiltigkeit nicht annehmen müssen, daß gar Viele diesen Namen geradezu entehren, indem sie denselben vielleicht allzeit im Munde führen: im Schmerze, im Zorne, aus Leichtsinn, aus Gewohnheit und selbst da, wo die Zunge sich anstrengt, sündhafte und sogar unreine Gespräche in Gang zu bringen? O es gibt Menschen, die kaum die Lippen zu ein paar Lauten öffnen, die keinen Satz sprechen können, ohne den anbetungswürdigen Namen vorauszusenden. Und so sehr ist ihnen das zur Gewohnheit geworden, daß sie diesen Mißbrauch gar nicht mehr beachten und erschrecken würden, wenn man ihnen vorrechnen würde, wie oft sie an einem einzigen Tage, geschweige erst in einem Jahre, den heiligen Namen Jesus eitel genannt haben. Was soll man von diesen Leuten sagen? Man muß ihnen offenbar alle Ehrfurcht und Liebe gegen ihren Erlöser absprechen. Wer seinen Namen nicht achtet, der achtet auch seine Person nicht; denn der Name ist immer unzertrennlich von der Person. Wenn Jemand deinen Namen sich zum Sprichworte machen, denselben fortan bei allen Gelegenheiten, an allen Orten aussprechen würde, dann würde er offenbar dich selber schwer beleidigen, weil mit deinem Namen auch deine Person verhöhnt würde. Soll nicht auch für den Namen des Erlösers dasselbe gelten? Darum, du Verunehrer desselben, sage mir nicht, daß du Jesum lieb hast! Es ist das eine Lüge, so lange dieses Wort dir gleichgilig ist und verächtlich überall über deine Lippen kommt, als wäre es der gemeinste aller Namen. Darum fange einmal an, es zu ehren!

2) Dann wirst du es aber auch verehren. Damit will ich sagen, daß du diesen Namen voll Andacht und Liebe sprechen mußt. Gilt es Personen, denen wir mit besonderer Liebe zugethan sind, dann hören wir auch gerne ihren Namen und sprechen dieselben nicht aus, ohne von Gefühlen der Zärtlichkeit und der Hochachtung beseelt zu sein. Soll es nicht auch mit dem süßen Namen Jesus ebenso sich verhalten? Sollen nicht alle Empfindungen des Dankes, der Bewunderung, der feurigsten Liebe aufgeweckt werden, wenn er genannt wird, und wiederum sollen nicht diese Empfindungen uns veranlassen, in süßer Ehrfurcht ihn so oft als möglich zu nennen? In solcher Weise haben die Heiligen diesen Namen verehrt, voran der hl. Paulus, der ihn gleichsam

allzeit im Sinne hatte, weßhalb er auch in all' seinen Reden
Briefen überfloß. In den letzteren findet sich derselbe zweihun
und neunzehnmahl aufgezeichnet, und wer immer dieselben bedacht
liest, der wird in dieser auffallend häufigen Wiederholung
klarsten Ausdruck der tiefsten Verehrung des Apostels finden.
ihn reiht sich der hl. Franz von Assis, der gegen diesen h
heiligen Namen eine so große Verehrung nährte, daß sowohl s
Stimme, als auch seine Gesichtszüge bei Aussprechung desse
die innere Andacht kundgaben. In seinem Eifer ging er so w
daß er eines Tages seine Mitbrüder ermahnte, die auf dem Bo
liegenden Papierstückchen aufzuheben, weil er besorgte, es mö
vielleicht der Name Jesus daraufstehen und mit Füßen getr
werden. Dieser Name lebte immer auf den Lippen des heili
Bischofes Ignatius. „O Jesus meine Liebe!" das wa
die Worte, womit er aller Martern trotzte. Als seine Verfo
ihn aufforderten, Jesum zu verleugnen, gab er ruhig zur
wort: „Dieser Name kann von meinem Munde ni
weichen." Man drohte ihm mit der Enthauptung; aber gl
ruhig antwortete er: „Könnet ihr auch von mein
Munde diesen Namen tilgen, nie könnet ihr ihn a
löschen aus meinem Herzen!" Wenn endlich die hl. Fr
ziska von Chantal diesen Namen mit einem glühenden Eisen
auf die Brust brannte, und der selige Heinrich Suso mit ei
spitzen Messer ihn sich auf das Herz schrieb, dann haben sie
auch äußerlich die Verehrung und Liebe zeigen wollen, welche
im Herzen ihm zollen.

Kommt es mir nun auch keineswegs in den Sinn, euch
Nachahmung dieses Beispieles aufzufordern, so möchte ich euch
dringend empfehlen, voll heiliger Begeisterung und süßer And
den preiswürdigen Namen zu loben und gleich dem hl. Bernh
zu seufzen: „Dein Name ist wie ausgegossenes Oel . . . Tro
ist jede Seelenspeise, wenn sie nicht mit diesem Oele eingefeuc
wird; schmacklos bleibt sie, wenn sie nicht mit diesem Salze gewi
wird. Was du schreibst, es schmeckt mir nicht, wenn ich n
Jesus lese; was du sagen oder mit mir verhandeln magst,
schmeckt mir nicht, wenn nicht Jesus mitklingt. Jesus
Honig im Munde, Wohlklang im Ohre, Jubel im Herzen.

*) S. Bernh. Serm. 15 super cantic. cant.

Diese Worte des honigfließenden Kirchenlehrers werden uns, wenn wir diesen Namen allzeit seiner Heiligkeit gemäß gebrauchen, erst vollkommen verständlich werden auf dem Sterbebette. Wenn da die Schmerzen und Schrecken des Todes hereinbrechen und die Mächte der Finsterniß zum letzten Angriffe heranstürmen, dann mögen auch wir mit der hl. Mechtildis rufen: „O liebreicher Jesus, o gütiger Jesus!" und wie bei ihr werden auch bei uns die Schmerzen nachlassen und die Versuchungen verschwinden. Erquickt mit dem Oele dieses heiligen Namens werden wir ententschlummern, um in demselben und durch denselben eine endlose Seligkeit zu empfangen. Amen.

Vierte Predigt.

Der kraftvolle Name Jesus.

„Herr, unser Herr, wie wunderb
Dein Name. Psalm 8

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Talismann nannte man besonders zur Zeit der Kreuzzüge
fabelhaftes Mittel, das gegen alle Gefahren schützen
alles Glück und Wohlergehen verschaffen sollte. Nicht We
haben, vom Wahne bethört, Alles aufgeboten, um in den B
eines solchen Mittels zu gelangen; könnte man sich ja durch
selbe ein angenehmes Leben bereiten und getrost aller Zuk
in's Auge blicken. Wie zuversichtlich könnten wir in's neue J
eintreten, wie muthig seinem verschleierten Schooße uns überge
wenn uns heute so ein Kraftmittel dargeboten würde! Doch
ist eine fruchtlose Hoffnung, eine eitle Einbildung, gerade so
der Stein der Weisen oder die Kunst, aus allem Gold zu mac
mit der schon Hunderte sich umsonst abgemüht haben.

Aber nein! Ich muß widerrufen. Es gibt wirklich und s
seit langer Zeit einen solchen Talisman, der überdieß Jedem
Verfügung steht, von den Wenigsten aber benützt wird; es gibt
Mittel, das die Kraft besitzt, uns vor allen Gefahren des Le
und der Seele zu behüten und alles Heil für Zeit und Ewi
uns zu bereiten, und dieses Mittel bietet gerade der heutige
uns dar im heiligen und anbetungswürdigen Namen Jesu.
Neujahr beginnt mit dem Feste der Beschneidung unseres He
bei welcher der göttliche Heiland nicht blos die ersten Tro
seines welterlösenden Blutes vergossen, sondern auch den Na
Jesus erhalten hat. Wie wirksam aber dieser hochheilige N

ist, das hat Er nochmals selber ausgesprochen mit der Versicherung: „Wahrlich, wahrlich sage Ich euch, wenn ihr den Vater in Meinem Namen um Etwas bitten werdet, so wird Er euch geben“ (Joh. 16, 23). Damit man aber ja nicht glauben möge, daß diese Worte nur für die Apostel gelten, hat Er unmittelbar vor seiner Himmelfahrt die Wirksamkeit seines Namens für Alle, die an Ihn glauben, geschildert mit den Worten: „Es werden aber denen, die da glauben, diese Wunder folgen: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden: Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden“ (Mark. 16, 17, 18). Das sind die Worte des Gottmenschen Jesu Christi nach dem Berichte des heiligen Evangelisten Markus. Da habt ihr den Talisman gegen alle Gefahren und für alle Wohlfahrt. Es ist der allmächtige Name Jesu Christi. An diese Worte anknüpfend rede ich heute von der **Kraft** seines Namens und zwar I. in Bezug auf den Geist, II. auf die Natur.

Beginnen wir unsere Betrachtung in diesem kraftvollen Namen, dem wir auch noch beifügen den süßen Namen Maria!

I.

Mit dem Worte „Geist“ will ich das ganze Reich jener Wesen umfassen, die Verstand und Willen haben, ganz besonders jene, welche von aller Leiblichkeit frei sind, — ein weites, ein unermeßliches Reich, durch das der Name Jesus herrscht.

1) Ihm sind unterworfen alle überirdischen Geister, wie sie immer heißen mögen. Vor Ihm beugen sich die Engel, denen Gott der Vater, wie der Apostel sagt, schon da, als Er seinen Sohn in die Welt einführte (also bei Dessen Menschwerdung), den Befehl gab: „Es sollen Ihn anbeten alle Engel Gottes“ (Hebr. 1, 6). Vor Ihm neigen sich die Heiligen des Himmels, die nach der Versicherung des heiligen Johannes (Offenb. 14, 1; 22, 4) diesen Namen an ihren Stirnen tragen. Vor Ihm demüthigen sich die Seelen im Fegfeuer, die diesem Namen ihr Heil verdanken und von Ihm fort und fort Linderung ihrer Pein erwarten und auch erhalten. Vor Ihm zittern die

Teufel, die allenthalben vor diesem Namen weichen müssen. „In Meinem Namen," hat ja der Heiland selber gesagt, „werden sie Teufel austreiben." Die Wahrheit dieser Verheißung hat schon der hl. Paulus erprobt, der zu Philippi eine Magd traf, die von einem bösen Geiste besessen war. Kaum aber hatte der Apostel ihm zugerufen: „Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren, da fuhr er zur selben Stunde aus" (Ap.-Gesch. 16. 18). Was aber St. Paulus gethan, das haben nach ihm, wie die Kirchengeschichte bezeugt, Hunderte und Tausende bis auf den heutigen Tag vollbracht. Wenn nun der Satan in diesem Namen schon die Beute fahren lassen muß, die er bereits in den Händen hat, um wie viel mehr wird er in die Flucht getrieben werden, wenn er nur als Versucher sich herumschleicht und mit böswilligen Einflüsterungen uns verführen will? Mit Recht sagt deßhalb der hl. Antonius von Padua: „Wirst du vom bösen Feinde versucht, sprich den Namen Jesu aus! Sage ihm im Namen Jesu, der dem Meere gebot: Weiche von mir!" Und er wird weichen; denn noch immer gilt ja das Wort des heiligen Kirchenlehrers Gregor v. Nazianz: „Die höllischen Geister zittern noch jetzt, wenn der Name Jesus genannt wird" (Orat. I). So herrscht also dieser Name durch die ganze Geisterwelt außer der Erde. In Ihm „beugen sich die Kniee Aller, die im Himmel und unter der Erde sind" (Phil. 2). Werden sich nicht auch beugen die Geister, die auf der Erde sind?

2) Das sind aber die Seelen, die in den menschlichen Leibern wohnen, bis der Tod sie vom Gefängnisse dieses Staubes befreit. Auch diese geistigen Wesen stehen unter dem Einflusse des kräftigen Erlösernamens und zwar darum, weil sie bis jetzt die niederste Stellung unter den Geistern einnehmen und in der größten Abhängigkeit vom Erlöser stehen. „Es ist in keinem Anderen Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen" (Ap.-Gesch. 4, 12). Der Geist im Menschen äußert sich aber vorzugsweise durch die Sprache, welche das unterscheidende Merkmal des Menschen von den übrigen Körperwesen bildet. Nun hat aber der göttliche Heiland vor seiner Himmelfahrt gesagt: „In Meinem Namen werden sie in fremden Sprachen reden." Zehn Tage darauf, am Pfingst-

feste, „fingen Alle, die mit dem heiligen Geiste erfüllet wurden, an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist es ihnen gab, auszusprechen“ (Ap.-Gesch. 2, 4). Dieß Wunder wiederholte sich nachmals in Cäsarea, wohin der hl. Petrus, vom heidnischen Hauptmanne Cornelius gerufen, gekommen war. Mit der Taufe wurde die Gnade des heiligen Geistes auch über die Heiden ausgegossen und man „hörte sie Sprachen reden und Gott verherrlichen“ (Ap.-Gesch. 10, 46). Das gleiche Wunder ereignete sich auch zu Ephesus, als der heilige Apostel Paulus einige Johannes-Jünger, die er daselbst traf, getauft hatte. „Sie redeten in Sprachen und weissagten“ (Ap.-Gesch. 19, 6). Dasselbe Wunder, das zumeist im Anfange der christlichen Zeit zur schnelleren Verbreitung des Evangeliums gewirkt ward, treffen wir auch noch in den nachfolgenden Jahrhunderten. Dieses Sprachenwunder ist aber eine außerordentliche Gnadengabe. Wurde diese verliehen im Namen Jesu, um wie viel mehr dürfen wir die ordentlichen und nothwendigen Gaben und Gnaden durch denselben erwarten? Also erflehe sie dir in diesem heiligen Namen, in welchem Gott dir Alles gibt, um was du Ihn bittest! „Wirst du,“ sagt der hl. Laurentius Justiniani, „von gotteslästerlichen oder verzweiflungsvollen Gedanken angefochten, von Furcht, Zweifel und Schrecken überfallen . . . so sprich mit andächtigem Herzen diesen Namen und du wirst Trost, ja große Süßigkeit empfinden.“ So kurz dieser Name, so leicht er auszusprechen ist, so ist er doch, wie der hl. Bernardin von Siena sagt, inhaltsschwer und voll von unaussprechlichen Geheimnissen und erinnert Gott an Alles, was Er zum Heile der Menschheit angeordnet hat. Wird Er dir da nicht Alles geben, was du zum Wohle deiner Seele, ja auch anderer Seelen nöthig hast? Wie ganz anders würde die Erziehung deiner Kinder, der Wandel deiner Untergebenen sich gestalten, wenn du, anstatt bei jeder Gelegenheit den Namen des Teufels auszustoßen, den wunderthätigen Namen Jesus über deine Angehörigen anrufen, in diesem Namen sie belehren und zurechtweisen und auch sie anleiten würdest, denselben recht andächtig zu gebrauchen! Der Name Jesus hat Kraft über alle Geister, also auch über die Seelen, die dir anvertraut sind oder für die zu sorgen Gerechtigkeit und

Liebe dich bestimmen. Ist aber dieser Name so gewaltig über den Geist, dann beherrscht er noch leichter auch die Natur.

II.

Unter „Natur" verstehe ich die ganze Körperwelt vom menschlichen Leibe an bis zum Sandkorne, vom Elephanten bis zu den Infusorien hinab. Alle körperlichen Wesen, ob belebt oder leblos, müssen dem heiligsten Namen Jesus gehorchen. So sagt Er es selber mit den Worten: „Sie werden Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden: Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden." Dieser Name hat also Kraft über die Schlangen. Den Beweis dafür hat der hl. Paulus nach seinem Schiffbruche auf der Insel Malta geliefert. Da er einen Haufen Reiser zusammenfaßte und auf das Feuer warf, das des Regens und der Kälte halber angezündet worden war, fuhr eine Natter der Hitze wegen hervor und hing sich an seine Hand, er aber schleuderte das Thier in's Feuer und es geschah ihm kein Leid, obwohl die Bewohner der Insel, die den ganzen Vorfall mit angesehen hatten, meinten, er werde aufschwellen und plötzlich todt niederfallen. Als er unversehrt blieb, kamen sie sogar auf den Gedanken, daß er ein Gott sei (Ap.-Gesch. 28, 3—7). Mit Grund dürfen wir annehmen, daß das Wort „Schlange" im Munde des göttlichen Heilandes die ganze Thierwelt, insbesondere aber jene Thiere bezeichnet, die dem Menschen feindselig und gewaltthätig gegenübertreten. Der Name Jesus ist die wirksamste Waffe wider sie; durch Ihn werden sie gebändiget. Um wie viel mehr werden aber dann durch Ihn jene Thiere zum Gehorsame gegen den Menschen zurückgeführt werden, die weit entfernt ihm Widerstand leisten oder Schaden bereiten zu wollen, ihn fürchten und fliehen? Beweise könnte ich, wenn die Zeit es gestattete, in großer Zahl aus dem Leben der Heiligen, besonders des hl. Franz v. Assissi, vorbringen. Gebrauche fromm und gläubig den anbetungswürdigen Namen und du bist Herr über alle Thiere! Warum aber nennt der Herr unter allen Thieren gerade die Schlange? Ich glaube nicht Unrecht zu haben, wenn ich eine Anspielung finde auf das Wort der heiligen Schrift: „Die Schlange war listiger als

alle Thiere, die Gott der Herr gemacht hatte" (Gen. 3, 1). Der Schlange bediente sich darum der Satan, um die Sünde durch den Genuß der verbotenen Frucht und mit der Sünde den Tod in die Welt zu bringen. Dieser traurigen Thatsache stellt sich gegenüber der Name Jesus, der den Genuß der nothwendigen Nahrungsmittel schadlos macht bis zu der von Gott gesetzten Lebensgrenze. Durch Ihn machest du gedeihlich, was zu deinem Lebensunterhalte gehört. Fast noch nothwendiger als die Speise aber ist das Getränke; denn der Durst ist für den Menschen eine noch härtere Qual als der Hunger. Darum sagt der Herr von der Kraft seines Namens: „Wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden." Dieß Wort wird bestätigt durch den heiligen Evangelisten Johannes und den heiligen Ordensvater Benedikt, von denen erzählt wird, daß sie beide durch vergifteten Wein aus dem Leben geschafft werden sollten. Durch das Zeichen des heiligen Kreuzes und die Kraft des heiligsten Namens aber zerbrach das Gefäß, in welchem man ihnen das Gift gereicht hatte. Wie oft mag es nur diesem Namen zuzuschreiben sein, wenn ganze Familien vom Tische wieder gesund sich erheben, an dem sie eigentlich und namentlich heutigen Tages bei den allseitig gefälschten Lebensmitteln den Tod sich hineingegessen hätten. Das Tischgebet und der heiligste Name Jesus, den sie vor dem Essen angerufen haben, hat die Speisen unschädlich gemacht. Darum aber sollte das Tischgebet in keinem Hause unterlassen und stets durch Jesum Christum unsern Herrn geschlossen werden. Gewiß würde in vielen Häusern langes Siechthum ferne bleiben und würden Schlagflüsse und Schlaganfälle sich mindern, die sicher zum Theile auch in den genossenen Speisen ihren Grund haben und am häufigsten in jenen Kreisen zum Vorschein kommen, in denen man kein Tischgebet mehr kennt.

Ich sage das nicht aus mir selbst, denn dafür, daß der hochheilige Name auch Einfluß auf das leibliche Leben übt, habe ich meinen Heiland zum Bürgen, der versichert hat: „Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden." Dieses Wort wird bezeugt durch eine Thatsache, die nach der Apostelgeschichte wenige Tage nach der Verheißung des Herrn sich zugetragen hat. Am Pfingsttage selbst oder höchstens einige Tage später gingen Petrus und Johannes Nachmittags

um 3 Uhr hinauf in den Tempel zum Gebete und fanden an
schönen Tempelpforte einen Lahmgeborenen, der von ihnen
Almosen erwartete. Da sprach Petrus: „Silber und G
habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich
Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh'
und wandle! Und er faßte ihn bei der rechten H
und richtete ihn auf: und plötzlich waren seine Sche
und Fußsohlen gestärkt, er sprang auf, stand und n
delte" (Ap.-Gesch. 3, 1—9). Das hat Petrus vollbracht.
Petrus ist, muß auch Paulus sein, den ich eben auf der
Malta euch vorgeführt habe. Dort war Publius, der Vorneh
der Insel, dessen „Vater am Fieber und an der R
schwer darniederlag. Zu diesem trat Paulus
betete, legte ihm die Hände auf und machte ihn
sund. Da dieß geschehen war, kamen alle Krank
die auf der Insel waren, herbei und wurden gehe
(Ap.-Gesch. 28, 7—10). „Der Name „Jesus", sagt daher
Grund der hl. Bernhard, „ist auch Arznei." Krankheiten
Folgen der Sünde und Gehilfen des Todes. Besiegt sie der N
Jesus, dann beherrscht Er die Schlange, den Tod und
ganze Heer der Leiden und Uebel, die mit dem Tode in die
gekommen sind, und überhaupt die ganze vergängliche Natur, d
Repräsentant der Menschenleib ist, weil er alle Elemente der N
in sich zusammenschließt. Dem Namen Jesus gehört die g
Körperwelt. Darum gab schon der hl. Chrysostomus den R
„Wenn du issest, wenn du trinkest, wenn du verreisest, so
Alles im Namen Jesus, d. h. rufe Ihn an! Alles thue
Namen des Herrn und Alles wird gelingen. Wenn du mit Gla
den Namen Jesus anrufest, so wirst du Krankheiten verscheu
und Teufel in die Flucht jagen. Und wenn du auch die Kran
nicht vertreiben kannst, so geschieht es nicht aus Ohnmacht d
Namens, sondern weil es so nützlicher ist . . . Durch diesen Na
ist der Erdkreis bekehrt, die Tyrannei aufgehoben, die Teufel
die Füße getreten und der Himmel geöffnet worden" (hom.
epist. ad Col.)

Wer ihn darum recht zu benützen wüßte, der könnte
Mißerfolge, Verluste und Schmerzen sich ersparen. Wie wir
gebrauchen sollen, zeigt das Beispiel unserer heiligen Kirche,

diesen Namen im Munde führt und gebraucht gegen alle Uebel, welche die bösen Geister und die verdorbene Natur uns bereiten können. Jede Beschwörung, jede Segnung unternimmt sie im Namen Jesu, der den Mittelpunkt aller Sakramentalien bildet. Wir kennen das Mittel, wir haben das Beispiel der Kirche; warum ahmen wir es nicht nach, da doch unser geistiges und leibliches Interesse uns dazu auffordert? Ich kann euch den Grund sagen: Weil der rechte Gebrauch dieses Namens eine Gnade ist. Ja, eine Gnade, wie der hl. Paulus lehrt mit den Worten: „Niemand kann sagen: Herr Jesus, außer im heiligen Geiste" (1. Cor. 12, 4). Man braucht also den heiligen Geist und seine Gnade, man muß katholisch glauben, denken und leben, um diesen Namen recht und wirksam zu sprechen. Dagegen ist es leicht, denselben zu verunehren; denn dazu hilft der böse Geist, der Ihn haßt und zwar von ganzem Herzen. Er also ist es, der Ihn dir auf die Zunge legt bei jeder Gelegenheit, der Ihn dir fast allen deinen Reden vorausschickt und dich dieß heiligste Wort mißbrauchen und verstümmeln heißt. Ist das schon arg, dann möchte man vollends ergrimmen, wenn man sehen muß, wie das Lob dieses Namens in Hohn umgewandelt wird. Oder sind es nicht gar häufig die schlechtesten Leute, Vagabunden und ausschweifendes Volk, die, obschon sie mit allem Glauben und aller Scham gebrochen haben, aus Heuchelei des schönen katholischen Grußes sich bedienen? Dadurch kann aber derselbe nur verächtlich gemacht werden, so daß anständige, aber furchtsame Leute sich scheuen, ihn zu gebrauchen. Habe ich da Unrecht, wenn ich sage, daß dieß ein Werk des Teufels ist, der das Lob des allerheiligsten Namens, den er selber nicht sprechen und nicht hören kann, durch schlechte Menschen verhindern will? Und leider ist es auf diese Weise ihm gelungen, fast überall an die Stelle des geistvollen „Gelobt sei Jesus Christus!" einen faden „Guten Tag!" zu setzen. Wie, er soll seinen Plan ganz vollführen? Sollen wir das Lob des göttlichen Namens aus Scham unterlassen, weil schlechte Menschen den katholischen Gruß verdächtigt haben? Nein, gerade darum müssen wir Denselben um so häufiger und andächtiger gebrauchen, mit Herz und Mund und bis zum letzten Athemzuge sprechen: Gelobt sei Jesus Christus! In Ewigkeit. Amen.

Fünfte Predigt.

Der katholische Gruß.

„Sein Name ward Jesus genann
Luc. 2, 21.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Eine Stunde drängt die andere mit flüchtiger Hast, ein
jagt den anderen mit unwiderstehlicher Gewalt, Monde
schwinden um Monde in unaufhaltsamer Eile, Jahre wec
mit Jahren in raschem Laufe und mit den Jahren wechseln
die Geschlechter und mit den Geschlechtern vergehen die Vi
und Staaten. Alles trägt die Zeit mit sich fort im woge
Flusse, Alles begräbt sie im Abgrunde der Ewigkeit. Selbs
die Felsen legt sie ihren nagenden Zahn und schlägt auch
Marmor in Trümmer mit zerstörender Hand. Und mancher N
der auf ihm eingegraben stand mit goldenen Buchstaben, er
bleich und ausgewaschen vom Regen, er fällt in den Staub
den zerbröckelnden Steinen und wird vergessen, wenn nicht
die Geschichte ihm auf einem halbvergilbten Blatte ein bescheid
Plätzlein eingeräumt hat. Einst im Munde Aller, hochgefeiert
hochgepriesen, bewundert und besungen, ist er nun untergega
und verloren.

Während aber Alles der Vergänglichkeit anheimfällt und s
die ehrenvollsten Namen ihren Klang und Zauber verlieren, b
dagen Ein Name unverändert und steht leuchtend über der Sch
eines jeden neuen Jahres, seit mehr als 1800 Jahren der
bekannt und heller flammend, mehr geehrt, inniger gepriesen
jedem Jahre, das neu herangezogen kommt. Dieser weltbeka
unaussprechlich theuere Name heißt Jesus. „Sein Name w

Jesus genannt." Wer kennt dieses verehrungswürdige Wort nicht, wer neigt nicht sein Haupt bei diesen kostbaren Lauten? Und wie erhebt es das Herz, diesen Namen zu finden gerade beim Beginne eines neuen Jahres, das mit ungewisser Zukunft heranzieht und tausend Besorgnisse und Hoffnungen in uns aufregt wegen der freudigen oder traurigen Schicksale, die es über uns verhängen wird? Was könnte ich euch deshalb, wenn auch ich von dieser Stätte aus einen Neujahrswunsch euch bieten soll, was könnte ich euch Besseres zurufen, als den alten katholischen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit! Amen." Ja, wenn wir Jesum loben in diesem Jahre, wenn wir zu Ihm unsere Zuflucht nehmen, dann sind wir geborgen in der Zeit und für die ganze Ewigkeit. Deßhalb möchte ich heute bei diesem Gruße auch stehen bleiben und euch zum fleißigen und andächtigen Gebrauche desselben antreiben, indem ich euch auseinandersetze wie **vortrefflich** derselbe ist.

Beginnen wir unter dem Beistande der unbefleckten Mutter mit dem Gruße selber: Gelobt sei **Jesus Christus**!

1) Schon lange hat man allmälig an die Stelle des katholischen Grußes einen „guten Morgen und Abend", oder, um zwischen den Tageszeiten nicht unterscheiden zu dürfen, gleich einen „guten Tag" gesetzt, den man allen entgegen ruft, die man kennt und grüßt oder von denen man gekannt und gegrüßt wird. Ich bin weit entfernt, diese Begrüßungsweise zu tadeln, da sie Nichts enthält, was gegen die christlichen Grundsätze verstößt, vielmehr ein wohlmeinender Wunsch ist, mit dem wir unsere freundliche Gesinnung aussprechen. Aber das sage ich: geist- und gewinnreicher ist der katholische Gruß. Während man geistlos einen guten Tag wünscht, ohne daran zu denken, was man eigentlich sagen will und eben so geistlos diesen „guten Tag" zurückhält, regt uns der katholische Gruß zum Denken an, da er eine Menge von Geheimnissen enthält und die erhabensten und wichtigsten Wahrheiten zusammenfaßt und für den Grüßenden und für den Begrüßten Abwechslung und Stoff zum Nachdenken enthält. Dieß zeige ich euch vielleicht am besten durch eine Geschichte.

Der wegen seiner religiösen Begeisterung rühmlichst bekannte deutsche Dichter Klopstock begegnete eines Tages, während er

eben bei einem Freunde im südlichen Deutschland sich auf
einem schlichten Landmanne, der ihn grüßte mit den Wo
„Gelobt sei Jesus Christus!" Klopstock, dem als Protest
dieser Gruß ganz unbekannt war, wurde durch denselben unge
überrascht und wunderte sich, aus dem Munde des Landma
ein Wort zu hören, das er wirklich ächt christlich fand und
die beste Begrüßungsweise eines Christen erachten mußte. Zug
aber war er in Verlegenheit; denn er fühlte wohl, daß so
Gruß nicht vollständig sei, daß auch der Begrüßte eine entsprech
Antwort geben müsse, allein er fand dieselbe nicht, soviel er
nachsann. Daheim angekommen, theilte er seinem katholi
Freunde sowohl seine Überraschung als seine Verlegenheit
Und als ihm dieser sagte, daß dieser Gruß unter Katholiken
häufig sei, und daß man darauf zur Antwort gebe: „In Ewig
Amen", da rief der Dichter freudig aus: „Ach ja, das ist
rechte Wort: In Ewigkeit! Amen; gerade so muß es heißen,
passen Gruß und Antwort vollkommen zusammen."

Ja, so muß es heißen, sagen auch wir mit dem Dic
denn gerade so wird dieser Gruß geistvoll und gibt denen,
ihn geben und erwiedern, zu denken. Der Eine erinnert an
unendliche Barmherzigkeit, die Menschengestalt angenom
hat und gekommen ist, um zu suchen und selig zu machen,
verloren war, und der Andere erinnert an das hohe Ziel,
uns gesetzt ist, an die Ewigkeit, die wir ausfüllen sollen mit
Lobe der gekreuzigten Liebe. Erinnere dich, sagt der Eine,
Jesus dein Erlöser ist, und daß du ihm Dank schuldest für
zahllosen Mühen und Schmerzen, die Er deinetwegen auf
genommen hat! Vergiß nicht, erwiedert der Andere, daß du
die Ewigkeit bestimmt bist und nur dort diesen Dank abza
kannst. So ziehen beide Vortheil aus dem Gruße. Einer m
den anderen, der geistigen Güter eingedenk zu sein, einer r
dem anderen zu, es sich nicht im Staube genügen zu lassen,
dern nach ewiger Klarheit zu streben mit den durch Christus
worbenen Mitteln. So entzündet sich Herz an Herz, wie
an Licht, und es erwacht das unwiderstehliche Sehnen,
Glaube und Liebe mehr und mehr mit Jesus verbunden
werden und Ihn einst ewig zu schauen. Unsere Seele kehrt
bei diesem Gruße der Ewigkeit zu, wie der Adler zur S

aufstrebt; sie schaut wieder mehr nach Gott als nach der Erde. so ist dieser Gruß eine Erinnerung an die Gnaden und Wohlthaten des Christenthums, eine Mahnung an die Ewigkeit, eine Auffrischung zur Tugend, ein Weckruf himmlischer Sehnsucht. Er gibt dir zu denken und erfüllt dich mit den besten Gesinnungen. Aber du machst mit ihm auch zugleich den Gewinn eines Ablasses. Papst Sixtus hat nämlich im Jahre 1587 einen Ablaß von 100 Tagen Allen verliehen, die diesen Gruß geben und erwidern, und Papst Benedikt XIV. und Clemens XIII. haben diesen Ablaß 1720 und 1759 erneuert. Für die Sterbestunde ist sogar Allen ein vollkommener Ablaß bewilligt, welche im Leben die fromme Gewohnheit haben, Andere oft mit genanntem Gruße zu grüßen, wofern sie in dieser letzten Stunde, wenn nicht mit dem Munde, so doch wenigstens mit reumüthigem Herzen die heiligen Namen Jesus und Maria anrufen. Warum also sollte ich diesen Gruß nicht lieber als einen anderen gebrauchen, der weniger sinnvoll ist und gar keinen Gewinn bringt?

2) Mit ihm kannst du dich aber auch beruhigen in allen Mühen. Sieh', wenn du bei deiner Arbeit hinsinken möchtest vor Ermattung, schau' zum Himmel auf und sag' dazu: Gelobt sei Jesus Christus! — und du wirst frische Kraft und neue Stärke fühlen im Namen dessen, der unter der Kreuzeslast nicht liegen blieb. Wenn Traurigkeit dein Herz beschleicht und düst're Zweifel dich beängstigen, dann seufze still vor dich hin: Gelobt sei Jesus Christus! — und es wird wieder heller werden in deiner Seele und ein milder Strahl wird sie durchdringen beim Gedanken an jenen, der vor Trauer Blut geschwitzet hat. Wenn Ueberdruß dich befällt, und dein Stand, dein Geschäft dir verleidet wird, wenn keine Andacht dich erhebt, und deine Seele ausgetrocknet und versteinert scheint, o klag dich aus in dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christus! — und himmlische Gnade wird in deine Seele strömen und sie freudig und andächtig machen bei der Erinnerung an Jesus, der in Geduld und Andacht sein Werk fortgeführt bis an's Ende. Wenn schrecklicher Undank dich bis in die Seele verletzt, und trübe Erfahrungen alles Vertrauen dir genommen haben, wenn du zürnen könntest der ganzen Welt, und diese wiederum auf dich allein erbost zu sein scheint, sag' zu dir: Gelobt sei Jesus Christus! — und du wirst dich besänftigt und

getröstet fühlen bei dem Gedanken an deinen Erlöser, der mit dank und Verfolgung überschüttet wurde. Wenn Noth Schmerz dich bedrängen, wenn der junge Tag in Sorgen begrüßt und die Nacht dich auf dem Krankenbette quält; wenn Versuchung dir auf allen Wegen gegenüber tritt und die V führung in allen Ecken lauert, o sprich recht oft: Gelob Jesus Christus! — und Noth und Leid wirst du leicht ertr die Versuchung und Verführung wirst du herzhaft überwinden gedenk des göttlichen Meisters, der den Versucher von Sich und den Kelch bis zur Hefe leerte. Wenn die Sündensch schwer auf dir liegt und das Andenken an die Laster deiner Ju dich nicht ruhen läßt, seufze doch: Gelobt sei Jesus Chri — und die göttliche Barmherzigkeit wird sich zu dir niederl und die Hoffnung auf Verzeihung dich nicht verzweifeln lasse dieß Wort dich mahnt an den, der die Versöhnung ist für Sünden der ganzen Welt. In allen Nöthen und Aengsten allen Zeiten und an allen Orten, in Schmerzen und in Fre ruf' diesen Gruß dir zu, der eine Waffe ist wider alle Feinde Labsal in allen Mühen und eine Arznei in allen Bedrängnisse

3) Aber ruf' ihn auch Anderen zu! Abgesehen davon, du ihnen zu einem Ablasse verhilfst, — wer weiß, welche Wi er wirkt, wenn du ihn mit Glauben und von Herzen spri Wenn Mancher, der an dir vorüber wandert und schlimme T im Sinne führt, vielleicht auf dem Wege zur Sünde ist oder deren Ausführung brütet, diesen Gruß vernehmen würde, er n vielleicht in seinem Innern erbeben und unfähig sein, seine Pläne in's Werk zu setzen.

Höret zum Beweise eine Geschichte aus dem Leben des se Bischofes Wittmann. Um eine kirchenfeindliche Maßregel, w ein damaliger Minister im Schilde führte, zu verhindern, dieser fromme Mann selber nach München und begab sich zu d Minister. Beim Eintritte in dessen Cabinet nun sprach er und besonnen: „Gelobt sei Jesus Christus!" Dieses Wort br den Minister so in Verwirrung, daß er anfangs gar nichts widern konnte, und sich auf einige Augenblicke in ein anderes Ge zurückzog, dann aber dem Bischofe Alles bewilligte, was er verla

Wenn deine Umgebung in allerlei Reden wider die Ehre Nächsten sich ergeht oder mit schmutzigen Lippen gegen An

und Sittlichkeit frevelt; wenn deine Mitarbeiter Flüche über Flüche ausstoßen, wer weiß, wie es auf sie wirken würde, wenn du muthig und warnend nur die Worte sprechen wolltest: Gelobt sei Jesus Christus! Wie durch einen unsichtbaren Zauber bliebe vielleicht ihre Zunge gelähmt, und das häßliche Wort, die verleumderische Rede im Halse stecken. Wenn die Mitglieder jener Gesellschaft sich begrüßen würden mit dem Zurufe: Gelobt sei Jesus Christus! wie viel würde da unterbleiben, was einst schwer wiegen wird auf der Waage des ewigen Richters, um wie viel anständiger würde es zugehen, um wie viel mehr Eintracht und Liebe würde herrschen unter ihnen! Wenn Jemand jener verlassenen und zagenden Seele nur hie und da ein weckendes und vertrauensvolles: Gelobt sei Jesus Christus! zuflüstern würde, wie schnell wäre ihr Zagen verschwunden und ihre Trauer beseitiget!

Solches empfand eines Tages ein Mann, der, obwohl Nichtkatholik, doch ein eifriger Lobredner des katholischen Grußes geworden ist. Es ist der Schweizer Carl Steiger. „Ich war," sagte er, „auf einer Wanderung so müde, die Gegend so einsam, der Weg so beschwerlich, die Hitze so groß und auch mein Inneres gleich einer Sandwüste. Da zog an mir eine Schaar Wallfahrer, die von Maria Einsiedeln herkamen, den weißen Stab in der Hand und den Rücken mit kärglichen Nahrungsmitteln und frommen Büchern beladen, vorüber mit dem weckenden Gruße: Gelobt sei Jesus Christus! Sie vernahmen meine Antwort nicht mehr, denn ich war nicht auf sie gefaßt, ich mußte mich zuvor besinnen; dann aber sagte ich weiter ziehend wohl hundert Mal aus dem vollen, gestärkten Herzen: „In Ewigkeit, in Ewigkeit!" „Welches war," fährt er weiter fort, „wohl meines Heilandes schönster Tag? Ohne Zweifel jener, da Er in Jerusalem einzog, und Ihm das Volk Kleider auf den Weg breitete, frische Zweige streute und Alt und Jung jubelte: „„Hosanna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!"" Dieser Tag muß daher von Allen, die den Herrn verehren, gefeiert werden; aber nicht jährlich und wöchentlich, sondern so oft wir einander begegnen, wollen wir dem Herrn Palmen streuen mit dem alten, belebenden Brudergruße: „Gelobt sei Jesus Christus!"

So haben einsichtsvolle und sogar nichtkatholische Männer die Schönheit und Vortrefflichkeit des katholischen Grußes anerkannt

und denselben geschätzt und gepriesen. Was soll man nun sagen, wenn dagegen katholische Christen sich desselben schämen, ihn verachten und sogar belachen und verspotten? Gibt es da wohl ein anderes Wort, als die Bitte des Erlösers: „Vater, verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun" (Luc. 23, 34). Ja, sie wissen's nicht, aber nur deßhalb, weil sie nicht denken mögen. Würden sie nachsinnen, dann könnten sie unmöglich sich auflehnen gegen das Lob, das wir Jesus Christus spenden, dann müßten sie vielmehr mit gerührter Seele sagen: Ja, du hast Recht und die ganze Welt soll es mit dir ohne Unterlaß rufen: Gelobt sei Jesus Christus!

O, möchte dieser Wunsch in Erfüllung gehen! Möchte dieser Gruß wieder Geltung erlangen im neuen Jahre, möchte er recht häufig und ungescheut, andächtig und aufrichtig gebraucht werden, möchte er wieder Einlaß erhalten in den Häusern und Zutritt erlangen in den Gesellschaften und der Name Jesus gelobt werden in Hütten und Palästen und gelten als Name des Königs der Könige und des Hirten der Völker! Dann dürfte uns sicher nicht bangen vor dem neuen Jahre, dann dürften wir auch nicht beben selbst vor dem Tode. Mit diesem Gruße verscheuchen wir den Satan, überwinden die Schmerzen des Todes und erobern den Himmel.

Ein frommes Mütterchen hatte die heiligen Sterbsakramente empfangen und war ganz gefaßt auf den Tod; denn sie hatte Gott geliebt und Ihm gedient in der Zeit. Als nun ihr Beichtvater sie wieder besuchte und fragte, ob sie Nichts mehr auf dem Herzen habe, da erwiederte sie: „Nein! Nur Eines macht mir noch Bedenken. Wenn ich wirklich in den Himmel komme und vor Gott erscheinen werde, was soll ich unwissendes Geschöpf da sagen? Ich werde keine Worte finden." — „O mein Kind!" antwortete der Priester, deßhalb magst du dich beruhigen. Wenn du in den Himmel eintrittst, dann sag' einfach: „Gelobt sei Jesus Christus! — und der ganze Himmel wird dir zur Antwort geben: „In Ewigkeit!"

Mögen auch uns, weil wir Jesum loben wollen in Wort und That, jetzt und allzeit alle Chöre der Engel und Heiligen zurufen: In Ewigkeit, — in Ewigkeit — in Ewigkeit! Amen.

Sechste Predigt.

Der neue Mensch.

„Erneuert euch im Geiste eueres Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.“ Eph. 4, 23, 24.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Werfen wir heute, am ersten Tage des neuen Jahres, einen Blick zurück auf das abgelaufene, dann haben wir allen Grund, dasselbe ein gesegnetes zu nennen und Gott von ganzem Herzen zu danken. Er hat uns dasselbe wohlbehalten durchleben lassen; Er hat uns bewahrt und verschont vor Unfällen, welche andere Gegenden, andere Länder heimgesucht haben: vor Ueberschwemmungen, vor Feuersgefahren, vor Kriegsnöthen, vor Seuchen und Erdbeben. Er hat uns beschenkt mit Gütern aller Art, mit einer ausreichenden Ernte, mit Gnaden ohne Zahl, mit Freuden und Erholungen, mit Wohlthaten an Leib und Seele. Wir können die Uebel nicht zählen, die Er ferne gehalten und die Gaben nicht namhaft machen, welche Er uns gespendet hat.

Deßungeachtet sind wir auch diesmal wieder und vielleicht mehr als jemals mit brennenden Wünschen nnd sehnsüchtigen Hoffnungen in's Neujahr hinübergetreten und getrösten uns, daß es ein besseres werden möge, als das letzte war. Unser Wünschen und Sehnen ist auch nicht ohne Grund. Ohne Gott den schuldigen Dank versagen zu wollen für die im Vorjahre uns zugewendete Güte und Freigebigkeit, fühlen wir uns doch beengt und bedrängt als Mitglieder der Gesellschaft und als Kinder der katholischen Kirche. So lange das sociale Elend andauert, und der Druck der Verfolgung auf unserer Kirche lastet, werden wir immer die Zeit

eine trübselige nennen und nach einer besseren seufzen m
„Möge das neue Jahr eine bessere Zeit bringen!“ so heißt
jedem Jahreswechsel, so rufen wir besonders am heutigen
Aber vergessen wir dabei nicht, daß die Zeit nicht blos von
sondern auch von den Menschen bestimmt wird. Woher ko
denn die schlechten Zeiten? Doch wohl zumeist von den schl
Leuten. Soll also die Zeit sich bessern, dann müssen auc
uns ändern, und je gründlicher dies geschieht, desto glück
wird auch das neue Jahr sich gestalten. Erneuern wir uns
dann wird auch das Jahr neu werden. Dazu aber g
drei Stücke:

I. ein **neues Herz**,
II. eine **neue Zunge**,
III. eine **neue Hand**.

Höret, wie ich das erkläre und begründe, indem ich b
im süßen Namen Jesu und unter Beihilfe der unbefleckten
frau und Mutter Maria.

I.

Wie das Gold seinen Werth nicht dem Glanze verdank
auch andere Metalle und vielleicht sogar noch schöner entw
sondern dem inneren Gehalte, den es auch im Feuer noch be
so liegt auch der Werth des Menschen nicht in seiner ä
Gestalt, noch weniger in seinen Kleidern und in seinen
verhältnissen, sondern in der inneren Tüchtigkeit, in der Q
seines Herzens. Gott, der Allwissende, nimmt den Menschen
wie er äußerlich sich darbietet, sondern Er prüfet Herz und
Er urtheilt nicht nach dem Augenschein, sondern nach dem
und der inneren Beschaffenheit des Menschen. Ein Taglöhn
einem edlen Herzen ist Ihm lieber, als ein König mit eine
meinen Gemüthe. Darum sagt der Apostel: „Erneuert
im Geiste eueres Gemüthes!“ (Eph. 4, 23.) Das
und Nothwendigste ist deßhalb ein neues Herz. Ein
Herz? wie sollen wir das bekommen? Ganz einfach dur
Umänderung unserer Gesinnung. Wie die Gesinnu
ist auch das Herz. „Aber war denn bisher unsere Gesi
nicht recht?“ Diese Frage kann nur der stellen, der selbe
weiß, was er denkt. Wer aber seinen Gedanken schon

spürt, wer die verschiedenen Gänge seines Herzens aufgesucht hat, der wird auch gerne gestehen, daß seine Gesinnung oft, ja öfter eine unrechte ist, als nicht. Sieh'! welches sind denn deine gewöhnlichen Gedanken? Sie reihen sich ohne Unterlaß an einander; aber nicht selten treten nur böse wieder an die Stelle der bösen. Prüfe dich, und es wird dir klar werden, daß fast Tag für Tag die unanständigsten Gedanken, die häßlichsten Begierden, die schmutzigsten Vorstellungen dein ganzes Herz beherrschen, in demselben ein- und ausgehen, wie die Tauben eines Taubenschlages. O wie zerfressen ist dieses Herz! — Oder du wirst finden, daß all' dein Sinnen nur auf den irdischen Gewinn, auf das Geld gerichtet ist und zwar so sehr, daß du die Gerechtigkeit nicht mehr achtest, die dir unrecht Gut zu nehmen und zu begehren verbietet, und auch die Liebe verletzest, welche dir die Ausbeutung deines Bruders durch Betrug und Wucher untersagt. O wie kalt, o wie lieblos ist dieses Herz! — Oder du entdeckest Gedanken, welche der Neid dir einflößt, der dich traurig macht beim Glücke und mit Schadenfreude erfüllt beim Unglücke deines Nächsten. O wie niedrig und gemein zeigt sich da dein Herz! — Oder du wirst auf Gedanken des Zornes und des Hasses stoßen, dich voll Unmuth sehen über die Beschwerden deines Standes, voll Bitterkeit über eine zugefügte Beleidigung, voll Rachgier über ein erlittenes Unrecht. O wie durchwühlt und gepeitscht erscheint da dein Herz!

Solche und ähnliche Gedanken haben es beherrscht nicht blos im letzten Jahre, sondern schon seit langer Zeit, und nur selten hat ein edler, hochherziger Gedanke dazwischen sich durchdrängen können, nur ganz selten hat es auch einmal in Liebe und Hingebung zu Gott seinem Herrn sich emporgeschwungen. Im Staube, im Schmutze sich hinschleppend ist es matt und alt geworden und dem Moder anheimgefallen. Wir haben deshalb alle Ursache, mit dem Psalmisten zu rufen: „Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott! und den rechten Geist erneuere in meinem Innern! (Ps. 50, 12.) Hinweg von nun an mit allem Sündengewürme aus dem Herzen! Rein muß es werden, rein muß es bleiben von allen bösen Gedanken; in Liebe muß es schlagen für Gott und den Nächsten und voll Andacht und Vertrauen muß es oft sich erheben zum Himmel! Erneuert euch im Geiste eueres Gemüthes! Vor allem ein neues Herz!

II.

Ist das Herz neu geworden, dann kann auch die Zunge nicht ausbleiben; denn „der Mund redet", wi göttliche Heiland sagt, „aus der Fülle des Herz (Luc. 6, 45). Es ist das dieselbe Wahrheit, welche das S wort also ausdrückt: „Wovon das Herz voll ist, davon ge Mund über." Der Mund ist also der Ableitungskanal u Zunge das Sprachrohr des Herzens. Wie viele Sünden wi veranlassen, so lange das Herz böse ist! Der hl. Jakobus sie deßhalb „ein Feuer, eine Welt von Ungerechtig wenn sie von der Welt entzündet worden ist." Sinn, kein Glied unseres Leibes kann so viel sündigen, a Zunge. „Sie ist," wie derselbe Apostel sagt, „ein kle Glied, richtet aber Großes an. Sieh', ein kl Feuer, welch' großen Wald zündet es an" (Jac. 3 Ja, welche Brände mag auch unsere Zunge schon verursacht Du mit deiner unreinen Zunge, wie viele Herzen ma mittelst deiner zweideutigen Reden, deiner unsittlichen Ges deiner schändlichen Gesänge und Scherze schon entzündet u zahllosen Sünden der Unlauterkeit verleitet haben! Deine sind ihnen wie ein Blitz in die Seele gefahren, haben das Feuer der Wollust angeschürt und haften dort noch immer fe halten sie in ihren lastervollen Gewohnheiten. Und du mit Fluchzunge, wie oft hast du in deinem Leben schon ge deinen Gott, wie Vielen bist du ein unheilvoller Lehrmeist worden im Schelten und Verwünschen, und welch' eine Fül Fluches hast du ausgestreut über dich und deine Umgebun Und du mit deiner Lügnerzunge, wie oft hast du ge deine Vorgesetzten und deine Eltern, mißbraucht das Ver deiner Mitbürger, wie Vielen hast du mit verläumderischer Treue und Ehre genommen, wie oft sogar leichtsinnig und geschworen! — Und du mit deiner Schmeichlerzunge, wie hast du bethört und nicht bloß um vergängliches Gut, sonder um ihre Scham und Unschuld gebracht!

Seht doch, welch' eine Fülle von Sünden, welche die veranlassen kann, und betrachtet die Nachtheile, den Kumm Schmerz, den diese Sünden im Gefolge haben! Eine böse ist eine Ruthe, welche die allerschwersten Schläge austheil

Schwert, das die tiefsten Wunden schlägt; ein Wurm, der die schönsten Blüthen der Unschuld und des Friedens zerstört und ein Gift, das wie die Pest Unzählige anstecken und um alles Glück für Zeit und Ewigkeit bringen kann. Darum sorgen wir auch für eine neue Zunge! Bei Gott beschwöre ich dich, mein Bruder! laß nun das abscheuliche Lügen und Fluchen, — diese beiden Zungensünden, die dem bösen Feinde ihren Ursprung verdanken und mit dem ganzen Christenthume im Widerspruche stehen! Insbesondere aber bitte ich dich, führ' keine unreinen Reden mehr! Was hast du denn von diesen wüsten Gesprächen, die dir nur zur Schande gereichen, weil sie deine unreine Seele offenbaren, und einst dir eine entsetzliche Verantwortung bereiten werden, weil du Rechenschaft wirst geben müssen über eine Unzahl von fremden Sünden, von denen du jetzt gar keine Ahnung hast, weil du eine Rechenschaft wirst geben müssen, die um so strenger sein wird, da du als verheiratheter Mann, als Hausvater mit allem Ernste hättest gegen solche Reden auftreten sollen, statt sie selber zu veranlassen und zu unterhalten? Die allerhimmelbesten Worte aber gebe ich dir, Worte, die ich aus der Tiefe meines Herzens holen und in den Grund deiner Seele legen möchte, o laß doch keine unsittliche Rede mehr hören in Gegenwart von Kindern, im Beisein von unschuldigen Seelen, die zu ihrem Glücke vom Schmutzlaster der Unlauterkeit noch nichts wissen! Erneuere deine Zunge, und indem du sie fortan nur verwendest zum Gebete, zur Belehrung, zum Troste und zur Ermuthigung deines Nächsten, gib den Beweis, daß du „den neuen Menschen angezogen hast, der nach Gott geschaffen ist!"

III.

Neu muß aber auch die Hand noch werden. Die Hand ist das Werkzeug zur That und darum wird sie neu, wenn unsere künftigen Thaten, unsere Werke neu werden. Je heiliger unsere Werke sind, desto neuer wird sich unsere Hand darstellen. Daß wir aber bisher nicht immer, ja vielleicht nur sehr selten, heilige Werke geübt haben, das steht außer allem Zweifel. Die Hand ist nur die Magd des Herzens, sie muß thun, was dieses ihm gebietet. Ist das Herz böse gewesen, dann wird es wohl auch durch die Hand haben verrichten lassen, was unerlaubt war. Mehr als einmal hat deßhalb die Hand berührt, was sie nicht berühren, und

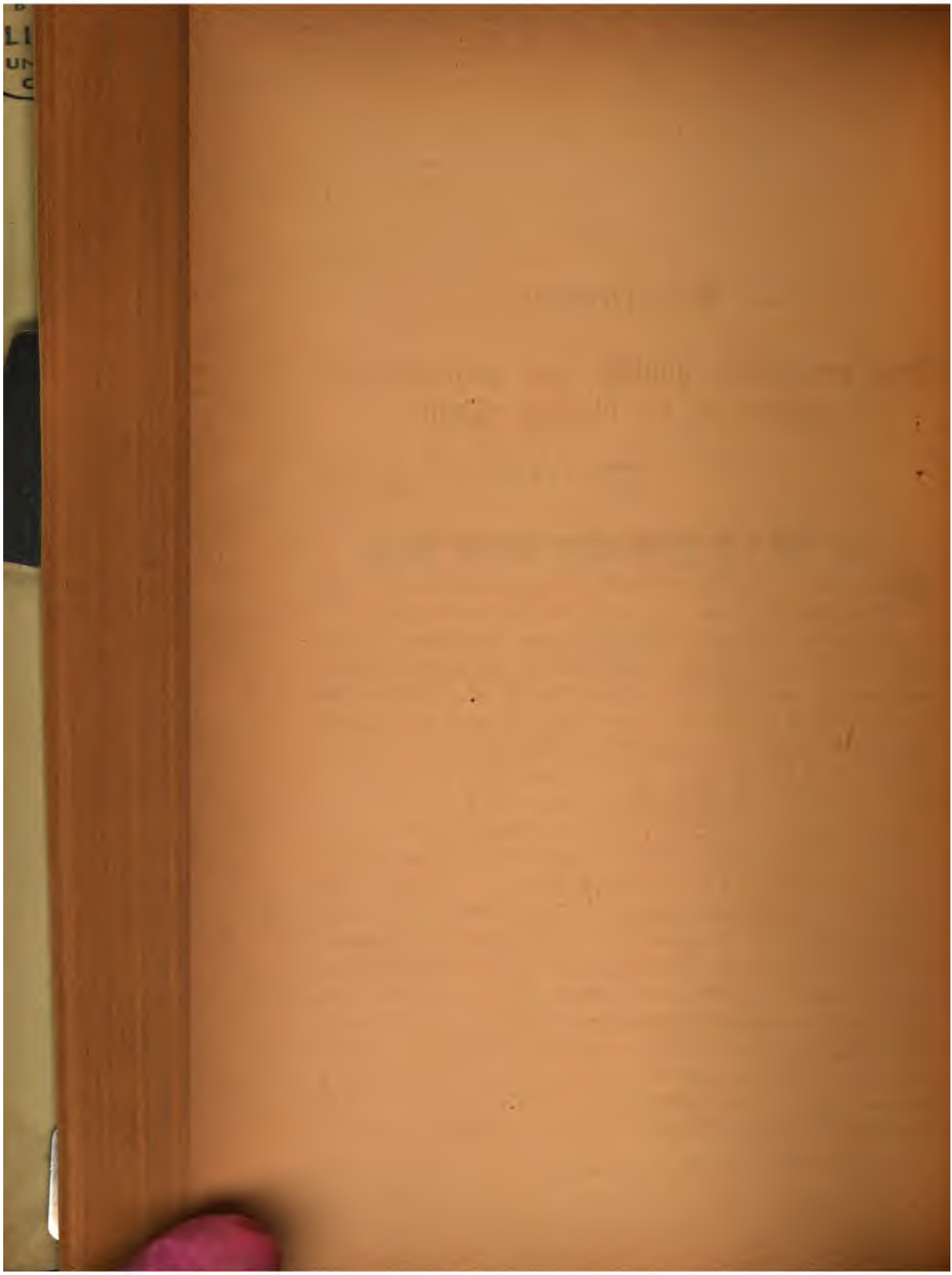
genommen, was sie nicht nehmen, und nicht zurechtgewiesen sie zurechtweisen, und nicht gegeben, was sie spenden sollte. viele unserer Werke haben nicht übereingestimmt mit den Ge Gottes! Diese untersagen ja jene Unmäßigkeit im Genusse sonders im Trinken, deren du dich mehrmals schuldig gen jene Arbeiten, welche du am Tage des Herrn verrichtet; Speisen, welche du am Fasttage gegessen hast. Und wenn w jene Werke prüfen, welche unser Stand uns auferlegt, dann wir sie entweder ganz mangelhaft; oder treffen an ihrer nichts als Versäumnisse. Wo ist der redliche Fleiß, den d Dienstbote, als Geselle zeigen; wo der bereitwillige Gehorsam du leisten; wo die Pünktlichkeit und Geduld, womit du di aufgetragenen Geschäfte verrichten solltest? Wo ist die Wachsa die du als Hausvater aufbieten, und das gute Beispiel, da deinen Untergebenen geben solltest? Wie nachlässig und sch bist du im Dienste Gottes, in der Anhörung des göttlichen W im Empfange der heiligen Sakramente gewesen! Ich finde weder gar keine oder nur halbe Werke. Darum muß die so lahme und matte Hand erneuert und aufgefrischt werden mit rastlosem Eifer zu schaffen zur Ehre Gottes und zum der Menschen. Leg' sie namentlich an deine Berufspflichten, genaue Erfüllung deine Hauptaufgabe ist. Strecke sie au Arbeiten, die dir zum Gewinne sind für Leib und Seele, erhebe sie zum Lobe und Preise Gottes, zur Vertheidigun heiligen Kirche und deines Glaubens nicht zwar, indem du dem Schwerte darein schlägst, aber doch, indem du Gebrauc deinen Rechten machst. Mit einem Worte: Sorge einma Werke, die dein Beruf von dir fordert, die dir als Christen zi die dich als Katholiken zeigen und die dich einst hinüber beg in die Ewigkeit, wenn alles Andere dich im Stiche läßt! Werke sind der sprechendste Beweis dafür, daß du „den Menschen angezogen hast, der nach Gott geschaffen ist". neuert euch im Geiste eueres Gemüthes und z den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen

Wollen wir diese Erneuerung bewerkstelligen, dann dürfe das Mittel nicht scheuen, durch welches sie bewirkt wird dieß Mittel ist die Buße. Erschrecket nicht vor diesem Wort glaubet auch nicht, daß es zu dem heutigen Tage nicht passe.

ist denn im ganzen Jahre ein Tag, mit dem sich die Buße nicht verträgt? Die gehört zu unserem ganzen Leben, deren bedürfen wir aber besonders in unseren Tagen. Ueben wir ernstliche Buße, dann fängt gewiß auch eine bessere Zeit an! Suchen wir den Grund der gegenwärtigen Uebel nicht *außer*, sondern *in uns*, und fangen wir darum auch zuerst bei *uns selber* mit der Besserung an! Wenn Jedweder in der heute dargelegten Weise sich erneuern wollte, dann könnte eine bessere Zeit gar nicht ausbleiben. Würde jedes Herz neu, dann müßten alle bösen Anschläge, alle feindseligen Bestrebungen, alle Mißgunst und Habsucht aufhören, und die Liebe würde einziehen in die Seelen. Würden alle Zungen neu, dann gäbe es keinen Streit, keine Verdächtigung, keine Lüge mehr. „Wahrheit und Frieden würden sich begegnen" (Ps. 24, 11) und „erneuern das Angesicht der Erde" (Ps. 103, 30). Würden alle Hände neu, dann würde es nicht nur keine Gewaltthat, keinen Frevel mehr geben, sondern es würden Werke geschaffen, auf denen Gottes Segen ruht und die zum Heile der Gemeinden, der Länder und Völker dienen müßten. Können wir auch die frohen und glücklichen Zeiten des Paradieses nicht vollständig wieder gewinnen, so könnten wir sie doch anbahnen und Bruchstücke jener schönen Zustände herstellen, die unser Leben um Vieles erträglicher machen müßten. Also erneuert euch im Geiste eueres Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist! Amen.

III.

Das Fest der Erscheinung unseres Herrn.



Erste Predigt.

Das menschliche, göttliche und gottmenschliche Zeugniß für die Gottheit Christi.

„Wir sind gekommen, Ihn anzubeten."
Matth. 2, 2.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Obschon die Ankunft und Anbetung der Weisen im Stalle zu Bethlehem heute am meisten in den Vordergrund tritt, so ist doch diese Thatsache nicht der einzige Gegenstand der heutigen Festfeier, die Kirche knüpft vielmehr an dieselbe zugleich zwei andere aus dem späteren Leben Christi an, nämlich seine Taufe im Jordan und das erste Wunder zu Cana. Klar erhellt dies aus folgenden Worten des Breviers: „Heute ist mit dem himmlischen Bräutigame verbunden worden die Kirche, weil Christus im Jordan ihre Flecken wusch: es eilen die Weisen mit Geschenken herbei zur königlichen Hochzeit und die Gäste erfreuen sich an dem aus Wasser gewordenen Weine." (Antiph. zum Benedict.) Die Kirche verschmelzt diese drei Thatsachen zu einem einzigen Feste, das sie gleichsam als ihren Brauttag betrachtet, als den Tag der festlichen Verlobung mit dem himmlischen Bräutigame, dem die Weisen Opfer bringen und der seine Gäste erfreut durch den wunderbar geschaffenen Wein. In der That kann der heutige Tag als das Verlobungsfest der Kirche mit Christus gelten, vor dem die heidnischen Weisen erscheinen und zugelassen werden, wie am Weihnachtstage die jüdischen Hirten, so daß also schon von heute an Juden und Heiden Zutritt zum Christen-

thume erhalten und als Kinder der Kirche, als die Familie Christi bezeichnet werden.

Wegen der genannten dreifachen Feier führt das heutige Fest in der Kirchensprache nicht den Namen Fest der Weisen oder der heiligen drei Könige," sondern „Fest der Erscheinung", oder wie das griechische Wort heißt, „Epiphanie". Nun aber, was ist denn heute erschienen? Was anderes, als die Gottheit Jesu Christi? Fasset die drei Thatsachen der heutigen Festfeier: die Anbetung der Weisen, die Taufe im Jordan und das Wunder zu Cana zusammen, dann wird es euch leicht in die Augen fallen, daß sie die drei ersten Beweise für die Gottheit des Erlösers sind. Zuerst sind es Menschen, welche sie bekennen; dann ist es die Stimme des himmlischen Vaters, welche sie bei der Taufe am Jordan verkündet, und zuletzt ist es der Gottmensch selber, welcher sie durch ein Wunder bekräftiget. War Er bisher nur erschienen als ein armes, schwaches Kind, hatte Er später immer noch für Josephs Sohn Sich halten lassen, so sollte durch diese drei Thatsachen seine höhere Abkunft offenbar werden, und durch die Wolke seiner menschlichen Natur die strahlende Herrlichkeit seiner göttlichen Natur hindurchblitzen. Hiermit ist uns der Stoff und die Eintheilung für die heutige Betrachtung schon gegeben. Es ist die **Gottheit Jesu**, bewiesen 1) durch die Anbetung der Weisen, also durch ein **menschliches**, 2) durch die Stimme des Vaters, also durch ein **göttliches**, 3) durch das Wunder zu Cana, also durch ein **gottmenschliches Zeugniß.**

Sende, o süßester Jesus auch uns in dieser Stunde einen Stern, damit er uns hinleite zu den Höhen Deiner Gottheit und damit wir niederfallen, Dich anzubeten, jetzt schon und noch mehr, wenn wir einst zur Anschauung deiner Glorie gelangen! Um das bitten wir Dich durch jene, die deine und unsere Mutter ist, und die wir freudig nennen die unbefleckte Gottesgebärerin Maria.

I.

Was man in ganz Israel trotz aller Weissagungen und der bestimmtesten Aufschlüsse, welche die Propheten gegeben hatten, nicht zu enträthseln vermochte, das ist einigen Weisen im fernen Morgenlande klar, sobald das Licht des Sternes ihnen erschienen war. „Wir haben," so sagen sie selbst, „seinen Stern im Morgen-

lande gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten" (Matth. 2, 2). Was behaupten diese Worte wohl anderes, als daß sie den neugeborenen König der Juden nicht als einen gewöhnlichen Menschen, sondern als Gott betrachten? „Wir sind gekommen, Ihn anzubeten," — diese Aussage kann nicht von einer Huldigung, die sie einem fürstlichen Menschenkinde, sondern nur von jener Verehrung verstanden werden, welche sie dem Gotteskinde erzeigen wollen. Dieß beweiset ihr schleuniger Aufbruch aus der Heimath, ihre sorgsame Erkundigung zu Jerusalem und ihr Opfer zu Bethlehem.

1) Hätten sie das Kind, dem sie entgegen zogen, nicht für den Sohn Gottes gehalten, würden sie dann wohl diese beschwerliche Reise überhaupt angetreten haben? Wozu sollten sie mitten im Winter die Heimath verlassen, um vor einem Kinde niederzufallen, dessen weitere Schicksale noch ungewiß waren, das, obwohl von königlicher Abkunft, doch im Bettlergewande einst sterben konnte? Warum sollten sie, die Männer, knieen vor einem Kinde, das in fernen Landen zur Welt gekommen ist, mit dem sie also gar Nichts zu schaffen haben? Und wenn sie selber, wie die Sage berichtet, königlicher Hoheit sich erfreuten, ist es denkbar, daß sie ohne irgend einen Grund vor einem fremden Herrscherkinde sich beugen? Nein, als einen gewöhnlichen Menschen können sie den neugeborenen König der Juden nicht betrachtet haben, sonst wären sie gar nicht aufgebrochen, Ihn zu suchen, zum allerwenigsten hätten sie so schnell die Reise angetreten. Sie konnten erst manche Geschäfte noch erledigen, sie konnten eine bessere Jahreszeit abwarten, sie konnten zuvor ihre Dienerschaft ausschicken, um die rechten Wege und den Ort auszukundschaften, wo die Wiege dieses Kindes stand, um selber dann erst nachzufolgen. Doch sie sehen kaum den Stern, da brechen sie auch schon auf, sie halten keinen Aufschub für erlaubt, sie lassen durch keinen Vorwand, durch keine Einrede sich länger zurückhalten. „Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen," so gestehen sie selber; „ohne Aufenthalt, schleunig und rastlos sind wir dem Lichte desselben nachgegangen, und unser einziges Verlangen ist, das gefundene Kind anzubeten." Also der Glaube an Jesu Gottheit treibt sie auf den Weg.

2) Unter Mühen und Beschwerden, unter Harren und Hoffen, haben sie endlich Jerusalem erreicht, und ihr erster Gang ist in

die Hofburg des Herodes und ihre erste Frage: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ (Matth 2, 2.) Herodes ist überrascht und zeigt ihnen vielleicht sein Kindlein. Die Weisen betrachten es und finden darin nur einen gewöhnlichen Menschen. Nein, dieses ist es nicht, vor dem sie niederknieen und anbeten wollen. Da wird Herodes bestürzt, er erschrickt, weil vielleicht seine Krone in Gefahr steht; aber die Weisen lassen nicht nach; ungeduldig dringen sie in ihn, bis er Nachforschungen anstellt und den ganzen hohen Rath zusammen ruft, der bei dieser Nachricht ebenso erschrickt, wie der ehrgeizige und eifersüchtige König. Und siehe da, den Schriftweisen gelingt es, die prophetische Stelle zu entdecken, in welcher Michäas das Städtlein Bethlehem als die Geburtsstätte des Erlösers bezeichnet. Also das ist das Ergebniß ihrer Nachfragen, daß in Jerusalem Niemand weiß von diesem Königskinde, daß man in ein unbedeutendes Städtchen sie weiset, wo Es allenfalls gefunden werden könnte! Saget, ob ihr bei all' diesen Umständen zu der Ueberzeugung gelangen könnet, daß sie ein bloßes Menschenkind und nicht vielmehr einen Gott gesucht haben?

3) Zufrieden mit den ihnen gewordenen dürftigen, ja ungenügenden Aufschlüssen machen sie sich sogleich wieder auf den Weg und ziehen fürbaß gegen Bethlehem. Aber ach, was finden sie da? Einen Stall, darin eine arme Jungfrau mit einem hilfebedürftigen Kindlein. Ist das der große Fund, den sie machen? war es um dessen willen werth, eine so weite Reise zurückzulegen? So würden sie allerdings gedacht und zu einander gesprochen haben, wenn sie nur irdische Herrlichkeit und ein im Glanze geborenes Menschenkind gesucht hätten; doch sie suchten mehr und das haben sie wirklich gefunden in dieser Mutter mit ihrem Kinde. Der düstere und morsche Stall kann sie nicht irre machen in ihrem Glauben, die Armuth dieser Mutter schreckte sie nicht zurück und in dem in ärmliche Windeln eingehüllten Kinde erkennen sie den, welcher ist der Eingeborne des Vaters im Himmel von Ewigkeit her. Deßhalb fallen sie allsogleich nieder und beten Es an und zwar beten sie nach den Worten des heiligen Papstes Leo „im Fleische das Wort an, in dem Kinde die Weisheit, in der Schwächlichkeit die Kraft und in dem wahren Menschen den Herrn der Majestät, um die Opfer

ihres Glaubens und ihrer Erkenntniß an den Tag zu legen." Somit wird die Gottheit Jesu Christi schon im Stalle zu Bethlehem anerkannt und geehrt, und Menschen sind es, die aus weiter Ferne her wallfahrend vor Ihr die Kniee beugen und opfern. Allein, fraget ihr, wie konnten diese Weisen das wissen, woher kam ihnen diese Kenntniß und dieser Glaube? Darauf antworte ich mit jenen Worten, die Christus dem Petrus erwiderte, als auch dieser unumwunden seinen Glauben an Christi Gottheit bekannt hatte. „Nicht Fleisch und Blut hat ihnen das geoffenbart, sondern der Vater im Himmel" (Matth. 16, 17). Dieser ihr Glaube kam daher, woher überhaupt aller Glaube seinen Ausgang nahm, er war ein übernatürliches Licht, eine Gabe Gottes. Es ist dieselbe Antwort, welche der hl. Bernhard gibt mit den Worten: „Der Grund eines solchen Wunders aber lag darin, daß der, welcher sie nach Bethlehem geführt hatte, sie selbst von diesem Geheimnisse unterrichtete. Sie wurden erleuchtet nicht nur von außen durch das sichtbare Licht des Sternes, sondern auch im Innersten des Herzens durch das Licht seines Geistes."

II.

1) Zu diesem menschlichen Zeugnisse für die Gottheit unseres Herrn und Heilandes fügte aber Gott nach Verlauf von dreißig Jahren auch noch das seinige hinzu. Die heilige Schrift erzählt uns dieß mit folgenden Worten: „Da kam Jesus nach Galiläa an den Jordan zu Johannes, damit Er von ihm getauft würde. Johannes hielt ihn aber ab und sprach: „„Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden, und Du kommst zu mir!"" Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: „„Laß es jetzo geschehen; denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen!"" Dann ließ er Ihn zu. Als aber Jesus getauft war, stieg Er sogleich aus dem Wasser herauf, und sieh', der Himmel öffnete sich Ihm, und Er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen und auf Sich kommen. Und sieh', eine Stimme vom Himmel sprach: „„Dieser ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe."" (Matth. 3, 13). Welch' heiliger Augenblick! welch' kräftiges und unwidersprechliches Zeug-

niß! Wenn Gott selbst den Heiland seinen Sohn nennt, und der heilige Geist auf Ihn sich niederläßt, wer will Ihm seine Gottheit abstreiten! Was der heilige Evangelist erzählt, ist eine Thatsache, die sich nicht bestreiten läßt. Dieser Vorfall trug sich zu an freiem Platze, am hellen Tage, vor einer großen Volksmenge. Was also die Apostel berichten, das war im jüdischen Lande kein Geheimniß, da Hunderte diese Thatsache, das Herabsteigen des heiligen Geistes mit angesehen und die Stimme gehört hatten. Wenn sie nun eine Unwahrheit berichtet hätten, mußten sie nicht befürchten, daß sie von noch lebenden Augenzeugen widerlegt und beschämt würden? Das geschah aber nicht, das konnte nicht geschehen, weil die Apostel nur Wahrheit berichtet hatten, weil auch die Augenzeugen bestätigen mußten, was die Apostel verkündeten, so daß es klar und zweifellos erwiesen war, daß sie sich nicht getäuscht hatten, noch weniger täuschen wollten.

2) Dieser Vorfall steht nicht vereinzelt da, sondern dieses göttliche Zeugniß wurde noch zwei Mal wiederholt. Wie der Vater Ihn hier beim Beginne seines öffentlichen Lebens als seinen wesensgleichen Sohn verkündete, so geschah dieß abermal um die Mitte und dann ein drittes Mal gegen das Ende desselben. Die nämlichen Worte, wie in der Wüste des Johannes, vernahmen Petrus, Jakobus und Johannes auf Tabor; sie sahen zugleich seine Gestalt verändert, sein Angesicht schimmernd wie die Sonne und seine Kleider weiß wie der Schnee, so daß sie ganz geblendet und betäubt wurden (Matth. 17). Darum beruft sich Petrus ausdrücklich auf diesen Vorfall, da er in seinem zweiten Briefe schreibt: „Wir folgten nicht gelehrten Fabeln, als wir euch mit der Kraft und Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit; denn Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze diese Stimme auf Ihn herabscholl: „„Dieß ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, diesen höret!““ Und diese Stimme, welche vom Himmel erscholl, haben wir gehört, da wir mit Ihm auf dem heiligen Berge waren“ (2. Petr. 1, 17, 18). Dieses göttliche Zeugniß wurde zum dritten Male wiederholt, als Er seinen letzten Einzug in Jerusalem gehalten

hatte, fünf Tage vor dem Osterfeste. Unter denen, die zu diesem Feste in die heilige Stadt gekommen waren, befanden sich, wie der hl. Johannes erzählt, einige Heiden, die sich an den Apostel Philippus, mit dem sie wahrscheinlich bekannt waren, mit der Bitte wendeten: „Herr wir möchten Jesum sehen!" (Joh. 12, 21.) Dieser kam und sagte es dem Andreas, und Andreas und Philippus sagten es Jesu. Jesus aber antwortete ihnen: „Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlichet werde" (Joh. 12, 23), und nach einigen Lehren rief er: „Vater! verherrliche Deinen Namen!" Da kam eine Stimme vom Himmel: „Ich habe verherrlichet und werde ferner verherrlichen." Das Volk, welches dastand und die Stimme gehört hatte, sagte: „es hat gedonnert". Andere sprachen: „Ein Engel hat mit Ihm geredet." Jesus antwortete und sprach: „Diese Stimme ist nicht um Meinetwillen, sondern um euretwillen gekommen" (Joh. 12, 28, 29).

So sehen wir denn das göttliche Zeugniß bei der Taufe Christi noch zwei Mal wiederholt und Ihn stes als den Sohn Gottes erklärt, so daß wir an seiner Gottheit nicht zweifeln können, vielmehr vor Ihm uns neigen und bekennen müssen: „Wir haben gelaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes" (Joh. 6, 70).

III.

1) Es stand nun nicht lange mehr nach der Taufe im Jordanflusse an, bis Christus selber Sich als Gott zu erkennen gab bei der Hochzeit zu Cana. Dieses Zeugniß nenne ich das gottmenschliche einerseits, weil Christus, der die beiden Naturen, die göttliche nämlich und die menschliche in Sich vereiniget hatte, selber es ablegte, und anderseits, weil durch dieses Zeugniß seine menschliche und göttliche Natur in helles Licht traten. Als nämlich Maria die Verlegenheit der Brautleute bemerkte und sich an ihren Sohn wandte mit der Bitte: „Sie haben keinen Wein mehr," da erhielt sie die Antwort: „Weib was soll das Mir und dir„ Meine Stunde ist noch nicht gekommen" (Joh. 2, 3). Diese Worte spricht Jesus als Mensch, der dem Willen des himmlischen Vaters unterworfen seine Macht erst entfalten soll, wenn die vom Vater bestimmte Stunde gekommen ist.

Er weiset also scheinbar seine Mutter ab, weil Er dem Willen seines Vaters nicht vorgreifen darf. Doch diese wankt nicht in ihrem Vertrauen, da sie zu gut weiß, daß sie bei Ihm nie eine Fehlbitte thun könne, und deßhalb sagt sie zu den Aufwärtern: „Thut Alles, was Er euch sagen wird!“ (Joh. 2, 5.) Da erhebt sich denn Jesus, läßt die sechs Krüge mit Wasser füllen und spricht mit schöpferischer Kraft: „Jetzt schöpfet daraus und bringet es dem Speisemeister!“ (Joh. 2, 8.) Das erste Wunder war vollendet. Daß hier aber ein Wunder vorliegt, kann nicht bestritten werden. Absichtlich rührt Jesus die Krüge nicht an; absichtlich läßt Er sie durch die Aufwärter, nicht durch seine Jünger füllen, damit ja Niemand sagen kann, es sei hier eine Täuschung, ein Betrug mit untergelaufen. Die Aufwärter müssen gestehen, daß nur Wasser hineingeschöpft ward, weil sie es selbst gethan und mit ihren Augen davon sich überzeugt haben; der Speisemeister aber findet auf einmal den besten Wein und ist voll Verwunderung, daß der Bräutigam ihn so lange aufgesparrt hat. Auch die Gäste müssen das, was ihnen vorgesetzt wird, als Wein erklären, weil ihr Gaumen es ihnen sagt. Wie ist nun diese plötzliche Umwandlung des Wassers in Wein anders zu erklären, als durch ein Wunder, und was beurkundet der, welcher ein solches Wunder wirkt, durch seine bloße Willenskraft anders, als göttliche Macht?

2) Die Folge dieses Wunders war denn auch, daß seine Jünger an Ihn glaubten. Sie, die bisher bereitwillig sich Ihm angeschlossen hatten, erkannten nun, daß sie es mit keinem gewöhnlichen Menschen zu thun hatten, sondern mit einem Manne, der Gottes Kraft besaß und auch den Elementen gebot. Indessen war dieß nur, wie der Evangelist bemerkt, der Anfang der Wunder, wodurch der Herr seine Herrlichkeit offenbarte; dieselben folgten jetzt in zahlloser Menge und begleiteten gleichsam jeden seiner Schritte. Wer nennt uns die Menge von Kranken, Lahmen, Blinden, Aussätzigen, die Ihm ihre Heilung, die Bewegung ihrer Glieder, den Gebrauch ihrer Sinne, die Befreiung von den bösen Geistern verdanken? Selbst dem Tode gebot Er und rief jene in das Leben zurück, die bereits seinem Reiche verfallen waren. Ueberall erwies Er Sich als den Herrn der Natur, dem alle Uebel und alle Leiden, alle Elemente und Kräfte dienstbar waren, und Nichts

widerstehen konnte. Deßhalb deutet Er zu wiederholten Malen auf diese Wunder hin und bezeichnet sie als Beweise seiner Gottheit. „Glaubet den Werken," sagt er zu den Juden, „wenn ihr Mir nicht glauben wollet, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in Mir ist und Ich im Vater" (Joh. 10, 38). Wunder sind das Werk, der Fingerzeig, die Sprache Gottes. Wenn nun Jesus die Behauptung aufstellt: „Ich bin der Sohn Gottes!" und Gott zugleich auffordert, zur Bekräftigung derselben durch Ihn Wunder zu wirken, so wird seine Aussage, falls ein Wunder geschieht, auf die augenscheinlichste Weise bewiesen. Gott selbst also drückt der Aussage Christi, Er sei Gottes Sohn, den Stempel der Wahrheit auf. Christus legt Sich sodann diese Wunderkraft nicht als eine fremde, von Gott Ihm wie einem Propheten nur verliehene, sondern als eine Ihm eigene bei; Er tritt als Herr der Natur, als Urheber des Lebens, als Schöpfer auf. „Alles, was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn ... Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche Er will" (Joh. 4, 19, 21). Das Alles gilt natürlich auch vom ersten Wunder, an das heute die Kirche erinnert, und somit ist es ein unwidersprechlicher Beweis seiner Gottheit.

Es ist demnach heute wahrhaft Epiphanie, d. h. Erscheinung der göttlichen Person Jesu Christi. Diese steht fest durch menschliches, göttliches und gottmenschliches Zeugniß; von ihr redet der Stall zu Bethlehem, der Jordan und die Hütte des armen Brautpaares. Wenn das Wasser, die Luft und die Weisen sie bezeugten, werden wir sie leugnen wollen, um unvernünftig zu werden? Das sei ferne, wir glauben vielmehr fest, daß in Christus die göttliche und menschliche Natur unzertrennlich sich vereiniget haben, die göttliche, um für uns genugthun, und die menschliche, um für uns leiden zu können. Diesen Glauben halten wir fest, als die Grundlage unseres christlichen Namens. Allein es genügt nicht, ihn blos im Herzen zu haben, sondern wir müssen ihn auch im Werke zeigen. Geschieht aber das? Warum, so muß ich fragen, erlauben wir uns dann so viele Unehrerbietigkeiten und Sünden im Angesichte des allerheiligsten Sakramentes, in dem die Gottheit Jesu Christi noch immer unter uns weilt? Ist unser Betragen anders,

als das der Juden? Verachten nicht auch wir diesen Gott, weil wir es nicht der Mühe werth halten, das heilige Sakrament öfter zu empfangen, dem großen Versöhnungsopfer beizuwohnen, das Er in der heiligen Messe noch immer erneuert? Kommen wir aber, wie viel Unehrerbietigkeiten muß Er an uns erblicken! Da betragen sich einige, als wenn sie wahrlich nicht wüßten, was die Kirche ist, und wie man in derselben sich benehmen soll. Käme unerwartet ein Heide herein und wüßte nicht, daß dieß der Ort zu den gottesdienstlichen Versammlungen ist, er ließe es sich auch nicht im Traume einfallen, daß er in's Haus Gottes, in einen Tempel hineingerathen sei, sondern könnte höchstens denken, daß er in einem Schauspielhause sich befinden müsse. Natürlich, von Ehrfurcht könnte er ja bei Vielen gar nichts vermerken. Da kommen sie mit stolzem Gange, da stören sie durch überflüssiges Geräusch alle Augenblicke die heilige Stille, die an diesem Orte walten sollte, wo man so viel wie möglich nur das Seufzen des Herzens und das andachtsvolle Flüstern der Lippen, nicht aber ein fortwährendes Poltern der Füße und ein zwangloses Husten und Räuspern hören sollte; da stehen sie wie steif und gleich angenagelten Holzblöcken bei den heiligsten Handlungen, bei der Aufwandlung der Hostie, vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, und bei Prozessionen mit dem hochwürdigsten Gute, und alle Sinne, Aug' und Ohr, sind unabläßig beschäftigt, nicht mit dem Herrn, sondern im Dienste der Neugierde, und selbst die geschwätzige Zunge steht nicht stille. Beträgt man sich so vor Gott? Nein, solches erlaubt man sich nicht einmal vor achtungswerthen Personen. Was soll ich erst sagen von denen, die sich selbst im Angesichte des Gottmenschen vor der Sünde nicht scheuen, die nur in eitler oder unreiner Absicht diesen geheiligten Boden betreten und da Gedanken und Begierden nähren, die für den gemeinsten Ort zu gemein sind? Ach, wie reimt sich das Alles zusammen mit dem Glauben an die Gottheit Jesu? Entweder muß es an diesem fehlen oder die Unverschämtheit ist unaussprechlich. Darum nieder auf die Kniee im Hause des Herrn nach dem Beispiele der drei Weisen! Ehrfurchtsvoll, demüthig, geräuschlos wollen wir alle Aufmerksamkeit dem Gottmenschen allein weihen, stets eingedenk des Wortes: „Wir sind gekommen, Ihn anzubeten". Amen.

Oder:

Möchten wir von dieser Gottheit Jesu recht überzeugt sein und an dieselbe recht fest glauben! Der feste Glaube an die Gottheit Jesu ist das allernothwendigste Gut in unserer Zeit, die eine Bahn eingeschlagen hat, welche diesem Glauben gerade entgegenläuft. Offenbar ist es darauf abgesehen, mit dem Christenthume vollständig aufzuräumen. Im öffentlichen wie im Privatleben soll dasselbe beseitiget werden, mit seinen Grundsätzen, mit seinen Sitten, mit seinen Einrichtungen und Rechten. Vielfach, besonders in den größeren Städten, an den höheren Bildungsanstalten ist das Zerstörungswerk bereits merklich gediehen, und was noch nicht vollendet ist, das wird mit allem Eifer, mit allen Mitteln noch angestrebt. Mit einer Wuth, wie sie nur die Hölle einflößen kann, wird Alles, was christlich heißt, verhöhnt, angefeindet und bis auf den Tod verfolgt. Den Stimmführern und Leitern der glaubenslosen Presse beten Tausende von Arbeitern und Handwerkern gläubig nach, was jene ungläubig vorsprechen. Wie ist das möglich? Einzig nur dadurch, weil der Glaube an die Gottheit Christi untergraben ist. Darum wird aber auch Christus selber öffentlich gelästert, und sein Leben und sein Wirken in einer Weise und mit einer Niederträchtigkeit entstellt und entwürdiget, die kaum der ehrloseste Mensch sich gefallen lassen könnte. Täuschen wir uns nicht? Die Gottheit Christi ist der Angelpunkt, um den sich heutzutage Alles dreht. Entweder ist dir Christus Gott, und dann hast du auch deinen Weg dir vorgezeichnet und deine sicheren Grundsätze, nach denen du handeln mußt; oder Er ist dir nicht mehr Gott, und dann versinkst du in einem Meere von Zweifel und Charakterlosigkeit und wirst fortgetragen von der wechselnden Fluth des Tages, bis sie dich zerschellt und im ewigen Tode begräbt. Entweder ist dir Christus Gott, und dann bist und bleibst du Christ, oder Er ist dir nicht mehr Gott, und dann wirst du ein Heide, aber ein viel schlechterer Heide, als die Heiden vor Christus waren. Darum thut es Noth, diese Gottheit Christi bei jeder Gelegenheit hervorzuheben, zu bekennen und mit allen Waffen zu vertheidigen. Halten wir fest an derselben, zeigen wir uns als würdige Nachkommen der heiligen drei Könige! Dann haben wir immer vor uns den leuchtenden Stern, der uns begleitet auf der Reise durch's Leben und hinüberführt ins himmlische Bethlehem, wo wir die Gottheit Christi schauen und ewig anbeten werden. Amen.

Zweite Predigt.

Die Weisen an der Krippe unseres Herrn.

„Sie fielen nieder und beteten an, auch thaten sie ihre Schätze auf und brachten Ihm Geschenke dar." Matth. 2, 11.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Wo noch katholischer Glaube und katholisches Leben in einem Hause herrscht, da ist es vielfach Sitte, alljährlich um diese Zeit die Anfangsbuchstaben der Namen, die den drei Weisen aus dem Morgenlande beigelegt werden, an die Thüren zu schreiben. Es hat diese Sitte ihren guten Grund. Da nämlich diese drei Weisen die ersten Heiden sind, die vom gnadenreichen Sterne zur Krippe und damit zum Glauben an den Erlöser berufen worden, so können sie, da auch wir von heidnischen Voreltern abstammen, mit Fug und Recht als unsere christlichen Vorahnen betrachtet werden. Wir setzen deßhalb zu ihren Namen auch noch die Jahreszahl, um dadurch zu sagen: „Sieh', es sind nun 18** Jahre, seitdem das Heil der Welt erschienen ist und seine erlösende Gnade nicht blos dem Juden-, sondern auch dem Heidenvolke angeboten hat. Da dieselbe auch dir zu Theil geworden ist, so säume nicht, dafür täglich oder doch so oft zu danken, als du diese Namen an der Thüre nebst der Jahreszahl erblickest!

Doch nicht blos unsere Ahnen sind die drei Weisen, sondern auch unser Vorbild. Je öfter ich die Worte des heutigen Fest-

evangeliums lese, je gründlicher ich sie betrachte, um so mehr muß ich diese Männer bewundern, die ein so vielseitiges und hochherziges Beispiel gegeben haben. Abgesehen von dem Glauben, den sie an den Tag legen; von der Bereitwilligkeit, womit sie sogleich die Reise antreten; von der Ausdauer, womit sie alle Schwierigkeiten des Weges, des Wetters, des Nachforschens überwinden, bietet ihre Reise vom Anfange bis zum Ende Vorbilder für das christliche Leben dar. Es würde aber zu weit führen, wenn ich auf alle diese Vorbilder eingehen wollte. Ich hebe deßhalb heute nur eines heraus, indem ich die **drei Weisen** euch zeige **an der Krippe** des heiligen Jesukindes. Wie sie da unser Vorbild sind, will ich jetzt euch auseinander setzen, indem ich beginne unter dem Gnadenschirme unserer makellosen Mutter Maria!

Das Benehmen der drei Weisen vor der Krippe des Herrn schildert uns der Evangelist mit den Worten meines Vorspruches: „Sie fielen nieder und beteten an, auch thaten sie ihre Schätze auf und brachten Ihm Geschenke dar" (Matth. 2, 11). In diesen Worten sind drei Akte deutlich ausgeschieden: sie fallen nieder, sie beten an und sie opfern.

1) Sie fallen nieder. Wie muß ich staunen! Seht, diese Männer sind ausgezogen, um, wie sie selber sagen, den neugeborenen König der Juden zu suchen. Von Jerusalem, der jüdischen Hauptstadt, wo sie Ihn zu finden hoffen durften, hat man sie nach Bethlehem, dem Hirtenstädtchen, gewiesen; aus der königlichen Hofburg hinweg treten sie in einen verlassenen Stall und stehen vor einem Kinde, das in Ermanglung einer Wiege in einer Krippe liegt. Da ist aber gar nichts Königliches zu finden, vielmehr verräth Alles, was sie sehen, die größte Armuth. Sie haben vor sich einen ärmlichen Ort, eine arme Mutter mit einem armen Kinde. Wer möchte es ihnen verargen, wenn sie unwillig sich abwenden und schleunig die Rückreise antreten mit den bitteren Gefühlen getäuschter Hoffnungen und vergeblicher Mühen? Doch nein, sie bleiben, sie fallen nieder. Wie groß mußte doch ihr Glaube sein, da sie mit diesem Kinde sich begnügen, da sie in demselben das Ziel ihres Sehnens und Verlangens erkennen! Und wie bewunderungswürdig ist dieser Glaube, da sie, die Heiden, die der von den Propheten gemachten Weissagungen

unkundig sind, doch dieses hilflose Kind halten für den Retter der Welt.

Schauet hin auf dieses Vorbild und ahmet es nach! Gelegenheit dazu habt ihr, so oft ihr wollet. Zwar findet ihr das göttliche Kind nicht mehr in einem Stalle und in einer Krippe, da Es jetzt den Stall mit der Kirche und die Krippe mit dem Tabernakel vertauscht hat; aber dasselbe stellt Sich auch euch so unscheinbar und niedrig vor Augen, wie den Weisen. Nicht im himmlischen Glanze, nicht in göttlicher Majestät erscheint Es vor eueren Augen, sondern unter der einfachen Gestalt des Brodes. Immmer noch ist Es umgeben von dem Geheimnisse der Krippe, und es gehört Glaube dazu, diese Hostiengestalt für den Gottmenschen zu halten, da wir weder Göttliches noch Menschliches an ihr erblicken können. Aber werden wir zu diesem Glauben uns nicht leichter erschwingen, als die Weisen, da wir von Jugend an im Christenthume unterrichtet sind, da wir längst von der Wundermacht des göttlichen Heilandes gehört und sein untrügliches Wort vernommen haben: „Das ist Mein Leib!“ (Luc. 22, 19), da wir von Millionen wissen, daß sie an die geheimnißvolle Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente glaubten, da wir endlich die überzeugendsten Beweise für diese Wahrheit beibringen können?

Mit noch größerer Ehrfurcht also müssen auch wir uns in den Staub werfen, so oft wir vor dem Tabernakel uns einfinden. Wir weilen da vor dem Sohne Gottes, und wenn wir das glauben, dann müssen wir niederknieen; denn vor Gott gehört der Mensch auf die Kniee. Stehen mag er auf dem Markte, sitzen kann er in seinem Hause, in der Kirche aber soll er knieen, jedenfalls so lange, als die heilige Hostie ausgesetzt oder auf dem Altare zugegen ist. Mag ihm das auch Beschwerde verursachen, — es hat nichts zu sagen; denn der Mensch ist auch Buße schuldig, und wo könnte er dieselbe besser üben, als vor den Augen des Erlösers, im Angesichte der Menschen, die er durch seine Sünden oft geärgert hat! Wenn nun ein Christ in der Kirche nur auf seine Bequemlichkeit sieht, trotzig dasteht oder nachlässig sich in den Kirchstuhl setzt; wenn er seinem Heilande sogar beim Vorübergehen am Tabernakel eine demüthige Knieebeugung verweigert, dann beweist er, daß es ihm am Glauben fehlt, daß er kein ächter Nachkomme der heiligen drei Könige ist.

2) Diese fielen nicht blos nieder, sondern „beteten auch an." Anbetung gebührt Gott allein; denn anbeten heißt Jemanden als das höchste aller Wesen anerkennen und die volle Abhängigkeit von demselben erklären. Indem also die drei Weisen das heilige Kind anbeten, sprechen sie aus, daß sie dasselbe als ihren Herrn und ewigen Gott erachten und Ihm mit Leib und Seele sich unterwerfen. Sie, die doch eines hohen Ranges in der Welt sich erfreuen; die der Legende gemäß Könige waren, sie nehmen keinen Anstand, dem zarten Kindlein vor ihren Augen als ihrem Könige, Herrn und Gebieter zu huldigen und Ihm alle ihre Gedanken und Gefühle zu widmen, so lange sie vor Ihm verweilen. Sie sind ganz versenkt in seine Betrachtung und haben darum keine Zeit, die Räume des Stalles zu mustern, neugierig zu forschen und die Mutter auszufragen, wie und warum sie mit ihrem Kinde hieher gekommen ist. „Sie beteten an."

Wollte Gott, daß man dieses Wort auch von uns sagen könnte, so oft wir in der Kirche erscheinen. Was führt uns denn an diesen Ort, als die Anbetung Gottes? Es steht geschrieben: „Mein Haus ist ein Bethaus" (Matth. 21, 13). An diesem Orte sollen darum weichen alle eitlen, irdischen Gedanken, alle weltlichen Sorgen, um von bösen Begierden und Glüsten gar nichts zu erwähnen. Die ganze Seele muß dem Dienste Jesu Christi sich zu eigen geben und mit seinem Lobe und seiner Verherrlichung sich beschäftigen. Wie könnten wir anders, wenn wir bedenken, daß Engelschaaren unsichtbar dem Tabernakel umgeben und ohne Unterlaß den dort gegenwärtigen Erlöser anbeten? Wird da ein Mensch gedankenlos dareinschauen, wie eine hölzerne Figur, ohne Gebet dastehen, nur seinen Augen die Zügel schießen und seinen Vorwitz herrschen lassen dürfen? Welch ein Frevel, wenn du auch nicht ein einziges Vater unser mit Andacht betest, wenn du nur leichtfertig gaffest und einem ungezogenen Kinde gleich lachest und schwätzest! Hast du etwa keinen Grund anzubeten? Ich meine doch; denn, was du von deinem Erlöser schon empfangen hast und was du noch empfangen sollst, das Alles bestimmt dich zu seiner Anbetung. Sieh', es geht dir noch gar viel ab, du brauchst so manche Gnadengabe, und wenn du nur nachdenken willst, dann wirst du manches Kreuz, manche Sorge finden, die dich drückt. Darum bete an, wie die heiligen drei Könige, so oft du vor dem Tabernakel bist.

3) „Die drei Weisen thaten auch ihre Schätze auf und brachten Ihm Geschenke dar.“ Sie opfern und zwar Erzeugnisse ihres Landes: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Ich unterlasse es für heute, auf die sinnvolle Bedeutung aufmerksam zu machen, welche diese Gabe für das heilige Kind haben, das sie als ihren König mit Gold, als ihren Gott mit Weihrauch und als ihren leidenden Erlöser mit Myrrhe beschenken. Dafür hebe ich hervor den Werth dieser Geschenke. Sie wählen nicht das nächste beste Gut, nicht eine geringfügige Gabe, sondern sie legen dem heiligen Jesukinde in die Krippe, was sie nur Kostbares haben, die besten und werthvollsten Erzeugnisse ihrer Heimath. Der Evangelist sagt ja ausdrücklich: „Sie thaten ihre Schätze auf.“ Schätze also opfern sie, nicht Kleinigkeiten. Und sie thun das mit Recht. Der Werth des Geschenkes richtet sich nach der Würde des Beschenkten. Je höher derselbe steht, desto kostbarer muß die Gabe sich gestalten. Einen Fürsten beschenkt man nicht mit einem Bildchen oder Ringlein, mit dem ein Kind sich befriedigen läßt. Nun steht aber Niemand höher als Jesus Christus, welcher der ewige Sohn Gottes ist. Werthvoll also muß auch das Opfer sein und angemessen unseren Verhältnissen und Vermögensumständen. Und Opfer müssen wir Ihm bringen nicht blos, weil wir als Menschen Gott allzeit Opfer schuldig sind, sondern weil ja Christus täglich Sich auch für uns Menschen opfert auf tausend Altären. Was werden wir nun wählen? Sieh', du kannst gar nicht in Verlegenheit sein. Du hast ein Herz. Opfere es Ihm, aber ganz und ungeheilt, aufrichtig und uneigennützig! Dann bringst du Ihm eine Gabe dar, die großen Werth in seinen Augen hat, nach welcher Er begehrt mit den Worten: „Mein Sohn, gib mir dein Herz!“ (Sprüch. 23, 26.) Mit dieser Gabe opferst du Gold. Du hast sodann eine Zeit. Opfere sie Ihm, wenigstens so weit, als du sie nicht zu deiner nothwendigen Erholung und zu den Geschäften des Berufes brauchst! O da wäre manche überflüssige Stunde, die du vor dem Tabernakel zubringen könntest. Du hättest bei einiger Ordnung deines Tagewerkes vielleicht Zeit, täglich der heiligen Messe beizuwohnen und auch Nachmittags eine Viertelstunde vor dem Allerheiligsten zuzubringen; du könntest wenigstens an Sonn- und Feiertagen Nachmittags dem Herrn einen Besuch abstatten. Die Gebete, welche du

dabei verrichtest, sind der Weihrauch, den du deinem Erlöser zum Opfer bringst. Du hast Vermögen. Opfere es Ihm, indem du beiträgst zur Zier des Hauses Gottes, zum Schmucke der Altäre, zur Beschaffung der heiligen Gewänder und Geräthschaften! Wie oft hast du Gelegenheit, zu opfern! Da wird jetzt für den heiligen Vater, ein anderes Mal zur Erbauung einer Kirche oder für eine kirchliche Anstalt, für eine verunglückte Gemeinde gesammelt. Verweigere nicht deinen Beitrag, weil du ja auch das deinem Heiland gibst, was du für sein Haus, für seinen Stellvertreter, für seine Armen spendest. Du darfst dich aber da nicht mit einem Zweipfennigstück begnügen, wenn du mehr geben kannst. Ein Zweipfennigstück ist die kostbare Gabe einer Wittwe und armer Waisen, nicht aber eines Mannes, der seine Habe nach Tausenden berechnet und dem seine Kapitalien Hunderte von Zinsen tragen. Da nimmt sich ein Zweipfennigstück für den Herrn aus wie ein arger Hohn. Gibst du aber nach deinen Kräften und mit freudigem Herzen, dann opferst du deine Myrrhe, indem du gibst, was du mit Mühe, im Schweiße deines Angesichtes erworben hast.

So trittst du in die Fußstapfen der heiligen drei Könige, bist ein wirklicher Sprößling derselben. Dort vor der Krippe zeigen sie dir, wie du hier vor dem Tabernakel dich verhalten mußt, was du schuldig bist deinem Jesus im allerheiligsten Sakramente. Möchtest du diese Schuld allezeit gewissenhaft Ihm abtragen! Und wenn das Jeder nach seinen Kräften thut, dann wird das anbetungswürdige Sakrament wieder zu der ihm gebührenden Ehre und die Menschheit wieder zum Segen und Frieden gelangen. Mehr als einmal schon habe ich euch deßhalb hier im Hause Gottes betrachtet nnd es hat meine Seele gehoben, Viele, ja den größten Theil von euch in Andacht und Ehrerbietung zu schauen. Ich muß der Wahrheit Zeugniß geben und gestehen, daß der größere Theil von euch dem heiligsten Sakramente gegenüber sich würdig benimmt; aber es ist deßhalb doch noch keineswegs Alles, wie es sein könnte und sollte. Es sind in diesen Räumen während des Gottesdienstes auch Manche, namentlich jüngere Leute zu finden, die am Ende besser thäten, draußen zu bleiben. Ihr Betragen gibt nur Aergerniß und beweist großen Mangel an Glauben. Es wird also die hohe Bedeutung des allerhöchsten Sakramentes keineswegs von Allen nach Gebühr erkannt und geehrt. Ich schließe dieß auch

noch aus einem anderen Umstande. In der ganzen katholischen Welt und also auch bei uns existirt die Corporis Christi-Bruderschaft. Wer wird mir widersprechen, wenn ich sage, daß derselben eigentlich jeder gläubige Katholik angehören sollte? Ist das bei uns der Fall? Ach nein, Viele kümmern sich gar nicht um dieselbe. Möge das anders werden!

Helfen wir darum zusammen, damit Jesus im hochheiligen Sakramente immer mehr erkannt, geehrt, geliebt und angebetet werde. Dann wird Er auch uns bereichern mit derselben Gnade, die Er den heiligen drei Königen mit in ihre Heimath gegeben hat, mit der Gnade eines guten Lebens und eines seligen Todes. Amen.

Dritte Predigt.

Die Gaben der Weisen.

„Sie langten ihre Schätze hervor und opferten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke.“ Matth. 2, 11.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Dreizehn Tage sind verflossen, seitdem fromme Hirten auf Bethlehems Flur eine lichtvolle Engelerscheinung gehabt haben und zur heiligen Krippe geführt worden sind; da entfaltet sich auch vor Jerusalems Augen ein unerwartetes Schauspiel und bringt all' seine Bewohner in Erregung und Bewegung. Aus dem fernen Osten kommen drei Könige mit einem glanzvollen und achtunggebietendem Gefolge, ziehen durch die Thore Jerusalems, treten in den stolzen Palast des Herodes und fragen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten“ (Matth. 2, 2.) Herodes erschrickt und ganz Jerusalem mit ihm. Einer fragt den Anderen, der Eine hat diese, der Andere jene Vermuthung, und so tauschen sie die verschiedenartigsten Ansichten und Meinungen aus; aber Alle sind überrascht vom Könige bis zum Taglöhner, Alle sind betroffen über das Erscheinen dieser fremdländischen Herrscher und noch mehr über die Frage derselben. Da versammeln sich die Schriftgelehrten zu ernster Betrachtung und forschen in den heiligen Büchern, wo sie endlich Aufschluß finden in den Worten des Propheten Michäas: „Und

du Bethlehem im Lande Juda! bist keineswegs die geringste unter den vornehmen Städten in Juda; denn aus dir wird der Heerführer ausgehen, welcher mein Volk Israel regieren wird" (Mich. 5, 2).

Diese Antwort genügt für die drei Weisen, die in Jerusalem schon genug gesehen und gehört haben, und nach einigen Stunden die Straße nach Bethlehem ziehen, um erst zu halten, da auch der Stern, welcher ihnen wieder vorangeleuchtet hat, stille steht über dem gnadenvollen Orte, der, obwohl nur ein Stall, doch zum Tabernakel des göttlichen Kindes geworden ist. Und dieser Stall mit seinem armen Kinde hat für sie mehr Werth, als Jerusalem mit seiner Königsburg und all' seinen Schriftweisen; sie fallen beim Anblicke des holdseligen Kindleins nieder und opfern Ihm. „Sie langten ihre Schätze hervor und opferten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke."

Bei diesen drei Gaben der Weisen wollen wir betrachtend verweilen und ihre Bedeutung untersuchen. Die **Geschenke** der Weisen in ihrer Beziehung

I. **auf Christus** und

II. **auf uns** bilden den Inhalt dieser Predigt.

Sende, o himmlisches Kind, auch in dieser Stunde Deinen Stern, auf daß sein Licht uns zeige, wie wir Dich ehren, was wir Dir opfern sollen. Meeresstern! hilf uns, o Maria!

I.

Was die heiligen drei Könige opfern, das sind Produkte ihres Landes; aber nicht ohne innere, übernatürliche Erleuchtung bringen sie gerade solche Produkte dar, die auch eine geheimnißvolle Beziehung auf Den haben, welchem sie opfern. „Hab' Acht," sagt der hl. Fulgentius, „was sie geopfert, und erkenne daraus, was sie geglaubt haben." „Ein glänzender Strahl der Wahrheit durchdrang," wie der große Papst Leo sagt, „ihre Herzen, so daß sie schon vor dem Beginne ihrer mühseligen Reise erkannten, es werde ihnen jener geoffenbart, dem im Golde königliche Ehre, im Weihrauche die Anbetung eines Gottes und in der Myrrhe das Bekenntniß der Sterblichkeit gebühre" (serm. 4 de Epiph.). Ihre Gaben entsprechen also

dem dreifachen Charakter Jesu Christi und bezeichnen Ihn als König, als Gott und als Menschen. „Weihrauch," sagt derselbe hl. Leo, „opfern sie Ihm als Gott, Myrrhe als einem Menschen und Gold als einem Könige . . . Was sie mit dem Herzen glauben, das sprechen sie durch ihre Geschenke aus" (serm. 1 de Epiph.) Dieselbe Deutung legen alle heiligen Väter diesen Geschenken bei; wir wollen nun sehen, in wiefern sie gerechtfertiget ist.

1) Die Weisen opfern also zuerst Gold und bekennen damit die königliche Würde Jesu Christi. Besitzt er diese? Ja, Er ist ein König; denn Er stammt aus dem edlen Hause Davids, seine Mutter ist der erlauchte Sprosse eines uralten Königsgeschlechtes. Er ist ein König von Geburt, von Natur aus. Er ist es aber auch durch seine Vorzüge, die Ihn über Alles erheben. Und zwar ist Er da vor Allem ein König des Friedens, den sogar Engel ankünden mit den Worten: „Friede den Menschen auf Erden!" (Luc. 2, 14) und von dem der Prophet vorhergesagt hat: „Siehe dein König kommt sanftmüthig zu dir und reitet auf einer Eselin und auf dem Füllen eines Lastthieres (Zach. 9, 9). — Er ist sodann der König der Armuth; denn „sein Reich ist," wie Er selber sagt, „nicht von dieser Welt" (Joh. 18, 36). Darum übertrifft Er in der Armuth alle Sterblichen. Als Kind hat Er nur eine Krippe und sterbend das schmachvolle Holz des Kreuzes zum Throne; aber trotz dieser Armuth regiert Er in der Krippe, wie am Kreuze; denn da Er noch in Windeln liegt, fragen die Weisen: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" (Matth 2, 2) und da Er am Kreuzholze verblutet, sagt es die Aufschrift: „Jesus von Nazareth, König der Juden" (Joh. 19, 19). Er ist König der Schmerzen, da Niemand gleiche ertragen hat. Sehet Ihn dort auf der Altane des römischen Landpflegers die stachelige Krone auf dem Haupte, den Purpurmantel um die Schultern und das Rohr in Händen tragend, indeß die Juden die Kniee beugen und rufen: „Sei gegrüßt, Du König der Juden!" (Joh. 19, 3). Da steht Er unter einer Wucht von Schmerz und Schmach, daß Er Allen zurufen kann: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet, betrachtet und sehet, ob ein Schmerz gleich sei dem meinigen!" (Klagel. 1, 12.) Hat Er Sich Alles ent-

reißen und jede Unthat an Sich verüben lassen, ohne ein Wort zu sprechen, auf den Königstitel verzichtet Er deßhalb nicht, sondern öffnet auf die Frage des Pilatus: „Bist du der König der Juden?“ seinen Mund und spricht: „Du sagst es, Ich bin ein König“ (Joh. 18, 33). Mögen die Juden Ihn nur des Hohnes halber so nennen, mag Pilatus mit vornehm-mitleidiger Miene diesen König der Schmerzen dem wüthenden Volke vorstellen mit dem Rufe! „Ecce homo!“ (Joh. 19, 5) es kann dieß Alles seiner königlichen Würde keinen Abtrag machen; denn gerade um seiner Schmach, seiner Armuth und seines Friedens willen wird Er König der ewigen Glorie werden, dem der Vater alle Gewalt übergibt im Himmel und auf Erden, in dessen Namen sich alle Kniee im Himmel, auf der Erde und unter der Erde beugen, und der gebietet über die Lebendigen und über die Todten, wie der Apostel schreibt: „Dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß Er herrsche über die Todten und Lebendigen“ (Röm. 14, 9). Diese Königswürde bekennen die drei Weisen durch das Opfer des Goldes, — urtheilet nun, ob sie recht thaten, selbes Ihm darzubringen!

2) Die zweite Gabe ist Weihrauch, und dadurch soll seine Gottheit angedeutet werden. Weihrauch hat von jeher im Juden-, Heiden und Christenthume als ein Symbol der Anbetung gegolten und ist deßhalb Gott dargebracht worden. Wie groß mußte der Glaube der Weisen sein! Sie suchen einen König und finden einen Stall; sie suchen einen Gott und stehen vor einem hilflosen Kinde, und dennoch beten sie dasselbe an. Mit Recht; denn hat dieses Kind auch nur Schluchzen und keine klar zu verstehenden Laute, so ist es doch die Weisheit und das Wort; scheinen seine Augen nur für Thränen geschaffen, so sind sie doch „heller als die Sonne und durchschauen die tiefsten Abgründe in den Herzen der Menschen“ (Sir. 23, 28; sind auch seine Arme noch gebunden, so sind sie doch die Arme eines allmächtigen Gottes, der die Himmel formte und „mit drei Fingern der Erde Last abwog“ (Isai. 40, 12); liegt Es auch in Windeln eingehüllt, so können doch Himmel und Erde Es nicht umfassen. Es liegt auf Stroh, aber sein Thron ist im Himmel; Es sucht seine Nahrung an der reinen, jungfräulichen Mutterbrust und nährt doch selbst die Engel: obgleich erst dreizehn Tage alt, ist „Es schon vor dem

Morgenstern erzeugt" (Ps. 109, 3) und wenn auch sterblich, so gab Es doch Allem Leben und Odem. Obwohl jetzt den Elementen unterworfen, werden doch alle Es nach und nach als ihren Urheber bezeugen. „Die Himmel bekennen Es," wie der hl. Gregor so schön sagt, „als Gott, weil sie gleich einen Stern absenden; das Meer erkennt Ihn, weil es unter seinen Füßen Stand hält; die Erde erkennt Ihn, weil sie bei seinem Tode bebt; die Sonne erkennt Ihn, weil sie sich verfinstert; Steine und Felswände erkennen Ihn, weil sie zur Zeit seines Todes sich spalten; die Unterwelt erkennt Ihn, weil sie ihre Todten zurückgibt. Nur die ungläubigen Judenherzen wollen den nicht als Gott erkennen, den doch alle vernunftlosen Elemente als ihren Herrn erkannt haben" S. Greg. homil. 10 in Evang. Doch ehe dieß geschieht: vor all' diesen Wundern, wodurch die Natur sich für die Gottheit Christi erklärte, bezeugen dieselbe die Weisen durch das Opfer des Weihrauches.

3) Und sie thun das, obwohl sie auch die Myrrhe mitbringen die doch so lebhaft an die Menschheit des heiligen Kindes erinnert. Die Myrrhe ist bekannt wegen ihres herben und bitteren Geschmackes und ganz treffend bezeichnet sie deßhalb die Schmerzen und Trübsale, durch welche die menschliche Natur des göttlichen Heilandes sich ganz besonders erprobt hat. Sein ganzes Leben ist eine fortwährende Myrrhe. Kaum ist Er geboren, wird sie Ihm dargeboten von den morgenländischen Königen und erklärt durch die Nachstellungen des Herodes, und ehe Er am Kreuze angenagelt wird, bieten seine Peiniger Ihm Essig-Wein, „Wein mit Myrrhen vermischt" (Marc. 15, 23) zum Tranke dar und mahnen ihn an die Hefe des Leidenskelches, die bis zur Neige getrunken werden muß. Und wie viel Bitterkeit liegt erst noch zwischen diesen beiden Zeitpunkten, wie häufen sich mit jedem Jahre seine Leiden und thürmen sich zu einem Berge auf, auf den sich anwenden läßt das Wort des hohen Liedes: „Bis der Tag anbricht, und die Schatten sich neigen, will ich zum Myrrhenberge gehen" (4, 6). Ja, bis der letzte, schwere Tag anbrach, und bis die Schatten des Charfreitages sich neigten, ist Er unablässig zum Myrrhenberge gegangen; denn seine Schritte führten allzumal auf jenen Hügel, auf dem Er das „Es ist voll-

bracht!" (Joh. 19, 30) erst dann sprechen durfte, nachdem Er den Becher der Bitterkeit ganz geleert hatte.

So bitter aber die Myrrhe ist, so dient sie doch zum Einbalsamiren der Leichname und bewahrt diese vor Fäulniß und Verwesung. Darum kam nach dem Tode Jesu Nikodemus und „brachte ein Gemisch von Myrrhen und Aloe bei hundert Pfund" (Joh. 19, 39), wand mit Joseph von Arimathia den Leichnam des Herrn sammt diesem Gewürzwerk in reine Leinwand und legte Ihn so in das Felsengrab. Christus, wenn auch wahrer Mensch und sterblich, sollte doch von der Fäulniß des Grabes nicht berührt werden, wie schon der Psalmist vorher verkündet hatte mit den Worten: „Du wirst Deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung (Ps. 15, 10). Deßhalb sprechen die drei Weisen mit der Myrrhe den Glauben, wie einerseits an die leidensfähige Menschheit des Herrn, so andererseits auch wieder den an seine Auferstehung aus. Er sollte sterben als Mensch; aber die Verwesung nicht schauen, — dahin deutet die Gabe der Myrrhe; Er sollte auferstehen als Gott, und darauf bezieht sich das Geschenk des Weihrauches, und er sollte endlich ewig herrschen als König, und dieß zeigt die Gabe des Goldes an. Was konnten sie deßhalb Anderes opfern, das sinnreicher gewesen wäre und ihren Glauben deutlicher an den Tag gelegt hätte? Bewundern wir denselben und ahmen wir ihr Opfer nach! Wie? das zeige ich euch im zweiten Theile.

II.

Wie die drei Weisen, die gleichsam unsere Großahnen im Christenthume sind, sollen auch wir Gold, Weihrauch und Myrrhen opfern, — drei Gaben, die wir nicht erst aus der Ferne holen dürfen, die vielmehr Produkte unseres Landes, Eigenthum unseres Herzens sind.

In Beziehung auf uns hat man die drei Gaben verschieden gedeutet. Man hat sie bezogen auf die drei Seelenkräfte: Verstand, Wille und Gedächtniß; auf die drei göttlichen Tugenden; auf die drei zu einer wahren Buße erforderlichen Stücke: Zerknirschung des Herzens, Bekenntniß mit dem Munde, Genugthuung im Werke; auf die drei Arten guter Werke: Beten, Fasten und Almosengeben.

All' diese Erklärungen sind sinnreich und erbaulich; aber ich will sie nur erwähnt haben, um dafür bei der Auslegung zu verweilen, welche der hl. Gregor gibt mit den Worten: „Wir opfern Gold," sagt er, „wenn wir im Lichte der Weisheit glänzen: Weihrauch, wenn wir vom Gebetseifer duften, und Myrrhe, wenn wir die Laster des Fleisches abtödten" (homil. 10). Weisheit, Gebet und Abtödtung, oder wie wir noch sagen können: Liebe, Andacht und Buße sind also die drei entsprechenden Opfer.

1) Zuerst sollen wir dem göttlichen Jesukinde ein Herz voll Liebe weihen. Gleichwie das Gold das edelste und werthvollste unter allen Metallen, so ist auch die Liebe die Fürstin aller Tugenden, oder wie der heilige Paulus sich ausdrückt, „das Band der Vollkommenheit" (Col. 3, 14), „die Erfüllung des Gesetzes" (Röm. 13, 10). Sie gibt jeder Tugend und selbst dem Glauben und der Hoffnung erst vollen Werth; ohne sie fehlt jeder Tugend die Seele und das Leben. Wir gleichen ohne sie nur „einem klingenden Erze, einer tönenden Schelle" (1. Cor. 13, 1). „Wo die Liebe nicht ist," sagt der hl. Franz von Sales, „da ist der ganze Tugendvorrath ein unnützer Steinhaufen." Also laß dein Herz heute von Liebe entbrennen und opfere das Gold der Liebe! Diese Liebe muß aber auch glänzen wie das Gold, d. h. sie muß sich zeigen, muß im Werke sichtbar werden. Was hilft es, wenn du noch so oft wiederholst: „Ich liebe Dich, o Gott! von ganzem Herzen, als das höchste vollkommenste Gut!" und doch die Sünde nicht meidest, das Laster nicht verabscheuest? Was hilft es, wenn du immer redest von deiner Nächstenliebe und in einem Meere von süßelnden Gefühlen schwimmst, aber niemals durch eine That diese Nächstenliebe sichtbar machst? Es bleibt falsches Gold, das nur die Farbe, nicht aber den Glanz und Klang des echten hat Das Gold erhält endlich seine Schönheit und seinen Werth erst durch das Feuer, in dem es von allen unedlen Metallen gereiniget wird. So muß auch die Liebe ihre Feuerprobe bestehen. Liebst du Gott auch in der Trübsal, und vermag Nichts dich von Ihm zu scheiden, weder Hunger noch Blöße, weder Gefahr noch Verfolgung oder Schwert, weder Tod noch Leben (Röm. 8, 35), — und sind auch Spott und Zurücksetzung, Undank und Bosheit nicht im Stande, deine

Nächstenliebe zu erschüttern, dann ist deine Liebe wie lauteres Gold, und ein solches Gold lege hin zu den Füßen Jesu!

2) Verbinde damit auch den Weihrauch, opfere ein Herz voll Andacht! Der hl. Johannes erzählt in seiner geheimen Offenbarung von einem Engel, den er im Himmel sah, und der ein goldenes Rauchfaß hatte. „Es wurde ihm," sagte er, „viel Rauchwerk gegeben, damit er von den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar legen sollte" (Geh. Offenb. 8, 3). Die Gebete der Heiligen sind ja wie Weihrauch vor dem Angesichte Gottes, weßhalb David fleht: „Laß mein Gebet wie Rauchwerk vor Dein Angesicht kommen" (Ps. 140, 2). „Eine heilige Seele," sagt Papst Gregor, „macht ihr Herz gleichsam zu einem Rauchfasse für Gott, nämlich durch das Gebet." Das Gebet muß aber aus einem reinen Herzen kommen; denn der erwähnte Papst redet von einer heiligen Seele, und der Engel hatte ein goldenes Rauchfaß. Ein Gebet aus einem unreinen Herzen hat keinen Wohlgeruch. Es geht ihm wie dem Weihrauche, der seinen süßen Duft nicht entwickeln kann, wenn ihm allerlei andere übelriechende Bestandtheile beigemischt sind. Und dieses reine Herz muß gesammelt bleiben. Wie der Weihrauch erst duftet, wenn er auf glühende Kohlen gelegt wird, so hat auch das Gebet erst dann wahren Werth, wenn es von der Gluth der Andacht durchdrungen wird. Die Sammlung ist also für das Gebet, was die glühende Kohle für den Weihrauch ist. Und endlich mußt du um höhere Güter flehen, nicht blos um des Leibes Nothdurft und Wohlfahrt. Sieh' nur, wie die Weihrauchwolken nicht in der Tiefe bleiben, sondern emsig nach der Höhe wirbeln. Warum will denn dein Gebet nicht nach Oben streben und nach den kostbaren Gütern der Gnade greifen? Sursum corda! Such' einmal, was Oben ist, und fleh' nicht immer fort nur um Leben und Gesundheit, um irdisch' Hab' und Gut!

3) Kannst du solchen Gebetsweihrauch in die Krippe legen, dann wird es dir nimmer schwer fallen, auch die Myrrhe zu opfern. Diese aber besteht aus einem Herzen voll Buße. Es ist wahr, die Buße ist ein hartes und schwieriges Werk, sie theilt mit der Myrrhe den bitteren Geschmack, sie legt uns Mühen und Beschwerden auf und verbietet uns die Freuden und Genüsse der

Welt: aber sie ist nothwendig, wenn wir an Christus Theil haben und seiner Freundschaft uns rühmen wollen. Auch wir müssen gleich Ihm den Myrrhentrank kosten, so erheischt es sein entschiedenes Wort: „Wenn Jemand Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach!" (Luc. 8, 23.) Balsamiren wir uns also fleißig ein mit dieser Myrrhe der Selbstverleugnung; denn sie bewahrt die Seele vor Fäulniß und Verwesung, da sie die bösen Gelüste derselben ertödtet und die ungeordneten Triebe des Fleisches bindet. „Wer im Fleische leidet," sagt der hl. Petrus, hört auf zu sündigen, so daß er nicht mehr nach den Lüsten der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes lebt" (1. Br. 4, 1). O wie viel Moder könnte aus mancher Seele vertrieben, wie viel Verwesung könnte von ihr ferne gehalten werden, wie viele Bitterkeit wäre Vielen erspart, wie viele Thränen wären ihnen erlassen worden, wenn sie die geringere Bitterkeit der Buße nicht gescheut und mit ihren Werken früher sich bekannt gemacht hätten! Ach, warum knieen so Wenige nieder vor dem heiligen Jesukind, um Ihm die Myrrhe der Buße zu opfern!

Was würde Es uns geben, wie reich würde Es uns machen, wenn wir das Gold der Liebe, den Weihrauch der Andacht und die Myrrhe der Buße Ihm öfter darbrächten! Und haben wir denn Nichts von Nöthen? Ich dächte, diese Frage muß zumal unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen mit einem millionenfachen, mit einem einstimmigen Ja beantwortet werden. Grauenhaftes Elend starrt uns auf allen Seiten entgegen, und eine verzweiflungsvolle Klage tönt hin durch ganz Europa. O dieser gesegnete, von Gott besonders begnadigte Erdtheil ist so elend und jammervoll geworden, weil seine Völker dem heiligen Kindlein nicht mehr opfern, sondern ihr Heil sogar in der Abwendung von demselben und in dessen Verfolgung finden wollen. Dieser christusfeindliche Geist, den eine schlechte Presse mittelst der heutigen, raschen Verkehrsmittel überall hin verbreitet hat, hat alle Liebe, alle Andacht und Buße mitgenommen. Die Liebe hat dem rohesten Eigennutze, die Andacht dem anmaßendsten Stolze und die Buße dem sinnlichsten Genusse Platz machen müssen. Was Wunder! wenn nun die Länder im Hasse sich zerfleischen, wenn keine Genügsamkeit und darum kein Recht und keine Treue mehr zu finden ist und die Sittenlosig-

keit sich ausbreitet wie ein Meer? Diese lästigen, diese unerträglichen Zustände, wie werden sie sich bessern? Täuscht euch nicht und laßt euch nicht täuschen! eine Aenderung ist nur möglich durch die aufrichtige Rückkehr zum göttlichen Kinde. Wenn wir gläubig wie die drei Weisen vor Ihm uns beugen, wenn wir demüthig gleich ihnen opfern, dann wird auch die Weltlage wieder in eine Bahn eingelenkt werden, die zum Frieden und zur Freude führt. Nur der christliche Geist wird wieder Ordnung und Rettung bringen. Fernab von Jerusalem kehrten die Weisen heim in ihr Land mit den Gnadengeschenken des heiligen Kindes, fernab vom jetzigen Weltgeiste werden wir mit den Gütern einer besseren Zukunft der glückseligen Ewigkeit entgegen gehen. Amen.

Vierte Predigt.

Die Reise der heiligen drei Könige,

ein Vorbild unseres Weges zur christlichen Vollkommenheit.

„Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten."
Matth. 2, 2.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Eines der ältesten Feste und gleich dem Oster- und Pfingsttage hinaufreichend bis zur Zeit der Apostel, ist der heutige Tag stets mit größter Feierlichkeit begangen worden im Morgen- wie im Abendlande. Für uns, die wir von heidnischen Ahnen stammen, ist derselbe zweifellos noch bedeutungsvoller als das heilige Weihnachtsfest. Während da in den armen Hirten nur die Juden Aufnahme beim Erlöser fanden, ist in den drei heidnischen Weisen auch die Heidenwelt mit der kostbaren Gabe des Glaubens beschenkt worden. Das heilige Kind will nicht bloß Messias der Juden, sondern auch Erlöser der Heiden werden. Dem heutigen Tage verdanken wir somit das werthvollste Gut, — den heiligen katholischen Glauben, den die drei Weisen mühsam suchen mußten, der uns dagegen schon bei der Geburt mühelos angeboten, der uns bei der heiligen Taufe ohne alles Verdienst unsererseits sammt den übrigen göttlichen Tugenden mitgetheilt wurde. Was wir aber umsonst erhalten, das müssen wir bewahren und vermehren durch ein Leben aus dem Glauben und nach dem Glauben. Haben wir den Erlöser ohne unser Zuthun schon in der heiligen Taufe gefunden, so müssen wir nun durch ein frommes, gottseliges Leben

seiner immer mehr uns würdig machen, bis wir einst ewig mit Ihm verbunden werden im Himmel. So befinden wir uns gleich den Weisen immer auf dem Wege zum göttlichen Erlöser, zwar nicht erst den Glauben suchend, aber uns mühend, in Liebe mit Ihm vereinigt zu werden, schon hienieden und noch mehr im Jenseits. *Unser Leben ist eine Reise und unser Ziel ist Jesus Christus.* Der Weg dahin besteht in dem beständigen Streben nach Vollkommenheit. Deßhalb betet auch die heilige Kirche am heutigen Tage: „Verleihe, o Herr! daß wir, die wir Dich bereits aus dem Glauben kennen gelernt haben, bis zur Anschauung Deiner erhabenen Gestalt geführt werden" (Collect. Miss.) Damit wir aber immer den rechten Weg einschlagen und immer zum rechten Ziele unsere Schritte lenken, wird es gerathen sein, wenn wir unsere Glaubensahnen zu Wegweisern nehmen. Die Reise der heiligen drei Könige ist ein Vor- und Sinnbild für unsere eigene Lebensweise oder für das Streben nach Vollkommenheit. Ahmen wir ihnen also nach und ganz besonders in den vier Punkten ihrer Reise: in dem **Ausgange** und **Fortgange**, in der **Einkehr** und **Heimkehr.** Das sollen denn auch die Punkte unserer Betrachtung sein, die wir beginnen zur Ehre des göttlichen Kindes und unter dem Schutze seiner unbefleckten Mutter Maria.

I.

Als Geburts- und Heimathsland der drei Weisen wird Arabien, von Anderen auch Persien und Indien bezeichnet. Jedenfalls wohnten sie in einem östlich von Palästina gelegenen und dem Heidenthume dienstbaren Lande. Dort konnten sie demnach auch den Glauben nicht finden; sie mußten vielmehr opferwillig ihr Vaterland verlassen und dahin ziehen, wo mit dem göttlichen Kinde auch der Glaube erschienen war.

Das Erste also ist ihre Abreise, ihr *Ausgang* aus der Heimath. Wer wird ihnen aber sagen, wann und wohin sie zu gehen haben? Dafür hat schon Gott selber Sorge getragen durch einen Stern, der sie über die Zeit und den Weg ihrer Reise belehrt. „*Wir haben,*" sagen sie selber, „*seinen Stern im Morgenlande gesehen*" (Matth. 2, 2). Das war jedoch nur möglich, wenn sie fleißig Acht gaben auf den Lauf der Gestirne. Sie waren also aufmerksam auf die himmlischen Zeichen und ent-

deckten deßhalb sogleich seinen Stern, dessen Erscheinen einst der Prophet Balaam verkündet hatte mit den Worten: „Ich sehe ihn, aber er ist noch nicht; ich schaue ihn, aber er ist nicht nahe. Ein Stern geht auf aus Jakob, ein Scepter kommt auf in Israel und zerschmettert die Fürsten Moab's und vertilget alle Söhne Seth's" (4. Mos. 24, 17). Jetzt war dieser Stern aufgegangen; aber er leuchtete nicht blos am Himmel, sondern auch in ihrem Herzen. Ein geistiges Licht, das Gott in ihrer Seele angezündet hatte, sagte ihnen, welche Bedeutung dieser Stern habe, und wozu er sie rufe. Das war aber noch nicht genug; sie mußten diesem doppelten Rufe vom Himmel herab und aus ihrem Herzen auch Folge leisten, sie mußten wirklich gehen, sie mußten abreisen, ohne auf das Gerede der Leute, ohne auf die Bitten und Thränen der Ihrigen zu achten, ohne die Kosten und Beschwerden der Reise zu berechnen. Und sie leisten schleunig Folge. Kaum haben sie den Stern gesehen und seine Bedeutung erkannt, da treten sie auch die Reise an. „Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten" (Matth. 2, 2).

Das ist ein heldenmüthiges Wort, das wir zu allererst sprechen müssen, wenn wir zu Christus wollen auf dem Wege der Vollkommenheit. Es gibt nur ganz wenige Menschen, nur eine kleine Zahl von besonders auserwählten und begnadeten Seelen, die von Jugend auf dem Herrn dienen und auf allen seinen Wegen wandeln. Die große Mehrheit irrt mit den Jahren immer weiter ab vom schmalen Pfade der Unschuld und des Lebens. Alle diese Seelen gleichen, trotzdem sie Christen sind, den morgenländischen, den heidnischen Weisen, sitzen gleich Ihnen in Finsterniß und im Schatten des Todes. Sie müssen also vor Allem herausgehen aus ihren Verirrungen, einen Ausgang suchen aus dem Labyrinthe ihrer Fehler und Sünden. Aber wann werden sie das thun? Zu der Zeit, da ihnen der Stern erscheint. Jeder Mensch hat seine Gnadenzeit, seinen Tag des Heiles, an welchem Gott ihn ruft durch äußere und durch innere Zeichen. In der verschiedensten Weise beruft Er uns zur Vollkommenheit durch äußere Mahnungen, bald durch eine recht innige Freude, bald durch ein rasches und herbes Leid, bald durch ein gutes Buch, bald durch ein nachdrucksames Wort, das von der Kanzel, im Beichtstuhle, von Eltern,

Vorgesetzten oder Freunden uns zugerufen wird. Damit verbindet Er plötzliche Erleuchtungen und Rührungen, innere Einsprechungen, mittelst deren Er uns zuruft: O höre doch einmal auf, Mir zu widersprechen, und fange an, Mich zu lieben, laß ab von deinen Sünden und bessere dein Leben! Sache des Menschen ist es nun, auf diese äußeren und inneren Zeichen, auf diese geheimnißvolle Gnadensprache Gottes wohl Acht zu haben und ihr schleunigst zu folgen. Zwar wiederholt Gott in der Regel seinen Ruf und in seiner unendlichen Langmuth mahnt Er nicht selten hundert Mal und noch öfter zur Buße; aber einmal spricht Er doch das letzte Wort der Gnade. Wann dieß geschieht, das kann Niemand sagen. Uebersieht nun der Mensch die gelegene Stunde, geht er achtlos vorüber an den laut mahnenden Zeichen, dann ist es seine Schuld, wenn er in der Sünde bleibt und stirbt. Aber auch, wenn er ihrer achtet, muß er doch schleunig zum Ausgange sich entschließen. Er darf nicht erst lange sich bedenken und die Opfer überzählen, die er zu bringen; die lieben Orte, die er zu verlassen; die theueren Personen, von denen er sich zu trennen hat; sonst kommt der Leichtsinn und die Furcht und halten uns ab vom Auszuge aus dem Lande der Gottvergessenheit und des Lasters. Es kostet noch Mühe genug, wenn auch der Entschluß zur Bekehrung rasch gefaßt und ungesäumt ins Werk gesetzt wird; denn da kommen noch allerlei falsche Freunde, die ihn zurückhalten wollen: die bisherigen Kameraden, die ihn einen Träumer und Schwärmer, einen schwachen und scrupulosen Menschen nennen; die bisherigen Gewohnheiten, die ihr Recht auf ihn zu behaupten suchen, und ganz besonders die Eigenliebe, die tausend Einwendungen zu machen und ebenso viele Entschuldigungen vorzubringen weiß. Doch das Alles darf von uns eben so wenig beachtet werden, als die drei Weisen es beachtet haben. Der Stern ist erschienen, der Ruf Gottes ist an dich ergangen. Auf! folge ihm gleich den drei Weisen.

II.

Sie ziehen entschlossen und aufmerksam dem Sterne nach, der immer vor ihnen leuchtet und sie nach Westen führt. Aber ach! wie mühsam sind die Wege, welche sie zurückzulegen haben! Bald führen sie aufwärts über den Rücken steiler Berge, bald senken sie sich hinab in den Grund der Thäler; bald sind sie mit Steinen

besäet und von Dornen eingeschlossen, bald winden sie sich durch das Dickicht der Wälder oder neben jähen Felsenschluchten hin. Sie müssen durch sandige Wüsten und haben reißende Flüsse zu durchschreiten. Dazu kommt die Unsicherheit, welche wilde Thiere und Räuber bereiten, und der Wechsel der Elemente. Jetzt stürmt ihnen der Wind entgegen, dann fällt der Regen in Strömen nieder; jetzt rinnt der Schweiß von ihrer Stirne und dann wieder frösteln ihre Glieder. Abgemattet sehen sie jeden Tag den Abend nahen und sind froh, wenn sie nur irgend ein Obdach finden, unter dem sie wenigstens theilweise geschützt sind und einige Stunden hindurch schlummern können. Sie, die an Lucus gewöhnt sind, in einem stattlichen Hause wohnten, auf kostbaren Betten ruhten, begnügen sich mit einer ärmlichen Hütte und mit der bloßen Erde als Lagerstätte.

Aber sie lassen sich nicht irre machen, sie ziehen ohne Wanken weiter, immer näher zur Geburtsstätte des Weltheilandes. Schon sind zwölf Tage verflossen, seit sie ihre Heimath verlassen haben, — da erscheinen endlich vor ihren Augen die Zinnen des Tempels und die Prachtgebäude Jerusalems. Aber, o der bitteren Noth! da verschwindet auch der Stern, der sie bisher geführt und getröstet hat. Doch sie wanken nicht in ihrem Glauben, sondern ziehen weiter, bis sie endlich Jerusalem erreicht haben. Da wird ihnen vielleicht Auskunft werden, und sogleich wenden sie sich an Herodes mit der Frage: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ (Matth. 2, 2.) Diese Frage aber bringt ganz Jerusalem in Bewegung. „Herodes erschrickt und alles Volk mit ihm“ (Matth. 2, 3), die Schriftweisen versammeln sich zu ernster Berathung und forschen und finden endlich Bethlehem als den Geburtsort des heiligen Kindes. Diese Auskunft genügt den drei Weisen und sie brechen muthig auf, um gen Bethlehem zu reisen. Und siehe! kaum haben sie die Stadt hinter sich, da stellt auch der Stern sich wieder ein und führt sie zum gnadenreichen Stalle.

Dieser Fortgang der Weisen muß das Vorbild einer jeden Seele sein, welche den Weg der Vollkommenheit betreten hat. Damit ist noch keineswegs Alles geschehen, das ist nur der Anfang und nun folgen erst Mühe und Kampf. All' die frommen Uebungen, welche ein tugendhaftes Leben verlangt; die Entsagungen, welche

es gebietet; die Einschränkungen, die es vorschreibt, fallen dem Menschen schwer, und es thut ihm gar oft das Herz wehe, wenn er gewisse Freuden meiden soll, an die er sich so sehr gewöhnt hatte. Es widerstreitet seiner Sinnlichkeit, sich abzutödten, es kostet ihm große Beschwerde, länger und andächtiger dem Gebete zu obliegen. Der Weg der Vollkommenheit scheint oftmals recht rauh und einsam, und überdieß muß sich der arme Mensch den Spott seiner Umgebung und ihre Verachtung gefallen lassen. Dazu kommen noch die gefährlichsten Feinde von Innen und Außen, die verkehrten Neigungen wollen nicht ersterben, so viel man sie auch bekämpft, neue Versuchungen und allerlei Zweifel regen sich. Mit ihnen verbindet sich dann noch die Welt und der Satan, die beide alle Kunstgriffe gebrauchen, den Menschen wieder an sich zu ziehen. Im reizenden Gewande stellen sie das frühere Leben dar, in den schwärzesten Farben zeigen sie ihm die Vollkommenheit als ein Leben der Trauer und Schwermuth. So erwecken sie Verlangen nach der Vergangenheit und zugleich Furcht vor der Zukunft, flößen einerseits Ekel an den geistlichen Uebungen und anderseits ein Sehnen nach den irdischen Genüssen ein, und während sie den Menschen muthlos machen durch den Gedanken, daß die Vollkommenheit für ihn eine zu schwere Aufgabe sei, machen sie ihn zugleich vermessen durch die Hoffnung auf Besserung in späteren Jahren. Soll er nun nicht erschöpft niedersinken, dann muß er gleich den Weisen seine Ruhestunden haben. Diese aber bestehen im eifrigen und ausdauernden Gebete, in frommer Lesung, in heiligen Betrachtungen und im Gebrauche der Gnadenmittel besonders der heiligen Messe und Communion. Und wie die Weisen täglich Erholung suchten, so müssen auch wir dieser heiligen Werke uns täglich befleißen. Dann werden wir trotz Kampf und Mühe doch immer vorwärts gehen und unserem Ziele näher kommen, indeß der Stern über unserem Haupte steht und sein süßes Licht über unsere Seele ausgießt in innerlichen Tröstungen.

Doch auch diese müssen wir entbehren lernen. Haben wir einigen Fortgang genommen, sind die Leidenschaften etwas zur Ruhe gebracht, und wir mehr an die Tugend gekettet, dann erlischt nicht selten der Stern. Dieses Erlöschen, das Aufhören des inneren Trostes aber ist für den christlich-frommen Pilger die härteste Leidensstunde; denn nun wird es dunkel in seiner Seele,

die sich öde und verlassen fühlt und vielleicht mit allen Aengsten kämpfen muß. Da kommen verruchte Gedanken, die ihr doch sonst nie in den Sinn kamen; da steigen Zweifel über Zweifel auf wegen des früheren Lebens und der früheren Beichten, da scheint alle Wärme, alle Andacht aus dem Herzen entwichen zu sein, und die Vorspiegelung: dir hilft doch Alles nichts, du bringst es doch nicht weiter; denn du bist verlassen von Gott und von der Welt und unwiderruflich wirst du verloren gehen! — diese schreckliche Vorstellung möchte den Menschen zur Verzweiflung bringen. Doch meine Seele, laß dich nicht irre machen und zieh' muthig deinen Weg nach Jerusalem, um die Lehrer und Priester der Kirche zu berathen! Verheimliche diesen Seelenzustand nicht, aber entdecke ihn nicht deinen Genossen; denn diese möchten gleich Herodes in Furcht gerathen, du möchtest irrsinnig werden, sondern entdecke ihn dem Beichtvater und folge dann, folge pünktlich und in Allem seinen Weisungen, wie die heiligen drei Könige dem Aufschlusse der Schriftgelehrten nachgekommen sind. Dann wird die Zeit der geistigen Dürre, die dunkle Nacht deiner Seele vorübergehen, und der Stern dir unverhofft auf's Neue leuchten und dich einigen mit deinem Erlöser.

III.

Freue dich! gerade diese Prüfung ist ein Beweis dafür, daß du Ihm bereits nahe bist und Einkehr bei Ihm nehmen darfst; denn schon nach zwei Stunden langten die Weisen in Bethlehem an. „Sie fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder und beteten Es an. Sie thaten auch ihre Schätze auf und brachten Ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen" (Matth. 2, 11). Zwar fanden sie nur einen verwitterten Stall und in demselben eine ärmliche Krippe; aber sie hatten, was sie suchten. Zwar erscheint vor ihnen nur eine arme Mutter und ein schwaches Kind, das nichts umgab was auf seine königliche Abstammung schließen ließ: keine Zier, keine Bequemlichkeit, kein Diadem, keine Dienerschaft; aber sie erkannten in diesem Kinde den Sohn des Allerhöchsten und in dieser Mutter die Gottesgebärerin und in Demuth brachten sie dem Erlöser Anbetung und Opfer dar und konnten sich nicht satt sehen an dem süßen, freundlichen Kinde, das zu ihnen sprach, nicht

mit der Stimme des Mundes, aber mit der Stimme des Herzens. Wie selig fühlten sie sich da, wie zufrieden schlug ihr Herz, wie rasch entschwanden ihnen die Stunden! Nun hatten sie vergessen auf die bestandenen Beschwerden und Gefahren und ihr einziger Wunsch war, immer in der Nähe des heiligen Kindes weilen zu können; sie hätten den Stall zu Bethlehem gerne vorgezogen ihrem königlichen Palaste und Ihm zu Füßen gelegt Alles, was sie besaßen.

Erkenne nun aber, christliche Seele! hierin das Glück, das dir zu Theil wird, wenn du endlich nach bestandener Prüfung bei Christus angelangt und mit Ihm Eins geworden bist! Zwar gehörst du noch immer der Erde an und siehst um dich herum Noth und Mangel aller Art; du bist noch nicht im Himmel angelangt, sondern weilest noch im Thränenthale; aber du hast den gefunden, der alle Unruhe stillen und das Sehnen deines Herzens befriedigen kann. Zwar siehst du deinen Heiland noch nicht in der himmlischen Glorie und hörst nicht die freundlichen Worte, womit Er dich einladet zum Genusse seiner ewigen Wonnen; aber du fühlst seine Nähe in deinem Herzen und eine innere Stimme sagt dir: „Christus ist mein, und ich bin sein." Und dieses tief innerliche Bewußtsein erfüllt dich mit unaussprechlichem Entzücken, gegen das alle Freuden und Genüsse der Welt nur Schaum und Lüge sind. Jetzt wirst du Stunden erleben, die ein Vorgeschmack der Paradieseswonnen sind, und die du nicht vertauschen möchtest um alle Schätze der Erde. In diesem heiligen Zustande der Vereinigung mit Gott und des Friedens wirst du dann keinen anderen Willen mehr haben, als Gott hat, und bereit sein, in Allem dich seinen Anordnungen hinzugeben, um Ihm dich gleichförmig zu machen. Was du hast, was du bist, das gehört dann Gott, dem du dich ohne Unterlaß aufopferst, den du in Allem zu verherrlichen suchest und zu dessen Dienst du alle Geschöpfe herbeiführen möchtest. O selige Einkehr, o süße Ruhe in Gott! die keinen anderen Wunsch mehr kennt als die baldige Heimkehr zu Ihm in den Himmel! Und auch diese wird dir zu Theil werden, wie sie den Weisen zu Theil geworden ist.

IV.

Nachdem sie im Anblicke des holdseligen Kindes ihr Herz gelabt und in seiner Nähe die beneidenswerthesten Stunden hin-

gebracht hatten, ward ihnen endlich im Schlafe eine himmlische Offenbarung, die ihnen den Weg zeigte in ihr Vaterland. Sie dürfen jetzt nicht mehr forschen und fragen, sie haben nicht mehr nöthig, einen furchtsamen Herodes, verstockte Schriftgelehrte um Auskunft zu bitten, sie brauchen auch ihre Blicke nicht auf die Sterne zu richten, sie sind durch Gott selbst belehrt und „ziehen auf einem anderen Wege wieder in ihr Land zurück" (Matth. 2, 12). Sie waren ja auch andere Menschen geworden. Wie gottselig mögen die Gespräche gewesen sein, welche sie mit einander führten; wie getröstet schlugen ihre Herzen, und wie rasch entschwanden ihnen die Tage der Reise, die nun alle Beschwerden verloren zu haben schien! Und zu Hause angelangt, mit welchem Jubel verkündeten sie ihre Erlebnisse und erzählten von den wunderbaren Führungen und von den kostbaren Gnaden, die ihnen zu Theil geworden waren! Mittelst dieser Gnaden lebten sie fortan nur dem Herrn, bis endlich das Stündlein der ewigen Ruhe schlug, bis sie heimkehrten in die ewige Heimath, um dort zu triumphiren und zu herrschen an der Seite des verherrlichten Gottessohnes, dessen Klarheit sie nun unverhüllt schauen und an dessen Ehren sie vollen und ewigen Antheil nehmen dürfen.

In der lichten Wohnung, zu der die drei Weisen endlich heimgekehrt sind, sollst auch du, frommer Pilgersmann! einstmals anlangen und an ihrer Seite glücklich sein in Ewigkeit, wenn du nur unverdrossen fortwandelst auf der Straße der Gottseligkeit bis zum Ende deines Lebens. Darum harre aus jetzt, nachdem du an's Herz deines Erlösers gelangt bist, harre aus, bis dir die Krone wird! Sieh', du hast jetzt hinter dir das Heimathland der Gottvergessenheit, die sündige Judenstadt und die schwersten und ermüdendsten Kämpfe, du findest Labung und Gnade bei deinem Erlöser und wirst hingewiesen auf Wege, die weit abliegen von denjenigen, welche du früher gegangen bist. Deine Versuchungen sind jetzt geringer, weil deine Neigungen mehr geordnet sind; deine Kräfte sind jetzt rüstiger, weil du durch Uebung sie gestählt und in manchem Streite erprobt hast; deine Gnaden sind jetzt reichlicher, weil „dem, der schon hat," nach den Worten des Heilandes „noch mehr gegeben wird" (Matth. 13, 12), damit er „überreichlich" besitze. Darum harre aus und warte des Herrn! Er wird dich nicht lange harren lassen; denn „siehe," spricht

Er, „Ich komme und Mein Lohn ist mit Mir“ (Offenb. 22, 12). Und worin besteht dieser Lohn? „Ich selbst,“ sagt Er, „werde dein überaus großer Lohn sein“ (Gen. 15, 1). Wahrlich ein überaus großer Lohn, weil er im höchsten Gute besteht, das wir durch endlose Opfer und Mühen uns nicht verdienen konnten. Sehnsuchtsvoll sehen wir ihn immer näher kommen, und je mehr unsere Tage schwinden, je mehr unsere Kräfte sich vermindern, je mehr die Krankheiten überhand nehmen, um so mächtiger, um so zuversichtlicher wird unsere Hoffnung. Was Andere erschreckt, das tröstet uns. Während die Weltmenschen mit Entsetzen sehen, wie ihr Leben auf die Neige geht, und um so weniger vom Grabe hören wollen, je näher sie demselben sind, rufen wir jubelnd mit dem Apostel: „Ich wünsche, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein“ (Phil. 1, 23), und freuen uns im Anblicke des Todes, weil nun die Stunde der Heimkehr schlägt in's Vaterhaus. O ja in's Vaterhaus! in dem wir unsere himmlischen Angehörigen wieder finden und begrüßen: den heiligen Engel, der uns unsichtbar begleitet auf allen Wegen und geholfen hat in allen Kämpfen; all' die lieben frommen Seelen, die uns unterwiesen, für uns gebetet und mit uns dem Herrn gedient haben; unsere erhabene Mutter Maria, die in keiner Lage uns verlassen, in keiner Noth uns vergessen und zahllose Gnaden uns erfleht hat, und vor Allem Jesus, der da sitzet zur Rechten des allmächtigen Vaters und der, unser Freund und Bräutigam, uns einreihet in die himmlischen Chöre. O glorreicher Einzug in die himmlische Heimath! Wer kann dich mit Worten preisen! Die Pilgerschaft mit ihren Leiden hat ein Ende, das Heil ist in Sicherheit. Kein Feind kann mehr schaden, keine Mühe kann mehr drohen, kein Verlust ist mehr zu fürchten. Ewige Ruhe, ewige Freude umgibt uns auf allen Seiten.

Das ist das Ende der Reise, das wir mit den drei Weisen zu hoffen haben. Mögen wir es erreichen! Schwer ist der Ausgang und Fortgang, aber lohnend und ruhmvoll ist die Einkehr und Heimkehr und wohl werth, daß wir durch gar nichts, durch keinen Glanz, durch keinen Gewinn, durch keine Bitterkeit, durch keine Trübsal vom Ausgange und Fortgange uns abhalten lassen. Auf denn! schließen wir uns den drei Weisen an! Wie sie, sind auch wir berufen und zwar schon durch mehr als einen Stern.

Wir müssen nach Vollkommenheit streben; denn Christus sagt ja ausdrücklich: „Seid vollkommen!“ (Matth. 5, 48). Es ist also nicht eine freigestellte Sache, ein bloßer evangelischer Rath, sondern eine heilige Christenpflicht, nach Vollkommenheit zu trachten, also vollkommen zu werden und zwar „wie der Vater vollkommen ist“. Die höchste Vollkommenheit wird uns als Muster vor Augen gestellt. Da thut es Noth, daß wir wenigstens jetzt mit den Weisen aufbrechen, daß wir dem oft wiederholten Rufe Gottes folgend endlich mit Entschiedenheit sagen: „Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten.“ Amen.

Fünfte Predigt.

Die vereitelten Pläne des Herodes.

„Als dieß Herodes hörte, erschrack er und ganz Jerusalem mit ihm." Matth. 2, 3.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Von zwei Seiten wird das göttliche Kind, nachdem es kaum geboren ist, mit allem Fleiße und aller Sorgfalt, aber mit ganz entgegengesetzter Gesinnung gesucht. Voll Sehnsucht und Liebe machen die drei Weisen sich auf den Weg. Sie scheuen nicht die Beschwerlichkeit der Reise, sie fürchten nicht das Ungemach des Winters; sie ermüden nicht bei den weitesten Strecken, welche sie Tage lang zu machen haben; sie verzagen nicht, da sie trotz aller Umfrage vom heiligen Kinde nichts entdecken können; sie werden nicht unmuthig, da sogar der Stern sich verbirgt; sie verzweifeln nicht, da sie Jrrusalems Verlegenheit sehen; sie fühlen sich nicht verletzt, da man sie nach dem bedeutungslosen Städtlein Bethlehem weiset, und werden nicht irre, da sie statt einer reichgeschmückten Königsmutter nur eine arme Jungfrau, statt einer üppig hergerichteten Wiege nur eine armselige Krippe und darin ein hilfloses Kindlein finden. Dieß dürftige Kind flößt ihnen die tiefste Ehrfurcht ein, sie fallen auf ihre Kniee, opfern und beten Es an. Groß wie ihre Liebe ist auch ihr Glaube; freuen wir uns, weil wir sie unsere Ahnen im Christenthume nennen dürfen!

Eine ganz andere Gesinnung treffen wir dagegen auf der anderen Seite, als deren Stellvertreter Herodes dasteht. Der erste

Eindruck, den die Nachricht von der Geburt des göttlichen Kindes auf ihn, seine Partei und auf ganz Jerusalem hervorbringt, ist Schrecken. „Als dieß der König Herodes hörte, erschrack er und ganz Jerusalem mit ihm" (Matth. 2, 3). Kaum hat dieser Schrecken sich etwas gelegt, da tritt der Haß an dessen Stelle und wirbelt gar tückische Gedanken in seinem Herzen durcheinander. Auch er will, ja er muß das neugeborene Kind finden, aber nicht, um Es anzubeten, sondern um Es zu morden. Darum ruft er die Weisen Jerusalems, die Hohenpriester und Schriftlehrer, zusammen, darum gibt er den Weisen des Morgenlandes den Rath: „Gehet und forschet dem Kinde nach, und wenn ihr Es gefunden habt, so saget es mir wieder, daß auch ich hingehe" (Matth. 2, 8). Und sie gehen und forschen, sie finden und empfangen; aber sie kehren nicht mehr zurück zu Herodes; vereitelt sind all' seine Pläne.

Diese beiden Parteien, die Weisen und Herodes, zeigen uns das beständige Loos des heiligen Jesukindes und seines Werkes, der katholischen Kirche. Bis an's Ende der Welt wird Jesus in seiner heiligen Kirche auf der einen Seite geliebt und angebetet, auf der anderen aber gehaßt und verfolgt werden; aber all' diese Verfolgungen können Ihm nicht schaden; denn das „Verlangen der Sünder wird vereitelt" (Ps. 111, 10), wie die Pläne des Herodes. Da die Kirche auch jetzt wieder im Stande der Verfolgung ist, so wollen wir diese **vereitelten Pläne des Herodes** zum Gegenstande unserer Betrachtung machen. Möge uns dazu seine Gnade geben das anbetungswürdige Jesukind und seine liebliche Mutter, die unbefleckte Jungfrau Maria!

Um die Pläne des Herodes gehörig würdigen zu können, müssen wir sie in ihrem Grunde, in ihrer Durchführung und in ihrem Erfolge betrachten.

1) Alles in der Welt muß einen Grund haben; also werden auch die herodianischen Pläne ihn gehabt haben. Welches war nun ihr Grund? Wir dürfen darnach nicht lange forschen, da das Evangelium denselben uns sattsam angedeutet hat.

Herodes erschrickt über die Frage der Weisen. Warum? Weil dieselben nach einem neugeborenen Könige fragen: „Wo ist

der neugeborene König der Juden?" (Matth. 2, 3). Wenn ein neuer König der Juden geboren ist, so denkt er, was soll es dann mit mir und meinen Nachkommen sein? Da steht ja meine Krone in Gefahr, und ich habe eines Tages die Entthronung zu gewärtigen. Dem muß ich zuvorkommen, indem ich dies Kind aus dem Wege ränme. Die Herrschsucht, also eine Leidenschaft, gibt ihm den blutgierigen Plan ein, sich an einem wehrlosen Kinde zu vergreifen und dasselbe, das ihm nicht das geringste Leid zugefügt, nicht einen argen Gedanken gegen ihn gehegt hat, zu morden. Verblendet von zügelloser Herrschbegier bedenkt er nicht, daß das heilige Kindlein auch ihm zum Heile gekommen sein könne, wie den drei Weisen, daß Es unter dem besonderen Schutze des Himmels stehen müsse, weil derselbe einen eigenen Stern entsendet hat, und daß er also gegen dasselbe nichts ausrichten könne

Wie bei Herodes, so ist es auch bei allen Anderen, welche das heilige Kind in seiner Kirche verfolgt haben, immer eine Leidenschaft gewesen, welche sie zum Kampfe aufgestachelt hat. Blättert die ganze Kirchengeschichte durch und ihr werdet diese Behauptung bestätiget finden. Weil die Kirche mit ihrer reinen Sittenlehre den heidnischen Ausschweifungen widersprach und im Wege stand, darum ward sie auf die grausamste Art verfolgt drei Jahrhunderte lang. Aus Hochmuth und Unlauterkeit erhob sich wider sie Julian, der Abtrünnige; aus Wollust bekämpfte sie jener Heinrich VIII. von England, als seinem Ansinnen, das rechtmäßig geknüpfte Band der Ehe wieder aufzulösen, nicht entsprochen wurde; aus Habgier hat man wiederholt ihre Klöster eingezogen und das Kirchengut an sich gerissen; aus Ländersucht hat man erst in unseren Tagen den Papst seines Besitzthumes beraubt und im Vatikan ihn eingeschlossen, besonders aber ist es von jeher die Herrschsucht gewesen, welche Fürsten und Staatsmänner zur Verfolgung der Kirche angetrieben hat. Weil diese sich nicht vollständig nicht blos in weltlichen, sondern auch in geistlichen Dingen, unter das Regentenscepter beugen wollte und konnte, weil ihre Bischöfe sich die ihnen von Christus übertragene Gewalt und Hirtensorge nicht entreißen und zu bloßen Werkzeugen der Politik und der Polizei sich nicht herabdrücken ließen, darum wurden sie als Widerspenstige und Störenfriede und die katholische Kirche als staatsgefährlich und antinational dargestellt und bekämpft mit aller Wuth und mit allen

Mitteln. Ja, die Mutter des Christus- und des Kirchenhasses ist immer eine Leidenschaft.

Das zeigt sich nicht blos im Großen, sondern auch im Kleinen, nicht blos bei ganzen Staaten, sondern auch bei einzelnen Personen. Es wandeln mit und neben uns heutzutage Leute, denen jedes Wort, welches auf die Kirche und ihre Einrichtungen Bezug hat, jede Andacht, jede Prozession, ja jedes Heiligenbild und jedes Kreuzzeichen schon die Galle aufregt, und die immer in eine stille Wuth verfallen, wenn sie den schwarzen Rock eines Priesters sehen. Sehet, die haben nicht immer so gedacht. Im Gegentheile haben sie einst Freude empfunden an der Kirche und ihren Gebräuchen, haben gerne von Christus gehört, sind treuherzig dem Priester entgegengekommen und haben ihm fröhlich die Hand zum Gruße gereicht. Das haben sie gethan, so lange sie schuldlose Kinder gewesen sind. Seitdem aber die Sünde bei ihnen eingekehrt ist, seitdem diese zu einer Leidenschaft sich ausgewachsen hat, seitdem sind sie Schmäher und Verfolger der Kirche geworden und werden es bleiben, so lange das schlechte Gewissen nicht gründlich gereinigt wird. Einer der verbissensten Kirchenfeinde, die je gelebt haben, ist jener Voltaire gewesen, der nur den Spruch hatte: Rottet sie aus die infame Kirche! Von eben diesem Menschen aber erzählen alle Geschichtschreiber einstimmig, daß er geil war, wie ein Affe. Also nicht die Tugend, sondern die Leidenschaft erzeugt die Feinde Christi.

2) Ist aber der Grund schlecht, dann werden es auch die Mittel sein.

Wir sehen dieß an Herodes, wenn wir ihn bei der Ausführung seiner Pläne beobachten. Zwei Mittel sind es, deren er sich bedient: List und Gewalt. Zuerst greift er zur List. Er beruft die Weisen insgeheim zu sich und erkundiget sich genau um die Zeit, da ihnen der Stern erschienen ist. Er heuchelt großes Interesse für den neugeborenen König der Juden und zeigt den regsten Antheil am Forschen der heiligen drei Könige. In Wirklichkeit aber will er nur Gewißheit über das Alter des heiligen Kindes erlangen, um Es dann desto sicherer auffinden und beseitigen zu können. Dann geht er den Weisen scheinbar an die Hand und unterstützt ihre Nachforschungen, indem er die Schriftgelehrten zusammen ruft und fragt, wo Christus geboren werden solle. Natürlich ist ihm selber am allermeisten an der Beantwortung

dieser Frage gelegen. Endlich gibt er ihnen gar noch die besten Mahnungen mit auf den Weg: „Gehet und forschet dem Kinde genau nach!" (Matth. 2, 8) und ladet sie zur Rückkehr ein, damit auch er das gefundene Kind anbeten könne. Sehet nur welch' eine schändliche Heuchelei, die von der Anbetung des Kindes redet und an den Mord desselben denkt!

Da alle List sich vergebens erweist, da schreitet Herodes zur Gewalt. Er sendet seine Soldaten nach Bethlehem und läßt dort und in der Umgegend alle zwei- und minderjährigen Knaben umbringen in der sicheren Erwartung, damit auch den neugeborenen König der Juden aus dem Leben geschafft zu haben. Seiner Herrschaft bringt er das Blut der unschuldigen Kinder und das Herzeleid ihrer Mütter zum Opfer.

Sehet auch hier wieder das Urbild aller Kirchenverfolger. Nie sind sie um eine List, um eine Lüge verlegen gewesen, wenn es galt, ihre Pläne zur Ausführung zu bringen. Was man nur auftreiben konnte, das wurde aufgeboten, um die Kirche anzuschwärzen und die verschiedensten Fehler und Mängel ihr anzudichten. Alle Skandale, die nur irgendwo in der Welt vorgefallen, oder blos zusammengelogen worden waren, schauerliche Kloster- und Priestergeschichten, mußten zusammengetragen und vergrößert, mit hundert Zuthaten in die Welt hinausposaunt und breitgetreten, und die Gebrechen eines Einzelnen dem ganzen Ordens- und Priesterstande, der ganzen Kirche aufgehalst werden, damit man hinterher mit scheinheiliger Miene sich hinstellen und sagen konnte: Da seht ihr's, wie viel in der katholischen Kirche faul ist, wie noth es thut, daß die Staatsgewalt da eingreift und Besserung schafft! Geht es aber mit der Kirche im Ganzen nicht, dann sucht man sie wenigstens im Einzelnen zu verdächtigen und gehässig darzustellen, indem man gerade die eifrigsten und tüchtigsten Glieder der Kirche anfeindet und als blinde oder selbstsüchtige Eiferer darstellt, um dann sagen zu können: Wir haben ja gegen die katholische Kirche selber Nichts, wir kämpfen nur gegen den Jesuitismus und Ultramontanismus. Darunter versteht man den kirchentreuen Clerus und das Papstthum. Daneben hat man zu allen Zeiten die Auflehnung pflichtvergessener Priester gegen ihre kirchlichen Oberen belobt und unterstützt, sie zum Abfalle von der Kirche gereizt, dazu mit Geld und Ehren sie ermuthiget und, je gehässiger sie gegen

ihre Kirche sich zeigten, zu desto größeren Würden ihnen verholfen unter dem Vorwande, daß man das wahre, ächte Christenthum dadurch wieder herstellen helfe.

Wenn aber all' diese Arten von List und Lüge nicht anschlugen, dann ist man auch zur Gewalt geschritten, hat sich des Feuers und Wassers gegen die treuen Anhänger Christi bedient, das Schwert und die Guillotine arbeiten lassen und selbst die unmenschlichste Marter nicht verabscheut. Berechnet nur die Zahl der Blutzeugen aus allen Ländern und Zeiten, dann habt ihr eben so viele Beweise für die Gewaltakte, welche gegen die Kirche unternommen worden sind. Aber auch diese sind noch nicht alle. Neben dem blutigen Martyrium läuft auch noch ein unblutiges, herbeigeführt durch die feindseligsten Gesetze, welche man gegen die Kirche geschaffen hat, mittelst deren man alle Lebensadern ihr unterbinden und ihren Herzschlag lähmen wollte. Man hat ihre Priester aus ihren Wohnungen und Gotteshäusern ausgewiesen, wie dieß eben jetzt in der Schweiz wieder nachgeahmt wird; hat ihre Ordensleute aus ihren Klöstern verjagt, wie dieß eben jetzt in Italien und besonders in Frankreich geschieht: hat ihre edelsten Bekenner ohne alle Schuld in die Verbannung geschickt und ihre Priester und Bischöfe mit den schwersten Geldstrafen belegt und zu jahrelangem Kerker verurtheilt. Und welches ist nun

3) der Erfolg all' dieser Pläne und Gewaltthaten gewesen? Ganz derselbe, wie der des Herodes. Das heilige Kind hat er nicht erreicht. Dafür sorgte der Engel, der die Weisen warnte, ihren Rückweg über Jerusalem zu nehmen, der den hl. Josef zu rechter Zeit mahnte, mit dem Kinde und seiner Mutter nach Aegypten zu fliehen. Allerdings brachten seine Pläne den Kindern Bethlehems den Tod und ihren Müttern eine schmerzliche Trauer; aber jene gelangten dadurch am schnellsten zur ewigen Seligkeit und stehen nun im Glanze der Martyrpalme da, von der Kirche als die „Erstlingsblüthen der Blutzeugen" begrüßt, und diese wurden durch reiche Gnaden getröstet und später ohne Zweifel mit dem Glauben an Christus belohnt. Müttern und Kindern wurden ihre Verluste reichlich aufgewogen. Nachtheil hatte nur Herodes selber. Mit dieser Blutthat wuchs seine Schuld so, daß das Maß seiner Frevel voll ward. Bald darauf ergriff ihn eine eckelhafte und überaus schmerzliche Krankheit; bei lebendigem Leibe ward er

von Ungeziefer und von Würmern zerfressen, bis er seine unmenschliche Seele aushauchte. Gebrandmarkt steht sein Andenken da für alle Zeiten; Niemand mag seinen Namen tragen. Jeder denkt bei demselben an einen blutdürstigen Tyrannen. Dagegen bewirkte er gerade durch die Verfolgungen des Jesukindes, daß dessen Name weiter verbreitet wurde. Alle Gutgesinnten interessirten sich für dasselbe, und als der Heiland nachmals aus seiner Verborgenheit heraus- und öffentlich auftrat, da erinnerte man sich wieder der Vorgänge in Bethlehem, erkannte in Ihm jenes Kind, daß so wunderbar dem Blutbade entronnen war, schloß sich Ihm an und hörte begierig seine Lehre. Betrachten wir diesen Ausgang der herodianischen Pläne, dann sehen wir das Wort des Psalmisten bestätiget: „Das Verlangen der Sünder wird zu nichte werden" (Ps. 111, 9).

Dieses Wort bestätiget sich an allen anderen Christenverfolgern. Wo sind sie? „Die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind todt" (Matth. 2, 20). Es deckt sie längst schon die Erde, ihre Glieder sind verfault im Grabe. „Sie sind todt." Oft schon ist über ihnen das Gras gewachsen, aber kein Merkmal zeigt mehr den Ort ihrer Verwesung. „Sie sind todt." Man kennt nicht einmal ihren Namen mehr, und Niemand gedenkt ihrer in Liebe. „Sie sind todt." Und ist ihr Name auf die Nachwelt gekommen, dann geschah es nur zum abschreckenden Beispiele, um Worte des Abscheues zu haben und mit dem Namen Nero, Caligula, Diokletian Männer des Blutes und der Gewalt bezeichnen zu können. „Sie sind todt." Ach ja, todt, — ausgestrichen auch aus dem Buche des Lebens, ausgeschlossen aus dem Orte der ewigen Freude, hinabgestoßen an den Ort der ewigen Qual. „Sie sind todt." Und welchen Tod haben sie genommen? Der hl. Laktantius hat ein eigenes Buch geschrieben über die Todesarten der Christenverfolger. Sie haben sammt und sonders ein schimpfliches oder qualvolles Ende genommen, das als Mahnzeichen dasteht für die rächende Hand Gottes, welche die Kirche nicht ungestraft verfolgen läßt. Wie viele schauerliche Beispiele könnten zu den in diesem Buche aufgeführten noch hinzugefügt werden! „Die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind todt." Das Kind aber und seine Kirche leben und werden leben auf ewig. Jede Verfolgung ist nur eine Läuterung für die Kirche. Wie der Sturm-

wind die dürren und faulen Aeste vom Baume bricht, damit derselbe neue Zweige treibe und im vollen Blätterschmucke seine lebendige Krone zum Himmel erhebe, so nimmt auch die Verfolgung die verdorbenen und erstorbenen Glieder der Kirche hinweg, damit sie befreit von dieser Unzier um so lebendiger sich entfalte und neue heilige Geschlechter hervorbringe. Spreu und Weizen scheiden sich am gründlichsten zur Zeit der Verfolgung. Jede Verfolgung ist sogar eine Wohlthat für die Kirche und für sie so nothwendig, wie der Sturm für das Meer, das bei gänzlicher Windstille allmälig in Fäulniß übergehen würde. So würde auch die Kirche nach und nach dem Verfalle entgegen gehen, Bischöfe und Priester würden erlahmen, das katholische Volk würde verweichlichen, wenn es keine Verfolgungen gäbe. Daß die Kirche noch fortbesteht, das verdankt sie nach dem heiligen Geiste zumeist den Verfolgungen. Jede Verfolgung endlich dient nur zur Verherrlichung der Kirche. Da kann sie den Schutz von Oben zur Anschauung bringen und die Kraft ihrer Wahrheit erproben, da erwacht der Glaube und hochauf leuchtet die Liebe, da zeigen sich die großen, starken Seelen und enger schließen sich aneinander Hirt und Heerde. So wendet Gott zum Guten, was zum Bösen ersonnen ward.

Zagen wir also nicht, wenn auch wir von der Verfolgung bedrängt werden sollten, und fürchten wir jene nicht, „die zwar den Leib tödten, der Seele aber nichts anhaben können" (Matth. 10, 28). Treten wir mannhaft auf und ein für den Glauben und für die gerechte Sache der Kirche, zeigen wir uns als Katholiken bei allen Gelegenheiten und benützen wir alle gesetzlichen Mittel und Rechte, die uns zu Gebote stehen! Dahin gehört auch das Wahlrecht, das unter Umständen zur Wahlpflicht wird und ausgeübt werden muß, wenn man nicht zum Verräther am Glauben und an der Kirche werden will. Thun wir allzeit unsere Schuldigkeit, das Uebrige wird Gott besorgen. Amen.

Sechste Predigt.

Die zweifache Mission des Christen.

„Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch." Joh. 20, 21.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Schon in der Krippe offenbart das Jesukind seine zweifache Mission, seine doppelte Sendung, indem Es erscheint nicht blos als Messias der Juden, sondern auch als Retter der Heiden, um „alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit" (1. Tim. 2, 4) und zur ewigen Seligkeit zu führen, so daß sich bestätiget das Wort des Apostels: „Herrlichkeit, Ehre und Friede Allen, die Gutes thun, den Juden zuerst und dann den Heiden!" (Röm. 2, 10.) Kaum haben die Engel in der frohen Mitternacht die Hirten zum verherrlichten Stalle gewiesen, da lockt auch schon ein wunderbarer Stern die heidnischen Weisen im fernen Orient und zeigt ihnen den Weg nach Bethlehem zur Geburtsstätte des Glaubens, indem er vor ihnen hergeht gleich der leuchtenden Wolke, die einst das Volk Israel aus Aegypten führte zum Berge Sinai. Und der neugeborene Erlöser läßt die Hirten und Weisen, die Armen und die Könige an seiner Wiege, an der Krippe, niederknieen und anbeten und beginnt so, ehe Er noch gehen und reden kann, sein Missionsgeschäft, indem Er Juden und Heiden den Glauben gibt. Der heutige Festtag ist deßhalb das eigentliche Fest aller christlichen und katholischen Mission und wird auch alljährlich zu Rom dadurch gefeiert, daß Vorträge gehalten werden in fast allen Sprachen der Erde. Feuereifrige Jünglinge, welche, um dem Missionswerke sich zu widmen, in die erhabene Petersstadt gekommen sind; Männer, die aus weit entlegenen heidnischen Ländern schon als Knaben dorthin gebracht wurden, um nach einer gründlichen theo-

logischen Bildung in der Propaganda wieder heimzukehren in ihr Vaterland als Priester und Glaubensboten, treten heute auf und reden in der Sprache ihrer Heimath oder desjenigen Landes, in welches sie sich begeben wollen. Jenes Licht, das von Bethlehem aus sich verbreitete über Juden und Heiden, wird noch immer durch diese Helden der Liebe fortgepflanzt bis an die Grenzen des Meeres, ohne daß auch nur ein einziger Völkerstamm ausgeschlossen bliebe. Jesus Christus, „die Güte und Menschenfreundlichkeit, unser Heiland, erscheint auf solche Weise allen Menschen (Tit. 3, 4), sie belehrend, daß sie die Gottvergessenheit und die weltlichen Lüste verleugnen und nüchtern und gerecht und fromm leben in dieser Welt" (Tit. 2, 12).

Wir könnten uns somit heute aufmachen und im Geiste hinwandern von einem Erdtheile zum anderen, von Fluß zu Fluß, um zu sehen, wie viele Götzendiener jetzt gläubig vor dem Tabernakel knieen, aber auch um zu untersuchen, wie zahlreiche Nationen noch unter dem Drucke des Höllenfürsten schmachten und von ihm geblendet das Auge nicht öffnen dem reinen Strahle des Evangeliums; wir könnten reden von dem großen Werke der Verbreitung des heiligen Glaubens, von seinen Erfolgen und Bedürfnissen; allein wir wollen unsere Betrachtung auf einen engeren Raum einschließen und vor der Hand stehen bleiben bei dem Missionswerke, das jedem Einzelnen obliegt. Wir Alle haben eine göttliche Sendung, eine heilige Mission; denn nicht blos für die Apostel, sondern für einen Jeden gilt das Wort des Herrn: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich auch euch" (Joh. 20, 12). Diese unsere Sendung aber, die ich jetzt mit euch betrachten will, ist eine zweifache, eine innere und eine äußere.

Komm' uns, o göttlicher Geist! damit wir dieß recht fassen, zu Hilfe, durch die Fürbitte der holdseligen Jungfrau und Mutter Maria, herabgesendet vom heiligen Kinde Jesus!

I.

Wir haben eine innere Mission und diese besteht in der Heiligung, in der Rettung unserer Seele. Wir haben uns nicht selbst auf diese Erde gesetzt, wir sind auch nicht aus Zufall ge-

worden, sondern Gott war es, der uns das Leben gab, mit der Absicht, daß wir Ihn erkennen, lieben, Ihm dienen und dadurch selig werden sollen. Geschieht das nicht, dann ist unsere Sendung mißlungen, dann hat Gott ein Geschöpf hervorgerufen, das sich selbst vereitelt hat, dem es besser gewesen, wenn es nicht geboren wäre. Das Reich deiner Seele also ist es, wo du deine apostolische Thätigkeit entfalten mußt, wo du zu arbeiten hast Tag und Nacht bis zum letzten Athemzuge. Dieses Geschäft geht allen übrigen vor, so dringend und wichtig sie auch immer sein mögen. Gehen auch Städte unter, fallen ganze Reiche dem Verderben anheim, stürzt die ganze Welt in die Nacht des Abgrundes, — es ist Nichts so schrecklich für dich, als wenn deine Seele verloren geht. Dieß hat der Gottmensch selber ausgesprochen mit dem alle Zeit zu beherzigenden Worte: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen? (Matth. 16, 26.) Wie aber hast du dieses wichtige Geschäft zu besorgen? Siehe! das kannst du lernen von denjenigen, welche zur Bekehrung der Ungläubigen ausziehen. Der Missionär muß

1) vor Allem seine Heimath verlassen und damit zugleich alle jene Personen, die ihm lieb und theuer, und alle jene Orte, welche Zeugen seiner Geburt, seiner Freuden und Schmerzen gewesen sind. Mögen sie auch mit den rührendsten Erinnerungen sich an seine Seele klammern, mögen Vater und Mutter mit ihren Thränen ihn beschwören, und seine Freunde trostlos ihn umringen, er muß standhaft bleiben und, wenn auch mit blutendem Herzen, Abschied nehmen von allen süßen Orten und Herzensverwandten, wenn einmal der Ruf des Herrn an ihn ergangen ist. Voll der Zuversicht und brennend von der Liebe Gottes besteigt er das Schiff, das vielleicht an zackigen Felsen vorbei, durch wüthende Stürme hindurch sich arbeitet und dann an einem unwirthsamen Strande ihn aussetzt, wo kein einziges Auge ihm freundlich lächelt, kein einziges sanftes Wort ihn begrüßt.

Hast du das gehört Missionär deiner Seele? Warum bleibst du doch immer sitzen im Heimathlande deiner Eigenliebe und wirst zurückgehalten von den Verwandten und Freunden derselben? Du willst und willst doch wieder nicht, weil die Eigenliebe dich um-

schlungen hat, und bald die Ehrsucht, bald die Habgier, bald die Bequemlichkeit über dich schickt, um dich vom Missionsgeschäfte zurückzuhalten. „Was würden die Leute sagen, wenn ich so oft beichten und communiciren ginge?" so flüstert dir die Menschenfurcht zu, und du bleibst weg vom Richterstuhle der Buße, vom Tische des Herrn, zum Schaden deiner Seele. „Mein Hauswesen, die Sorge für meine Kinder dulden nicht, daß ich alle Tage der heiligen Messe beiwohne", so spricht die Habsucht in dir, und deßhalb bringst du es kaum dahin, den Tag des Herrn ihr ganz anzuwohnen. „Ich kann diese oder jene Geschäftsvortheile nicht aufgeben, ich kann dieses oder jenes Haus nicht meiden, ich darf dieser und jener Person nicht entschieden entgegen treten; denn es würde mir manchen Verdruß und Verlust bringen, dabei würde ich meine Kundschaft verlieren!" so redest du aus Eigennutz und vergissest, daß du eine unendlich werthvolle Seele hast, die über all' diese Rücksichten verloren geht. Dazu kommt noch die Bequemlichkeit und Verzärtelung und malet dir vor, daß die Luft des Gotteshauses leicht der Gesundheit schaden könnte: im Sommer ist es zu heiß, im Winter zu kalt, in der Jugend hast du zu viele Geschäfte, im Alter zu viele Sorgen und so wird das Missionsgeschäft verzögert bis auf das Todesbett, vielleicht bis zur letzten Stunde. O arme Seele! über die sich Niemand erbarmen will. So mußt du denn Hunger leiden und verschmachten und vom Leibe und seinen Lüsten beherrscht eine Sklavin aller Leidenschaften, eine Beute der Hölle werden? Was würdest du denn von einem Priester sagen, der, berufen in ein heidnisches Land, Jahr um Jahr seine Reise verschiebt, weil er bald von diesem, bald von jenem Freunde eingeladen wird und da und dort Freudenmahle und Gesellschaften mitmacht, indeß die armen Seelen, die schon lange auf ihn harren, in ihrem Unglauben sterben und die Kinder unter Rohheit und im gräulichen Götzendienste groß werden? Wird er im Alter einmal an seine Arbeit gehen, und was wird er ausrichten? Wenn er nicht in den Jahren der Jugend entschieden sich losreißt von seiner Heimath, so wird er nie Missionär werden. Und das ist es auch mit dir. Du darfst also nicht länger zögern, mußt mit aller Kraft von der Eigenliebe dich losreißen und ihre Verwandten zurückweisen, den Hochmuth, den Ehrgeiz, die Gewinnsucht, die Vergnügungslust, die Trägheit

und Sinnlichkeit, sonst bist du kein Missionär deiner Seele. Auf denn! nimm Abschied von deiner Heimath! Segle hinaus, um im Lande deiner Seele anzukommen! Mag das Meer noch so stürmisch gehen, und der Himmel mit noch so schwarzen Wolken drohen; mag man mit Hohn und Spott dich übergießen, die blitzenden Pfeile des Witzes nach dir schleudern; mag es auch manchen Nachtheil und Verlust dich kosten, — ein Stern wird immer dir zu Häupten stehen und deine Fahrt lenken, — das freundliche Vaterauge Gottes. Du kannst nicht mehr gewinnen als deine Seele, also werde Missionär für sie!

2) Der Missionär muß aber sogleich, wenn er im Heidenlande angelangt ist, zu predigen anfangen, muß die himmlische Lehre Jesu Christi dem thörichten Götzenglauben gegenüber halten, muß die Erbarmungen des Vaters, die Liebe des Sohnes, die Gnade des heiligen Geistes, den Werth des Leidens unseres Herrn Jesu Christi preisen und hindeuten auf die Belohnungen, welche uns aufbewahrt sind. Dadurch wird er die Finsterniß zerstreuen, den Götzendienst vernichten, die alten Laster stürzen und allmählig eine Gemeinde um sich sammeln, die Eins im Glauben und in der Liebe fortschreitet in jeglicher Tugend.

Ebenso mußt auch du das scharfschneidige Schwert des Evangeliums nehmen, mußt dir unabläßig selber predigen. Wie kann ich aber das? ich mir selber predigen? O sehr leicht; denn du darfst nur das Wort Gottes anhören und in dich aufnehmen. Du nimmst es aber auf, wenn du, anstatt auf Andere es zu deuten, es vielmehr auf dich selber anwendest. Frage dich, ob und wie du das Gehörte bisher befolgt hast. Halte dir jede Predigt noch einmal selber, tadle an dir, was du Tadelnswerthes findest, stelle dir mit allem Nachdrucke vor, was deine Gleichgiltigkeit aufrütteln, die besten Vorsätze wachrufen und deinen Eifer entflammen kann! Betrachte fleißig, mühe dich, die ganze christliche Lehre allmählig immer klarer kennen zu lernen, immer vollständiger deinem Herzen einzupflanzen, so wirst du bald erkennen, daß der Same nicht verloren ist, daß der Boden Lohn verspricht und die zarten Pflanzen zur Blüthe verschiedener Tugenden fortschreiten. Du kannst dir selber predigen, wenn du gerne lieset in geistlichen Büchern. Wie sanften Regen wird deine Seele die Regeln und Weisungen zum vollkommenen Leben in sich einsaugen, heller wird es in ihr

werden, freudiger wirst du dich fühlen, strebsamer im geistlichen Leben werden und Geschmack erhalten an allen Uebungen der Frömmigkeit; denn Gottes Wort ist mächtig und stark und im Stande, selbst die Felsen zu spalten, die Abgründe auszufüllen und Wüsteneien in einen blühenden Garten umzuschaffen. Hältst du dir den Spiegel des göttlichen Wortes häufig vor, dann werden die Zweifel schwinden, wird der Irrthum weichen, werden Götzenbilder der Leidenschaft zertrümmert, dann werden Verstand, Herz und Wille vor dem sich beugen, dem Alles unterthan ist.

Der Missionär muß 3) auch beten und opfern. Ohne Gebete und ohne Opfer hat er kein Gedeihen zu erwarten; denn Gebet und das Blut Jesu Christi sind es, welche den Boden des Herzens erst fett und fruchtbar machen müssen. Wandert er umher auch ohne Stab und ohne Tasche, so trägt er doch überall mit sich das heilige Buch der kirchlichen Gebete und die Geräthe zum heiligen Opfer, und wo die Verhältnisse es gestatten: auf freiem Felde, in der ärmlichen Hütte, auf den Höhen der Berge, in den Niederungen der Flüsse schlägt er seinen Altar auf und consecrirt den gottmenschlichen Leib des Erlösers.

Ohne Opfer, geliebte Zuhörer! wird es auch mit unserem Missionsgeschäfte schlecht vorwärts gehen, werden wir unsere Sendung an uns nicht erfüllen. Wird uns denn nicht die Kraft ausgehen und der Muth sinken? Hast du es doch immer mit Feinden zu thun und wirst du sicherlich nicht unangefochten bleiben von den drei Baalspriestern, von der Welt, dem Teufel und dem eigenen Fleische. Was du aufgebaut und angepflanzt hast mit viel Schweiß und in langen Jahren, das werden sie dir zu entreißen sich anstrengen in einer einzigen Stunde. List und Gewalt, Schmeichelei und Drohung, Beängstigung und Sorglosigkeit, Verleumdung und Bosheit, kurz kein Mittel wird ihnen zu schlecht sein, um es nicht wider dich zu gebrauchen. Der Seelenmissionär hat zu streiten ohne Unterlaß, gleich taucht ein neuer Feind auf, da er den letzten überwunden glaubte. Da können nur Gebet und Opfer dich stärken. So flehe denn ohne Unterlaß um die Gnade der Stärke und Beharrlichkeit und tritt hin zur klaren Quelle, die aus der Seite des Erlösers fortströmt in so vielen heiligen Messen in's ewige Leben! Erfrische dich an ihrem Tranke und nimm dir mit, was du vonnöthen hast; denn es ist dir ja unverwehrt, von den Verdiensten

des Gekreuzigten so viel dir anzueignen, als du willst. Beginne dein Missionswerk alle Tage mit der heiligen Messe; beginne und ende es mit Gebet! Doch dieß ist noch nicht das ganze Opfer. Zu dem, was Jesus Christus darbringt, mußt auch du deine eigene Gabe hinzufügen, mußt dich selbst dem Allerhöchsten weihen sammt allen deinen Kräften, Talenten, Worten und Werken; denn nur derjenige ist Missionär, der zur Ehre Gottes, nicht aber zum eigenen Ruhme oder Gewinne arbeitet. Der Missionär muß seine Kräfte aufwenden, seinen Schweiß vergießen, seine Füße abmühen, um für das Reich Gottes zu ernten und reiche Garben zu sammeln.

Ebenso müssen auch wir nur die Verherrlichung des Herrn im Auge haben. Gleichen Willens mit Ihm wirst du dann gerne und ergeben noch jedes andere Opfer bringen, das Er dir auferlegt. Wenn Er deine Angehörigen, wenn Er Eltern oder Kinder dir hinwegnimmt, wenn Er die Lästerzungen wider dich zischen und die Ehre dir rauben läßt, wenn Er deine irdische Habe beschneidet und manches Unternehmen nicht zum ersehnten Ziele gelangen läßt, wenn Er mit Krankheit dich schlägt, und der Schmerz dein Gebein durchbohrt, dann wirst du opferwillig sagen: „Es geschehe Dein Wille!" Müssen ja all' diese Verluste, all' diese inneren und äußeren Leiden nur dazu dienen, daß deine Seele reiner und freier wird und um so herrlicher sich entfaltet in den reichlichsten Verdiensten. Was du geopfert hast, das erhältst du hundertfach zurück und dazu noch das ewige Leben (Matth. 19, 29).

Das sehet, ist das Feld und der Umfang, die Arbeit und das Tagwerk unserer inneren Mission. Es ist viel, und ich will es nicht leugnen, eine schwere Aufgabe, die wir zu leisten haben. Aber sie betrifft unsere *eigene* Seele, sie betrifft ihr *ewiges* Wohl. Wer wird wohl sich selber hassen und gegen seine ewige Zukunft gleichgiltig sein können? Ist doch das, wovon ich bisher geredet, nur unser halbes Missionswerk, mit dem wir auch noch eine *äußere* Thätigkeit verbinden müssen. Hiervon im zweiten Theile!

II.

Der Mensch ist geschaffen zunächst für Gott, dann aber auch für den Menschen, und der göttliche Heiland hat darum auch ein doppeltes Gebot gegeben, das Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten. Der Mensch steht nirgends für sich allein, sondern ist

gebunden an Andere, die auf sein Wohl oder Wehe Einfluß ausüben, auf die er selber heilsam oder schadenbringend wirken kann. Die Gemeinschaft des Blutes und das Verhältniß der Stände ist es, wodurch die ganze menschliche Gesellschaft mit einander zusammenhängt wie eine harmonische Gliederkette, an der auch nicht ein einziger Ring fehlen darf, wenn sie brauchbar sein soll. Einer hält den Anderen und wird von ihm gehalten, der Eine bedarf des Anderen und wird diesem wieder zum Nutzen. So könnte z. B. die Welt nicht bestehen ohne die dienende Klasse. Wenn alle den Herren spielen, und Niemand Dienstbotenarbeit thun wollte, dann würde bald Alles stille stehen. Wenn es nicht solche gäbe, die den Boden urbar machen und anpflanzen und jedem Wechsel der Witterung trotzen, um die goldene Frucht zu ernten, so würden bald alle Handwerker und großen Herren Hunger leiden, ungeachtet ihrer Geschicklichkeit und Weisheit und ihres Reichthums. Kein Stand ist also zu verachten, jeder ist gut, ja sogar nothwendig. Daraus folgt denn, daß man in einem jeden eine segensreiche Wirksamkeit entfalten und auch Anderen zum ewigen Ziele verhelfen kann. Es stammt ja die Ordnung der Stände von Gott, der überdieß einen Jeden gerade in die Lage gesetzt hat, in welche er seinen Anlagen und Kräften gemäß am ersten sich eignet. In den Stand, in dem du geboren, oder in den du, von Gott berufen, getreten bist, passest du, in einen anderen aber nicht. Hier kannst du nützen, dort würdest du schaden, hier reichen deine Kräfte aus, für einen anderen sind sie zu gering.

1) Die erste Pflicht, welche die äußere Mission dir auferlegt, besteht also darin, daß du mit deinem Stande zufrieden bist und demselben Genüge leistest. Was ist aber gewöhnlicher, als die Klage: „Wenn ich nur nicht in diesem Stande wäre! Wie bevorzugt sind doch Andere und wie zufrieden können sie leben, während ich mit Noth und Sorge, mit Feindseligkeit und Verdruß zu kämpfen habe, ohne daß ich ein Ende absehen kann! Ja, wenn ich es auch so hätte, wie dieser oder wie jener, dann wollte ich kein Wort mehr sagen. Aber so kann es Niemand schlechter haben, als ich.“ So murren gar Viele, und wenn man den Einen hört, dann ist er der geschlagenste Mensch von der Welt, während er beneidenswerth erscheint, wenn der Nachbar mit seinen Mühseligkeiten auskramt. Der Dienstbote weiß nicht Worte genug, um das Elend seines

durch geworden ist. So kannst du im Laufe der Zeit eine kleine Gemeinde um dich versammeln mit dem frohen Ausrufe: „Sieh', da ist meine Mission, das sind meine Neubekehrten!"

Wem aber die Worte fehlen, der hat noch das Beispiel. Ein gutes Beispiel kann Jedermann geben, selbst das kleine schulpflichtige Kind. Wenn es fromm seine Hände faltet; wenn es mit aller Zuversicht und aller Innigkeit seines unschuldigen Herzens betet; wenn es fest auf den Himmelvater vertraut, so wird es selbst den Erwachsenen Achtung einflößen, so werden auch seine Eltern sich gerührt und erbaut fühlen. Wie viele Kinder sind nicht schon der Anlaß zur Bekehrung ihrer Eltern geworden dadurch, daß sie befolgten, was ihnen in der Schule gesagt ward, und eben deßhalb Vater und Mutter aufmerksam machten auf Manches, was sie nicht kannten oder geringschätzig behandelten. Sie haben durch ihre eigenen Kinder sich übertroffen gesehen und sich aus Scham in vielen Stücken geändert. Welchen Einfluß hat das gute Beispiel der Vornehmen. Wenn auch der Beamte noch am öffentlichen Gottesdienste Antheil nimmt, aufmerksam die Predigt hört und vor dem Allerheiligsten in Ehrfurcht seine Knice beugt und so den Glauben bekennt, wie der gemeine Mann; wenn auch die vornehme Frau sich vor dem preiswürdigen Sakramente zur Erde wirft und nicht erröthet, dasselbe bei Prozessionen zu begleiten, und wenn sie mitten unter Dienstboten zuwartet, bis sie die Reihe zur heiligen Beicht trifft, dann ist dieß eine Predigt, die vielleicht mehr Nutzen stiftet, als zehn, die mit aller Begeisterung durch uns Priester gehalten werden. Gar Mancher wird an ihrer Seite niederknieen, der es nicht gethan hätte, gar Mancher den heiligen Sakramenten nahen, der weggeblieben wäre. Also gebet ein gutes Beispiel; denn dasselbe ist Pflicht für Jedermann. Und je höher Jemand gestellt ist, um so größer ist auch die Pflicht des guten Beispiels; denn nicht zur Befriedigung des Stolzes hat Gott ihn auf den Leuchter gestellt, sondern damit er recht viele bekehre und rette. Der Oberste muß gerade deßhalb auch der Unterste sein, muß in der Demuth, in der Geduld, in der Liebe, im Gebetseifer, im Glauben alle Anderen übertreffen, wenn er wahrhaft seine Sendung erfüllen will.

Wer aber weder durch Wort noch Beispiel ein Missionär für Andere werden kann, dem steht noch zu Gebot das Mittel des Gebetes, das fruchtbarste und wirksamste unter allen. Wir

können nicht hineinblicken in das Walten der göttlichen Vorsehung, aber wenn wir es vermöchten, dann würden wir schauen, wie jener Mensch in der Versuchung Stand hält, weil eben für ihn gebetet wird: wie jene Person auf andere Gedanken kommt und zu einem bußfertigen Leben sich entschließt, weil Jemand schon seit längerer Zeit einen großen Theil seiner Gebete für sie aufgeopfert hat; wie jener Sünder noch in der letzten Stunde Gnade empfängt, nicht weil er sie selber, sondern weil Andere sie ihm durch Gebet erwirkt haben. O Freund! wie viele Seelen kannst du retten blos durch dein Gebet, ohne daß du es weißt! Du reichst damit sogar bis in den Reinigungsort und bereitest Gott eine größere Ehre dadurch, daß du Ihm eine leidende Seele zusendest, die Ihn noch mehr loben kann, als ein Heiliger auf Erden. Du reichst damit in die Ferne und erschütterst das trotzige Herz eines Heiden, der dem Christenthume ewigen Haß geschworen hat, wie einst Saulus, dessen Wuth erlosch, als Stephanus für ihn gebetet hatte. Du beugest dadurch den starren Sinn deines Kindes, das durch keine Mahnungen sich will zurechtweisen lassen. Von all' diesen Wirkungen weißt du jetzt allerdings Nichts; aber einst, wenn deine Seele von hinnen scheidet und zagend vor dem ewigen Richter erscheint, wirst du staunend eine Schaar von Fürbittern um dich gesammelt sehen und freundlich lächelnd wird Jesus Christus zu dir sagen: „Sieh', du getreuer Missionär! diese alle hast du bekehrt, und sie werden dich jetzt zu meinem Vater geleiten und sprechen: „Du getreuer und wahrhafter Gott! belohne diesen deinen eifrigen Diener, denn er hat seine innere und äußere Mission erfüllt und sich und uns in den Himmel verholfen. Wir können es ihm nicht anders vergelten, als durch ewige Liebe; darum lohne Du ihm an unserer Statt! Jetzt aber wollen wir sein Lob verkünden allen Heiligen und den englischen Heerschaaren." Und indeß du triumphirst im Himmel, wird auf Erden manches Herz in tiefer Trauer schlagen um deines Hingangs willen; alle edlen Seelen werden klagen und es bedauern, daß ein so segensreiches Leben zu Ende ist; an deinem Sarge, auf deinem Grabe wird manche aufrichtige Thräne fließen, und dein Andenken fortleben in Ehren. Und wenn vielleicht dein Grabhügel schon lange dicht überwachsen und das Kreuz darauf verwittert ist, so wird dann und wann Jemand nahen, der deine Ruhestätte noch kennt,

wenn auch der Name von dem Zeichen des Heiles von dem strömenden Regen schon verwischt ward, und er wird eine Thräne streuen auf deinen modernden Staub und wird erneuern die Vorsätze, die du durch das Gebet in ihm angeregt hast.

Wenn wir unsere doppelte Sendung, unsere innere und äußere Mission erfüllen, dann werden wir zwar im Leben viel geprüft, angefeindet und verfolgt werden; aber nach dem Tode Ehre empfangen im Himmel und auf Erden. Sehet nur die Heiligen an! Wie hat man sie einst belächelt, gescholten, für Thoren erklärt und verleumdet, jetzt aber sind sie in Gottes Nähe. Ihre Feinde sind stumm und beschämt, ein Schemel für die Füsse Jesu Christi geworden. Ihnen aber baut man Altäre, bringt man Gaben dar, trägt ihren Namen, küßt ihre Gebeine, weiht sich ihrem Schutze, schmückt mit ihren Bildern die Wohnungen und die Tempel. Wo ist ein siegreicher Feldherr, wo ein gelehrter Staatsmann, wo ein weltberühmter Meister, dem solche Ehre erzeigt, solche Denkmale gesetzt werden? Muß er nicht zufrieden sein, wenn seine Statue aus kaltem Steine den freien Platz einer Straße ziert, oder seine Büste in die Walhalla kommt? Das Missionsgeschäft allein hat ewigen Ruhm.

Da sollte ich freilich ein Trauerlied anstimmen, wenn ich bedenke, wie Wenige es sind, denen ihr zweifaches Missionswerk am Herzen liegt. Ja, nicht genug, daß sie unthätig bleiben, gehen sie herum, als ob der Satan sie gesendet hätte, mühen sich, schwitzen, entbehren, leiden und streiten, um das Reich der Finsterniß auszubreiten und sich und Andere zu verderben. Welchen Ausgang wird ein derartiges Geschäft nehmen, welcher Fluch wird ihm nachfolgen, welches Unheil noch über ihrem Grabe wuchern! Erlaßt es mir, hievon zu reden, da es wahrlich nach der Schilderung, die ich vom guten Missionär entworfen, meinem Herzen wehe thut, an den schlechten auch nur zu denken.

Möge das, was ich gesagt, euere Herzen anregen, damit ihr für euch und Andere thätig seid für's ewige Leben!

Zum Schlusse fasse ich meine Predigt, damit ihr sie leichter behaltet, in zwei Worte zusammen, die also heißen: „Rette vor Allem deine eigene Seele, rette aber auch die Seelen Anderer!“ Amen!

Siebente Predigt.

Die Sakramentalien.

„Auch das Geschöpf wird befreit von der Dienstbarkeit der Verderbtheit.“ Röm. 8, 21.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

„Mach' dich auf, werde Licht, Jerusalem! Denn es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf. Denn siehe, Finsterniß bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, aber über dir gehet der Herr auf, und seine Herrlichkeit erscheint in dir. Es wandeln die Völker in deinem Lichte und die Könige im Glanze, der dir aufgegangen. Erhebe ringsum deine Augen und siehe! sie alle versammeln sich und kommen zu dir: deine Söhne kommen von ferne, und deine Töchter erheben sich von allen Seiten.“

Diese Worte des alttestamentlichen Evangelisten (Isai. 60, 1—5) sind mit dem heutigen Tage in Erfüllung gegangen; denn der Lichtstrahl des neugeborenen Weltheilandes hat nicht nur, so finster auch die Weihnachts-Mitternacht war, die Weideplätze der frommen Hirten beleuchtet, sondern sein Stern ist auch den Heiden erschienen, und in seinem Lichte sind sie herangezogen, um vor der heiligen Krippe anzubeten und vom wunderbaren Kinde sich erleuchten zu lassen. Stand und betete in der Person der Hirten das Judenthum an der Wiege des Erlösers, so kniet in der Person der drei morgen-

ländischen Könige heute die Heidenwelt vor demjenigen, der alle Rettung und Heil bringen konnte. Die ganze Menschheit, Jud und Heiden, haben bis heute den Erlöser gefunden und sind v Ihm in Gnaden aufgenommen worden.

Allein wisset ihr sonst Niemanden, der gleichfalls des Erlöser bedarf und nach Befreiung vom Fluche seufzet? Schauet hin au die vernunftlose Natur! Ist nicht auch sie durch den Sündenfal mit in's Verderben gezogen worden? „Verflucht sei die Erde, Dornen und Disteln soll sie tragen!" (Gen. 3, 17) so lautet der Urtheilsspruch des beleidigten Gottes über die unvernünftige Creatur. „Wir wissen," sagt darum der Apostel, „daß alle Geschöpfe seufzen und in den Geburtswehen liegen immer noch" (Röm. 8, 22). Auch ihnen gehört der Erlöser, der nicht bloß der Heiland der Menschen, sondern der ganzen Welt ist. Mit Recht sagt darum derselbe Apostel: „Auch das Geschöpf wird befreit von der Dienstbarkeit der Verderbtheit." Diese Befreiung, diese Erlösung vom Fluche, wird aber der vernunftlosen Creatur zu Theil durch die kirchlichen Segnungen oder Sakramentalien. Dieß ist der Grund, weshalb die katholische Kirche besonders den heutigen Festtag ausgezeichnet hat durch drei bedeutungsvolle Sakramentalien: durch eine Wasserweihe, durch die Ausräucherung der Wohnhäuser und durch das Anschreiben der traditionellen Dreikönigs-Namen. Ich nehme deßhalb hievon Anlaß, heute von den Sakramentalien überhaupt und ihren Arten insbesondere zu reden.

Möge der heilige Geist uns erleuchten und das heilige Jesukind uns segnen auf die Fürbitte der jungfräulichen und makellosen Mutter Maria!

I.

Ein Sakramentale ist eine kirchliche Handlung oder ein von der Kirche gesegneter Gegenstand, wodurch die Gnade der Erlösung zwar nicht ausschließlich, aber doch zumeist der vernunftlosen Creatur mitgetheilt wird für den Dienst der Kirche und zum Heile der Menschen. Ich sage: „nicht ausschließlich," weil die Sakramentalien auch den Menschen an und für sich gespendet werden können; aber in den meisten Fällen knüpfen sie sich an die unvernünftige Creatur, welche durch sie geheiliget und dem Menschen wie der Kirche dienstbar und gedeihlich gemacht werden soll.

1) Ihren Namen haben die Sakramentalien wegen der Aehnlichkeit, welche sie mit den heiligen Sakramenten haben. Wie nämlich jedes Sakrament unter Anwendung eines äußeren Zeichens gespendet wird, so wird auch das Sakramentale mit einem sichtbaren Gegenstande, z. B. mit einem Kreuze, mit der Asche, einer Palme verbunden. Wie die heiligen Sakramente Wirkungen an der Seele hervorbringen, so sind auch die Sakramentalien wirksam, indem durch sie läßliche Sünden und zeitliche Sündenstrafen nachgelassen werden, indem sie eine Waffe gegen den bösen Feind und eine Quelle leiblichen und geistigen Segens sind. Wie endlich die heiligen Sakramente von Christus eingesetzt sind, so sind es in gewissem Sinne auch die Sakramentalien, indem nämlich die katholische Kirche in der Vollmacht Christi sie zu Leitern verschiedener Wohlthaten wählte.

2) Aber trotz dieser Aehnlichkeit sind sie doch im innersten Grunde wieder von den Sakramenten verschieden. Während diese an bestimmte Zeichen mit Ausschluß aller anderen geknüpft sind, können die Sakramentalien mit den verschiedensten Gegenständen verbunden werden. Nur mit natürlichem Wasser kann die Taufe, nur mit Olivenöl kann die Firmung giltig gespendet, nur mit Waizenmehl und Wein von der Traube kann das allerheiligste Sakrament bereitet werden, während die Sakramentalien mit Bildern, Kreuzen, Medaillen und vielen anderen Dingen verbunden werden können. — Die Sakramente verdanken sodann ihren Ursprung Christus selber, während für die Sakramentalien die Kirche das äußere Zeichen bestimmte, ohne sich verbunden zu erachten, das einmal gewählte unverbrüchlich beizubehalten. Verschieden ist endlich auch die Wirksamkeit beider. Während die Sakramente wirken ex opere operato, wegen der Gnade, die Christus durch sein Erlösungswerk mit einem Zeichen verbunden hat, also unmittelbar, wenn nicht der Empfänger ein Hinderniß entgegenstellt, sind die Sakramentalien nicht immer sicher und unfehlbar wirksam, sondern nur soweit, als Gott sie auf die Fürbitte der Kirche und den Glauben und die sittliche Beschaffenheit der Empfänger wirksam machen will. Die heiligen Sakramente endlich ertheilen mit Ausnahme der heiligen Oelung, die auch die leibliche Genesung erzielen kann, nur geistige Gnaden, während die Sakramentalien auch zur leiblichen Wohlfahrt behilflich sein können.

3) Ihre hauptsächlichsten Wirkungen bestehen darin, daß

wir und unsere Güter von den Einflüssen des Satans und bö Menschen befreit oder vor denselben bewahrt, daß wir von Krai heiten und leiblichen Uebeln, sowie von Versuchungen und manni fachen Bedrängnissen der Seele: Furcht, Trauer, Schwermuth c löst, gegen Schaden an den zeitlichen Gütern beschützt werden; da die Begierlichkeit, diese unheilvolle Narbe der Erbsünde, zurüd gedrängt, unser ganzes irdisches Tagewerk geheiligt, unserem ganze Besitzthum höherer Segen mitgetheilt, unser Wohlstand zur Ehr Gottes und zum Heile der Seele vermehrt und in besonderen Ver hältnissen uns auch eine besondere Weihe verliehen wird. Sie weihen Personen und Sachen dem Dienste Gottes und machen sie zu Trägern der Gnade, sie bewirken Nachlassung läßlicher Sünden und zeitlicher Strafen, insbesondere aber sollen sie den Leib des Menschen heiligen zum gnadenreichen Empfange der heiligen Sakramente, weßhalb der Ausspendung derselben die verschiedensten Sakramentalien vorausgehen oder nachfolgen. Indem durch sie die Finsterniß des Geistes und die Härte des Herzens hinweggenommen, die Macht des bösen Feindes gebrochen, die Gesundheit der Seele und Gnade und Barmherzigkeit erfleht wird, können sie selbst die Bekehrung eines Menschen und dessen Fortgang auf dem Wege des Heiles bewirken.

Diese Kraft verdanken die Sakramentalien dem Erlösungsverdienste Jesu Christi, weßhalb sie auch sämmtlich gespendet werden unter der Anrufung des Namens Jesu und unter Anwendung des heiligen Kreuzzeichens, die an und für sich schon Sakramentalien sind. Des heiligsten Namens bedient sich die Kirche eingedenk der Worte des göttlichen Heilandes: „In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden: Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden" (Mark. 16, 17—18). Das heilige Kreuzzeichen ist ja eben das Zeichen der Erlösung, welche die Welt von der Sünde und ihrem Fluche wieder befreit hat. Gleichsam den Schlußstein der Sakramentalien bildet das Weihwasser, dieses wirkungsvolle Symbol des erlösenden Blutes Jesu Christi.

4) Nach dem Spender theilt man sie in Consecrationen oder Weihungen und in Benedictionen oder Segnungen ein.

Einige spendet nämlich blos der Papst, wie die Segnung des Osterlammes (Agnus Dei), der goldenen Rose und des ganzen Erdkreises; wieder andere stehen den Bischöfen zu: die Krönung und Salbung der Könige und Fürsten, die Einsegnung der Aebte und Aebtissinnen, die Weihe der Kirchen, Altäre, Glocken, Kelche, kirchlichen Gewänder und anderer Geräthschaften. Alle diese Sakramentalien werden Consecrationen genannt. Jene dagegen, welche ein einfacher Priester spendet, heißen Benediktionen, und wenn damit eine Beschwörung des bösen Feindes verbunden ist, Beschwörungen oder Exorcismen. Da es für uns unmöglich ist, das weitgestreckte Reich der Sakramentalien überhaupt abzuwandern, so wollen wir wenigstens noch mit den Benediktionen und zwar mit jenen Segnungen uns befassen, die alljährlich vor unseren Augen sich vollziehen.

II.

Wenn ich von den gewöhnlichen, jährlich wiederkehrenden Sakramentalien rede, dann kann ich sie eintheilen in ordentliche und außerordentliche.

1) Unter den ordentlichen verstehe ich jene, welche jährlich an gewisse Tage oder Feste sich knüpfen, und da steht oben an die Segnung und Austheilung des Wassers, die alle Sonntage vor dem Gottesdienste vorgenommen werden soll. Damit soll gleichsam aller Staub der Sünde, der während der Woche sich auf die Seelen gelegt hat, hinweggewaschen werden, damit sie rein und fleckenlos dem göttlichen Opfer beiwohnen. Da aber das Weihwasser das Grundelement aller Sakramentalien bildet und das heilige Blut des Erlösers darstellt, so nehmen die Gläubigen von demselben auch mit nach Hause, um sich und ihre Wohnungen damit täglich und sogar öfter zu besprengen. Es ist fürwahr traurig, wenn in einem Hause auch nicht ein Tropfen Weihwasser zu treffen ist. Da wird man auch nach dem Crucifixe suchen müssen, da mag der böse Feind gar leichtes Spiel haben.

Folgen wir nun dem Laufe des kirchlichen Jahres, dann finden wir nach dem Weihwasser als ordentliches Sakramentale die Segnung des Weines am Feste des heiligen Evangelisten Johannes, bei der die heilige Kirche erinnert an die Umwandlung des Wassers in Wein zu Cana und an die Wandlung des Weines in Christi

Blut bei der heiligen Messe. Diese Segnung knüpft sich an die Thatsache, daß der giftgemischte Wein, der einst dem hl. Johannes gereicht ward, unschädlich gemacht wurde, und da dieser Apostel der Repräsentant der Liebe ist, so wird der geweihte Wein jetzt zum Trinken gereicht mit den Worten: „Trinke die Liebe des hl. Johannes!" — Besonders kräftig sind die Sakramentalien am Vorabende des heutigen Tages. Mit dem Aufwande all' ihrer Liebe, Kraft und Andacht weiht da die heilige Kirche Wasser, das Segen bringen soll allenthalben, dazu noch Kreide und Weihrauch. Mit diesem Wasser wird dann jedes christliche Haus in all' seinen Räumen besprengt und mit dem Weihrauche ausgeräuchert. Aller Sündenschmutz soll getilgt, überall der Wohlgeruch der Tugend verbreitet werden; denn das Haus ist ja ein christliches, wie die Anfangsbuchstaben der heiligen Dreikönigsnamen bezeugen, die mit der Kreide an die Thüre geschrieben werden. — Sind so Haus und Herz gereinigt, dann soll es auch helle werden in den Seelen, und darum folgt am Lichtmeßtage die Kerzenweihe nach. Es werden da gesegnet die Lichter, die das Jahr über beim Gottesdienste verwendet werden, durch den ja unser Inneres immer mehr erleuchtet werden soll, bis wir zum ewigen und unveränderlichen Lichte selber, das Christus ist, gelangen. Am darauffolgenden Blasiustage segnet die Kirche abermal Kerzen und berührt mit denselben den Hals der Gläubigen mit der Bitte, daß sie auf die Fürsprache dieses Heiligen von allem Uebel des Halses befreit und bewahrt werden mögen. — Doch schon naht die heilige Fastenzeit, in die wir eintreten mit dem Aschermittwoch. An diesem Tage segnet nun die heilige Kirche Asche, die aus den geweihten Palmen des Vorjahres bereitet ist, und streut sie uns auf das Haupt mit dem ernsten Zurufe: „Gedenk', o Mensch! daß du Staub bist und in den Staub zurückkehren wirst." Es bildet dieß Sakramentale, das so lebhaft an den Tod uns erinnert, das Zeichen für unsere Bereitwilligkeit zur Buße, die allein zum geistigen Leben uns führen kann. Wohl uns, wenn wir derselben uns unterziehen; denn frohlockend werden wir in wenigen Wochen die Weihe der Palmen schauen, die das Sinnbild des Sieges und Triumphes sind, den wir mit dem Erlöser feiern, wenn wir mit Ihm noch die heilige Charwoche durchgemacht haben, die besonders reich an Sakramentalien ist. Um nichts zu sagen von der hochfeierlichen Weihe der

heiligen Oele, die der Bischof zur Spendung der heiligen Sakramente am Gründonnerstag vollbringt, weise ich hin auf die Segnung des Feuers und auf die Weihe des Taufwassers, die am Charsamstag vollzogen wird. Neues Feuer, neue Elemente zur Spendung der heiligen Sakramente werden vorbereitet, ehe der große Ostertag anbricht, an dem Alles neu werden soll in und um den Menschen, weßhalb an ihm auch Eier, Fleisch und Brod gesegnet werden, gleichsam um eine neue und heiligende Speise ihm zu geben. — Sprossen dann im Frühlingsscheine die Saaten höher empor, dann werden die Fluren gesegnet im Felderumgange und vor Hagelschlag, Mißwachs und sonstiger Beschädigung bewahrt durch den Wettersegen, der bis zur vollbrachten Ernte gegeben wird. — Den Kreis der ordentlichen Segnungen schließt endlich die Weihe der Kräuter am Feste Mariä Himmelfahrt, die uns erinnern soll an die Tugenden, die wir im Laufe des Jahres uns errungen haben sollen nach Beseitigung aller Fäulniß der Sünde und aller Truggebilde des Satans.

2) Neben diesen ordentlichen Sakramentalien laufen aber auch noch außerordentliche einher, die uns zu jeder Zeit gespendet werden können, und durch die uns die heilige Kirche ihren Segen mittheilt von der Wiege bis zum Grabe. Darum gehen gleich der heiligen Taufe mehrere voraus, so die Bezeichnung des Kindes mit dem heiligen Kreuze und wiederholte Beschwörungen des bösen Feindes. Ist der Mensch Glied der Kirche geworden, dann begleitet diese ihn auf allen seinen Wegen, vor Allem, wenn er zum Dienste Gottes sich anschickt. Die Glocken, die ihn dazu rufen, das Haus, in dem er erscheint, der Altar, auf dem er mitopfert, die heiligen Gewänder und Gefäße, die Bildnisse und Statuen, die er schaut, kurz Alles, was in der Kirche ist und mit dem heiligen Opfer in Berührung kommt: Alles ist geweiht. Vom Gotteshause weg gibt dir die Kirche ihren Segen auch in's Wohnhaus mit, das sie segnet sammt dem Crucifixe, das über deinem Tische hängt, und den Bildern, welche dein Zimmer schmücken, und den Ställen, in denen deine Thiere ruhen, und den Scheunen, welche deine Früchte bergen, und den Brunnen, welche deinen Trank dir bieten. Vom Hause begleitet sie dich hinaus auf die Flur; denn sie segnet nicht blos dein Samengetreide und deine Saaten, sondern auch die Feldkapellen, die draußen aufgestellt, und die Kreuze, die

im Freien aufgerichtet sind. Droht dir Gefahr, sogleich steht deine heilige Kirche mit ihrem Segen dir zur Seite. Sie segnet schwerkranke Kinder, Wallfahrer, Kriegsheere, die Schiffe und Eisenbahnen, mit denen du deine Reise machst, auf die sie dir geweihte Kreuze, Medaillen und andere Gegenstände mitgibt, auf daß ja keine Anfechtung und kein Unfall dir Schaden bringen mag. Wohl sind es blos zwei Stände, welche der sakramentalen Gnade sich erfreuen: der Priester- und der Ehestand; dafür aber sucht die Kirche den anderen mit ihren Sakramentalien zu helfen: sie salbt und krönt deßwegen Fürsten und Könige, weihet Alle, die in den Ordensstand eintreten, setzt selbst dem Papste die dreifache Krone unter verschiedenen Segnungen auf das Haupt. Und wenn der Mensch endlich anlangt an der Grenze des Lebens, dann rüstet sie ihn für die Reise in's Jenseits nicht allein mit den heiligen Sterbsakramenten aus, sondern fügt zu denselben, besonders bei der heiligen Oelung, auch noch mannigfache Segnungen, mit denen sie besonders freigebig sich erweist, wenn die letzten Augenblicke nahe kommen. Mit den Sakramentalien des Weihwassers und der Sterbekerze, des Crucifixes und der Sterbegebete segnet sie seine Seele aus, um ihr gleichsam den geraden Weg zum Himmel zu bahnen.

Also von der Geburt bis zum Grabe steht dir die Kirche segnend zur Seite, ja selbst mit dem Tode verschließt sie ihre gnadenspendende Hand dir noch nicht. Kaum ist der letzte Hauch aus dir entflohen, da übergibt sie dich den Engeln und Heiligen, besprengt und beräuchert selbst deinen Leichnam noch und segnet das Grab, dem er übergeben wird, auf dem sie das Kreuz aufpflanzt zum Zeichen, daß auch deine modernde Hülle das Eigenthum des Erlösers ist.

Erkennet aus diesem Umrisse, den ich euch gegeben habe, die wunderbare Fülle der Sakramentalien und zugleich die mütterliche Liebe, womit die heilige Kirche jede Creatur, zumeist aber den Menschen umfaßt! Beurtheilet daraus auch den Reichthum an Gnade, der in der Schatzkammer der Kirche aufgehäuft ist und in allen Verdiensten Jesu Christi und seiner Heiligen besteht, und lernet immer höher schätzen den Werth und die Wohlthat der Erlösung! Achtet und ehret jede kirchliche Segnung, bedienet euch, wo es sein kann, mit festem Glauben geweihter Gegenstände,

besonders des Weihwassers; aber hütet euch auch, je über ein Sakramental zu lachen oder zu spötteln und noch mehr, eines zu mißbrauchen zu abergläubigen oder anderen verwerflichen Zwecken! Bei aller Achtung aber, die ihr den Sakramentalien zollt, dürft ihr sie doch den heiligen Sakramenten nicht gleichstellen oder gar vorziehen. Kein Sakramentale kann euch von einer Todsünde freimachen, und alle mitsammen besitzen nicht die Kraft, die in einem einzigen heiligen Meßopfer liegt. Also gebrauchet zuerst die heiligen Sakramente, diese Hauptadern der Gnade; an sie mögen dann auch die Nebenäderchen der Sakramentalien sich anreihen. Das Herz des Gnadenorganismus aber ist und bleibt allezeit das heilige Opfer. Betrachten wir diese mannigfache Gnadenfülle, dann hat die ganze Welt, der Mensch und jede andere Creatur, tausendfachen Grund, um hinzutreten zum Weltheilande und im Staube Ihn anzubeten an der Seite der armen Hirten und der reichen Könige. Mit ihm ist das Licht uns aufgegangen und eine höhere Weihe, der ursprüngliche Adel soll der ganzen Schöpfung aufgeprägt werden. Das Seufzen der Natur soll ein Ende nehmen, und jedes Geschöpf frei werden von der Dienstbarkeit der Verderbtheit. Alles, was der Herr gemacht hat, soll wieder gut werden, und seinen Namen preisen immer und ewiglich. Amen.

IV.

Der heilige Charfreitag.

Erſte Predigt.

Chriſtus — gehorſam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze.

„Er ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ Phil. 2, 8.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Wohin ich blicke, trifft mein Auge auf Zeichen der Trauer; wohin ich lauſche, vernimmt mein Ohr nur Töne der Klage und des Schmerzes und alle Handlungen und Ceremonien der Kirche ſind der Art, daß ſie mir eher Thränen anſtatt der Worte entlocken möchten. Ach, meine Mutter, die heilige Kirche, weint heute vor unſäglicher Betrübniß und eine klagende Wittwe ſitzt ſie da am Fuße des Kreuzes, wie der Prophet Jeremias auf den zerſtörten Mauern Jeruſalems. Der Tabernakel ſteht leer und offen, die Altäre ſind in Unordnung, das ganze Gotteshaus iſt in Trauer und Verwirrung, kein Klang der geweihten Glocken ruft zur heiligen Verſammlung und einen feierlichen Ernſt, einen wehmüthigen Ausdruck ſehe ich auf jedem Antlitze, das noch eine gläubige Seele belebt erhält. Was iſt das? wie ſoll ich dieſes Schweigen, dieſe Verwirrung, dieſe Trauer mir erklären? Welch' ein Unfall hat ſich da zugetragen? welche Schreckniſſe ſind über uns hereingebrochen! Ach, ſehet da, meine Brüder, das Kreuz und an demſelben unſeren lieben Jeſus; „ſehet das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen iſt; kommet, laſſet uns anbeten!“ Betrachtet das geſenkte Haupt, das, müde geworden unter einer dreiunddreißigjährigen Dornenlaſt, endlich ſich neigte zum tödtlichen

Schlummer: betrachtet die blassen Lippen, die verstummen mit dem Worte: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ (Luc. 23, 46); betrachtet das blutgefüllte Auge, das halb geschlossen dir noch einen bittenden Blick voll Liebe und Zärtlichkeit zugewendet läßt; schauet hinein in das himmlisch-milde Antlitz, dem der Tod das schmerzliche Siegel aufgedrückt hat! Welch' eine wundervolle, ehrfurchtgebietende Mischung zwischen Schmerz und Ergebung, zwischen Kampf und Ruhe, zwischen Verklärung und Qual, zwischen Liebe und Mahnung! Noch haben sich die Linien der bestandenen Leiden nicht verzogen; aber es ist verklärt und wie die Purpurröthe der untergegangenen Sonne spricht es: „Consummatum est, es ist vollbracht“ (Joh. 19, 30). Aber, was ist denn vollbracht? Das große Werk der Erlösung. Und wovon sind wir erlöst? Von der Sünde und ihrem Fluche. Und wie ist denn die Sünde in die Welt gekommen? Durch den Ungehorsam des ersten Menschen und „durch den Ungehorsam Eines Menschen sind die Vielen zu Sündern geworden!“ (Röm. 5, 19.) Wie hat nun Christus diesen Ungehorsam wieder gut gemacht? Das sagt uns der Apostel mit den Worten: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze“ (Phil. 2, 8). „Durch den Gehorsam des Einen sind die Vielen wieder zu Gerechten gemacht“ (Röm. 5, 19). Es ist demnach auch nichts natürlicher, als daß wir diesen Gehorsam heute zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, — um so mehr, als die Kirche selber diesen Gedanken uns am meisten heute nahe legt, indem sie immer die Worte wiederholt: „Christus ist für uns gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ Wir haben hier schon die zwei Theile unserer Betrachtung abgegrenzt: **Christus ward gehorsam bis zum Tode**, der erste Theil, — **bis zum Tode am Kreuze**, der zweite Theil.

„Blick' hernieder, wir bitten Dich, o Herr, über diese deine Familie, für welche unser Herr Jesus Christus den Händen der Sünder Sich überlassen und die Marter des Kreuzes ertragen wollte!“ Und Du, gekreuzigter Erlöser, verleihe uns, daß wir, die wir das Werkzeug unseres Heiles verehren, den Preis der Erlösung einst im Himmel erlangen! Schmerzhafte Mutter, zeige uns das heilige Kreuz, an

welchem die gebenedeite Frucht deines Leibes heute das Heil auf Erden gewirkt hat, dein Sohn, dessen Namen ich anbetend nenne, in dem ich beginne!

I.

Groß und zahlreich waren die Wunder, welche der göttliche Heiland während seines Erdenlebens gewirkt hat, und kein Leiden, keine Noth gab es, die seiner Gotteskraft, seinem allmächtigen Willen hätte Widerstand leisten können, ja selbst der Tod sah sich gezwungen, seine Beute wieder herauszugeben und den modernden Lazarus aus dem Grabe zu entlassen. Diese Wunder verfehlten denn auch nicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Herrn zu lenken, und im ganzen Judenlande gab es wohl keine Hütte und darin keinen Menschen, der nicht davon gehört, der nicht ein solches Wunder mit Augen gesehen hätte. Trotzdem aber würde das größte aller Wunder gänzlich übersehen; denn mehr als die Brodvermehrung in der Wüste, mehr als die Beschwichtigung der Winde und die Wandlung des Wassers in Wein, mehr als die Heilung aller Krankheiten, als die Macht über den Tod und über die bösen Geister ist der Gehorsam des Sohnes Gottes. Der Apostel spricht sonder Zweifel das staunenswertheste Wort, wenn er sagt: „Christus ward gehorsam bis zum Tode." Hiermit ist seine Menschwerdung, sein frommes und heiliges Leben, seine segensreiche Wirksamkeit umfaßt. Er ward gehorsam, das ist mehr als alle Wunder, mehr als die Erschaffung und Erhaltung der Erde. Als Gott ist es Ihm leicht, Wunder zu thun; denn wer die Allmacht hat, aus Nichts einen Himmel und eine Erde zu machen, so unermeßliche Weltkörper, so viele lebendige und leblose Dinge in's Dasein zu rufen und zu erhalten, der wird wohl auch den Naturgesetzen gebieten, sie nach seinem Willen lenken und sogar ganz ändern oder aufheben können; aber um gehorsam zu werden, mußte der allmächtige Sohn des ewigen Vaters werden, was Er bisher nicht war, mußte Sich entäußern, Knechtsgestalt annehmen, den Menschen gleich und im Aeußeren wie ein Mensch erfunden werden! Wenn der einzige Thronerbe des mächtigsten Königs auf seinen Thron verzichtet und sich in die armselige Behausung des letzten Bettlers im Reiche begeben würde, um dessen Wunden und sein Alter zu pflegen; wenn er diesem sich als Knecht verdingen und grobe Leinwand statt der bisherigen glanz-

vollen Kleider anziehen und eine Lagerstätte von Stroh statt der weichen Betten in der Residenz wählen würde, um so ihm ganz gleich zu werden und seine Armuth in jedem Stücke zu theilen; wenn er vom frühen Morgen bis zum späten Abende rauhe Taglöhnerarbeit verrichten und ganz von den Befehlen des Herrn sich abhängig machen und sparen und sammeln würde, um die Summe zu erschwingen, welche jener dem Könige schuldig ist: wie würde man sich verwundern, wie würde man davon reden weit und breit und die Erniedrigung dieses Königssohnes kaum glaublich finden! Wahrhaftig es ist eine große Kluft zwischen dem Throne nnd der Hütte des Aermsten; aber sie ist nicht so groß, wie die, welche zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen der Gottheit und Menschheit besteht. Und doch ist es Wahrheit und Wirklichkeit: „Christus ward gehorsam!" Die zweite Person in der Gottheit, selbst wahrer und ewiger Gott mit dem Vater, wurde ein Knecht, indem sie die menschliche Gestalt annahm. Mußten nicht die Engel sich verwundern, als das neu erschaffene Wort herniederstieg in Mariä gnadenvollen Schooß und mit dieser Magd des Herrn sich vereinigte? Ach, Du großer Gott, wie klein bist Du geworden, der letzte Taglöhner im Hause Deines Vaters, der zu seiner Geburt kein Haus, keinen abgelegenen Winkel einer Hütte, sondern nur einen verfallenen Stall finden konnte! Allmächtiger Gott! wie klein und hilflos liegst Du da vor meinen Augen, wie ohnmächtig und wehrlos mußt Du fliehen vor einem feigen und blutdürstigen Tyrannen! Du warst mit Lob und Zier und mit dem Lichte wie mit einem Kleide bedeckt" (Ps. 103, 2) und bist jetzt so unansehnlich und arm, daß es beinahe an Windeln gebricht, Deine schwachen Glieder einzuhüllen. „Du hast den Himmel ausgespannt wie ein Fell und deckest ihn von Oben mit Wasser, Du machst die Wolken zu Deinem Wagen und wandelst auf den Flügeln der Winde (Ps. 103, 3 ff.) und jetzt wirst Du benetzt vom kalten Regen nnd duldest das Ungemach der Stürme. „Du machst Deine Engel zu Winden und Deine Diener zu brennendem Feuer" (Ps. 103, 4) und bedarfst jetzt selbst des schützenden Vaterarmes, der sorgsamen Mutterhand. „Du hast die Erde auf ihre Grundfeste gegründet und den Abgrund als Hülle ihr gegeben" (Ps, 103, 5), und

jetzt bringt sie Dir Disteln und Dornen und versagt Dir die nöthige Nahrung. „Du hast die Wasser erschreckt, daß sie flohen vor der Stimme Deines Donners, und die Berge stiegen empor, und die Thäler sanken hinab zu dem Orte, den Du ihnen gründetest“ (Ps. 103, 7, 8), und jetzt wagen es die Wogen, Deinen Schlummer im Schifflein zu stören und wie Berge dringen sie auf Dich ein, im Meeresgrunde Dich zu begraben. „Du hast Brunnen hervorquellen lassen in den Thälern, daß zwischen den Bergen die Wasser hinlaufen, Du bewässerst die Berge von Oben herab, und von der Frucht Deiner Werke wird übervoll die Erde (Ps. 103, 10, 13), und jetzt wanderst Du selbst in der Hitze des Tages und bittest das sündhafte Weib um einen kühlenden Trunk für den schmachtenden Gaumen. „Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Kraut zum Dienste des Menschen, daß Du Brod hervorbringest aus der Erde und daß der Wein erfreue des Menschen Herz“ (Ps. 103, 14), und jetzt leidest Du selber Hunger und verbringst vierzig Tage mit Fasten. „Du hast den Mond gemacht zur Unterscheidung der Zeiten und die Sonne weiß ihren Aufgang; Du machst Finsterniß und es wird Nacht“ (Ps. 103, 19 ff.), und jetzt stehst du selbst unter dem Einflusse der Elemente und richtest Dich nach dem Laufe der Zeiten. „Alle warten auf Dich, daß Du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit, Du thust auf Deine Hand und Alles wird gesättiget“ (Ps. 103, 27, 28), und jetzt dankst Du selbst für das Brod, das du in deinen Händen hältst. „Du siehst die Erde an und machst, daß sie zittert, Du rührst die Berge an und machst, daß sie rauchen“ (Ps. 103, 32), und jetzt ist die Erde der Schauplatz Deiner Mühen, sind die Berge die Zeugen Deiner Gebete und Leiden. Obwohl Er über Alles gebietet und sein Wort überall vernommen wird, ist Er nun selbst unterthänig und der Wuth der Elemente, den Bedürfnissen des Menschen, dem Hunger und Durste, dem Schlafe und der Ermüdung, den Arbeiten und Leiden, der Verfolgung und Widerwärtigkeit preisgegeben. Seht, das heißt: Er ward gehorsam. Die Allmacht nimmt die Schwäche an, die Majestät erniedriget sich in den Staub, der Ewige zählt sein Da-

sein nach Tagen und Jahren, der Unveränderliche unterwirft sich der Zeit und ihrem Wechsel, Gott steigt unter die Engel hinab. Und wir, die wir Nichts waren, die wir aus dem Staube durch Gottes Willen erst zum Leben erwacht sind, wir wollen nicht dienen, sondern herrschen. Was fürchten und scheuen wir mehr, als den Gehorsam? Streiten und sträuben wir uns nicht beständig gegen das Gesetz, und obwohl geborene Sklaven — wollen wir nicht ringsum gebieten? Seit der Sünde Adam's tobt in uns der Aufruhr, und in diesem erbt seine Sünde sich fort. Kein Gebot, keine Demüthigung und Unterwerfung, keine Auctorität! Mein Wille ist Gesetz und ich bin mein eigener Herr. Sehet um euch! Ueberall Ungehorsam. Kinder lehnen sich gegen ihre Eltern auf, Diener trotzen ihren Herren, Schüler sträuben sich gegen ihre Erzieher, Unterthanen empören sich gegen ihre Vorgesetzten, Christen sprechen ihrer Kirche Hohn, und in seinem Stolze schüttelt der Erdenwurm sogar das Joch der göttlichen Gebote ab und spricht: „Ich will nicht dienen" (Jerem. 2, 20). Welch ein Gegensatz: Der Mensch will sein eigener Herr sein und nicht einmal seinem Schöpfer mehr huldigen — der Menschensohn aber ist nicht gekommen, „um bedient zu werden, sondern um selbst zu bedienen!" (Matth. 20, 28.)

Er ward gehorsam bis zum Tode. Wisset ihr, was das sagen will? Er hat Sich sogar der größten Demüthigung des Menschen, dem Tode, unterworfen, der eine Frucht der Sünde war. Er hat also gedient und gehorcht wie ein Sünder, obwohl kein Schatten von Sünde an ihm war; er wollte auch die bittere Trennung von Leib und Seele erfahren und alle Wehen derselben dulden. Bis zum Tode, d. h. er verharrte im Gehorsame all' sein Leben lang, ohne auch nur einmal ihn zu verletzen. Er war gehorsam gegen seinen himmlischen Vater; denn so sagt Er selber: „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit Ich Meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der Mich gesandt hat" (Joh. 6, 38), und so freudig hat Er ihn erfüllt, daß Er den Gehorsam sogar seine Speise nennt: „Meine Speise ist es, daß ich den Willen dessen thue, der Mich gesandt hat, damit Ich sein Werk vollbringe" (Joh. 4, 34).

Doch vielleicht achtet ihr dieß wenig und saget: „Er hat seines

Gleichen gehorchte. Dann erwäget, wie Er selbst Menschen gehorchte. Einmal dreißig Jahre lang seinen Eltern. „Er war ihnen," sagt der hl. Lucas, „unterthan" (Luc. 2, 51), und das ist Alles, was er von seinem Aufenthalte zu Nazareth anzugeben weiß. Wie? Menschen gebieten über das Gotteskind? Maria befiehlt, und Jesus beeilte Sich, zu gehorchen, und selbst Joseph, der nur sein Nährvater ist, darf nur einen Wink geben, und allsogleich ist er schon befolgt? Höret ihr das, ihr widerspenstigen Kinder! die ihr den Willen euerer Eltern nicht blos unbefolgt lasset, sondern geradezu verhöhnet und nicht selten das Gegentheil davon thuet? Höret ihr's, ihr Söhne und Töchter! die ihr wähnet, kaum halbgewachsen, eueren Eltern keinen Gehorsam mehr zu schulden und mit Murren und Rohheit erwidert, wenn sie euch noch einreden wollen, als ob mit den Kinderschuhen auch die Pflicht des Gehorsams ausgezogen würde? Jesus war dreißig Jahre lang unterthänig, und ihr wollet es kaum während dreier Jahr sein!

Genügt euch auch dieser Gehorsam nicht, weil er, wie ihr sagt, seiner Liebe und Dankbarkeit zuzuschreiben ist, so kommet und sehet, wie Er auch den jüdischen Priestern sich unterwirft, indem Er Sich beschneiden läßt, die geheilten Aussätzigen ihnen zusendet und regelmäßig zum Opferfeste nach Jerusalem hinaufgeht; kommt und sehet, wie Er auch der Obrigkeit und selbst einem heidnischen Kaiser Sich unterwirft! „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!" das ist seine Lehre, die Er bestätigt durch die Zinsmünze, welche Er für Sich und Petrus entrichtet. Obwohl er selbst es ist, von dem jede Gewalt ausgeht, und der auch der Obrigkeit das Schwert gegeben hat, so achtet Er doch ihre Befehle und fügt Sich ihren Anordnungen, Er ist gleichsam Sich selbst gehorsam. Wir aber finden kaum Worte genug, unseren Tadel auszusprechen über jede Verfügung der Vorgesetzten, sie mögen geistlich oder weltlich sein, und die niedrigsten Schmähworte, der giftigste Hohn und eine maßlose Auflehnung sind der Dank für ihre Vorsorge und Hinopferung. Wie aber gährt und kocht es erst, wenn wir wähnen, ungerecht behandelt worden zu sein! Eine unverdiente Zurechtweisung, eine unerwartete Zurücksetzung, eine ungerechte Entscheidung, zu geringe Anerkennung unserer vermeintlichen Verdienste, — wie viel Klagen und Thränen haben wir, wie viel Wuth und Zornentbrennt in uns, wie viel Schritte machen wir, wie viel Be-

schwerden erheben wir! Christus war gehorsam bis zum Tode und unterwarf sich auch dem Urtheilspruche des ungerechten Richters, Er schweigt zu allen falschen Anklagen, obwohl Er zu Pilatus sprechen konnte: „Du hättest keine Gewalt über Mich, wenn sie dir nicht von Gott gegeben wäre!“ (Joh. 19, 11.) Ein Diener des Herrn und aller Menschen bringt Er dreiundreißig Jahre in tiefster Armuth, in größter Zurückgezogenheit und Selbstverleugnung hin und zeigt Sich gleichsam als den letzten aller Menschen. Doch Er starb nicht in den Armen seiner Mutter, unter den Zusprüchen seiner Freunde, sondern am Kreuze. Er hat mit seinem Gehorsame noch tiefer Sich erniedrigt, ist gehorsam geworden bis zum Kreuze. Hievon im zweiten Theil.

II.

Vom verbotenen Holze des Paradieses nahm das frevelnde Weib die verderben- und unheilvolle Frucht; an das verächtliche Holz des Kreuzes mußte die treue Magd des Herrn die gebenedeite Frucht ihres Leibes heften lassen, um am Holze den zu besiegen, der am Holze gesiegt hatte, um des Holzes Schuld zu bezahlen und Heilung zu bringen von da herab, wo der Feind den Schaden gebracht hatte. Erst dann, wenn der menschgewordene Gottessohn Sich herbeiließ, gehorsam zu sein bis zum Tode am Kreuze, war der erste Ungehorsam mit seiner giftigen Saat wieder gut gemacht. Und Jesus ist wirklich gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze und da hängt Er heute vor eueren Blicken kalt und starr, ein Marterbild des Jammers, ein Opfer des göttlichen Zornes. Welch' ein Gehorsam! Bis zur tiefsten Schmach, bis zum bittersten Schmerze hat Er sich erniedriget; denn das Kreuz ist ein Holz der Schmach und des Schmerzes zugleich. Wie viel Schmach und Schmerz ging aber dem Kreuztodte schon voraus!

1) Nichts zu erwähnen von der Hintansetzung und Geringschätzung, die Er zu dulden hatte all' sein Leben lang, indem man Ihn, den vom heiligen Geiste Empfangenen, den Unerschaffenen für Joseph's Sohn hielt und mit Verachtung auf seine Geburt und das arme Nazareth wies, muß Er Sich zuletzt von Kriegsknechten schimpflich binden und unter rohen Mißhandlungen den Oelberg hinabschleppen lassen. Ach! was müssen seine Jünger von Ihm denken, da sie Ihn einen Verbrecher gleich gefesselt sehen! Und

ist denn nicht ganz Jerusalem Zeuge seiner Beschimpfung, steht es nicht den Elendesten frei, Ihn zu verhöhnen und zu kränken? Von Richterstuhl schleppt man Ihn zu Richterstuhl, im Hause der Hohenpriester, im Vorhofe des römischen Landpflegers, vor den Augen eines ehebrecherischen Herodes spottet man seiner, und ein Mörder und Aufwiegler wird frei begehrt, während man über Ihn den Fluch ausspricht und mit rasender Stimme ruft: „An's Kreuz mit Ihm, an's Kreuz mit Ihm!" (Joh. 19, 6.) O mein süßer Jesus! welch' eine Schande röthet Dein keusches Antlitz, da Du an die Schmachsäule gefesselt, nackt und bloß den unkeuschen Blicken der wuthaufgeregten Menge preisgegeben bist! wie kannst du es ertragen, da man dich in's Antlitz schlägt, mit schmutzigem Speichel Dich befleckt und allen Spott mit Dir treibt! wie kannst Du Deine zündenden Blitze zurückhalten, da man Dich mit dem Purpurmantel bekleidet und so sehr dich verunstaltet, daß selbst ein Heide Mitleid mit Dir hat und bei Deinem Anblicke, bei Deiner Verstümmelung ausruft: „Ecce homo, sehet, welch' ein Mensch?" (Joh. 19, 5.) Schon ist das prophetische Wort erfüllt: „Er hat weder Gestalt noch Zier, und wir sahen Ihn, und Er hatte kein Ansehen, und wir verlangten nicht nach Ihm, dem Verachteten und Letzten der Männer, dem Manne der Schmerzen, der sein Antlitz verhüllt vor Schmach, weshalb wir sein nicht achten" (Isai. 53, 2). „Ich bin wie ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott und der Auswurf des Volkes . . . wie Wasser bin Ich ausgegossen und aufgelöst sind alle Meine Gebeine; Mein Herz ist wie Wachs geworden, geschmolzen in Meinem Leibe" (Ps. 21); „vertrocknet ist Meine Kraft und Meine Zunge klebet am Gaumen und in den Staub des Todes hast du Mich gebracht" (Ps. 21, 7 u. 15 ff.). Aber es ist noch nicht genug, sondern seine Feinde sprechen: „Mit Schmach und Qual wollen wir Ihn versuchen, um seine Unterwürfigkeit zu sehen, um seine Geduld zu prüfen; zum schimpflichsten Tode wollen wir ihn verdammen" (Weish. 2, 19), und sie wählen das Kreuz, die niederste aller Todesarten, laden es auf seine eigene Schulter und führen ihn hinaus durch die volkreichen Straßen auf den Berg, damit alle sein trauriges Ende

sehen können. Zwischen zwei Mördern schreitet Er hin, zwischen zwei Räubern schmachtet Er am Kreuze, deren einer Ihn noch höhnt, während alle ringsum bemüht sind, seine Qual noch zu vergrößern durch die verächtlichen Reden, die sie zu Ihm emporschleudern. Zwischen zwei Uebelthätern haucht Er seine Seele aus, um das Wort des Propheten zu bestätigen: „Auch unter die Missethäter ist Er gerechnet worden." (Isai. 53, 12).

2) Und wer beschreibt die Schmerzen, welche mit dieser Schmach verbunden waren? „Leiden ohne Zahl" (Ps. 39), ruft er mit dem Propheten aus, „haben Mich umrungen; zahlreicher sind sie als die Haare Meines Hauptes, und Mein Herz hat Mich verlassen. Es ist nichts Gesundes an Meinem Fleische vor dem Angesichte Deines Zornes: Kein Frieden ist in Meinen Gebeinen vor dem Angesichte Meiner Sünden . . . Ich bin geplagt und gar sehr gedemüthiget: Ich stöhnte vor Seufzen Meines Herzens" (Ps. 37). „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an Ihm: aber Wunden, Striemen, hohe Beulen, die nicht mit Heilmitteln versehen, nicht mit Oel gelindert sind" (Isai. 1, 6). Ja, zählet seine Wunden, betrachtet alle seine Glieder, ob auch nur ein einziges heil und unverletzt ist! Auf dem Haupte trägt Er die stachelige Krone, sein Angesicht ist blau und wund durch die Faustschläge, auf seinem Rücken schmiedeten die Sünder, seine Lenden sind zergeißelt, seine Kniee sind zerschlagen vom schweren Falle, seine Hände und Füße sind durchbohrt und alle seine Gebeine sind gezählt. Alle Fluthen sind über Ihn hingegangen, alle Wasser sind auf Ihn eingedrungen und vorgeschritten bis an seine Seele; denn nicht bloß der Leib hat den schmerzlichen Gehorsam zu leisten, sondern auch die Seele.

Dort liegt Er auf der Erde und ringt mit einer Traurigkeit, die Ihn zu tödten droht, die Ihm selbst seinen Jüngern gegenüber das klagende Wort erpreßt: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!" (Matth. 26, 38), die Ihn zagen macht und die dringende Bitte erzeugt: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber!" die den blutigen Angstschweiß aus seinem Leibe treibt und so dicht, daß er in Tropfen zur Erde rinnt. Ein Engel, Einer seiner Diener, muß Ihn trösten;

und seine Jünger fordert Er auf, Ihm beten zu helfen! Hier naht Ihm der treulose Judas, um seine Seele zu durchbohren durch den schändlichen Verrath, und Petrus, der glaubensvolle Mann, das Haupt der Apostel, der auserwählte Hirt der Kirche, schwört sich von Ihm hinweg und leugnet, Ihn zu kennen. Auf den Schmerz der Traurigkeit folgt der Schmerz der Untreue, und mit herzzerreißender Stimme kann Er sagen: „Fremd bin ich geworden Meinen Brüdern und ein Fremdling den Kindern Meiner Mutter" (Ps. 68, 9). „Entfernt hast Du von Mir den Freund und den Nächsten und meine Bekannten von dem Elende" (Ps. 87, 19). Und doch hatte auch da die Bitterkeit seiner Seele noch nicht den höchsten Grad erreicht, es mußte erst noch die dreistündige Finsterniß kommen, Er mußte die Schmerzen der Hölle kosten und es dulden, daß Er sogar von seinem Vater im Himmel sich verlassen sah. Alles ringsum schweigt, die ganze Natur wird stumm, die Sonne verfinstert sich, während der Grimm des Allmächtigen über dem Haupte des Sohnes ruht. Schreckliche und qualvolle Stunde! Kein Strahl des Trostes leuchtet in seiner Seele, Er ist verstoßen von seinen Brüdern, verstoßen von seinem Vater, schauerlich umnachtet, leidet er die Qualen der Verdammten und während Fiebergluth seinen Leib durchschauert, erstarrt seine Seele beinahe in einer hoffnungslosen Verzweiflung. Endlich kann Er's nicht länger ertragen und unter dem Beben der Erde, unter dem Getöse der sich spaltenden Felsen, stößt Er den markdurchschneidenden Ruf aus: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?" (Matth. 27, 46.) Doch damit ist das Maß der Schmach und des Schmerzes angefüllt. Jetzt kann Er sein Haupt neigen und sterben, der Gehorsam ist vollendet, Er ist gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuze. Bis zum Tode am Kreuze! welch' eine Summe von Erniedrigung und Hinwegwerfung, von Trübsal und Entsetzen schließen diese Worte ein! Wer kann sie genügend erklären, wer ihren Inhalt fassen, wer sie begreifen? Bis zum Tode am Kreuze gehorsam, das ist buchstäblich Wahrheit; denn nicht ein Jota blieb unerfüllt von Allem, was Gott schon durch die Propheten vom Leiden seines Sohnes vorher verkündet hatte, und kein einziger Schmerz blieb zurück auf dem Grunde des Leidenskelches.

Gehorsam bis zum Tode am Kreuze! O behalt' es

dieſes Wort, mein Bruder! und erwäge es in deinem Herzen! Ein Gehorſam der Schmach, ein Gehorſam der Qual wurde von deinem Erlöſer verlangt, und was fordert der Herr von dir? ſollſt auch du die Laſt des Kreuzes ſchleppen und unter Trübſal und Elend deine Tage hinbringen? O keineswegs, ſondern Schmach und Wehen werden dein Antheil ſein, wenn du nicht gehorchſt. Oder hat dir denn deine Sünde Nutzen und Ehre gebracht? Die Gottloſigkeit, die Entheiligung der Sonntage, Fluchen und Schwören, Betrug und Wucher, Lüge und Verleumdung, machen ſie denn reich, ſchaffen ſie dir Segen und Gedeihen? Die Trunkſucht, Ausſchweifung, Unmäßigkeit, die Laſter des Fleiſches, erwerben ſie dir Anſehen und Achtung? Ach, das gerade Gegentheil findet ſtatt, und die Armuth und Schande ſind die ſteten Begleiterinnen der Sünde, des Ungehorſams gegen Gott und der Kirche Gebote. Du ſollſt gehorſam ſein nicht bis zum Tode am Kreuze, ſondern zu deinem eigenen Gewinne, zu deiner Ehre, zu deinem Wohle; der Gehorſam ſoll eine Mauer ſein gegen Alles, was dem Menſchen das irdiſche Daſein verbittert gegen ſein zeitliches und leibliches Verderben.

Gehorſam bis zum Tode am Kreuze! o wie durchbohren dieſe Worte mein ſtolzes Herz! Mein Jeſus beugt ſich unter einem Berg von Schmach und erträgt das raſende Ungeſtüm unmenſchlicher Feinde, läßt ſtumm und voll der Sanftmuth Sich verhöhnen von unbegreiflicher und unüberſteigbarer Bosheit, — und ich, ich entflamme bei dem geringſten Worte, ich klage und ſeufze bei der kleinſten Erniedrigung und voll Murren nehme ich die Widerwärtigkeiten des Lebens hin! Wann, wann, o Jeſus, werde ich Deinen Gehorſam mir zur Richtſchnur nehmen, wann werde ich, wie Du, Allen verzeihen, die durch göttliche Zulaſſung mich betrübten, wann werde ich willig und freudig meinen Nacken unter das Kreuz beugen und aus Gehorſam zum Opfer bringen, was du immer forderſt, und wäre es auch mein Augapfel, die Freude meines Herzens und all' mein Erdentroſt und Erdenglück?

Gehorſam bis zum Tode am Kreuze! welche Verwirrung und welch' einen Schrecken ruft dieſes Wort in meiner ſündigen Seele hervor! Wohin ich ſchaue, finde ich nichts als Ungehorſam. Ungehorſam in der Kindheit, in der Jugend, im Mannesalter und unter den grauen Haaren: Ungehorſam im Hauſe des Herrn, in der Schule, in den Berufspflichten, gegen Gott, gegen Eltern,

Priester und Vorgesetzte, auf dem Felde und in abgelegener Kammer. Scheint es denn nicht, als ob ich nur geboren bin, ungehorsam zu sein; als die Gebote nur gegeben sind, damit ich sie übertrete? Wie? ich wage es dem Willen eines allmächtigen Gottes, der mich geschaffen, Hohn zu sprechen? ich lehne mich auf gegen den höchsten Herrn, rufe Ihm dreist in's Antlitz: „Ich will Dir nicht gehorchen"; was kümmern mich Deine Gesetze und Drohungen? Gebiete Du immerhin! ich werde doch der Lust meines Herzens folgen und furchtlos alle Schranken durchbrechen, mit denen Du mich umgeben hast. Oder habe ich nicht diese Sprache geführt mit jeder Sünde, die ich freiwillig beging, und dazu noch alle Tage, oft vom Morgen unterbrochen bis zur Nacht, da die Sünde gleichsam meine Speise, mein Geschäft, mein Erwerb, meine Erholung war. Alle meine Sinne, jedes meiner Glieder hat sich empört und, wiewohl nur Staub, dem Schöpfer Hohn gesprochen. Welch ein schrecklicher Ungehorsam, welch ein Heer von Freveln, die tausend Mal das Kreuz verdient hätten!

Doch dafür ist Jesus gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze und hat Leib und Seele der schmerzhaften Marter dargeboten. Mann der Schmerzen! sieh' hernieder auf uns und erbarme Dich unser! Wohin sollen wir uns wenden, wenn du uns nicht aufnehmen wirst? Leidenskönig! o verschließ dein Herz uns nicht und laß Deine barmherzigen Augen auf uns ruhen! Zerreiß' mit Deinem Gehorsame den Schuldbrief unseres Ungehorsams und erschaffe in uns ein folgsames und williges Herz! Sehet das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen ist; kommet, lasset uns anbeten!" Ach, am Fuße des Kreuzes wollen wir heute uns ausweinen, den Stamm des Kreuzes umklammernd wollen wir aufseufzen: Herr Jesus, sei uns gnädig, sei die Versöhnung für unsere Sünden! Sehet ihr die flammende Schrift des Gehorsams in seinen Händen, an seinem Leibe, in seiner Seite! Jede Wunde, jeder Streich, jeder Dorn ist ein Buchstabe, ein schmerzlicher Zeuge seines Gehorsames, aber auch seiner Liebe! Nein, o Jesus, nicht umsonst hast Du Dich so demüthigen und zerschlagen lassen. Für uns sind all' diese Wundmale, und Barmherzigkeit ist das Loosungswort, das Du am Kreuze gibst. Großer Tag der Gnade und des Lebens! wie freue ich mich, daß ich wiederum dein Licht erblickt und meinen Erlöser

am Kreuze geschaut habe! Nicht soll deine Sonne untergehen, ehevor mein Herz weich und zerknirscht geworden! Vater im Himmel! jetzt will ich wieder gehorchen. Ich gelobe es mit einem heiligen Schwure, ich verspreche es beim Blute deines Eingebornen, ich besiegle es mit den Thränen der bittersten Reue. Barmherziger Erlöser! zieh' mich hinauf an's Kreuz, wie Du gesprochen: „Wenn Ich erhöhet sein werde, will ich Alles an Mich ziehen" (Joh. 12, 32), laß mich Deine heiligen Wunden küssen und umschlürfen die Arznei des Gehorsames, laß mich gehorsam werden bis zum Tode, und wenn Du es so willst, bis zum Tode am Kreuze! Gelobt, geliebt und verherrlichet sei Dein allerheiligster Wille im Himmel und auf Erden! Amen.

Zweite Predigt.

Der Werth der menſchlichen Seele.

„Ihr ſeid erkauft um theuren Preis.“
1. Cor. 6, 20.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Mit einem erſchütternden Ernſte und in tiefſter Trauer führt uns die heilige katholiſche Kirche alljährlich ein Schauſpiel vor Augen, das in einem Tode beſteht, wie die Welt noch keinen geſehen hat und keinen mehr ſchauen wird. Es iſt der gewaltſamſte Tod, der verhängt wird über Denjenigen, der nie eine Makel an Sich getragen hat. Obſchon der Richter öffentlich das Geſtändniß ablegen muß: „Ich finde keine Schuld an Ihm“ (Luc. 23, 4), — verurtheilt er Ihn dennoch zum Tode und überliefert Ihn der Willkür ſeiner blutgierigen Feinde. Es iſt der ſchmerzlichſte Tod, da er nicht blos von den gewöhnlichen Wehen und Bitterkeiten des Todes begleitet iſt, ſondern herbeigeführt wird durch Mißhandlungen und Qualen, die über alle Glieder des Leibes und alle Kräfte der Seele ſich ausdehnen und von der ausgeſuchteſten Bosheit erſonnen ſind. Es iſt der ſchimpflichſte Tod, da gerade die ſchmachvollſte aller Todesarten ausgewählt und das Kreuz des Gerechten aufgepflanzt wird zwiſchen den Kreuzen zweier Miſſethäter, als ob Er der größte Verbrecher ſei. Und dennoch hat dieſer gewaltſame, ſchmerzhafte und ſchimpf-

liche Tod die Augen der ganzen Welt auf sich gezogen und wird an der Seite der heiligen Kirche seit achtzehnhundert Jahren mit gefeiert von allen edlen und frommen Herzen. Wie ist doch das gekommen? Sehet, es ist ein stellvertretender Tod, der erduldet wird nicht um der eigenen, sondern um fremder Schuld willen und der Sühne leistet für Viele, ja für alle Menschen der ganzen Welt. Ihr kennet den erhabenen Todten, dessen Schwerzensende uns heute vor Augen gehalten wird. Schauet Ihn euch an, wie Er dahängt am Kreuze mit allen Zeichen und Zügen namenloser Qual, und wenn ihr Ihn recht betrachtet habt, dann knieet nieder am Stamme des Kreuzes und saget: „Habe Dank für Alles, was Du gelitten hast; denn all' Dein Leiden kommt mir zu Gute; o laß es doch nicht verloren sein an meiner Seele! Ja, an meiner Seele; denn diese ist der Grund, weßhalb Du gestorben bist. Die Seele und der heilige Charfreitag stehen mit einander in der innigsten Verbindung. Gäbe es keine Seele, dann hätte die Welt auch den Tod auf Golgatha nicht geschaut, dann gäbe es für sie keinen Charfreitag. Das große stellvertretende Opfer des Calvarienberges gilt lediglich der Seele. Warum? Ihres Werthes halber. Der **Werth der Seele** soll demnach auch den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung bilden, die wir vornehmen am Fuße des Kreuzes in Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Heilande und seiner schmerzhaften Mutter Maria.

Der Werth einer Sache berechnet sich 1) nach ihrer Natur, 2) nach ihrer Bestimmung, 3) nach ihrer Seltenheit, 4) nach ihrem Preise. Was wird da wohl die Seele werth sein? Schätzen wir sie vorerst nach ihrer Natur!

1) Wenn das Gold mehr werth hat, als der Stein, und ein Diamant mehr gilt als das Glas, so liegt der Werth des Goldes und des Diamanten offenbar in ihrer natürlichen Beschaffenheit, mittelst deren sie den Stein und das Glas überragen. Je gehaltvoller, je edler ein Gegenstand von Natur aus ist, desto mehr Werth besitzt er. Was ist nun die Seele? Sie ist ein Geschenk Gottes; Gott aber schenkt nur kostbare Dinge, weil Er nicht blos gütig, sondern auch allmächtig ist. Kostbar ist deßhalb auch unser Leib, weil auch er ein Geschenk Gottes ist, weil er gar künstlich

gebaut, mit verschiedenen Eigenschaften ausgestattet, für verschiedene Verrichtungen befähigt ist; aber er ist doch nur aus irdischen Elementen zusammengesetzt, nur aus Staub geformt. Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris!" d. h. „Gedenk', o Mensch! daß du Staub bist und in den Staub wiederkehren wirst." Kostbarer ist die Seele; denn sie ist geistiger Natur, sie stammt von Oben, sie ist ein Hauch aus dem liebenden Herzen Gottes. „Gott hauchte in des Menschen Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch zum lebenden Wesen" (Gen. 2, 7). Als Geist hat sie Aehnlichkeit mit Gott. „Lasset uns den Menschen machen nach Unserem Bilde und Gleichnisse!" (Gen. 1, 26.) Diese Gottähnlichkeit der Seele besteht darin, daß sie lebt, denkt und will, sie ist ein mit Verstand, Willen und Unsterblichkeit begabtes Wesen, sie ist ein Abbild Gottes und noch mehr, sie darf sich der Kindschaft Gottes rühmen. Dieses Geschenk, dieser Hauch, dieses Ebenbild Gottes, die Seele ist es, welche dem Leibe erst Leben und Werth gibt. Willst du wissen, was deine Seele ist, dann betrachte einen Todten! Er hat Augen und sieht nicht; Ohren und hört nicht; eine Zunge und spricht nicht; Hände und Füße und bewegt sich nicht. Warum? Weil die Seele fehlt. Diese ist es also, welche dir erst die Sinne gibt, dich denken, reden und handeln läßt. Ohne sie bist du weniger als ein Stück Holz, bist nur ein abscheulicher Moder, dan man sechs Schuh tief eingraben muß, damit er die Welt nicht verpestet; mit ihr aber stehst du als Meisterstück, als Herr der Schöpfung und überragst alle Dinge, welche dich umgeben. Sieh', das ist die Natur deiner Seele, die darum kostbarer ist, als die ganze sichtbare Schöpfung.

2) Dieser Natur deiner Seele entspricht aber auch ihre Bestimmung. Das Königskind und das Taglöhnerkind kommen beide als gleich armselige Wesen in die Welt; aber dennoch gilt das Königskind mehr, als das Taglöhnerskind. Warum? Weil es eine höhere Bestimmung hat, weil es berufen ist, einst einen Thron einzunehmen und zu herrschen über ein ganzes Land. Wegen dieser Bestimmung wird es mit ganz anderen Augen betrachtet, viel sorgsamer gepflegt und höher in Ehren gehalten, als das Kind des Taglöhners, dem nur ein mühseliges Leben voll Schweiß und

Armuth in Aussicht steht. Also auch die Bestimmung trägt bei, den Werth einer Sache zu erhöhen. Was sollen wir nun da vom Werthe unserer Seele sagen, die nicht allein schon von Natur aus erhaben dasteht, sondern auch bestimmt ist, Gott, das höchste Wesen zu erkennen und zu lieben! Während alle anderen Geschöpfe im Staube sich hinschleppen, nur für die Erde leben, darf und soll deine Seele sich aufschwingen zum allerhöchsten Gute. Während alle anderen Geschöpfe nichts wissen von ihrem Schöpfer und nichts ahnen von seiner Größe und Güte, wird deine Seele auch ihres Schöpfers sich bewußt, kann und darf sie nachdenken über Ihn und seine Vollkommenheiten, ja kann und darf sie sogar in Liebe zu Ihm sich entzünden. Und das ist noch nicht Alles. Während alle anderen Geschöpfe eines Tages ausnahmslos dem Untergange und der Auflösung anheimfallen, soll deine Seele nicht nur immerdar fortleben, sondern sich auch erheben in den Himmel, um dort ewig mit ihrem Gott vereinigt zu werden und mit Ihm sich zu freuen und zu herrschen in der himmlischen Wonne und Klarheit. Eine ewige Glückseligkeit im Vereine mit Gott, das ist die Bestimmung deiner Seele. So steht sie da als das Schooßkind Gottes, berufen für ein ewiges Leben. Ein höheres Loos kann es nicht mehr geben, und darum muß der Werth deiner Seele ein unermeßlicher sein. Willst du denselben kennen lernen, dann frage den Satan, der gerade deiner Bestimmung halber Alles aufbietet, um deine Seele unglücklich zu machen. Dein ganzes Leben lang stellt er dir nach, all' deine schwachen Seiten spürt er auf und wird nicht müde, an allen Orten, zu allen Zeiten, auf alle Weise dich zu versuchen, obwohl es ihm nichts nützen kann, wenn er dich in's Verderben stürzt. Aber er kennt den Werth deiner Seele und weiß, wie viel er Gott entreißt, wenn er sie unglücklich macht. Willst du wissen, was deine Seele werth ist, dann frage deinen heiligen Schutzengel. Warum läßt er sich denn herbei, deinen Wächter zu machen, dich zu begleiten vom Tage deiner Geburt bis zum Tage deines Todes? Warum wird er nicht müde, dich zu beschützen trotz allen Undankes, mit dem du ihm erwiderst, und für dich zu beten Tag und Nacht? Es treibt ihn dazu der Gedanke an die erhabene Bestimmung, an die Auszeichnung, welche deiner Seele einst im Himmel zu Theil werden soll. Engel und Teufel setzen Alles daran, um deiner Seele sich zu bemächtigen entweder

dir zum Heile oder zu deinem Verderben, beide aber in Erwägung des unendlichen Werthes, den die Seele wegen ihrer Bestimmung hat.

3) Wie die Bestimmung, so trägt auch die Seltenheit zum Werthe einer Sache bei. Was rar ist, das ist immer kostbar, so wenig Werth es auch von Haus aus besitzen mag. Die theuersten Arzneimittel sind jene, die nur selten zu finden; mit Gold wägt man Bücher und Kunstwerke auf, die nur in einzelnen Exemplaren erhalten, und selbst die gewöhnlichsten Lebensmittel steigen hoch im Preise, wenn sie nur in geringer Zahl gewachsen oder vorräthig sind. Legen wir nun den Maßstab der Seltenheit an deine Seele an; wie kostbar wird sie da erscheinen? Du hast ja nur eine, eine einzige Seele. Was muß ich dir geben, wenn du mir ein Auge zum Opfer bringen sollst? Reichen hundert, reichen tausend Gulden? Nein. Vielleicht zehntausend? Nein. Hunderttausend? Nein. Nicht um eine Million und nicht um zehn Millionen gebe ich ein Auge her. Du hast aber zwei Augen. Hast du eines verloren, so hast du noch ein zweites, mit dem du sehen kannst, du bist noch nicht blind. Du hast zwei Ohren; wenn eines taub geworden ist, dann hast du noch das andere, um damit zu hören. Du hast zwei Hände; wenn die eine erlahmt, dann ist noch die zweite da, mit der du dir helfen und wenigstens nothdürftig dein Brod gewinnen kannst. Du hast zwei Füße; wenn du um den einen gekommen bist, dann kannst du doch mittels des anderen und einer Krücke dich noch fortschleppen. Und dennoch ist dir weder ein Auge, noch ein Ohr, weder eine Hand, noch ein Fuß feil, selbst um eine schwere Summe. Nun aber bedenke: du hast nur eine, eine einzige Seele. Was wirst du thun, wenn du die verloren hast? Du hast Alles verloren und zwar auf ewig verloren. Gehen die anderen Güter zu Grunde, so kannst du sie wieder gewinnen. Die verlorene Gesundheit stellt dir vielleicht die Kunst eines Arztes, der Gebrauch eines Bades, die Anwendung eines Heilmittels wieder her. Die verlorene Habe kannst du durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Glück oder Erbschaft wieder gewinnen. Die verlorene Ehre kannst du durch Rechtschaffenheit und Eingezogenheit, durch gemeinnützige und edle Werke wieder erobern; aber die verlorene Seele ist unersetzlich, weil du nur eine hast, und diese auf ewig verloren geht. Die Seele verloren, dann

ist Alles verloren. Die ganze Welt ist kein Ersatz für die verlorene Seele. „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?“ (Matth. 16, 26.) Ja, welches ist der Preis für eine Menschenseele?

4) Wenn die ganze Welt kein Ersatz ist, wo werden wir einen hinreichenden Preis suchen? Schauet euch um, denselben ausfindig zu machen! Ich weiß keinen anderen, als den da (Crucifix). Kennst du dieß Bild? Es ist das des Gottmenschen. Der Sohn Gottes allein konnte deine Seele wieder erkaufen und bezahlen, nachdem sie Eigenthum des Satans geworden war. Kein Mensch, kein Engel, keine irdische und keine überirdische Gewalt war im Stande, sie wieder auszulösen; dazu mußte der Sohn Gottes auf die Erde kommen. Und auch bei Ihm reichten nicht bloß einige Werke, einige Worte hin, sie zu erlösen, sondern Er mußte im Staube dienen, Sich mühen dreiunddreißig Jahre lang und alle Arten von Entbehrungen und Demüthigungen Sich gefallen lassen. Und auch damit war deine Seele noch nicht erlöset; Er mußte die bittersten Schmerzen erdulden an Leib und Seele, Er mußte sterben am Stamme des Kreuzes. Siehst du Ihn hier am Holze der Schmach und des Schmerzes mit dem verspieenen Antlitze, mit dem zerfleischten Leibe, mit den verrenkten Gliedern, mit dem gekrönten Haupte, den durchbohrten Händen und Füßen, der durchstochenen Seite, den gebrochenen Augen, starr und todt? Sieh', das ist der Preis für deine Seele! Nun, mein Freund! nimm eine Waage und lege in die eine Schale derselben einen Tropfen jenen Blutes, das aus diesem heiligen Leibe geflossen ist, und in die andere Schale lege alles Gold der Berge, alle Perlen des Meeres, alle Diamanten und Juwelen, alle Kronen, kurz alle Schätze der Welt, ja die ganze Welt selber und sieh', der einzige Blutstropfen wird Alles hinwegwägen. Es ist aber blos ein Tropfen; nun aber hat dein Heiland all' sein Blut für dich hingegeben. Kannst du dir jetzt vorstellen, wie viel deine Seele werth ist? „Ihr seid um einen theueren Preis erkauft“ (1. Cor. 3, 20). Siehe, christliche Seele! wärest du auch ganz allein auf Erden, du wärest es dennoch werth, daß über dir der Himmel sich wölbt, unter dir die Erde mit all' ihrer Farbenpracht

sich schmückt, daß die Sonne ringsum ihr goldenes Licht ausgießt, und alle Geschöpfe dir dienen. An dir klebt das unendlich kostbare Blut Jesu Christi, du bist mehr werth als tausend Welten und als selbst der Himmel mit all' seinem Glanze und seiner Herrlichkeit.

Nun aber blick noch einmal her auf dieß heilige Zeichen, und hast du es genau angeschaut, dann steh' mir da am Fuße des Kreuzes zu Red' und Antwort. Sage mir: Hast du diesen Werth deiner Seele bisher auch beachtet und sie demselben gemäß behandelt? Kannst du diese Frage mit einem aufrichtigen Ja beantworten? Nein. Wenn du offen sein willst, dann mußt du gestehen, daß du bisher deine Seele als den werthlosesten Theil deiner Person behandelt hast. Du hast Sorge getragen für deinen Leib und sein Wohlergehen, du hast alle Aerzte und Apotheken aufgesucht, um seine Gesundheit wieder herzustellen; du hast Sorge getragen für deine Kleider und nicht geringe Summen aufgewendet, um sie durch neue und reinliche zu ersetzen; du hast Sorge getragen für dein Geschäft und tausend und tausend Schweißtropfen vergossen, Kälte und Hitze und mühselige Wege nicht gescheut, wenn es galt, einige Gulden zu gewinnen; du hast Sorge getragen sogar für deine Schuhe und dieselben wenigstens wöchentlich wieder gereiniget; aber um deine Seele, um diese kostbare Seele hast du dich nicht gekümmert. Die hat allezeit hinter dem hinfälligen Leibe, hinter dem Geschäfte, sogar hinter ein paar Groschen zurückstehen müssen. Sie hat verlangt nach dem Gebete, nach dem göttlichen Worte, nach den heiligen Sakramenten; aber du hast kein Gehör gehabt für ihr Sehnen und Seufzen. Und wenn du die eigene Seele so schmachvoll verwahrloset hast, wie gleichgiltig wirst du dann erst gegen die Seelen Anderer gewesen sein? Wie könnten deine Hausgenossen, deine Kinder und Dienstboten so gottentfremdet sein, wenn dir an ihrer Seele etwas gelegen gewesen wäre? Und doch hast du selbst um deine Thiere dich angenommen, hast sie gefüttert und gereinigt, hast sie gepflegt bis herab zu deinem Hunde und zu deiner Katze; aber für die Seelen der Deinigen hast du keine Sorgfalt gehabt. Und, o wäre nur diese Gleichgiltigkeit allein zu beklagen! Du bist ja sogar feindlich aufgetreten gegen deine Seele, hast sie gequält und gemartert durch Sünden aller Art, hast sie wieder ausgeliefert an den höllischen Erzfeind um eine augenblickliche Lust, einen flüch-

tigen Genuß, um einen Biſſen Fleiſch, um einige Sechſer unrechten Gewinnes. Du biſt vielleicht ein Gewohnheitsſünder. In welch' einen entſetzlichen Zuſtand haſt du da deine Seele gebracht? Wie wirſt du dem Gekreuzigten Rechenſchaft geben, wenn Er ſein Blut wieder zurückverlangt? Wehe, wehe! du haſt nicht blos die eigene Seele, du haſt auch fremde Seelen gemordet. Kannſt du es denn beſtreiten, daß du durch deine Schmeichlerworte, durch deine ſchamloſen Reden und Lieder, durch deine ſchlechten Grundſätze und unchriſtlichen Beiſpiele auch andere Seelen vergiftet und in's Laſter hineingezogen haſt? Ach, wenn nur Eine Seele durch deine Schuld zu Grunde geht, dann haſt du das ganze Blut Jeſu Chriſti auf deinem Herzen. Welch' ein Schaden, welch' ein unerſetzlicher Verluſt! Seelenmörder! wie wirſt du den Zorn Jeſu Chriſti fühlen müſſen in Ewigkeit! Verführer der Unſchuld! wo wirſt du Mittel finden, um das geſchändete Blut Chriſti wieder zu erſtatten?

Doch ich will dich nicht ohne Troſt laſſen; ich gebe zu, daß du nur aus Leichtſinn und Uebereilung gehandelt haſt, weil du den Werth der Seele nie beherziget und die Größe ihres Verluſtes nie erwogen haſt. Darum wird auch das Blut Jeſu Chriſti für dich noch um Barmherzigkeit ſchreien, wenn du reumüthig es anrufſt. Aber was werden jene einſt antworten, die abſichtlich auf die Verführung der Seelen ausgehen, die aus Bosheit und mit Vorbedacht durch die ſchlechten Bücher und Zeitungen, durch die ſchmutzigen Bilder, welche ſie in die Welt hinausſchleudern, durch die Verhöhnung der Religion und die Bekämpfung aller Moral, durch die Verfolgung der Kirche und die angeſtrebte Ausrottung des katholiſchen Glaubens hunderte und tauſende von Seelen zu Grunde richten; was werden ſie antworten, wenn der Gekreuzigte als Richter ihnen zuruft: „Gib Mir zurück mein Blut, das Ich vergoſſen für die von dir gemordeten Seelen!“ Ich darf, Gott ſei Dank! mit allem Grunde annehmen, daß kein ſo boshafter und planmäßiger Seelenmörder hier unter uns iſt; aber ſie exiſtiren heutzutage überall und in ſchauerlicher Zahl, und ihr einziges Verlangen wäre es, alle Seelen allzumal der Hölle zu überliefern. Darum heißt es auf der Hut ſein und mit aller Vorſicht für die eigene und für die uns anvertrauten Seelen ſorgen. Die Sicherung der Seele iſt heutzutage ſchwerer als je. Darum vergiß nie mehr auf den Werth

deiner Seele und ruf' es dir täglich in's Gedächtniß, daß die Rettung derſelben dein wichtigſtes, dein heiligſtes, dein einziges Geſchäft iſt. Rette deine Seele! dieß Wort möge in Zukunft wiederhallen in deinem Herzen Tag und Nacht! Schreib' es an jede Wand, an jeden Ort, damit du es nicht vergeſſen mögeſt; ruf' es dir zu am Morgen und am Abend: Rette deine Seele! Laß um keinen Preis verloren gehen deine unendlich koſtbare Seele! Amen.

V.

Der heilige Oſterſonntag.

Erste Predigt.

Christus ist wahrhaft auferstanden.

„Der Herr ist wahrhaft auferstanden."
Luc. 24, 34.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Unsere heilige Kirche hat heute kein anderes Gefühl, als das der süßesten Freude, und kein anderes Wort, als das jubelnde Alleluja, durch welches sie alle Wesen einladet, mit ihr zu frohlocken und fröhlich zu sein. Feiert sie ja den schönsten und größten Tag, der ihr endlich nach unsäglicher Betrübniß und nach dem bittersten Leiden aufgegangen ist; ist ihr ja Derjenige wieder geschenkt, den sie liebt mit der ganzen Gluth ihres Herzens, ohne den sie nicht leben kann. Christus ist auferstanden! Diese Wahrheit ist die glanzvollste, welche sie verkündet; ist der Mittelpunkt, um den alle anderen christlichen Wahrheiten sich bewegen; ist das Fundament, auf dem sie ruhen und an dem sie ihre Stütze haben. Nehmet diese Wahrheit aus dem christlichen Lehrgebäude, dann stürzt dasselbe in Trümmer zusammen. Das erkannte schon der große Paulus, der deßhalb an die Corinther schrieb: „Ist Christus nicht auferstanden, dann folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glauben" (1. Cor. 15, 16). Aber ist diese Wahrheit wirklich fest gegründet, darf die heilige Kirche sie mit voller Sicherheit lehren? Ich sage: Ja, und werde euch heute auch den Beweis dafür darlegen. „Der Herr ist **wahrhaft** auferstanden." Das ist gewiß, darüber

kann ein vernünftiger Zweifel nicht aufkommen, wenn wir die Ausſagen

I. des Herrn,
II. ſeiner Freunde,
III. ſeiner Feinde betrachten.

Das ſind die drei Punkte unſerer heutigen Feſt-Betrachtung, die wir beginnen unter Beihilfe der freudenreichen und allzeit reinen Jungfrau und Mutter Maria.

I.

Nicht einmal, ſondern wiederholt, in Bildern und klaren Worten redet der göttliche Heiland von ſeiner Auferſtehung und verheißt ſie mit aller Sicherheit. Da einige von den Schriftgelehrten und Phariſäern eines Tages ein Zeichen von Ihm verlangen, antwortet Er Ihnen: „Das böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht verlangt ein Zeichen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Jonas, des Propheten. Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fiſches geweſen, alſo wird auch der Sohn des Menſchen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde ſein“ (Matth. 12, 39). Der Herr vergleicht ſich hier mit Jonas, und wenn Er auch nicht ausdrücklich von ſeiner Auferſtehung redet, ſo müſſen wir dieſelbe doch folgerichtig und nothwendig aus ſeinen Worten ſchließen; denn dieſer Vergleich hat nur dann einen Sinn, wenn auch Er nach drei Tagen lebendig wieder aus dem Gräbe Sich erhebt, gleichwie Jonas nach drei Tagen lebendig aus dem Fiſche gekommen iſt. Dies iſt das erſte Bild.

Das zweite entlehnt Er vom Tempel zu Jeruſalem, indem Er den Juden, die nach der Vertreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel Ihn zur Rede ſtellten mit den Worten: „Welch' ein Zeichen läſſeſt Du uns denn ſehen, daß Du dieſes thuſt?“ (Joh. 2, 18) — zur Antwort gibt: „Löſet dieſen Tempel, ſo will Ich ihn nach drei Tagen wieder aufrichten.“ Die Juden verſtanden bekanntlich dieſe Worte buchſtäblich und ſuchten ſie nachmals zu einem Gegenſtande ſeiner Anklage zu machen; allein Jeſus meinte, wie der Evangeliſt uns verſichert, nicht den Tempel auf Sion, ſondern den Tempel ſeines

Leibes; Er wollte also sagen: „Wenn ihr auch Meinen Leib tödtet, so werde Ich Ihn doch nach drei Tagen wieder lebendig machen.

Ohne Bild aber redet Er, da Er im Herabsteigen von Tabor seinen Jüngern, den vertrauten Zeugen seiner Verklärung, verbietet, „*Jemanden von diesem Gesichte Etwas zu sagen, bis Er von den Todten werde auferstanden sein*" (Matth. 17, 9). Ebenso fügt Er ein andermal, da Er das Ihm bevorstehende Leiden schildert, die klaren Worte bei: „*Der Menschensohn aber wird am dritten Tage wieder auferstehen*" (Matth. 20, 19).

Wie nun Alles, was Er über sein Leiden vorhergesagt hatte, genau in Erfüllung gegangen ist, ebenso ist auch seine Auferstehung Wahrheit. Wenn Er über sein Leiden so pünktlich unterrichtet war, warum sollte Er es nicht auch bezüglich seiner Auferstehung gewesen sein? Wenn seine Schmach sich erfüllte, wie sie prophezeit war, warum sollte nicht auch die Glorie der Auferstehung nachfolgen, die Er gleichfalls verheißen hatte? Er *konnte* ja auferstehen, wenn Er nur wollte; denn Er allein hatte Macht, „*sein Leben hinzugeben, und Macht, es wieder zu nehmen*" (Joh, 10, 18). Das hatte Er längst bewiesen durch die unzählbaren Wunder, die Er gewirkt hatte, nicht nach Prophetenart durch den Finger Gottes, sondern aus eigener Kraft. Hatte Er dadurch mehr als einen Todten erweckt, warum sollte Er Sich selbst nicht erwecken können? Selbst bei seinem Tode erfolgten offenbare Wunder; denn die Felsen sprangen entzwei, der Vorhang im Tempel zu Jerusalem spaltete sich von Oben bis Unten, und die Gräber thaten sich auf. Hat nun der göttliche Heiland sterbend solche Wunder gewirkt, dann ist klar, daß Er auch das Wunder seiner Auferstehung wirken konnte. Nichts steht derselben vernünftigerweise im Wege; er konnte auferstehen. Aber Er *mußte* auch auferstehen. Oder hatte Er denn nicht gerade die Auferstehuug als den Beweis seiner göttlichen Sendung und Gottheit selbst hingestellt? Was mußte die Welt, was mußten seine Feinde von seinem Worte halten, wie mußten sie seine Werke deuten und seine Wunder erklären, wenn das Grab Ihn wirklich verschlang? Da blieb Er gerade jenen Beweis schuldig, den Er selbst als den wichtigsten hingestellt hatte, da stand Er auf einmal als Lügner da, während Er zuvor Sich selbst die Wahrheit genannt hatte,

und man ſein ganzes Leben hindurch Ihm keine Lüge zum Vorwurfe machen konnte; da war dann ſein ganzes Werk, ſein ganzes Leben uud ſein bitterer Tod eine eitle Sache geweſen und Er hätte alle Schmerzen und Mißhandlungen vermeiden können, wenn er den Phäriſäern Sich genähert und mit ihnen auf freundlichen Fuß Sich geſtellt hätte. Wer von uns mag wohl dem Herrn eine ſolche Ungereimtheit zumuthen? Selbſt der boshafteſte und verſtockteſte Unglaube nimmt keinen Anſtand, Ihm eine ungewöhnliche Weisheit und Klugheit zuzuſprechen, und dennoch ſollte man Ihm zutrauen, daß Er leichtſinnig, ja vermeſſen eine Auferſtehung verſpricht, die Ihn der Welt unmöglich macht, wenn ſie nicht erfolgt? Nein, Chriſtus iſt wahrhaft auferſtanden und zwar ſchon aus dem Grunde, weil Er es verheißen hat.

Damit iſt aber auch ſchon eine Behauptung abgefertigt, welche die Vernünftelei und der Unglaube unſerer Tage auf die Bühne gebracht hat, die Behauptung nämlich, Chriſtus ſei bloß ſcheintodt geweſen und ſei, nachdem Er Sich von ſeiner Ohnmacht erholt hatte, auf ganz natürliche Weiſe aus dem Grabe hervorgegangen. War dieß der Fall, wie konnte Er denn ſeine Auferſtehung ſchon vorherſagen, ehe Er ſein Leiden begann? Woher wußte Er denn, daß dieſes nicht mit dem Tode enden, ſondern daß Er nur ſcheintodt vom Kreuze würde abgenommen werden? Von dem Ingrimme ſeiner Feinde hatte Er das Allerärgſte zu erwarten und mußte annehmen, daß ſie nicht ruhen würden, bis ſie von der Wirklichkeit ſeines Todes ſich überzeugt hätten. Wie durfte Er da bei der Vorausſagung ſeiner Auferſtehung Sich auf einen Zufall verlaſſen und die Vermuthung hegen, daß Er bloß ohnmächtig dem Grabe übergeben werde? Es gehört in der That ein rieſenhafter, ich weiß nicht, ſoll ich ſagen Glaube oder Unglaube dazu, um im Ernſte anzunehmen, ein an Händen und Füßen durchbohrter, durch übermäßigen Blutverluſt und eine tiefe Seitenwunde geſchwächter, drei Tage ohne jegliche Nahrung im Grabe liegender Scheintodter werde Kraft genug beſitzen, um mit ſeinen wunden Händen den gewaltigen Grabesſtein wegzuſchieben und auf den durchbohrten Füßen der Wache unbemerkt zu entfliehen. In dieſem Falle muß ich weit mehr glauben, als wenn ich die wirkliche Auferſtehung des Herrn annehme, die auch durch das Zeugniß ſeiner Freunde verbürgt iſt.

II.

Einstimmig verkünden die Apostel die Lehre von der Auferstehung des Herrn und zwar in einer Weise, die den Stempel der Wahrheit an sich trägt durch die Einfachheit und Natürlichkeit, womit sie diese Thatsache erzählen. Unablässig stützen sie sich auf dieselbe, um die Wahrheit und Nothwendigkeit ihrer Lehren zu begründen, und unerschütterlich halten sie fest an dieser Thatsache und bezeugen sie durch ihr Martyrblut. Sie mußten also volle Ueberzeugung von der Wirklichkeit derselben haben. In der That ist ihr Zeugniß über jede vernünftige Einsprache erhaben.

1) Sie haben sich nicht selbst getäuscht; denn die Apostel und Jünger waren nichts weniger als leichtgläubige Männer. Als die Frauen ihnen die Botschaft brachten, der Leichnam des Herrn sei aus dem Grabe verschwunden, der Herr sei auferstanden, da „kamen ihnen diese Worte wie ein Märchen vor, und sie glaubten ihnen nicht" (Luc. 24, 11).) Petrus verstand auch dann noch nicht „die Schrift, daß Jesus von den Todten auferstehen müsse, als er das leere Grab mit den Leintüchern gesehen hatte" (Joh. 20, 9); und Thomas blieb selbst, nachdem er das Zeugniß der übrigen Apostel gehört hatte, noch ungläubig (Joh. 20). Sie trauten ihren eigenen Augen nicht, als der Erstandene in ihrer Mitte erschien, vielmehr erschracken sie und fürchteten sich und meinten, einen Geist zu sehen (Luc. 24, 37). Jesus mußte sie anreden, Er mußte durch Vorweisung seiner Wundmale, durch Genuß von Speise und durch Erklärung der Schrift die Zweifelnden überzeugen, daß Er es sei. „Warum seid ihr erschrocken," sprach Er zu ihnen, „und warum steigen solche Gedanken in eueren Herzen auf? Sehet Meine Hände und Meine Füße! Ich bin es selbst; tastet und sehet! denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach Er: Habet Ihr Etwas zu essen? Da legten sie Ihm einen Theil von einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen vor. Und nachdem Er davon gegessen hatte, nahm Er das Uebrige und gab es ihnen .... Dann schloß Er ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verständen. Und Er sprach zu ihnen: Also steht es

geschrieben und also mußte Christus leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen (Luc. 24, 38). Er muß die Apostel erst überzeugen durch alle Sinne: durch das Gesicht, indem Er wiederholt vor ihnen erscheint; durch das Gehör, indem Er zu ihnen redet; durch das Gefühl, indem Er Sich antasten läßt; durch den Geschmack, indem Er vor ihnen ißt und durch den Geruch, indem Er sie anhaucht, — und trotzdem glauben die Apostel nur schwer, weßhalb Er ihnen noch unmittelbar vor seiner Himmelfahrt den Vorwurf macht, daß sie seine Auferstehung nicht hätten glauben wollen (Mark. 16). Wie also möchte man sie der Leichtgläubigkeit und infolge davon der Täuschung beschuldigen? Sahen sie ja den Auferstandenen nicht etwa nur Einmal; denn Jesus erschien ihnen die vierzig Tage hindurch öfters, und nicht blos dem Einen oder Anderen, sondern Mehreren, einmal fünfhundert Brüdern zugleich (1. Cor. 15, 16). Und diese Erscheinungen fanden statt nicht im Dunkel der Nacht oder im Traume, nicht beim düsteren Schimmer einer Lampe oder im täuschenden Zwielichte, sondern am hellen Tage; sie fanden statt nicht im Verborgenen, sondern im Garten, wo das Grab lag, auf öffentlicher Straße, im Speisesaale, am Gestade des See's Genesareth, auf einem Berge in Galiläa; diese Erscheinungen waren endlich nicht ein flüchtiges Kommen und Verschwinden, gleich dem Leuchten eines Blitzstrahles, sondern der Erscheinende verweilte stundenlang bei ihnen, belehrte sie und gab ihnen, besonders dem Petrus, Vollmachten und Unterweisungen zum Besten der Kirche. Thorheit wäre es demnach anzunehmen, daß die Apostel als Zeugen der Auferstehung sich getäuscht haben. Aber ebenso unverständig wäre es zu behaupten, daß sie

2) täuschen wollten. Wir sehen sie als Zeugen der Auferstehung auftreten nicht in heimlichen Schlupfwinkeln und bei Gesinnungsverwandten, sondern vor dem ganzen Volke, das den Tod Jesu begehrt, vor den Hohenpriestern und dem gesammten hohen Rathe, der den Herrn an Pilatus überliefert, unter den Augen des römischen Landpflegers, der denselben als einen Missethäter zum schmählichsten Tode verurtheilt hatte. Wenn ihre Worte nicht wahr sind, werden sie nicht augenblicklich widerlegt werden? Wie ist es möglich, daß schon am ersten Tage ihres öffentlichen Auftretens mehrere Tausende sich ihnen anschließen? Das wäre nicht ge-

schehen, wenn sie einen Trug verkündet hätten, den ganz Jerusalem widerlegen konnte. Zudem was konnte die Folge ihres Zeugnisses für den Auferstandenen sein, welche Vortheile konnten sie erwarten? Auch nicht Einen; aber dafür zogen sie Haß, Verfolgung, Kerker und Tod sich zu. Wo in aller Welt gibt es aber auch nur einen verständigen Menschen, der ohne Hoffnung irgend eines Vortheiles, der bei der sicheren Voraussicht des größten Schadens, ja des Todes selbst eine Lüge zu verbreiten sucht? Läßt sich dieß namentlich von den Jüngern Jesu vermuthen, deren schlichter, ehrenwerther Charakter allenthalben sich ausspricht, die so erhaben und sittenrein dastehen und die Wahrheit ihrer Aussagen durch Wunder bekräftigen? Nein, solche Leute wollten nicht täuschen, und da sie ihrer Lehre halber alle Arten von Leiden und selbst den Marthrtod ertrugen, so müssen sie, obwohl Freunde des Herrn, doch als vollgiltige Zeugen seiner Auferstehung gelten. Wer aber ihnen nicht glauben will, der wende sich an die Feinde Jesu Christi und lasse von diesen sich Bericht erstatten!

III.

Sie hatten gar gute Kunde von der Weissagung des Erlösers bezüglich seiner Auferstehung und mit großer Umsicht, umsichtiger vielleicht als unsere getauften Heiden verfahren würden, gehen sie zu Werke, um dieselbe zu verhindern. Sie kommen also zu Pilatus und verlangen eine Wache. „Wir erinnern uns," sprachen sie, „daß dieser Betrüger" — so nannten sie Jesum, während sie doch selbst diesen Namen verdienten — „während seines Lebens sagte, Er wolle nach seinem Tode wieder auferstehen. Es könnte nun leicht geschehen, daß seine Jünger kommen, die Leiche hinwegtragen und dann aussprengen, Er sei auferstanden, und so würde der letzte Betrug ärger als der erste sein" (Matth. 27, 63). — Es wird also eine Wache an das Grab gestellt. Doch das genügt noch nicht, es wird dieses auch versiegelt und ein schwerer Stein darauf gewälzt. Nun kann es doch wohl nimmer fehlen. Doch was geschieht? Eben diese Wache haltenden Soldaten kommen und sagen: Christus ist auferstanden. Nun, ihr Pharisäer! was werdet ihr thun, um diese für euch so unangenehme Thatsache zu entkräften? Sehet, das Grab ist leer, ungeachtet

eueres Siegels und euerer Wache; wo iſt der Leib des Herrn hingekommen, wie iſt er aus dem Grabe entſchwunden? In der Stadt verbreitet ſich das Gerücht, der Nazarener ſei auferſtanden; darum tretet auf und widerlegt dasſelbe, indem ihr den wohlbewachten Leichnam vorzeiget! Iſt er aber entwendet worden, dann leitet eine genaue Unterſuchung ein und gebet das Reſultat derſelben bekannt! Doch keines von beiden geſchieht. Vielmehr geben ſie den Soldaten viel Geld mit dem Auftrage, zu ſagen, die Jünger hätten, indeß ſie ſchliefen, den Leib des Herrn geſtohlen. Iſt das Alles, ihr Heuchler, was ihr vorbringen könnet gegen die Auferſtehung Jeſu? Nun dann höret, welch' gewichtige Bedenken euere Worte in mir erregen! Wie kommt es denn, daß ihr eine Wache, die ihre Pflicht ſo wenig erfüllt, daß ſie ſchläft auf ihrem Poſten, für dieſe arge Dienſtverletzung noch belohnet? Muß es nicht höchſt verdächtig erſcheinen, wenn ihr Soldaten nicht ſtrafet, die entwenden laſſen, was um keinen Preis aus dem Grabe kommen ſollte? Warum werden ſie nicht eingeſperrt, und warum dringet ihr nicht auf eine ſtrenge Strafe? Es muß wohl irgend einen Haken haben, die Soldaten müſſen nicht ſtrafwürdig ſein. Und doch ſollen ſie dafür ſich ausgeben, ſollen ſagen, daß ſie geſchlafen haben? Gut, wenn das ſo war, wie iſt es wohl erklärlich, daß die Jünger zum Grabe heranſchleichen, den Stein abheben, den Leichnam herausnehmen und forttragen konnten, ohne durch das dabei unvermeidliche Geräuſch auch nur einen einzigen Soldaten aufzuwecken? O dieſe Wache müßte ſo feſt geſchlafen haben, daß man ſie ſelber hätte ſtehlen können. Und wenn ſie ſo feſt ſchlief, woher weiß ſie denn, daß die Jünger den Leichnam geſtohlen haben? Weiß denn ein Schlafender, was um ihn vorgeht? Wißt ihr den Dieb mir zu nennen, der während der Nacht euch beſtohlen hat? Nein, du lügenhaftes und ränkevolles Phariſäergeſchlecht! damit kommſt du nicht durch, das iſt eine Ausrede, die den Stempel der Lüge auf der Stirne trägt. „Dieſe geſcheidten Leute," ſagt deßhalb der hl. Auguſtinus, „ſtolperten hier gewaltig. O unglückliche Schlauheit! was iſt es, was du ſagſt? Schlafende Wächter rufſt du auf? Du ſchliefeſt wahrſcheinlich ſelbſt, da du dieſes erſanneſt" (In Psalm. 63).

Unmöglich können alſo die Jünger ihn geſtohlen haben, abgeſehen davon, daß ſie es nicht gewagt hätten, ein ſolches Unter-

nehmen auszuführen. Sehet, jene Männer, die bei der Gefangennehmung des Herrn nach allen Richtungen auseinanderstoben und sich fürchteten, als seine Anhänger sich zu erklären, sollen mit einem Male so kühn und muthig geworden sein, daß sie zwischen die Wächter sich wagen und mit augenscheinlicher Lebensgefahr einen Leib rauben, der unter öffentlichem Siegel war verwahrt worden? Und selbst diese Kühnheit zugegeben, welches Interesse hatten sie, wenn sie den Raub wirklich ausführten? Blieb Christus todt, dann waren sie getäuscht und sie thaten am besten, wenn sie in aller Stille sich zerstreuten und nicht mehr an seine Lehre dachten; blieb Er todt, dann hatte Er sein Wort nicht gehalten und sie waren Ihm keinen Glauben mehr schuldig; warum sollten sie trotzdem seine Auferstehung verkünden, in Armuth hinauswandern in alle Theile der Welt und für Ihn sich aufopfern bis zu ihrem Ende? Er, der Sich selbst nicht erwecken konnte, könnte auch ihnen dann nichts geben für all' diese Mühen und Opfer.

Darum, ihr Feinde des Herrn! wenn ihr sonst nichts vorbringen könnet gegen die Auferstehung Jesu, dann müßt ihr euch schon gefallen lassen, wenn wir an dieselbe glauben, wenn wir in diesem Glauben durch euer Schweigen und durch euere widersinnige Ausrede uns noch gewaltig bestärkt sehen!

Ja, Christus ist wirklich auferstanden. Davon sind wir jetzt überzeugt; wenn wir auch nicht Augenzeugen seines Triumphes gewesen sind; dafür haben wir das Verdienst des Glaubens. Wir glauben aber nicht einem eitlen, unbegründeten und unbestimmten Gerede, wir stützen uns vielmehr auf Christi, seiner Freunde und seiner Feinde Zeugniß und haben eine Thatsache, die mehr bekräftigt ist, als irgend eine andere. Wollten wir sie nicht glauben, dann müßten wir jedes Faktum der Geschichte bezweifeln und die Geschichte selbst verwerfen, dann müßten wir jede andere Wahrheit und zuletzt unsere eigene Existenz bestreiten. Nein, vernünftiger Weise kann gegen die Auferstehung des Herrn nichts vorgebracht werden. Man kann daran nörgeln und deuteln, aber man kann sie nicht widerlegen. Ist aber Christus wirklich auferstanden, dann ist Er auch wahrer Gott. Seine Auferstehung hat den glänzendsten Beweis für seine Gottheit geliefert, den Er selbst sogar als Hauptbeweis derselben bezeichnet hat. Mag man an Ihm kritisiren, so viel man will, und allen Scharfsinn

aufbieten, um ihn blos zum Weiſen von Nazareth zu machen oder als einen ſchwärmeriſchen Juden auszugeben: Alles iſt verſchoſſenes Pulver und verlorene Mühe; — Jeſus Chriſtus iſt der Sohn Gottes, iſt wahrer Gott; denn als ſolchen hat Er Sich erwieſen, weil Er Sich ſelbſt lebendig gemacht hat. Iſt Er aber Gott, dann iſt auch Alles wahr, was Er gelehrt hat. Kein Einziges ſeiner Worte kann einen Betrug oder Irrthum enthalten. Indem wir Ihm glauben, ſind wir auf dem rechten Wege, und wenn wir ſeinen Worten folgen, kommen wir zum rechten Ziele. Wir gehen alſo nicht im Nebel herum, wir ſind nicht die Beute des Zweifels, ſondern haben unſeren ſicheren Führer und wandeln im hellen Lichte. Unſer Glaube ſteht auf feſtem Grunde und unſere Hoffnung kann nicht betrogen werden. Denn wahr iſt Alles, was Chriſtus uns geſagt hat.

Sehet alſo, welche Zuverſicht der heutige Tag uns einflößt, wie erhebend er zu unſerem Herzen ſpricht! Wie müſſen wir jubeln, wie frohlocken, wenn wir denken: Chriſtus iſt erſtanden! Seine Glorie, ſein Sieg iſt auch unſere Glorie, unſer Sieg; der Wiederſchein ſeiner Herrlichkeit fällt auch auf unſer Haupt, ſeinen Triumph feiern auch wir; denn Er iſt unſer Erlöſer, unſer Herr, unſer Gott. Darum Alleluja Ihm von Allen, die noch an Ihn glauben; Alleluja Ihm von Allen, die noch einen Funken Liebe zu Ihm haben; Alleluja Ihm von Allen, die noch der Freude fähig ſind; Alleluja Ihm, unſerem Retter; Alleluja Ihm, unſerem Führer; Alleluja Ihm, unſerem Gott; Alleluja immer und ewiglich! Amen.

Zweite Predigt.

Die sittliche Auferstehung des Menschen.

„Gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Röm. 6, 4.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Besser weiß ich heute euch nicht anzureden, als mit dem frohlockenden Alleluja, das Freude bringt überall, wohin es immer dringt. Angestimmt von der heiligen Kirche am wonnigen Ostermorgen, tönt es raschen Fluges hin über die ganze Erde und verkündet mit seinen süßen Klängen allen Geschöpfen die Glorie ihres Erlösers. Höher athmet die christliche Brust, und voll Jubel jauchzet das katholische Herz. Ja selbst in Seelen, die in Zweifel und Unglauben erstarrt sind, bringt es heute wieder Leben, und heilige, erhebende Regungen. Und hat das Alleluja seine Beseligung ausgegossen über die Erde, dann erhebt es sich auf den Schwingen der Morgenröthe zum Himmel, um wiederzuhallen in den endlosen Räumen desselben. In neuer Schönheit zeigt Sich das göttliche Opferlamm dem himmlischen Hofe, und mit gesteigertem Entzücken ziehen die Chöre der Engel und die Schaaren der Heiligen vorüber an seinem Throne, das Alleluja singend in allen Weisen. Und vom Himmel aus klingt es hinab in den Reinigungsort und träufelt den Balsam der Hoffnung in jene armen Seelen, die unaufhörlich nach dem Anblicke ihres Erlösers

ſchmachten. Heute aber fällt auch auf ſie ein Strahl der Freude und ſchmerzlos erſcheint ihnen das Fegfeuer. So gewaltig iſt der Klang des Alleluja, daß es ſogar vernommen wird an den Pforten der Hölle, und wenn je die Verdammten zwar keiner Freude, aber doch einer Milderung ihres Jammers ſich erfreuen dürfen, dann glaube ich ſicher, daß am heutigen Tage auch ihnen eine zeitweilige Raſt vergönnt iſt. Das iſt ja der Tag, den der Herr gemacht hat, an dem Alles ſich freuen ſoll, was noch der Freude fähig iſt. Aber ſo umfaſſend und allgemein auch der Jubel des Alleluja iſt, am reinſten und hellſten klingt doch derſelbe nur in jenen Herzen wieder, die gleichfalls wie Chriſtus den Banden des Todes ſich entzogen haben und heute mit Ihm ihre geiſtige Auferſtehung feiern. „Gleichwie Chriſtus auferſtanden iſt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln" (Röm. 6, 4). Unſere eigene, geiſtige Auferſtehung bildet demnach den Schlußſtein in der feſtlichen Feier des heutigen Tages, die volle Reſonanz des öſterlichen Alleluja. Wir wollen deßhalb dieſe **geiſtige Auferſtehung** zum Gegenſtande unſerer Betrachtung machen, indem wir beginnen zu Ehren des Auferſtandenen, unter dem Schutze der freudenreichen Gottesmutter Maria.

Die geiſtige Auferſtehung beſteht, wie ihr ſelber recht gut wiſſet, in der Umkehr von den Wegen der Sünde und in der ernſtlichen Beſſerung des Lebens, kurz in einer gründlichen Bekehrung. Indem wir uns frei machen von den Sünden, die auf uns ruhen, und von den ſündhaften Neigungen, welche uns beherrſchen, erheben wir unſere Seele aus dem Grabe des geiſtigen Todes zum neuen Leben der heiligmachenden Gnade. Das Mittel zu dieſer Auferſtehung iſt das heilige Sakrament der Buße, deſſen Empfang deßhalb Allen zur öſterlichen Zeit vorgeſchrieben iſt. Wie um dieſe Zeit nicht nur die Auferſtehung des Herrn alljährlich gefeiert wird, ſondern auch die ganze Erde ſich erneuert, indem ſie aus der winterlichen Erſtarrung zum friſchen Leben aufwacht, ſo ſoll auch die Seele des Menſchen ſich los machen vom Tode der Sünde und neu aufleben in Reinheit und Tugend.

Soll aber dieſe Auferſtehung von Werth ſein, dann muß ſie

der Auferstehung des Herrn gleichen, und dieser gleicht sie, wenn sie 1) wahrhaft, 2) vollständig, 3) dauerhaft ist.

1) Christus ist vor Allem wahrhaft auferstanden, nicht zum Scheine, nicht zum Truge. Es war kein Gaukelwerk, was die Wächter dort am Grabe gesehen hatten, keine Blendung ihrer Augen, sondern jener Todte, den sie bewachten, hatte wirklich Sich erhoben und leer fanden die frommen Frauen am Ostermorgen die Stätte, wo man Ihn zur Grabesruhe gebettet hatte. „Er ist auferstanden," ruft ihnen der Engel zu, „Er ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie Ihn hingelegt hatten" (Marc. 16, 6)

So müssen auch wir aus der Sünde uns wirklich erheben und dürfen nicht ein bloßes Komödienspiel treiben mit dem heiligen Sakramente, indem wir uns anstellen, als ob wir bereueten, beichteten und Buße übten, in Wirklichkeit aber nichts von alledem thun.

Was soll es denn heißen, wenn du zum Richterstuhle der Buße trittst, ohne auch nur einen Schritt gethan zu haben, um deine böse, jahrelange Gewohnheit abzulegen, ohne allen und jeden Willen, das sündhafte Haus, die schlechte Kameradschaft, die unsittlichen und unchristlichen Bücher, den ärgerlichen Umgang, das strafwürdige Zusammenleben mit einer lasterhaften Person aufzugeben; ohne jegliche Bemühungen die Feindschaft mit dem Nächsten, vielleicht mit den eigenen Geschwistern und Eltern zu beseitigen, und ohne den geringsten Vorsatz, das ungerechte Gut wieder zu erstatten? Hast du denn da eine Reue, die doch die erste und unerläßliche Bedingung einer wahren Auferstehung ist? Du sagst wohl: Ja, ich bereue meine Sünden, aber du glaubst selbst nicht, was du sagst; dein Gewissen widerspricht deinen Worten, indem es dir vorhält, daß eine wirkliche Reue auch das Aufgeben der Gewohnheit und sündhaften Gelegenheit, Versöhnung und Rückersatz verlangt. Du heuchelst also bloß Reue und spielst Komödie, — aber mit wem? Mit dir selbst, indem du dich selber zu betrügen suchst.

Was soll es heißen, wenn du beichten gehst, blos um den Beichtzettel zu erlangen oder anzubringen, um nicht in Unannehmlichkeiten verwickelt zu werden und in's Gerede zu kommen; wenn du über deine Sünden dich anklagst ohne vorausgehende ernstliche Gewissenserforschung und nur in so weit, als es dir behagt; wenn du nicht blos über manche Sünden hinweggehst mit dem leichtfertigen Troste: Ach, das wird so weit nicht gefehlt, das wird

keine ſchwere Sünde ſein! ſondern auch geradezu abſichtlich aus Scham oder Leichtſinn, aus Verlegenheit oder Bosheit die gröblichſten Laſter und die verantwortungsvollſten Verſäumniſſe verſchweigſt? Haſt du da recht gebeichtet, dem Willen Chriſti, dem Befehle ſeiner heiligen Kirche entſprochen? Gewiß nicht; du wirſt nicht einmal wagen, dieß zu behaupten. Du haſt alſo ein bloßes Blendwerk aufgeführt und einen ſchändlichen Trug geſpielt. Allein wen haſt du betrogen? Nicht Gott, der nicht betrogen werden kann, nicht den Prieſter, dem dein Frevel keinen Nachtheil bringt, ſondern dich ſelber, da du ihn einſt wirſt zu verantworten haben.

Was ſoll es heißen, wenn du verſprichſt, die auferlegte Buße zu verrichten, den dir ertheilten Mahnungen und Weiſungen nachzukommen und alle Worte des Beichtvaters zu erfüllen, — und hinterher, nach der Beicht nicht nur alle freiwillige, ſondern auch die prieſterliche Buße verſäumſt und, ſtatt den Mahnungen des Beichtvaters zu genügen, über denſelben dich luſtig machſt oder ſchmähſt und ſpotteſt, auf ihn hinauflügſt, ſeine Worte verdreheſt und voll Aerger biſt über die offene Wahrheit, welche er dir einmal zu ſagen das Herz gehabt hat? Heißt das Buße thun und Genugthuung leiſten? Nein, das heißt Heuchelei treiben und niederträchtig ſein und einer Täuſchung ſich ſchuldig machen, deren Ausgang einſt Heulen und Zähneknirſchen bringen wird. So kommſt du nicht aus dem Grabe der Sünde, ſo wühlſt du dich nur noch tiefer in dasſelbe, weil deine Auferſtehung nicht wahr iſt. Du mußt wirklich auferſtehen. „Gleichwie Chriſtus auferſtanden iſt von den Todten, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm. 6, 4).

2) Aber nicht Jeder, der wirklich das Grab der Sünde verläßt, iſt auch ſchon auferſtanden nach dem Beiſpiele des Erlöſers. Die Auferſtehung muß auch eine vollſtändige ſein. Und das iſt ſie, wenn wir nach dem Beiſpiele Chriſti dem Grabe laſſen, was dem Grabe gehört, und unſer neues Leben auch zeigen. Chriſtus erhob Sich aus dem Grabe, aber Er hinterließ dortſelbſt die Leichentücher, in welche man Ihn eingehüllt hatte, und nachdem Er Sich erhoben, offenbarte Er wiederholt ſein verjüngtes Leben. Er erſchien ſeinen Jüngern, Er redete mit ihnen, Er kam und verſchwand und zeigte Sich jetzt beweglicher, als vordem, ehe Er geſtorben war.

Nach seinem Vorbilde müssen auch wir die Leichentücher von uns werfen, die bisher uns umgeben haben, ich meine die bösen Neigungen und Gelüste, die uns in's Grab hinabgezogen und in demselben festgehalten haben. Wenn du deren dich nicht entledigest, dann ist Alles eitel und verlorene Mühe, weil du die Wurzeln der Sünde noch im Herzen trägst. In diesem Falle gleichst du einem Menschen, der seinen Garten vom Unkraute säubert, aber so, daß er dasselbe abschneidet, die Wurzeln jedoch in der Erde haften läßt. Der hat nur halbe Arbeit gethan und wird bald Ursache haben, sie von vorne anzufangen, da diese Wurzeln noch üppiger treiben und eine noch größere Fülle von Unkraut zum Sprossen bringen. Das Werk muß vollständig sein, auch die Wurzeln der Sünde, die bösen Neigungen, müssen beseitiget werden durch einen ununterbrochenen Kampf, den wir gegen sie beginnen; durch den Gebrauch heilsamer Gegenmittel, mittelst deren wir sie beherrschen, schwächen und ausrotten; durch eine beständige Wachsamkeit, durch welche wir gegen sie uns sicher stellen. Das gilt namentlich von jener Neigung, die bisher uns am meisten beherrscht und darum auch am öftesten zur Sünde verleitet hat.

Dabei mußt du dich auch lebendig zeigen durch Werke des Lebens, welche du übst. Unter diesen Werken steht oben an das Gebet. Hast du bisher in demselben dir große Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen, nur zerstreut oder gar nicht gebetet, so soll man dich nun fleißig beten sehen am Morgen und am Abend, vor und nach Tisch und so oft die Glocke unter Tags zum Gebete mahnt, und wohl auch sonst wo du nicht gemahnt wirst und nicht verpflichtet bist. Gott selber bezeichnet das Gebet als Beweis einer vollständigen Bekehrung; denn als der Christ Ananias zu Damaskus Bedenken trug, den erblindeten Paulus zu besuchen und ihn durch Handauflegung wieder sehend zu machen, weil er ein erbitterter Feind der Christen sei, da ward er beruhigt durch den Zuruf: „Sieh', er betet" (Apgsch. 9, 11). Er betet, er ist jetzt ganz anderer Gesinnung geworden, er ist vollständig bekehrt. So muß man auch von dir sagen können: Er betet, seine Bekehrung ist jetzt vollkommen. Mit dem Gebete mußt du dann auch aller anderen frommen Werke dich befleißen. Bist du seither träge in der Anhörung des göttlichen Wortes gewesen, so sollst du es nun regelmäßig, aufmerksam und demüthig anhören. Hast du

bisher nichts wiſſen wollen vom Faſten und ſogar über das ſchwer verbindliche Gebot der Kirche dich hinwegſetzt und nicht einmal am Freitage den Biſſen Fleiſch dir verſagen können, ſo ſollſt du jetzt nicht nur das kirchlich vorgeſchriebene Faſten genau beobachten, ſondern auch ein freiwilliges Faſten üben. Haſt du bisher die heilige Meſſe nicht geſchätzt nach Gebühr und deßhalb ſie verſäumt, obwohl du alle Tage Zeit gehabt hätteſt, ſie mitzufeiern, ſo ſollſt du nun fleißig erſcheinen bei der unblutigen Feier des Calvarienopfers. Hat man bisher das ganze Jahr über dich vergebens geſucht am Tiſche des Herrn, ſo ſoll man jetzt dort dich um ſo öfter treffen und an dem Glauben und der Liebe ſich erbauen können, womit du den Leib des Herrn empfängſt. Haſt du dich bisher geſchämt, an einer Prozeſſion Theil zu nehmen, haſt du unterlaſſen, in geiſtlichen Büchern zu leſen, ſo ſoll man dich nun deinen Glauben offen bekennen und häufig in frommen Büchern leſen ſehen. Wenn du alsdann mit dieſen Werken der Frömmigkeit auch die entſprechenden Tugenden verbindeſt: Sanftmuth, Demuth, Liebe, Reinheit, Abtödtung, Friedfertigkeit, dann kann man von dir ſagen, daß du gleich Chriſtus vollſtändig auferſtanden biſt, dann wird an dir das Wort des Apoſtels Wahrheit: „Wenn ihr mit Chriſtus auferſtanden ſeid, ſo ſuchet, was droben iſt, wo Chriſtus iſt, der zur Rechten Gottes ſitzt. Was droben iſt, habet im Sinne, nicht was auf Erden“ (Col. 3, 1—2).

3) Außerdem aber wird die Bekehrung nicht lange währen. Und doch muß unſere Auferſtehung dauerhaft ſein, wie die des Herrn. Chriſtus lebt und ſtirbt nimmermehr! „Ich bin,“ verſichert Er ſelbſt, „die Auferſtehung und das Leben“ (Joh. 11, 25). Wie kann aber das Leben jemals ſterben? Die Urquelle des Lebens, die auch den Tod geſchaffen hat, wie kann ſie von demſelben überwunden werden? Das war nur einmal möglich, da nämlich, als Chriſtus freiwillig in den Tod ging, um eben dadurch ſeine Macht über den Tod zu zeigen und ſiegreich auszurufen: „O Tod! wo iſt dein Stachel?“ (1. Cor. 15, 55.) „O Tod! Ich werde dein Tod ſein“ (Oſeas 13, 14). „Wir wiſſen,“ ſchreibt deßwegen der große Apoſtel, „daß Chriſtus, nachdem Er von den Todten auferſtanden iſt, nicht mehr ſtirbt, daß der Tod nicht mehr über Ihn herr-

schen wird" (Röm. 6, 9). Darum gibt er auch die Mahnung: „Also sollet auch ihr dafür halten, daß ihr der Sünde abgestorben seid, für Gott aber lebet in Christo Jesu, unserem Herrn" (Röm. 6, 11). Wir müssen also gleichfalls jetzt am Leben bleiben; denn eine Bekehrung, die keine Dauer hat, ist auch von keinem Werthe. Das sieht Jeder ein, daß nur derjenige gekrönt wird, der standhaft den Kampf zu Ende geführt hat. Nur „wer ausharrt bis zum Ende, der wird selig werden" (Matth. 10, 22). Wer aber zurückfällt in die alte Sünde oder zu neuen sich fortreißen läßt, der verräth eine verabscheuungswürdige Schwäche, indem er wieder begeht, was er verdammt, und wieder liebt, was er allezeit zu hassen betheuert hat. Wie schmachvoll ist diese Wankelmüthigkeit, wie häßlich dieser Widerspruch, wie strafbar diese Rückkehr vom Guten zum Bösen! Enthält sie denn nicht auch die schimpflichste Untreue gegen deinen Gott, von dem du dich abermals lossagst, um der Sünde zu dienen und das größte Uebel vorzuziehen dem höchsten Gute? Wie sollst du abermals gerettet und geheilt werden, wenn du jetzt nicht genesen bleibst. Der Rückfall in die Sünde erschwert deine Besserung, gleichwie die Genesung eines Kranken bedenklicher wird, wenn er von seinem Uebel neuerdings ergriffen ward. Der bösen Neigungen werden mehr, die Schwäche nimmt zu, und die Gnade nimmt ab; wie darfst du später mit einer dauerhaften Auferstehung dir schmeicheln? O täusche dich doch nicht mit einer Besserung im Alter! Dort sind deine Gewohnheiten zu festen Säulen geworden, und den heftigeren Versuchungen wirst du noch weniger widerstehen können, als denjenigen, die jetzt minder stark dich reizen. Unglücklicher! trotz der aufrichtigsten und vollständigsten Bekehrung wirst du zu Grunde gehen, wenn dieselbe nicht dauerhaft ist. Und doch fehlt gerade diese Eigenschaft am meisten. Unsere Bekehrung gleicht nicht selten dem Uebergange des israelitischen Volkes über den Jordan. Seine Wasser hielten ihren Lauf ein, als die Bundeslade hinübergetragen wurde, allein sie setzten alsogleich ihren Weg zum todten Meere fort, als das Heiligthum am anderen Ufer war. So geht es auch bei uns. Wir halten unsere Leidenschaften zurück, aber nur so lange, bis die heilige Bundeslade, nämlich die österliche Beicht und Communion und die Gedächtnißtage des Leidens Jesu vorüber sind; dann

aber und meiſtens ſchon in den Oſtertagen fangen ſie von Neuem an, und der Lauf unſerer Gedanken, Worte und Werke nimmt ſeine vorige Richtung in's todte Meer der Sünde. Nur allzu gerechtfertigt iſt darum die Klage des hl. Bernhard: „Wehe, die Auferſtehung des Heilandes iſt die Zeit zur Sünde und das Ziel des Rückfalles geworden! Die Sünden kehren wieder, und die böſe Luſt erhält ihre Zügel zurück. Ihr Unſeligen! ſo ehrt ihr Chriſtus, den ihr empfangen habet? Ihr habt unter Bußſeufzern gebeichtet, Ihn als Gaſt aufgenommen und nun überliefert ihr Ihn wieder ſeinen Feinden! — Ich bitte euch alſo bei der Barmherzigkeit Gottes und bei dem Frohnleichnam des Herrn, den ihr empfangen, bei dem Blute, deſſen ihr theilhaftig wurdet, und bei der Auferſtehung des Herrn, der ihr ähnlich zu werden wünſchet, beginnet doch einen neuen Lebenswandel, bewahret die Reinheit, die ihr erlanget, beſchmutzet nicht mehr das Kleid, das ihr im Blute des Lammes gewaſchen habet. Stehet aufrecht und beuget euch nie mehr unter das Joch der teufliſchen Knechtſchaft, das ihr abgeworfen habet!"

Möge dieſer Vorwurf wenigſtens für uns nicht gelten, weil wir befolgen die Mahnung: „Gleichwie Chriſtus auferſtanden iſt von den Todten, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln."

Möge dieſes neue Leben einziehen in allen Seelen, die unſerem Pfarrverbande angehören. Das iſt der herzinnige Wunſch, den ich, euer Hirte, heute vor euch, meiner Heerde, ausſpreche. Mögen deßhalb in dieſen Tagen auferſtehen alle Sünder, Alle, die glaubensarm ihrer heiligen Kirche ſich entfremdet, die in Unlauterkeit jeder Art ſich ſelbſt und Andere entweiht, die durch Trunkenheit ſich unter das Thier hinabgeſetzt, die vom Geize beherrſcht mit der Habe Anderer, mit dem Blute der Armen ſich bereichert, die voll des Zornes und der Rachgier in langem Haſſe mit ihren Brüdern gelebt haben! Mögen auferſtehen alle Lauen, die gar niemals einen Eifer und eine Liebe zeigen und nur ſo weit gehen, als ſie müſſen, die höchſtens thun, was die ſtrenge Pflicht gebietet, außerdem aber von den heilſamſten Werken und

Uebungen sich ferne halten! Mögen auferstehen alle Gerechten, die zwar von Todsünden sich rein bewahrt, aber doch mancher läßlichen Sünde sich noch hingeben und ihre bösen Neigungen noch nicht hinreichend niedergekämpft haben! O welche Seligkeit müßte es sein, wenn wir Alle nun in einem neuen Leben wandeln würden, in gegenseitiger Liebe uns stützend und durch wetteifernde Tugend uns erbauend!

Ja möge diese geistige Auferstehung sich erweitern bis an die Grenzen des Erdkreises und sich ausdehnen über Kirche und Staat! Mögen einmal aufwachen die böswilligen Feinde der heiligen Kirche und Christus, ihrem Erlöser, die Ehre geben, anstatt Ihn zu verfolgen in seinen Dienern und Anhängern! Mögen zur Einsicht kommen die verblendeten Gegner des Völkerwohles und vom Geiste Christi erleuchtet, auf Erhaltung des Friedens und Aufstellung guter Gesetze denken!

Dann würde es Frühling werden unter uns, dann würde eine goldene Zeit kommen, die keine Verarmung, keine Unordnung, keine blutigen Schlachten, keine Klagen, keine Seufzer, keine Thränen mehr kennt; dann würde das Alleluja hintönen über die Erde mit seinem vollen Klange und ähnlich sein dem festlichen Alleluja des Himmels. Amen.

Dritte Predigt.

Das Alleluja der Kirche und sein dreifaches Echo.

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat: laßt uns frohlocken und fröhlich sein an ihm.“
Ps. 117, 24.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Könnten die heiligen Tage und Feste des kirchlichen Jahres mit einander in Streit gerathen wegen ihres Ranges und Vorzuges und würden sie mich als Schiedsrichter bestellen, dann würde ich auch keinen Augenblick in Verlegenheit sein, welchem Feste ich den Preis und die Krone zuerkennen müßte, sondern bestimmt und entschieden würde ich sagen: Unter all' den herrlichen Tagen, die im Umschwunge des Jahres zum heiligen Blüthenkranze sich aneinander reihen, stehst du oben an, o goldener Auferstehungstag des Herrn! und sonder Streit gebührt dir die oberste Stelle ob der Glorie, die dich umleuchtet, und ob des Lichtes, das von dir aus erst alle anderen Tage des Jahres erhellen muß. Hehr und freundlich ist auch der Geburtstag des Herrn, ein gar liebliches Fest für Alle, die noch reich an Gemüth und kindlichen Herzens sind; aber was wäre dieser Tag ohne Ostern, was nützte die Geburt des Erlösers ohne seine Auferstehung? Herzerfrischend und preiswürdig ist das festliche Pfingsten, das die Seele bereichert mit dem siebenfachen Gnadenstrome des heiligen Geistes; aber wo würde das Fest bleiben ohne den Tag der Auferstehung? Nimmer könnte es gefeiert werden, wenn nicht

der Herr den Armen des Todes Sich entwunden und heimkehrend zum Vater den heiligen Geist gesendet hätte. Ohne Ostern wäre Weihnachten unnütz und Pfingsten unmöglich. Dasselbe gilt aber noch mehr von jedem anderen Tage des Jahres und deßhalb ist Ostern die Krone aller Tage und das Fest aller Feste. Diesen Vorrang vor allen heiligen und festlichen Tagen räumt ihm auch die heilige Kirche ein, indem sie ohne Unterlaß heute im Munde führt jenes jubelnde Wort, womit selbst der gekrönte Psalmensänger diesem Tage schon den Vorrang über alle anderen zugesprochen hat, da er aus grauer Vergangenheit ihn begrüßte: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und fröhlich sein an ihm" (Ps. 117, 24). Zwar hat der Herr alle Tage gemacht; denn Er ließ Lichter werden an der Veste des Himmels, zu scheiden Tag und Nacht; aber dennoch hat Er den Ostertag besonders hervorgehoben, indem er ein Geheimniß der Glorie bestrahlen sollte, das alle Geheimnisse übertroffen hat, welche andere Tage geschaut haben. Deßhalb ist er auch ein Tag der reinsten und hellsten Freude. „Laßt uns frohlocken und fröhlich sein an ihm!" sagt der Psalmist, und die Kirche folgt seiner Aufforderung, indem sie ohne Unterlaß in allen Tonarten das Alleluja wiederholt. Gleichsam überfluthend von Wonne hat sie heute und acht Tage lang nur das eine Wort: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und fröhlich sein an ihm, Alleluja, Alleluja!" Dieser laute Freudenhall der Kirche findet aber auch seinen Wiederhall und zwar wird er dreimal zurückgegeben: aus der Natur, aus dem Hause und aus dem Herzen. Dieses **Alleluja der Kirche und sein dreifaches Echo** soll denn heute der Gegenstand unserer Festbetrachtung sein. O möchte es mir gelingen, euch wenigstens einen Theil der Osterfreude zu schildern und wenigstens zu einem schwachen Aufschwunge jedes, auch das matteste Herz zu begeistern. Dazu verhelfe mir die freudenreiche, durch die Auferstehung Jesu für alle Schmerzen reich entschädigte Jungfrau und Mutter Maria!

I.

Die Kirche ist die Braut des göttlichen Heilandes. Aus diesem Verhältnisse erklärt sich ihre Trauer in den letzten Tagen,

wie ihr Jubel am heutigen Feſte. Als Braut nimmt ſie natürlich den innigſten Antheil an dem Looſe des göttlichen Bräutigams. Wie hätte ſie da nicht in die tiefſte Trauer verſetzt werden ſollen beim Anblicke der Schmach, womit ſie in der verfloſſenen Woche Ihn überſchüttet ſah und beim Andenken an die Schmerzen, die Ihn gleichſam verſchlungen hatten. Aufgelöſet in Schmerz und Trauer ſaß ſie deßhalb da am Fuße des Kreuzes, am Rande ſeines Grabes und ſtimmte die wehmuthsvollen Klagelieder an, die einſt Jeremias auf den Trümmern Jeruſalems geſeufzet hatte. Ach, für ſie war mehr untergegangen, als Jeruſalem, für ſie war der liebenswürdige und unentbehrliche Bräutigam geſtorben. All' ihre Hoffnung, all' ihre Lebensfreude war zu Grabe getragen. Verödet waren deßhalb ihre Altäre, in Unordnung war das ganze Heiligthum, und indeß all' ihre Gebete nur in Seufzern beſtanden, war ſie bemüht, wenigſtens die Stätte zu ehren und zu ſchmücken, an die man Ihn, den Herzensbräutigam, hingelegt hatte.

Doch, da ertönt plötzlich der laute Ruf: Chriſtus iſt erſtanden! und wandelt mit ſeinen ſüßen Lauten die tiefſte Trauer in die hellſte Freude um. Alleluja! ruft ſie und wiederum Alleluja! und weiß ſich kaum zu faſſen vor Wonne und Entzücken. Warum auch ſollte ſie nicht frohlocken und aus vollem Herzen jubeln? Chriſtus lebt, lebt durch Sich, lebt auf ewig und lebt ewig für die Kirche.

1) Chriſtus lebt! Kein Zweifel; denn leer iſt das verſiegelte und wohlbewachte Grab. Die Soldaten verſichern, daß ſie Ihn aus dem Grabe hervorgehen ſahen, ſie erzählen die Umſtände ſeiner Auferſtehung und reden von dem Engel, der den Stein hinweggewälzt, und von dem Erdbeben, das ſeine Auferſtehung begleitet hat. Wer ihnen nicht Glauben ſchenken mag, der höre den Engel, den die frommen Frauen am Oſtermorgen im Grabe finden, und der ihnen ſagt: „Er iſt auferſtanden und nicht hier" (Marc. 16, 6). Wem auch die Ausſage dieſer Frauen verdächtig erſcheint, der wende ſich an die Apoſtel, die den Auferſtandenen ſehen und hören, mit Ihm reden und eſſen und ſogar ſeine Wundmale berühren. Ja, es iſt gewiß, daß Er auferſtanden iſt; denn keine geſchichtliche Thatſache iſt ſo unwiderlegbar beſtätigt durch Freunde und Feinde, als die Auferſtehung des Herrn. Hat da die Kirche nicht Urſache in unausſprechlicher Freude zu jauchzen, weil ſie ihren Bräutigam wieder hat?

2) Christus lebt durch Sich. Es ist keine Todtenerweckung, wie wir sie sonst finden, keine Wiederbelebung, die von fremder Kraft ausgegangen ist. Niemand hat Ihn wieder aus dem Grabe hervorgerufen, — Er selbst hat Sich wieder das Leben gegeben, wie Er es verheißen hatte mit den Worten: „Ich gebe mein Leben hin, um es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich gebe es selber hin... Ich habe Macht, es hinzugeben, und Ich habe Macht, es wieder zu nehmen" (Joh. 10, 17, 18). Er läßt Sich also tödten mit freiem Willen, Er macht Sich aber auch wieder lebendig aus eigener Macht. Solches hat noch Niemand vermocht, solches wird nie Jemand zu Stande bringen, als Gott allein. So ist denn die Selbsterweckung des Herrn der kräftigste und nnantastbare Beweis seiner Gottheit. Heilige Kirche! wie ruhmvoll ist da deine Freude! Erweitere dein Herz, stimm' noch höher dein Alleluja, suche dafür himmlische Töne! Kein erdgeborenes Wesen ist es, das dich zur Braut erkoren, sondern der allgewaltige Sohn des Herrn aller Herren. Du bist der Quelle des Lebens angetraut und wirst darum auch dauern durch alle Zeiten.

3) Christus lebt ja auf ewig. „Der Tod," sagt der Apostel, „wird nicht mehr herrschen über Ihn" (Röm. 6, 9). Zwar hat er es versucht, Ihn unter seine Herrschaft zu beugen. Tod und Leben haben sich geschlagen im wunderbaren Zweikampfe. Alle Schmerzen, die dem Tode zu Gebote standen, hat er in's Treffen geführt gegen das wehrlose Leben und dasselbe angegriffen auf allen Seiten und bestürmt mit allen Waffen und verletzt mit zahllosen Wunden und nichts unversucht gelassen, um das Leben auf immer zu erdrücken. Streich um Streich fiel auf das Leben, das nur sein geheimnißvolles Schweigen hatte und sich hinausstoßen ließ auf den schrecklichen Berg der Kreuzigung. Dort am Kreuze schien Es endlich den wuchtigen Schlägen des Todes erlegen zu sein, und triumphirend hat derselbe aufgeschaut zum blutigen Stamme und frohlockend schon seines Sieges sich gefreut. Jetzt wähnt er auf immer die Weltherrschaft gewonnen zu haben und schickt sich an, das grauenhafte Werk der Zerstörung am getödteten Leben zu vollenden. Doch, was ist das? Kein Modergeruch will aus dem Felsengrabe dringen, in welchem das Leben

ruht. Regungslos und ruhig, aber auch unverſehrt und verweſungslos liegt da die ehrwürdigſte, die heiligſte Leiche. Der Tod erſtaunt und entſetzt ſich voll Ingrimm. Der Führer des Lebens herrſcht, obſchon Er geſtorben; glorreich iſt ſelbſt Sein Grab. Aber es ſoll noch glorreicher werden; denn aus demſelben dringt die ſiegesgewiſſe Stimme des Lebens, und bebend hört der Tod die Fraze: „Tod, wo iſt dein Sieg? Tod, wo iſt dein Stachel?“ (1. Cor. 15, 55.) O Tod, Ich werde Dein Tod ſein! Und am frühen Morgen erhebt ſich das Leben und ſchwingt die Fahne des Triumphes in ſeiner Rechten, indeß der Tod mit ſeiner ganzen Legion von Schmerzen, Aengſten und zerſtörenden Kräften Ihm beſiegt zu Füßen fällt. „Verſchlungen iſt der Tod im Siege,“ nicht mehr wird er herrſchen über das Leben. — O heilige Kirche! Chriſtus, dein Bräutigam lebt auf ewig, fürchte nicht, Ihn jemals wieder zu verlieren! Nicht einmal der Tod hat Ihn in ſeinen eiſernen Armen gefangen halten können. Laß alle feindlichen Gewalten, laß die Mächte der Hölle heranſtürmen wider Ihn, — Er wird ihnen nicht zum Raube werden. Laß die Völker toben und die Nationen Eitles ſinnen, laß „die Könige der Erde aufſtehen und die Fürſten zuſammenkommen wider den Herrn und wider ſeinen Geſalbten“) mit dem Alleluja magſt du frohlockend ihnen entgegenziehen und rufen: „Ihr Könige habet Einſicht und laſſet euch belehren, die ihr Richter ſeid auf Erden; dienet dem Herrn mit Furcht und frohlocket Ihm mit Zittern;“ denn zu Ihm ward es geſprochen vom allmächtigen Vater: „Begehre von Mir, ſo will Ich Dir geben die Völker zu Deinem Erbe und zu Deinem Eigenthume die Enden der Erde. Du ſollſt ſie beherrſchen mit eiſernem Scepter und zertrümmern wie Töpfergefäß“ (Pſ. 2, 10). Darum Alleluja Dem, der auf ewig lebet!

4) Chriſtus lebt auf ewig für die Kirche. Ihr bleibt immerdar ſein Herz zugewendet, ihr und ihrem Wohle gilt ſein Sinnen und Schaffen. Nicht nur hat Er ſeinen Triumph mit ihr getheilt und alle Errungenſchaften ſeines Sieges, die unendliche Fülle ſeiner Verdienſte ihr in den Schooß gelegt, ſondern auch ſeinen erſtandenen Leib ihr anvertraut und im heiligſten Sakramente hinterlegt, damit ſie Ihn beſitze für alle Zeiten. So darf

sie auch nicht zagen bei dem Gedanken an seine Auffahrt in den Himmel nach vierzig Tagen. Er ist ihr geblieben im sakramentalen Geheimnisse und Er ist nur zum Vater heimgegangen, um da ihr beständiger Mittler, ihr mächtiger Fürsprecher, ihr treuer Anwalt zu sein. An Ihn darf sie sich wenden in allen Anliegen, Ihm darf sie anvertrauen all' ihre Sorgen, Ihm klagen all' ihre Nöthen, von Ihm erwarten alle guten Gaben. Mit dem einen Arme stets sie führend und schützend, streckt Er den anderen aus, um ihr eine Wohnung zu bereiten in der Höhe, damit sie, wenn die Zeit ihrer irdischen Pilgerfahrt vollendet ist, aufgenommen werde in seine Herrlichkeit und ewig mit Ihm vereint, ewig mit Ihm selig es dem ganzen Himmel zeigen könne, wie Er auf ewig nur für sie lebendig geworden ist.

Sehet, so innig ist die heilige Kirche betheiligt an der Auferstehung des Herrn, so große Ehre, so viele Güter, so süße Tröstungen und Hoffnungen sind durch dieselbe ihr zu Theil geworden. Darum schmückt sie sich aber auch alljährlich an diesem Tage mit dem bräutlichsten Gewande und feiert mit aller Pracht den Triumphtag des Bräutigams. Sie erneuert heute ihre Jugend und ruft das Alleluja hinaus in die ganze Welt. Dieser Jubelruf findet aber sein dreifaches Echo, von dem ich noch rede im zweiten Theile.

II.

1) Den ersten Wiederhall sendet die Erde der Kirche zurück; denn auch da, auch im Reiche der Natur ist der Tag der Auferstehung erschienen. Welch' eine Veränderung ist seit einigen Tagen eingetreten, und wie soll in den kommenden Wochen die Neugestaltung vollendet werden! Gebrochen ist die Herrschaft des Winters, die lange Nacht ist dem mächtigen Lichte der Sonne gewichen und die Natur schickt sich an, abermal sich zu verjüngen. Frei von den Fesseln des Eises ziehen die Ströme in bläulich glänzenden Furchen durch die frischaufgrünenden Auen; die zarte Saat fängt abermal zu keimen und zu treiben an, und schüchtern hat am niederen Strauche schon manch Blättlein sich aufgerollt, indeß die Knospen der Bäume schwellen und ungeduldig harren, um die nackten Aeste mit reichem Blätterschmucke zu zieren und denselben mit schimmernden Blüthen zu durchweben. Mit den saftigen

Spitzen der mannigfaltigſten Gräſer hat auch manch Blümlein ſchon ſein Haupt erhoben und würzt mit Wohlgerüchen die reinere Frühlingsluft. Froh bewegt ſich der Fiſch durch die klare Fluth und in Wald und Flur fängt es an, ſich zu regen mit hellem Sange, der aus munteren Vogelkehlen in einander tönt. Jauchzend begrüßt jedes Thier das neue Leben und eilt, den Winkel zu verlaſſen, in dem es den Winter durch ſich geborgen hatte. Wie durch einen Zauberſchlag iſt plötzlich Alles anders geworden: überall Leben, überall Keime, überall Freude und Jubel. Neue Gräſer auf der Erde, neue Thiere im Walde, neue Vögel auf der Au, neue Lieder in den Lüften, neue Blätter an den Bäumen, neue Blüthen zwiſchen den Aeſten, neue Blumen im Garten und auf der Flur. Auch der Erde hat der Auferſtandene mitgetheilt von ſeinem Leben, und friſch und klar rinnen die Säfte desſelben durch alle ihre Adern; auch ſie hat Er erweckt und mit Anmuth und Verklärung geſchmückt, — und darum hallt aus ihr das Alleluja wieder vom Morgen bis zum Abend, geſungen von jedem Thiere und jeder Pflanze, vom Würmlein wie vom Blümchen.

2) Doch höret! An das Echo aus der Natur reiht ſich ſchon das zweite an, aus dem Hauſe. Betrachtet euere Wohnungen! Sie haben freundlicher ſich geſtaltet in den letzten Wochen. Vorrichtungen, welche der kalte, unwirthſame Winter erheiſcht hatte, wurden beſeitiget, und alle Räume ſind friſch gewaſchen. Blank geſcheuert glänzen die häuslichen Geräthe in harmoniſcher Ordnung vertheilt und aufgeſtellt. Wohnlicher iſt jetzt jedes Haus und traulicher jedes Gemach geworden, ſeit ſtiller Fleiß ſie gemuſtert und die goldene Sonne wieder ihre Strahlen ihnen zugewendet hat. Und Alle, die darin voll Leid oder Kummer geſeufzt haben, fangen an wieder zu geneſen in der Freude des Herzens. Der Kranke verläßt das lange Schmerzenslager, um einen Blick hinauszuwerfen auf das Treiben in den Straßen und ſich zu ſonnen im milden Sonnenlichte. O auf dieſen Tag hat er ſchon lange gehofft! Jetzt wird, jetzt muß es mit ihm beſſer werden; denn wie neues Leben ſtrömt es durch ſeine Adern, und freier hebt ſich ſeine Bruſt, geſchwellt von reiner Hoffnung; es beleben ſich die matten Züge ſeines bleichen Angeſichtes, und ein Anflug von Röthe zeigt ſich auf ſeinen Wangen, da er reinere Luft wieder athmet. — Mit dem Kranken freut ſich auch der Arme, vergißt ſeine Noth und er-

labt sich heute am geweihten Mahle in der frohen Zuversicht, daß ihm bald ein besseres Loos zu Theil werden, und sein Verdienst wiederum sich mehren soll. Und selbst der tiefste, bitterste Kummer wird heute zurückgedrängt, und freudig schlägt das Vaterherz, dem der Sohn so manche schlaflose Nacht bereitet, und die Mutterseele, die in häuslichen Anliegen so oft geblutet hat. Ein Engel des Trostes erscheint heute selbst da, wo der Tod eine namenlose Trauer wachgerufen hat, und müht sich, die bittere Wunde vernarben zu lassen. Neuen Trost, neue Hoffnung, neue Genesung, neuen Frieden, neue Beseligung finde ich also auch im Hause nnd werde begrüßt von dem österlichen Alleluja.

3) Doch noch einmal klingt es nach, und höret nur, wie voll und mächtig! Es kommt ja aus einem lebendigen Herzen. Ach, da hatte der schauerlichste Tod seine Herrschaft aufgeschlagen und verwüstet die edelsten Anlagen, welche der Herr außer der Engelnatur erschaffen hatte. Keine Nacht ist so finster, als die Verfinsterung einer Seele, die von der Gottähnlichkeit herabstürzt in den Abgrund der Todsünde — eine Beute des ewig brüllenden Löwen. Im Bewußtsein dieses Elendes, im Gefühle unserer Schuld, haben wir deßhalb während der heiligen Fastenzeit fort und fort gefleht: „Erbarme Dich meiner, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit!" (Ps. 50, 1.) Ach, wir hatten manchen Fehler, der uns zittern machte, und waren eingedenk der Vergehungen, die wir im Leichtsinne der Jugend aufgehäuft hatten. Dazu mußten wir uns entsetzen beim Anblicke des leidenden Erlösers; je näher wir seine Wunden uns besahen, um so größer mußte unsere Betrübniß werden; denn wir waren es, die sie alle Ihm geschlagen haben. Wie todeswürdige Verbrecher standen wir endlich unter dem Kreuze. Doch eben da haben wir das Leben gefunden; „im Blute des Erlösers sind wir geheilt worden." Reinigend ist dasselbe in unser Herz eingeströmt, als wir unseren Mund geöffnet hatten zum reuigen Bekenntnisse, und jetzt sind wir gewaschen und versöhnt mit dem himmlischen Vater. Alle Makel sind getilgt, alle Schuld ist erlassen und die schreckliche Strafe dafür aufgehoben. Ja noch mehr! Wir stehen wieder in der Gunst des Allerhöchsten, unsere Namen sind eingeschrieben im Buche des Lebens, wir sind Kinder des himmlischen Vaters, Brüder und Glieder Christi

und Tempel des heiligen Geiſtes geworden und haben gerechten und unbeſtreitbaren Anſpruch auf das ewige Erbe. Frei und freudig ſchlägt darum unſer Herz am heutigen Tage und das Alleluja der Kirche aufnehmend, gibt es dasſelbe zurück im reinen frohen Wiederhalle.. Alleluja! ſagt es, ich bin jetzt frei und neu, ich lebe im ſüßen Frieden und in heiliger Freude. Oſtern iſt es auch in mir geworden, und nach der geiſtigen hoffe ich einſt eine leibliche Auferſtehung in Klarheit und Unverweslichkeit.

Doch wie? Hallt es wirklich aus allen Herzen wieder? Miſcht kein Mißklang ſich dazwiſchen ein? Ich kann es nicht entſcheiden; aber wenn das Alleluja nicht aus allen Herzen kommt, dann iſt nichts Anderes daran ſchuld, als die Sünde. Und wenn nun unter uns ſich heute eine Seele findet, die ſagen muß: Ach, in mir herrſcht noch die Sünde, in mir iſt es noch nicht Oſtern geworden, und ich darf noch nicht einſtimmen in den feſtlichen Jubel; — was werden wir einer ſolchen Seele heute ſagen? Werden wir ſie verachten? Ach, das ſei ferne an einem Tage, der ſo heilig iſt! Werden wir ihr Vorwürfe machen? Auch das nicht; denn wie könnten wir ein bitteres Wort ſprechen an einem Feſte, das uns in ſeliger Freude über alle Leidenſchaft hinausgehoben hat? Wir können ſie nur bedauern und all' unſer Mitleid zuſammennehmend ihr entgegenrufen: O du arme, arme Seele, wie unglücklich mußt du ſein mitten im Oſterjubel! Verlaſſen ſtehſt du da in der großen, weiten Welt, befleckt und alt, während Alles um dich ſeine Auferſtehung hält.. Siehe, du findeſt keinen Troſt im Hauſe des Herrn, wo du Alles gewaſchen und erneuert findeſt; keine Freude in der Natur, in der reges Leben und neue Luſt ſich rühren; keinen Frieden in deiner Behauſung, in der jedes Geräth, jeder Nagel dich an dein unreines Herz erinnert; keine Ruhe in dir ſelbſt, da vorwurfsvoll ſich dein Gewiſſen vernehmen läßt. Du haſt Urſache, Alles um dich her zu beneiden: den Vogel in der Luft, der heute freudiger ſeine Schwingen regt; den Fiſch im Waſſer, der heute raſcher die klare Fluth durchſchneidet, und den Wurm auf der Erde, der munterer ſich im Staube ſchlängelt. Armes, armes Herz! ſuch' dir ein einſames Plätzlein, dort deinen Kummer auszuweinen und deine Bekehrung zu erflehen. Thue,

was du willst, nur störe uns die Freude nicht! Wir wollen heute frohlocken und fröhlich sein, wollen mit der Kirche um die Wette singen, wollen mit der Erde und mit dem Himmel rufen: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und fröhlich sein an ihm! Alleluja! und nochmal Alleluja! und immer und ewig Alleluja! Amen.

Vierte Predigt.

Die dreifache Bedeutung des Alleluja.

„Alleluja! Singet dem Herrn ein neues Lied:
sein Lob sei in der Gemeinde der Heiligen!“
Ps. 149, 1.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Wohin immer ich am heutigen Tage mein Auge wende, wohin ich meine Schritte lenke, überall stoße ich auf die Spuren des neu erstandenen Erlösers, überall höre ich das frohe und herzentzückende Alleluja.

Alleluja! ruft mir die Kirche entgegen, die heute nach der tiefen Trauer der letzten Woche jubelt gleich einer namenlos glücklichen Braut, deren letztes Hoffen und zartestes Lieben nunmehr befriediget ist.

Alleluja ruft es mir aus eueren Wohnungen entgegen, in denen, wie klein und unahnsehnlich sie auch sein mögen, heute ein frisches und reinliches Leben eingekehrt ist, und nach den Bedrängnissen und Krankheiten des Winters Friede, Frohsinn und Genesung sich eingestellt haben.

Alleluja! ruft mir die ganze Natur zu, die aus tiefem Schlummer und dunkler Grabesnacht wieder erwachend, ihrer glorreichen Auferstehung sich freut und ihre ersten Blumen und die jubilirenden Chöre ihrer Vögel entsendet, um für ihr Wiedererwachen dem Allmächtigen ihren Dank und Preis auszusprechen.

Alleluja! ruft es heraus aus den Herzen, die in den letzten Wochen die Last der Sünde wieder abgeworfen und neugewaschen im Blute des Lammes die göttliche Speise empfangen haben.

Alleluja! am Altare, Alleluja! in der Natur, Alleluja! in der Familie, Alleluja! im Herzen.

Wenn wir nun heute von allen Seiten her und immer und immer wieder dieses Alleluja vernehmen, — was ist es um dieses zauber- und ich möchte fast sagen räthselhafte Wort? Welche Bedeutung hat dasselbe und warum jubelt die Kirche ihre Osterfreude gerade in demselben aus? Laßt uns deßhalb heute dieses Wort näher beschauen! Wir werden dann uns überzeugen, daß es eine dreifache Bedeutung in sich schließt. Es ist 1) ein Ruf der **Freude**, 2) ein Ruf des **Dankes**, 3) ein Ruf des **Heiles**.

Der Du vom Grabe einst glorreich erstanden
Und von des Todes umschlingenden Banden
Voll göttlicher Macht dich selber befreiet
Und in verklärter Schönheit hast erneuet,
Siegender Jesus! verleihe hienieden
Kraft uns und Gnade und inneren Frieden,
Daß uns die Stimmen des Heiles auf Erden, —
Stimmen der Freude, des Dankes einst werden!
Alleluja!

Das Wort Alleluja gehört der hebräischen Sprache an und bedeutet so viel als: „Lobet Gott!“ oder „Gott sei Lob!“ Besonders geläufig war dieses Wort dem königlichen Psalmensänger, der es gar oft in der Freude seines Herzens wiederholt hat. Von den zum Christenthume bekehrten Juden ging es auch zu den Griechen und Römern über und wurde in beiden Sprachen in die Kirche aufgenommen, in welcher es mit der Fortpflanzung des Evangeliums über die ganze Erde sich verbreitet hat. Besonders häufig klang dieses Wort bei den Christen der ersten Jahrhunderte wieder. Nach dem Berichte des hl. Hieronymus sangen christliche Mütter schon ihren Kindern in der Wiege das Alleluja vor; der Landmann sang es hinter seinem Pfluge, frohlockend in Gott, seinem Heilande. Durch den Alleluja-Ruf wurden die Mönche zum nächtlichen Gebete aufgeweckt, und nach der Aussage des hl. Augustinus ertönte es nicht blos aus dem Munde der Schiffer, sondern es war für sie sogar das Losungswort zum gleichmäßigen Aufziehen und Niederlassen der Ruder. Ja selbst bei Beerdigungen klang im Morgenlande mitten durch die Trauergesänge noch das

Alleluja hindurch gleichſam als Dämmerungsſchein der einſtigen Auferſtehung. Hat ſich nun dieſer häufige und allgemeine Gebrauch des Alleluja im Laufe der Zeit auch mehr verloren, ſo hat doch die Kirche dieſes Wort wie einen heiligen Schatz unter ihren Gebeten aufbewahrt und bedient ſich desſelben mit Ausnahme der Advent- und Faſtenzeit täglich mehrmals bei Darbringung des heiligen Opfers und bei Abbetung des Brevieres, beſonders häufig aber am freudenreichen Auferſtehungstage des Herrn und während der ganzen öſterlichen Zeit. Alleluja! Lobet Gott! ruft ſie da vorerſt voll heiliger Freude.

1) Es waren ſiebzig lange Jahre, während welcher das Volk des Herrn in der Gefangenſchaft Babylons ferne von der heiligen Stadt und ihrem zerſtörten Tempel verbrachte, und in der That, überaus wehmüthig ſtimmt die Schilderung, welche der 136. Pſalm über dieſen Aufenthalt entwirft. „An den Flüſſen Babylons," heißt es daſelbſt, „dort ſaßen wir und weinten, wenn wir Sion's gedachten. An den Weiden, die drinnen ſind, hingen wir unſere Harfen auf; denn die uns gefangen wegführten und die uns wegnahmen, forderten da von uns Lieder: „„Singet uns ein Loblied von Sion's Liedern!"" Wie ſollten wir ſingen des Herrn Geſang im fremden Lande? Vergeß' ich dein Jeruſalem, ſo werde ich meine Rechte vergeſſen: es klebe die Zunge mir am Gaumen, wenn ich dein nicht gedenke, wenn ich Jeruſalem nicht ſetze über die erſte meiner Freuden!" So der heilige Sänger. Ohne die heilige Stadt konnte der Jude gleichſam nicht leben, getrennt von ihr gibt es für ihn keine Freude und keinen Geſang, die Zeit ſchwindet ihm in Thränen und Seufzern hin.

Welch' eine Wonne mußte es darum für das Volk Iſrael ſein, als ihm die Erlaubniß zur Rückkehr ertheilt wurde! Da mußten allſogleich Tempel und Stadt aus dem Schutte neu ſich erheben, raſtlos ward gearbeitet, und die Arbeiter ſtanden da, in der einen Hand die Mauerkelle, in der anderen das Schwert zur Abwehr der Feinde, bis endlich das Werk vollendet war. Da aber quoll der Geſang hell und klar aus eines Jeden Bruſt und friſch und froh klangen die Harfen wieder, und ein vieltauſendſtimmiges Alleluja ſcholl durch die Lüfte: Alleluja! „ſinget dem Herrn

ein neues Lied: sein Lob sei in der Gemeinde der Heiligen!"

Wie dort zu Babylon während der siebzigjährigen Knechtschaft so war auch in der Kirche während siebzig Tagen vor Ostern, nämlich vom Sonntage Septuagesima an das Alleluja verstummt und an seine Stelle das eintönige Miserere getreten; denn wir gedachten unserer Missethaten, durch welche wir vom Herrn unserem Gott uns entfernt und des Heimathlandes der heiligmachenden Gnade uns verlustig gemacht hatten. Wir stellten uns daneben vor Augen den leidenden Heiland, der um dieser Sünden willen die ewige Heimath seines Vaters verlassen und ein schweres Sklavenjoch auf Sich nehmen mußte. Wenn wir uns erinnerten an die Mühen und Entbehrungen, denen Er Sich unterziehen mußte, wenn wir Ihn betrachten in seiner Todesangst auf dem Oelberge, in seiner Verspottung vor den jüdischen Hohenpriestern und heidnischen Richtern, an der Geißelsäule, unter dem Kreuze mit dem dornengekrönten Haupte und mit den zerschlagenen Gliedern, auf Golgatha am Holze der Schmach und des Schmerzes, zwischen zwei Mördern: wie hätten wir da ein Alleluja anstimmen können? Wie konnten wir singen des Herrn Gesang im Zustande der Sünde und bei der Betrachtung des sterbenden Erlösers? Ja, geliebte Zuhörer, es sind siebzig Tage der Trauer gewesen, die nun vorüber sind, wehmuthsvoll für Jeden, der sie im christlichen Geiste durchlebt hat, und der traurigste von Allen ist der große Schmerzensfreitag gewesen, der den Tod des Herrn uns verkündet hat.

Nun aber Alleluja, lobet Gott und singet dem Herrn ein neues Lied, da mit der Auferstehung des Herrn auch die Freude wiedergekehrt ist; denn der Sohn Gottes hat mit dem heutigen Tage den abgebrochenen Tempel seines Leibes wieder und zwar herrlicher, als vorher, aufgebaut und mit seinem versöhnenden Blute uns wieder heimgeführt in das Land Gottes, in die Kindschaft des himmlischen Vaters. Wenn Israel einst so freudig bewegt den Wiederaufbau der Stadt und des Tempels gefeiert hat: um wie viel freudiger müssen wir unser Alleluja singen, das nicht blos dem auferstandenen Sohne Gottes, sondern auch unserer wieder erneuten Seele gilt? Wahrlich, das ist jene Zeit, die schon der alte Tobias (13, 19) mit prophetischem Auge schaute und also beschrieb: „Meine Seele lobe den Herrn; denn der Herr unser

Gott hat Jeruſalem aus allen ſeinen Trübſalen errettet. Selig werde ich ſein, wenn übrig bleiben wird von meinem Stamme, um die Herrlichkeit Jeruſalems zu ſchauen. Seine Pforten werden gebaut werden aus Saphir und Smaragd und aus koſtbaren Steinen all' ſeine Mauern ringsum. Mit weißen, reinen Steinen werden all' ihre Straßen gepflaſtert, und auf ihren Gaſſen wird Alleluja geſungen werden." Aus reinen Seelen, die im Schmucke der heiligmachenden Gnade viel koſtbarer leuchten als alles Edelgeſtein, baut ſich jetzt zur öſterlichen Zeit die Kirche, das wahre Jeruſalem, auf, und allenthalben ſteigt das jubelnde Alleluja als Freudengeſang zum Himmel empor. Mit der Freude miſcht ſich aber auch der Dank, und darum iſt das Alleluja auch ein Ruf des Dankes.

2) Niemals konnte Iſrael jener Sklavenjahre gedenken, welche es in Aegypten unter dem eiſernen Scepter der Pharaone verlebt hatte, ohne von Gefühlen des Dankes ſich hingeriſſen zu ſehen und in den Ausruf auszubrechen: „Alleluja! danket dem Herrn; denn Er iſt gut, und in Ewigkeit währet ſeine Barmherzigkeit." Es war aber auch eine gar traurige Lage, in der ſie dort ſchmachteten, und die zahlloſen Mißhandlungen, denen ſie ſich unterwerfen; die einſchneidenden Peitſchenhiebe, unter denen ſie die gewaltigſten Felſenblöcke zum Baue der ſtolzen Pyramiden und ausgedehnter Herrſcherplätze herbeiſchleppen und verarbeiten, ſowie endlich der Verluſt ihrer Kinder, welche ſie alsbald nach deren Geburt ausliefern und erwürgt ſehen mußten, hatte eine gar heiße Sehnſucht nach Erlöſung und Freiheit in ihnen hervorgerufen. Als darum Moſes im Auftrage Gottes unter ihnen erſchien, als er ihre nahe Befreiung ihnen verkündete und ihnen befahl, ſich bereit zu halten zum Auszuge und mit dem Blute des Oſterlammes die Thürpfoſten zu beſtreichen dem Würgengel zum Zeichen, daß er hier vorüberzugehen habe: wie mögen ſie da ein dankbares Alleluja angeſtimmt, und als ſie endlich das Land der Knechtſchaft hinter ſich hatten und ſich vollſtändig frei und erlöſet ſahen, wie mögen ſie den Namen des Herrn gelobt und ſeine Macht und Güte geprieſen haben: „Alleluja! danket dem Herrn; denn Er iſt gut und in Ewigkeit währet ſeine Barmherzigkeit" (Pſ. 105, 1).

So groß aber Iſraels Noth in Aegypten auch war, noch

schwerer ist das Joch gewesen, welches die Sünde auf die ganze Menschheit gelegt hatte. Der größte aller Tyrannen war nun ihr Gebieter geworden und ließ sie seine Herrschaft auch gar deutlich fühlen in der langen, langen Zeit von viertausend Jahren. Ach, wie entwürdigt sah sich da das ganze Menschengeschlecht, wie viel Blut und Thränen befeuchteten die Erde, wie viel Laster und Gräuel schrieen zum Himmel auf! Beladen mit den Sklavenketten der schwersten Sünden schleppte sich die Menschheit in der grauenhaften Nacht des Unglaubens hin und betete in unseliger Verblendung anstatt des Schöpfers das Geschöpf an und opferte dem Satan anstatt dem lebendigen Gott. Ach, die ganze vorchristliche Zeit war eine ebenso schmach- als schmerzensvolle Sklaverei im Dienste des Teufels.

Doch diese Sklaverei hat ein Ende mit dem Ostertage. Da ist der göttliche Moses erschienen, der die ganze Welt wieder erlöset hat. Ja, mein Christ, du bist erlöset. Aber weißt du auch, was dieß sagen will? Du bist erlöset, d. h. du bist losgemacht von der elendesten Knechtschaft des Satans, du bist wieder befreit von der entsetzlichsten Strafe, die du in der Hölle zu erwarten hattest, du bist wieder losgebunden von einer furchtbaren Schuld, die du nie hättest gut machen können. Du bist erlöset, d. h. dir sind wieder die kostbarsten Güter zugewendet: die heiligmachende Gnade, die dich zum Kinde Gottes und Erben des Himmels macht, und ein unermeßlicher Reichthum von Verdiensten, welche dir mittelst der heiligen Sakramente zugewendet werden. Wenn du das bedenkst, dann wirst du heute aus dankbaren Herzen Alleluja, lobet Gott! singen. Fürwahr, alle Gefühle und jede edlere Regung müßte in dir erstorben sein, wenn du nicht für die unaussprechliche Gnade der Erlösung, wodurch die Gnade der Erschaffung erst Werth und Bedeutung erhält, ein Alleluja des Dankes hättest und frohlockend einstimmtest in den Jubelruf deiner Kirche: „Nichts hälfe es uns, geboren zu sein, wäre nicht die Erlösung uns zu Gute gekommen. O wunderbare Fügung des milden Erbarmens über uns! o unschätzbare Huld der Liebe! Um den Knecht zu erlösen, gabst Du den Sohn dahin. O gewiß nothwendige Sünde Adam's, die durch Christi Tod getilgt worden! O glückselige Schuld, die einen solchen und so großen Erlöser zu erhalten gewürdiget ward!“ (Exultet.) „Alleluja! danket dem Herrn;

denn Er iſt gut, und in Ewigkeit währet ſeine Barmherzigkeit! Alleluja, ſinget dem Herrn ein neues Lied! Sein Lob ſei in der Gemeinde der Heiligen!"

3) An der Stelle, wo einſt Gott mit gewaltigem Donner und ohne Zuthun der Iſraeliten die Philiſter geſchlagen hatte, richtete Samuel einen Stein auf mit der Inſchrift: „Bis hierher hat Gott geholfen" (1. Kön. 7, 12). Dieſen Stein mit derſelben Inſchrift haben wir mit dem Alleluja voll des Dankes und voll der Freude errichtet; aber wir müſſen dasſelbe noch einmal ertönen laſſen als den Ruf des Heiles. Wir ſind erlöſet und aus ganzem Herzen danken wir für dieſe Gnade; wir ſind durch die öſterliche Beicht wieder rein gewaſchen von unſeren Sünden und aus ganzer Seele freuen wir uns darüber; aber wir ſind noch nicht gerettet. Bis hierher hat Gott geholfen; aber Er muß noch weiter helfen; denn noch dauert der Kampf fort, den wir gegen die Welt, den Satan und das Fleiſch zu beſtehen haben. Wie das jüdiſche Volk auch nach der Befreiung aus Aegyptens Knechtſchaft noch gar manche Kämpfe zu beſtehen hatte, bis es das gelobte Land ſein Eigen nannte; wie Iſrael auch nach der Rückkehr aus Babylon und nach dem Wiederaufbaue des Tempels noch immer zu ſtreiten hatte, ſo müſſen auch wir mit den bezeichneten drei Feinden kämpfen und ringen bis zum Tode. Welches wird nun das Loſungswort ſein, mit dem wir in den Streit ziehen?

Als Joſaphat, König von Jeruſalem, einer Ueberzahl von Feinden entgegenzog, ließ er ſeinen Heeresabtheilungen Sänger vorausgehen, die das Pſalmenwort ſangen: „Alleluja, lobpreiſet den Herrn; denn ewig währet ſeine Barmherzigkeit!" (Pſ. 105, 1.) Und ſiehe da, dieſer Feldruf, der rings auf allen Bergen wiederhallte, verbreitete einen unbeſchreiblichen Schrecken unter den Feinden, daß ſie einander in der Verwirrung ſelbſt angriffen und ſchließlich unterlagen.

Das Alleluja, meine Brüder! iſt der Kampfesruf, mit dem auch wir den Feinden unſeres Hauſes entgegenziehen. Wenn der hölliſche Verſucher dir naht und argliſtig dich zu bethören ſucht durch Traurigkeit, die er dir bereitet, durch Vermeſſenheit oder Verzweiflung, zu der er dich verleiten will, ruf' ihm ein helles Alleluja! zu, und verwirrt wird er von dannen fliehen; denn dieſes Alleluja erinnert ihn an die völlige Niederlage, die er durch den

Auferstandenen erlitten hat. Wenn die Welt dich verführen will mit ihren falschen, lockeren Grundsätzen, wenn sie dich zu verblenden droht mit ihren vergänglichen Gütern und Genüssen, halt ihr ein kräftiges Alleluja entgegen und weise sie zurück mit all' ihrem Flitter und ihrem erborgten Glanze, indem du ihr sagst, daß Gottes Lob und nicht Erdendienst die Bestimmung des Menschen ist! Und wenn dein eigenes Fleisch sich empören, wenn es dich zur Ausschweifung, zur Unmäßigkeit und Trägheit zu verlocken sucht, stimm' das Alleluja an und sag' es ihm, daß die Seele nicht im Dienste des Leibes, sondern der Leib im Dienste der Seele stehen und diese im Lobe Gottes unterstützen muß, wenn er einst einer glorreichen Auferstehung sich erfreuen soll! Dieses Alleluja wird dir zum Heile sein, da es die Gelüste des Leibes dämpfen, die Verkehrtheit der Welt aufdecken und die Ohnmacht des Satans darlegen wird. Also nur frisch in den Kampf mit dem Alleluja des Heiles! Von den heiligen Martyrern Felix, Fortunatus und Achilleus wird erzählt, daß sie während ihres Martyriums den Psalmenvers: „Die ganze Erde bete Dich an und preise Deinen Namen, Alleluja!" sangen und dadurch immer wieder zur standhaften Ausdauer und zur muthigen Ertragung ihrer Qualen sich ermunterten, bis sie endlich glücklich vollendet hatten.

Gleich ihnen wollen auch wir nicht ablassen vom Alleluja, so lange wir mit den Nöthen und Gefahren dieses irdischen Lebens belastet sind. Standhaft werden wir sie dann ertragen und siegreich überwinden, um als glorreiche Sieger einzuziehen im ewigen Heimathlande, um einst herrlich aufzuerstehen zum unaufhörlichen Triumphe. Und das erste Wort, das im seligen Jenseits uns entgegentönen, das ewig unser Siegeslied sein wird, ist das Alleluja, das ja im Himmel den Kern aller Loblieder und Freudengesänge bildet, wie der heilige Evangelist Johannes in seiner geheimen Offenbarung (19, 1) uns versichert: „Eine Stimme großer Schaaren im Himmel, die sprechen: Alleluja, Heil und Ehre und Kraft sei unserem Gott! Und abermal sprachen sie Alleluja! und es fielen nieder die vierundzwanzig Aeltesten und die vier lebenden Wesen und beteten Gott an, der auf dem Throne saß, und sprachen Amen! Alleluja! Und eine Stimme ging

vom Throne aus und ſprach: Lobſinget unſerem Gott all' ſeine Knechte, und die ihr Ihn fürchtet, Klein und Groß! Und ich hörte, wie die Stimme einer großen Schaar und wie das Rauſchen vieler Waſſer und wie das Rollen ſtarker Donner, die ſprach: Alleluja! Es regiert der Herr unſer Gott, der Allmächtige. Laſſet uns freuen und frohlocken und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes iſt gekommen und ſeine Braut hat ſich bereitet" (Offenb. 19, 1—8). „Würdig iſt das Lamm, das getödtet worden iſt, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und alle Creatur, die im Himmel iſt und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meere und in demſelben, Alle hörte ich ſagen: Alleluja! dem, der auf dem Throne ſitzt und dem Lamme ſei Lob und Ehre und Preis und Macht in alle Ewigkeit!" (Offenb. 5, 12, 13.) Amen.

Fünfte Predigt.

Die Auferstehung des Herrn, das Siegel unseres Glaubens und die Grundfeste unserer Hoffnung.

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und fröhlich sein an ihm!"
Ps. 117, 24.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

So tief und stumm die Trauer der heiligen Kirche war in den drei letzten Tagen, so erhebend und laut ist ihre Freude seit dem heutigen Morgen. Ganz wonnetrunken kennt sie fast keinen anderen Ruf als das Wort des Psalmisten: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und fröhlich sein an ihm!" (Ps. 117, 24) und dazu wiederholt sie das schwungvolle Alleluja in allen Weisen. Die heilige Kirche will heute keine traurige Miene sehen, kein düsteres, sorgenschweres Herz treffen, keinem betrübten Menschen begegnen. „Laßt uns frohlocken und fröhlich sein! Alleluja," so ruft sie allen zu, welche sie heute hören wollen. Woher dieser Jubel, woher diese helle Freude! „Es ist der Tag, den der Herr gemacht hat." Zwar sind alle Tage vom Herrn gemacht; „denn Er hat Lichter gesetzt an die Veste des Himmels, daß sie über die Erde herleuchten und beherrschen den Tag und die Nacht und scheiden das Licht von der Finsterniß (Gen. 1, 17); aber so festlich, so auserlesen, so großartig hat er keinen Tag gemacht

wie den heutigen. Es iſt der Tag des Herrn, der Tag der Tage, der König aller Tage, weil er iſt der Auferſtehungstag Jeſu Chriſti. Mit ihm iſt die zweite Schöpfung vollendet und ſteht das glorreiche Werk der Erlöſung gekrönt da. In der That, wenn es für die Kirche und für uns einen Grund zur Freude gibt, ſo bietet ihn die Auferſtehung des Herrn. Sie iſt ja

I. das **Siegel unſeres Glaubens,**

II. die **Grundfeſte unſerer Hoffnung.**

Das ſind die zwei Punkte, die wir heute betrachten wollen, um auch in uns die Oſterfreude zu beleben, um einzuſtimmen in den Jubel der Kirche und recht froh das Alleluja wiederklingen zu laſſen in unſerem Herzen. Beginnen wir zur Ehre des Auferſtandenen und unter dem Schutze der freudenreichen Jungfrau und Mutter Maria!

I.

1) In der ganzen Geſchichte gibt es keine Thatſache, die ſo bewieſen und verbürgt iſt, wie die Auferſtehung Jeſu Chriſti. Damit die Nachwelt ja nicht den mindeſten Zweifel über den wirklichen Tod des Erlöſers, über die wirkliche Trennung ſeiner Seele von ſeinem Leibe haben kann, mußte ein Soldat in ſeinem Muthwillen noch die Seite des Gekreuzigten durchſtechen und durch das aus der Wunde hervorſtrömende Blut und Waſſer die Gewißheit ſeines Todes darthun. Damit aber die Nachwelt auch an der Wahrheit ſeiner Auferſtehung nicht zweifeln kann, mußten feindlich geſinnte Soldaten an ſeinem Grabe Wache halten, und während keiner ſeiner Jünger, keiner ſeiner Apoſtel und nicht einmal ſeine Mutter zugegen iſt, da der Engel den Stein vom Grabe wälzt, und der Erlöſer neu belebt und glorreich aus dem Grabe Sich erhebt, ſind dieſe ſeine Feinde die Augenzeugen ſeiner Auferſtehung und die Erſten, welche ſie verkünden, zum Entſetzen der Hohenprieſter und Schriftgelehrten, die durch Geſchenke ihnen den Mund zu ſtopfen und durch die unſinnigſte aller Ausreden das Verſchwinden des Leichnams aus dem Grabe zu erklären ſuchen, — durch die eitle Lüge, daß die Wächter geſchlafen, und die Jünger den Leichnam geſtohlen haben. Umſonſt, kein vernünftiger Menſch kann ſolchen Aberwitz glauben, und darum iſt und bleibt wahr, was die Wächter geſehen und verkündet haben. Jeſus iſt wahrhaft auferſtanden; das bezeugen ſeine Feinde. Das bezeugen aber auch

mehr seine Freunde. Wie oft hat Er nach seiner Auferstehung Sich seinen Aposteln gezeigt! Mit all' ihren Sinnen konnten sie von seiner Person und von seinem Leben sich überzeugen: mit dem Gehöre, da Er sie anredete, ihnen die Schrift erklärte, sie unterrichtete und zurechtwies; mit dem Gefühle, da Er sie aufforderte: „Kommet her und berühret Mich, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr es an Mir wahrnehmet;" mit dem Gesichte, indem Er sie aufforderte, Ihn genau zu betrachten; mit dem Geschmacke, da Er vor ihren Augen Speise aß, und mit dem Geruche, da Er sie anhauchte und ihnen den heiligen Geist ertheilte. Ja, dem Thomas, der noch nicht an seine Auferstehung glauben will, erlaubt Er sogar die Wundmale seiner Hände zu berühren und seine Hand in die Seitenwunde zu legen. Dadurch haben sie sich aber von der Wirklichkeit seiner Auferstehung so fest überzeugt, daß sie dieselbe nicht blos geglaubt, sondern um dieses Glaubens willen sogar Marter und Tod erduldet haben. Wenn nun Freund und Feind uns die Auferstehung des Herrn in gleicher Weise bezeugen, werden wir sie bezweifeln können? Nein, so lange wir nicht aller Vernunft Hohn sprechen und nur von der Bosheit uns leiten lassen wollen. Wer die Auferstehung Jesu Christi nicht glauben will, der darf überhaupt gar nichts mehr glauben, der muß jede andere geschichtliche Thatsache bezweifeln und verwerfen, da keine so viele Beweisgründe für sich hat, wie die Auferstehung, die seit 18 Jahrhunderten von allen richtig denkenden und erleuchteten Geistern als unbestreitbare Thatsache für wahr gehalten worden ist.

2) Ist aber Christus wahrhaft auferstanden, dann ist Er auch wahrhaft Gott. Die Auferstehung ist der unumstößliche Beweis für seine Gottheit; denn vom Tode sich erwecken, das kann nur die Allmacht, nur Gott, der Macht hat, sowohl sein Leben hinzugeben als auch es wieder zu nehmen. Darum hat der göttliche Heiland selbst schon früher gerade seine Auferstehung als den Beweis seiner Gottheit bezeichnet. Als die Pharisäer Ihn fragten, welches Zeichen Er ihnen gebe, durch das sie von seiner göttlichen Sendung sich überzeugen könnten, da antwortete Er ihnen: „Kein anderes als das Zeichen des Jonas des Propheten; denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der

Sohn des Menſchen drei Tage nnd drei Nächte im Herzen der Erde ſein" (Matth. 12, 39). Jetzt, da Er auferſtanden, iſt dieß Zeichen erfüllt, ſein Wort iſt gelöſet, ſeine Gottheit augenſcheinlich bewieſen.

3) Iſt aber Chriſtus wahrer Gott, dann iſt auch Alles wahr was Er gelehrt hat: wahr Alles, was Er vom Vater, von ſeiner Macht und Güte, von ſeiner Größe und Liebe, von ſeiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit erzählt hat; wahr, was Er von Sich ſelbſt und ſeinem Verhältniſſe zu den beiden anderen göttlichen Perſonen, von der Erlöſung, von ſeiner Gegenwart im heiligſten Sakramente und den letzten Dingen uns kund gemacht; wahr, was Er über den heiligen Geiſt und ſein Wirken, über die katholiſche Kirche und ihre Aufgabe gelehrt hat. Jede dieſer Lehren iſt Gottes Wort, kein einziges Wort enthält einen Irrthum; denn als Gott iſt es Ihm unmöglich, daß Er lüge. „Himmel und Erde werden vergehen, aber ſeine Worte werden nicht vergehen." Wie eine Urkunde authentiſch und unangreifbar wird, wenn ſie das Siegel deſſen trägt, der ſie ausgeſtellt hat, ſo iſt auch unſer Glaube und jede Wahrheit deſſelben beſtätiget durch die Auferſtehung des Herrn. Dieſes iſt das Siegel ſeiner Aechtheit.

4) Darum haben auch die Apoſtel bei ihrer Predigt gerade die Auferſtehung Chriſti betont. Wir ſind Zeugen ſeiner Auferſtehung, ſagen ſie, und als Judas abgefallen und an ſeinen Ort hingegangen war, ſprach Petrus zu den verſammelten Jüngern: „Einer von den Männern, die während der ganzen Zeit uns beigeſellt waren, muß Zeuge ſeiner Auferſtehung mit uns werden" (Apgſch. 1, 21), und ſie wählten den Mathias. „Wenn du," ſchreibt der hl. Paulus, „mit deinem Munde den Herrn Jeſum bekenneſt und in deinem Herzen glaubſt, daß Gott Ihn von den Todten auferweckt hat, ſo wirſt du ſelig werden" (Röm. 10, 9). Der ganze Glaube beruht nach dieſen Worten auf der Auferſtehung, und deßhalb durfte derſelbe Apoſtel mit Recht ſagen: „Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, dann folgt, daß unſere Predigt eitel, eitel auch euer Glaube iſt" (1. Cor. 15, 14). Da Er wirklich auferſtanden iſt, ſo ſteht auch unſer Glaube auf feſtem Grunde. Freudig und muthig mögen und müſſen wir ihn bekennen gleich den heiligen Blutzeugen, welche des Wunders der Auferſtehung ſich rühmten,

wenn die Heiden ihnen höhnisch vorwarfen, daß sie einen gekreuzigten Missethäter anbeteten. Warum, sagten sie, erwähnet ihr nur des Kreuzes, da doch gewiß ist, daß Er auferstanden ist? Und so wollen auch wir sagen, wenn man heutzutage Christus und uns verspottet, wenn man das ganze Christenthum aus den Angeln heben und seine Lehren als thöricht und unzeitgemäß darstellen will: Wir wissen, daß Er auferstanden ist; also ist Er Gott, und also ist wahr, was Er gesagt hat. Wir wissen, warum wir glauben; sehet zu, wie ihr mit euerem Unglauben einst zurechtkommen werdet! Mit dem Glauben an die Auferstehung steht aber auch unsere Hoffnung auf festem Grunde.

II.

Die christliche Hoffnung ist eine Frucht der Verheißung. Man kann nur hoffen, wenn Güter in Aussicht stehen, und diese Güter müssen verheißen und zugleich erreichbar sein. Je höher diese Güter sind, desto zuverlässiger muß auch die Verheißung sein, welche sie uns in Aussicht gestellt hat. Nun schauet euch um und sehet, was wir hoffen dürfen, ja hoffen sollen. Nichts Geringeres, als

1) das ewige Leben. Da aber das ewige Leben in jenem Zustande besteht, „da wir Gott sehen, wie Er ist" (1. Joh. 3, 2) und genießen, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gedrungen ist (1. Cor. 2, 9), mit einem Worte, da das ewige Leben in der Anschauung und im Genusse Gottes selber besteht, so kann ich mit vollem Rechte sagen: Der Hauptgegenstand unserer Hoffnung ist Gott selbst, insoferne Er Sich uns im anderen Leben zum Genusse darbietet und so uns ewig beseliget. Welch' ein unendliches erhabenes Gut! wie werden wir hoffen dürfen, es zu erreichen? Durch die Auferstehung Jesu Christi. Um dieser willen haben wir die Verheißung dieses Gutes. Gott selbst hat es uns versprochen, aber nur mit Rücksicht auf seinen Sohn Jesus Christus, der es uns verdient hat. Dazu ist Er in die Welt gekommen, dazu hat Er gelitten, um uns das ewige Leben zu erwerben. „Ich bin gekommen," sagt Er selbst, damit sie das Leben haben und überflüssig haben" (Joh. 10, 10). Und daß Er dieß überflüssige und darum ewige Leben uns erworben hat, das verbürgt uns seine Auferstehung. Wäre Er im Grabe geblieben, dann

wäre mit Ihm auch alle unſere Hoffnung vermodert. Wir konnten den Himmel nicht verdienen, nach Adams Sünde ſchon gar nicht, und weil wir ihn nicht verdienen konnten, hätte der allwiſſende und wahrhafte Gott ihn uns auch nicht verheißen können. Die Auferſtehung allein berechtigt uns zur Hoffnung auf denſelben. Das hat ganz treffend der hl. Bernhard ausgeſprochen, als ihn eines Tages der hölliſche Verſucher zum Kleinmuthe verleiten wollte mit den Worten: „Bernhard! du hoffſt den Himmel, du, ein ſo elendes Geſchöpf? Wo ſind deine Verdienſte für eine ſo große Freude und Herrlichkeit?“ Darauf gab ihm der Heilige zur Antwort: „Ich hoffe die ewige Herrlichkeit des himmliſchen Reiches, weil es Jeſus Chriſtus für mich verdient hat.“

2) So zuverſichtlich wir aber um der Auferſtehung willen das ewige Leben hoffen dürfen, ebenſo dürfen wir auch die Mittel, die zur Erlangung derſelben nothwendig ſind, erwarten, und dieſe Mittel ſind die göttliche Gnade und die Verzeihung der Sünden. Erhebe deine Augen und blicke auf den Auferſtandenen! Mit ſeiner Erhebung aus dem Grabe iſt das ganze Werk der Erlöſung vollendet. Dadurch aber hat Er einen Schatz von Verdienſten und eine Fülle von Gnaden erworben, die in Ewigkeit nicht mehr erſchöpft werden kann. Sag' an, welche Gnade brauchſt du, um ſelig zu werden? Wie ſie immer heißen mag, in der Vorrathskammer des Auferſtandenen wirſt du ſie finden, nicht blos in nothwendiger, ſondern in überflüſſiger Anzahl. Mit der Vollendung des Erlöſungswerkes iſt auch der göttlichen Gerechtigkeit Sühne geleiſtet für die Sünden der ganzen Welt. Schrecken dich deine Sünden, dann wirf dich dem Auferſtandenen zu Füßen, und du wirſt durch Ihn die Nachlaſſung derſelben erhalten. Du biſt nicht ſchlecht, nicht verworfen genug, daß Er dich nicht wieder waſchen könnte. Und wären deine Sünden „roth, wie Scharlach, und zahllos, wie der Sand am Meere,“ und hätteſt du auf dir die Frevel, Laſter, Gräuel aller Menſchen, — du brauchſt nicht zu verzweifeln. Durch die Verdienſte des Auferſtandenen kannſt du wieder gereiniget, ein Kind Gottes und Erbe des Himmels werden. Seit der Auferſtehung des Herrn iſt dir der Himmel wieder eröffnet, und die Nachlaſſung der Sünden, ſowie die göttliche Gnade geſichert.

3) Aber das ist noch nicht Alles, du darfst noch mehr hoffen. Der Auferstandene hat dir auch den reichsten Segen in die Hände gegeben. Wie viele Sakramentalien stehen dir nicht zu Gebote, mit denen du auch deine zeitlichen Interessen wahren und dein irdisches Glück sichern kannst. Gebrauche sie vertrauensvoll, und du wirst dich sichern gegen feindliche Mächte und mit himmlischem Schutze dich umkleiden! Gewaffnet mit den Segnungen deines neubelebten Erlösers wirst du nicht zittern, wenn auch alles Unheil dich bedroht, und nicht zagen, wenn auch ein Heerlager wider dich sich erhebt. Fallen auch tausend an deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird's doch dir nicht nahen . . auf Nattern und Basilisken wirst du wandeln und treten auf Löwen und Drachen" (Ps. 90).

4) Und während du um des Auferstandenen willen auch das irdische Heil hoffen darfst, soweit es deinem ewigen nicht im Wege steht, darfst du deine Augen sogar hinausschweifen lassen in die dunkle Zukunft bis zu jenem Tage, welcher der letzte sein wird. Wenn Alles in Schutt und Asche liegen wird, dann siehst du auf einmal den Staub sich wieder beleben und alle Todten wieder auferstehen. Durch die Kraft Jesu Christi, der von den Todten auferstanden ist, wirst auch du wieder hervorgehen aus dem Grabe, und an deiner Seite werden sich erheben Alle, die dir einst lieb und werth gewesen sind. Die Trauer, die der Tod dir bereitet, da er deine Eltern, deine Kinder, deine Freunde dir von der Seite nahm, wird in die süßeste Freude verwandelt werden, wenn du sie glorreich erstanden an deiner Seite versammelt siehst, und eine ewige Vereinigung mit ihnen dir gewiß ist.

O selige Hoffnung, die der Ostermorgen auf festem Grunde aufsteigen läßt, o herrlicher Glaube, dem er das unzerstörbare Siegel aufgeprägt hat! Wahrhaftig, „das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und fröhlich sein an ihm!" Also Freude heute! Freude euch, die ihr reinen Herzens Ostern feiert nach würdigem Empfange der heiligen Sakramente! Euere Hoffnung ist grenzenlos, wenn ihr nun auf dem Wege der Tugend bleibet. Freude euch, die ihr kummervoll, sorgenschwer und verlassen umhergegangen seid! Alle Steine werden von euerer Seele gewälzet werden, wenn ihr dem Auferstandenem vertrauet. Freude euch, die ihr arm, krank, verfolgt bisher ge-

ächzet und umſonſt nach Hilfe ausgeblicket habet! Euer Erlöſer wird euch bereichern, heilen und ſchützen, wenn ihr glaubet und zuverſichtlich auf ihn hoffet. Freude euch ſogar, ihr Sünder, die ihr bisher in ſtiller Verzweiflung alle Mahnungen zur Buße überhöret habet! Ihr werdet, ſo empörend euere Laſter ſind, wieder Gnade finden, wenn ihr nur die Verdienſte Jeſu Chriſti erfaſſen und wahrhaft bereuen wollet. Freude im Himmel allen Engeln und Heiligen, Freude auf Erden allen Menſchen, die guten Willens ſind. „Das iſt der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und fröhlich ſein an ihm!“ Amen.

Sechste Predigt.

Die Auferstehung der Kirche.

(Zeitpredigt.)

„Der Gott des Himmels wird ein Reich erwecken, das in Ewigkeit nicht zerstört werden wird; sein Reich wird keinem Anderen gegeben werden, und es wird zermalmen und vernichten alle diese Reiche, es selber aber wird bestehen ewiglich."

Dan. 2, 44.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Ostern ist und bleibt der glänzendste Tag des Jahres, das Fest aller Feste; denn es ist der Tag des Lebens. Das Leben hat wieder gesiegt über den Tod. Zwar ist der Tod mit seinen Uebeln nicht gänzlich verbannt von der Erde; er hat selbst an den Gottmenschen sich gewagt und Ihn in seine eisigen Arme genommen, er wird früher oder später auch an einen Jeden von uns herantreten und die durch die Sünde ihm eingeräumte Herrschaft geltend machen: aber er wird uns nicht bleibend in seinen Banden gefesselt halten, so wenig als er einst den Heiligen der Heiligen der Verwesung zu überantworten vermochte. „Verschlungen ist der Tod im Siege" (1. Cor. 15, 54). Auferstehung, so heißt das glorreiche Wort, das den Stachel des Todes gebrochen hat. Auferstehung! so rufen wir uns zu, wenn wir vom Ende unseres Lebens hören. Auferstehung! mit diesem Laute verachten wir den Tod mit all' seinen Schrecken und Finsternissen. Es wird ein Ostern kommen, an dem wir uns wieder erheben aus der Nacht und dem Moder des Grabes, um nicht mehr zu sterben,

ſondern um zu leben in Ewigkeit. Oſtern! Auferſtehung! dieß Zauberwort gießt einen ſanften Lichtſchimmer aus über unſer ganzes Erdenelend und entflammt die tröſtliche Hoffnung wieder in den mißlichſten und qualvollſten Lagen des Lebens. Alles wird wieder erſtehen und neu werden, wie Chriſtus verklärt aus dem Grabe hervorgegangen iſt; der letzte Sieg gehört dem Leben.

Wird da, wenn Alles hofft, nicht auch die heilige Kirche hoffen dürfen, die als Braut des Herrn vorzugsweiſe auch ſeinen Leidens- und Todesweg wandeln muß, die beſonders heutzutage von der Verfolgung tief gebeugt, in die tiefſte Trauer verſenkt, vom Schmerze faſt erdrückt vor unſeren Augen ſteht? Wird es für ſie immer Charfreitag bleiben? Gewiß nicht. Auch für ſie wird es Oſtern werden, auch für ſie muß der Tag der Auferſtehung kommen. Um unſere Oſterfreude zu erhöhen, will ich heute von dieſer **Auferſtehung der heiligen Kirche** zu euch reden und euch darthun

I. die **Gewißheit,**

II. die **Vollendung** derſelben.

Möge dieſe Betrachtung dazu dienen, die Auferſtehung zu beſchleunigen! Deßhalb beginnen wir ſie zur Ehre des glorreich erſtandenen Heilandes und unter Beihilfe ſeiner freudenreichen Mutter Maria.

I.

1) Waren es nur einzelne Perſonen, die Phariſäer und Schriftgelehrten des jüdiſchen Landes, die einſt zum Tode des Gerechten ſich verabredet hatten, ſo ſind es heutzutage Tauſende und Millionen von Gegnern, die in allen Ländern der Erde zum Untergange der katholiſchen Kirche ſich verſchworen haben. Wie mit einem Netze haben ſeit hundert Jahren die geheimen Geſellſchaften des Freimaurerbundes den ganzen Erdball umſponnen und arbeiten nach einem wohldurchdachten Plane, mit den reichſten Mitteln und mit dem regſten Eifer am Verderben der Kirche. Nicht blos in einer Sprache, ſondern in allen Mundarten der Völker tönt ihr heute das infernale Wort entgegen: „Rottet ſie aus, die Infame!" Und noch mehr! Mit dieſem Rufe verbindet ſich auch die entſchiedene That, zum deutlichen Beweiſe, daß das entſetzliche Loſungswort auch in's heilloſe Werk geſetzt werden ſoll. Und welche Erfolge ſind da bisher ſchon errungen worden! Tiefgedemüthiget

und schwergeschädiget steht die heilige Kirche da vor unseren Augen. Seit Jahren schmachtet das greise Oberhaupt derselben im Gefängnisse. Saß der heilige Vater Pius IX. zwar auch nicht hinter Schloß und Riegel, und ist sein Nachfolger Leo XIII. auch nicht mit Ketten belastet, so darf er es doch nicht wagen, seine Wohnung zu verlassen, wenn er sich nicht dem frechsten Spotte und sein Leben der Gefahr Preis geben will. Kirchenfeindliche Gesetze greifen ein in die geheiligten Rechte der Bischöfe und wollen ihnen nicht blos Vorschriften geben über die Heranbildung und Verwendung ihres Clerus, sondern maßen sich auch an, sie gänzlich ihres Amtes zu entsetzen. So bleibt ihnen nur die Wahl zwischen dem Kerker, den schon manche von ihnen verherrlichet haben, und der Verbannung, in der noch mehrere schmachten, während die ihnen gebührenden Einkünfte mit Beschlag belegt, und die von ihnen errichteten Anstalten, Knaben- und Priesterseminaren aufgelöst und verwüstet werden. Den Priestern wird nicht nur der nöthige Unterhalt entzogen, sondern sie sehen sich sogar zum Waffendienste genöthiget, vor die Gerichte geschleppt, in den Gefängnissen gleich Verbrecher gequält, des Landes verwiesen, weil sie ohne staatliche Genehmigung das Wort Gottes gepredigt, die heilige Messe gelesen, Kranke versehen und Sterbende getröstet haben. Hunderte von Gemeinden in Deutschland und in der Schweiz sind ohne alle Seelsorge. Tausende von Ordenspersonen sind ausgetrieben aus den friedlichen Räumen, in denen sie nicht blos an ihrem eigenen Heile arbeiteten und der Welt ein leuchtendes Beispiel der Entsagung und Vollkommenheit gaben, sondern auch dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend sich hingaben und der Pflege der Armen, Kranken, Greise und Waisen sich widmeten, und irren nun heimathlos und zerstreut auf Erden umher oder segeln hin über den Ocean, um in einem fremden Welttheile vielleicht alsbald wieder auf's Neue weiter gehetzt zu werden. Und während so die Streiter der Kirche bedrängt, verjagt, beraubt und unterdrückt werden, sind alle irdischen Mächte: Ansehen, Geld, Wissenschaft, Kunst, Dampf und Presse gegen die heilige Kirche gedungen, um den Glauben zu untergraben, die Sittenlosigkeit zu fördern, besonders die Jugend zu verderben und im Laster zu ersticken. Die haarsträubenden Gotteslästerungen dürfen unbeanstandet gedruckt und verbreitet, die frechsten Verhöhnungen der Kirche in Wort und

Bild veröffentlicht, die ſchändlichſten Schriften wider ihre Diener und Anſtalten von Haus zu Haus getragen, die liederlichſten Bilder feilgeboten, die unſittlichſten Bücher und Romane mitten in's Volk hineingeworfen, die ſchamloſeſten Zoten und Poſſen in den Schauſpielhäuſern aufgeführt werden. Und wahrhaftig, die gottloſe Arbeit iſt nicht ohne gottloſe Früchte geblieben. Der Unglaube hat ſich verallgemeinert, die Unſittlichkeit ſteigt gleich einer feſſelloſen Fluth, das Laſter iſt privilegirt und protegirt, und in manchen Städten ſcheint es, daß die Tage von Sodoma und Gomorrha wiederkehren ſollen.

Wer mag da beſtreiten, daß die Kirche mitten im Charfreitage ſteht? Feinde ohne Zahl umringen ſie, und wenn das Werk der Bosheit vollſtändig gelingt, dann wird ſie bald noch mehr ſich eingeengt ſehen, dann wird es faſt kein Land mehr geben, in dem nicht ihre Seufzer wiederhallen, und das nicht mit ihrem Herzblute begoſſen wird. „Jetzt oder nie!" ſo lautet das Wuthgeſchrei ihrer Feinde, das die mächtige Triebfeder ihres ſataniſchen Wirkens ohne Unterlaß in Spannung erhält. Arme Kirche! was wird aus dir werden, wenn faſt die ganze Welt wider dich unter die Waffen tritt? Da iſt deine Vernichtung unausbleiblich.

2) Doch nein! und tauſendmal nein! Je ſchmerzensreicher der Charfreitag, deſto ruhmvoller wird das Oſterfeſt werden. Die Kirche wird auferſtehen, ſo gewiß, als wir hier verſammelt ſind und die Auferſtehung Chriſti feiern. Daran kann nur zweifeln, wer keinen Glauben und — ich ſage noch — wer auch keine Augen hat. Ihre Auferſtehung iſt gewiß, iſt verbürgt durch die Verheißung: „Die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen" (Marc. 16, 18). Chriſtus, der dieß geſprochen, hat nicht gelogen und lügt nicht. Himmel und Erde werden vergehen, aber ſeine Worte werden nicht vergehen. Wie Er das Wort erfüllt hat: „Der Menſchenſohn wird am dritten Tage wieder auferſtehen" (Marc. 10, 34), indem Er wirklich auferſtanden iſt, ſo wird Er auch an ſeiner Kirche das Wort erfüllen: „Die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen." Ja, Er hat es ſchon erfüllt ſeit achtzehnhundert Jahren. Glorreich iſt die Kirche aus zahlloſen Kämpfen hervorgegangen, glorreich wird ſie auch aus dieſem wieder erſtehen. Während alle Feinde des Herrn in den Staub geſunken und ihre Namen längſt verklungen ſind, während

wir von all' seinen Peinigern und Mördern nur noch die Namen Judas, Kaiphas, Herodes, Pilatus kennen, lebt Er und wird leben in Ewigkeit. Ebenso lebt auch die Kirche, obwohl sie schon mehr als einen Charfreitag gesehen hat, indeß ihre mächtigsten Dränger und Quäler schon längst zu Asche geworden sind, und ihre Namen nirgends mehr gefunden werden, als im Album der Hölle. Die Kirche wird auferstehen; das verkündet die ganze Lage der Gegenwart. Worin besteht diese Lage? In Zuständen, welche uns den gewissen Triumph der Kirche verkünden.

Betrachtet einmal den heutigen Stand der katholischen Kirche! Ihr findet da einen Pius IX., der wunderbar gewirkt hat, einen Leo XIII., der wunderbar gewählt worden ist, und auf den, wie auf seinen Vorgänger, die Augen der ganzen katholischen Welt in Vertrauen und Liebe gerichtet sind. Ihr findet dann Bischöfe, die in unzertrennlicher Einheit mit dem Stuhle Petri verbunden bleiben, von denen alle Schmeichelei und Arglist auch nicht einen einzigen zum Abfalle bewegen konnte. Welch' ein Wunder, das noch nicht dagewesen, so lange die Kirche besteht. Unter den zwölf Aposteln fand sich ein Judas, aber unter achthundert Bischöfen hat sich kein Abtrünniger gefunden, obwohl sein Abfall über goldene Brücken und zu Ehren geführt hätte. Ihr findet einen Clerus, der lieber darben, lieber im Gefängnisse schmachten, lieber die Heimath opfern und im Auslande das Brod der Verbannung essen, als meineidig werden, seine Pflicht versäumen und dem Staatsgötzen opfern will. Ihr findet Ordensleute, die man vertreiben, denen man aber keine Makel nachsagen kann, die nicht einmal ihre verbissensten Feinde anzuklagen wagen. Ihr findet Gläubige, die lieber die heiligen Sakramente entbehren, als daß sie dieselben von Miethlingen, von Staatspfaffen sich spenden lassen, lieber in Scheunen und auf Speichern sich zum Gottesdienste versammeln, als daß sie der sakrilegischen Messe eines Judas anwohnen und lieber ihr letztes Scherflein zum Opfer bringen, um eine Nothkirche zu bauen, als daß sie die ihnen geraubten Gotteshäuser mit Abtrünnigen theilen. Nein, geliebte Zuhörer! unter solchen Umständen kann vom Untergange der Kirche keine Rede sein. Wer ihn dennoch erwartet, ist blind. So oft man die Bischöfe nicht an den Höfen der Könige, sondern in Einöden und Kerkern suchen mußte; so oft der Clerus nicht im Ueberflusse und gehätschelt lebte, sondern be-

bedrängt und verachtet ward; ſo lange die religiöſen Orden nicht verweichlichen konnten, ſondern überwacht, gehetzt und bedrückt wurden; ſo lange das gläubige Volk nicht einer trägen Gleichgiltigkeit ſich hingab, ſondern ein Intereſſe für ſeine Kirche, Entſchiedenheit und Opferſinn an den Tag legte: da waren für die Exiſtenz der Kirche die günſtigſten Bedingungen vorhanden, da waren die Tage ihrer Auferſtehung ihr am nächſten, da konnte ſie mit dem Apoſtel frohlockend rufen: „Wenn ich ſchwach bin, dann bin ich ſtark" (2. Cor. 12, 10).

Nein, nicht dem Untergange geht es zu, ſondern dem Aufgange. Erhebet euere Häupter und ſchauet hinaus in die Gegenwart. Sehet ihr dort hinter den Wolken, die über der Kirche ſich entleeren, die brauſend und blitzend ſich neu gegen dieſelbe zuſammenballen, ſehet ihr nicht ſchon auch die Morgenröthe des Auferſtehungstages heraufdämmern? Ja, auch für die Kirche naht Oſtern. Das beweiſet die gewaltige Scheidung, die raſch und unaufhaltſam vor ſich geht. Wer heute noch ſagt: Für mich gibt es keine Partei, der weiß nicht, daß er ſchon einer Partei angehört und zwar der ſchlechten. Die Achſelträger, die zwiſchen zwei Stützen ſitzen, die nicht Fiſch und nicht Fleiſch ſein wollen, für die gibt es keinen Platz mehr in unſerer Zeit, die finden ſich wider Willen hinübergeworfen ins Lager der Gottloſigkeit. Wer nicht mit der Kirche iſt, der iſt gegen ſie; auch die letzte Spreu wird von der Tenne geblaſen werden. Oſtern naht; das beweiſet die zunehmende Wuth der Feinde, die zur Raſerei geworden iſt und aller Vernunft und alles Rechtsſinnes baar ſich zeigt, die ſchäumt wider jede Bruderſchaft, knirſcht über jede Andacht, ſich ereifert über jede Votivtafel. Gelingen ihre Pläne jetzt nicht, dann ſind ſie auf lange hinaus vereitelt. Darum ſtemmen ſie ſich jetzt mit allen Kräften ein im dunklen Vorgefühle, daß die ſchwellende Fluth naht, welche ſie nnd all' ihre Werke wegzuſchwemmen droht. Der alte Drache, dem mit dem Dogma der unbefleckten Empfängniß und der päpſtlichen Unfehlbarkeit, mit dem bekannten Syllabus, welcher die Grundirrthümer der Zeit zuſammengefaßt und verdammt hat, der Fuß auf das Haupt geſetzt worden iſt, ſchlägt wild mit dem Schweife um ſich und peitſcht ſeine Anhänger von allen Enden herbei, damit ſie ihm Befreiung bringen ſollen. Eitles Beginnen! den Fuß werden ſie nicht bezwingen können. Oſtern

naht; das zeigt die frohe Zuversicht, die alle edlen Herzen schwellt. Es geht ein gewisses Ahnen und Hoffen durch die Welt, das gerade jetzt einen großen Sieg der Kirche erwartet, ein Ahnen und Hoffen, das sich steigert mit jedem Jahre und harmonirt mit den prophetischen Stimmen der Gegenwart und der Vergangenheit. Ostern naht, die Auferstehung der Kirche ist gewiß; aber wann und wie wird sie vollzogen werden? Von der Vollendung derselben im zweiten Theile.

II.

1) Um die Vollendung der kirchlichen Auferstehung sicher und gewiß angeben, um auf die Frage: Wann und wie wird der Triumph der Kirche erfolgen? eine bestimmte Antwort ertheilen zu können, müßte man in die Zukunft schauen oder doch prophetischer Erleuchtung gewürdiget sein. Da ich als einfacher und sündhafter Mensch weder das Eine noch das Andere beanspruchen kann, so vermag ich euch in diesem Punkte nur so viel bekannt zu geben, als Vernunft und Geschichte mich erkennen lassen. Da aber sage ich: Die Kirche wird sicher triumphiren und zwar bald. Wenn der Hochmuth gewisse Grenzen überstiegen hat, wenn er sogar über Gott sich hinwegsetzt, wenn er vollständig auf die eigene Kraft vertraut, dann ist sein Fall unvermeidlich, dann ist sein Sturz bereits angebahnt. „Gott erniedriget die Stolzen, die Gewaltigen stürzt Er vom Throne und erhöhet die Niedrigen" (Luc. 1, 51)! Nun hat es aber nicht wohl eine stolzere Welt gegeben, als die heutige ist. Pochend auf einige Erfindungen und Verbesserungen glaubt sie keck über Alles sich hinwegsetzen zu können, und der eigenen Kraft und Weisheit vertrauend, verweigert sie Gott allen Gehorsam und allen Glauben. Sie bäumt sich voll Unwillen auf, wenn man ihr sagt: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen" (Apgsch. 5, 29), sie drängt sich in's Heiligthum ein und tastet die Kronrechte Jesu Christi an, indem sie sich anmaßt zu befehlen und zu verbieten, sie nörgelt und rüttelt an allen Dogmen und leugnet sogar Gottes Dasein. Man braucht keinen Gott, man ist selber weise und mächtig genug, ja man sagt sich sogar öffentlich los von Gott. Nichts gilt als die hohle Wissenschaft und der moderne Staat; die aber sind in allen Stücken berechtiget und unfehlbar. Schauet euch nur um; überall herrscht der Stolz, die ekelhafteste Aufblähung. „Wer sich erhöhet, wird

erniedriget werden" (Luc. 14, 11)! Kommt dieſer Stolz zur Erniedrigung, dann wird die Kirche zum Triumphe kommen.

Wenn die Ausſchweifung eine gewiſſe Höhe erreicht hat, wenn ſie ſich ungeſcheut breit machen darf, und wenn namentlich die Jugend immer übermüthiger und ausgelaſſener ſich geberdet und durch ein wollüſtiges Leben ſich entnervt, dann wird Gottes Zuchtruthe ausgeſtreckt am Himmel, dann nahen ſeine Strafgerichte. So lehrt es die Geſchichte zu allen Zeiten. Nun aber ſteht unſere Zeit, was Sittenloſigkeit anbelangt, gewiß hinter keiner anderen zurück. So frühzeitig als möglich zerbricht unſere Jugend die Feſſeln der Scham und trinkt den Becher der Wolluſt mit vollen Zügen. „Alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbt auf Erden" (Gen. 6, 12), ſagt die hl. Schrift von den Zeitgenoſſen Noah's, die ganze Menſchheit war Fleiſch geworden. So möchte man auch heute ſagen. Wenigſtens ein guter Theil der Menſchheit iſt Fleiſch geworden, iſt ſo verthiert, daß er nur Gedanken der Luſt, aber keinen Sinn für Höheres, für Ideale, für die übernatürlichen Wahrheiten der Religion mehr hat. Wenn faſt alle Künſte nur mehr dem Fleiſche dienen, wenn das Laſter als Gewerbe geübt werden darf, wenn das Strafgeſetzbuch keinen Paragraphen gegen das Concubinat mehr hat, und der Ehebruch zur Eheſcheidung helfen muß: dann kann wohl Gottes Rache nicht lange mehr auf ſich warten laſſen. Und wenn ſie kommt, dann gibt es einen „Krach", der die halbe Erde erſchüttert, ein Erdbeben, bei dem die Kirche, wie einſt Chriſtus, auferſteht.

2) Möge es nicht zu dieſem erſchütternden Donnern kommen! Auf zweifachem Wege iſt noch immer die Auferſtehung der Kirche denkbar und möglich, auf dem Wege des Friedens und auf dem des Blutes. Das ganze Wirrſal, das die Kirche in tiefes Leid verſetzt hat, kann ſich ruhig löſen, wenn die Völker einſehen, daß ſie die „Quellen des Lebens verlaſſen und ſich Ciſternen gegraben haben, die kein Waſſer halten" (Jer. 2, 13). Troſtlos genug ſind die Zuſtände der bürgerlichen Geſellſchaft. Es iſt kein Friede, es herrſcht kein Segen, es grünt keine Freude ſo weit das Auge ſchaut. Ueberall Lüge, allenthalben Zwietracht, allerſeits Mißvergnügen, allerorten Auflöſung und Umwälzung. So kann es nicht bleiben, ſo thut es nicht lange mehr gut! in dieſem Rufe ſtimmen Freund und Feind überein. Wie ſoll es

aber anders werden? Durch die Kirche. Gebet die Kirche frei, laßt sie kämpfen nicht mit den Waffen der Gewalt, sondern mit dem Worte der Wahrheit, mit dem Gnadengeschütze der heiligen Sakramente, — dann wird es besser werden. Wollt ihr wieder Ordnung, wollt ihr Zucht und Sitte, Ruhe und Vertrauen, dann haltet euch an die heilige Kirche, folget ihrer Stimme und laßt euch nicht verlocken durch die falschen Propheten, die Segen verheißen, aber überall hin den Fluch tragen! Dadurch könnt ihr euch und der Kirche die Tage der Trübsal kürzen oder doch versüßen und ihr zu einer friedlichen Auferstehung verhelfen. Noch ist's Zeit, die Auferstehung der Kirche kann in ruhigen Bahnen sich vollziehen, aber dann müssen auch jene mitwirken, welche an der Spitze der Völker stehen. Besonders heute gilt das Psalmenwort: „Und nun, ihr Könige, verstehet: laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden, dienet dem Herrn in Furcht und frohlocket Ihm mit Zittern" (Ps. 2, 10). „Verstehet," erkennet die falsche Bahn, erkennet euere wahren Freunde und euere wirklichen Feinde. „Laßt euch weisen!" laßt euch den rechten Weg zeigen und die rechten Mittel, die zur Besserung führen! „Dienet dem Herrn in Furcht!" (Ps. 2, 11.) Gebet Gott die Ehre und beuget euch vor seiner Größe und sorget, daß Er in Demuth gepriesen wird, „damit nicht etwa zürne der Herr, und ihr zum Untergange gehet vom rechten Wege, wenn jählings sein Zorn aufbrennt" (Ps. 2, 12). Dann aber wird die Auferstehung der Kirche durch Blut vollendet werden, an dem sie freilich nicht schuld sein wird. An die Stelle des Friedens tritt die Umwälzung, eine Umwälzung, die entweder im menschenmörderischen Kriege oder in der schrecklichsten aller Revolutionen, in der socialen, durch und durch bluttriefenden, sich vollzieht. Das sind die beiden Wege, die zunächst vor uns liegen, wenn die Länder im Kampfe gegen die Kirche verharren. Die eine oder die andere Umwälzung muß kommen; das wird Niemand leugnen, der die Zeichen der Zeit und die Geschichte kennt. Darauf kann man schwören.

Wehe dir, Europa! wenn die bis an die Zähne bewaffneten Nationen einmal wider einander sich erheben und sich zerfleischen mit ihren Mordinstrumenten; zweimal wehe! wenn die sociale Revolution das Feld behauptet und mit der Guillotine und dem

Petroleum zugleich wirthſchaften kann. Dann wird Heulen und Jammern ſein weitum, dann wird Noth herrſchen, wo der Luxus gebot, und die Erde ſich röthen mit dem Blute der Gemordeten. Dann wird auch das Fegfeuer der Kirche noch ſchmerzlicher ſich geſtalten, und werden ihre Verluſte unermeßlich ſein; aber vollſtändig gereinigt wird ſie ſich erheben und ihre gewaltige Kraft entfalten. Aus den rauchenden, bluttriefenden Ruinen wird ſie einen neuen Gottesbau ausführen und geprieſen werden von den Völkern des Erdkreiſes. Dann wird für ſie das goldene Zeitalter anbrechen und erfüllt werden die Weiſſagung des Herrn: „Es wird Ein Schafſtall und Ein Hirt werden" (Joh. 10, 16). Dann ſehe ich Tage kommen, in denen der muhamedaniſche Unglaube von der Erde verſchwinden, das morgenländiſche Schisma aufhören und jede Irrlehre ein Ende nehmen wird, Tage, in denen den Glaubensboten der katholiſchen Kirche alle Wege, Länder und Meere ſich erſchließen, Dampf und Elektricität, Kunſt und Wiſſenſchaft, Preſſe und Gewerbe ihr zur Verherrlichung Gottes und ſeines Geſalbten dienen werden, in denen Heilige und Gelehrte ſie verherrlichen, die Völker im Schatten des Friedens wohnen und unter dem Scepter der Gerechtigkeit der Freiheit genießen werden bis auf die Tage des Antichriſten. O dieſe für die Kirche ſo ruhmvolle Zeit, dieſes für die Kirche ſo glorreiche Oſterfeſt, möge es bald nahen und lange dauern zum Ruhme Chriſti, zum Heile der Seelen! Amen.

Siebente Predigt.

Die religiöse, moralische und sociale Auferstehung unserer Zeit.

(Zeitpredigt.)

„Ich lebe, und auch ihr werdet leben."
Joh. 14, 19.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Ostern heißt das Fest, dessen Name mit einem wahren Zauberklange hintönt durch die ganze christliche Welt und selbst Herzen rührt und fesselt, die sonst allem religiösen Leben entfremdet und in der Gleichgiltigkeit fast erstarrt sind. Gar Mancher, dem sonst die erhabensten Festtage mit ihren anbetungswürdigen Geheimnissen nichts mehr gelten, und der sie an sich vorüberziehen läßt wie jeden gewöhnlichen Tag des Jahres, ohne eine innere Erhebung, ohne jedes Gefühl der Freude und des Dankes, athmet doch voller auf und wird wieder einmal seiner Christenwürde sich bewußt, wenn er das Wort „Ostern" vernimmt. Erinnert es doch an jenen goldenen Morgen, an welchem der Tod zum ersten Male seine Niederlage erlitt, an welchem er den Herrn des Lebens die Fesseln sprengen sah, die er auch Ihm angelegt zu haben wähnt. Der Stein ist hinweggewälzt vom Grabe, und damit der Ausgang wieder frei geworden für Alle, die der Verwesung anheimgefallen sind. Am Ostertage schweifen deßhalb unsere Blicke hinaus in die ferne Zukunft und erheben sich bis zu jenem Zeitpunkte, da es wieder lebendig wird überall und Alle,

die in den Gräbern ſind, hervorgehen zum neuen Leben. Der Oſtermorgen iſt ja nur das Vorſpiel von jenem Tage der allgemeinen Auferſtehung. Auferſtehung! welch' ein tröſtliches Wort für die dem Tode verfallene Welt! Da kein Weſen, wenn es nicht ſeine ganze Natur verleugnet hat, den Tod will; da jedes vernünftige Geſchöpf, auch wenn es unter das eiſerne Joch desſelben ſich beugen muß, doch das unaustilgbare Verlangen in ſich trägt, zu irgend einer Zeit einmal wieder ſeinen kalten Banden ſich entwinden zu können, ſo erweckt der Gedanke an die Auferſtehung des Herrn einen ſo mächtigen Wiederhall in jeder noch nicht ganz entwürdigten Seele.

Aber nicht blos in die Ferne ſchaut das hoffnungglänzende Auge, ſondern es muſtert auch die Gegenwart und erwartet von der Allmacht des Erſtandenen eine Erneuerung all' der trüben Zuſtände, die das Bild des Todes an ſich tragen und den Einzelnen, wie ganze Völker mit dem Untergange und der Verweſung bedrohen. Und wahrlich in dieſer Beziehung bietet gerade unſere Zeit einen recht niederſchlagenden Anblick dar, da ihre Zuſtände vielfach mit einem übertünchten Grabe verglichen werden müſſen, das jeden Tag ſeine Hülle abwerfen und weitum ſeinen Peſtgeruch ausathmen kann! Soll nun das Oſterfeſt nicht auch in dieſer Beziehung uns eine tröſtliche Hoffnung bieten, ſoll nicht auch da wieder eine Auferſtehung möglich ſein? Ja, wir hoffen ſie durch den, der Alles erwecken kann. Aber ſoll unſere Zeit wieder Leben und Aufſchwung erhalten, dann muß ihre Auferſtehung eine dreifache ſein: 1) eine **religiöſe**, 2) eine **moraliſche**, 3) eine **ſociale**.

Mit dieſer dreifachen Auferſtehung wollen wir uns heute beſchäftigen, indem wir uns einigen unter dem Siegespanier des auferſtandenen Erlöſers und unter dem Schutzmantel ſeiner freudenreichen Mutter Maria!

I.

1) Unter der religiöſen Auferſtehung, von der zuerſt die Rede ſein ſoll, verſtehe ich die Wiederbelebung des religiöſen Sinnes und Lebens, die aufrichtige Rückkehr zum katholiſchen Glauben. Aber iſt denn eine ſolche nothwendig? Dieſe Frage kann wohl nur derjenige ſtellen, der entweder ſelber keine Religion, oder der

seit Jahren geschlafen und darum nicht gesehen und gehört hat, was zur Untergrabung und Ausrottung der Religion geschehen ist. Wie viele Bücher, Blätter und Schriften haben seit Jahrzehnten, besonders aber in jüngster Zeit, Alles: Scheingründe, Spöttereien und offene Lügen aufgeboten, um die katholische Lehre, ja das letzte Fundament des Christenthumes zu untergraben. Unbeirrt und unbestraft durften und dürfen sie die heiligsten Glaubenssätze, die ehrwürdigsten Anstalten der Kirche, all' ihre Organe vom greisen Oberhaupt angefangen bis zum jüngsten Dorfkaplan verleumden und mit jeglichem Schmutze bewerfen. Wort und Bild haben seit Jahren zusammengewirkt, um die katholische Lehre so lächerlich und verhaßt als möglich zu machen und unverträglich mit den Forschungen der Wissenschaft, mit den Forderungen des Fortschrittes und der Freiheit darzustellen. Und wahrlich! die giftige Saat ist allenthalben reichlich aufgegangen und schießt immer üppiger in die Halme! Tausende und Tausende leben, denen der Glaube entweder „eine Thorheit oder ein Aergerniß ist," die nicht nur alles religiöse Bewußsein längst verloren haben, sondern sich auch noch als die bittersten Gegner des Christenthumes geberden und, von teuflischem Hasse sprühend, kein sehnlicheres Verlangen haben, als die letzte Spur desselben vertilgen zu können. Wir leben in einer Zeit, die nicht blos den einen oder anderen Satz der christlichen Lehre, sondern alle mitsammen leugnet, in der es sich nicht mehr um eine Irrlehre, sondern um den baaren Unglauben handelt, der mit Gott selber aufräumen will, um die Welt einem Zustande zu überliefern, der noch weit unter der Stufe des alten Heidenthumes steht. Der Mensch stammt vom Affen, und dieser Affensprößling braucht keinen Gott; denn er ist sein eigener Gott, — und braucht auch keine Ewigkeit; denn sein Himmel ist die Erde, und seine Aufgabe ist, die Sinnlichkeit zu pflegen und sich auszuleben, — dieß ist das Credo, das verkündet wird in den Lehrsälen der Unterrichtsanstalten und in den Werkstätten der Arbeiter. Während sonst der Unglaube nur das traurige Vorrecht der sogenannten höheren Stände war, die von der Plage des Lebens wenig wußten, ist er heutzutage auch hinabgestiegen zu denen, die im Schweiße des Angesichtes leben müssen und allen Grund hätten, wenigstens nach dem Tode ein besseres Loos zu hoffen. Alle Schichten der Gesellschaft sind nunmehr vom Umglauben

durchſäuert; überall macht ſein Modergeruch ſich bemerklich. Und wo es noch nicht ſo weit gekommen iſt, da erblicke ich doch eine entſetzliche Gleichgiltigkeit gegen die heilige Kirche und ihre Intereſſen, eine Geringſchätzung des Glaubens, die um wohlfeilen Preis die Verleugnung desſelben befürchten läßt, wenigſtens eine blos mechaniſche Uebung der religiöſen Werke, bei der auch nicht eine Spur von Geiſt und Leben zu entdecken iſt. Es herrſcht ein ſtiller Verweſungsprozeß in gar Vielen, die noch gläubig ſein wollen, aber ohne die Werke des Glaubens ſind.

2) Darum muß es Oſtern werden zu allererſt in religiöſer Beziehung. Wie aber kann dieß geſchehen? Vor Allem nur durch Gottes Macht. Der Glaube iſt eine Gnade und ein Licht von Oben. Wie uns Gott dieſe Gnade mittheilen, dieſes Licht wieder anzünden will, ob auf dem Wege der Güte oder auf dem der Strenge, ob er durch den ſanften Zug ſeiner Gnade oder mittelſt der Donner und Blitze ſeiner Strafgerichte die verblendeten Augen wieder öffnen will, das weiß ich nicht. Hoffen wir, daß Er das Werk der religiöſen Auferſtehung auf dem Wege der Güte zu Stande bringt, den Er wenigſtens bis jetzt betreten hat! Beweis iſt außer anderen Erſcheinungen das vatikaniſche Concilium, das zwar unterbrochen, aber noch nicht abgeſchloſſen iſt. Möge dasſelbe bald wieder fortgeſetzt werden und durch die bisherigen, wie durch die nachfolgenden Dekrete die religiöſe Wiederbelebung der Welt bewerkſtelligen! Indem wir um dieſe Gnade flehen, müſſen wir uns aber ſelber feſt und ſtandhaft an die Lehre der katholiſchen Kirche halten. Katholik iſt nur der, welcher Alles für wahr hält, was ihm die katholiſche Kirche zu glauben vorſtellt. Hier gibt es keine Privatanſichten, keine wechſelnden Meinungen, ſondern hier waltet Gottes Wort, das geglaubt werden muß, und das uns nur von der katholiſchen Kirche untrüglich vorgeſtellt werden kann. Je treuer wir demnach zu unſerer heiligen Kirche ſtehen, deſto lebendiger wird in uns der Glaube werden, deſto eher werden wir auch die religiöſe Auferſtehung unſerer Zeit feiern können.

II.

1) Wäre dieſe einmal erfolgt, dann würde aber auch die moraliſche nicht lange mehr auf ſich warten laſſen. Unter der moraliſchen Auferſtehung begreife ich aber die Wiederbelebung der

christlichen Sitte. Daß diese und mit ihr die Tugend und Frömmigkeit vielfach verloren gegangen sind, kann gar keiner Frage unterliegen. Wo kein Glaube, da ist selbstverständlich auch keine Gottesfurcht. Zahlreich und wohlbegründet sind deßhalb die Klagen über die fortschreitende Unsittlichkeit. Obwohl heutzutage fast Jedem der Eintritt in den Ehestand, und wenn er nicht gerade mit dem Bettelsacke auf dem Rücken betroffen worden ist, die Gründung eines Familienlebens gestattet ist, hat doch die Zahl der unehelichen Kinder nicht abgenommen. Der leidige Unterschied gegen früher besteht einzig darin, daß die jungen Leute, statt wie ehemals mit 20, nun schon mit 16 Jahren sich dem Laster in die Arme werfen, und daß nun bereits Feiertags- und Christenlehrschülerinnen sich an der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes betheiligen. Nun ja, das kann auch gar nicht anders sein, wenn die Eltern selber ihre halbreifen Töchter an die öffentlichen Orte führen und zur Genußsucht anleiten, wenn jene entweder nicht mehr so viel Kraft oder nicht mehr so viel Herrschaft besitzen, daß sie dieselben von den Tanzplätzen und von Bekanntschaften ferne halten können. Neben dieser Unsittlichkeit läuft dann eine fort und fort sich steigernde Habsucht, die sich kundgibt in der immer öfteren Entheiligung des Sonntags, im allseitigen Betruge und durch einen blutsaugerischen Wucher. Uneingedenk des Fluches, den Gott den Sonntagsschändern angedroht hat, versäumt der Gewerbsmann hier wiederholt am Tage des Herrn die heilige Messe, weil er auf einem Jahrmarkte einige Groschen zu erraffen wähnt, und läßt dort seine Gesellen den ganzen Vormittag arbeiten, weil er unter der Woche nicht genug erbeuten kann. Wie allgemein ist sodann der Betrug? Was gibt es denn noch, was heutzutage nicht gefälscht wird, vom Brode und den nothwendigsten Nahrungs- und Kleidungsbedürfnissen angefangen bis hinauf zu den Gegenständen des Luxus? Ueberall hat der Betrug seine Hand im Spiele. Wer schildert endlich den hartherzigen Wucher unserer Zeit und berechnet die Procente, welche dem Armen an seinem Blute abgezapft werden? Wenn es nur Gewinn gibt, dann wird weder auf das Recht, noch auf die Schande, noch auf das Gewissen, noch auf die eigene Seele mehr geachtet. Wo aber die Menschheit so vom Geiste der Unlauterkeit und von der Begierde nach Geld gefesselt ist, da erscheinen alsbald alle bösen Geister und treiben sie hinein in den Sumpf aller Laster.

Und was kann ſie da anderes finden, als ihr Grab? Es iſt wahr, nicht alle Welt iſt vom Laſter der Unſittlichkeit und der Habſucht angefreſſen; aber eben ſo wahr iſt auch, daß die Tugend nicht viele eifrige Verehrer hat. Den Beweis liefert die zunehmende Vernachläſſigung des Gebetes und der heiligen Sakramente, die wachſende Scheue vor jeder Abtödtung und die immer allgemeinere Beſeitigung der alten religiöſen Bräuche. Wo alſo der ſittliche Tod noch nicht vollſtändig eingetreten iſt, da zeigt ſich doch ein erſchreckender Marasmus, eine denſelben verkündende Schwäche.

2) Eine moraliſche Auferſtehung thut alſo dringend Noth, und dieſe wird nur erzielt, wenn wir vor Allem unſere Schuldigkeit thun und beſonders jetzt zur öſterlichen Zeit einer wahren und nachhaltigen Buße uns befleißen. Mit Ernſt und Ausdauer müſſen wir befolgen das Gebot des Herrn: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne ſich ſelbſt!“ (Matth. 16, 24.) Und dieſes Gebot können wir befolgen, wenn wir beten und öfter als bisher die heiligen Sakramente empfangen; denn alsdann wird es uns nie an der nothwendigen Gnade fehlen. Mit der Gnade aber iſt Alles möglich, kann jede, auch die tiefſtgewurzelte Sünde überwunden werden, wie uns der hl. Paulus verſichert mit dem Worte: „Ich kann Alles in dem, der Mich ſtärkt“ (Phil. 4, 13). Ganz beſonders aber ſind es die Vorgeſetzten, Eltern und Hausleute, welche die ſittliche Auferſtehung fördern können, wenn ſie in ihrem Kreiſe ihre Schuldigkeit thun, wenn ſie die häusliche Zucht entſchieden handhaben und die häusliche Andacht wieder mehr pflegen und in beiden Punkten allzeit ſelber mit dem guten Beiſpiele vorangehen. Die moraliſche Auferſtehung in den Häuſern müßte dann auch die in den Gemeinden und dieſe wieder die in den Ländern zur Folge haben.

III.

1) Damit wäre aber auch die ſociale Auferſtehung angebahnt, die auf friedlichem und ordnungsmäßigem Wege nur möglich wird, wenn die religiöſe und moraliſche Auferſtehung vorausgegangen iſt. Unter der ſocialen Auferſtehung begreife ich nämlich die Ausgleichung der in der bürgerlichen Geſellſchaft beſtehenden Mißverhältniſſe. Der Charakter unſerer Zeit iſt die Revolution, die Umwälzung der beſtehenden Verhältniſſe. Die ganze geſell-

schaftliche Ordnung, wie sie das Christenthum in Europa geschaffen hat, ist von einem glaubensfeindlichen Geiste unter dem Aushängeschilde des Fortschrittes nach und nach zerbröckelt und umgestürzt worden. Man machte Neuerungen um Neuerungen und mehrte die Schulden der Länder und die Lasten der Völker. Es ist nun wohl niedergerissen, aber nicht aufgebaut worden, und darum ist Alles in voller Gährung. Dazu kommt noch, daß die Erfindungen der Neuzeit, Dampf und Maschine, und die dadurch großgezogene Industrie einen neuen Stand, den der Arbeiter, herangebildet haben, der mit seiner Lage immer unzufriedener wird und sich größere Rechte, freiere Bewegung zu erringen strebt. Diese Arbeiter sehen es nur mit verbissenem Unmuthe, wie der Fabrikherr sich stolze Paläste baut und ein müßiges, üppiges Leben führt, während sie mit ihrem Schweiße seine Geldsäcke füllen, in dumpfen Verhältnissen wohnen und von der Hand in den Mund leben müssen. Freilich liegt der Grund ihrer Dürftigkeit weniger im Mangel an Erwerb, als im Leichtsinne, womit derselbe Woche für Woche wieder verschleudert wird, und in der frühzeitigen Ausschweifung dieser Arbeiter, wodurch sie lebenslang an die Krippe der Armuth gekettet werden. So liegt dermal die ganze Gesellschaft todtkrank darnieder an einem Uebel, das man „Socialismus" nennt. Dieser Socialismus ist kein Gespenst mehr, wie Manche noch immer sich einreden möchten, nein, er steht da vor uns mit Fleisch und Blut, zählt seine Anhänger nach Hunderttausenden in allen Ländern und Welttheilen. Am besten ist vielleicht noch unser Vaterland daran; aber auch hier offenbart er seine Existenz immer deutlicher in den planmäßig aufeinanderfolgenden Arbeitseinstellungen der verschiedensten Gewerbe, während er anderwärts, besonders in Frankreich, sie mit flammender Blutschrift bezeugt hat. Auch das Ziel des Socialismus ist kein Geheimniß mehr. Es ist der vollständigste Umsturz aller Ordnung. Auf den Ruinen der Altäre und Throne und über den Leichenhügeln der Besitzenden soll eine Weltrepublik aufgebaut werden, in welcher volle Gleichheit und Gütergemeinschaft, sogar mit Einschluß der Frauen, herrschen soll. Das aber ist ein ungeheuerlicher Gedanke, ein unsinniges Streben, wodurch die sociale Frage nicht gelöset, sondern erst recht verwirrt wird; es ist mit Einem Worte das Grab der bürgerlichen Ordnung und Gesellschaft.

2) O beten wir, damit wir nicht hineingestoßen werden in

Und was kann ſie da anderes finden, als ihr Grab? Es iſt wahr, nicht alle Welt iſt vom Laſter der Unſittlichkeit und der Habſucht angefreſſen; aber eben ſo wahr iſt auch, daß die Tugend nicht viele eifrige Verehrer hat. Den Beweis liefert die zunehmende Vernachläſſigung des Gebetes und der heiligen Sakramente, die wachſende Scheue vor jeder Abtödtung und die immer allgemeinere Beſeitigung der alten religiöſen Bräuche. Wo alſo der ſittliche Tod noch nicht vollſtändig eingetreten iſt, da zeigt ſich doch ein erſchreckender Marasmus, eine denſelben verkündende Schwäche.

2) Eine moraliſche Auferſtehung thut alſo dringend Noth, und dieſe wird nur erzielt, wenn wir vor Allem unſere Schuldigkeit thun und beſonders jetzt zur öſterlichen Zeit einer wahren und nachhaltigen Buße uns befleißen. Mit Ernſt und Ausdauer müſſen wir befolgen das Gebot des Herrn: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne ſich ſelbſt!“ (Matth. 16, 24.) Und dieſes Gebot können wir befolgen, wenn wir beten und öfter als bisher die heiligen Sakramente empfangen; denn alsdann wird es uns nie an der nothwendigen Gnade fehlen. Mit der Gnade aber iſt Alles möglich, kann jede, auch die tiefſtgewurzelte Sünde überwunden werden, wie uns der hl. Paulus verſichert mit dem Worte: „Ich kann Alles in dem, der Mich ſtärkt“ (Phil. 4, 13). Ganz beſonders aber ſind es die Vorgeſetzten, Eltern und Hausleute, welche die ſittliche Auferſtehung fördern können, wenn ſie in ihrem Kreiſe ihre Schuldigkeit thun, wenn ſie die häusliche Zucht entſchieden handhaben und die häusliche Andacht wieder mehr pflegen und in beiden Punkten allzeit ſelber mit dem guten Beiſpiele vorangehen. Die moraliſche Auferſtehung in den Häuſern müßte dann auch die in den Gemeinden und dieſe wieder die in den Ländern zur Folge haben.

III.

1) Damit wäre aber auch die ſociale Auferſtehung angebahnt, die auf friedlichem und ordnungsmäßigem Wege nur möglich wird, wenn die religiöſe und moraliſche Auferſtehung vorausgegangen iſt. Unter der ſocialen Auferſtehung begreife ich nämlich die Ausgleichung der in der bürgerlichen Geſellſchaft beſtehenden Mißverhältniſſe. Der Charakter unſerer Zeit iſt die Revolution, die Umwälzung der beſtehenden Verhältniſſe. Die ganze geſell-

schaftliche Ordnung, wie sie das Christenthum in Europa geschaffen hat, ist von einem glaubensfeindlichen Geiste unter dem Aushängeschilde des Fortschrittes nach und nach zerbröckelt und umgestürzt worden. Man machte Neuerungen um Neuerungen und mehrte die Schulden der Länder und die Lasten der Völker. Es ist nun wohl niedergerissen, aber nicht aufgebaut worden, und darum ist Alles in voller Gährung. Dazu kommt noch, daß die Erfindungen der Neuzeit, Dampf und Maschine, und die dadurch großgezogene Industrie einen neuen Stand, den der Arbeiter, herangebildet haben, der mit seiner Lage immer unzufriedener wird und sich größere Rechte, freiere Bewegung zu erringen strebt. Diese Arbeiter sehen es nur mit verbissenem Unmuthe, wie der Fabrikherr sich stolze Paläste baut und ein müßiges, üppiges Leben führt, während sie mit ihrem Schweiße seine Geldsäcke füllen, in dumpfen Verhältnissen wohnen und von der Hand in den Mund leben müssen. Freilich liegt der Grund ihrer Dürftigkeit weniger im Mangel an Erwerb, als im Leichtsinne, womit derselbe Woche für Woche wieder verschleudert wird, und in der frühzeitigen Ausschweifung dieser Arbeiter, wodurch sie lebenslang an die Krippe der Armuth gekettet werden. So liegt dermal die ganze Gesellschaft todtkrank darnieder an einem Uebel, das man „Socialismus" nennt. Dieser Socialismus ist kein Gespenst mehr, wie Manche noch immer sich einreden möchten, nein, er steht da vor uns mit Fleisch und Blut, zählt seine Anhänger nach Hunderttausenden in allen Ländern und Welttheilen. Am besten ist vielleicht noch unser Vaterland daran; aber auch hier offenbart er seine Existenz immer deutlicher in den planmäßig aufeinanderfolgenden Arbeitseinstellungen der verschiedensten Gewerbe, während er anderwärts, besonders in Frankreich, sie mit flammender Blutschrift bezeugt hat. Auch das Ziel des Socialismus ist kein Geheimniß mehr. Es ist der vollständigste Umsturz aller Ordnung. Auf den Ruinen der Altäre und Throne und über den Leichenhügeln der Besitzenden soll eine Weltrepublik aufgebaut werden, in welcher volle Gleichheit und Gütergemeinschaft, sogar mit Einschluß der Frauen, herrschen soll. Das aber ist ein ungeheuerlicher Gedanke, ein unsinniges Streben, wodurch die sociale Frage nicht gelöset, sondern erst recht verwirrt wird; es ist mit Einem Worte das Grab der bürgerlichen Ordnung und Gesellschaft.

2) O beten wir, damit wir nicht hineingestoßen werden in

dieſes Grab! Noch immer iſt eine naturgemäße Heilung möglich; aber dieſelbe kann, glaubt es mir! nur durch die Kirche zu Stande gebracht werden. Der Geiſt der Revolution wird entweichen, wenn der Glaube wieder auflebt und die Sittlichkeit ſich wieder hebt. Die Entchriſtlichung und Entſittlichung hat dem Arbeiterſtande ſeine blutdürſtigen Pläne eingegeben. Macht ihn wieder chriſtlich, führet ihn zur Theilnahme am kirchlichen Leben, dann wird er zufriedener und häuslicher werden und durch ſein moraliſches Bewußtſein ſich gehoben fühlen. Dann wird aber auch die Auktorität, dieſes zweite Heilmittel, ſich wieder kräftigen. Eine abſolute Gleichheit iſt ſeit der Sünde auf Erden unmöglich. Gott ſelbſt hat den Unterſchied der Stände eingeführt, und wird ihn feſthalten, ſo lange die Welt ſteht. Darum muß es auch allzeit eine Auktorität geben, d. h. es müſſen Vorgeſetzte ſein im Hauſe, in der Gemeinde und im Staate, die befehlen, und Untergebene, die gehorchen. Kann die Kirche ihre Einflüſſe wieder geltend machen auf die Geſammtheit, dann wird auch die chriſtliche Charitas, die heilige Liebe wieder lebendig werden und dieſe wird Mittel und Wege genug finden, wodurch der ſchroffe Unterſchied zwiſchen Armuth und Reichthum ausgeglichen und auch dem Arbeiter die ihm angemeſſene Stelle angewieſen wird. Und ſo wird wieder Friede und Eintracht in die bürgerliche Geſellſchaft kommen und alle Zuſtände werden erneuert werden. Allein nur die katholiſche Kirche, ich wiederhole es, wird die ſociale Auferſtehung zu Werke bringen.

Aber ſaget ihr, da iſt ja heute weit mehr vom Grabe, als von der Auferſtehung die Rede, und ihr habet Recht. Wie verträgt ſich, fraget ihr, eine ſolche Betrachtung mit dem Oſtertage? Sehr wohl, antworte ich darauf. Oſtern hat das Grab, die Auferſtehung den Tod zur Vorausſetzung. Man kann von der Auferſtehung nicht reden, ohne auch an das Grab zu denken. Dann aber iſt nur das Grab des Herrn glorreich, das Grab unſerer Zeit muß es erſt werden, indem ſie vom religiöſen, moraliſchen und ſocialen Tode ſich wieder erhebt. So lange dieß nicht der Fall iſt, miſcht in's kirchliche Alleluja ſich immer noch ein Ton der Wehmuth ein; rein und voll kann es erſt erklingen, wenn es Wahrheit geworden iſt: „Ich lebe und auch ihr werdet leben.“ Amen.

Achte Predigt.

Die Auferstehung der Familie.

(Zeitpredigt.)

„Stehet auf und lasset uns hinziehen nach Sion zu dem Herrn, unserm Gott.“ Jer. 31, 6.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Ostern ist der Tag der Auferstehung. Soll er das wirklich sein, dann muß Alles sich wieder beleben, was dem Tode verfallen war, es muß Ostern werden überall. In der Kirche ist der Ostermorgen angebrochen, in majestätischen Klängen hallt das Alleluja wieder; denn der Herr ist wahrhaft auferstanden. Auch die Natur schickt sich an zur Osterfeier. So tyrannisch sich der todtbringende Winter geltend gemacht und so lange er die Flur mit frostigem Hauche in den Fesseln des Eises festgehalten hat, — es kommt unaufhaltsam der lebensfrische Frühling und weckt alle Keime der Natur. Wie könnte und dürfte da Ostern ausbleiben in der Menschenseele? Leben muß vor Allem wieder einziehen auch in das sündigste Herz, oder vielmehr soll schon eingezogen sein, da seit Beginn der heiligen Osterbeichtzeit Gelegenheit genug geboten war, das Grab der Sünde zu verlassen. Hoffentlich haben auch Viele dieselbe benützt und hören heute frohen Sinnes das jubelnde Alleluja. Aber nicht Alle sind auferstanden. Zahllose umschließt noch das Grab und kein weckender Strahl dringt in ihre dunkle Todesnacht, so hellleuchtend auch die Sonne der Gnade

am Himmel ſteht. Und während ich die Gräber dieſer Todten muſtere, ſehe ich zu meinem unſäglichen Schmerze ganze Grabesberge, die nicht blos eine, ſondern zehn und zwölf Seelen belaſten, ſo viele Seelen, als zu einer Familie verknüpft ſind, es ſind nicht einzelne, es ſind Familiengrabſtätten. Wann doch werden dieſe ſich aufthun und ihre Inſaſſen dem Leben wiedergeben? So lange das nicht geſchieht, wird auch der Oſtertag nicht der Tag allgemeiner Freude. Darum will und muß ich heute reden von der **Auferſtehung der Familie.** Ich behandle damit einen Gegenſtand, der heutzutage nicht oft genug beſprochen werden kann, der alles Nachdenkens würdig iſt. Beginnen wir zur Ehre des glorreichen Siegers über Hölle und Grab und unter dem Schirme ſeiner freudenreichen und makelloſen Mutter Maria.

Wer ſich das Leben in gar vielen Familien näher beſieht, der wird nicht in Abrede ſtellen, daß dasſelbe nach allen Seiten hin den Krebsgang geht, ja gar häufig der vollſtändigen Zerrüttung anheimgefallen iſt. Ich unterlaſſe es, den Gründen nachzuforſchen, welche dieſen Verfall herbeigeführt haben. Ich würde deren eine anſehnliche Reihe vorführen können; allein ich faſſe ſie zuletzt alle zuſammen, wenn ich ſage: Das Familienleben iſt der Auflöſung verfallen, weil es den chriſtlichen Charakter verloren hat. Soll alſo die Familie wieder aufleben, dann muß ſie neuerdings vom Geiſte der Religion durchdrungen, dann muß wieder Glaube, Gehorſam und Gnade in dieſelbe eingepflanzt werden.

I.

Vor Allem thut der Glaube noth. Davon könnt ihr euch überzeugen, wenn ihr in vielen Häuſern

1) die Augen und Ohren aufmachen, wenn ihr ſehen und hören wollet. Betrachtet euch nur die häusliche Einrichtung! Was erblicket ihr? Faſt Alles, was man in jedem heidniſchen Hauſe treffen kann, und Nichts, was auf die katholiſche Confeſſion der Hausbewohner deuten könnte. Wo iſt das Bild des gekreuzigten Heilandes, das einſt die erſte Stelle im Wohnzimmer einnahm, wo ſind die Bilder der ſeligen Jungfrau und der Heiligen, die ehedem die Wände geſchmückt haben? An Stelle des Crucifixes führt der Spiegel die Herrſchaft, an Stelle der Heiligenbilder findet ihr

Thier- und Jagdstücke, Landschaften, die vier Jahreszeiten und die schönste Wand ist tapezirt mit einer Unzahl von Photographien, die oft wahre Galgengesichter zeigen oder doch Persönlichkeiten darstellen, deren sittlicher Werth leicht zu taxiren ist. Zuweilen trifft man geradezu unsittliche Bilder oder solche, welche die katholische Kirche und besonders das Ordensleben verhöhnen. Die Heiligen und Christus sind aus unzähligen Familien geradezu verbannt, oder es ist ihnen wenigstens der letzte Winkel angewiesen. Wo ist da der Glaube? Wären die Einwohner eines solchen Hauses vom Glauben durchdrungen, dann würde auch die Zimmereinrichtung von demselben Zeugniß geben; denn was man glaubt, das ehrt man auch. Es ist wahr: manches Zimmer kann von Heiligenbildern strotzen, und doch kann im Herzen seiner Bewohner kein Glaube sein; aber es ist ebenso wahr: Wo das Haus kein christliches Zeichen mehr aufweiset, da herrscht auch kein Christenthum in den Herzen.

2) Nachdem wir nun in manchen Häusern mit den Augen uns umgesehen haben, wollen wir auch unsere Ohren aufmachen, um zu hören, was man dort redet. Und was vernehmet ihr? Lauter weltliche Gespräche, den gemeinsten Stadtklatsch. Doch das ist nicht Alles. Hier höret ihr die ärgsten Fluchworte und Schimpfnamen, die vom Familienoberhaupte ausgesprochen werden; dort die schändlichsten Reden und Lieder, welche Kinder und Untergebene ungerügt und unbestraft sich erlauben dürfen; hier die frechsten Spöttereien und Schmähungen wider Gott und heilige Dinge, wider die Kirche und all' ihre Einrichtungen; dort die empörendsten Gotteslästernngen und Grundsätze, welche alle religiösen Wahrheiten über den Haufen stürzen. Und wie die Reden, die man führt, so sind auch die Bücher und Schriften, welche man liest. Vergebens suchet ihr das Evangelium, die Legende oder sonst ein erbauliches Buch, dagegen aber könnet ihr auf allen Tischen die schlechtesten Zeitungen, die liederlichen Flugblätter, die gehässigsten Hefte und Bücher finden, — kurz Alles, was gegen den Glauben und die gute Sitte ist. Manche Familie ist durch und durch heidnisch und manchmal sogar noch schlechter. Soll sie zum Leben erstehen, dann muß sie wieder zum Glauben zurückkehren; denn der Glaube ist der Anfang und die Wurzel der Rechtfertigung und somit auch des geistigen Lebens. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben."

II.

Mit dem Glauben muß ſich dann auch der Gehorſam verbinden. Welche Klage wird heutzutage in faſt allen Häuſern häufiger vernommen, als die über den Gehorſam? Leider kann man nicht ſagen, daß ſie unbegründet iſt. Kinder und Geſinde verweigern nicht nur den Gehorſam, ſondern benehmen ſich auch gegen Eltern und Herrſchaften mit einem Trotze, der Entſetzen einflößt und die Familie in ein Meer von Unordnung verſetzt. Wie iſt denn das möglich? Sehet, ich will es euch ſagen. Aller Gehorſam beruht auf der Auktorität. Wer befehlen will, muß dazu auch ermächtigt ſein. Nun ſtammt aber nach der Lehre des Apoſtels alle Gewalt und ſomit auch alle Auktorität von Gott. Wer befehlen will, muß ſich als Stellvertreter Gottes darſtellen können. Das iſt aber nur möglich, wenn er mit Gott in Uebereinſtimmung iſt, alſo ſeinen Willen thut. Sieh' demnach, o Hausvater! wie magſt du Gehorſam erhoffen, wenn du ſelber allen Geboten Gottes Hohn ſprichſt? Und du, o Mutter! wie kannſt du Unterwürfigkeit fordern, ſo lange du bald da, bald dort gegen die göttlichen und kirchlichen Gebote frevelſt? Ihr habet keine Auktorität, weil ihr ſelber keinen Gehorſam gegen Gott übet, und darum müßt ihr auch den Ungehorſam euerer Untergebenen euch gefallen laſſen. Ach, Du gerechter Gott! wenn ich an jene Hausväter denke, welche allwöchentlich und noch öfter betrunken heimkehren, die am Tage des Herrn in keine heilige Meſſe kommen, ihn entheiligen durch knechtliche Arbeit, die frech das Faſtengebot übertreten, die ihren Familienangehörigen nicht die mindeſte Sorge zuwenden, die Bekanntſchaften ihrer Kinder und Geſellen dulden, dann kann ich mich nicht mehr wundern, wenn auch ihre Untergebenen nicht nur keine Unterwürfigkeit zeigen, ſondern mit ſchamloſer Stirne ihnen gegenübertreten. Wenn ich die wachſende Zahl jener Mütter ſehe, die wegen der nichtigſten Vorwände in keine Predigt, nicht einmal in eine heilige Meſſe kommen, die aus Weichlichkeit und Wolluſt nicht nur an den ſchamloſeſten Reden ſich betheiligen, ſondern auch dem Genuſſe geiſtiger Getränke und ſogar des Branntweines ſich hingeben und aus Gleichgiltigkeit am Faſttage der ganzen Familie Speiſen vorſetzen, die aus Fleiſch oder Fleiſchtheilen beſtehen, wie kann es mir auffallen, wenn ſie nicht die mindeſte Achtung beſitzen

und mit all' ihren Befehlen sich verspottet sehen? An euch, ihr Eltern und Vorgesetzten liegt es also zumeist, wenn wieder Gehorsam und mit demselben Ordnung in's Haus kommen soll. Gehorchet Gott, haltet seine und der Kirche Gebote, dann werden Kinder und Dienstboten auch euch gehorchen.

III.

Euere Familie wird zu einem neuen Leben erstehen, zumal wenn ihr auch der Gnade wieder den Zugang zu euerem Hause gewähret durch den Gebrauch der heiligen Gnadenmittel.

1) Unter diesen aber ist das erste das Gebet. In den Familien wird zu wenig, ja ich muß sagen, in vielen Familien wird gar nicht mehr gebetet. Das ist doch klar. Wenn es immer häufiger geschieht, daß sechsjährige Kinder, welche die Schule zu besuchen anfangen, nicht einmal das Vater unser beten und das Kreuz machen können, dann liegt es doch auf flacher Hand, daß in ihren Familien gar nicht gebetet wird. Wehe jenen Müttern! welche ihre Kinder aufwachsen lassen, wie unvernünftige Thiere; sie sind des Mutternamens nicht werth. Da ist es selbstverständlich, daß sie dieselben auch zu keinem Kirchenbesuche mehr anhalten, ja sie von der Theilnahme an der täglichen Messe sogar abhalten, weil der Eifer der Kinder ihre unaussprechliche Trägheit beschämen würde. So kommt es, daß alle Sonn- und Feiertage schon eine beträchtliche Anzahl von Kindern nicht einmal in eine Kirche kommt. Man steht auf, man legt sich nieder, man geht zu Tische, man entfernt sich von demselben ohne alles Gebet, ja man betet nicht einmal mehr, wenn man in der Kirche steht oder sitzt. Wahrhaftig, ich würde nicht verlegen sein, wenn ich die Behauptung beweisen müßte, daß in manchen Häusern Woche ein, Woche aus auch nicht ein Vater unser gebetet wird, und daß es heutzutage sogar Menschen gibt, die das Vater unser nicht mehr beten können. Was man nicht übt, das verlernt man, und namentlich, wenn es sich um's Beten handelt, — gar schnell. Was soll das aber für ein Leben sein? Christlich ist es nicht, es kann auch nicht als heidnisch gelten, da auch die Heidenwelt ihre Gebetszeiten und Gebetsorte hatte und hat, es muß demnach geradezu thierisch genannt werden.

2) Wie soll da vom Gebrauche des zweiten Gnadenmittels, vom öfteren Empfange der heiligen Sakramente die

Rede ſein können? Wenn es ſogar Hausväter gibt, die ſeit vier und ſechs Jahren ihrer Osterpflicht nicht mehr genügt haben, kann es dann Wunder nehmen, wenn eine bedeutende Anzahl nur zu Oſtern zu den heiligen Sakramenten kommt? Und das thun ſie ſeit dreißig und vierzig Jahren und in einem Alter, da ſie keine Stunde vor dem Tode ſicher ſind. Findet man doch ſogar Weiber — den Namen Mütter kann ich ihnen nicht geben — Weiber, die das ganze Jahr nicht beichten. So ſchauerlich es iſt, wenn ſchon junge Leute bis herab zu ſechszehn Jahren nur einmal im Jahre beichten, ſo darf man ſich darob nicht entſetzen; denn ſie werden ja von ihren Eltern und Dienſtherrn dazu nicht angehalten und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dieſe ſelber es nicht anders machen. Es iſt darum leicht zu begreifen, wenn die Jugend immer mehr verroht und verwildert, wenn ſchon Schulkinder der Sinnlichkeit und Wolluſt verfallen, wenn das heranreifende Alter ſich ſo frühzeitig als möglich der Ausſchweifung, dem Trunke und der Unſittlichkeit in die Arme wirft, wenn die Zahl der unehelichen Kinder mit jedem Jahr ſich ſteigert, wenn das Laſter der Unzucht wie ein rieſiges Krebsübel über alle Lebensalter vom Kinde bis zum Greiſe ſich ausbreitet, wenn im Hauſe Fluch und Unſegen alle Räume in Beſitz nehmen, und Zwietracht, Hader und Falſchheit zwiſchen Eltern und Kinder, Herrſchaften und Dienſtboten ſich legen, wenn das ganze Familienleben dem vollſtändigen Bankerotte entgegengeht. Wie kann es anders ſein? Es iſt keine Gnade im Hauſe, weil man alle Gnadenmittel verſchmäht, weil man nicht betet und die heiligen Sakramente verachtet.

Wenn ich das Familienleben betrachte, wie es heute ſich mir darſtellt, dann geht es mir wie den Frauen, die am Oſtermorgen zum Grabe des Erlöſers wallfahren. Mit ihnen ſtelle ich bangen Herzens die Frage: „Wer wird uns den Stein hinwegwälzen?“ (Mark. 16, 3). Ein Felſenberg liegt über dem Grabe der Familie, ungleich ſchwerer als der Stein über dem Grabe des Heilandes, und Wächter umringen dasſelbe, feindliche Mächte, ſchlechte Grundſätze, irdiſche und unterirdiſche Gewalten, welche jede Auferſtehung der Familie zu verhindern ſuchen. „Wer wird uns den Stein hinwegwälzen?“ Das kann nur Gott, und darum müſſen wir ohne Unterlaß Ihn bitten um die Reſtauration der Familie. Indeſſen dürfen auch wir die Hände nicht müßig

in den Schooß legen. Und da ist es vor Allem die Frau, die Mutter, welche Hand anlegen soll. Aber ach, gerade die Frauen sind nicht selten noch schlechter als die Männer. Was ist da zu thun? Es müssen wenigstens jene Mütter, die noch christlich denken, fest zusammenstehen, und die Väter treu mit ihnen zusammenwirken, damit die Guten den Sieg über die Schlechten erringen. Oeffnet euer Haus wieder der Gnade, indem ihr das Gebet, besonders das gemeinschaftliche Gebet am Morgen und Abend, vor und nach Tisch und Hausandachten zu heiligen Zeiten und Tagen pfleget und fleißig der heiligen Sakramente euch bedienet! Kehret zurück zum Gehorsame, indem ihr gewissenhaft haltet alle Gebote, welche Gott und die heilige Kirche euch vorgeschrieben hat! Belebet den Glauben, indem ihr in Wort und That, in euerer Hauseinrichtung und eueren Sitten euch als katholische Christen bekundet, mit Einem Worte, schaffet wieder Religion in's Haus, die ja im Glauben, in der Beobachtung der Gebote und im Gebrauche der Gnadenmittel besteht. Dann wird auch die Familie sich verjüngen und mit der Familie wird auch die Gemeinde und mit den Gemeinden werden die Staaten auferstehen zu einem neuen Leben, und dann erst wird das Alleluja den vollen reinen Klang vernehmen lassen, und die Osterglocken werden Freude und Friede hinausläuten über die Erde. Amen.

VI.

Der heilige Ostermontag.

Erſte Predigt.

Die drei Abende.

„Bleib' bei uns; denn es will Abend werden."
Luc. 24, 29.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Die heiligen Worte, die ich euch eben vorgeleſen habe, ſind ſo natürlich, einfach und herzlich erzählt, daß wir uns wohl nicht täuſchen, wenn wir einen von den zwei Jüngern als den Verfaſſer derſelben betrachten, und ſie berichten eine Thatſache, die ſo ganz und gar für den Oſtermontag geeignet erſcheint. Während geſtern der Oſterjubel gleichſam überſchwenglich war und ſich nur in hellem Alleluja Luft zu machen wußte, wenden wir heute unſeren Blick noch einmal zurück auf die letzte Schmerzenswoche, um den Zuſammenhang zu erforſchen zwiſchen dem tiefen Leide des letzten Charfreitages und der unermeßlichen Freude des Oſtermorgens. Und dieſen erklärt gar verſtändlich und rührend der ſcheinbare Fremdling den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus. O wie thauen bei ſeinen Worten ihre Herzen auf, wie löſet ſich die beklemmende Trauer, wie erhebt ſich die Hoffnung im grünen Gewande, wie fühlen ſie ſich erquickt gleich einer ausgetrockneten Flur, die der erſte warme Frühlingsregen begoſſen hat! Sie ſehen nun nicht mehr den Haß der gottesmörderiſchen Hohenprieſter und das ruhmloſe Ende des Nazaräers allein, ſondern ihr Blick dringt hinein in die Rathſchlüſſe des Ewigen und Allweiſen, ſie begreifen jetzt den ſchmerzlichen Tod Jeſu Chriſti,

und in raſcheren Schlägen hebt ſich ihr Herz bei dem Gedanken an ſeine glorreiche Auferſtehung und ſeine ruhmvolle Heimkehr zum Vater. Wer möchte es da nicht ganz natürlich finden, wenn ſie den liebenswürdigen Wanderer feſtzuhalten ſuchen, wenn ſie Ihn zum Bleiben einladen mit den gemüthlichen und innigen Worten: „Bleib' bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag iſt faſt vorbei!" So rührenden Bitten kann aber der Herr nicht wiederſtehen; Er bleibt und öffnet ihnen die Augen vollends, ſo daß ſie ſehend und voll Jubel nach Jeruſalem zurückeilen.

Haben wir im Geiſte der Kirche die Paſſion des Herrn mitgemacht und am Fuße des Kreuzes abgeſchworen der Sünde, dann, geliebte Zuhörer! iſt der Herr wahrhaft auferſtanden und uns erſchienen, dann ſind wir hinausgegangen aus Jeruſalem, herausgeſtiegen aus dem Grabe unſerer Sünden, dann haben auch wir den Herrn zum Begleiter erhalten, und auch unſer Herz wird brennen, wie das der Jünger, vor Freude und Wonne. Alle Trauer iſt jetzt von ihm abgeſtreift und es ſchlägt in unnennbarer Seligkeit. Laſſen auch wir den Herrn nicht mehr von unſerer Seite! denn es wird nicht immer Tag bleiben, ſondern auch der Abend wieder hereinbrechen, an dem es um uns geſchehen iſt, wenn wir den Herrn nicht bei uns haben. Beſonders ſind es **drei Abende**, an denen wir mit aller Innigkeit und Ausdauer rufen müſſen: „Bleib' bei uns!" Ich will ſie euch nennen und mit euch betrachten; es ſind I. der Abend der **Verſuchung**, II. der Abend der **Leiden**, III. der Abend des **Todes**.

Göttlicher Heiland! der Du wahrhaft von den Todten erſtanden biſt, gib uns jetzt Deine Gnade! bitte für uns, o freudenvolle Mutter Maria!

Wenn der Menſch ſich wahrhaft zum Herrn bekehrt, dann iſt der erſte Lohn, welchen ihm Gott außer der Verzeihung all' ſeiner Sünden gewährt, ein unbeſchreiblich ſüßer Friede, welcher über das Herz des Menſchen und all' ſein Thun und Laſſen ſich ausbreitet; eine heilige Andacht und Gebetsliebe, wodurch wir wie unwiderſtehlich zum Dienſte Gottes uns angetrieben fühlen. O es iſt uns ſo wohl und froh um die Seele, daß wir jetzt erſt zu leben vermeinen und kaum begreifen, wie wir unſeren früheren

Zustand nur zu ertragen vermochten; wir athmen so leicht, daß wir immer wieder zum Himmel auffliegen und mit Gott vertraulich verkehren möchten. Aber leider ist es oftmals nur ein einziger Tag, an welchem der Himmel so wolkenrein über unserem Herzen sich ausspannt, und nicht ferne ist der Abend, mit dem

I.

die Versuchung naht und alle Seligkeit zu zerstören droht. Es muß wohl so sein; denn das Leben ist Prüfung und Erprobung, es muß also auch von Versuchung durchwoben sein. Wo keine Versuchung ist, da gibt es auch keine Treue; wem keine Versuchung gesetzt ward, der ist auch keines Lohnes werth, weßhalb denn der Psalmist sogar selber Gott auffordert: „Prüfe mich, o Herr! und versuche mich: erforsche mit Feuer meine Nieren und mein Herz!“ (Ps. 25, 2.)

Und sehen wir auch davon ab; wie kann der ewig Arglistige so leichten Kaufes dich fahren lassen? wie kann er sich begnügen, all' die tausend Fäden, mit denen er von Jugend an dich umstrickt und an sich gezogen hat, mit Einem Male zerrissen zu sehen? Gleich der Spinne, die ihr durchbrochenes Netz von neuem ausbessert und noch dauerhafter zu machen strebt, wird auch der höllische Versucher wieder heranschleichen und sein Gewerbe wieder fester spinnen, um auf's Neue deine Seele dir rauben und das kostbare Blut des Erlösers ihr zu entziehen. Mit einem Male erregt er in dir des Zweifels finstere Wolke und ängstiget dich mit dem Gedanken, ob dir wohl wirklich vergeben sei. Er, der ehedem das Laster mit gleißenden Farben überzogen, um die Abscheulichkeit desselben zu bedecken, der früher mit der künftigen Buße dich beruhiget und zum Fortsündigen dich ermuthiget hat, ruft dir nun unaufhörlich zu: Wer weiß, ob du wirklich der Vergebung theilhaftig geworden bist? Sieh' nur an die Größe und Menge deiner Sünden, die du vielleicht nicht recht gebeichtet hast und für die du kaum wirst Barmherzigkeit hoffen dürfen! Es nützt dir Alles nichts, was du gethan hast, du bist im Stande der Ungnade geblieben und wirst verloren gehen. So müht er sich, grausam dir das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit aus dem Herzen zu stehlen und in's Verderben dich hineinzuziehen. O theuere Seele! ein unheimlicher Abend ist herangekommen und hat

allen Frieden, alle Ruhe und Heiterkeit von dir genommen. Wohin du blickest, starrt Finsterniß und Trostlosigkeit dich an, und schlaflos sind selbst deine Nächte geworden.

2) Ach, daß damit schon Alles abgethan wäre! Aber nein, mit dem Lügengeiste verbindet sich auch noch die Welt und mit zwei Waffen stürmt sie gegen dich heran, desto gewisser dich zu stürzen. Zuerst ist es die Schmeichelei, die dich verlocken soll, indem sie zeigt, wie froh und vergnügt du leben könntest und was du dagegen entbehren mußt, wenn du Gott angehören willst. Die einstigen Genossen und Theilhaber deines Sündenlebens, wie bedauern sie den angeblichen Eigensinn, womit du jetzt sie und ihre Freuden fliehst! wie viele Worte verschwenden sie, um dir zu beweisen, daß du deines Lebens, deiner Jugend dich freuen und keine Blume ungepflückt lassen sollst, die du auf deinem Wege findest! Komm' mit uns, zerstreue dich und laß' die Grillen fahren, die dir in den Kopf gestiegen sind; denn damit kannst du noch oft und lange genug dich beschäftigen, wenn einmal deine Jugend dahin ist. Solche Worte und dazu der Anblick ihres scheinbar sorglosen Lebens, wie umdüstern sie deine Seele, daß sie mit Macht sich hingetrieben fühlt auf die breite Straße des Todes, zumal wenn auch die zweite Waffe nach dir geworfen wird, die scharfe Lanze des giftigen Spottes. Verhöhnt von Jenen, die du für deine treuesten Freunde gehalten; geneckt von deiner Umgebung, von deren Grundsätzen du dich losgesagt; ausgeschlossen aus jenen Kreisen, in denen du einst beliebt gewesen; schief angesehen von Leuten, um deren Gunst du einst gebuhlt hast; — welch' eine Versuchung für einen Menschen, der noch dazu in der Demuth und Selbstverleugnung auf so schwachen Füßen steht! O Freund! das ist ein trüber Abend, an dem du dir ganz verlassen vorkommst, wie eine hilf- und wehrlose Waise, ohne Freund, ohne ein Herz, das an's deine schlägt! Und doch lauert hinter dir schon wieder

3) ein dritter Gegner, das eigene Fleisch, dessen Versuchungen weit schwerer zu überwinden sind, als die des bösen Feindes und der arglistigen Welt. Du hast deine Leidenschaften unterdrückt und erstorben gewähnt, da sie doch nur schliefen; du hast gewisse Neigungen für erloschen angesehen, da sie nur unter der Asche glommen; du hast Gewohnheiten für beseitigt gehalten, die

dir noch manchen Kampf anbieten werden, bis sie vollends ausgerottet sind. Ein Windstoß und sieh'! das Feuer des Zornes, die sündige Gluth einer unreinen Liebe, die gefräßige Flamme einer unlauteren Gewohnheit lodert wieder hoch empor und droht, dich völlig zu verzehren. O Bruderherz, das ist ein Abend, an dem man an sich selbst irre werden möchte, an dem man so recht das Schmerzenswort des Propheten empfindet: „Viele Hunde haben mich umrungen, die Rotte der Boshaften hat mich umlagert... sie haben aufgesperrt wider mich ihren Rachen, wie ein raubender und brüllender Löwe... Trübsal ist sehr nahe, weil Keiner ist, der helfe" (Ps. 21, 13.) Ist wirklich Keiner? Ja doch und wir halten Ihn fest mit den Jüngern zu Emmaus, indem wir rufen: „Bleib' bei uns, denn es will Abend werden" (Luc. 24, 29), bleib' bei uns, sei unsere Wehr, sei unser Schild! Wenn nicht Dein mächtiger Arm uns schirmt, wenn nicht Deine Rechte unsere Feinde schlägt, wenn nicht Du in diesem Dunkel wie ein freundlicher Stern erscheinest, dann werden wir unterliegen, dann sinken wir unter in diesem Meere von Versuchungen. Du allein kannst die brandenden Wogen zertheilen, Du allein das Schifflein unseres Herzens durch die zahllosen Klippen führen, Du allein Muth und Vertrauen geben und zum Hafen des Friedens uns geleiten! Herr bleib' bei uns!" „Du bist mein Licht und mein Heil, wen sollt ich fürchten? Du bist der Beschirmer meines Lebens, vor wem sollt' ich zittern? Wenn, die mir schaden, sich nahen, mein Fleisch zu essen, sie, meine Feinde, die mich quälen, so werden sie kraftlos und fallen zu Boden. Wenn ein Heerlager wider mich stehet, so soll sich mein Herz nicht fürchten; wenn sich ein Streit wider mir erhebet, so will ich dabei hoffen" (Ps. 26, 1 ff.). Du hast die Hölle, hast die Welt, hast das Fleisch überwunden und wirst auch mir sie überwinden helfen; darum Herr! bleib' bei uns, wenn es Abend wird!

II.

Sind wir aber mit der Hilfe des Herrn dem stürmischen Meere der Versuchung entronnen, dann ist vielleicht schon ein zweiter Abend im Anzuge, der Abend der Leiden. Ehe wir es

gewahren, haben sich am Horizonte unseres Lebens graue Wolken erhoben und von der Windsbraut gejagt, sammeln sie sich zum tobenden Gewitterſturme, der unter Blitz und Donner gerade über uns sich entladen wird. Sorglos wandeln wir heute noch unsere Wege, ruhig legen wir uns zu Bette, mit den lachendsten Aussichten sehen wir der Zukunft entgegen, uns nährend von Träumen und Hoffnungen, da doch schon die Wolke über uns sich theilet und den zündenden Strahl auf uns schleudert. Ach! er hat getroffen, und du beklagst den Verlust deiner Habe, deiner Saaten, deines Hauses, deines Vermögens. Eine einzige Stunde kann dich arm machen, kann den vermöglichen Mann an den Bettelstab bringen. Und während du noch klagst, da folgt schon ein zweiter Schlag und trifft die, welche du liebst, mit denen du durch die Bande des Blutes oder der Freundschaft verbunden bist. Ist es nicht, als ob das Herz gespalten wäre, wenn deine Angehörigen so rasch eine Beute des Todes vor dir liegen? stehst du nicht neben ihnen betäubt, als ob gerade an deiner Seite ein Blitz in die Erde gefahren wäre? Wie ist es da plötzlich schwarz um dich herum geworden, wie schwimmt dein Auge in bitteren Thränen, wie spricht die Trauer aus jeder Miene, wie nagt das Leid mitten im Herzen! Dein einziges Kind und dir lieber als der Stern deines Auges liegt da, eine Leiche in der Blüthe des Lebens, und dir ist wie dem Landmanne, dem der Hagel eben erst die zarten Schößlinge seines Saatfeldes in die Erde geschlagen hat. Deine Eltern mußt du zu Grabe tragen sehen, wo du ihres Armes und Rathes noch so bedürftig wärest; dein Gatte erbleicht im Tode, da du doch erst einige Jahre an seiner Seite zugebracht hast, und du stehst, eine Wittwe, da mit unversorgten Kindern und einer Anweisung auf Noth und Mangel; deinem Freunde mußt du die letzte Ehre erweisen, die du viel lieber von ihm empfangen hättest. Deine Stütze, deine Hoffnung, dein Trost, deine Freude, Alles ist dahin, und du stehst da wie in einer grauenvollen und hoffnungslosen Nacht. O denke nicht: Gottlob! das geht nur andere an, damit hat mich Gott bisher glücklich verschont und wird es auch in Zukunft thun. Meinst du? Wer gibt dir solche Bürgschaft? Weißt du, was die nächste Stunde dir bringt? Vielleicht ist dein Leidensabend schon im Anzuge, und ein zweiter Job hast du nicht blos die Einbuße deiner Habe, den Tod deiner Ange-

hörigen zu betrauern, sondern die Hand des Herrn fällt noch schwerer auf dich selbst hernieder. Damit das Maß voll wird, erheben sich die Lästerzungen wider dich, und die Verleumdung kreiset im Munde Aller, oder es schleicht die Krankheit durch deinen Leib und zwingt dich zu ächzen auf dem Schmerzensbette, ruhelos und freudenleer, nicht blos Tage, sondern Wochen, nicht blos Wochen, sondern Jahre lang. Oder es entsteht eine große Dürre und Trockenheit in deinem Innern, daß dir Alles verleidet scheint; die Seele fühlt sich gepreßt und gezwängt, wie hingedrückt an den Staub, so oft sie aufwärts fliegen möchte, und keine Andacht will erscheinen, so viel sie sich auch Mühe geben mag. Ein einziger Tag ist es oft, der so viel des Jammers und des Leides bringt, daß der arme, davon betroffene Mensch mit dem Psalmisten rufen kann: „Ich stecke in tiefem Schlamme und ist da kein Grund: bin gekommen in die Tiefe des Meeres, und der Sturm hat mich versenket; die Wasser sind gedrungen bis an meine Seele" (Ps. 68, 2).

Wenn nun solche Oelbergsstunde, solche Leidensabende uns die Zukunft bringen sollten, dann: „O Herr, bleib' bei uns!" Haben wir Dich, dann besitzen wir Alles. Welches Opfer könnte uns dann noch zu schwer fallen? Was gibt es, das größeren Werth hätte, als der Herr? Wir mögen mühebeladene Bettler werden, wir mögen die theuersten Herzen uns entrissen sehen, wir mögen Schlag auf Schlag empfinden, wenn wir den Herrn bei uns haben, da ist doch das höchste Gut, das theuerste Herz uns geblieben. An der Brust unseres Heilandes trotzen wir jedem Leiden, in seiner Nähe wird selbst das langwierigste Krankenlager zu einer Quelle stets neuer Freuden, mit Ihm verbunden verlieren die größten Qualen ihren brennenden Stachel, von Ihm begleitet gehen wir nicht unter in den herbsten Seelenpeinen. Das Werthvollste ist uns noch geblieben, und keine Macht, keine Zeit ist im Stande, dessen uns zu berauben; der einflußreichste Tröster ist uns nahe, der selber jedes innere und äußere Leiden tief empfunden und den Kelch der Schmerzen bis auf die Neige getrunken hat. Darum: Herr, bleib' bei uns!" wenn es Leidensabend werden will.

III.

Die hl. Scholastica hatte gewöhnlich alle Jahre mit ihrem Bruder, dem hl. Benedictus, eine Zusammenkunft, wobei dann die gottseligen Geschwister über göttliche Dinge sich unterredeten bis zum Abende, um dann jedes in sein Kloster zurückzukehren. Einmal nun däuchte ihnen die Zeit besonders schnell verflossen, und da Benedictus beim Anbruche der Nacht wie sonst in seine Zelle zurückkehren wollte, bat ihn die Schwester, vielleicht ahnend, daß dieß die letzte Zusammenkunft sein werde, inständig: „Ich bitte dich, verlaß mich diese Nacht nicht, bleib bei mir, damit wir bis morgen früh von den ewigen Freuden reden können!" Benedictus aber wollte davon nichts hören, da es die Regeln des Ordens nicht erlaubten. Zu dieser Stunde war der Himmel so klar, daß man kein einziges, trübes Wölklein daran entdecken konnte. Als nun die Schwester ihres Bruders abschlägige Antwort und sein Verharren in derselben vernommen, schloß sie die Hände in einander, legte sie auf den Tisch, neigte ihr Haupt darauf und rief den Herrn an. Und sobald sie ihr Haupt wieder aufrichtete, da entstand plötzlich ein so heftiges Gewitter mit Donner, Blitz und Regengüssen, daß der hl. Benedictus und seine Genossen sich außer Stand gesetzt sahen, das Haus zu verlassen. Da der heilige Mann dieß sah, ward er betrübt, klagte und sprach: „Schwester, das verzeihe dir der allmächtige Gott! Was hast du da angerichtet?" Sie aber antwortete: „Sieh', ich habe dich gebeten, und du hast mich nicht erhört. Da hab' ich den Herrn gebeten, der hat mich erhört. Geh' nun, wenn du kannst, in dein Kloster zurück und laß mich allein!" — Drei Tage nach diesem Vorfalle sah der heilige Mann Gottes, da er eben in Betrachtungen versunken war, die Seele seiner Schwester in Gestalt einer Taube sich zum Himmel emporschwingen.

Schnell und unverhofft wird auch uns der Tag unseres Lebens entrinnen und ein Abend nahen, welcher der letzte auf Erden ist. Wie dringend du alsdann auch flehen magst, du wirst von allen Seiten dich verlassen sehen und nothgedrungen allein den ewig entscheidenden Schritt vom Leben zum Tode machen müssen. Wahrlich, ein gar finsterer Abend, der dir vielleicht näher ist, als du wähnest; denn er wartet nicht immer bis der Schnee auf dem

Haupte liegt und die körperlichen Kräfte sich verbraucht haben. Wenn du nun so plötzlich an den Marken der Ewigkeit dich angekommen siehst; wenn jene Nacht hereinbricht, welcher kein Morgen auf Erden mehr folgt; wenn du Alles verlassen mußt, was du besessen hast, und das Auge sich schließen soll auf immer; wenn du zur Ruhe gehen wirst, ungewiß, ob du wirst in Ewigkeit ruhen können; wenn du deinen Fuß hinübersetzen sollst in ein Land, aus dem keine Rückkehr mehr möglich ist; wenn deine Sinne schwinden, wenn die Seele mit dem Leibe ringt, um ihn abzustreifen; wenn Niemand dir mehr zu helfen vermag, so viele auch dein Lager umstehen: wo wirst du dich hinwenden, wo Stärke holen, wo das Licht und den Wegweiser finden, der dir die sichere Bahn zum Leben zeigt? Wenn dort dein abgelaufenes Wesen sich dir gegenüberstellt und die ganze Schwere deiner Verirrungen auf deiner Seele lastet, wenn du die Thorheit und Eitelkeit deiner Wünsche, Bestrebungen und Werke schaust und der strengen Rechenschaft gedenkst, welche selbst den letzten Gedanken in sich schließet und die über jede von Gott dir verliehene Kraft sich erstrecken wird: wo wirst du Hoffnung schöpfen, wo Gnade und Erbarmen suchen? O laß, wie Scholastica, da nicht nach zu flehen, bis der Herr dich erhört, seufze mit den Jüngern: „Herr, bleib' bei uns; denn der Tag hat sich geneigt", und der letzte Abend fängt zu dämmern an! Bleib' bei uns vor Allem mit dem heiligsten Sakramente, laß es nicht geschehen, daß wir ohne Dein kostbares Fleisch und Blut, ohne die Wegzehrung deines gottmenschlichen Leibes die Reise ins Jenseits antreten! Bleib' bei uns mit Deiner Kraft, damit wir den Anfechtungen der Hölle nicht unterliegen in jenem Augenblicke, von dem Alles abhängt, in dem ein unwiderrufliches Urtheil gesprochen wird! Bleib' bei uns mit Deinem Vertrauen und Deiner Ergebung, damit wir geduldig ausharren bis zur letzten Minute und von hinnen gehen mit dem Ausrufe: „Jesus, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Hab' ich Dich im Herzen, stehst Du mir an der Seite, dann hat der Tod keinen Stachel mehr, dann ist seine Bitterkeit dahin. Was ich gesündiget, das hast Du wieder gut gemacht, was ich leide, das gereicht mir zum größeren Heile, was ich verlasse, das finde ich ewig wieder. Mit Dir vereinigt wird der Abend meines Lebens zu einem Morgen, den die Strahlen der Ewigkeit gar lieblich und

freundlich umſäumen, und ſehnſuchtsvoll breite ich meine Arme aus, um hinzueilen zur Schaar der Heiligen, zu Maria, meiner königlichen Mutter, zu Dir, mein Erlöſer, der Du nicht mein Richter, ſondern mein Vergelter, mein Seligmacher biſt! Und welch' ein Jubelfeſt ohne Ende, welch' ein Oſtertag ohne Aufhören, wenn die heiligen Thore ſich öffnen, wenn ich die Grüße der Engel und Seligen höre und ſelbſt verſunken in ein Meer von Wonne einſtimmen werde in das große, feierliche Alleluja, das wie ein Strom an den Thron des Dreieinen ſchlägt und mit ſüßen Klängen wiederhallt in jedem einzelnen Herzen. Da werden alsdann unſere Augen ſich öffnen und werden dankend ſchauen alle die Verſuchungen, die wir beſtanden, und die Leiden und Trübſale, mit denen wir heimgeſucht wurden, und wir werden frohlocken, nicht nur, weil ſie überwunden, ſondern noch mehr, weil ſie die Urſache unſerer jetzigen Seligkeit geworden ſind; wir werden erkennen, wie der Herr bei uns geblieben iſt am Abende der Verſuchung, am Abende der Trübſal, wie Er uns am nächſten war, da Er am fernſten ſchien, wie Er uns Gutes that, da wir von Ihm uns geſchlagen wähnten.

„Herr, bleib' bei uns!" Aber dürfen wir auch ſo bitten? Wie? wenn der Herr noch gar nicht bei dir iſt, wie kannſt du vom Bleiben reden? Zuerſt muß Er zu dir kommen, ehe Er bleiben kann. Aber wenn du noch in deinem Sündenjammer ſteckſt, dann iſt es bei dir noch nicht einmal Oſtern geworden. Wie willſt du heute dich freuen? Du kannſt höchſtens traurig mit den Jüngern dahinwandern. O ſchau' doch, daß du Ihn findeſt und bald erkenneſt am Brodbrechen! Und haſt du Ihn gefunden und erkannt, dann laß nimmer ab von Ihm! Ganz gewiß bleibt Er bei uns, wenn auch wir unzertrennlich Ihm uns zugeſellen; denn ſo hat Er ſelbſt verſichert: „Wenn Jemand Mich liebt, ſo wird Ihn auch Mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen!" (Joh. 14, 23.) Wer will denn dieſen Herrn Jeſum Chriſtum, dieſen ſtarken Sieger, dieſen auferſtandenen Helden nicht lieben? Nein, es iſt unmöglich, daß wir unſere Liebe Ihm verſagen, und darum rufe ich zuerſt in euerem Namen, ihr Sünder: „Herr, komm' zu uns!" und dann in Aller Namen: „Herr, bleib' bei uns!" Bleib' in jedem Herzen, damit es ſtark ſei an jedem

Abende! Bleib' bei dieser Gemeinde und halte, wenn es Abend werden will, Alles von ihr ab, was ihr schaden mag, oder gib wenigstens, daß sie mit Dir freudig opfere und leide! Bleib' bei unserem Vaterlande und seinem Regenten und nimm ihn und Alle, wenn der Abend blutiger Umwälzungen anbrechen, wenn die dräuenden Wolken politischer Gewitterschwüle sich wirklich entladen sollen, in Deinen Schutz, laß uns im Frieden und im Glücke leben! Bleib' besonders bei unserem heiligen Vater und stärke ihn in der grausen Nacht, die auf seinem Haupte liegt, in den hochbrandenden Wogen, mit denen er ringt, und wenn es in den unerforschlichen Absichten der ewigen Weisheit liegt, daß er beraubt, flüchtig und heimathlos umherirre, so tröste ihn und erweiche die Herzen Aller, daß sie freudig ihm Nahrung und Obdach verschaffen mit dem Scherflein der armen Wittwe! Bleib' bei Deiner heiligen Kirche! und ob wir schon wissen, daß sie auf unerschütterlichen Felsensäulen ruht, die selbst die Hölle nicht zu rütteln vermag, so bitten wir doch, bleib bei ihr und verherrliche sie, die so gehaßt, so verfolgt, so verkannt sich sieht selbst von ihren Kindern, verherrliche sie durch einen glorreichen Triumph! Sie ist ja deine Braut, sie ist unsere Mutter. Als Deine Braut muß sie Theil haben an Deiner Glorie, als unsere Mutter muß sie uns bei Dir erhalten und selig machen. Amen.

Zweite Predigt.

Der Gang nach Emmaus — ein Bild des Communionganges.

„Zwei von ihnen gingen an demſelben Tage in einen Flecken mit Namen Emmaus.“
Luc. 24, 13.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Unberührt vom frohlockenden Alleluja ſehen wir heute zwei Jünger durch Jeruſalems Thore ſchreiten mit trüber Miene, mit traurigem Herzen, um nach dem nahe gelegenen Flecken Emmaus zu gehen. Doch ach! es iſt nicht ihre Schuld, wenn ſie ſo verſtimmt ſich zeigen; denn ſie wiſſen noch Nichts von dem freudigſten aller Ereigniſſe oder vielmehr ſie können es nicht glauben, was die Frauen ihnen von der Engelerſcheinung und den Engelworten erzählt haben. Schmerzlich empfinden ſie den Verluſt ihres Meiſters, von dem ſie Iſraels Erlöſung erwartet hatten, und lebendig ſtehen noch vor ihren Augen die tauſendfachen Qualen, womit die Hohenprieſter und Vorſteher Ihm den verächtlichſten Tod bereitet haben. Die Liebe zum Heilande, das herbe Ende desſelben und die Rathloſigkeit, was ſie jetzt beginnen und wohin ſie ſich wenden ſollen, hat ſie tief angegriffen und recht niedergedrückt. Wohin ſie in Jeruſalem ſchauen, wohin ſie ihre Schritte lenken, ſtoßen ſie nur auf trübſelige Erinnerungen, gelangen ſie an Orte, an denen ſie noch vor wenigen Tagen mit ihrem Meiſter verweilt hatten, oder treffen auf die Spuren und Ueberreſte ſeiner Schmach und Erniedrigung. So widert ſie gleichſam jeder Fleck

Erde dortselbst an oder vergrößert ihre Trauer beim Andenken an die früheren, schöneren Tage. Deßhalb entschließen sie sich, der gottesmörderischen Stadt den Rücken zu kehren und Plätze zu verlassen, die nur traurige Erinnerungen in ihnen wachrufen können. Vielleicht wird ihnen leichter draußen in freier Natur, vielleicht fühlen sie sich wohler, wenn sie nicht mehr die siegesfrohen und schadenfreudigen Pharisäermienen sehen müssen. Ja, wandert nur, ihr zwei Jünger voll Liebe und Trauer, wandert nur eueres Weges und seid getrost, daß ihr die Freude finden werdet im stillen Emmaus! Habt ihr erst Jerusalem hinter euch, dann wird der göttliche Fremdling Sich euch beigesellen und in wohlmeinender Rede euch belehren und euch Aufschluß ertheilen über die bis jetzt für euch räthselhaften Vorfälle in Jerusalem. Voll der Wonne werdet ihr noch in der Nacht zu den übrigen Jüngern eilen, nachdem ihr am Brodbrechen den Auferstandenen erkannt habet.

Ich weiß nicht, ob diese beiden Jünger unter uns Genossen haben, die auch heute noch den Osterjubel nicht vernommen haben, — unglückliche Seelen, aus denen kein Alleluja kommen kann, die nur trauern und in einsamer Stille ihren trostlosen Zustand beweinen können; unbußfertige Sünder, die noch nicht zum Empfange der heiligen Sakramente gekommen sind oder deren Wirkungen wenigstens wieder vereitelt haben. Gibt es deren wirklich, dann rufe ich ihnen zu: Schließet euch heute an Cleophas und seinen Gefährten an und begleitet sie nach Emmaus! Ahmet sie nach, und wenn ihr das thut, dann wird auch euch der Herr das geheimnißvolle Brod brechen, und mit demselben wird die Auferstehungsfreude in euer Herz einkehren. Der **Gang nach Emmaus** ist ein gar herrliches **Bild von dem Gange zur heiligen Communion.** Dieß möchte ich euch weiter auseinandersetzen und zeigen, wie wir die Jünger nachahmen müssen

I. im **Ausgange,**
II. im **Fortgange,**
III. in der **Einkehr.**

O Jesus, Du ruhmreicher Sieger, belebe meine Stimme und segne meine Worte, damit sie entflammen alle Herzen und erweichen jeden, auch den härtesten Sünder! Vollende durch mich Dein glorwürdiges Werk und gib, daß Alle, die mich hören, zu neuem Leben erwachen und auf ewig mit Dir sich verbinden. Führe

sie hin zu Deinem heiligen Tische und laß sie erkennen Dich, die Quelle des Lebens und den Born aller Freude. Hilf dazu auch du, o Maria!

I.

Die Ruhe der Jünger ist dahin, seitdem sie Jerusalem betreten haben; Ereigniß um Ereigniß, das eine erschütternder als das andere, ist über sie hereingebrochen und hat sie betäubt, daß sie scheu nach allen Seiten auseinandergestoben sind, um nur aus der Ferne jene letzte schwere That zu schauen, womit Jerusalem seinen Untergang beschleunigen will. Da herrscht volle Gottlosigkeit, und die letzte Gnade wird zurückgewiesen, indem es am Gesalbten des Herrn sich selber vergreift und sein Blut über sich und seine Kinder herausruft. O Jünger! was weilet ihr an diesem verhängnißvollen Orte, in dieser thränen- und mitleidlosen Stadt, in der nimmer die Freude gedeihen, in deren entweihten Straßen nur der Jammer sprossen kann? Fort also! weit weg von dieser Stätte des Unheiles! Sehet, sie folgen dem Rufe, sie gehen hinweg aus der Herberge des Lasters!

Das ist aber der erste Schritt, den auch du, o Christ! machen mußt, wenn du den Herrn sehen, seiner Auferstehung dich freuen willst. Fliehe aus Jerusalem! trenne dich von deiner Sünde! reiß' dich los von der Gelegenheit zur selben! Warum willst du dich dessen weigern, wenn anders die Ruhe und das Glück des Herzens dir lieber sind, als peinliche Sorge und Zerrissenheit? Oder was anderes hat denn die Sünde dir eingetragen? Hat sie nicht das ganze Leben dir verbittert und mit Unheil dich gespeiset? O denk' daran, wie harmlos deine Tage waren an der Seite des Herrn, wie zufrieden dein Leben hinfloß, da du Jerusalem noch nicht kanntest, da der Glaube dir im Herzen wohnte und jugendliche Unschuld dir aus den Augen lachte! Ach, da war es schön um dich, friedsam in dir selber und die kleinen Kümmernisse, die sich dir aufdrängten, waren kaum der Rede werth und alle Leiden am nächsten Tage schon vergessen. O wie ganz anders ist das geworden, seit die Sünde sich ins Herz dir stahl, und die Unschuld begraben ward unter dem Wuste eines schändlichen Lasters, seit dieß Laster dich immer fester in die Arme nahm und endlich zwang, schmachvolle Frohndienste zu leisten und sein verachteter Sklave zu werden. Elender Sklave, der einer lächerlichen Eitelkeit, einer

wandelbaren Gefallsucht, einer entwürdigenden Trunkenheit, einem blinden Zorne und wohl gar einem verthierenden Laster huldiget, das ich nicht nennen mag: siehst du nicht, wie dein Leben verfinstert war durch Sorgen, die ohne Zahl dich quälen; durch Beschämungen, die unablässig sich die Hände reichen; durch Verluste, die ohne allen Ersatz bleiben; durch einen Wurm, der immer tiefer sich einbohrt in deine arme Seele? Unruhe reiht sich an Unruhe, eine Angst übergibt dich der anderen, Verwirrung zeigt sich in all' deinen Werken, Gewissensbisse stören deinen Schlaf und Schmutz befleckt sogar deine Träume. Thörichter Sklave, der du selbst diese Tyrannei, diese Geißelung und Besudelung deiner Seele begünstiget und unterstützt und die schmachvollen Ketten immer fester geschmiedet hast, um deine bedauernswerthe Knechtschaft unauflösbar zu machen! Du hast nicht nur alle Mittel zur Besserung verschmäht und von den heiligen Sakramenten dich ferne gehalten, sondern auch die Gelegenheit zur Sünde aufgesucht nnd eifrig gehegt. Dein Fall, dein trauriger Zustand ist eingetreten, seitdem du an jene Kameraden dich angeschlossen, in jenes Haus, in jene Gesellschaft Eingang gefunden, mit jener Person in ein näheres Verhältniß getreten, jenem Spiele dich ergeben, jene Grundsätze angehört und jene Bücher gelesen hast. Jerusalem hat dich angesteckt und die Gottlosigkeit dich vergiftet. Da ward dein Glaube erschüttert, deine Schamhaftigkeit untergraben, da hast du angefangen, deine religiösen Pflichten zu versäumen und bist weniger achtsam auf dich selbst, lässiger im Gebete geworden; da bist du eingeweiht worden in unselige Geheimnisse, von denen du zu deinem Heile besser nie etwas gehört hättest; da sind Neigungen und Begierden in dir erwacht, die bisher in einem glückseligen Schlummer lagen; da hast du zu Werken dich herbeigelassen, deren Name schon ehedem dir das Blut in die Wangen getrieben hat. Wie konnte dies auch anders sein! Alles läßt sich gewöhnen. Anfangs verabscheut man die häßliche Rede und erschrickt vor dem entsetzlichen Werke, das gar so fluchvoll erscheinen muß, bald aber wird man gleichgiltig dagegen, bis endlich die Neigung dafür erwacht und mit der ersten That auch die Gewohnheit die Wege bahnt, die um so fester wird, je schwächer die Kraft des Willens sich erhebt, der Gelegenheit auszuweichen. Dazu fehlt es auch am nothwendigen Muthe, indem die Menschenfurcht mit hundert Rücksichten erscheint und alle Ausgänge ver-

rammelt. Man müßte auf eine langweilige Aussicht auf Versorgung und Unterkommen, auf einen zweifelhaften Gewinn, eine niedrige Kurzweil verzichten, wenn man die sündhaften Bande zerreißen wollte; man müßte den Spott der bisherigen Freunde, ihre Verdächtigungen und Rohheiten besorgen, wenn man ihre Kreise meiden wollte; man müßte manch' heimliche That aufgedeckt und sich dem bösen Gerede bloßgestellt sehen, wenn man auf einmal sich zurückziehen wollte; man müßte wohl gar dem eigenen Herzen eine Wunde schlagen, wenn man diese und jene leidenschaftliche Neigung unterdrücken wollte. So bleibt der Sünder immer und immer bei seiner sündhaften Gelegenheit, so oft er auch seines Lasters sich geschämt und mit dem bittersten Vorwürfen darob sich selbst getadelt hat. Er macht es wie die Jünger, die, so unheimlich sie sich auch fühlten, doch in Jerusalem sich herumtrieben und herumschlichen, bis sie endlich sich ermannten und aus seinem unheilvollen Umkreise sich entfernten. Also fort auch du aus Jerusalem! fort aus deiner Kameradschaft! brich ab deinen Umgang! wirf weg die schlechten Schriften! zerreiß' deine Bekanntschaft! Sonst ist eitel alle Reue, unmöglich alle Besserung.

II.

Mit den Jüngern ausgegangen, müssen wir aber mit ihnen auch *fortgehen*. Kaum sind sie außerhalb Jerusalem, da gesellt sich ihnen der Herr als Fremdling, als unbekannter Wanderer bei. Sie weisen Ihn nicht zurück, sondern Ihn in ihre Mitte nehmend setzen sie ihre Reise fort, ja sie *sagen* Ihm sogar *offen* und unverhohlen den Grund ihrer Trauer und *hören* seine *Zurechtweisungen und Belehrungen*.

Sehet, unsichtbar tritt auch uns, wenn wir reumüthig das Jerusalem der Sünde und ihrer lockenden Gelegenheit verlassen haben, der göttliche Heiland entgegen in jenen Priestern, denen wir als seinen Stellvertretern unseren bisherigen Herzenskummer, unsere Verirrungen, aufrichtig und rückhaltlos bekennen sollen.

1) Nur keine Heuchelei, keine Falschheit, keine thörichte Schamhaftigkeit bei der heiligen Beicht! Wozu soll sie dienen? Könnten wir auch den Priester täuschen, so ist es doch unmöglich, Den zu betrügen, dessen Stelle er vertritt; denn der Herr durchschaut „*die tiefsten Abgründe der Herzen*" und kennt die geheimsten

Absichten. Ihm können wir also nichts verhehlen, Ihn auf keine Weise betrügen. Dagegen täuschen wir uns selbst auf eine um so schrecklichere Weise, indem wir kommen, um Nachlaß der Sünden zu empfangen, und uns entfernen, nicht nur, ohne ihn erhalten zu haben, sondern noch beladen mit dem Sacrilegium einer ungiltigen Beicht. Wie können wir uns da beruhigen? Wahrlich der schauerlichste Zustand wäre da bei uns eingetreten, jener Zustand sittlicher Abstumpfung und geistiger Erstorbenheit, der keine Hoffnung auf Rettung mehr übrig läßt; jene furchtbare Verkommenheit, die spielt selbst mit dem Heiligsten, und um so unheilbarer wird, je öfter schon dieß geschehen ist. Feindlicher können wir gar nie an unserer eigenen Seele handeln, als wenn wir sogar in der Beicht lügen oder sonst irgend einer Falschheit uns bedienen; denn da begehen wir einen Mord an ihr, überliefern sie vielleicht auf immer in die Hände des bösen Geistes. Also gib nur aufrichtig an, was du weißt, und siehst du dich auch genöthigt, die schrecklichsten Dinge aufzudecken, die entehrendsten Laster und die übelsten Absichten kund zu machen! Du darfst dich nicht schonen und darfst

2) auch den schärfsten Tadel nicht scheuen. Oder hast du denn etwas Besseres verdient? sollen dir, dem armseligen Sünder, vielleicht Lobsprüche gesagt werden über dein verkehrtes Leben, wegen der zahllosen Beleidigungen, die du dem Herrn zugefügt hast? Da schau einmal die beiden Jünger an, wie diese von ihrem Reisebegleiter sich zurechtweisen lassen. Sie nehmen all' seine Worte an demüthig, aufmerksam und willig: „O ihr Unverständigen und von langsamer Fassungskraft, um Alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben!" (Luc. 24, 25) — so tadelt sie der Herr blos, weil sie nicht fest von seiner Auferstehung sich überzeugt gehalten hatten; sie aber schweigen bei diesem Vorwurfe. Wie? und wir wollten uns eine minder harte Rüge nicht gefallen lassen wegen weit größerer Vergehen? wir wollten empfindlich sein, wenn man dieselben mit dem richtigen Namen bezeichnet und deren Vermeidung mit einigen Worten uns einschärft? Wo ist da die Demuth, die ein Büßer vor Allem zu zeigen hat, wenn man annehmen soll, daß er sein Unrecht wirklich einsieht und von seiner Strafbarkeit überzeugt ist? Wie darf man widersprechen und den Tadel ablehnen für eine Sünde, deren man sich doch eben schuldig gegeben? Die Jünger

hören aufmerksam; denn auf dem ganzen Wege ermüden sie nicht, auf die Worte des ihnen zur Zeit noch unbekannten Gesellschafters Acht zu geben; sie lassen keines zerstreut an sich vorübergehen. Ebenso müssen auch wir Acht haben auf die heilsamen Ermahnungen des Beichtvaters, auf die Rathschläge, die er gibt; auf die Mittel, die er bezeichnet, auf die Befehle, durch die er uns verpflichtet. Es steht uns nicht zu, indeß unsere Gedanken mit anderen Gegenständen zu beschäftigen oder wohl gar die an uns gerichteten Worte zu kritisiren, indem wir ihnen eine schönere Form wünschen oder sie für allgemein und gewöhnlich halten. Sie theilen uns Wahrheiten mit, die immerhin wichtig genug sind und uns hinreichend Mühe machen werden, wenn wir sie befolgen wollen. Der Beichtstuhl ist keine Rednerschule, und nicht schöne Worte, sondern heilsame Lehren haben wir dortselbst zu erwarten. Die Jünger hören den Herrn dann willig an, im Glauben, daß Er es wohl mit ihnen meine, sie gewinnen Ihn lieb und richten sich an seinen Worten auf. Dürfen wir wohl etwas Anderes vom Priester erwarten, als guten Willen? Welchen Grund hätte er denn, in eigennütziger, feindseliger Weise mit uns zu reden? Verbietet ihm das nicht sein erhabenes Amt, das er an Christi Statt verwaltet, indeß es ihn verbindet, unserer Seele die liebevollste Theilnahme zuzuwenden? Hören wir nur ohne Vorurtheil, ohne Rücksicht auf die Religionsspötter seine Aussprüche und lassen wir sie eindringen in unser Herz, dann werden auch wir uns bald aufgerichtet und auf bessere Wege gelenkt sehen! Gewiß, jene gehen unaufhaltsam vorwärts, machen die raschesten Fortschritte im Guten, die gleich den Jüngern den in der Beicht ausgesprochenen Tadel, die dort enthaltenen Weisungen demüthig, aufmerksam und willig hören, alle Worte des Priesters als Worte Christi betrachten, der nur des priesterlichen Mundes sich bedient, und darum den strengsten Gehorsam ihnen erzeigen. Da kann von keinem Stillstande, noch weniger von einem Rückschritte die Rede sein, da eilt man vielmehr wie ein Riese, den Weg des Lebens zu laufen.

III.

Doch nein, ehe wir weiter gehen, wollen wir zuerst Einkehr nehmen und uns stärken am himmlischen Mahle für die weitere Lebensreise. Aber thun wir das doch nicht ohne Rücksicht

auf den Herrn, gleichgiltig, ob Er bei uns sein will oder nicht. Haben wir auch Jerusalem verlassen und den Weg bisher mit dem Herrn zurückgelegt, haben wir dadurch Alles gethan, was zu einer gründlichen Reinigung des Herzens nothwendig war, wir dürfen jetzt doch keineswegs noch sogleich hineilen zum heiligen Tische; wir müssen vielmehr den Herrn drängen, mit uns zu kommen und bei uns zu bleiben. „Herr," sagen die Jünger, „bleib' bei uns; denn es wird Abend, und der Tag hat sich geneigt" (Luc. 24, 29). Sie betrachten seine Gesellschaft als eine Gnade, seine Einkehr mit ihnen als eine Wohlthat und flehen um dieselbe Ihn an inständig: „O bleib'!" sagen sie, voll Liebe; „denn es wird Abend", und die einbrechende Nacht könnte Ihn überraschen, ehe Er eine andere Herberge gefunden.

1) O lasset uns, meine Zuhörer, doch nie zur heiligen Communion gehen, ohne daß wir dem göttlichen Heiland Beweise unseres Glaubens und unserer Liebe gegeben, ohne daß wir demuthsvoll vor Ihm uns niedergeworfen und sehnsüchtig um seine Einkehr bei uns gefleht haben. Diese Vorbereitung auf die heilige Communion ist nothwendig, wenn diese wahrhaft gnadenvoll werden soll. Der Herr will auch von uns zu Gast gebeten sein, Er will, daß wir die kostbare Gabe seines Fleisches und Blutes zu schätzen wissen und nicht blos ein reines, sondern auch ein mit Tugenden geziertes Herz Ihm anbieten. Wer wird es wagen, einem Könige, ja auch nur einem gewöhnlichen Gaste ein Zimmer zum Aufenthalte anzuweisen, das zwar sorgfältig gewaschen und gesäubert, aber auch mit gar keiner Einrichtung, mit gar keinem Schmucke versehen ist, ihm nichts als vier leere Wände zeigt? Da wird er nimmermehr sich heimisch fühlen, von da wird er noch vor Abend sich entfernen, weil er nicht einmal eine Ruhestätte findet außer dem bloßen Boden. Wie kann man es also wagen, den himmlischen Gast in ein völlig unvorbereitetes Herz aufzunehmen, und doch hoffen, daß Er da gerne weilen werde? Verräth dieß nicht die größte Gleichgiltigkeit gegen den ewigen Herrn und König des Himmels und der Erde? Ist es nicht eine Unbild, die Ihm angethan wird in dem Augenblicke, da Er herablassend und liebeflammend über die Schwelle unseres Herzens tritt? Ach, muß Er sagen, da sind gar keine Anstalten für Mich getroffen, da bin Ich wahrhaftig ein unliebsamer Gast. Da werde Ich nicht empfangen

wie ein Gott, nicht begrüßt wie ein Freund, da werde Ich hineingelegt in einen frisch gewaschenen Kerker. Was soll Ich da länger weilen, als die Gestalten dauern, was soll Ich da meine Hände öffnen, wo man keine Gaben zu begehren scheint. In der That sieht eine solche Communion eher einem Raube gleich und wird verrichtet aus Gewohnheit oder Zwang ohne alle Sehnsucht der Liebe.

2) Da sehet wieder die Jünger! Da sie endlich den Herrn bewogen haben, bei ihnen einzukehren, empfangen sie mit brennendem Herzen das Brod aus seinen Händen. Wie soll auch unser Herz brennen in jenem Augenblicke, da die kostbare Speise auf unsere Zunge gelegt wird! Da soll gleichsam die Erde schwinden, und sollen wir uns emporgetragen fühlen in den offenen Himmel. Schwelgend, wenn ich so sagen darf, im Vollgenusse der höchsten Erdenseligkeit, Eine Seele, Ein Leib mit dem Herrn, darf uns kein anderer Gedanke beschäftigen, als seine unendlich reine, unfaßbare, demüthig sich herablassende Liebe. Berauscht vom süßen Weine seiner Gnade müssen wir etwas fühlen von jener Engelwonne, die wir erst dort oben vollkommen kosten werden. Wir haben Ihn nun, den ewig Liebenswürdigen, und nie mehr will Er Sich uns entziehen, nie die freigebige Hand verschlossen halten, nie das Seinige uns versagen. O, wie kann da die Zeit dir lang werden, wie kannst du so bald von der heiligen Stätte dich ferne wünschen? Müssen nicht die Stunden dir allzu beflügelt scheinen, muß es nicht dir leid sein, daß du aus den Umarmungen des Herrn dich wieder losreißen und an deine Geschäfte gehen mußt? Brennt unser Herz in Liebe, wie das der Jünger, dann werden wir nicht ermangeln, dem Erlöser auch unseren heißesten Dank zu Füßen zu legen. Glückseliger als sie, aus deren Augen Er alsobald verschwand, da sie Ihn erkannt hatten, werden wir seine Anwesenheit in uns benützen, um unsere Wünsche und Nöthen vorzutragen und durch herzliche Akte des Glaubens, der Anbetung, des Dankes, der Liebe und Reue Ihn zu erfreuen. Nicht mehr eilen wir zurück nach Jerusalem, immer bleiben wir in Emmaus.

Sehet, so wird die heilige Communion gnadenvoll, so bringt sie die erhabensten Wirkungen: stark wie feuersprühende Löwen, beherzt wie erprobte Helden, machtvoll wie Könige entfernen wir uns vom heiligen Tische, indeß die Engel jubeln über unserem

Haupte und die böſen Geiſter zittern zu unſeren Füßen. Sehet, ſo wird ſie anziehen und lockend und heißt uns immer wieder, mit neuem Verlangen ſie zu empfangen. So wird ſie genußreich und freudenvoll und bereitet uns Wonnen, die ewig bleiben und nie verwelken. Machen wir alſo mit den Jüngern den Gang nach Emmaus; den er lohnt gewiß die Mühe. Ruhe wird uns geboten ſtatt der Unruhe, Freude ſtatt der Trauer, Gewinn ſtatt des Verluſtes, Seligkeit ſtatt der Verdammniß. Kein Gang, ſo gewinnreich er auch immer iſt, wird ihn je übertreffen können. Darum fort aus Jeruſalem! wandern wir ſchnell, wandern wir oft zum heiligen Abendmahle in Emmaus, ſo oft die Liebe, ſo oft die Noth, ſo oft das Bedürfniß nach Ruhe und Frieden uns dazu mahnen! Amen.

Dritte Predigt.

Die Danksagung nach der hl. Kommunion.*)

„Da wurden ihre Augen aufgethan und sie erkannten Ihn.“ Luc. 24, 31.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Am Brodbrechen also haben die zwei Jünger den Auferstandenen erkannt, den sie an seinen Reden und Schrifterklärungen, nicht einmal an seiner Gestalt erkannt hatten. Wie Er aber das Brod nahm, es segnete, brach und ihnen gab, da gingen ihnen die Augen auf; denn der dieß that, konnte kein Anderer sein, als jener, der ihnen vor vier Tagen, am Vorabende seines Leidens, nicht blos Brod und Wein, sondern seinen Leib und sein Blut gereicht hatte. Ich zweifle nicht daran, daß Er auch in Emmaus ihnen wieder sein Fleisch und Blut zum Genusse geboten hat. Welche Seligkeit für sie, die Ihn nicht blos auferstanden geschaut, sondern auch in sich aufgenommen haben unter den Gestalten des Brodes und des Weines! Voll Dankbarkeit kehren sie zurück nach Jerusalem und erzählen dort unter Lobpreisungen die Wunder der Güte und Gnade, die ihnen geworden.

Haben wir den Auferstandenen auch nicht gesehen in leiblicher Gestalt und mit seinen glorreichen Wundmalen, so haben wir Ihn doch empfangen im allerheiligsten Sakramente oder werden Ihn

*) Anmerk. Nach Chaignon, „Betrachtungen für Priester“. Band I Seite 156 ff.

empfangen, sobald wir durch eine reumüthige Beicht uns dazu vorbereitet haben. Möchten wir aber alsdann unser Glück auch zu schätzen und die uns gewordene kostbare Gabe zu würdigen wissen! Das wird am besten das Benehmen zeigen, das wir nach der heiligen Communion an den Tag legen. Je dankbarer wir uns da gleich den zwei Jüngern erweisen, desto würdiger sind wir der uns gewordenen Auszeichnung gewesen, desto reicher wird der Segen sein, den der Herr uns gewährt. Darum will ich heute reden von der **Danksagung nach der heiligen Communion** und euch zeigen

I. die **Pflicht**,
II. die **Weise** derselben.

Ehe wir beginnen, rufen wir in Andacht: Hochgelobt sei der glorreich Auferstandene im heiligsten Sakramente des Altares!

I.

1) Dank sagen heißt eine Wohlthat als solche anerkennen und dem, der sie gespendet hat, sich verpflichtet erachten. Die Dankbarkeit setzt also eine Wohlthat voraus und ist die Erwiderung derselben. Wo sich eine Wohlthat findet, da darf auch die Danksagung nit ofehlen, so wenig als der Schatten fehlt, wenn irgend ein Körper von der Sonne beschienen wird. Daraus folgt, daß Danksagung für jede Wohlthat überhaupt eine Pflicht ist. Diese Pflicht erhöht sich aber mit der Größe des Wohlthäters und mit dem Werthe der Wohlthat. Je höher der Wohlthatenspender steht, je werthvoller seine Gabe ist, desto mehr sind wir zum Danke verpflichtet. Das sind Sätze, gegen die kein vernünftiger Mensch Etwas einwenden kann. Sind aber diese Sätze richtig, dann schulden wir den meisten Dank Gott; denn Er ist der höchste Wohlthatenspender. Gilt aber das von jeder Wohlthat, die Er uns zukommen läßt, wie sehr muß unsere Dankbarkeit sich steigern, wenn Er die höchste Wohlthat spendet, die Er gewähren kann! Das geschieht aber bei der heiligen Kommunion; denn du empfängst ja Jesum Christum mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut. Betrachte diese Wohlthat! O Christ, welchen Schatz trägst du mit dir hinweg, wenn du vom heiligen Tische hinweggehest? Laß es dir vom hl. Augustinus sagen mit den Worten: „Ich wage es zu behaupten, daß Gott, obschon Er allmächtig ist, nicht mehr geben konnte; obschon

Er unendlich weise ist, nicht mehr zu geben wußte, und obschon Er unendlich reich ist, nicht mehr zu geben hatte" (Tract. 84 in Joan.) Was geht dir noch ab, wenn du Christum besitzest, seinen Leib, seine Seele, seine Gottheit, und wenn du in der heiligsten Vertraulichkeit zu Ihm sagen darfst: Mein Erlöser, Alles, was Dein ist, ist auch mein!

Jenes Wort, welches der hl. Franz von Sales so oft wiederholte: „Wer Jesum hat, hat Alles", ist jetzt zur buchstäblichen Wahrheit geworden. Und diese kostbare Gabe, die alle anderen in sich schließt, verdankest du einzig nur der Liebe Jesu: denn nur diese konnte Ihn bestimmen, mit einem schwachen und unwürdigen Geschöpfe eine Verbindung einzugehen, bei welcher für Ihn auch nicht der geringste Gewinn herausssieht, welche aber für dich die höchste Auszeichnung in sich schließt. Wenn du bedenkest, daß es keinem von jenen großen Männern, weder Moses noch Abraham, noch Jeremias, daß es nicht einmal dem Vorläufer des Herrn, von dem Er selber sagt: „Es ist kein Größerer aufgestanden unter Allen, die von Weibern geboren sind" (Matth. 11, 11), gegönnt war, das zu berühren und zu genießen, was du berührt und genossen hast; wenn du bedenkest, daß noch so viele Völker theils durch den Unglauben, theils durch die Irrlehre der heiligen Communion beraubt sind, daß selbst für die Glieder der Kirche die Theilnahme am heiligen Mahle oft erschwert ist: wie hoch mußt du dann die Auszeichnung anschlagen, die dir durch den so oftmaligen Empfang der göttlichen Speise zu Theil geworden ist? Mußt du da nicht ohne Unterlaß ausrufen: „Preise meine Seele den Herrn"? Und wie, du wolltest dich weigern, wenigstens eine kurze Danksagung zu machen?

2) Man kann während der Osterbeichtzeit, besonders jetzt nach Ostern sehr häufig die Beobachtung machen, daß Leute communiciren und vom Communiontische weg die Kirche verlassen, ehe der communicirende Priester noch den Tabernakel verschlossen hat. Da ist natürlich von einer Danksagung keine Rede. Entweder glauben solche Leute nicht an die Gegenwart des Herrn im heiligsten Sakramente, — und dann ist es feige Heuchelei, wenn sie es empfangen, wie solche, die daran glauben, — oder sie kennen den Werth der Gabe nicht, und dann sind sie ihres Unverstandes halber zu bedauern. Wissen sie denn gar nicht, wie sie den Heiland in ihrem

Herzen zu behandeln haben? Was würden sie denn thun, wenn ein mächtiger König in ihrem Hause eingekehrt wäre und zu ihnen sagen würde: „Was willst du, daß ich dir thun soll?" Haben sie denn gar keine Nöthen? Gerade jetzt nach der heiligen Communion sind die kostbarsten Augenblicke, um Alles zu gewinnen. Jetzt stellt der göttliche Heiland seine ganze Macht, seine unermeßlichen Reichthümer dir zur Verfügung; jetzt ist es dir gegönnt, deine Lippen an die geöffnete Seite Jesu anzuschmiegen und dich zu laben an dieser Quelle aller Gnaden und Segnungen. Bedeutende Theologen behaupten, daß die Tugendakte, welche unmittelbar nach der heiligen Communion verrichtet werden, ein ganz besonderes Verdienst haben. Warum? Weil sie aus einer Seele kommen, die mit der Seele des göttlichen Sohnes auf das innigste verbunden ist. Er ist in dir und du bist in Ihm. Indem Er bei dir einkehrte, hat Er bis zur Vernichtung Sich erniedriget und opfert sich auf dem Altare deines Herzens für die Ehre Gottes, für die Kirche und für dich. Was du jetzt aus Antrieb seines Geistes thust, das thut Er mit dir. Betest du an, so betet auch Er an; bereust du, so bereut auch Er; dankest du, so dankt auch Er; bittest du, so bittet Er mit dir. Was könnte der himmlische Vater dir in einem solchen Augenblicke abschlagen? Darum benütze denselben! Mache es nicht wie Judas, von dem der hl. Johannes sagt: „Nachdem er den Bissen genossen hatte, ging er sogleich von dannen" (Joh. 13, 30). Wohin? Zu den Feinden des Herrn. Ach, wie ähnlich handeln manche Christen! Schleunig erheben sie sich, nachdem sie die heiligen Gestalten kaum genossen, eilfertig verlassen sie die Kirche, tragen den anbetungswürdigen Gast ihrer Seele, ohne Ihm ein Ohr zu leihen, hinein in ihre Geschäfte, in ihre nichtigen Gespräche, in ihre habgierigen Werke und vergessen Ihn in ihrer Brust, wie man einen Todten in seinem Grabe vergißt. „Vergessen bin Ich," kann der Heiland mit dem Psalmisten seufzen, „wie ein Todter im Herzen" (Ps. 30, 13). Darum stellt auch der hl. Chrysostomus solche mit Judas, dem Verräther, auf gleiche Stufe, indem er sagt: „Es mag vielleicht hart scheinen, was ich sagen werde, aber um der Saumseligkeit Vieler muß es gesagt werden. Als Judas beim letzten Abendmahle communicirte, da ging er voll Hast davon, während alle Anderen sitzen blieben. Ihn ahmen jene nach, die

vor der Danksagung (vom heiligen Tische) weggehen." „Den Sohn Gottes so behandeln," fährt er fort, „schließt keine kleine Verachtung in sich," und einige Zeilen später fügt er bei: „Was ist das anderes, als sich der Verdammung schuldig machen?"

Willst du nicht die größte Unehrerbietigkeit gegen deinen Heiland dir zu Schulden kommen lassen, willst du nicht der kostbarsten Gnaden dich berauben und einen rohen Undank auf dich laden, dann mußt du nach der heiligen Communion noch einige Zeit im Gebete verharren und die schuldige Danksagung verrichten. Wie dieß geschehen soll, im zweiten Theile!

II.

Die Danksagung nach der heiligen Communion soll sechs Tugendakte umfassen und diese heißen: Anbetung, Liebe, Reue, Dank, Bitte und Aufopferung.

1) Hast du deinen Erlöser im heiligen Sakramente in dich aufgenommen, dann begib dich vor Allem an einen stillen Ort, wirf dich auf deine Kniee und sprich mit Thomas: „Mein Herr und mein Gott!" (Joh. 20, 28.) Erwecke einen recht festen Glauben an seine Gegenwart und hast du denselben wachgerufen, dann komme deinem Heilande entgegen voll Verwunderung, daß Er bis zu dir Sich herabgelassen und in deinem Herzen Einkehr genommen hat. Hast du so seine Majestät und deine Armseligkeit dir klar gemacht, dann bete in tiefer Ruhe diesen Gott an, der selbst anbetet und Sich für dich seinem himmlischen Vater vernichtet und allmählich verschwindet. Vereinige alle Kräfte deiner Seele und alle Sinne deines Leibes und sprich zu ihnen: „Kommet, lasset uns anbeten und niederfallen vor Gott!" Vereinige deine Anbetung mit jener der Engel, die anbetend um dich herum auf dem Angesichte liegen, fordere sie auf, in dir und mit dir anzubeten: „Betet Ihn an, ihr all' seine Engel!" (Ps. 96, 8).

2) Hast du so mit deiner Anbetung jene aller Creaturen Ihm dargebracht, was ist dann natürlicher, als daß du deine Liebe Ihm aussprichst. Aus Liebe ist Er zu dir gekommen, in Liebe mußt du Ihn aufnehmen. Erweitere dein Herz, dehne es aus von der Erde bis zum Himmel, laß es sich erstrecken vom Nord- bis zum Südpole, von Meer zu Meer, und in diesem endlosen

Herzen zünde an die Flamme der Liebe, nimm auf alle Liebe der Engel und der Heiligen, jenes Liebesmeer, das im Herzen der allerseligsten Gottesmutter gefluthet hat und noch fluthet. Und was du nicht zu Wege bringest, das erwarte von deinem göttlichen Heilande! Mit Ihm hast du das Feuer in deine Brust gelegt, wie könnte es geschehen, daß es dich nicht durchwärmte? Laß dich also ganz durchglühen, so daß du nichts anderes liebest und ersehnest als Jesus und die ewige Vereinigung mit Ihm!

3) Aber nicht immer hat dein Herz so gedacht, nicht allzeit hat es für den Herrn geschlagen. Lange, lange ist es kalt gewesen gegen Ihn, hat sich abgewendet von Ihm und schnöder Lust sich zugekehrt, hat sogar der Sünde vor Ihm den Vorzug gegeben. Hast du nun wahre Liebe in deinem Herzen, dann wirst, dann mußt du bereuen den Kaltsinn früherer Tage, die Beleidigungen, die du je auf irgend eine Weise Ihm zugefügt hast. Bitte Ihn also um Verzeihung in aller Demuth und Aufrichtigkeit, indem du gleich Magdalena dich zu seinen Füßen wirfst und unverbrüchliche Treue Ihm gelobest für dein ganzes Leben.

4) Fasse nun nach diesem Reueakte die ganze Größe der empfangenen Wohlthat nochmal in's Auge! Dann wird das Gefühl des Dankes sich regen und mit bewegter Seele wirst du sagen: „Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was Er mir gegeben hat?“ (Ps. 115, 3.) Ja, womit wirst du die Wohlthat lohnen, welche Er dir gespendet hat? Du kannst sie blos anerkennen, du kannst Ihn darob nur lobpreisen. Da aber deine Stimme allein schwach ist, so rufe Himmel und Erde zu Hilfe, lade alle Geschöpfe, die streitende, leidende und triumphirende Kirche ein, dir beizustehen und mit dir den Herrn zu loben, der jetzt so Großes an dir gethan hat. Denke dir, daß du da stehest im Mittelpunkte der ganzen Welt und umgeben von allen Geschöpfen, mit denen du einen großen Lobhymnus singest zur Ehre des Allerhöchsten!

5) Wie du aber mit der ganzen Welt dankest, so mußt du auch für die ganze Welt beten. Seit Christus in deinem Herzen weilt, ist alle Gewalt in deine Hände gelegt, du bist wie die allerseligste Jungfrau eine bittende Allmacht geworden. Also bete, bete ür dich und alle Güter und Gnaden, deren du bedürftig bist, um ein frommes Leben, um ein seliges Ende, um die ewige An-

ſchauung Gottes! Bete für alle Seelen, die dir theuer ſind und deren Heil dir am Herzen liegt, für deine Eltern und Geſchwiſter, für deinen Gatten und deine Kinder, für deine Freunde und Wohlthäter, für dein ganzes Haus! Erweitere deine Sehnſucht immer mehr! ſo ruft dir der göttliche Gaſt in deinem Herzen zu; Ich kann, Ich will ſie befriedigen! Darum bete auch für die ganze Kirche um ihre Ausbreitung und Verherrlichung, für das Oberhaupt derſelben, für deinen Biſchof, deine Seelſorger, deine Lehrer und Vorgeſetzten, bete für dein Vaterland für deinen König und deine Obrigkeit, und haſt du den ganzen Erdkreis abgewandert und für Alle gefleht, für die du beten ſollſt, für die Sterbenden, Betrübten, Verſuchten und Kranken, dann ſteige erſt noch hinab in den Reinigungsort und flehe auch für die armen Seelen, beſonders für jene, die im Leben dir nahe ſtanden und Gutes thaten, die vielleicht deinetwegen zu leiden haben, die in der ärgſten und längſten Pein ſchmachten müſſen und für die ſonſt Niemand betet, die im Leben eine beſondere Liebe zum heiligen Sakramente und zu Unſerer Lieben Frau gehabt haben! O wie viel könnteſt du ausrichten, wenn du dieſe Fürbitten andächtig und vertrauensvoll dem Herrn zu Füßen legen wollteſt! Du könnteſt mildern die Leiden deiner heiligen Kirche, eingreifen in den Gang der Zeitereigniſſe, hinunterlangen in das Fegfeuer und Gnade, Frieden, Stärke und Leben bringen in zahlloſe Seelen. Alſo erkenne doch deine Macht und benütze ſie!

4) Biſt du mit deinen Bitten zu Ende, dann erübriget dir noch die Aufopferung. Ganz und rückhaltlos hat Sich Jeſus dir zu Eigen gegeben; an dir iſt es nun, daß auch du einem ſo großmüthigen Freunde dich ohne Rückhalt übergibſt und alle Sorgen für Zeit und Ewigkeit Ihm anvertraueſt. Alſo opfere Ihm deinen Leib und alle ſeine Glieder, deine Seele und alle ihre Kräfte, deine Freiheit, deine Zeit, deine Freuden, deine Leiden, jeden Athmenzug und Pulsſchlag! Du ſollſt ganz Jeſus gehören wollen im Leben und im Tode. Und haſt du ſo dich ganz Ihm hingegeben, dann opfere wiederum Ihn dem himmliſchen Vater auf. So kannſt du Ihm huldigen, wie es ſeiner Größe würdig iſt; denn du bringeſt Ihm ja ſeinen Sohn dar und mit dieſem biſt du ſelber jetzt verbunden. Mit welchem Wohlgefallen wird dich der Vater betrachten im Anblicke ſeines Sohnes! Dieß Opfer

wird all' deine Mängel und Sünden erſetzen. Du bringeſt ſeine Buße, alle Betrübniß ſeines Herzens, alle Schmerzen ſeiner Seele für deine Sünden, ſeine Demuth für deinen Stolz, ſeine Sanftmuth für deine Ungeduld, ſeine Liebe für deine Kälte, ſeine Gebete, ſeine Verdienſte für deine Armuth dar.

Jetzt gehörſt du Gott und du biſt ihm angenehm; darum ſorge, daß du es auch bleibeſt. Ehe du deßhalb dich erhebeſt, wirſt du noch den Vorſatz faſſen, deine Dankſagung auch zur That werden zu laſſen, und dich bereit erklären, zu ſeiner Ehre Alles zu übernehmen, Alles zu leiden: Arbeiten, Ermüdungen, Verdemüthigungen, Widerſprüche aller Art, indem du mit dem Pſalmiſten ſageſt: „Bereit iſt mein Herz, o Gott, bereit iſt mein Herz!" (Pſ. 107, 2). Bitte dann Unſere Liebe Frau, dieſen heiligen Schutzengel, deine Namens- und Sterbepatrone, daß ſie in der Ausführung dieſes Entſchluſſes dir zur Seite ſtehen!

In dieſem Allem beſteht die Dankſagung nach der heiligen Communion, zu der wir ernſtlich verpflichtet ſind. Nehmen wir ſie ſo vor, dann werden uns die Augen aufgehen beim Brodbrechen wie den beiden Jüngern, dann werden wir immer klarer erkennen die wunderbare Gabe, dann wird der göttliche Heiland uns zur Auferſtehung werden, dann werden wir Ströme von Gnaden hinwegtragen vom heiligen Tiſche, dann werden wir wachſen und gedeihen in jeglicher Tugend, heiliger werden mit jeder Communion, bis wir unſerer Heiligkeit uns ewig freuen in der Anſchauung und im Genuſſe des dreieinigen Gottes. Amen.

VII.

Das Himmelfahrtsfest des Herrn.

Erſte Predigt.

Die Bedeutung der Himmelfahrt des Herrn für Chriſtus und den Chriſten.

„Er ward in den Himmel aufgenommen, wo Er zur Rechten Gottes ſitzt.“ Marc. 16, 19.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Als Chriſtus in dieſe Welt eintrat, da wählte Er ſeiner nun beginnenden Erniedrigung entſprechend die ſtille Mitternachtsſtunde und die Abgelegenheit eines verödeten Stalles; als Er aber als Erlöſer die Welt wiederum verließ und zu ſeinem Vater emporſtieg, da wählte Er einen offenen Berg und die helle Mittagsſtunde, weil nun der Anfang ſeiner ewigen Glorie gekommen war. Da die Jünger zu Tiſche ſaßen, alſo Mittags, erſchien ihnen Jeſus, um die letzten Weiſungen nebſt der Lehr- und Taufgewalt ihnen zu ertheilen und dann ſie hinauszuführen auf jenen Berg, auf den ſie ſeine glorreiche Auffahrt in den Himmel ſchauen ſollten, wie ſie ſechs Wochen zuvor ſeine Betrübniß bis in den Tod und den Blutſchweiß ſeines bleichen Antlitzes geſchaut hatten. Unverwerfliche Zeugen konnten ſie es dann allen Völkern verkünden, wie ſie mit ihren eigenen Augen Ihn hatten aufwärts ſchweben ſehen — mit demſelben Leibe, in welchem Er auferſtanden und ihnen ſeitdem gar oftmal erſchienen war. Engel, die hie und da ſchon Menſchen erſchienen waren, legten die ſichtbare Hülle, welche ſie angenommen hatten, wieder ab, wenn ſie zurückkehrten in den Himmel; Jeſus aber hat ſeinen Leib nicht abgelegt oder ſonſt irgendwie auflöſen und verſchwinden laſſen, ſondern iſt als Menſch

seiner leiblichen Natur nach in den Himmel aufgefahren; denn seiner göttlichen Natur nach hatte er denselben eigentlich nie verlassen, da Er als Gott allzeit Himmel und Erde erfüllt. Diese Auffahrt erfolgte sodann auch durch eigene Kraft, nicht durch fremde, wie es der Fall war beim Propheten Elias, der auf einem feurigen Wagen gegen Himmel getragen, und bei der allerseligsten Jungfrau, die durch die Kraft Gottes mit ihrem ehrwürdigen Leibe in die ewige Wonne aufgenommen wurde. Christus ist glorreich, mit seiner menschlichen Natur, durch eigene Kraft in den Himmel aufgestiegen; — dies ist mit einfachen Worten gesagt der Gegenstand der heutigen Festfeier, bei der wir heute betrachtend verweilen müssen. Wir wollen dieß auch thun, indem wir erwägen die hohe Bedeutung, welche diese Himmelfahrt hat, und zwar

I. für Christus selber,
II. für uns Christen.

Ich beginne im Namen Jesu und unter dem Beistande der allzeit seligen und unbefleckten Mutter Maria.

I.

Wie alle Umstände und Geheimnisse des Erlöserlebens Jesu Christi, war auch das Geheimniß seiner Himmelfahrt schon im alten Bunde vorhergesagt, und insbesondere war es der Prophet Isaias, der dasselbe durch ein Zwiegespräch dargestellt hat, das gleichsam zwischen Christus und den Engeln stattfindet in dem Augenblicke, da Er in den Himmel einziehen will. „Wer ist", so fragen die Engel im Himmel, „wer ist der, so von Edom kommt mit gefärbten Kleidern von Bosra? Jener Schöne im Gewande, einherschreitend in der Fülle seiner Kraft?" Darauf erwidert der Erlöser: „Ich bin's, der die Gerechtigkeit lehret und schirmet und rettet." „Warum aber," so fragen die Engel weiter, „ist roth Dein Gewand, und sind Deine Kleider wie die der Keltertreter?" Und die Antwort des Herrn lautet: „Die Kelter trat Ich allein und aus den Völkern war Niemand mit Mir . . . Ich schaute Mich um, und da war kein Helfer: Ich suchte, und da war Niemand, der half" (Isai. 63. 1 ff.).

1) Diese Schilderung des Propheten gibt uns die erste Bedeutung, welche das heutige Fest für Christus hat. Er zieht mit

rothem Gewande in den Himmel ein, Er kommt von der Kelter, die Er allein getreten hat, wodurch sein Kleid ganz roth geworden ist. Diese Kelter aber ist das Kreuz, das gar oft in vor- wie nachchristlicher Zeit unter dem Sinnbilde einer Weinkelter dargestellt ward. Wie nämlich auf der Weinkelter die Traube ganz zerpreßt und all' ihr Saft ausgedrückt wird, so ward auch Christus am Kreuze ganz zermalmt, und all' sein Blut vergossen. Aber gerade da hat Er das Heil der Welt errungen und seine Kraft gezeigt. In dieser Kraft und im Purpur seines Blutes erscheint Er heute am Eingange zum Himmel. Es ist also der heutige Tag vor Allem das Ende des großen Erlösungswerkes, der Schlußstein jener himmlischen Aufgabe, die Jesus auf Erden durchzuführen hatte, und die Er so ruhmvoll durchgeführt hat, daß auch nicht ein Jota unerfüllt geblieben ist. Mit Recht staunen deßhalb die Engel über seine Schönheit und über die Fülle seiner Kraft, womit Er einherschreitet und als denjenigen Sich ankündigt, der „die Gerechtigkeit lehret und schirmet und rettet." Durch sein Leiden hat Er ja augenscheinlich gezeigt, was die göttliche Gerechtigkeit fordert, wie streng sie die Sünde straft; aber eben durch dieses Leiden ist Er auch der Retter und Schirmherr derjenigen geworden, für die Er Sich geopfert hat. Mit welchem Ruhme mochte Er deßhalb heute zurückschauen auf sein dreiunddreißigjähriges Tagewerk und sein ganzes Erdenleben vorüberziehen lassen an den Augen seines Geistes! Vorüber sind alle Demüthigungen und Kränkungen, alle Betrübnisse und Widerwärtigkeiten, alle Mühen und Leiden, die auf Ihm gelastet haben. Voll Wonne betrachtet Er heute den armseligen Ort, wo Er zur Welt gekommen; mit tiefer Rührung gedenkt Er des Weges, auf dem Er nach Aegypten geflohen; mit unaussprechlichem Entzücken verweilt Er zu Nazareth und an allen Plätzen, wo Er seine Kindheit und Jugend verlebt hat; in süßer Rückerinnerung sucht Er alle Dörfer und Flecken auf, die Er durchwandert, in denen Er gelehrt und Wunder gewirkt hat; mit gehobener Seele schaut Er die Straßen, in denen man Ihn gestoßen und verspottet, durch die man Ihn unter der Kreuzesbürde geschleppt hat, und sein Auge ruht endlich leuchtend auf Calvaria, wo Er den letzten Schmerzensschrei ausgestoßen und dann das Haupt zum Sterben geneigt hat. All' diese Orte, an denen nur Dornen für Ihn sproßten, sind jetzt Gegenstand seines

freudigen Andenkens, weil nicht allein die Dornen überwunden, sondern auch Mittel der Erlösung geworden sind. Da hinterläßt Er nun den Seinen die sprudelnde Quelle unendlicher Verdienste und steigt zum Himmel empor mit dem trostvollen Gedanken, daß von jetzt an Alle selig werden können, die nur wollen, — und seine Allwissenheit zeigt schon jetzt Ihm die endlose Reihe Jener, die im Blute des Lammes sich waschen und einst gleich Ihm in den Himmel einziehen werden. O welch' eine Freude mußte also heute seine Seele durchströmen, da mit dem Ende seiner Erniedrigung auch das Glück von Millionen geschaffen war!

2) Zu dieser Freude gesellt sich aber eine zweite im Hinblicke auf den glorreichen Einzug, der Ihm nun bereitet war. Der heutige Tag war für Ihn der Anfang eines ewigen Triumphes. Auch dieser war schon vorhergesagt. Dießmal ist es der königliche Sänger, der ihn, gleichfalls in der Form eines Zwiegespräches, schildert. „Hebet euere Thore," läßt er den Engeln zurufen, „hebet euere Thore, ihr Fürsten, erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit!" — „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?" fragen die himmlischen Geister und vernehmen die Antwort: „Der Herr, der starke und mächtige, der Heerschaaren, dieser ist der König der Herrlichkeit!" (Ps. 23, 7.) Mit dieser Antwort schließt David den Psalm; aber an einer anderen Stelle sagt er uns: „Gott ist aufgefahren mit Jubelklang" (Ps. 46, 6). Und woher kam dieser Jubelklang? Er kam von den Engeln, welche die himmlischen Pforten erschlossen, und von den frommen Altvätern, die mit Christus in die ewige Herrlichkeit einzogen. Engel und heilige Seelen bilden also den Triumphzug des Herrn. Vor Ihm her schwebten die zahllosen Chöre der Engel und riefen: „Würdig ist das Lamm, das getödtet worden ist, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob." „Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sei Lob und Ehre und Preis und Macht in alle Ewigkeit" (Offenb. 5, 12). Hinter Ihm zogen die frommen Altväter, die so lange in der Vorhölle gewartet und sich gesehnt hatten, bis sie endlich zum freudenreichen Ziele gelangten. Wer ist im Stande, ihre Dankbarkeit zu schildern und sich eine Vorstellung zu machen von der

Wonne, womit sie durch die geöffneten Pforten eintraten in das Reich des Lichtes und des Lebens? Jubel umtönt den Erlöser auf allen Seiten, und Er feiert einen Triumph, der weder zu beschreiben noch zu begreifen ist.

Als Jakob von seinem Vetter Laban weg mit seinen Heerden und Kindern zurückzog in das gelobte Land, da gedachte er beim Uebergange über den Jordan der Armuth, womit er früher ihn überschritten hatte, als er vor Esau, seinem Bruder floh, und sprach: „Mit meinem Stabe bin ich über diesen Jordan gezogen und nun kehre ich zurück mit zwei Heeren" (Gen. 32, 10). So konnte auch der Erlöser am heutigen Tage beim Eintritte in den Himmel sagen: Mit dem Stabe der Armuth bin ich vor dreiunddreißig Jahren ausgezogen und durch den Strom der Leiden gegangen; aber nun kehre Ich heim mit einem Heere von Engeln und einem Heere von Menschen, die Ich aus der Gefangenschaft errettet habe. Doch was sollen alle Gesänge der Engel und Altväter bedeuten gegen die Auszeichnungen, womit der himmlische Vater ihn empfing und sitzen ließ zu seiner Rechten?

3) So ist denn der heutige Tag für Christus auch die Besitznahme der größten Herrlichkeit, die Erfüllung jenes prophetischen Wortes: „Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich Dir Deine Feinde wie einen Schemel zu Füßen lege!" (Ps. 109). Der Vater hat Ihm gleichsam einen Vorzug vor Sich selber eingeräumt und die Ehrenstelle zur Rechten angewiesen. Es ist das freilich nicht nach menschlichen Begriffen zu verstehen; denn da Gott ein Geist ist und keinen Leib hat, so kann bei Ihm weder von einer Rechten noch von einer Linken die Rede sein. Es ist also bildliche Sprachweise, die überdieß auch auf die menschliche Natur des Erlösers gedeutet werden muß. Christus sitzet zur rechten Hand Gottes heißt nämlich: Die heiligste Menschheit Jesu hat Antheil an der Ehre, welche seine Gottheit im Himmel genießt, sie ist erhöht über alle anderen Naturen und selbst über die der Engel und hingestellt auf den Thron, den nur Gott inne hat. Das Wort „sitzen" bezeichnet den ewig dauernden Besitz aller göttlichen Güter und Ehren, sowie die richterliche und königliche Gewalt, wovon der Apostel sagt: „Gott hat Ihn von den Todten auferweckt und zu seiner Rechten im Himmel gesetzt über jede Oberherrschaft und Gewalt

und Macht und Herrschaft und Würde, die nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen genannt wird" (Eph. 1, 20). Mit dem heutigen Tage hat sich also seine Dornenkrone umgewandelt in eine Krone vom reinsten Lichte und Glanze und das Schilfrohr in ein diamantenes Scepter, und während Er einst zu Pilatus sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh. 18, 36), ruft Er heute allen Geschöpfen die Worte der geheimen Offenbarung zu: „Ich habe überwunden und mit Meinem Vater auf seinen Thron Mich gesetzt" (Offenb. 3, 21). Da herrscht Er über Alles, was Leben und Odem hat, und von da wird Er kommen mit all' seiner Macht und Herrlichkeit, um Alle zu richten, die Lebendigen und die Todten. Beugen wir uns also unter seine Größe und freuen wir uns über die Ehre, welche Er heute empfangen hat; denn Er hat sie nicht nur wohl verdient, sondern Er will auch uns daran Antheil geben. Wir haben heute den größten Ehren- und Freudentag Christi; aber es soll einst auch unser Freuden- und Ehrentag werden. Der heutige Tag ist auch für uns bedeutungsvoll.

II.

1) Es war eine große Noth und unsäglicher Hunger herrschte im Lande Israel, als zu König Achab's Zeiten der Himmel verschlossen blieb und drei Jahre und sechs Monate keinen Regentropfen mehr von sich gab. Ach! wie war das ganze Land vertrocknet, wie lag Alles welk und verbrannt, wie Viele starben vor Hunger! Uebergroß war dagegen aber auch die Freude des Volkes, als endlich auf das Gebet des Elias am fernen Himmel ein Wölkchen aufstieg, so groß „wie eines Mannes Fußtritt" und sich erweiternd endlich „den Himmel von Wolken und Wind finster machte und starken Regen brachte" (3. Kön. 18).

Doch was war Israels Jammer gegen das Unglück der gesammten Menschheit, der viertausend Jahre lang der Himmel versperrt war. Niemand unter den Millionen, die da lebten, konnte ihn öffnen als Einer allein, „der den Schlüssel des Hauses David hat" (Offenb. 3, 7), vor dem auch die fest verriegelte Pforte sich wieder aufthun mußte. Und seht, das ist heute geschehen. Was wird darum Israels Freude über den strömenden

Regen sein gegen die Freude, welche uns durchdringt bei dem Gedanken, daß wir wieder Hoffnung haben auf die Erlangung des ewigen Lebens? Ein ewiges Leben, eine ewige Glückseligkeit, — das ist der tiefste und heißeste Wunsch unserer Seele, darauf zielen all' unsere Schritte. Leider! daß so Viele den Himmel nicht da suchen, wo er zu finden ist, daß so Viele, statt aufwärts zu gehen, sich abwärts wenden und ihre Seligkeit sogar erhaschen wollen in den schmutzigen Lüsten der Erde. Vergebliche Mühe, die einen verzweiflungsvollen Ausgang nehmen wird! Schreckliche Täuschung, die erst schwindet, wenn man vielleicht das ewige Unglück in Hülle und Fülle hat! Allein wer vernünftig ist, der kann den Himmel jetzt finden, da Christus nicht blos den Weg dorthin gezeigt, sondern heute ihn auch weit erschlossen hat. Warum willst du also zagen und fast verzweifeln an der Erlangung desselben? Wenn du dir nicht selbst im Wege stehst, dann wird Nichts dich abhalten können, da seine Thore auch für dich geöffnet sind. Wenn Einer den Weg zur königlichen Residenz weiß, wenn ihm allzeit der Zutritt offen steht, wenn er sogar wiederholt eingeladen ist, dort zu erscheinen, — und er kommt nicht, was kann da der König dafür? Da muß es wohl am Geladenen selber fehlen, der entweder zu träge ist, zu erscheinen, oder lieber auf die königlichen Ehren verzichtet, um unter schlechten Genossen ein elendes Dasein hinzuschleppen. Also will und du wirst selig!

2) Dein Erlöser ist zum Himmel aufgefahren, nicht blos um ihn dir zu öffnen, sondern auch um dir zu ihm zu verhelfen durch den heiligen Geist, den Er gesendet hat. Auf diese Hilfe hat Er deßhalb ausdrücklich die Apostel aufmerksam gemacht, indem Er sagte: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe; denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe Ich aber hin, so werde Ich Ihn zu euch senden" (Joh. 16, 7). Wie viele Gnaden hat Er nun mit dem Tröster auf die Erde geschickt, so daß wahrhaftig der Apostel Ursache hat, zu behaupten: „Christus ist aufgefahren und hat Gaben den Menschen ausgetheilt; Er fuhr hinauf, damit Er Alles erfülle" (Eph. 4, 8, 10). Durch den heiligen Geist erleuchtet, bewegt, stärkt, tröstet und heiliget Er dich, auf daß du alle Täuschungen überwinden, alle Irrgänge meiden, alle Kämpfe bestehen, in allen Mühsalen ausharren und aller Sünde dich ent-

halten kannst. Durch Ihn hat Er dich umgestaltet in der Taufe, durch Ihn dir die Kindschaft Gottes und das Erbrecht auf den Himmel ertheilt und dich zu einem Gliede seines Leibes gemacht. Du mußt in den Himmel kommen, wenn du nicht gewaltsam dich von deinem Erlöser trennest, den heiligen Geist von dir ferne hältst und leichtsinnig auf deine Ansprüche, auf das ewige Erbe verzichtest. Dein Erlöser ist ja in den Himmel aufgefahren, um

3) dort immer deine Sache zu vertreten und dein beständiger Fürsprecher zu sein. Zwar hat Er von seinem Eintritte in diese Welt bis zu seinem Tode immer für uns gebetet; mit dem Tage seiner Auffahrt aber wollte Er zum Throne seines Vaters selbst hinzutreten, gleichsam seiner Fürbitte mehr Kraft zu geben, indem Er zugleich den Vater unabläßig erinnert an das unendlich kostbare Opfer am Kreuze, ja es trotz seiner Auffahrt immer erneuert im Himmel und auf Erden in der heiligen Messe. Wie einst der Hohepriester jährlich einmal in's Allerheiligste trat, um da Gott durch das Opferblut für das Volk um Gnade anzuflehen, so trat Christus mit seinen Wundmalen in den Himmel ein, um unter Hinweisung auf dieselben unser Fürbitter, unser Vermittler zu sein. „Nicht in das von Menschenhänden gemachte Heiligthum," sagt der Apostel, „ist Christus eingegangen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen" (Hebr. 9, 24). Wir haben also," wie der hl. Bernhard sagt, „einen Anwalt dort, der die Geschäfte unseres Heiles besorgt. Deßhalb haben wir sicher dort Zutritt, wo die Mutter vor dem Sohne und der Sohn vor dem Vater steht. Die Mutter zeigt für dich dem Sohne Herz und Brust, und der Sohn dem Vater die Seite und die Wunden. Kann man da abgewiesen werden, wo so viele Unterpfänder der Liebe sind?" Wahrhaftig! es gehört eine große Bosheit dazu, wenn ein Christ sich des Himmels verlustig macht. Christus hat ihn nicht blos uns eröffnet und hilft uns durch den heiligen Geist und seine fortwährende Fürsprache, sondern ist

4) auch unabläßig bemüht, uns einen Ort dortselbst zurecht zu richten. „Ich gehe hin," sagt Er, „für euch einen Ort zu bereiten. Und wenn Ich werde hingegangen sein und einen Ort für euch bereitet haben, so will Ich

wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin" (Joh. 14, 2). So verächtlich die Söhne Jakobs dem stolzen Aegyptervolke, dem alle Hirten ein Gräuel waren, auch scheinen mochten, so erlangten sie doch Gnade vor Pharao, durften nach Aegypten übersiedeln und erhielten einen der besten Landstriche zum Wohnorte, weil Joseph, ihr Bruder, bei ihm in Gunst stand und die zweite Stelle in ganz Aegypten einnahm. Werden nicht auch wir auf eine erhabene Stelle im Himmel rechnen dürfen, da Jesus, der unser Bruder geworden, nicht die zweite Stelle im Himmel einnimmt, sondern zur Rechten des Vaters sitzt und uns eine Wohnung ausmittelt? „Welches ist", so fragt der hl. Chrysostomus, „die Natur, zu der Gott gesprochen: Setze Dich zu Meiner Rechten? Jene ist es, die einst den Ausspruch hörte: Du bist Erde und wirst wieder zur Erde zurückkehren. So ward der Mensch, der in einer solchen Tiefe stand, daß es nicht möglich war, noch tiefer hinabzusteigen, zu einem solchen Sitze erhoben, daß er nicht höher mehr steigen konnte!" Die menschliche Natur sitzt auf dem Throne Gottes. „Wo aber mein Fleisch regiert," so sage ich mit dem hl. Augustin, „dort glaube auch ich zu regieren; wo mein Blut herrscht, dort hoffe auch ich zur Herrlichkeit zu kommen, und wenn meine Sünden es nicht verwehren, weiset die Gemeinschaft der Natur mich nicht zurück." Das Einzige also, was im Wege stehen könnte, ist die Sünde. Sonst gibt mir der heutige Tag alle Zuversicht auf den Himmel und sogar auf einen herrlichen Platz in demselben, den Christus mir bereitet, um meine Natur zu verherrlichen, gleichwie seine menschliche Natur verherrlicht worden ist.

Wird es mir da nicht gelingen, der Sünde zu entsagen und von der Erde mich loszureißen? Christus ist aufgefahren in den Himmel gleichsam „wie ein Adler, der," um mit den Worten der heiligen Schrift zu reden, „seine Jungen zum Fluge lockt und über ihnen schwebend seine Flügel ausbreitet" (5. Mos. 32, 11). So will auch Er uns anlocken, Ihm zu folgen und den himmelanstrebenden Flug zu wagen; erhöht von der Erde möchte Er gerne Alles an Sich ziehen und eine heiße Sehnsucht nach den ewigen Freuden und ein brennendes Verlangen nach Ver-

einigung mit Ihm in uns entflammen. Werden wir kalt bleiben und lieber an der Erde hängen? Nein. Sursum corda! ruft uns der heutige Tag zu mit wohl vernehmbarer Stimme. Nach dem Himmel muß unser Denken und Sehnen sich richten, dann werden wir nicht blos ungebeugt durch die Leiden gehen, die uns umgeben, sondern auch freudig die letzte Stunde nahen sehen. Sie bringt ja das Ende aller Leiden und den Anfang aller Freuden.

Der hl. Bernardinus von Siena erzählt von einem Edelmanne, den sein Glaube und seine Liebe antrieb, die heiligen Orte zu besuchen. Er wanderte von Stätte zu Stätte, nach Nazareth, Bethlehem, an den Jordan, in die Wüste, endlich auf den Calvarienberg und zuletzt auf den Oelberg. Da aber küßte er voll Inbrunst die Erde und brach unter einem Strome von Thränen in die Worte aus: O mein süßester Heiland! da ich jetzt keine Spur weiter mehr finde, an der ich Dich aufsuchen könnte, so wünsche ich von Herzen, Dir in den Himmel folgen zu können. O ziehe mich nach Dir und befreie meine Seele aus dem Kerker, aus dem sterblichen Leibe, in den sie eingeschlossen ist, damit sie Dir folge auf den Berg der Herrlichkeit und ewig mit Dir vereint bleibe! Und sieh' da! er ward erhört; denn zur Stunde brach sein Herz und seine Seele stieg zum Himmel empor.

In ähnlicher Weise werden auch wir, wenn unser Streben und Sehnen nach dem Himmel geht, einstmals in unserem letzten Stündlein die Leidensstätten abwandern, die wir während unseres Lebens zu gehen hatten und auf denen wir dem Erlöser nachgefolgt sind, werden das Bethlehem der Niedrigkeit, das Nazareth der Armuth, die Wüste unserer Verlassenheit, den Calvarienberg unserer Schmach und Verfolgung, den Oelberg unserer Betrübnisse und Aengsten besuchen. Aber da wird dann die letzte Stelle sein, von da aus werden wir dem Herrn in den Himmel folgen, der uns dort eine herrliche Wohnung bereitet hat und uns empfängt mit dem Rufe: „Ich will, daß, wo Ich bin, auch Mein Diener sei" (Joh. 12, 46). Amen.

Zweite Predigt.

Warum ist Christus in den Himmel aufgefahren?

„Er wurde in den Himmel aufgenommen und sitzet zur rechten Hand Gottes." Marc. 16, 19.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Zur Trauer mahnt ein jeder Tag, der ans Scheiden und Meiden erinnert; denn schmerzlich ist jede Trennung und um so schmerzlicher, je theuerer uns die Personen sind, von denen wir geschieden werden, und je dringender wir ihrer Hilfe und ihres Rathes bedürftig waren. Legen wir diesen Maßstab an den heutigen Tag an, dann sollen wir ihn eigentlich in tiefer Wehmuth feiern. Es ist ja die liebenswürdigste Persönlichkeit, welche heute die Erde verlassen hat, und der weiseste und mächtigste Freund, der uns genommen worden ist. Welch' ein Glück, welch' eine Ehre müßte es für uns sein, wenn der Auferstandene vermöge seiner Allmacht sichtbar und verklärt bei uns geblieben wäre bis zum Ende der Welt! Wie oft würden die Apostel sich an Ihn gewendet, wie oft würde die heilige Kirche Ihn zu Hilfe gerufen und an seiner Seite Trost gesucht haben in den Bedrängnissen, mit denen sie im Laufe der Jahrhunderte überschüttet worden ist! Wie viel ruhiger und sicherer ginge sie ihre Bahn, wenn Christus als sichtbares Oberhaupt sie leiten und führen würde! Deßhalb sollte man meinen, daß sie heute eher einen Grund zur Klage, als eine Ursache zur Freude hat. Und doch feiert sie den Abschied des Herrn von der Erde als einen Festtag, läßt in seine Himmelfahrt froh das Alleluja hineinklingen und zeigt sich voll Jubel, weil Er zur ewigen Höhe aufgestiegen ist. Wie mögen wir diese

Freude uns erklären. Wir erklären sie durch **die Gründe, aus denen Christus in den Himmel aufgefahren ist.** Wenn wir diese erwägen, dann werden wir auch einsehen, daß seine Trennung von uns kein Gegenstand der Trauer, sondern des Frohlockens ist. Damit denn auch wir in den Jubelruf der heiligen Kirche einstimmen, wollen wir diese Gründe heute aufsuchen und betrachten. Möge dabei uns helfen der heilige Geist mit seiner Gnade, und durch ihre Fürsprache uns unterstützen die allzeit selige und fleckenlose Jungfrau und Mutter Maria!

Wenn der Apostel sagt: „Christus, obwohl Er in Gottes Gestalt war und es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein, hat sich Selbst entäußert, Knechtsgestalt angenommen und ist den Menschen gleich und im Aeußeren wie ein Mensch erfunden worden, Er hat Sich selbst erniedriget und ist gehorsam geworden, gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze" (Phil. 2, 6); dann bezeichnet er mit diesen Worten die Zeit der Dienstbarkeit des Erlösers, die über dreiunddreißig Jahre sich erstreckte und tiefe Demüthigungen, schwere Leiden und endlich den schmachvollen Tod am Kreuze Ihm auferlegt hat. Diese dreiunddreißigjährige Dienstzeit aber hat mit seiner Auferstehung ihr Ende erreicht. Jetzt darf Er wieder in Gottes Gestalt erscheinen, darf es für keinen Raub, für keine Anmaßung halten, Sich emporzuheben vom Throne Gottes und denselben mit seinem Vater zu theilen. Nun ist die Zeit seiner wohlverdienten Verherrlichung gekommen.

1) Der erste Grund also, weßhalb Christus in den Himmel aufgefahren ist, besteht darin, daß Er von seiner Herrlichkeit dortselbst Besitz ergreifen will. Er feiert seinen Triumphzug. Was kein Feldherr, kein starker Held zu Wege gebracht, das hat Er vollendet. Er hat den ingrimmigsten und mächtigsten Feind, den Satan geschlagen, hat ihm seine ganze Beute, die Welt, wieder abgejagt, hat sogar den beleidigten Gott mit der Menschheit wieder versöhnt. Für einen solchen Helden ist die Erde kein Wohnort mehr, ein solcher Sieger, der die Welt und den Satan hinter sich schleppt, verdient einen glorreichen Triumphzug, und der kann nur in den Himmel führen. Heute wird er Ihm bereitet und zwar

so, wie sein Urahne David ihn schon im Geiste vorausgeschaut hat. Umgeben von einer unermeßlichen Schaar, die schon lange, lange in der Vorhölle auf den heutigen Tag geharrt hat, gepriesen und gesegnet von den Stammeltern Adam und Eva, von den Patriarchen und Propheten des alten Bundes, von Moses und David, von seinem Vorläufer Johannes und von seinem Nährvater Joseph langt Er an der himmlischen Pforte an, die seit Adams Fall geschlossen war. Heute aber muß sie sich öffnen. „Hebet euere Thore, ihr Fürsten," so ruft Er den Chören der Engel zu, „hebet euere Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit!" Und da diese innen fragen: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?" gibt Er ihnen die Antwort: „Der Herr, der starke und mächtige, der Herr mächtig im Kriege, der Herr der Heerschaaren, dieser ist der König der Herrlichkeit!" (Ps. 23, 7). Und wie nun die Engel hören vom Könige der Heerschaaren, da beeilen sie sich, ehrfurchtsvollst die himmlischen Thore aufzuschließen und zu seinem festlichen Einzuge sich zu rüsten. Sie begrüßen Ihn mit Lobliedern, wie sie nur der Himmel kennt, und während sie in endlosen Schaaren voranziehen, folgt Er ihnen nach, hinter Sich die zahllosen Reihen der frommen Altväter und aller gottesfürchtigen Seelen, die Er aus der Vorhölle befreit hat, und nun zu ewigen Heiligen macht. Und während Menschen und Engel Ihm lobsingen, schreitet Er hin zum Throne seines Vaters, der voll Huld und Liebe Ihn empfängt und Ihm den Ehrenplatz anweiset zu seiner Rechten. Jetzt hat sich erfüllt, was der Apostel zu den bereits angeführten Worten, welche seine Erniedrigung geschildert haben, hinzusetzt, jene Worte, welche auch seine Verherrlichung aussprechen: „Darum hat Ihn Gott auch erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind" (Phil, 2, 9). Wenn Er nun herrscht über alle Reiche, über den Himmel, über die Erde und über die Unterwelt, — warum sollten wir da uns nicht freuen, warum nicht den Tag seiner Auffahrt festlich begehen, da doch schon der Prophet denselben bejubelt hat mit den Worten: „Klatschet mit Händen, jauchzet Gott mit Jubelschall, denn der Herr, der Allerhöchste ist ein großer König.

Gott ist aufgefahren im Jubelklange: Lobsinget unserem Gott, lobsinget! lobsinget unserem Könige, lobsinget!" (Ps. 46.)

2) Freuen wir uns da über die Erhöhung und Auszeichnung, welche unserem lieben Heilande im Himmel zu Theil geworden ist, so haben wir noch drei andere Gründe, die uns heute zur Freude mahnen, da sie uns die Himmelfahrt des Herrn als die größte Wohlthat zeigen, die auch uns selber zu Theil geworden ist. Christus ist nämlich in den Himmel aufgefahren, um bei seinem Vater unser Mittler und Fürsprecher zu sein. „Er ist der ewige Priester," sagt der hl. Paulus in seinem Sendschreiben an die Hebräer, „der allzeit lebt, um für uns zu bitten" (Hebr. 7, 24). Und Christus selbst betheuerte mit Nachdruck, daß Er im Himmel den Vater für uns bitten werde. Dieser Gedanke ermuthigte den heiligen Bernhard, wenn ihn bisweilen eine gewisse Verzagtheit wegen seiner Sünden anwandeln wollte: „Getrauest du dich nicht," sagt er, „dich an Gott zu wenden, der da ist der Vater, so wende dich an Jesum Christum, der uns als Mittler gegeben ist. Was wird ein solcher Sohn von einem solchen Vater nicht erlangen? Verzage nicht, meine Seele, verzage nicht! denn seitdem Christus aufgefahren ist zum Himmel, haben wir dort einen Mittler, einen Fürsprecher, einen Erlöser. Ich weiß es, ich erkenne es, meiner Sünden wegen verdiene ich den Himmel nicht; allein Jesus Christus, mein Heiland, besitzt ihn ja und Er besitzt ihn aus einem zweifachen Grunde: erstens weil Er der Sohn Gottes ist, und dann weil Er ihn mit seinem eigenen Blute erkauft hat. Er begnügt Sich mit dem ersten dieser Ansprüche und den zweiten überläßt Er mir. Kraft dieses Anspruches habe ich ein Recht auf den Himmel und ich hoffe ihn auch durch die Liebe meines Erlösers und Fürsprechers Jesu Christi zu erlangen." So der hl. Bernhard, der mit diesen Worten nur weiter ausgeführt hat, was der hl. Paulus behauptet: „Jesus ist in den Himmel eingegangen, um jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen" (Hebr. 9, 24). Wie könnte auch der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn, den Er für uns hin-

gegeben hat, vor Sich hintreten sehen, ohne zur Milde und Erbarmung gegen uns gestimmt zu werden? Wie könnte Er die glorreichen Wundmale desselben erschauen, ohne des kostbaren Blutes zu gedenken, welches zur Sühne unserer Sünden aus denselben geflossen, und ohne dadurch besänftiget zu werden? Wie könnte Er uns die unerbittliche Strenge seiner Gerechtigkeit fühlen lassen, wenn Er denjenigen vor Sich erblickt, der alle „unsere Missethaten an seinem Leibe auf dem Kreuzholze getragen" (1. Petr. 2, 24), der unseren Schuldschein an dasselbe geheftet und durch seinen Tod zerrissen hat?" (Col. 1, 14.) Welcher Trost ist es nicht für uns, im Himmel einen solchen Mittler und Fürsprecher zu haben? Und wären auch unsere Sünden roth wie Scharlach, und überstiege ihre Zahl die Zahl der Haare unseres Hauptes, ja der Sandkörner am Gestade des Meeres: sollten wir darum verzagen, sollten wir aufhören, Verzeihung zu hoffen? Wer wird uns richten, wer verdammen, wenn wir reumüthig und zerknirscht um Nachlassung derselben flehen! Etwa Jesus Christus? „Jesus Christus, der gestorben, ja der auch auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzet, der auch fürbittet für uns?" (Röm. 8, 34.) Würde Er denn nicht mit Sich selbst in Widerspruch gerathen? Nein, der wahrhaft bußfertige Sünder hat Nichts zu fürchten, weil sein Ankläger und Richter zugleich sein allvermögender Fürsprecher ist. Nehmen wir demnach die Worte des Lieblingsjüngers Johannes wohl zu Herzen, folgen wir seinem Rathe: „Meine Kindlein, dieß schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. Wenn aber Jemand gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater — Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden" (1. Joh. 2, 1). — Aber nicht blos wegen unserer Sünden dürfen wir auf die Mittlerschaft Christi im Himmel rechnen, sondern Er ist unser Fürsprecher auch in allen anderen Anliegen, sie mögen sich um unser leibliches und geistiges Heil bewegen. Würden wir das recht bedenken, würden wir uns die Macht dieses Fürsprechers recht vergegenwärtigen, dann würden wir öfter und vertrauensvoller unsere Zuflucht zu Ihm nehmen, dann würden wir insbesondere mit mehr Eifer und Ueberlegung das Beispiel der Kirche nachahmen, die all' ihre Gebete dem gött-

lichen Heilande als Mittler übergibt und sie deßhalb regelmäßig schließt mit den Worten: „Per Christum Dominum nostrum, d. h. durch Christum unseren Herrn". Freuen wir uns also, weil Er in den Himmel aufgefahren ist, um uns dort beständig beim Vater vertreten zu können! Das ist aber wohl die erste, jedoch keineswegs die einzige Wohlthat.

3) Er ist auch aufgefahren, um uns den heiligen Geist zu senden. Da Er seine Jünger auf die bevorstehende Trennung aufmerksam macht, gibt Er ihnen die tröstliche Verheißung! „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen (Joh. 14, 18). Da sie aber trotzdem der Traurigkeit sich hingaben, da sprach Er Sich noch deutlicher aus, indem er den Stellvertreter ihnen bezeichnete, der seine Person ihnen gegenüber vertreten sollte, nämlich den heiligen Geist. „Es ist euch gut," sagt Er, „daß Ich hingehe; denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe Ich aber hin, so werde Ich Ihn zu euch senden" (Joh. 16, 7). Es ist euch gut, sagt Er, es bringt euch Nutzen und Gewinn. Wie so? Weil der heilige Geist sein Werk erst vollenden, weil Er die Erlösungsgnade erst allen Menschen zugänglich machen muß. Der Heiland mußte also in den Himmel aufsteigen, Er mußte von seinem überirdischen Reiche Besitz nehmen, damit der heilige Geist in das auf Erden bestehende Reich herabsteige und die Fülle himmlischer Gnadengaben über dasselbe ausgieße. So forderte es der noch immer auf das Irdische gerichtete Sinn der Jünger, so war es von Ewigkeit vorherbestimmt. So lange Jesus noch sichtbar unter seinen Jüngern wandelte, konnten sich dieselben von dem Wahne nicht losmachen, ihr Meister, der Sich durch seine Auferstehung als den wahren Messias erprobt hatte, werde nun sofort ein glanzvolles, irdisches Reich stiften. So wenig hatten sie die Reden des Auferstandenen über das zu gründende Gottesreich verstanden, daß sie selbst wenige Augenblicke vor seiner Himmelfahrt mit wahrhaft erstaunlicher Einfalt die Frage an Ihn stellten: „Herr, wirst Du wohl in dieser Zeit das Reich Israel wieder herstellen?" (Apgsch. 1, 6.) Christus mußte Sich daher ihren Augen entziehen, damit ihnen jede Spur von irdischer Hoffnung benommen, ihr Sinn nach Oben gerichtet und ihr Herz mit sehnsüchtigem Verlangen nach den himmlischen Gütern erfüllt

würde. Das geschah auch, als der heilige Geist gekommen war. Jetzt verstanden sie das Reich, das Er zu gründen gekommen war und das sie verbreiten sollten bis an die Grenzen des Erdkreises. Jetzt arbeiteten sie an dem Aufbaue der katholischen Kirche und trugen die Schätze der Gnade, welche der heilige Geist ihnen erschlossen hatte, hinaus in die Welt, um sie Allen zu spenden, die nach dem Heile verlangen. Und was seitdem die Kirche Großes auf Erden geleistet, alle Segnungen, welche sie den Völkern bereitet; alle Heiligkeit, welche sie bewirkt; alle Schöpfungen der Gottesverehrung und Nächstenliebe, welche sie in's Leben gerufen: das Alles ist das Werk des heiligen Geistes gewesen. Ja, es ist uns gut gewesen, daß Er in die Welt gesendet worden ist und darum freuen wir uns, daß der göttliche Heiland zu seinem Vater gegangen ist und Ihn uns gesendet hat.

4) Diese Freude wird aber noch gesteigert dadurch, daß Er in den Himmel aufgefahren ist, um denselben auch uns zu öffnen und dort uns eine Wohnung zu bereiten. Er ist so zu sagen unser Vorläufer, der für uns Alles zurecht richtet, der jetzt schon alle Seligkeit in Bereitschaft setzt, die uns einst entzücken kann. Welch ein erhebender Gedanke ist es doch, wenn ich mir sagen darf: Christus, der Sohn Gottes, der König und Herrscher des Himmels und der Erde, dem alle Gewalt übertragen ist, sucht mir in seinem ewigen Reiche eine Wohnung aus, Er ordnet und leitet jetzt all' meine Wege und Schicksale so, daß ich den glückseligen Ort, den Er mir jetzt bereitet, einst erreichen und einnehmen muß, wenn ich nicht selber Widerstand leiste und dieses Glück leichtsinnig von mir weise! Aber bin ich zu diesem Gedanken auch berechtiget, wer sagt mir, daß ich mich nicht täusche, wenn ich dieser Hoffnung mich hingebe? Wer mir das sagt? Kein Geringerer, als mein Erlöser selber, dessen Worte so klar sind, daß wir sie gar nicht mißdeuten können. „Im Hause Meines Vaters," so lauten dieselben, „sind viele Wohnungen . . . Ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten. Und wenn Ich werde hingegangen sein und für euch einen Ort werde bereitet haben, so will Ich wieder kommen (am Tage des Weltgerichtes) und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seid, wo Ich bin" (Joh. 14, 2). Und das hat Er nicht blos verheißen, sondern darum hat Er auch gesteht in jenem feier-

lichen Gebete, das Er am Schlusse des letzten Abendmahles an seinen Vater gerichtet hat, mit den Worten: „Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die du Mir gegeben hast" (Joh. 17, 24). Durch die Himmelfahrt Jesu haben wir also die zuversichtliche Hoffnung, daß wir einst dort sein werden, wo Er ist; „wir sind Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes" (Eph. 2, 19). Jetzt zwar weilen wir noch in der Fremde, aber bald wird der Tag der Heimkehr anbrechen, und da werden wir voll Staunen und Frohlocken von dem Ort Besitz nehmen, der uns bereitet ist. Auf diesen tröstlichen Ausspruch vertrauend, blickte der hl. Martinus, als er auf dem Sterbebette lag, fast unverrückt zum Himmel empor, und als seine Schüler ihn baten, er möchte doch, bis die Schmerzen seiner Krankheit nachließen, sich wenden und seitwärts legen, gab er ihnen zur Antwort: „Laßt mich lieber den Himmel als die Erde anschauen, damit mein Geist dahin sich wende, wohin meine Reise gehen soll." Ein Wort, ganz angemessen dem großen Heiligen, der dem bösen Feinde in den letzten Augenblicken entgegenrufen konnte: „Was stehst du da, du blutdürstiges Thier! An mir wirst du nichts deiner Würdiges finden", und der dem sicheren Hafen nahe das großmüthige Wort sprach: „Herr! wenn ich Deinem Volke noch nothwendig bin, so entschlage ich mich nicht der Arbeit" Brev. Rom. 11. Nov.)

Arbeiten wir für den Herrn, streiten, leiden wir für Christus und seine heilige Kirche, so lange wir können! Dann brauchen wir Nichts zu fürchten, dann verachten wir den Satan und all' seinen Anhang, dann mögen wir getrost unser Auge erheben und den Himmel mit den schönsten Farben malen, welche wir uns denken können. Sie werden immer noch zurückbleiben hinter der Pracht des Ortes, welchen Jesus uns bereitet hat. Amen.

Dritte Predigt.

Die Umstände der Himmelfahrt Christi.

„Er ward vor ihren Augen aufgehoben und eine Wolke entzog Ihn ihren Blicken.“ Ap.-Gesch. 1, 9.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Wenn der Arbeiter vom frühen Morgen an im Schweiße seines Angesichtes sich abgeplagt und all' seine Kräfte den ganzen Tag über angespannt hat, dann sieht er mit unbeschreiblicher Sehnsucht dem Untergange der Sonne entgegen und begrüßt voll der Freude den dunkelnden Abend, der seine Arbeit beendet und seinen matten Gliedern die süße Ruhe bringt. Wenn der Krieger Wochen und Monate lang in anstrengenden Märschen sich abgehetzt und in mörderischen Schlachten sich müde gekämpft und im Ungestüme des Wetters tausenderlei Ungemach ertragen hat, dann seufzet er mit aller Gluth seines Herzens nach dem Frieden, der ihn wieder in seine Heimath und zu seinen Lieben führt und bekränzt mit dem wohlverdienten Lorbeere.

Was nun für den Arbeiter das Ende des Tages und für den Krieger die triumphirende Rückkehr in's Vaterland ist, das ist für den Erlöser der heutige Tag, das Geheimniß seiner Auffahrt in den Himmel. Er ist angekommen am Ende eines dreiunddreißigjährigen Tagewerkes, dem an Mühen und Entbehrungen kein anderes zu vergleichen ist, und am Beginne einer Ruhe, die keine Störung mehr erleiden soll. Er hat gesiegt in all' den heißen Kämpfen, die innerhalb dieser Zeit wider Ihn losgebrochen sind, und soll nun im glorreichen Triumphe hinziehen in die ewige Heimath, wo nur der Friede herrscht. Mit unsäglicher Befriedigung

kann Er zurückblicken auf das vollendete Werk der Erlösung und mit stillem Entzücken kann Er vorwärts schauen auf die nahende Herrlichkeit, die Ihm bereitet ist zur Rechten des Vaters. Wie erhebend sind diese beiden Blicke, wie viel Stoff würden sie uns bieten zur heiligen Betrachtung! Doch nicht sie sind es, bei denen ich heute verweilen will, sondern die Thatsache der Himmelfahrt selbst will ich euch vor Augen führen und zwar **in den Umständen, von welchen sie begleitet war.**

Betrachten wir dieselben, indem wir beginnen im heiligsten Namen Jesu und unter dem Schirme Unserer Lieben Frau!

---

1) So groß ohne Zweifel die Sehnsucht des göttlichen Heilandes nach dem Einzuge im Himmel war, so fuhr Er dennoch nicht sogleich nach seiner Auferstehung in denselben auf, sondern verharrte noch vierzig Tage auf Erden. Diese Verzögerung seiner Auffahrt ist der erste Umstand, der uns auffallen muß. Wozu verweilt Er noch vierzig Tage auf Erden, nachdem Er doch mit verklärtem Leibe aus dem Grabe hervorgegangen und für den Himmel vollständig reif geworden ist? Auf diese Frage gibt uns Antwort der heilige Evangelist Lucas, indem er erzählt, daß der Erlöser „vierzig Tage hindurch seinen Jüngern erschien und vom Reiche Gottes redete" (Ap.-Gesch. 1, 3). Dieses Reich Gottes ist offenbar die katholische Kirche, welche sie über die ganze Welt ausbreiten sollten. Damit sie nun dieser Aufgabe gewachsen würden, gab Er ihnen wichtige Lehren, heilsame Aufträge und trostvolle Verheißungen. Kennen wir diese Unterredungen auch nicht nach ihrem vollen Inhalte, so finden wir in der heiligen Schrift doch einige Andeutungen über dieselben. Er erklärte ihnen den Sinn der Schrift, besonders jene Schriftstellen, die auf Ihn Bezug hatten; Er ertheilte ihnen verschiedene Unterweisungen über die Kirche und machte die wichtigsten Anstalten zum Besten derselben; Er bestellte in der Person des Petrus einen obersten Hirten, der an seiner Stelle sichtbarer Weise nicht nur die Lämmer, sondern auch die Schafe weiden sollte, und versah seine Jünger mit der Vollmacht, durch die Taufe und Buße die Menschen von ihren Sünden zu befreien. Zuletzt befahl Er seinen Jüngern, sich aus Galiläa nach Jerusalem zu verfügen, wo Er den elf Aposteln erschien, ihren Unglauben an seine Auferstehung, von der Er ihnen

doch so viele Beweise gegeben hatte, verwies, das Amt der Verkündigung des Evangeliums übertrug und sie wegen seines bevorstehenden Abschiedes durch die Verheißung des heiligen Geistes tröstete, der ewig bei ihnen bleiben würde. So hält sich also der Herr noch vierzig Tage auf Erden zurück, um sein Werk vollständig zu machen. Zwar ist die Erlösung mit seiner Auferstehung vollendet: die Sünde ist gesühnt, die Gnade ist verdient; aber diese Erlösung muß der Menschheit nun auch noch zugänglich gemacht werden, und die Anstalt, durch welche dieß geschieht, das ist die katholische Kirche mit ihren Sakramenten. An dem Aufbaue derselben arbeitete Er während der vierzig Tage und schied erst, nachdem Er den letzten Stein in das großartige Gebäude eingefügt und das letzte Heilungsmittel eingesetzt hat. Wie viel Gnade verdanken wir demnach diesen vierzig Tagen, ohne welche die ganze Erlösung für uns eitel wäre! Aber wie viel Liebe offenbart der Heiland während dieser Zeit auch gegenüber seinen Jüngern, indem Er sie so gründlich unterweiset und mit so vielen Vollmachten ausrüstet! Wahrlich, der hl. Johannes hatte Recht zu sagen: „Er liebte die Seinen bis an's Ende" (Joh. 13, 1). Darum ging Er nicht aus der Welt, bis Er sein Werk ganz vollendet und seine Apostel für dasselbe vollständig zubereitet hatte. Jetzt, nachdem sie Ihn von den Todten auferstanden sahen, verstanden sie auch besser seine Reden und Anordnungen, während ihnen vor seinem Leiden auch die klarsten Worte dunkel blieben, und sie nicht begriffen, was Er sagen wollte. Unendlich wichtig also sind diese vierzig Tage zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn.

2) Nicht minder bedeutungsvoll als diese Zeit ist aber auch der Ort seiner Himmelfahrt. Es ist der Oelberg, wie ganz bestimmt erhellt aus den Worten des hl. Lucas: „Nach der Himmelfahrt," sagt er, „kehrten sie zurück vom Berge, Oelberg genannt, welcher nahe bei Jerusalem ist" (Ap.-Gesch. 1, 12). Es ist also derselbe Ort, an welchem Er sein Leiden begonnen hat, an welchem eine unnennbare Angst Ihn zu Boden drückte und der blutige Schweiß zur Erde träufelte, an welchem Er von seinem eigenen Jünger schmachvoll verrathen und von seinen Feinden unbarmherzig gefesselt wurde. Wo sein Leiden begann, da sollte nun auch seine Verherrlichung ihren Anfang

nehmen, um uns zu zeigen, daß der Weg des Leidens der Weg sei, welcher Ihn zur Herrlichkeit geführt hat, und daß auch wir auf keinem anderen, als auf dem Kreuzwege zum Himmel gelangen können. „Mußte nicht Christus," hat Er ja selbst zu den zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus gesagt, „dieß leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luc. 24, 26). Wenn aber für Christus erst dann die Herrlichkeit bereit stand, nachdem Er den Oelberg und Golgatha mit seinem Blute benetzt hatte, wie will dann der Christ die ewige Freude erwarten, ohne daß er sie vorerst unter dem Kreuze verdient hat? Darum, mein Christ! schaue hinauf zum Oelberge, der dich trösten wird in allen schweren Stunden deines Lebens! Auf dir lastet jetzt Trübsal und Kummer und Sorge, Armuth und Mühen drücken dich nieder. Gleich dem Heilande seufzest du: „Vater, nimm diesen Kelch von mir!" (Matth. 26, 39.) Gott hilf mir aus dieser Noth! und der helle Schweiß rinnt von deiner Stirne. O verzage, o murre nicht, wenn nicht gleich Hilfe kommt, sondern setze gottergeben bei: „Mein Gott, nicht wie ich will, sondern wie Du willst!" Math. 26, 39). Harre aus in deiner Krankheit, leide willig deine Noth, trage heldenmüthig deine Schmerzen; denn näher als du glaubest, ist das Ende derselben, und dann kommt mit dem Ende auch der Lohn für dieselben, der um so größer sein wird, je schwerer die bestandenen Leiden gewesen sind. Siehe nur, derselbe Leib deines Erlösers, der so blutbedeckt auf dem Oelberge lag, der nachmals noch so zerschlagen ward und wundenbesäet am Kreuze hing, erhebt Sich nun vor den Augen seiner Jünger und schwebt immer höher, bis sie Ihn nicht mehr zu erblicken vermögen. Diese öffentliche Auffahrt ist

3) der dritte Umstand, welchen wir zu beherzigen haben. Still und geräuschlos kommt der Heiland in der dunklen Mitternachtsstunde in die Welt; nur vor wenigen Zeugen offenbart Er dort auf dem Tabor einige Strahlen der Ihm innewohnenden Gottheit und diesen verbietet Er überdieß, irgend Jemanden davon etwas zu sagen: aber am hellen Mittage und vor den Augen aller Apostel und gewiß auch noch anderer Zeugen erhebt Er Sich heute in den Himmel. Alle sollen sie seine beginnende Glorie schauen und sich überzeugen von dem Lohne, der Ihm bereitet war. Uebrigens hat diese öffentliche Auffahrt des Herrn auch noch einen anderen Grund, nämlich den, daß sie dieselbe nachmals um so kräftiger und wirk-

samer bezeugen konnten. Sie konnten nicht blos sagen: Wir haben gehört, daß Er in den Himmel Sich erhoben hat, oder Er selbst hat uns versichert, daß Er zu seinem Vater heimgehe, sondern sie durften frischweg behaupten: „Wir haben es selbst gesehen, vor diesen unseren Augen hat Er Sich aufgeschwungen. Was wir mit unseren Augen gesehen, das verkündigen wir euch" (1. Joh. 1, 1). Wie die Auferstehung des Herrn über jeden Zweifel hinausgerückt ist dadurch, daß die Jünger mit Ihm geredet und gegessen haben, und daß Thomas sogar seine Wundmale berührt hat, so kann auch über seine Himmelfahrt nicht das mindeste Bedenken obwalten, da die Apostel sie mit ihren Augen angeschaut haben. Wer sie bezweifeln wollte, der müßte zuletzt jede geschichtliche Thatsache verwerfen und Alles anzweifeln, was er nicht selber berührt und berochen hat. Mit vollster Gewißheit bekennen wir also: „Er ist aufgefahren in den Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters." Die Erde hat keinen Ort, an welchem sein Leib abermal bestattet worden wäre, sondern derselbe thront jetzt im Himmel. Dahin aber ward Er versetzt durch die eigene Kraft des Herrn und damit sind wir beim vierten Umstande seiner Himmelfahrt angelangt.

4) Die heilige Schrift erzählt uns mehrere Beispiele von einem wunderbaren Aufschweben in die Luft. So sagt sie uns, daß der Prophet Habakuk, als er seinen Schnittern das Essen bringen wollte, plötzlich erhoben und in raschem Fluge nach Babylon hingetragen wurde, wo Daniel in der Löwengrube saß. Der Diakon Philippus wurde plötzlich vom ägyptischen Kämmerer weg, den er eben getauft hatte, nach Azot entrückt. Enoch ward wunderbarer Weise der Erde enthoben, und Elias fuhr auf einem feurigen Wagen zum Himmel auf. Ebenso ist es eine uralte, von der ganzen katholischen Welt geglaubte Meinung, daß Unsere Liebe Frau mit Leib und Seele in den Himmel versetzt worden sei. Aber all' diese Auffahrten haben mit der Himmelfahrt Christi nichts gemein, wenn wir die wirkende Kraft ins Auge fassen. Es war entweder ein Engel, der die frommen Seelen durch die Luft führte, oder die unmittelbare Kraft Gottes, welche sie in die Höhe zog. Christus dagegen ist durch seine eigene Kraft in den Himmel aufgestiegen, wie Er Sich auch durch seine eigene Kraft aus dem Grabe erhoben hat. „Er erhob Sich nach und nach," sagt der hl. Gregor,

„aus eigener Kraft, ohne dazu eine fremde Hilfe nöthig zu haben; ... nicht von fremder Macht unterstützt, ... sondern durch Sich selbst zertheilte Er die Luft, schwang Sich empor und durch die Kraft seiner Gottheit, die bei Ihm die Stelle eines Triumphwagens vertrat, erhob Er Sich in den höchsten Himmel, ja über alle Himmel." Es bedurfte also bei Ihm nur eines Willensaktes, um aufzuschweben ohne alle Mühe, ohne alle Regung der Glieder.

Kaum hat Er den Gedanken erweckt, da erhebt Er Sich auch schon in größter Herrlichkeit, und diese Herrlichkeit ist der fünfte und letzte Umstand, mit dem wir uns noch beschäftigen wollen.

5) Mit einem Male wird seine ganze Gestalt verklärt. Glänzend war sein Anblick auf dem Berge Tabor, wo sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und eine lichte Wolke Ihn überschattete. Aber glänzender noch war sein Anblick, da Er umstrahlt von göttlichem Schimmer, majestätisch Sich in die Lüfte erhob und seinen Fuß auf die Wolken des Himmels setzte. Geblendet von den Strahlen dieser glänzenden Sonne, die immer höher hinaufschwebte, sehen die Jünger dennoch Ihm unverwandt nach. Ja, als eine Wolke Ihn bereits ihren Blicken entzogen hatte, wenden sie gleich Entzückten ihren Blick nicht weg, bis zwei weiß gekleidete Engel an sie herantreten und zu ihnen sprechen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet gegen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wiederkommen, wie ihr Ihn sahet hingehen in den Himmel" (Ap.-Gesch. 1, 11). Nun hat aber Christus selbst gesagt, daß Er wieder kommen wird mit großer Macht und Herrlichkeit. Ist also seine Himmelfahrt ähnlich seiner Wiederkunft, dann muß Er auch mit großer Macht und Herrlichkeit aufgefahren sein. War aber schon sein Weggang von dieser elenden Erde so glanzvoll, wie herrlich wird erst sein Einzug in den Himmel gewesen sein? Staunend fragen einander die himmlischen Chöre: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?" (Ps. 23.) „Und was sind das für freudige Schaaren, die Er im Triumphe mit sich heraufführt?" Und sie antworteten einander: „Das Lamm ist's, das getödtet worden." „Der Herr, der starke und mächtige, der Herr der Herrscher, dieser ist der König der Herrlichkeit" (Ps. 23). Und jene Heiligen sind's, die im Kerker der Vorhölle gefangen lagen,

die Erstlinge der Menschen. Und sie umringen den Herrn und sein heiliges Gefolge mit Frohlocken und Jubelgesängen und rufen den ehernen Pforten des Himmels, daß sie erdröhnen: „Erhebet euch ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit!“ (Ps. 23). Und sie geleiten Ihn durch die weiten Himmelsräume hinan zu seinem hocherhabenen, göttlichen Throne, wo der Vater Ihn empfänget mit dem Gruße: „Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich Deine Feinde Dir wie einen Schemel zu Deinen Füßen lege“ (Ps. 109, 1). Die beiden Chöre der Engel und der mit Ihm eingezogenen Heiligen aber fallen vor Ihm auf ihr Angesicht und beten Ihn an, der da lebet und herrschet in alle Ewigkeit.

Mit Ihm sollen auch wir leben und herrschen in Ewigkeit, wenn wir gleich Ihm unser Tagewerk vollenden. Ist dasselbe auch mühselig und reich an Kämpfen aller Art, so ist es doch unbedeutend im Hinblicke auf das schmerzensreiche Tagewerk des Herrn und überdieß leicht durch die Gnade des Herrn, die uns allzeit helfend zur Seite steht. Und wie kurz ist es im Vergleiche zu dem ewigen Lohne, welchen wir dafür empfangen sollen, so daß der hl. Paulus mit allem Rechte behaupten darf: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“ (Röm. 8, 18). Unser kurzes Leben, pfeilschnell fliegt es dahin und verschwindet wie ein Traum. Wer sollte da des Kampfes sich weigern und zurückbeben vor Mühen und Leiden, die gleich dem Rauche sich verziehen? Darum auf! arbeiten und streiten wir eine kleine Weile, damit wir ewig ruhen und triumphiren! Bald bricht die Feierstunde an, es naht die Freude, die uns Niemand nehmen kann. Wie werden wir frohlocken, wenn dann die Seele befreit von den Fesseln des Leibes sich aufschwingt zu den ewigen Höhen, wenn die Pforten des Himmels ihr sich aufthun, und wenn sie schaut das Meer von Wonne und hört den ewigen Jubel, in welchem sie gesättiget werden und ohne Unterlaß selig sein soll. In rastloser Sehnsucht wollen wir nach dem Himmel steuern und nicht eher uns zufrieden geben, bis wir ihn gewonnen haben und im Vereine mit seinen seligen Bewohnern preisen den Vater und den Sohn und den heiligen Geist! Amen.

Vierte Predigt.

Wer darf ſicher auf den Himmel hoffen.

„Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir ſeien, die Du Mir gegeben haſt.“

Joh. 17, 24.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Das lang verſchloſſene Thor des Himmels öffnet ſich endlich am heutigen Tage, und der ſtarke Sieger über Tod, Grab und Hölle ſchreitet durch dasſelbe ſeiner ewigen Verherrlichung entgegen, die Er durch ſein mühſeliges und leidensvolles Erdenleben Sich erworben hat. Aber großmüthig wie Er Sich vor dreiunddreißig Jahren gezeigt hat, indem Er den Himmel mit der Erde vertauſchte, um die Sünde und die aus ihr entſprungene Noth des Menſchen auf Sich zu nehmen: großmüthig erzeigt er Sich auch heute wieder, indem Er nicht in den Himmel zurückkehrt, ohne auch die Menſchen Antheil nehmen zu laſſen an ſeinem Triumphe und ſeiner endloſen Freudenfülle. Der Himmel ſteht nun wieder offen für alle Menſchen ohne Ausnahme, und Eines nur wird gefordert, um ihn zu gewinnen, — die Befolgung des göttlichen Willens. „Wer den Willen Meines Vaters thut,“ ſo bekräftigt es Chriſtus ſelber, „der wird eingehen in das Himmelreich“ (Math. 7, 23). Doch das iſt nicht ſelten eine ſchwere Sache. Gegenüber den Verſuchungen des Satans und der Welt, gegenüber der Schwachheit und dem Reize des Fleiſches fällt es nicht ſelten gar ſchwer, den Willen Gottes in allen Stücken zu vollziehen. Darum bleibt es immerhin eine ungewiſſe Sache, ob wir wirklich durch die geöffnete Thüre eingehen werden. Sagt ja ſelbſt der göttliche Heiland: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Starken

reißen es an sich" (Matth. 11. 12). Wie erwünscht, wie trostvoll wäre es, wenn wir wenigstens einige Sicherheit hätten! Sollen wir denn dieselbe gar nicht erlangen können? Ja, denn es gibt **drei Classen** von Menschen, denen Christus den Himmel sicher verheißen hat. Von diesen drei Classen, die gewiß in den Himmel kommen, will ich heute reden. Es sind 1) die **Kinder**, 2) die **Armen**, 3) die **Verfolgten**.

Beginnen wir unsere Betrachtung im glorreichen Namen des triumphirenden Heilandes und unter dem Schutze seiner fleckenlosen Mutter Maria.

I.

Einmal, da der göttliche Heiland den ganzen Tag über gelehrt und dann ermüdet Sich zurückgezogen hatte, kamen spät am Abende noch einige Mütter mit ihren Kindern, damit sie von Jesus gesegnet werden möchten. Da die Apostel sie in liebevoller Fürsorge für den Herrn zurückwiesen und ihnen, als sie sich nicht abwendig machen lassen wollten, drohten und sie ausschalten, da erschien plötzlich der göttliche Heiland wiederum und sprach: „Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu Mir zu kommen; denn für solche ist das Himmelreich" (Matth. 19, 14).

Da habt ihr's also aus dem Munde Jesu Christi selber, daß die Kinder gewiß in den Himmel kommen. Darum hat sie die katholische Kirche auch von jeher den Heiligen beigezählt; daher hat das gläubige Volk sie immer unter der Schaar der heiligen Engel sich gedacht. Mit Recht; denn an welch' anderem Orte könnten wir sie suchen, da sie aus dem Leben gegangen sind, nachdem sie die heilige Taufe und mit ihr das Gewand der Unschuld, das Erbrecht auf den Himmel empfangen hatten; da sie hingeschieden sind, ehe sie den Taufschmuck durch die Sünde befleckt und ihren Zusammenhang mit Christus wieder zerrissen haben. Glückliche Geschöpfe! die im Bade der Wiedergeburt gereiniget und dann aus der Welt genommen worden sind, ehe sie die Sünde noch kennen gelernt hatten. Ja freilich, „für solche ist das Himmelreich".

Aber welchen Trost kann diese Gewißheit uns bieten, die wir die Kinderschuhe längst abgestreift und mit ihnen auch das Taufgewand ausgezogen und sogar durch viele und schwere Sünden uns verirrt haben? Wir sind keine Kinder mehr und haben darum auch nicht mehr die zuversichtliche Hoffnung derselben auf das

Himmelreich. Was soll ich auf solche Klage euch erwidern? Ich sage einfach: Nun, ihr müßt dann wieder Kinder werden. So verlangt es euer Heiland mit dem bestimmten Worte: „Wahrlich, sage Ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und wie die Kinder werdet, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich" (Matth. 18. 3). Dieses Wort des Herrn belehrt und bekräftiget uns, daß wir wenngleich seit Jahren schon unter die Erwachsenen gehörend, dennoch wieder wie die Kinder werden können. Und das geschieht, wenn wir zur Gesinnung, zum Verhalten der Kinder zurückkehren. Darum schauet euch jedes kleine Kind recht an, um es euch zum Muster zu nehmen und eifrig nachzuahmen! Sehet nur, wie natürlich, wie einfach, wie genügsam, wie anspruchslos, wie aufrichtig ist so ein Kind! Die Wahrheit schaut ihm aus den Augen, der Friede leuchtet von seinem Antlitze. Da findet ihr nichts Gekünsteltes, da seht ihr keine Ueberhebung, da trefft ihr aber auch keine Sorge und suchet ihr vergebens nach einer Leidenschaft. Das geringste Spielzeug genügt ihm, und wenn ihr eine reichgeschmückte Königin ihm gegenüberstellt, so wird es dennoch immer nach seiner Mutter langen, auch wenn diese nur eine Bettlerin im dürftigen Gewande ist. Ihr lacht es freudig und freundlich zu; denn es weiß oder vielmehr es fühlt, daß es ihr Alles zu danken hat, daß es ganz abhängt von ihrer Liebe und Sorge. Sehet, so ist das Kind: arglos, demüthig, einfach und aufrichtig. Und so müssen auch wir werden, wenn wir eingehen wollen in das Himmelreich. Darum legen wir ab all' das erkünstelte, geschraubte Wesen, das wir im Laufe der Zeit angenommen haben, und das doch nichts als Heuchelei und Lüge ist! Darum befleißen wir uns der Einfachheit in Speise und Kleidung, in der Sprechweise, im Gange und in allen Handlungen! Darum meiden wir die Lüge und bemühen wir uns, wahrhaftig zu werden in Gesinnung und That, in Wort und Wandel! Darum räumen wir besonders auf mit dem Stolze und mit jedweder Selbstüberschätzung, um das zu sein, und zu scheinen, was wir wirklich sind, — armselige Menschen, die nicht nur in allen Stücken der Hilfe und Gnade Gottes bedürfen, sondern auch nach allen Seiten hin abhängig sind sogar von gleich armseligen Menschen, und wenn es darauf ankommt, sogar von vernunftlosen Thieren und Elementen! Dann wird uns der Him-

mel gewiß sein, ja dann zieht er jetzt schon ein in unsere Seele. Der göttliche Heiland sagt ja: „Für solche ist das Himmelreich," sie besitzen es jetzt schon, haben wenigstens einen Vorgeschmack von demselben in dem Frieden, den sie mit sich herumtragen. Also werde Kind, dann ist dir der Himmel gewiß hienieden und im Jenseits.

II.

Bekannt ist euch die sogenannte Bergpredigt Jesu Christi, die acht Tugenden aufzählt, von denen jede selig gepriesen wird, weßhalb man sie auch die acht Seligkeiten nennt. Sie beginnt mit den Worten: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich" (Matth. 5, 3). Also auch die Armen haben nach diesem Ausspruche sichere Hoffnung auf den Himmel. Wie erhebend ist dieß Wort für die Mehrzahl der Menschen, welche die Armuth zur steten Begleiterin durch's Leben haben! Doch täuschet euch nicht! denn Christus verheißt den Himmel nicht allen Armen ausnahmslos, sondern nur den Armen „im Geiste". Wer aber sind wohl diese! Sicherlich nicht jene, die an ihrer Armuth selber Schuld sind, weil sie dem Müßiggange nachhängen oder weil sie das Ererbte oder Erworbene wieder aufgezehrt haben. Das sind keine „Armen im Geiste", die nennt man Tagediebe und Verschwender. Sicherlich auch nicht jene, die voll Unzufriedenheit sind mit ihrem Stande und ihren Entbehrungen und voll Neid und Unwillen hinblicken auf jene, die mit irdischen Gütern besser gesegnet sind, als sie. Das sind wieder keine „Armen im Geiste", sondern mißvergnügte und anspruchsvolle Leute. Sicherlich auch jene nicht, die es mit fremdem Gute nicht besonders gewissenhaft nehmen, sondern entwenden und betrügen, wo es ungestraft geschehen kann, die vielleicht gar lange schon auf die Stunde lauern und den Augenblick herbeiwünschen, da die ganze gesellschaftliche Ordnung in Brüche geht und eine allgemeine Plünderung der Besitzenden beginnen kann. Auch diese sind nicht „arm im Geiste", sondern müssen Diebe und Revolutionäre genannt werden. „Arm im Geiste" sind nur jene, die trotz Mühe und Sparsamkeit es doch nicht zum Reichthume und Wohlleben bringen können, die, wenn sie auch gerade keinen Hunger leiden, doch ihr Brod im Schweiße des Angesichtes verdienen und beständig um ihr ehrliches Fortkommen besorgt sein müssen, und die mit dieser ihrer Lage sich zufrieden geben und keine Gier nach

Schätzen und Reichthümern in sich aufkommen lassen. Die sind arm und „deren ist das Himmelreich". Ganz natürlich; denn sie wandeln ja auf demselben Wege, den Christus und seine jungfräuliche Mutter gegangen sind. Die waren, obschon sie aller Erdengüter würdig gewesen wären, doch so arm, daß die Vögel und Füchse noch besser daran sind, die doch ihre Nester und ihre Höhlen haben, während diese beiden heiligsten Personen kaum einen Stein hatten, auf den sie ihr Haupt niederlegen konnten (Luc. 9. 58.)

Dagegen hatten sie aber auch die Last nicht zu schleppen, welche der Reichthum auferlegt. Der Reiche, welche Beschwerden muß er nicht fühlen, von denen der Arme gar nichts weiß? Wie viele Mühe macht ihm der Erwerb, wie viele Sorgen und Aengsten bereitet ihm die Erhaltung seines Geldes, zu wie vielen Ausschweifungen, Sünden und Lastern, zu wie vielen Ungerechtigkeiten verleitet ihn der Ueberfluß und das gute Leben, das seine Schätze ihm darbieten? Entweder wird er ein Prasser oder ein rechter Filz. Schauet ihn an den reichen Prasser! Er kennt keine Abtödtung, nicht einmal die Grenze der Mäßigkeit mehr. Arbeitslos verschläft, verißt und vertrinkt er die kostbare Zeit des Lebens, einem Thiere gleich, das nur den sinnlichen Trieben und den Gelüsten des Fleisches folgt. Schauet ihn an den reichen Filz! Er martert sich Tag und Nacht und leidet Mangel, damit der Goldhaufe in der Truhe sich vermehre; spannungsvoll harrt er auf den Tod seiner nächsten Angehörigen, weil er eine neue Erbschaft hofft, und unbarmherzig erstickt er die edelsten Gefühle, gönnt dem eigenen Bruder den frühen Tod und gewährt dem eigenen Kinde kaum ein anständiges Begräbniß, um einige Thaler mehr in die Tasche schieben zu können. Reicher Mann, ob Prasser oder Knicker! für dich ist der Himmel nicht. „Es ist leichter," sagt ja dein Erlöser selber, „daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe" (Mark. 10, 25). Was werden dir aber deine Papiere, deine Häuser, deine Gründe, deine Kostbarkeiten nützen, wenn du einmal, vielleicht bald, daliegen wirst im kalten Todesschweiße? Sie werden für dich ewig verloren sein, und indeß du in der Hölle seufzest, werden leichtsinnige und lachende Erben deinen Reichthum nach allen Seiten auseinander fliegen lassen. Willst du in den Himmel eingehen, dann befolge die Mahnung deines Erlösers:

„Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthumes, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen (Luc. 16, 9). Reiß' dein Herz los von dem schmutzigen Mammon, verwende ihn nach Kräften für Gott und für die Armen, werde arm; denn „selig sind die Armen im Geiste; ihrer ist das Himmelreich."

III.

Aber noch eine dritte Classe gibt es, die den Himmel sicher hoffen darf, und das sind die Verfolgten, denen Christus ihn gleichfalls in der Bergpredigt verheißen hat mit den Worten: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich" (Matth. 5, 10). Da habe ich aber kaum das Wort „Verfolgte" ausgesprochen, so sehe ich mich auch schon umgeben von einer endlosen Schaar, die mir entgegen ruft: Gottlob! da habe ich dann auch Aussicht auf den Himmel; denn an Verfolgung hat es mir nie gefehlt. Wir sind schon oft hintangesetzt und unterdrückt, verhöhnt und verlästert, verachtet und gemartert worden. Mag sein, aber da muß ich doch zuvor noch eine kleine Prüfung anstellen, ehe ich das Wort des Herrn für euch gelten lassen kann. Saget mir einmal: Warum seid ihr denn verfolgt worden? Ach, antworten sie mir: Aus allerlei Gründen. Der eine ward verfolgt, weil er ein neues Geschäft anfing, das seinem Nachbar nicht behagte; der andere, weil er in seinen Sitten, in seinem Umgange und Verkehre sich keine Vorschriften ertheilen lassen wollte; der dritte, weil er mit seiner Dienstherrschaft, seinen Vorgesetzten sich nicht stellen und vertragen kann; der vierte, weil er seiner Gemeinde zur Last fallen mußte, der fünfte gar, weil er an fremdem Eigenthume sich vergriffen hatte. Unter diesen Verfolgten finde ich gar verschiedene Leute: Tagediebe, ungehorsame Kinder, widerspenstige Dienstboten, ausschweifende Jünglinge, gefallene Mädchen, unordentliche Hausväter und sogar Zuchthäusler, die noch am allerlautesten über Verfolgung schreien, weil sie hinter Schloß und Riegel sitzen. Das sind aber nicht die rechten Verfolgten, die der Herr Jesus gemeint hat. Damit man Ihn ja nicht mißverstehen könne, hat Er ausdrücklich beigesetzt: die verfolgt werden „um der Gerechtigkeit willen". Hört ihr? „Um der Gerechtigkeit willen", sagt Er, d. h. der rechten, der guten

Sache halber. Diese gute und darum gerechte Sache besteht aber im Dienste Gottes und in der Sorge für das Seelenheil. Wenn man dich verspottet, weil du die Gebote Gottes und der Kirche hältst, weil du an Sonn- und Feiertagen nicht arbeiten und an Fasttagen kein Fleisch abgeben und genießen willst; wenn man dich verhöhnt, weil du an einem guten Vereine, an einer Bruderschaft, bei einer öffentlichen Andacht oder Prozession dich betheiligest, weil du öfter die heiligen Sakramente empfängst; wenn man dich schmäht, weil du unter den Hausangehörigen strenge Zucht hältst, keine schlechten Zusammenkünfte und schlechten Reden duldest, weil du jedem Betruge gram und jeder Sittenlosigkeit abhold bist; wenn man dich verlacht, weil du fest zu deiner Kirche stehst und lebendigen Antheil nimmst an all' ihren Geschicken, weil du um Bischöfe und Priester dich annimmst und für den Papst und die kirchlichen Einrichtungen einstehst: dann magst du dich freuen und hoffen; denn dann trifft für dich das Wort zu: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden." Aber du mußt diese Verfolgung auch ruhig und geduldig hinnehmen, darfst dich nicht erbittern, darfst nicht entgegen schmähen, dich nicht muthlos machen lassen. Der göttliche Heiland sagt nicht: die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, sondern: die Verfolgung „leiden" d. h. die die Verfolgung ertragen, die mit Geduld und Ausdauer sie hinnehmen. Ihrer ist das Himmelreich und sogar eine hohe Stufe in demselben; denn ausdrücklich sagt Er von diesen Verfolgten noch: „Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel" (Math. 5, 12).

Zur Gewinnung dieses Lohnes war zu allen Zeiten Gelegenheit geboten, dazu bietet sie aber in unseren Tagen sich auf allen Seiten an. Wie verachtet, wie gehaßt, wie verfolgt steht die katholische Sache da! Du darfst dich zu ihr nur bekennen, darfst nur offen für dieselbe auftreten, dann wird die Verfolgung dich auch schon im Nacken fassen. Mit der Gelegenheit treten dir aber auch schon die schönsten Vorbilder vor Augen. Schau' dich um, wie viele edle Gefährten erblickest du, wenn du um der Gerechtigkeit willen verfolgt wirst, vom greisen Oberhaupte der Kirche angefangen bis herab zum bescheidensten Laien, — Gefährten, die weit ärger bedrängt werden als du; Gefährten, die um der Gerechtigkeit willen im Gefängnisse schmachten, außer Landes ver-

wiesen sind, die man aus ihrer Stellung entlassen und um ihr Brod gebracht hat, die sich Verbrechern gleichgestellt und dem Wilde gleich gehetzt sehen, ohne doch in ihrer Ueberzeugung sich erschüttern, im Bekenntnisse der Wahrheit sich einschüchtern zu lassen! Wie gering ist dagegen, was du seither um der Gerechtigkeit willen ausgestanden hast! Vielleicht kommt es noch ärger, vielleicht erhebt sich eine gewaltsame Verfolgung auch in unserem Lande. Mag es sein, laßt es geschehen! das soll und darf uns nicht schrecken. Müssen wir um der Gerechtigkeit willen auch in die Gefängisse wandern, uns mit Ruthen peitschen lassen, unsere Habe verlieren, aus dem Heimathlande wandern, unser Haupt auf das Fallbeil legen, — es geschehe! wenn es Gott so in seinem anbetungswürdigen Rathschlusse festgesetzt hat. Wir werden dann der Gerechtigkeit halber nicht blos leiden sondern auch sterben, sterben als Blutzeugen, für die der Himmel um so mehr offen stehen muß, da er schon den Verfolgten gewiß versprochen ist.

So lange uns aber die Ehre des Martyriums versagt ist, wollen wir den Himmel uns gewiß machen wenigstens dadurch, daß wir entweder unter die Kinder, oder unter die Armen, oder unter die Verfolgten, oder was noch besser ist, womöglich unter diese drei Classen uns anreihen. Und das wird sicher so schwer nicht sein, zumal in unseren Tagen. An Verfolgung fehlt es sicher Keinem, der entschieden katholisch auftritt. Wenigstens kann er Spott in Hülle und Fülle haben. Nimm ihn hin; denn es ist ehrenvoller Spott. Du dienst ja dem allerhöchsten Herrn, dem zu dienen herrschen ist. Für Ihn kannst du dich leicht verhöhnen lassen. Mit der Armuth wird es auch nicht schwer halten. Die ist dein Antheil schon von Jugend auf; denn sonst würdest du mich nicht hören. Für Reiche gibt es selten oder nie eine Predigt, die für die Armen ist, während die Reichen dem erbarmungsvollen Wehe des göttlichen Heilandes aus dem Wege gehen, wo es sein kann. Mangelt dir aber bis zur Stunde die wirkliche Armuth, dann darfst du bei dem Unsegen, der auf unsrer ganzen Zeit lastet, gar nicht befürchten, daß sie bis zur Reise für den Himmel dich heimsuchen wird. Bedenklicher steht es mit dem Kindessinne. Aber auch dieser wird bei dir Einkehr nehmen und immer heimischer werden, wenn du nur dem Stolze zu Leibe gehen und sein Unkraut bis zur letzten Wurzel suchen und ausrotten willst. Mühe dich, bete um lautere Demuth, werde klein vor dir und den Menschen, und sicher ist dir, — dafür bürge ich — der Himmel. Amen.

Fünfte Predigt.

Der doppelte Blick zum Himmel.

„Ich bitte dich, mein Kind, schau' auf zum Himmel!"
Machab. 7, 28.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Der Auftrag, das Evangelium allen Geschöpfen in der ganzen Welt zu verkünden, die Verheißung des heiligen Geistes und das Versprechen verschiedener Wundergaben bilden den Inhalt der letzten Rede, mit der Christus am vierzigsten Tage seiner Auferstehung seine Apostel hinausführt auf den Oelberg. „Und als Er dieß gesagt hatte, ward Er vor ihren Augen aufgehoben, und eine Wolke entzog Ihn ihren Blicken. Und als sie nachschauten, wie Er in den Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer im weißen Gewande, welche auch sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird eben so wieder kommen, wie ihr Ihn sahet hingehen in den Himmel" (Ap.-Gesch. 1. 9 ff.).— Mit diesen Worten erzählt der hl. Lucas in der Apostelgeschichte das Wunder der Himmelfahrt des Herrn, das Geheimniß der heutigen Festfeier. Endlich nach dreiunddreißigjährigen Mühen und Leiden, nach bitteren Schmähungen und Verfolgungen ist der ruhmvolle Tag angebrochen, an dem der Sieger über den Tod und über die Hölle aus eigener Kraft Sich aufschwingt in die Höhe und unter den Preisgesängen der himmlischen Heerschaar, reich mit Beute beladen, umgeben von einer auserlesenen Zahl von Seelen, die schon längst den heutigen Tag mit heißem Sehnen herbeigewünscht haben, einzieht in die ewige Glorie, um seine Ehre zu empfangen und seinen Sitz zu erhalten zur Rechten des allmächtigen Vaters.

Ruhmvoller Tag für den Herrn! aber wehmüthig für die Apostel, die nun getrennt sind von dem lieben Meister, dessen Auferstehung ihnen eine so unbeschreibliche Freude bereitet, der sie so freundlich und liebreich belehrt und unterwiesen hat! Warum sollten sie Ihm nicht sehnsüchtig nachblicken und zur Höhe aufschauen, selbst nachdem die Wolke Ihn ihren Blicken entzogen hat?

Doch das scheinen ihnen nicht zu gönnen die zwei Männer im weißen Gewande, die ohne Zweifel Engel waren; denn sonst würden sie nicht fragen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet gen Himmel." (Ap.-Gesch. 1, 11.) Warum doch gönnen sie ihnen nicht wenigstens den Blick zum Himmel, da der Einzug in denselben an der Seite des Herrn ihnen versagt ist? Warum sollen die Apostel nicht länger gegen Himmel sehen? Weil sie ihr Werk auf Erden haben und jetzt daran gehen sollen, dasselbe zu vollbringen, weil sie unermüdet arbeiten sollen am Heile der Menschen, an der Ausbreitung christlicher Lehre und Gnade. Haben sie ihre Aufgabe unverdrossen gelöset, dann wird auch für sie die Stunde der Aufnahme in die Seligkeit des Herrn schlagen. Also, ihr Apostel, greifet rasch zu und vollendet euer Werk!

Freilich, wenn diese Engel an unsere Seite treten würden, dann würde ihre Sprache eine andere sein; denn weit entfernt, uns den Blick zum Himmel zu verwehren, würden sie vielmehr vorwurfsvoll sagen: Was schaut ihr immer auf die Erde und vertieft euch immer mehr in dieselbe? O wie oft möchte der heilige Schutzengel, wenn ihm vergönnt wäre, in hörbaren Worten zu uns zu reden, uns zurufen, was einst die machabäische Mutter zu ihrem jüngsten Sohne gesprochen hat: „Ich bitte dich, mein Kind, schau' den Himmel an!" (1. Mach. 7, 28.) O ja, der Blick zum Himmel kann uns nimmer schaden, und mit beiden Augen sollen wir oft nach der Höhe schauen, I. mit dem **hellen Auge der Lust, wie II. mit dem trüben Auge des Leides.**

Dieser doppelte Blick zum Himmel soll heute uns beschäftigen. Beginnen wir im Namen des Herrn unter dem Beistande des heiligen Geistes und unter dem Schirme Unserer Lieben Frau!

I.

Nichts sagt dem Menschen in Wirklichkeit weniger zu, als gerade das, was ihm am meisten zuzusagen scheint, und deßhalb auch am

öftesten und ungestümsten begehrt wird, nämlich schöne und heitere Lebenstage. Immer möchte er sein Auge froh und hell lächeln sehen und mitten im Glücke, in der Ehre und in der Freude weilen. Ginge dieser Wunsch ihm hinaus, dann wäre, wie er wähnt, seine Seligkeit fest begründet, und jede Sehnsucht seines weiten und unergründlichen Herzens zufriedengestellt. Ach, „ihr wisset nicht, was ihr verlanget!" (Matth. 20, 22) — so muß ich euch zurufen mit den Worten des Herrn, die Er einst zu Johannes und Jakobus gesprochen hat, als deren Mutter um die beiden Ehrenplätze zu seiner Rechten und Linken gebeten hatte. Immer sonnige Tage, das wäre ein Himmel auf Erden, über dem der Himmel im Jenseits vergessen würde und verloren ginge. Wir haben Mühe genug, ihn zu erringen, wenn nur hie und da einige Strahlen der Luft uns bescheinen. Schnell werden wir übermüthig und achten nicht der köstlichen Erbschaft, die uns werden soll. „Ich bitte dich darum, mein Kind, schau' auf zum Himmel" (1. Mach. 7, 28), besonders in den Tagen der Luft!

1) Du sitzest jetzt, wie man sagt, mitten im Glücke. Eine ansehnliche und allem Anscheine nach beneidenswerthe eheliche Verbindung steht dir demnächst in Aussicht, oder du hast sie eben erst eingegangen und alle Welt gratulirt und sagt dir vor, wie gut du es getroffen habest, wie sicher du geborgen, wie glücklich du versorgt bist dein Leben lang. Oder du bist glücklich gewesen in deinen Unternehmungen, deine Pläne sind von einem günstigen Erfolge gekrönt worden, viel besser als du nur ahnen konntest, und haben reichlichen Gewinn dir eingetragen. Günstige Umstände haben dir zu einer Stelle verholfen, mit der du dich wohl begnügen kannst, da du all' deinen Altersgenossen und Jugendfreunden voraus bist und Aussicht hast, es noch höher zu bringen. Du bist zu einem mäßigen Wohlstande, zu einem behäbigen Leben gelangt und bewegst dich in einem Kreise, in dem die Zukunft von allen Seiten freundlich dir entgegen winkt. Da hebt sich höher deine Brust, blickt kühner dein Auge, wird zuversichtlicher deine Sprache und sorgloser dein Sinn; aber „ich bitte dich, mein Kind, schau' auf zum Himmel!"

Was soll mir all' dein Glück bedeuten, wenn du des Himmels vergessen kannst? Eitel ist alles Erdenglück, eine rollende Kugel, die alle Augenblicke sich dreht und abwärts bringt jene, die gestern noch

oben gestanden sind. Das größte Glück wird gerade oft das größte Unglück; denn hinter den lachenden Hoffnungen lauert ein Wurm, der alle schönen Keime zerstört mit schmerzlich nagenden Bissen. Und ist auch das nicht der Fall, blüht dir überall der Gewinn, begleitet dich allenthalben der Segen, erfüllen sich immerfort deine Wünsche: du bist doch arm und der unglücklichste Mensch, wenn du den Himmel verlierst, dein größtes Glück; denn nur der ist wahrhaft glücklich, der diesen gewonnen hat. Damit hat er den besten Treffer gezogen, eine beständige Wohlfahrt errungen und eine sorgenfreie Ewigkeit sich verschafft. Also schau' auf, ich bitte dich, zum Himmel!

2) Doch, nicht blos das Glück, sondern auch die Ehre ist es, die das Auge in frischer, süßer Lust erstrahlen läßt. Ja, die Ehre! welch' ein lockendes Wort! Wie viele Opfer kann man ihr bringen, wie viele Mühen und Beschwerden auf sich nehmen, wie viele Gänge machen und Fußtritte sich geben lassen, um nur ein Lotl davon zu erringen, zu erstreiten, zu erschwitzen, zu erhungern und zu erschmeicheln! Sind denn nicht ein paar Worte des Lobes schon im Stande, in eine fieberhafte Aufregung uns zu versetzen und fast allen Verstand uns zu rauben? Wenn nun die Ehre in einem größerem Maße uns zugemessen wird; wenn wir eine rühmliche Anerkennung finden bei unseren Vorgesetzten; wenn wir ausgezeichnet werden vor unseren Standesgenossen; wenn das Vertrauen unserer Mitbürger uns zu irgend einem Amte berufen hat; wenn wir öffentlich von einer Gesellschaft oder wohl gar von einer Stadt belobt werden; wenn Ehrenstelle um Ehrenstelle uns angetragen wird; wenn man uns da und dort Beweise der Hochachtung gibt und sich geschmeichelt fühlt, ob des Umganges, ob der Verwandschaft mit uns: wie thut das dem sinnlichen Herzen so wohl, wie verklärt sich da das ganze Antlitz, wie munter und ungestüm schlägt das Herz!

Aber „ich bitte dich, mein Kind, schau auf zum Himmel!" Was ist weltliche Ehre im Vergleiche zum Himmel? Ein Schaum, der zerrinnt, wie du ihn erfassen willst; ein Rauch, der sich auflöset, nachdem er kaum in der Luft sich erhoben hat, — eine höchst eitle, werthlose Sache. Das Lob, das man dir spendet, ist vielleicht nur vom Eigennutze geboten; die Anerkennung, die man dir zollt, ist vielleicht blos Verstellung und die Auszeichnung, die dir wird, ist Nichts als gewinnsüchtige Schmeichelei. Jene, die dich

bewundert haben, lachen im nächsten Augenblicke hinter deinem Rücken und spotten deiner Eitelkeit und rühmen sich, dich zum Besten gehabt zu haben. Und ist auch das nicht, kommt die Hochachtung aus dem Herzen, hast du die Ehre verdient und erworben, was hättest du davon, wenn du den Himmel dafür zum Opfer brächtest? Siehst du denn nicht jene Krone, die ewig dich schmücken; jene Glorie, die mit dem reinsten Lichte dich kleiden soll; jene Ehrenstellen, die du nie verlieren kannst; jenen Thron, der dich an an der Seite deiner süßen Gnadenmutter weilen läßt; jene Lobsprüche, die Gott dir spenden will; jene Auszeichnung, die dn von den Heiligen empfangen sollst? O wie werthlos, wie gering, wie schmutzig nehmen dagegen sich alle Ehren dieser Erde aus! Getrost kannst du verzichten auf alle miteinander, wenn du ihrethalben des Himmels entbehren solltest; kannst verzichten auf alle Lorbeerkränze, die man dir winden; auf alle Orden, Sterne und Kreuze, womit man die Brust dir schmücken; auf alle Triumphbogen, die man vor dir aufrichten; auf alle Throne, auf die man dich setzen will; auf das Jubelgeschrei der ganzen Welt und auf alle Denkmäler, die man dir nach dem Tode errichten und auf die man mit goldenen Buchstaben deinen Namen und deine Verdienste eingraben will. Also auch in der Ehre, „ich bite dich, schau auf zum Himmel!"

3) Dieser Zuruf thut aber vielleicht am meisten Noth, wenn du in der Freude schwelgest. Was sucht die heutige Welt begieriger und beharrlicher als Vergnügungen und ein allzeit fröhliches Leben? Wahrhaftig! ich muß mich nur wundern über die außerordentliche Erfindungsgabe, womit man bald da bald dort einen Anlaß zu festlichen Tafeln, fröhlichen Gelagen, geselligen Unterhaltungen nnd anderen Zusammenkünften, bei denen die Freude walten soll, zu entdecken weiß, und noch mehr über den Scharfsinn, womit man das zu diesen Vergnügungen benöthigte Geld beizuschaffen im Stande ist. Bald ist es ein Schützen-, bald ein Turner-, bald ein Sänger-, bald ein anderes Vereinsfest, bald die Aufstellung und Enthüllung eines Monumentes, bald die Eröffnung eines Gebäudes oder einer Anstalt, bald die Feier eines Jubiläums, ich meine eines weltlichen, nicht eines kirchlichen, die man mehrere Tage nacheinander begeht und wobei man von allen Seiten her zusammenströmt, um großathmige Reden zu hören, theuere Feuerwerke abbrennen zu sehen, und was die Hauptsache ist, hinterher

mit großem Heroismus zu tafeln und besonders uneigennützig dem Kruge zuzusprechen. Jede Jahreszeit, jeder Monat hat seine eigenen Feste, und stets hört man, wie vergnügt es dabei zugegangen sei, und wie die Heiterkeit selbst bis weit nach Mitternacht hinaus und häufig sogar tief bis in den Tag des Herrn hinein angedauert habe. Meinetwegen! ich habe nichts gegen eine erlaubte Freude und will es Niemandem wehren, in vernünftiger Weise sich doch zu erholen und zu vergnügen; aber „ich bitte dich, mein Kind, schau auf zum Himmel!"

Was hast du von allen Erdenfreuden, was bleibt von allen sinnlichen Vergnügungen? Nichts als eine Oede des Herzens, Langweile und Ekel. Die Erde kann uns nicht sättigen mit all' ihren Lüsten, und nicht zufriedenstellen, wenn wir auch in den süßesten Freuden und Genüssen schwimmen Tag für Tag. Denke dir jede Lust, wie sie nur immer heißen mag, stelle dir deine Tage vor so wonnevoll, als du kannst: du bleibest voll Sehnsucht und voll von Wünschen und mit dem Weisen des alten Bundes, der seinem Herzen jede Lust bereitete, die es sich wünschen mochte, wirst du zuletzt seufzen müssen: „Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist eitel! (Eccl. 1, 2). Wie traurig wärest du daran, wenn du der sinnlichen Freude die Freuden des Himmels zum Opfer bringen würdest! Sieh', dort erst warten auf dich dauerhafte Genüsse und eine Seligkeit, die allein im Stande ist, dein ganzes Herz auszufüllen! Dort allein gibt es stete Freudenfeste, frische Wonnen, die unaufhörlich auf einander folgen und dich seliger und zufriedener sein lassen Tag für Tag, ja durch eine unergründliche Ewigkeit. Also auch in der Freude, „ich bitte dich, schau' auf zum Himmel!"

Wie könntest du seiner vergessen, da er deine wahre Heimath, dein ewiges Vaterland ist! Mag es dir jetzt noch so gut ergehen, — du bist doch außer dem Vaterhause, verweilest in der Fremde, lebest unter Menschen, die nicht jene Liebe und Sorgfalt haben, womit dein himmlischer Vater, deine himmlische Mutter, deine seligen Brüder, die Engel und Heiligen, dir zugethan sind. Schau' auf zum Himmel mit dem hellen Auge der Lust; dann wird auch dein Aufblick dorthin tröstlicher sein, wenn dein Auge umhüllt ist vom Schleier des Leides.

II.

Ist es denkbar, daß der Mensch keinen Blick für den Himmel hat in jenen Stunden, in denen die Erde sich ihm darstellt als ein Paradies, so sollte man doch glauben, daß seine Augen denselben suchen, wenn Trübsal über ihn sich gelagert, und die Welt ihm ihre Dornen gezeigt hat. Da scheint es doch ganz natürlich, daß er seinen Jammer, seine Schmerzen beschwichtiget mit dem Gedanken an den Reichthum und an die ewige Jugend, die jenseits ihm zu Theil werden sollen. Aber nein, das thun wir gar häufig nicht, sondern härmen uns ab mit dem Gedanken an die Vergangenheit oder martern uns mit Wünschen, die keine Aussicht auf Erfüllung zulassen. Darum „bitte ich dich, mein Kind, schau' auf zum Himmel" auch in den trüben Stunden der Versuchung, des Schmerzes, der Schmach und des Todes.

1) Wer hat noch keine Versuchungen zu bestehen gehabt? Da das Leben eine beständige Prüfungszeit ist, so ist auch Niemand frei von vielen, oft recht schweren Versuchungen, deren wir zur Läuterung der Tugend nicht minder bedürfen, als das Gold das erst im Reinigungsofen von den mit ihm verbundenen unedlen Bestandtheilen ausgeschieden werden muß. Diese Versuchungen kommen von Außen und von Innen. Von außen, indem die Welt uns mit trügerischem Scheine entgegenlacht und lockende Versprechungen macht, falls wir ihren Wünschen entsprechen, und über uns sich lustig macht, wenn wir nicht ihre Wege wandeln, oder indem der Lügengeist im Lichtgewande eines Engels an uns heranschleicht und mit gleißnerischer Miene sein Bedauern zu erkennen gibt über die einsame Lebensweise, die wir doch leicht nach dem Beispiele Anderer mit einer ergötzlicheren vertauschen könnten, oder zur Sünde lockt mit dem teuflischen Troste, daß wir später Alles wieder gut machen und in den Tagen des Alters reiche Buße wirken können, oder indem er sonst uns verwirrt und ängstigt und all' unser Thun und Lassen als eitel und unverdienstlich darstellt. Noch mehr werden wir versucht durch uns selbst, indem unser Fleisch im ungestümen Aufruhre wider uns sich erhebt, und die Eigenliebe ihre Stimme in den verschiedensten und schlauesten Weisen vernehmen läßt. Ach, nicht selten sieht sich der Mensch recht bedrängt und das um so mehr, je ernster es ihm um ein gutes Leben zu thun ist.

Doch verzage nicht, du geprüftes Herz! „ich bitte dich mein Kind schau' auf zum Himmel!" Ist er nicht all' deiner Prüfungen werth? Wird er nicht für dich um so schöner, je mehr du versucht worden bist? Mit jedem neuen Siege ersteigest du auch eine neue Strafe der Seligkeit und wirst dich einst glücklicher fühlen. Also in der Prüfuug, „ich bitte dich, schau' auf zum Himmel!

2) Manche Prüfung ist aber mit bitteren Schmerzen verbunden. Sie besteht vielleicht in einem qualvollen Krankenlager oder in herben Verlusten. O wie will ich euch aufzählen all' die zahllosen Fälle, in denen der Leib oder die Seele eine Beute der Schmerzen werden kann! Jeder weiß selbst am besten, wo ihn der Schuh drückt, wo es ihn brennt. Der Eine lebt in drückender Armuth und möchte erliegen unter einem Berge von Sorgen, welche der Unterhalt und die Versorgung der Seinigen ihm bereiten; ein Anderer trägt mit sich herum ein unheilbares Uebel, das an seiner Gesundheit nagt und Tag für Tag die Keime seines Lebens mehr zerstört. Der Dritte liegt schon lange da in schwerer Krankheit, und trotz aller Pflege und aller Mittel will doch keine Spur der Besserung sich zeigen. Der Eine geht in Trauer, weil der Tod unverhofft im Hause eingekehrt ist und die Stütze der Familie, ein theueres, liebwerthes Glied derselben, vielleicht mehrere miteinander, weggerafft hat; der Andere ist voll Kummer über die schlechte Lebensweise seiner Angehörigen, die Gattin betrübt über die Trunksucht des Gatten, die Mutter über den Leichtsinn der Tochter, der Vater über die Ausschweifungen des Sohnes. Ach, die Weise des Schmerzes ist tausendfach, und Jedem wird früher oder später sein Antheil zugemessen. Wie oft kann man deßhalb Augen voll Thränen sehen, schwere Seufzer vernehmen, die mühsam der gepreßten Brust sich entringen, und trübselige Klagen hören, die alles Mitleid wachrufen. Schmerzbeladene Seele! weißt du denn keinen Trost, keine Linderung des Leidens?

„Sieh', ich bitte dich, mein Kind, schau' auf zum Himmel!" Dort gibt es keine Trauer, keine Sorge, keine Angst, keinen Kummer, keine Noth und keine Trübsal mehr. Harre aus unter dem Kreuze und sei ergeben; denn nur kurze Zeit und alle Schmerzen sind zu Ende. Das Kreuz wird dir abgenommen auf immer und mit dem Erlöser wirst du triumphiren und dich freuen der aus-

gestandenen Leiden, die noch größer und zahlreicher hätten sein dürfen; denn „die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der kommenden Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll". Also auch im Schmerze, „ich bitte dich, schau' auf zum Himmel!"

3) Ein Blick dahin läßt auch alle Schmach ertragen. Wohin ich blicke, finde ich Demüthigungen, die der Mensch, ob willig oder gezwungen, auf sich nehmen muß. Das eine Mal ist es Gott, der ihn zu Boden wirft und mit einer Schande züchtiget, die seinen Hochmuth strafen soll; das andere Mal ist es der Nächste, der ihn erniedriget und allseitig ihn mit Unehre bedeckt, um sich zu rächen oder schadenfroh seinen Neid zu kühlen. Da und dort müssen wir uns Vorwürfe gefallen, Verweise geben und oft die besten Absichten verdächtigen lassen und die uneigennützigsten Werke gerichtet und getadelt sehen. Dazu kommt die Verleumdung, die ihren Giftzahn an unsere Ehre legt und unseren guten Namen gewissenlos anschwärzt, und der Spott, der uns wie ein spitzer Pfeil in die Seele dringt und schwer heilbare Wunden schlägt. Wir selbst geben uns hie und da eine Blöße und fehlend durch Uebereilung, Uebertreibung, Sorglosigkeit und Heftigkeit, müssen wir schweigsam dastehen gegenüber dem Hohngelächter unserer Umgebung. Was werden wir aber thun, wenn wir mit der Lauge der Schmach begossen werden? Werden wir traurig und niedergeschlagen uns zeigen, werden wir murren und jammern, werden wir uns erbittern und aufregen lassen, werden wir Gleiches mit Gleichem vergelten und vielleicht endlose Neckereien und Feindschaften beginnen?

Ach nein! „Ich bitte dich, mein Kind, schau' auf zum Himmel!" Da sollst du entschädiget werden für jede Verdemüthigung Hast du sie verdient, warum willst du ihr dich nicht unterziehen, um durch sie schuldige Buße zu leisten und bei Gott wieder in Gnaden und Ansehen zu kommen? Und hast du sie nicht verdient, warum denkst du nicht daran, daß jenen die höchste Seligkeit verheißen ist, die um der Gerechtigkeit willen, also unschuldig leiden und verfolgt werden? Wer ward mehr geschmäht, als dein Erlöser? Wer ist aber jetzt mehr erhöht, als eben Er? „Weil Er Sich selbst erniedrigte, hat Ihn Gott erhöht und ihm einen Sitz gegeben zu seiner Rechten und einen Namen, in dem alle Kniee sich beugen müssen" (Verg. Phil. 2, 8). Also auch in der Schmach, „ich bitte dich, schau' auf zum Himmel!"

4) Aber noch eine schwere Stunde haben wir zu betrachten, eine Stunde, die Jeden ausnahmslos erwartet — die Stunde des Todes. Unaufhaltsam eilt unser Leben seinem Ende entgegen und es kommt stets zu früh jener Augenblick, da es heißt: Auf! rüste dich für den Gang zur Ewigkeit! O mein Christ! wenn du einst daliegen wirst auf dem Sterbebette, wenn die Deinen weinend und trauernd dich umstehen und der Priester, den ich dir da an die Seite wünsche, betend vor dir kniet; wenn die Blässe deines Angesichts immer leichenhafter wird, und kalter Schweiß deine Stirne deckt, wenn die Zunge dir den Dienst versagt, und die Augen immer dunkler, werden indeß die Seele unter unsäglichen Schmerzen des Leibes sich zur Trennung anschickt; wenn dein Puls immer schwächer schlägt und dein Athem immer schwerer geht: dann mein Freund, dann mein Kind, bitte ich dich, schau' auf zum Himmel! Ja, dann halte deinen Blick fest, halte ihn unverwandt auf selben hingerichtet! Jetzt bist du ja daran, ihm entgegen zu gehen, in ihn einzutreten. Leicht wird es dir werden, dich von der Erde zu trennen, die der Mühen, der Leiden dir so viele dargeboten: leicht wird es dir werden, deine Habe zu verlassen, die nur Sorgen und Kümmernisse dir eingebracht; leicht auch, von deinen Angehörigen zu scheiden, die du einst ja wieder finden sollst. Was zitterst du vor dem Tode, der dir mehr geben muß, als er dir rauben kann? Für die Zeit gibt er dir die Ewigkeit, für die Mühe eine beständige Ruhe und den Himmel für die Erde. Sieh'! jetzt ist der Augenblick gekommen, heimzukehren in's Vaterhaus und frohlockend empfangen zu werden von deinen seligen Brüdern und Freunden im Jenseits! Also vorzugsweise im Tode, „ich bitte dich, schau' auf zum Himmel"!

O dieser Aufblick zu jenen lichten, reinen Höhen, wie gewinnreich kann er dir werden! Er schützt dich vor Verirrung, er tröstet dich in Stürmen, er sänftiget deine Lust, er verwischt dein Leid. Rein bleibt dein Auge, wenn es freudig blickt, helle wird es, wenn es in Thränen schwimmt. Darum, mein Kind, ich bitte dich, mit beiden Augen blick', blick' täglich, blick' immer auf zum Himmel! Amen.

Sechste Predigt.

Der Erdenhimmel und die Menschheit.

„Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit." Matth. 6, 33.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Nach einer dreiunddreißigjährigen Mühsal war für den göttlichen Heiland endlich der Tag der Glorie angebrochen; vom Oelberge weg hatte Er Sich aufgeschwungen zum Himmel, und eine Wolke hatte Ihn den Blicken der Apostel entzogen. „Da sie Ihm, wie Er so in den Himmel fuhr, nachschauten, sieh' da standen zwei Männer (offenbar Engel) vor ihnen in weißen Kleidern. Ihr Männer aus Galiläa, sprachen sie zu ihnen, was stehet ihr da und schauet gen Himmel?" (Ap.-Gesch. 1, 10.)

Wer möchte es den Aposteln verargen, wenn sie unverwandt ihre Blicke himmelwärts richten? Da fing jener zu herrschen an, dem sie seit drei Jahren sich angeschlossen, um dessen Willen sie Alles verlassen hatten und dem sie noch herzlicher zugethan geworden, seitdem Er von den Todten auferstanden war und sie innerhalb der letzten vierzig Tage so liebevoll unterrichtet hatte. Ihr Meister war in den Himmel aufgestiegen und mit Ihm hatte all' ihre Liebe und Sehnsucht den Weg zum Himmel genommen. Wie können sie deßhalb die Engel gleichsam zur Rede stellen und ihnen wehren, dahin zu schauen, wo ihre Liebe thronte?

„Was stehet ihr so da und schauet gen Himmel?" Diese Frage, so sonderbar sie uns auf den ersten Augenblick erscheinen mag, hat doch ihren tiefen Grund. Für die Apostel war

jetzt die Zeit der Arbeit gekommen; sie sollten das Werk Christi der ganzen Welt zugänglich machen und als seine Boten hinausziehen bis an die Grenzen des Erdkreises. Nicht in der Höhe hatten sie ihren Wirkungskreis, sondern hier unten auf der Erde. Was half es, wenn sie Monate und Jahre lang auf dem Oelberge stehen blieben und Tag und Nacht zum Himmel sahen? Das konnte weder ihnen noch der Welt Nutzen bringen. Darum erinnern sie die zwei Engel an ihre Aufgabe und ermuntern sie zu apostolischer Arbeit: „Was stehet ihr so da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch hinweg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wieder kommen, wie ihr Ihn gesehen habt auffahren in den Himmel" (Ap.-Gesch. 1, 11). Er wird euch, wollen die Engel sagen, abholen, und wenn ihr für Ihn und sein heiliges Werk gearbeitet habt, zu Sich nehmen in die himmlische Herrlichkeit. Aber jetzt müßt ihr auf die Erde sehen und das Evangelium ausbreiten über die ganze Welt.

Sonderbar! während die Apostel gemahnt werden müssen, ihre Blicke vom Himmel ab und der Erde zuzuwenden, gibt und gab es Millionen von Menschen, bei denen das Gegentheil Noth thut, denen man immer und immer wieder das Wort zurufen muß, das einst jene hochherzige machabäische Mutter ihrem jüngsten Sohne zugerufen hat: „Mein Kind, schaue an den Himmel!" Und hat man dieses Wort ihnen tausendmal in's Ohr geraunt, dann ist es tausendmal zum anderen Ohre wieder hinausgegangen. Es ist leer geblieben, und sie schauen vor wie nach nur auf die Erde, nie zum Himmel. Warum? Weil sie das Himmelreich auf die Erde verlegt haben. So wenig diese Erde auch vom Himmelreiche an sich hat, es gibt doch Leute genug, welche sie als solches betrachten. Und weil ihre Zahl gar so groß ist, so will ich heute vom **irdischen Himmelreiche** reden und euch zeigen, wie die gesammte Menschheit sich zu demselben verhält. Es gibt da drei Classen: die eine **sucht**, die andere **besitzt** und die dritte **verachtet** dieses Himmelreich. Lasset uns nun untersuchen, welche dieser Classen am besten daran ist und am vernünftigsten handelt.

Beginnen wir im Namen des Herrn unter dem Beistande des heiligen Geistes und unter dem Schirme Unserer Lieben Frau!

I.

Wenn jetzt einer auszöge und die fünf Welttheile abwanderte, um das Paradies aufzusuchen, das einst unsere Stammeltern bewohnt haben,' dann würde er von der ganzen Welt als ein Thor verspottet werden; weil Jedermann weiß, daß dieß Paradies nirgends mehr zu finden ist. Das Paradies und sein Friede sind verloren und bleiben verloren auf immer. Als den nämlichen Thoren aber muß ich auch den bezeichnen, der den Himmel auf der Erde sucht. Und doch gibt es solche Thoren. Wir wollen, so rufen sie, Nichts wissen von einem jenseitigen Himmel, wir brauchen und wollen keine Anweisung auf einen idealen, auf einen für uns unsichtbaren, erst zu erhoffenden Himmel, wir wollen einen realen einen greifbaren Himmel, dessen Wonne wir genießen können, so lange wir leben. Auf den Himmel nach diesem Leben verzichten wir. Diesen Ruf könnt ihr besonders heutzutage immer häufiger hören, und er tönt euch entgegen aus dem Munde der Armen und der Arbeiter, die so unglücklich oder so thöricht gewesen sind, sich den Glauben entreißen zu lassen durch böse Kameraden, durch schlechte Bücher und Schriften. Mit dem Glauben ist ihnen natürlich auch die Hoffnung auf das Jenseits geraubt worden, und folgerichtig müssen sie den Himmel schon hienieden suchen. Worin denn? Nun, in Dingen, wie sie die Erde bieten kann: in irdischem Glanze, in irdischem Besitz und Genuß. Aber gerade mit diesen drei Erdengütern sind sie am wenigsten bedacht worden. Diese verblendeten Leute nehmen meistens eine niedrige Lebensstellung ein, sie leben von der Hand in den Mund und müssen die meisten Entbehrungen sich gefallen lassen. Wenn Noth und Elend irgendwo Herberge suchen, dann klopfen sie an ihre Thür zuerst. Da muß es also doch wohl mit dem Himmelreiche schlecht bestellt sein; wie könnt ihr da mit der Erde euch begnügen? Ja, antworten sie mir, das ist ganz richtig, das gilt aber nur insolange, als die jetzige Weltordnung besteht mit ihren verschiedenen Ständen und mit dem Unterschiede von Arm und Reich. Diese Ordnung wollen wir eben aufheben, wollen alle Stände und Unterschiede beseitigen und eine vollständige Gleichheit der Menschen herstellen. Und wenn uns dieß gelungen ist, dann haben wir das irdische Himmelreich, in dem jeder seine Triebe befriedigen, seinen Neigungen

folgen und nach seinem Vergnügen leben kann. Freilich, bis wir dazu gelangen, müssen wir uns eben mit dem begnügen, was uns jetzt zu Gebote steht. Darum wollen wir uns freuen, so weit es geht, und genießen, so oft unsere Mittel es erlauben; wir wollen keine Lust uns versagen, zu der wir Gelegenheit haben, und uns wohl sein lassen, bis wir wieder darben und arbeiten müssen. Wenigstens einmal in der Woche schließt sich uns doch der Erdenhimmel auf, wenn wir auch die übrigen Tage in der Hölle schmachten müssen. Sehet, das ist der Erdenhimmel, den diese Thoren sich erträumen.

Ein schauerlicher Himmel! Alle Wochen Ein Tag wilder, thierischer Lust, und dann wieder sechs Tage der Qual und Verzweiflung! Wer damit sich zufrieden geben und die Anwartschaft auf den jenseitigen Himmel zum Opfer bringen kann, der ist von ganzem Herzen zu bedauern. Aber, wenn einmal die allgemeine Gleichheit erreicht sein wird, dann werden ja die Dinge sich doch besser gestalten? Eitle Hoffnung! die sich nie erfüllen wird; denn die jetzige Weltordnung ist von Gott, und keiner Zeit und keiner Macht wird es gelingen, dieselbe über den Haufen zu stürzen. So wenig der babylonische Thurm je wird ausgebaut werden, ebenso wenig wird der Communismus, die Gleichheit Aller, je auf Erden zur Durchführung gelangen, und so wenig es möglich ist, alle Menschen körperlich einander gleich zu machen, so daß sie dieselbe Größe, Farbe, den gleichen Mund, die gleiche Nase und dieselben Augen haben, ebenso wenig wird ihre Gleichstellung in Bezug auf Besitz, Rang, Arbeit und Einkommen in's Werk gesetzt werden. Ein solcher Gedanke ist das Produkt der Narrheit. Die Unterschiede zwischen den Menschen sind von Gott gewollt und geordnet, und diese göttliche Ordnung kann Niemand aufheben. Sie kann zeitweilig verwirrt, aber sie kann nicht beseitiget werden. Was die Folge ist, wenn gegen diese Ordnung gestürmt wird, das haben noch alle Revolutionen, besonders aber die Jahre 1789 und 1871 in Frankreich bewiesen. Der Communismus hat nicht den Himmel, sondern die Hölle fertig gebracht. Wehe denen, die durch ihn den Erdenhimmel erwarten! Sie müssen nach ihm suchen, so lange sie leben; sie sitzen in der Hölle schon hienieden und stürzen in dieselbe im Jenseits.

II.

Aber besser als die armen Thoren sind doch wohl jene daran, die den Erdenhimmel nicht erst suchen müssen, sondern schon besitzen. Es gibt Leute, die in den glücklichsten Umständen leben. Sie sind geehrt und erfreuen sich täglich neuer Auszeichnungen; sie haben zahlreiche Schätze und jährlich mehrt sich ihr Besitzthum; sie können alle Bequemlichkeit sich erlauben und allen Genüssen sich hingeben. Pferde- und Wagen, Schlösser und Diener, goldene Paläste und üppige Zimmer, leckerhafte Speisen und wechselnde Lustbarkeiten stehen ihnen zu Gebote. Mit einem neidischen Blicke auf ihr Wohlleben und ihre Reichthümer seufzt gar mancher arme Schlucker: „Ach! diese Leute haben den Himmel schon auf Erden." Und sie selber, diese beneideten Erdengötter, fühlen sich wohl und schwelgen in ihrem Ueberflusse, und während ihr Auge hinschweift über die ganze Erde, finden sie es nicht der Mühe werth, dasselbe auch nur einmal zu erheben zum Himmel. Könnten sie nur immer in ihren Verhältnissen bleiben, sie würden sich begnügen hier auf Erden und keinen Himmel verlangen über der Erde. Die Erde ist ihr Himmelreich.

Aber was für ein Himmelreich! Ein Himmelreich voll Leere, voll Leidenschaft und voll Elend. Sehet euch diese reichen Leute doch nur näher an, dann werdet ihr erkennen, daß es mit all' ihrer Glückseligkeit Nichts ist! Ihr Herz ist in Mitte aller Genüsse und Lüste leer und öde, wie die Wüste Sahara. Nur gar zu schnell erscheinen dieselben ihnen alltäglich und langweilig, und selbst der mannigfaltigste Wechsel der Vergnügungen und Gesellschaften ist nicht im Stande, denselben wieder einen erfrischenden Reiz zu verleihen. Das Menschenherz ist eben so geschaffen, daß es durch alle Erdengüter nicht zufrieden gestellt werden kann; es verlangt nach einem unendlichen, nach einem ewigen Gute. „Unruhig ist und bleibt," wie der hl. Augustinus sagt, „unser Herz, bis es in Gott ruht." Außerdem ist es rastlos im Verlangen und wendet es sich voll Ekel von jedem Gute, das ihm zugeworfen ward. Diese innere Leere, dieses rastlose Verlangen des Herzens war es, das dem Könige Salomo, nachdem er in allen Genüssen sich erschöpft hatte, das klagende Wort auf die Zunge legte: „Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist eitel"

(Eccl. 1, 2). Zu dieser inneren Leere kommt dann noch ein Heer von Leidenschaften, von denen diese Besitzer des Erdenhimmels gepeiniget werden. Jetzt fühlt ihr Stolz sich gekränkt, jetzt nagt der Neid an ihrer Seele, jetzt flammen sie im Zorne auf, und dann werden sie von den bittersten Gewissensbissen gepeiniget; jetzt foltert sie der Geiz und dann liegen sie wieder auf dem glühenden Roste unreiner Lust. Und so geht es fort Tag für Tag, Woche um Woche, und während Christus nur etwa eine Stunde an der Geißelsäule schmachtete, sind sie an dieselbe gebunden ihr Leben lang. Sie haben keinen inneren Frieden, es fehlt ihnen aber auch die äußere Ruhe. Bald flieht sie der Schlaf, bald mangelt ihnen die Eßlust, bald schmerzt sie dieses, bald jenes Glied, bald sind sie am ganzen Leibe krank; an ihnen hat der Arzt und der Apotheker das ganze Jahr eine gute und einträgliche Kundschaft. Und trotz aller Heilmittel, aller Reisen und Bäder können sie doch das Fortschreiten der Jahre und das Näherkommen des Todes nicht aufhalten. Ach! sie naht pfeilschnell die schreckliche Stunde, welche sie aus ihrem Erdenhimmel abruft. Sie müssen scheiden von ihren Kleinodien und Reichthümern, sie müssen heraus aus ihren Prunkgemächern und Schlössern und hinein, wie andere Sterbliche, in den engen Sarg und mit diesem hinunter in's dunkle Grab. Mag dieses auch mit Marmor gemauert, und der Sarg mit Edelsteinen geziert und aus Gold gefertiget sein, — mit dem Erdenhimmel hat es ein Ende und die ewige Hölle hat begonnen. Wie schmerzlich mag dieselbe für sie sein nach den Genüssen der Erde und nach den Lastern, wozu dieselben sie verleitet haben! Einige Jahre voll mühseliger Lust und eine Ewigkeit voll unaufhörlicher Qual, das ist Alles, was ihnen geblieben ist.

III.

Um wie viel besser sind da jene daran, die das irdische Himmelreich verachten; denn auch solche gibt es, wenn auch ihre Zahl gerade nicht bedeutend ist. Sie sind zweierlei Art.

Die einen stehen arm da von Geburt aus, aber sie sind mit ihrer Armuth zufrieden. Es fällt ihnen nicht ein, mehr zu verlangen, als sie brauchen. Sie sind für die Dauer ihres Lebens angewiesen, im Schweiße des Angesichtes ihr Brod zu verdienen; aber es schmeckt ihnen dasselbe, wenn es auch nur in ganz ein-

facher Kost besteht. Sie müssen gar mancherlei Mühen sich unterziehen; aber dafür erquickt sie auch wieder eine süße Ruhe. So gehen sie durch das Leben gleich einem Wanderer, der durch allerlei reiche Landschaften, an großen Städten und zahlreichen Sehenswürdigkeiten vorüberzieht, aber nirgends sich aufhält, sondern zufrieden ist, wenn er von Zeit zu Zeit seine Kräfte wieder stärken und seine müden Glieder ausruhen lassen kann. Er betrachtet zwar die Herrlichkeiten, die er auf seinem Wege sieht, um zu lernen und Kenntnisse zu sammeln, aber er läßt sich von denselben nicht fesseln; denn ein Ziel steht unverrückt vor seinem Auge da, nämlich die Heimath. Nach der ewigen Heimath schauend eilen auch Viele an den Gütern und Freuden der Erde vorüber, ohne nach ihnen zu streben, ohne nach ihnen zu begehren. Sie betrachten sich als Fremdlinge, das Leben als eine Pilgerfahrt nach einem seligen Lande, wo sie erst sicher wohnen werden.

Die Anderen, an Zahl noch geringer, haben zwar auch ihren Antheil an der Erde erhalten, sie erfreuen sich, wenn auch nicht eines bedeutenden Reichthumes, so doch eines ausreichenden Wohlstandes; aber sie hängen das Herz nicht an ihre Habe. Sie bedienen sich derselben nur als Mittel, um für ihre Angehörigen zu sorgen, um den Armen Gutes zu thun und zur Ehre Gottes beizutragen. Wohlstand und Reichthum sind ihnen nicht Zweck, sondern nur Mittel und Werkzeuge zu einem höheren Ziele. Wie viele hat die Welt schon gesehen, die sogar ihr ansehnliches Vermögen dahingaben, den ehrenvollsten Verbindungen, den glänzendsten Aussichten entsagten, um in klösterlicher Zurückgezogenheit die evangelischen Räthe zu befolgen? Was Andere als den Himmel betrachten, das haben sie mit Füßen getreten. Und mit Recht; denn sie haben ja nur verachtet, was wirklich verachtenswerth ist. Staub ist Alles, was der Erde gehört. Ob es funkelt oder glanzlos ist, ob es angestaunt oder mit Füßen getreten wird, es ist nichts als verächtliche Spreu; es hat nur den Werth, welchen die Thorheit oder das Bedürfniß der Menschen ihm beigelegt hat. Und überdieß sind alle Dinge dieser Welt vergänglicher Art, alle unter den Menschen gestellt; alle zu seinem Dienste geschaffen. Ist es nicht vernünftig, wenn sie deßhalb auch gering geachtet werden? Glückliche Seelen! die ihr ihnen keinen Werth beileget, nach ihnen nicht begehret, von ihnen euch nicht beherrschen lasset, ihr habt die wahre

Weisheit aufgefunden, jene Weisheit, welche der Völkerapostel ausgesprochen hat mit den Worten: „Ich halte Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessen willen ich auf Alles verzichtet habe, und es für Koth erachte, damit ich Christum gewinne" (Phil. 3, 8.)

Ja, hienieden ist unser Himmel nicht, kann und darf er nicht sein, weil alle Güter dieser Erde dem Verlangen unserer Seele nicht genügen können, und keines uns treu bleiben wird, wenn einmal die Stunde zur Abreise in's Jenseits schlägt. „Unser Wandel ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unseren Herrn Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedriedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestellt sei dem Leibe seiner Herrlichkeit nach der Kraft, durch welche Er Sich auch Alles unterwerfen kann" (Phil. 3, 20, 21). Auf denn! „suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt; „was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden!" (Col. 3, 1, 2). Mag der Erdenhimmel uns auch in aller Regenbogenpracht entgegenleuchten, — wir können gegen ihn den Himmel der Ewigkeit nicht vertauschen; mag er noch so schwarz und trüb uns drohen, — wir dürfen uns nicht schrecken lassen. Und wenn es wettert, wenn es blitzt, wenn es kostet Schweiß, wenn das Blut von der Stirne rinnt; wenn der Athem stockt, wenn der Fuß erlahmen will; wenn wir einsam stehen, und alle Welt uns höhnt, und selbst das Herzblut zu gerinnen droht: vom Himmel Christi lassen wir nicht, ihn verkaufen wir um keinen Preis. Je schroffer unsere Bahn, je thränenvoller unser Loos, desto größer unser Lohn, desto gewisser unser Ziel. Der Himmel, in dem Christus herrscht, muß unser eigen werden um jeden Schweiß, um jeden Preis! Amen.

Siebente Predigt.

Denk' an den Himmel!

„Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden!" Col. 3, 1.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Dreimal im Jahre heißt uns die heilige Kirche in hoher Festfeier aufschauen zum Himmel: Heute, am Himmelfahrtsfeste Unserer lieben Frau und am Tage Allerheiligen. Während sie am letztgenannten Tage uns gebrechliche Menschen in unzählbarer Menge vor Augen stellt, die trotz ihrer Schwäche, ja sogar nach vielen Sünden in die himmlische Freude eingegangen sind, erhebt sie am Himmelfahrtstage Unserer lieben Frau uns noch um eine Stufe, indem sie dieselbe nicht blos der Seele, sondern auch dem Leibe nach im Himmel gegenwärtig und sogar über alle himmlischen Chöre erhöht zeigt. Heute endlich läßt sie uns hinaufsteigen bis zum Throne der göttlichen Dreieinigkeit, auf dem wir Jesum Christum, den Sohn Gottes und den Sohn der heiligen Jungfrau nicht nur mit seiner göttlichen, sondern auch mit seiner menschlichen Natur herrschen sehen zur Rechten des himmlischen Vaters. Wer soll da nicht gerne zum Himmel schauen, wo er so viele Brüder und die in Liebe besorgte Mutter Maria erblickt und den anbetungswürdigen Erlöser in unserem Fleische mit dem Vater und dem hl. Geiste thronen sieht? Da soll auch unser Geist, da soll auch unsere Sehnsucht sein.

Aber nein! lieber haften wir an der Erde und graben uns immer tiefer in dieselbe hinein. Das kann nur Verderben bringen. Sind wir uns selber gut, dann müssen wir Ernst machen mit der Befolgung des apostolischen Wortes: „Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden!" Wir müssen oft an den Himmel denken, immer wieder zu ihm emporblicken. Das möchte ich euch heute klar machen und deßhalb sage ich: **Denk' oft an den Himmel! denk an ihn I. zu jeder Zeit, II. in jeder Lage!**

Beginnen wir im heiligsten Namen Jesu, geeint unter dem Schutzmantel unserer makellosen Himmelsmutter Maria!

I.

Wer eine Reise machen und sie glücklich vollenden will, muß immer das Ziel vor Augen behalten. Wer sein Leben recht gebrauchen und damit erringen will, was er nach dem Plane Gottes erreichen soll, muß zum Himmel schauen; denn dieser ist das Ziel unseres Daseins. Da wir alle für denselben bestimmt sind, müssen wir Alle nach ihm schauen, in jedem Alter, also:

1) in der Jugend. Aber die ist ja noch weit entfernt von der Ewigkeit, hat noch einen weiten Weg und thut wohl, auf die Erde zu schauen, damit sie anständig durchkommt. Meinest du? Sieh' zu! daß du dich nicht täuschest. Unter euch, ihr jungen Leute! sind vielleicht Viele, die eher modern werden, als Manche, deren Haare bereits grau geworden. Werdet ihr so nahe euerem Ende den Himmel gewinnen, wenn ihr nie seiner gedenket? Aber auch zugegeben, daß ihr noch viele Jahre habet, bis ihr eingehet in die Ewigkeit, gerade dann müßt ihr recht auf den Himmel schauen. Je länger die Reise, desto mehr Abwege, desto leichter und weiter kann man irre gehen. Wer über das Weltmeer fährt und nicht achtet auf die Magnetnadel, auf den Stand der Gestirne, der kann von seinem Ziele soweit abirren, daß er es nicht mehr zu finden vermag. So geht es auch der Jugend, wenn sie nicht auf den Himmel schaut. Wie zahlreich sind ihre Versuchungen, wie groß ihr Leichtsinn, wie unheilvoll ihre Gefahren! Ohne den Blick zum Himmel geräth sie auf Klippen und stürzt in reißende Strudel, sinkt in Gottvergessenheit und Laster, verstrickt sich in böse Gewohnheit und erstarrt im geistigen Tode: Ein Sprüchwort ist's: „Hat ein Jüngling seinen Weg gewählt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden" (Sprüchw. 22, 6). O wie viele Greise gehen umher, gleichgiltig gegen ihr ewiges Loos! wie viele schmachten in der Hölle, weil sie in der Jugend ihre Blicke nicht zum Himmel erhoben haben! Darum denk', o Jugend, an den Himmel!

2) Was aber für die Jugend heilsam ist, das ist für das Alter nothwendig. Je höher deine Jahre zählen, desto näher schreitet dir die Ewigkeit. Das ist ein unabänderliches Gesetz, dem noch Niemand sich entzogen hat, dem auch du dich beugen mußt. Mit der Ewigkeit kommt aber für dich entweder der Himmel oder die Hölle. Darum schau nicht zurück in die Vergangenheit, die

wirst du dich mühen, sie abzuschütteln, und wenn du auch mit tausend Banden an sie gekettet wärest und Alles zum Opfer zu bringen hättest.

Schau den Himmel an in den bösen Tagen, die das Ende deines Lebens bringen! Wehe dir, wenn du auch da nicht an den Himmel denken kannst. Dann ist es schlecht bestellt um dich. Von der Erde mußt du scheiden, und wenn sie auch halb dein Eigen wäre, und wenn der Himmel nicht dir ins Auge lächelt, dann schreckt dich der Hölle verzweiflungsvoller Blick. Schließ' doch da dein Auge nicht und geh' nicht stumpfen Sinnes aus der Welt! Noch ist der Himmel nicht verloren, wenn du die letzte Frist benutzen und Buße üben willst. In den letzten Augenblicken ward der Schächer begnadet. „Heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein" (Luc. 23, 43). Halte dich an deinen Erlöser, der für dich ebensoviel Gnade hat, wie für den Mörder zu seiner Rechten! Bereue, beichte, hoffe und halte fest die Verdienste Jesu Christi! Denk' an den Himmel! Bist du versöhnt mit Gott und im Stande der Gnade, dein ist er, und keine Macht, kein Satan wird ihn dir entreißen.

Doch warte nicht mit der Buße bis zum letzten Augenblicke! Schau' jetzt, heute schon den Himmel an! Denk' an ihn alle Tage, erwecke eine heiße Sehnsucht nach ihm! Du bist im Lande der Fremde — der Himmel ist deine Heimath. Wie schmerzlich ist das Heimweh! Laß es deine Seele durchdringen nach dem Himmel! Schau', daß du seufzen kannst mit dem Psalmisten: „Gleichwie ein Hirsch verlanget nach Wasserquellen, also verlanget meine Seele nach Dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem starken, lebendigen Gott: wann werde ich hinkommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?" (Ps. 42, 23.) Verlange mit aller Gluth deiner Seele nach dem Himmel, so daß du mit demselben Sänger rufen kannst: „Wer gibt mir Flügel, wie eine Taube, daß ich fliege und ruhe?" (Ps. 54, 7.) Dann wird der Tod dich nimmer schrecken, sondern eher deine Freude mehren, je deutlicher du seine Tritte hörst. Er kommt, um dich zu erlösen von aller Erdenmühe, um dich heimzuholen in's ewige Vaterhaus. Mit dem großen Apostel magst du ihm entgegenrufen: „Ich habe Verlangen, aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein" (Phil. 1, 23). Amen.

VIII.

Der heilige Pfingstsonntag.

Erſte Predigt.

Weſen und Wirken des heiligen Geiſtes.

„Du ſendeſt aus Deinen Geiſt, und ſie werden geſchaffen, und Du erneuerſt das Angeſicht der Erde.“ Pſ. 103, 30.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Sichtbar in der Geſtalt feuriger Zungen und hörbar im Brauſen eines daherfahrenden, gewaltigen Windes rauſcht der heilige Geiſt am heutigen Tage vom Himmel herab und offenbart ſogleich ſeine Anweſenheit in den Apoſteln durch die wunderbaren Wirkungen, welche er an ihnen und durch ſie hervorbringt; aber die Mehrzahl der Einwohner Jeruſalems bleibt blind und taub gegen Ihn und will Nichts einſehen und verſtehen von dieſem Geiſte, der ſo oft aus den Propheten geredet hat und auch für ſie gekommen iſt. Im Gegentheil ſpotten ſie Seiner, da ſie das Sprachenwunder der Apoſtel der Trunkenheit zuſchreiben und ſagen: „Sie ſind voll ſüßen Weines“ (Apoſtelg. 2, 13).

Seitdem dieſes gottesläſterliche Wort geſprochen ward, iſt die Welt wohl zu beſſerer Einſicht und zum Glauben an den heiligen Geiſt gelangt, der ſeine fortdauernde Anweſenheit auf Erden, beſonders in der katholiſchen Kirche, auf die mannigfachſte Weiſe kundgegeben und durch alle chriſtlichen Jahrhunderte wunderbar gewirkt hat; aber nichtsdeſtoweniger können doch auch jetzt noch gar viele gefunden werden, denen der heilige Geiſt ein „unbekannter Gott“ iſt, die über ihn nicht ſo unterrichtet ſind, wie ſie es ſein ſollen.

Sie wissen zwar, daß es einen heiligen Geist gibt, und wissen es, seitdem sie das heilige Kreuzzeichen machen gelernt haben; aber es ist ihnen unbekannt geblieben, wer denn dieser heilige Geist eigentlich sei, und was Er wirkt. Ich setze zwar voraus, daß unter uns Niemand sich findet, der zu diesen Unwissenden gehört; deßungeachtet aber dürfte es heilsam und dem heutigen Hochfeste ganz angemessen sein, wenn wir die zwei Fragen uns stellen: „Wer ist der heilige Geist und was wirkt Er? Diese beiden Fragen möchte ich heute beantworten, indem ich rede:

I. vom **Wesen,**

II. vom **Wirken des heiligen Geistes.**

Das kann ich aber nur, wenn dieser heilige Geist selber meinen Verstand erhellt und meine Zunge belebt. Darum erflehen wir uns denselben noch einmal durch die gnadenreiche und makellose Jungfrau und Mutter Maria! Ave Maria!

I.

Sind alle auf die drei göttlichen Personen bezüglichen Religionswahrheiten für uns tiefe Geheimnisse, so gilt das ganz besonders von der Lehre über den heiligen Geist, von dem wir uns am allerwenigsten eine Vorstellung machen können, weil es uns fast an allen Bildern fehlt, durch die wir ihn uns einigermaßen begreiflich machen könnten. Wir müssen uns in Betreff seiner lediglich an die göttliche Offenbarung halten und demüthig glauben, was sie uns kundgethan hat und durch die katholische Kirche zu glauben vorstellt. Nach der Offenbarungslehre der katholischen Kirche aber ist der heilige Geist die dritte Person in der Gottheit, die vom Vater und vom Sohne zugleich als von einem Ursprunge ausgeht.

Der heilige Geist gehört also zur Gottheit, ja ist selber Gott mit dem Vater und mit dem Sohne. Diese Gottheit des heiligen Geistes ist auf das Bestimmteste ausgesprochen in der heiligen Schrift, die Ihn Gott nennt, Ihm göttliche Eigenschaften und Werke zuschreibt.

1) Als Ananias nur einen Theil vom Erlöse seines verkauften Ackers zu den Füßen der Apostel niederlegte und doch sich den Anschein gab, als habe er Alles dargebracht, da sprach Petrus zu ihm: „Warum hat der Satan dein Herz versucht, daß

du logest dem heiligen Geiste? . . Nicht Menschen hast du belogen, sondern Gott" (Apgsch. 5, 3). Indem Ananias dem heiligen Geiste lügt, lügt er Gott selbst: „also ist," wie schon der heilige Epiphanius aus dieser Stelle schließt, „der heilige Geist — Gott." Ebenso erklärt Ihn auch der heilige Paulus als Gott, da er an die Corinther schreibt: „Wisset ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist? . . Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe!" (1. Cor. 6, 19.) Endlich stellt die heilige Schrift den heiligen Geist geradezu auf gleiche Stufe mit dem Vater und mit dem Sohne; denn wie Christus sagt: „Ich und der Vater sind Eins (Joh. 10, 30), so schreibt auch der heilige Johannes: „Drei sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins" (1. Br. 5, 7). — Außer diesen ganz bestimmten Aussprüchen finden sich aber auch noch verschiedene Stellen, in denen dem heiligen Geist göttliche Eigenschaften zugeschrieben sind. So sagt der hl. Paulus im ersten Briefe an die Corinther, daß der heilige Geist verschiedene Wundergaben mittheilt, wie Er will, nnd legt ihm mit diesen Worten göttliche Allmacht und Allwissenheit bei. Anderswo schreibt er Ihm göttliche Erkenntniß zu, indem er sagt: „Der Geist erforschet Alles, auch die Tiefen der Gottheit; der Geist Gottes allein erkennt was Gottes ist" (1. Cor. 2, 10). Wenn der heilige Geist nicht Gott selber wäre, wie könnte Er sogar die Tiefen der Gottheit durchforschen, die doch nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift „in einem unzugänglichen Lichte wohnt?" (1. Tim. 6, 16,) Erforscht aber der heilige Geist die Tiefen der Gottheit, so muß Er von Ewigkeit her sein, wie Gott, und allgegenwärtig, wie Gott der Allgenwärtige selber.

Endlich werden dem heiligen Geiste auch göttliche Werke zugeschrieben. Durch Ihn wird, wie der Psalmist sagt, Alles geschaffen und neu belebt: „Du sendest aus Deinen Geist, und sie werden neu geschaffen, und Du erneuerst das Angesicht der Erde" (Ps. 103, 30). Durch den heiligen Geist wird der Mensch wiedergeboren zu einem gottähnlichen Leben: „Wenn Jemand nicht wieder geboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das

Reich Gottes nicht eingehen" (Joh. 3, 5). Durch den heiligen Geist werden wir geheiliget, wie der Apostel sagt: „Ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes" (1. Cor. 6, 11). Diese schöpferische, neu belebende, heiligende Thätigkeit des heiligen Geistes, von welcher in diesen Stellen die Rede ist, muß aber ebenso als ein Werk der göttlichen Allmacht angesehen werden, wie die Erschaffung des Weltalls und die Mittheilung des natürlichen Lebens, indem ja der Geist noch höher steht als die Materie. Aus all den angeführten Stellen geht nun deutlich hervor, daß der heilige Geist wahrer Gott ist mit dem Vater und mit dem Sohne.

2) Deßungeachtet ist Er doch auch wieder eine von beiden verschiedene Person. Das erhellt aus den klaren Worten Jesu Christi: „Ich will den Vater bitten und Er wird euch einen anderen Tröster geben, damit Er in Ewigkeit bleibe, den Geist der Wahrheit" (Joh. 14, 16). Hier werden nämlich der bittende Sohn, der sendende Vater und der gesandte Tröster oder heilige Geist als drei von einander unterschiedene Personen bezeichnet. Ganz derselbe persönliche Unterschied ergibt sich aus jenen Worten, die der Erlöser unmittelbar vor seiner Auffahrt zu den versammelten Aposteln sprach: „Lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!" (Matth. 28, 19.) Auch hier wird der heilige Geist ausdrücklich vom Vater und Sohne unterschieden. Endlich erschien auch der heilige Geist bei der Taufe Jesu als eine von Vater und Sohn verschiedene Person. „Der heilige Geist," heißt es bei Lucas 3, 22, „stieg in leiblicher Gestalt gleich einer Taube auf Ihn herab und eine Stimme erscholl vom Himmel: Du bist Mein geliebter Sohn!" Wer unterscheidet da nicht die Person des rufenden Vaters, die Person Jesu, des Sohnes und endlich die Person des heiligen Geistes, der in Gestalt einer Taube über dem Haupte des Sohnes schwebt? Stets erkannte deßhalb auch die katholische Kirche im heiligen Geiste eine göttliche Person und verdammte darum die Irrlehre des Macedonius, welcher die Gottheit des heiligen Geistes leugnete. Darum schaltete sie im Nicänischen Glaubensbekenntnisse nach den

Worten: „Ich glaube an den heiligen Geiſt,“ noch ein: „den Herrn und Lebendigmacher . . . der mit dem Vater und mit dem Sohne zugleich angebetet und verherrlichet wird.“ Seit uralter Zeit ſchon erweiſet ſie dem heiligen Geiſte gleiche Ehre, wie dem Vater und dem Sohne, indem ſie betet und beten läßt: Ehre ſei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſte! Darum müſſen wir auch feſt und ſtandhaft glauben, daß der heilige Geiſt, wenn auch eine vom Vater und Sohne unterſchiedene Perſon, ſo doch als Gott Eins mit Beiden, Einer Macht und Weſenheit mit dem Vater iſt.

3) Dazu kommt noch ein dritter Glaubensſatz, nämlich der, daß der heilige Geiſt vom Vater und Sohne zugleich ausgeht. Das Hervorgehen des heiligen Geiſtes vom Vater iſt nie bezweifelt worden, außer von ſolchen, welche die Gottheit desſelben überhaupt in Abrede ſtellten. Chriſtus ſelbſt hat mit den deutlichſten Worten dasſelbe ausgeſprochen, da Er ſagte: „Wenn aber der Tröſter kommen wird, den Ich euch vom Vater ſenden werde, den Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derſelbe wird von mir Zeugniß geben“ (Joh. 16, 26). Dagegen beſtreiten die Griechen ſeit dem elften Jahrhunderte das Hervorgehen des heiligen Geiſtes vom Sohne, obſchon ſie dadurch mit der heiligen Schrift und mit der ganzen Ueberlieferung in Widerſpruch gerathen. Die heilige Schrift nämlich lehrt, daß der heilige Geiſt vom Sohne empfange. „Derſelbe,“ ſagt der göttliche Heiland, „wird Mich verherrlichen, denn Er wird von den Meinigen empfangen und es euch verkündigen“ (Joh. 16, 14). Was kann nun der heilige Geiſt vom Sohne empfangen, als die göttliche Weſenheit, da Alles, was er hat und iſt, nur die göttliche Weſenheit iſt! „Er wird von dem Meinigen empfangen,“ heißt alſo im Munde Jeſu, des göttlichen Sohnes, ebenſo viel als: Er wird Meine Weſenheit empfangen, Er wird von Mir ausgehen oder Er geht von Mir aus, da es nämlich bei Gott keine Vergangenheit und Zukunft, ſondern nur eine lautere Gegenwart gibt. Ferner wird der heilige Geiſt in der Schrift bald der Geiſt des Vaters, bald der Geiſt des Sohnes genannt. „Nicht ihr ſeid es,“ ſagt Chriſtus zu den Apoſteln, „die reden, ſondern der Geiſt des Vaters“ (Matth. 10, 20). Dagegen

schreibt der heilige Paulus an die Galater: „Gott sandte den Geist des Sohnes in euere Herzen" (4, 6). Nun aber würde nach der Bemerkung des heiligen Augustinus der heilige Geist ohne Grund der Geist des Vaters und des Sohnes genannt, wenn Er nicht von Beiden zugleich ausginge. Endlich tritt in der heiligen Schrift an verschiedenen Stellen der Sohn als sendend und der heilige Geist als gesandt auf. Da aber bei der vollkommen gleichen Natur und Würde der göttlichen Personen von keiner Sendung durch Befehl oder Rath die Rede sein kann, so kann dieselbe nur darin ihren Grund haben, daß der heilige Geist auch vom Sohne ausgeht, von ihm ebenso wie vom Vater seinen ewigen Ursprung hat. Dieses Hervorgehen des heiligen Geistes vom Vater und Sohne können wir in keiner Weise begreifen, höchstens können wir uns eine schwache Vorstellung davon machen. Gleichwie nämlich der Sohn Gottes gezeugt wird, indem der Vater Sich selbst erkennt, so geht auch der heilige Geist aus Beiden hervor, indem Sie Sich lieben. Indem der Vater Sich selber schaut, wie Er ist, steht Er Sich zugleich als wesensgleiche Person gegenüber, und dieses sein persönliches Abbild wird sein Sohn oder auch die Weisheit des Vaters genannt, weil es die Erkenntniß Gottes ist. Indem aber der Vater seinen wesensgleichen Sohn sich gegenübersieht, liebt Er Ihn, und dieser den Vater, und diese ewige Liebe Beider ruft den heiligen Geist hervor, der darum auch die wesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes genannt wird. Deßhalb werden Ihm auch vorzugsweise die Werke der Liebe zugeschrieben. Diese aber bestehen in der Heiligung. Damit sind wir beim Wirken des heiligen Geistes angelangt. Davon im zweiten Theile.

II.

So dunkel uns das Wesen des heiligen Geistes bleibt, bis wir Ihn im Lichte des Himmels schauen werden, so hell leuchtet dagegen sein Wirken auf Erden, wenn wir nur die Augen aufthun und dasselbe betrachten wollen. Dieses Wirken besteht aber in der Heiligung. Aber hat uns denn nicht Christus geheiliget? Allerdings; aber nur insoferne, als er uns die Mittel und die Möglichkeit der Heiligung erworben hat. Diese Mittel müssen uns erst zugewendet werden, und das geschieht durch den heiligen

Geist. Wir verstehen das vielleicht besser, wenn wir ein paar Gleichnisse zu Hilfe nehmen.

In den Eingeweiden der Erde, tief unten und von Felsen umschlossen, mag manche Goldader verborgen liegen, deren Gewinn tausende von armen Familien der Noth überheben, ein ganzes Land reich machen könnte; aber was nützt diese Goldader, wenn man sie nicht ausbeuten kann, weil kein Zugang zu ihr möglich ist? — Auf einer fruchtbaren Insel liegt krank und mit gebrochenen Gliedern ein Mensch, den der Hunger martert und ein glühender Durst verzehrt. Ueber seinem Haupte hängen die schmackhaftesten Früchte, zu seinen Füßen sprudelt eine lautere Quelle. Der Unglückliche aber verschmachtet und stirbt den Hungertod. Warum? Weil er sich nicht helfen und die Früchte pflücken und das Wasser schöpfen kann, und weil er Niemanden hat, der sie ihm reichte. Oder denken wir uns, unsere Städte hätten Mangel an Wasser, während in einer Entfernung von drei oder vier Stunden eine Menge von Quellen Wasser geben, hinreichend sogar für mehrere Städte. Was nützt uns dieser ganze Wasservorrath, wenn es kein Mittel gibt, keine Röhren und Canäle, um ihn zu uns herzuleiten?

Das sind drei Gleichnisse. Ich mache nun die Anwendung und sage: So wenig der Armuth geholfen ist mit den reichsten Goldadern im Schooße der Erde, zu denen es keinen Zugang gibt, so wenig die erfrischendsten Früchte einem Verhungernden nützen, der sie nicht erreichen kann; so wenig eine wasserlose Gegend Gewinn hat von den reichsten Quellen, die sie nicht zu sich herleiten kann; ebenso wenig würde das Erlösungswerk Jesu Christi uns nützen, wenn Niemand uns die Verdienste desselben zuführen könnte und wollte. Allerdings hat sich mit seinem Tode ein unerschöpflicher Schatz aufgethan, über dem Kreuze sind die kostbarsten Früchte gereift und am Fuße desselben ist eine Quelle entsprungen, die zureicht für die ganze Welt und für tausend Welten; allein dieser Schatz muß uns erst erschlossen, diese Früchte müssen uns erst gepflückt, diese Quelle muß uns erst zugeführt werden. Und das thut der heilige Geist, der deßhalb auf die Erde herabgesendet werden mußte. Jetzt begreifen wir jenes Wort, das der Erlöser zu den Aposteln gesprochen hat: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe (zu Meinem Vater); denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen“ (Joh. 16, 7).

Derselbe mußte aber kommen, um die Verdienste Christi uns erst zugänglich zu machen. Jetzt macht Er sie uns zugänglich in der katholischen Kirche durch die göttliche Gnade. Unter Gnade versteht man also nichts anderes, als das uns mitgetheilte, das uns zugänglich gemachee Erlösungswerk, die dargebotene Frucht der Erlösung. Diese Gnade wird uns zugeführt durch die sieben Canäle der heiligen Sakramente. Mittelst derselben heiliget der heilige Geist vorerst die ganze Kirche, indem Er sie nicht abweichen läßt vom Wege der Wahrheit und Reinheit. Wenn die katholische Kirche seit achtzehnhundert Jahren sich nicht nur von jedem Irrthume rein erhalten, sondern auch jede falsche Lehre augenblicklich erkannt und von sich zurückgestoßen; wenn sie allzeit eine heilige Lehre verkündet und gegen die Sünde und das Laster gekämpft; wenn sie die heiligsten Einrichtungen und die tugendvollsten Menschen hervorgebracht hat: so verdankt sie das dem heiligen Geiste, der sie in allen Gefahren beschützt und durch alle Stürme und Kämpfe glücklich hindurch geleitet hat. Der heilige Geist ist gleichsam das Herz der ganzen Kirche. Wie durch den Druck des Herzens das Blut hinausgetrieben wird durch alle Adern des menschlichen Leibes, nach allen Richtungen, in alle Glieder, in die Finger der Hand, hinauf zum Haupte und herab zu den Füßen: so ist es der heilige Geist, der durch die heiligen Sakramente, diese großen und geheimnißvollen Blutadern im Leibe der Kirche, die göttliche Gnade nach allen Seiten hin spendet und an Alle, welche sie aufnehmen und gebrauchen wollen. Darum aber muß Er auch bei der Kirche bleiben, bis diese ihre Aufgabe erfüllt hat, bis es keine Menschen mehr gibt, die zu erlösen und zu heiligen sind, also bis ans Ende der Welt. Darum sagt auch Christus, daß der Geist der Wahrheit, den Er vom Vater erbitten wolle, „bleiben werde in Ewigkeit“ (Joh. 14, 16).

2) Ist aber der heilige Geist so nothwendig für die ganze Kirche, um wie viel mehr wird der einzelne Mensch seiner bedürftig sein? Ohne den heiligen Geist bist du todt, verdorrt, werthlos wie leeres Stroh, wie ein saftloses Reis. Ohne den heiligen Geist ist deine Seele nur eine große Sandwüste, in der kein Strauch gedeiht und keine Frucht sich entfalten kann. Ohne den heiligen Geist ist dein ganzes Leben nur ein frostiger Winter, der starr ist und starr macht, ohne Licht, ohne Wärme, ohne Trost

Willſt du aber wiſſen, was der heilige Geiſt in dir bewirken kann, dann ſchau' um dich und betrachte die Natur zu dieſer Jahreszeit! In üppiger Fülle prangen die Wieſen, mit friſchen Keimen ſproſſen die Saaten, auf ſchaukelndem Halme wiegt ſich bereits die Aehre. Luft und Wald hallen wieder vom vielſtimmigen Sange und ein bunter Teppich von Blumen breitet ſich hin zu deinen Füßen. Tauſend Weſen regen ſich vom Morgen bis zum Abende, eilen, hüpfen, fliegen, kriechen, ſchwirren rings um dich herum. Wohin du ſchaueſt, erblickeſt du Reichthum und Fülle; wohin du lauſcheſt, hörſt du frohe Lieder; wohin du geheſt, begrüßt dich geſchäftiges Leben. Welche Veränderung ſeit dem Winter! Sieh'! das Alles hat die Sonne bewirkt mit ihrem goldenen Frühlingsauge. Aehnliches, aber noch viel Größeres bewirkt der heilige Geiſt mit ſeiner Gnade in der Seele, die Ihn aufnimmt. Er erweckt ſie vom geiſtigen Tode zu einem neuen Leben; Er ſchafft und geſtaltet ſie neu, Er bringt ihr Licht und Klarheit, Er belehrt und erhebt ſie, Er theilt ihr Stärke und Troſt mit. O eine ſolche Seele gedeiht beſſer mit jedem Tage, wird ſchöner in jeder Stunde, reicher in jeder Minute. Sie ſtrebt aufwärts nach dem Himmel, ſie gewinnt tiefere Einſichten in die Wahrheiten des Heiles, mehr Luſt zu Gott und göttlichen Dingen, und was nur groß und edel iſt, dafür zeigt ſie ſich zugänglich und begeiſtert. Betrachtet das Leben der Heiligen und vergleichet damit dieſe Schilderung, um von ihrer Wahrheit euch zu überzeugen. Wie herrlich ſtehen ſie da und wie viel Herrliches haben ſie zu Stande gebracht! Doch nicht ſie, ſondern der heilige Geiſt iſt in ihnen. Was ihr Großes und Staunenswerthes findet an ihnen: ihren glühenden Eifer für Gott und ſeine Sache, ihr bußfertiges und abgetödtetes Leben, ihre himmliſche Demuth und Liebe, alle Weisheit der kirchlichen Lehrer, alle Unerſchrockenheit der Blutzeugen, alle Keuſchheit der Jungfrauen, alle Gebetsgluth der Bekenner, all' ihr Heroismus der Nächſtenliebe, all' ihre Aufopferung im Dienſte der unwiſſenden oder leidenden Menſchheit, alle wohlthätigen und religiöſen Anſtalten und Orden, die ſie gegründet: kurz aller Glanz, den ſie der Kirche verliehen, und alle Glorie, die ſie um ihren Namen vereiniget haben: Alles, Alles iſt die Wirkung des heiligen Geiſtes, der durch die ſchwächſten Werkzeuge gar oft das Größte und Stärkſte geſchaffen hat.

So laßt uns denn aus dieſen Werken des heiligen Geiſtes

erkennen, wie bedürftig wir ſeiner ſind! Aber fragen wir uns heute auch, ob wir wirklich Ihn beſitzen. Ja gewiß, wenn wir ohne ſchwere Sünde ſind; aber ebenſo gewiß nicht, wenn auch nur eine Todſünde unſer Herz befleckt. Wehe uns in dieſem Falle! denn wir ſind alsdann arm, elend und todt, ſo reich und groß und mächtig wir uns auch fühlen mögen. Benutzen wir dann doch dieſe heilige Pfingſtzeit, um wieder den heiligen Geiſt zu erlangen mit der Fülle ſeiner ſieben Gaben durch eine reumüthige Beicht und durch inbrünſtiges Gebet! Und iſt er bei uns eingekehrt, dann halten wir ihn feſt, indem wir ſeinen Einſprechungen folgen und ein reines Herz uns bewahren! Rufen wir Ihn oft, bei allen unſeren Handlungen an, damit ſie in Gott und für Gott geſchehen, und durch Ihn unſere Heiligung vollendet werde! Amen.

Zweite Predigt.

Das Wirken des heiligen Geistes in der katholischen Kirche.

„Ich will den Vater bitten und Er wird euch einen anderen Tröster geben, damit Er in Ewigkeit bei euch bleibe." Joh. 14, 16.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

„Als der Tag des Pfingstfestes angekommen war, waren sie Alle beisammen an demselben Orte. Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden, gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder. Und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist es ihnen gab, auszusprechen" (Ap.-Gesch. 2, 1—4.)

Mit diesen anspruchslosen Worten schildert der heilige Evangelist Lucas in der Apostelgeschichte ein Geheimniß, das uns Aufschluß ertheilt über die dritte Person in der Gottheit, und eine Thatsache, die für die ganze Welt von der allergrößten Bedeutung ist. Die Ausgießung des heiligen Geistes ist namentlich für die katholische Kirche von höchster Wichtigkeit; denn sie verleiht ihr das Siegel der Aechtheit und legitimirt sie als die von Christus gestiftete Heilsanstalt, in welcher fortan seine Wahrheit und Gnade gefunden werden kann. Jenes Pfingstfest dort zu Jerusalem kann deshalb mit allem Grunde als das Geburtsfest der katholischen Kirche betrachtet werden, die mit dem heiligen Geiste ihre Vollendung und Ausstattung erhalten und zum ersten Male ihre öffentliche Wirksamkeit begonnen hat. Und wie sie diese glücklich be-

gonnen, so wird sie selbe auch glücklich vollenden; denn der heilige Geist bleibt bei ihr und verläßt sie nimmer bis zum Ende der Welt. „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Tröster geben, damit Er in Ewigkeit bei Euch bleibe" (Joh. 14, 16).

In und mit diesem Tröster besitzt die Kirche eine unüberwindliche Schutzwehr, welche sie allzeit aufrecht erhält und ihre Aufgabe vollständig lösen läßt. In und mit ihr wirkt und arbeitet der heilige Geist und verleiht ihr ein **zweifaches Gut**, indem Er fortan sie I. lehrt und II. regiert.

Diese zweifache Thätigkeit des heiligen Geistes in der katholischen Kirche soll den Inhalt unserer heutigen Festbetrachtung bilden. Beginnen wir dieselbe im Vertrauen auf seinen Beistand und auf die Fürbitte Unserer Lieben Frau!

I.

„Gott will," wie der heilige Paulus lehrt, „daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und dadurch selig werden" (1. Tim. 2, 4). Darum kann nur jene Kirche die ächte und rechte sein, welche sich im Besitze der Wahrheit befindet. Nur wenn sie allzeit die Wahrheit lehrt, kann sie sich als Stellvertreterin dessen darstellen, der von Sich gesprochen hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14, 6). Die erste Anforderung, welche wir also an die Kirche machen müssen, ist die, daß sie uns allzeit die Wahrheit verkündet, daß wir bei ihr richtigen Aufschluß finden in allen Fragen des Heiles, bei allen Zweifeln, die sich über eine religiöse Wahrheit erheben, bei allen Streitigkeiten, die im Laufe der Jahre auf dem Gebiete des Glaubens und der Sitten angeregt werden.

1) Dieser Anforderung aber entspricht die katholische Kirche mittelst des heiligen Geistes, welcher sie lehrt. Eigens dazu ist ihr derselbe gesendet worden, wie ja Christus selber sagt: „Der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater in Meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was Ich euch gesagt habe" (Joh. 14, 26). Und an einer anderen Stelle: „Wenn jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren" (Joh. 16, 13). Diese Worte,

wie oft haben sie schon im Laufe der Zeit sich bewährt! Eine Unzahl von Zweifeln hat die katholische Kirche aufgehellt, eine Menge von Streitfragen hat sie entschieden, die mannigfaltigsten Irrlehren hat sie gerichtet, — und nie, nicht ein einziges Mal hat sie geirrt. Während alle anderen religiösen Genossenschaften sogleich nach ihrer Lostrennung von der Kirche sich zersplittert und ihrer Uneinigkeit halber in die verschiedensten Sekten sich aufgelöst haben, während ihre Lehre so vielen Aenderungen unterworfen war, daß man sie nach einem Jahrhunderte kaum mehr zu erkennen vermochte, ist dagegen die Lehre der katholischen Kirche dieselbe geblieben auf der ganzen Erde. Wenn heute ein hl. Paulus, ein hl. Augustinus oder Chrysostumus aus dem Grabe auferstünde und von Land zu Land durch die fünf Welttheile hinwandern und hören würde, was da in den katholischen Schulen und von den katholischen Kanzeln herab gelehrt wird, dann würde er unbedenklich diese Lehre als die seinige anerkennen und sagen: Ja, gerade so hat die Kirche auch zu unserer Zeit gelehrt und geglaubt, wenn auch mancher Satz noch nicht so genau bestimmt und abgegrenzt war. Diese Einheit der Lehre auf der ganzen Erde und diese Reinheit trotz so vieler Jahrhunderte ist aber offenbar nicht das Werk des Zufalles oder der Menschen, die erfahrungsmäßig zum Widerspruche geneigt sind, sondern sie muß das Werk einer höheren Macht sein, welche die Menschen und die Zeiten beherrscht und durchaus dem Irrthume unzugänglich ist. Die Macht ist aber, wie wir Alle wissen, der heilige Geist.

2) Ebenso wissen wir auch, wie derselbe die Kirche lehrt. Es geschieht durch das kirchliche Lehramt, das durch den Papst und die mit ihm verbundenen Bischöfe gebildet wird. Jeder Ausspruch des kirchlichen Lehramtes in Sachen des Glaubens und der Sitten erfolgt unter dem Beistande des heiligen Geistes und ist, weil derselbe der Geist der Wahrheit ist, unfehlbar, muß also auch von Jedem geglaubt werden, der noch zur Kirche Christi gehören will. Dieß gilt von allen früheren Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes, dieß gilt auch von den letzten und jüngsten, weil ja der heilige Geist noch immer in der Kirche weilt, also auch die letzte und jüngste Entscheidung nur unter seinem Beistande erfolgen kann. Wenn deßhalb das kirchliche Lehramt vor zehn Jahren auf dem Vatikanischen Concilium den Ausspruch gemacht

hat, daß der Papst für sich allein, so oft er als oberster Lehrer einen für die ganze Kirche bindenden Ausspruch in der Glaubens- und Sittenlehre macht, unfehlbar sei, d. h. nicht irren, keine Unwahrheit lehren könne, dann ist auch diese Entscheidung des kirchlichen Lehramtes unter dem Beistande des heiligen Geistes erfolgt und so wahr und gewiß, als alle früheren es gewesen sind. Ich kann und will heute auf diese jüngste Entscheidung des hl. Geistes nicht näher eingehen und brauche dieß auch nicht zu thun, da diese Lehre schon früher und wiederholt erörtert und begründet worden ist, aber das sage ich euch: Lasset euch nicht beirren, wenn ihr höret und leset, wie dieselbe besonders in unserem engeren Vaterlande bekämpft und bespöttelt wird, und noch weniger lasset euch verleiten, selber diese Lehre zu bekämpfen, indem ihr etwas gegen dieselbe unterschreibet oder verbreiten helfet.*) Das könnte nur unsägliches Unglück über euch bringen, da ihr dadurch euch selber excommuniciren würdet. Darüber kann nicht der mindeste Zweifel mehr bestehen, nachdem der heilige Vater es klar ausgesprochen hat, daß Jeder, der eine solche Schrift unterzeichnet, damit auch schon ohne Weiteres von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sei. Das müßte ich aber auch als eine große Thorheit erklären, indem ihr dadurch eueren eigenen Einfällen und dem Gerede einiger hochmüthigen Menschen mehr Glauben schenken würdet, als dem heiligen Geiste. In der That hat bisher auch kein gläubiger und wohlunterrichteter Katholik sich noch gegen das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit gesträubt, sämmtliche Bischöfe des Erdkreises, fast alle Priester in allen Ländern, in unserer Diözese alle ohne Ausnahme haben ihre Zustimmung zu demselben und ihre Unterwerfung ausgesprochen; nur Juden und Freimaurer, stolze, selbstsüchtige und unsittliche Leute und Katholiken, mit deren Glauben es von jeher schlecht bestellt war, wüthen gegen dasselbe und zwar mit allen Mitteln der Lüge und unter Anrufung des Polizeistockes und der rohen Gewalt. Sie nennen sich liberal und reden immer von der Freiheit und vom Fortschritte, aber auf der andern Seite wollen sie Niemanden mehr eine freie Ueberzeugung lassen, sondern schreien nach allen Strafmitteln gegen den, der nicht so denkt und redet, wie sie. Ja, wenn es ihnen dann nur halbwegs Ernst um die

*) Anmerkung. Diese Predigt wurde gehalten im Jahre 1871, als eben die sogen. „Döllinger-Adresse" kolportirt wurde.

Religion wäre! Aber so finde ich unter den eifrigsten Gegnern der päpstlichen Unfehlbarkeit gerade diejenigen, welche von jeher auch die verbissensten Feinde der katholischen Religion gewesen sind. So habe ich unter ihnen Männer gefunden, die ich früher kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Da ist einer, der damals nicht einmal zu Ostern gebeichtet hat; da ist ein anderer, der schon vor zwanzig Jahren über alles Kirchliche geschmäht hat, und mit dessen Familienleben es seit langer Zeit schon übel aussieht; da ist ein Dritter, der schon als Student zuerst Bratwürste gegessen und dann communicirt und nachmals seinen Eltern gar schweren Verdruß bereitet hat durch zwei uneheliche Kinder, denen er das unliebsame Dasein gab. Ja, solchen Leuten thut es freilich Noth, daß sie als Glaubens- und Sittenprediger auftreten und recht weidlich über den Papst und das Concilium schmähen. Damit versündigen sie sich aber auch gegen den heiligen Geist, indem sie entweder dessen Anwesenheit bei der Kirche bestreiten oder Ihn der Lüge beschuldigen, weil Er die Entscheidung des Conciliums zugelassen hat. Indessen wird diese Entscheidung all' diese Heuchler und Schreier überdauern und in der ganzen katholischen Welt geglaubt werden, wenn ihre Gegner längst verfault und vergessen sind. Es wird sich abermal bewahrheiten das Wort des Gamaliel: „Wenn dieser Rathschluß von Gott ist, so könnet ihr ihn nicht zerstören, ihr werdet nur als Widersacher Gottes erfunden werden" (Ap.-Gesch. 5, 39). Und in der That! dieser Rathschluß ist von Gott, weil er vom heiligen Geiste ist; darum wird er auch bestehen und mit ihm die ganze Kirche, die vom heiligen Geiste nicht blos gelehrt, sondern auch geleitet wird.

II.

1) Das größte und älteste Wunder, das nunmehr bald seit neunzehn Jahrhunderten vor den Augen der Welt dasteht, ist der Fortbestand der katholischen Kirche. Seitdem sie in's Leben getreten ist, ist sie auch ohne Unterlaß verfolgt und Alles aufgeboten worden, um sie gänzlich zu vertilgen. Rohe Gewalt und verschmitzte List, blutige Verfolgung und heimtückische Maßregel, Lüge und Bestechung, Schmeichelei und Spott sind schon als Hebel angesetzt worden, um sie aus den Angeln zu heben. Juden und Heiden, Irrlehrer und verblendete Staatsmänner, Gelehrte und Vornehme,

Bücher und Zeitungen haben ihren ganzen Vorrath an Macht, Scharfsinn und Bosheit aufgeboten, um sie endlich zu überwältigen, und dazu hat auch noch die Hölle bereitwillig ihre Legionen gesendet, um den Gräuel der Zerstörung zu vollenden. So uneinig sonst die politischen und religiösen Parteien unter sich gewesen sind und so wenig ihnen auch an Gott und der Religion liegen mochte, in dem einen Punkte sind sie stets fest und wie zusammengeschweißt dagestanden, wenn es gegen die Kirche zu wüthen galt. Wer die Geschichte nur ein wenig kennt, der weiß auch, daß keine Anstalt von Außen und von Innen so oft bekämpft, so heftig angegriffen worden ist, als die katholische Kirche. Und dennoch hat sie gesiegt in allen Kämpfen ohne Waffen und ohne Heere, hat durch alle Stürme sich hindurchgerungen ohne Bootsmann und ohne Schlepptau, hat allen Stürmen getrotzt ohne Mauern und Brustwehren und steht noch immer jung und lebensfrisch, obwohl nicht nur über ihren Feinden längst das Gras gewachsen ist, sondern auch die größten Reiche in Trümmer geschlagen worden sind. O wie ehrwürdig steht sie da die narbenreiche, viel umwetterte Braut Jesu Christi! Was mag sie nur so aufrecht erhalten und allzeit durch die brandenden Wogen geführt haben? Das hat der heilige Geist gethan, der sie leitet, d. h. der sie immerdar beschützt und niemals untergehen läßt.

2) Und was Er bisher vermocht hat, das wird Er auch in Zukunft vermögen. Groß ist die Bedrängniß der Kirche gerade in der Gegenwart. Darüber ist gar kein Zweifel möglich. Mit tausend Armen wird ihr das Grab gegraben, Maschinen und Dampfkessel sind Tag und Nacht in Arbeit, um sie recht verhaßt zu machen, und unzählige Köpfe bieten all' ihr Denken auf, um sie zu beschmutzen und in den Sand zu rennen. Ihre Lehre soll als veraltet, für unsere Tage unbrauchbar, sogar als staatsgefährlich in Verruf gebracht, ihre Moral soll durch die lockersten Grundsätze und durch grundschlechte Schriften zersetzt, ihr Einfluß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und selbst aus der Schule zurückgedrängt, ihre heiligsten Einrichtungen sollen beseitiget werden, damit das katholische Volk zuerst entsittlichet und dann auch entchristlichet, glaubens- und gottlos gemacht, hiermit aber auch an Leib und Seele verdorben werden kann. Und damit das teuflisch angelegte Werk ja gewiß gelinge, wendet sich der Angriff gerade auf das Centrum der katholischen Kirche, indem nicht nur ihre Priester und

Bischöfe dem maßlosesten Hohne preisgegeben werden, sondern auch ihr Oberhaupt bis auf den Tod bedrängt wird. Natürlich, fällt das Haupt, dann ist der ganze Leib hingeschlachtet, und todt liegt der ganze Organismus da. Wie leicht wäre es dann, den Rumpf zu theilen und aus der großen katholischen Kirche kleine Nationalkirchen zu machen, in denen Alles nach der Melodie fürstlicher Willkür sich dreht. Wer Herr des Landes ist, der ist dann auch Herr der Kirche, König und Papst in Einer Person; aber mit dem katholischen Glauben hat es dann sein Ende, weil die Glaubenslehren nicht mehr vom heiligen Geiste, sondern von der Politik und von der wechselnden Laune der Machthaber diktirt werden. Dahin geht offenbar das sehnsüchtige Streben der modernen Staaten, während die Männer der offenen Revolution der Kirche geradezu und ohne weitere Umstände den Garaus machen wollen. Und wahrlich, man muß sagen, es ist nach der einen, wie nach der anderen Seite schon sehr viel erreicht worden. Das Glaubensbewußtsein mindert sich zusehends in ganzen Schichten der Gesellschaft, die Sitten verwildern mehr und mehr, und namentlich sieht sich das Oberhaupt der Kirche in eine Lage versetzt, die betrübender fast nicht mehr gedacht werden kann. Bald wird die Kirche, so frohlocken ihre Feinde, vom Erdboden vertilgt sein.

Aber, geliebte Zuhörer! habet keine Sorge! Diese Rechnuug ist ohne den heiligen Geist gemacht und darum falsch, so wahrscheinlich sie auch scheint. Ist nur die rechte Stunde gekommen, dann wird der göttliche Geist auch den Beweis liefern, daß Er die Kirche regiert und aus den verwickeltsten Lagen zu führen weiß. Was der heilige Paulus einst von sich gesagt hat: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2. Cor. 12, 10), das kann man heutzutage auch von der Kirche sagen. Wenn sie schwach ist, wenn sie erniedrigt und bedrängt wird, dann fängt sie an, erst wieder recht aufzuleben, neue Wurzeln zu schlagen und mächtig aufzustreben gleich dem Weinstocke, der um so fruchtbarer sich zeigt, je gründlicher er beschnitten wird. Ist die Schwachheit der Menschen in der Kirche offenkundig geworden, dann fängt die Stärke des heiligen Geistes zu wirken an. Und, o Wunder! sein Wirken wird bereits erkennbar; denn unter seinem Flügelschlage trennt sich die Spreu vom Waizen. Gott sei Dank! Eine unabwendbare Scheidung ist im Gange. Was faul geworden, was verdorrt ist, das

wird hinweggerissen vom Baume der Kirche. Und während alles fahle Laub und jedes ausgetrocknete Aestlein zu Boden fällt und zertreten wird, da fangen die gesunden Aeste um so frischer zu treiben an und versprechen reichliche Früchte. Wer noch Glauben hat, der schließt sich inniger nnd entschiedener an die heilige Kirche an, deren Triumph sicher ist. Habt nur Geduld, wartet nur noch eine kleine Weile, bis der heilige Geist ihn vollendet hat.

Doch die Kirche ist eine gottmenschliche Anstalt, in welcher das Walten des göttlichen Geistes mit der Thätigkeit der Menschen zusammengreift, wie auch in Christus die göttliche und die menschliche Natur in einander gewirkt haben. Darum müssen auch wir thun, was in unseren Kräften liegt. Wir müssen vor Allem uns als ächte Katholiken erweisen, indem wir nach ihrer Lehre leben und ihren Geboten willigen Gehorsam leisten. Was soll es sein, wenn dein Name in einem katholischen Taufbuche eingetragen ist, und wenn du dich als katholischen Christen bekennest; aber sonst ein Leben führest, das dich von keinem Irrgläubigen, ja nicht einmal von einem Heiden unterscheiden läßt? Wir müssen sodann treu und muthig zu unserer heiligen Kirche stehen, indem wir für ihre Ehre eifern und bei allen Angriffen sie, so weit unsere Kraft und Einsicht es erlaubt, vertheidigen, unbekümmert um Schmach und Verlust, die wir dadurch uns zuziehen könnten. Wenn es Leute gibt, die für die Existenz und Ausbreitung der Lüge alle Güter auf das Spiel setzen, warum sollst du zögern, deine heilige Kirche, welche „die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist" (1. Tim. 3, 15), in Schutz zu nehmen? Wir müssen endlich im inbrünstigen und beharrlichen Gebete zum heiligen Geist rufen, damit Er mit seinem Feuerhauche die Gewitterwolken zertheilt, die feindseligen Mächte demüthiget und die Erde reiniget von aller Bosheit, von der sie durchsäuert ist. Rufen wir zu Ihm, damit Er besonders die Leiter der Kirche mit Muth und Kraft, mit Weisheit und Tugend ausrüste! Beten wir für das Oberhaupt der katholischen Kirche, für Bischöfe und für alle Priester, damit sie in Einheit verbunden bleiben und im einträchtigen und opferwilligen Zusammenwirken unter der Führung des göttlichen Geistes die Heerschaar der Hölle zu Boden werfen, der Kirche den langersehnten Frieden und all' ihren Angehörigen den ewigen Triumph im Himmel erringen helfen! Amen.

Dritte Predigt.

Das Wirken des heiligen Geistes in der Menschenseele.

„Niemand kann sagen: Herr Jesus! außer im heiligen Geiste.“ 1. Cor. 12, 13.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Erhaben und majestätisch, wie das Weihnachts- und Osterfest, steht im Laufe des kirchlichen Jahres auch das Pfingstfest da, das die katholische Kirche dem heiligen Geiste feiert, den sie nicht weniger ehrt, als den Vater und den Sohn. Diese Ehre erweiset sie Ihm aber nicht nur, weil Er gleicher Natur und Wesenheit mit dem Vater und Sohne und somit wahrer Gott ist und deßhalb auch mit dem Vater und Sohne angebetet wird, sondern auch, weil Er die eigentliche Seele der Kirche bildet, wodurch sie belebt und erhalten wird. Welch' eine wichtige Stelle der heilige Geist in der katholischen Kirche einnimmt, was Er in ihr wirkt, das haben wir vor einem Jahre am heutigen Feste betrachtet. Mit Recht zeigt sie große Achtung gegen Ihn, da sie Ihm ja, wie wir gesehen haben, die Erhaltung ihrer Existenz und ihrer Wahrheit zu verdanken hat, da der heilige Geist sie lehrt und leitet.

Möchte nur aber das Vertrauen und die Ehrfurcht der Kirche gegen den heiligen Geist auch von jedem einzelnen katholischen Christen nachgeahmt werden! Leider aber scheinen Unzählige, ja die Allermeisten von der Bedeutsamkeit der dritten göttlichen Person gar keine Ahnung zu haben: denn sonst würden sie nicht so gleichgiltig gegen dieselbe sich verhalten. Kommt der heilige Geist in der Regel schon bei jedem heiligen Kreuzzeichen zu kurz, indem dasselbe, wenn seine Person daran kommt, so flüchtig als möglich gemacht und sein Name so rasch als möglich gesprochen wird, so wird er bei den übrigen Werken gewöhnlich gänzlich unbeachtet gelassen, als ob man seiner vollständig entbehren könnte. Und

doch sagt der Apostel: „Niemand kann sagen: Herr Jesus! außer im heiligen Geiste“ (1. Cor. 12, 3). „Wir sind nicht tüchtig, Etwas aus uns selbst zu denken, wie aus eigener Kraft, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus dem heiligen Geiste“ (2. Cor. 3, 5), durch den „das Wollen und Vollbringen“ (Phil. 2, 13) kommt. Und diese Behauptung harmonirt ganz mit den Worten Christi: „Der Geist ist es, der lebendig macht.“ Darum müssen wir uns vor Allem an den heiligen Geist halten und Ihn uns zum Freunde machen.

Um nun unsere Hochachtung gegen Ihn zu beleben, fügen wir zur vorjährigen Betrachtung über das Wirken des heiligen Geistes in der Kirche auch noch die Betrachtung über **sein Wirken in der Menschenseele.** Es ist freilich unmöglich, dieses Wirken erschöpfend zu schildern, aber wir werden doch auch aus den einzelnen Bruchstücken, über welche unsere Betrachtung Licht ausgießt, zu der Einsicht gelangen, daß wir des heiligen Geistes vor Allem und zu Allem bedürftig sind. Möge darum derselbe uns auch gleich bei dieser Betrachtung beistehen, die wir beginnen unter dem Schirme der unbefleckten Braut des heiligen Geistes, unserer Gnadenmutter Maria!

Vier Dinge sind für die Menschenseele, soll sie sich wohl befinden, unumgänglich nothwendig: Leben, Licht, Kraft und Trost, und diese vier Güter spendet ihr der heilige Geist, indem er sie heiliget, erleuchtet, stärkt und tröstet.

1) Das erste Bedürfniß für die Menschenseele ist das Leben. Aber ist denn die Seele nicht unsterblich? Wie kann es ihr also am Leben gebrechen? Allerdings ist sie unsterblich, und dennoch kann ihr das Leben mangeln. Die Seele hat nämlich ein doppeltes Leben: ein natürliches und ein übernatürliches. Das natürliche Leben besteht in ihrer geistigen Existenz, die ihr Gott bei ihrer Erschaffung verliehen hat, und die sie in Ewigkeit nicht mehr verlieren kann. Als ein persönliches geistiges Wesen lebt sie ewig fort. Aber dieses natürliche Leben nützt ihr nichts, wenn nicht auch das übernatürliche hinzu kommt. Dieses übernatürliche Leben aber besteht in der heiligmachenden Gnade, und diese wiederum in der Reinheit von jeder schweren Sünde und in der Schönheit der Seele. Wer wird ihr nun dieses übernatürliche, dieses Gnaden-

leben ertheilen, wenn sie es nicht besitzt, oder dasselbe wieder verloren hat? Das vermag einzig und allein nur der heilige Geist. Wenn nun derselbe sonst auch gar keine andere Wirksamkeit in uns entfaltete, als diese allein, — müßten wir nicht schon deßhalb Ihn demüthigst ehren? Sie! du bist ohne die heiligmachende Gnade in die Welt getreten, der heilige Geist aber hat dir das übernatürliche Gnadenleben mitgetheilt in der heiligen Taufe. Du bist nachmals wieder in die Sünde gefallen, hast zur ererbten noch persönliche Sünden hinzugefügt, — der heilige Geist hat dich abermal belebt im Sakramente der Buße. Du liegst jetzt vielleicht wieder da im vollen Tode; denn hunderte von schweren Sünden lasten auf dir; aber in einem Augenblicke kann der heilige Geist dich wieder lebendig machen, indem Er mit der Absolution des Priesters die heiligmachende Gnade dir in das Herz legt. Willst du wissen, wie viel dieß übernatürliche Leben der Gnade werth ist, dann frage den Teufel, der dir in diesem Punkte den besten Aufschluß geben kann. Ein Engel war er, so lange er es besaß, und er würde sogleich aufhören, ein Teufel zu sein, wenn er es noch einmal erhalten könnte. Unverändert besitzt er sein natürliches Leben und es fehlt ihm nicht an Weisheit und Kraft; aber es fehlt ihm die heiligmachende Gnade und so lange diese fehlt, bleibt er auch ein Teufel. Und du wärest ihm gleich geworden, wenn du ohne dieselbe aus der Welt gegangen wärest. Wie dankbar mußt du dich also gegen den heiligen Geist zeigen, der dich nicht blos einmal, sondern so oft schon belebt hat? Und dieser Dank, muß er sich denn nicht immerdar steigern, wenn du bedenkest, wie der heilige Geist ohne Unterlaß bemüht ist, das Leben deiner Seele noch zu erhöhen durch Vermehrung der heiligmachenden Gnade? Es ist Ihm nicht genug, in der Taufe und Buße dich gereiniget und zum Kinde Gottes und Erben des Himmels gemacht zu haben, sondern Er ist unabläßig thätig an der Verschönerung deiner Seele, indem er durch die übrigen heiligen Sakramente ein immer höheres Maß von Heiligkeit ihr ertheilt, so daß sie stets in der Gunst Gottes steigt und täglich des ewigen Lebens würdiger wird. Wie der heilige Geist einst im Anfange der Welt über den Wassern des Abgrundes schwebte und theilte und ordnete, die Elemente gegen einander abwog und der Erde ihre Zierde und Schönheit gab, so arbeitet Er auch in deiner Seele, um sie immer reiner

und lieblicher, aus einem ungestalteten Steine zu einem hellglänzenden Diamanten zu machen, der Gottes Ebenbild immer reiner wiederstrahlt. Und willst du wissen, wie weit er es mit dieser seiner Arbeit bringen kann, dann betrachte die Heiligen Gottes und stelle dir vor den Adel ihrer Seele, den Glanz ihrer Tugenden, den Einfluß, den sie schon zu Lebzeiten bei Gott hatten, und die hohe Ehrenstelle, welche sie nun an seiner Seite im Himmel einnehmen. Das Alles hat der heilige Geist bewirkt, von dem alles Leben der Seele kommt.

2) Aber auch all' ihr Licht. Und Licht braucht die Seele so nothwendig wie der Leib; Licht ist überhaupt ein Bedürfniß für jedes Wesen. Stell' die Pflanze in das Dunkel eines Kellers, dann wird sie verkümmern, mag sie auch noch so frisch und triebkräftig gewesen sein. Das Thier verkrüppelt und kann kein Wachsthum entfalten, wenn es immer im Finstern steht und dem Menschen bereitet die Nacht des Kerkers einen frühen Tod. Wenn nun aber jedes lebende Wesen des Lichtes so bedürftig ist, um wie viel mehr wird es die Seele sein? Auch sie muß ihr Licht haben, und darum schreien Tausende immer nach Aufklärung und schelten, während sie sich Lichtfreunde nennen, Alle, die es nicht mit ihnen halten, als lauter Dunkelmänner. Freilich steht es mit diesen Lichtfreunden in der Regel viel schlimmer, als mit den Dunkelmännern, weil sie in ihrem Hochmuth gerade die Finsterniß für lauter Licht halten und sich um so aufgeklärter wähnen, je weniger sie glauben (Joh. 3). Was ist nun aber das Licht der Seele? Es ist die Wahrheit. Und wo finden wir die Wahrheit? Einzig und allein beim heiligen Geiste, den Christus deßhalb geradezu „den Geist der Wahrheit" genannt hat, „der uns erst alle Wahrheit lehren kann". Er zerstreut nicht nur die Finsterniß, die in Folge der Erbsünde über unserem Geiste liegt, sondern er offenbart uns auch, was gut, wahr und heilsam ist, und wie wir zum Heile gelangen können. Wo sein Licht fehlt, da fehlt auch der Glaube und jede Weisheit. „Niemand kann sagen: Herr Jesus! außer im heiligen Geiste." Wo Er aber ist, da wird es wahrhaft hell, und wird jedes Werk licht und klar und ist wohlgethan. Der heilige Geist hat die Apostel vor 18** Jahren so erleuchtet, daß ihr Licht heute noch nicht erloschen ist. Vom ersten christlichen Pfingstfeste an konnten die Weltweisen aller Jahrhunderte zu den früher so beschränkten Fischern von Galiläa in die Schule gehen und einige

Zeilen aus ihren Sendschreiben geben uns heute noch mehr Aufschluß über Gott und die wichtigsten Fragen des Lebens, als die bändereichen Werke aller weltlichen Gelehrten. Der heilige Geist hat die Heiligen aller Jahrhunderte erleuchtet, daß sie sicher gingen auf der Bahn zum Himmel und richtig abwogen den Werth aller Dinge und Werke schufen, die fest und sicher stehen und Segen spenden durch die Jahrhunderte. Woher kam den Vätern und Lehrern der Kirche die Weisheit, die aus all' ihren Werken spricht? wodurch haben die Ordensstifter, ein heiliger Benedikt, Bernhard, Vincenz von Paul so großartige Unternehmungen glücklich zu Ende geführt und Einrichtungen zu Stande gebracht, die heute noch fortbestehen? Das haben sie nur durch das Licht vermocht, welches der heilige Geist über ihre Seelen verbreitet hat. Und wer immer noch an Ihn sich hält, der wandelt nicht in Finsterniß, der folgt nicht den Irrlichtern, die erlöschen, so bald der Mensch im Sumpfe steht. Darum rufe oft und inständig um seine Erleuchtung und fange nichts an, ohne Ihn um Rath gefragt zu haben! Besonders aber wende dich an Ihn, wenn du eine Standeswahl zu treffen oder sonst einen gewichtigen Zweifel zu lösen hast! Von ihm belehrt, wirst du immer das Richtige treffen.

3) Zum Lichte braucht aber die Seele auch noch Kraft; denn „willig ist der Geist, aber schwach ist das Fleisch" (Matth. 26, 41). Gar oft erkennen wir das Gute und thun doch das Böse, weil die sündhafte Lust uns beherrscht und ausnahmslos müssen wir einstimmen in die Klage des heiligen Paulus: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde." .. „Nicht das Gute, was ich will, thue ich, sondern ich thue das Böse, was ich nicht will" (Röm. 7). Zahlreich sind die Feinde des Heiles! und ihnen gegenüber ist der Mensch lauter Schwäche und Ohnmacht. Säulen, die fest und kräftig schienen, das Gewölbe des Himmels zu tragen, schwankten wie Schilfrohre und brachen zusammen; Helden, die mit gewaltiger Streitmacht Völker und Könige vor sich hertrieben, wie der Wolf die wehrlose Heerde, vermochten Nichts wider den Andrang ihrer eigenen Leidenschaften: Zorn, Wollust und Ehrgeiz lenkten gebieterisch jeden ihrer Schritte. O wie mancher mag da schon mit dem eben genannten

Apostel geseufzt haben: „Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?“ (Röm. 7, 24). Möchten sie nur auch die Antwort auf diese Frage gelesen und verstanden haben, die also lautet: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unseren Herrn.“ Die Gnade Gottes, von Christus durch sein Leiden erworben, kommt uns aber zu durch den heiligen Geist. „Niemand kann sagen: Herr Jesus! außer im heiligen Geiste.“ Niemand kann nach den Geboten Christi leben, wenn nicht der heilige Geist ihn stärkt mittels seiner Gnade. Auf diese Stärkung weiset der göttliche Heiland seine Apostel hin, indem Er sagt: „Ihr werdet empfangen die Kraft des heiligen Geistes“ (Ap.-Gesch.) 1, 8). Und wirklich, kaum war derselbe über sie herabgekommen, da traten sie, die vorher feige den Herrn verlassen und nur bei verschlossenen Thüren sich versammelt hatten, unerschrocken vor aller Welt, vor Juden und Heiden, vor Königen und Völkern auf und bekannten heldenmüthig den Namen Jesu. Sie kannten keine Furcht vor einem Feinde mehr. Und dieselbe Kraft des heiligen Geistes, die in den Aposteln gewirkt, war es auch, die so viele Heilige gestärkt hat, daß sie siegreich bestanden die schwersten Versuchungen und entschlossen sich hindurchwanden durch die heißesten Kämpfe, welche sie gegen die Welt, den Satan und ihr eigenes Fleisch zu bestehen hatten; sie war es, die so viele Jungfrauen stützte, daß sie allen Lockungen Trotz boten und auf alle Reize der Welt Verzicht leisteten, um Bräute Christi zu bleiben; sie war es, die insbesondere die heiligen Blutzeugen beseelte und sie nicht wanken ließ unter den furchtbarsten Drohungen und unter den unmenschlichsten Qualen. Das schönste, das glorreichste Blatt in der Geschichte der katholischen Kirche ist die Geschichte ihres Martyriums. In übermenschlicher Kraft stehen sie da die zahllosen Blutzeugen aus allen Altern, Geschlechtern und Ländern und opfern Alles, ihre Glieder, ihre Güter, ihr Leben, um nur ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben, vom Glauben nicht abzufallen! Welch' ein Muth! den das tapferste Kriegsheer noch anstaunen muß. Und sehet! dieß glorreiche Blatt ihrer Geschichte verdankt die Kirche dem heiligen Geiste, der die Blutzeugen nicht blos erleuchtet, sondern auch gestärkt hat. Betrachte diese Kraft des heiligen Geistes und rede mir nimmer von deiner Schwäche. Auf die kannst du dich nur so lange berufen,

als du dich vom heiligen Geiste ferne hältst; nimmst du aber zu Ihm deine Zuflucht, dann kannst du zu einem Helden, zu einem Riesen werden und nicht allein die schwersten Versuchungen bestehen, sondern auch über alle bösen Gewohnheiten, und wären sie dir schon zur zweiten Natur geworden, Meister werden. Du kannst Alles im heiligen Geiste, der dich stärkt (Phil. 4, 13).

4) Neben den Versuchungen und Kämpfen des Lebens laufen aber auch noch unzählige Leiden aller Art und in denselben bedarf die Menschenseele des Trostes. O ein Tröpflein Trost ist oft nothwendiger als ein Stücklein Brod. Wo aber wird dasselbe zu finden sein, wenn die Menschen nicht trösten wollen und nicht trösten können, weil dein Himmel allüberall mit schwarzem Gewölke überzogen ist. Brauchst du einmal Trost, dann erst wirst du es inne werden, wie wenig Liebe unter den Menschen wohnt, wie wenig Macht sie besitzen. Kalt wird man dich abspeisen und froh sein, dich wieder vom Halse zu haben. Verlaß dich deßhalb nicht auf Menschen, wenn du Trost brauchst, sondern wende dich beherzt an den heiligen Geist, den ja der göttliche Heiland wiederholt „den Tröster" genannt hat, und zu dem die Kirche in ihrem Hymnus fleht: „Unsere Tröstung, unsere Rast Du der Seelen süßer Gast, süße Labung, zieh' herein!" Den heiligen Geist im Herzen, wird es dir nie am Troste fehlen. Schau' nur die Apostel an, die eben vom hohen Rathe hinweggehen, der sie zu Geiselstreichen verurtheilt hat! „Sie gingen," erzählt die heilige Schrift, „freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden" (Ap.-Gesch. 5, 41). Wie kommt es doch, daß sie jubeln, wo Andere sich in die tiefste Trauer versenkt sehen? Das hat der heilige Geist bewirkt, der auch die Martyrer erquickte, so daß sie im Kerker, auf dem Wege zur Marter Psalmen und Hymnen sangen, als ob es zu einem Hochzeitsfeste ginge. Selbst auf dem Roste kann ein heiliger Laurentius noch scherzen und mit einer heiligen Art von Muthwillen dem grausamen Statthalter, der ihn über Flammen gebettet hat, zurufen: „Die eine Seite ist gebraten: laß umwenden, alsdann nimm und iß!" Wie viele Tröstungen sind es dann, womit der heilige Geist die Heiligen gerade in den schmerzlichsten Mühen und bittersten Verfolgungen überschüttet hat! Sie empfinden einen Frieden, der alle Begriffe übersteigt, und mit

dem heiligen Paulus konnten sie ausrufen: „Er ist es, der uns tröstet in jeder Trübsal," und wiederum: „Ich bin mit Trost überfüllt und übervoll von Freude bei aller Trübsal" (2. Cor. 1 und 7). Wenn du also so kleinmüthig dastehst und so betrübt und verzagt in die Welt hineinschaust schon beim kleinsten Unfalle, bei der einfachsten Verdemüthigung; wenn du deine Leiden allen Menschen klagest und um ihre Theilnahme gleichsam betteln gehst, so ist dies nur möglich, weil du mit dem heiligen Geiste nicht auf gutem Fuße lebst. Das ist aber dann allerdings eine traurige Geschichte, und da kommst du dann auch aus dem Elende nimmer heraus. Allein, du darfst dann auch nicht den heiligen Geist anklagen, sondern mußt die Schuld dir selber beimessen. Warum schließest du Ihn aus deinem Herzen aus, da Er doch schon lange dir zuruft: „Sieh', Ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand Meine Stimme hört und die Thüre Mir aufthut, zu dem will Ich eingehen und mit ihm Abendmahl halten, und er mit Mir" (Offb. 3, 20). Dem liebenswürdigsten Gaste hältst du die Pforte verschlossen, die doch jeder, auch der niedrigsten Sünde geöffnet ist. Welch' eine Thorheit und Bosheit zugleich! Räume die Sünde weg! dann zieht der heilige Geist augenblicklich ein. Und ist Er eingezogen, dann wird auch ein ganz anderes Leben aufgehen in deiner Seele. Bis jetzt ist sie todt, finster, matt und leer — eine geistige Wüste. Nichts ist an ihr, was Gott gefallen könnte, dessen Gunst doch die Hauptsache ist. Aber laß' einmal den heiligen Geist einziehen, und deine ganze Seele wird fruchtbar werden. Elend, kraftlos, verzagt stehst du in der Welt da; aber reich, stark und hoffnungsvoll wirst du werden, wenn Gottes Geist in dir wirken kann. Jetzt noch Sünder und der ewigen Verdammniß schuldig, kannst du mit seiner Hilfe in kurzer Zeit ein Heiliger und des höchsten Lohnes würdig werden.

Darum schließe dich an die heilige Kirche und mit ihr fleh':

Komm', o heiliger Geist!
Was befleckt ist, wasche rein,
Was verwelkt ist, woll' erneu'n,
Und den Wunden Heilung leih'n.
Mache weich, was spröd und hart,
Wärme, was vom Frost erstarrt,
Führ' auf sichern Pfad uns ein!
Laß das Ende selig sein!
Dort uns ewig Dein erfreu'n! Amen.
(Hymn. Veni sancte Spiritus.)

Vierte Predigt.

Der heilige Geist — ein Geist der Wahrheit, der Reinheit und der Liebe.

(Zeitpredigt.)

„Es erschienen ihnen zertheilte Zungen wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder, und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt." Ap.-Gesch 2, 3, 4.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Wiederholt und in verschiedener Gestalt hat Sich der heilige Geist der Welt gezeigt. Als Christus beim Antritte seines öffentlichen Lehramtes Sich von Johannes im Jordanfluße taufen ließ, da erschien er in Gestalt einer Taube, um einerseits die Reinheit und Sanftmuth, andererseits die Gnadenfülle und beseligende Wirksamkeit des Erlösers anzudeuten; denn die Taube ist das Sinnbild der Reinheit, Sanftmuth und Fruchtbarkeit.

Am Pfingstfeste, da die Kirche gegründet wird, und die Apostel für ihr Missionswerk ausgerüstet werden sollen, da senkt Er Sich über sie herab in der Gestalt des Feuers. „Es erschienen ihnen zertheilte Zungen wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder, und Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt." Was die Gestalt der getheilten Zungen bezeichnen sollte, das wurde alsbald offenkundig, nachdem die Apostel den heiligen Geist empfangen hatten; „denn sie fingen sogleich an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist es ihnen gab, auszusprechen." Die Zungengestalt deutete also auf die Sprachengabe, die für die Apostel nothwendig war, wenn sie das Evangelium allen Völkern und somit auch in allen Zungen predigen sollten. Aber warum hatten diese zertheilten Zungen die Gestalt des Feuers, warum erscheint der heilige Geist

dießmal als Feuer? Es geschieht, um sein Wirken in der christlichen Welt zu sinnbilden. Das Feuer hat drei Eigenschaften: es erleuchtet, reiniget und erwärmt. So wirkt auch der hl. Geist in der christlichen Welt. Er **erleuchtet** als Geist der **Wahrheit**, Er **reiniget** als Geist der **Reinheit**, und Er **erwärmt** als Geist der **Liebe**.

Das sind die drei Punkte, die wir heute erwägen wollen, vertrauend auf den Beistand des göttlichen Geistes und uns einigend unter dem Schutzmantel seiner Braut, der allzeit fleckenlosen und jungfräulichen Gnadenmutter Maria!

I.

Wo Feuer ist, da ist auch Licht, und wo der heilige Geist ist, da schwinden die Finsternisse des Irrthums vor dem Lichte der Wahrheit. Das sehen wir an den Aposteln. Drei Jahre hatten sie an der Seite Jesu Christi zugebracht, hatten seine Wunder gesehen und seine Lehren vernommen, und was den Anderen nur in Gleichnissen war vorgetragen worden, das hatte Er ihnen noch besonders erklärt. Deßungeachtet zeigen sie sich aber bei jeder Gelegenheit voll von Unwissenheit und Irrthum. Sie erwarten die Gründung eines irdischen Reiches, in welchem sie die ersten Stellen einnehmen würden, sie verstehen Nichts, da Er ihnen mit klaren Worten sein Leiden vorhersagt (Luc. 18), ja sie fragen Ihn, da Er schon daran ist, in den Himmel aufzufahren: „Herr, wirst Du wohl in dieser Zeit das Reich Israel wieder herstellen?" (Ap.-Gesch. 1, 6.) „O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft!" (Luc. 24, 25) durfte der Herr mehr als einmal zu ihnen sagen.

Doch betrachte sie heute am Pfingstfeste! Da treten sie mit einem Male auf voll Weisheit und Verstand, predigen das Reich Gottes, erklären den Sinn der Schrift und lehren die größten Geheimnisse. Woher kommt diese plötzliche Umwandlung? Sie kommt vom Geiste der Wahrheit, von dem ihnen Christus schon gesagt hatte: „Wenn Er kommen wird, so wird Er euch alle Wahrheit lehren" (Joh. 16, 13). Jetzt ist Er gekommen, und die Apostel sind durch Ihn erleuchtet worden. Und durch die Apostel ist dieses Licht hinausgedrungen über die ganze Welt.

Welch' eine grauenhafte Finsterniß war es, in welcher die Welt seit Jahreausenden begraben lag! Ihr wisset ja, wie vor der

Predigt der Apostel überall der ärgste Aberglaube und der thörichtste Götzendienst geherrscht hat, so daß sogar Thiere, selbst leblose Gegenstände, Bilder von Holz und Stein als Gottheiten betrachtet und angebetet wurden. Der Mensch beugte seine Kniee vor den Werken seiner Hände. Und das geschah selbst bei solchen Völkern, die in Kunst und Wissenschaft eine hohe Stufe errungen hatten; in welcher Nacht mögen dann jene Nationen versenkt gewesen sein, bei denen von einer Kultur überhaupt keine Rede war? Da war keine Erkenntniß und keine Einsicht. Der Mensch lebte dem Thiere gleich dahin, ohne zu wissen, wozu er in der Welt war, und wie er ein besseres Ziel erstreben konnte. Wenn nun das anders geworden ist, wenn die Völker kennen das große Ziel, das in der Ewigkeit ihnen bestimmt ist, wenn sie wissen um die Mittel und Wege, mit denen sie dasselbe erreichen können; wenn sie verabscheuen den entehrenden Götzendienst und beten zum wahren, lebendigen Gott; wenn sie eingeweiht worden sind in die erhabensten Geheimnisse der Religion und gefunden haben die süßesten Gnadenmittel, wenn seit der Ausbreitung des Christenthumes die Wissenschaft sich gehoben und die Künste sich veredelt und vervollkommnet haben: dann ist dieß Alles das Werk des heiligen Geistes, der die Wahrheit gebracht und mit derselben die Welt erleuchtet hat.

Und dieses Licht, das uns über die wichtigsten Fragen aufgeklärt, das die größten Geister erhellt und die erhabenste Wissenschaft großgezogen hat, soll heutigen Tages wieder ausgelöscht werden. Eine durch und durch glaubenslose Wissenschaft macht auf den Lehrstühlen unserer Schulen und in Büchern, Schriften und Tagesblättern sich breit und arbeitet daran, eine christliche Wahrheit um die andere zu verhöhnen und zu unterdrücken. Das Christenthum soll hinweggefegt und an seiner Stelle die moderne Wissenschaft als Götze aufgestellt werden, eine Wissenschaft, die nichts als Zweifel kennt und verursacht, und deren Hauptweisheit darauf hinausläuft, daß der Mensch einen Affen zum Urgroßvater hat, und daß sein Ende sich nicht unterscheidet vom Ende eines Schweines. Wenn das Licht ist, dann ist die stockfinstere Nacht gleich dem hellen Mittage. Der heilige Geist bewahre uns vor einer solchen Aufklärung, die uns wieder zurückversetzt in die Finsternisse des vorchristlichen Heidenthums, ja noch hinunterdrückt unter die dunklen Abgründe seiner rohen Abgötterei! Wir wollen im Lichte wandeln

und darum müssen wir festhalten am Geiste der Wahrheit, der in der Gestalt des Feuers erschien, weil Er erleuchtet.

II.

Aber er reiniget auch, wie das Feuer. Was das Wasser nicht wäscht, das säubert das Feuer, das sogar die Metalle bezwingt und das Gold von den Schlacken frei macht. Es gibt überhaupt kein durchgreifenderes Reinigungsmittel als das Feuer; darum muß selbst die Seele, die noch nicht ganz rein ist, vorerst durch's Feuer gehen. Durch das Feuer des heiligen Geistes sind auch die Apostel erst gereinigt worden. Auch sie hatten ihre Makeln und ihre Mängel. Wie uns die heilige Schrift erzählt, waren sie zeitweise eifersüchtig aufeinander, ließen sich bei verschiedenen Anlässen zum Murren verleiten, stritten, wer von ihnen der Größte sei (Marc. 9, 33), sie zeigten sich schläfrig, obwohl der Herr auf dem Oelberge sie zum Gebete aufgefordert hatte (Math. 2, 6), sie bekundeten einen voreiligen und lieblosen Eifer, da sie über Samaria Feuer herabrufen wollten (Luc. 2, 54), und waren dem Herrn vielfach nur mit einer natürlichen Anhänglichkeit zugethan.

Aber diese Schwächen haften ihnen nur so lange an, als der heilige Geist nicht über sie gekommen ist. Kaum aber war er im Feuer über sie herabgestiegen, da hatte sich an ihnen auch schon erfüllt das Wort des Propheten Ezechiel: „Ich will reines Wasser über euch ausgießen, daß ihr gereiniget werdet von all' eueren Befleckungen . . . Ich will Meinen Geist in Euch legen und machen, daß ihr nach Meinen Geboten wandelt (36, 25). Von da an sind die Apostel Muster der Tugend und Vorbilder der Heiligkeit. Sie sind ganz neue Menschen geworden, die nicht mehr auf die Stimme von Fleisch und Blut hören, nicht mehr von menschlichen Rücksichten sich leiten lassen, nicht mehr an der Welt und ihrem Tande hangen, sondern unermüdet die frohe Botschaft verkünden, unaufhörlich zur Buße auffordern und selbst voll des bußfertigsten Sinnes die größten Opfer bringen und die härtesten Mühen auf sich nehmen.

Und die Heiligkeit, welche sie selbst besitzen, theilen sie auch der ganzen Welt mit. Wer hätte es für möglich gehalten, daß eine Welt, die ganz im Laster begraben lag, die dem Laster sogar Tempel und Altäre erbaute, wieder zur Reinheit und Tugend zu-

rückgeführt werden könne? Lasset euch unterrichten über das Sittenverderbniß, das zur Zeit der Apostel allenthalben herrschte; höret von den Ausschweifungen und Gräueln, womit das Heidenthum ungescheut sich befleckte, und wenn ihr dann leset von der Sittenreinheit, womit die ersten Christen allenthalben sich auszeichneten; von der Bußstrenge, welche sie übten; von der Ausdauer, die sie allerorten an den Tag legten; von dem Eifer, in dem sie erglühten, und wenn ihr die nachfolgenden christlichen Jahrhunderte durchgehet und vernehmet, wie Tausende und Tausende alles verließen und auf alle sinnlichen Genüsse verzichteten, um blos dem Dienste des Herrn sich zu weihen und in jeder Tugend sich zu vervollkommnen, wie nicht blos die Gebote befolgt, sondern auch die evangelischen Räthe geübt wurden, dann werdet und müsset ihr verwundert fragen: Wie war eine solche Umänderung der Sitten zu bewerkstelligen? Sie wurde bewirkt durch den heiligen Geist, der die Welt wieder gereiniget hat. Gott hat seinen Geist ausgesendet und Alles ist neu geschaffen worden.

Leider aber soll diese neue Schöpfung wieder verwüstet werden. So will es der unheilige Geist der Neuzeit. Und fürwahr, das Verwüstungswerk ist bereits weit vorgeschritten. Soll ich euch auch den Beweis für diese Behauptung liefern? Ich kann es unterlassen. Ihr sehet ja die zunehmende Unsittlichkeit und Verwilderung, das üppige Gedeihen des Lasters mit eueren eigenen Augen und bedauert mit mir die zahllosen Bemühungen, die gemacht werden, um den Strom der Wollust und der Genußsucht über die ganze Gesellschaft sich ergießen zu lassen. Wie nothwendig erscheint da der heilige Geist gerade für unsere Zeit! In Feuerströmen dürfte Er Sich ergießen, um sie wieder zu reinigen, aber auch wieder

III.

zu erwärmen. Das Feuer besitzt auch die Kraft, den Frost zu vertreiben, und was erstarrt ist, wieder aufzuthauen: Schnee und Eis schmilzen bei seinem erwärmenden Hauche. Diese Kraft hat das Feuer des heiligen Geistes auch an den Aposteln erprobt. Wie zaghaft benahmen sie sich bei der Gefangennehmung, während des Leidens und nach dem Tode des Herrn? Sie flohen scheu auseinander, Petrus erschrack vor einer Magd so sehr, daß er Ihn verleugnete und sie versammelten sich nur bei verschlossenen Thüren.

Es fehlte ihnen die Liebe, die ihnen den Muth gegeben hätte, standhaft zu ihrem Meister zu stehen und uneingeschüchtert für Ihn sich zu bekennen. Aber kaum war diese Liebe in ihren Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, da treten sie im heiligen Eifer für die Sache Gottes auf, da reden sie offen und freimüthig, da rufen sie selbst dem hohen Rathe zu: „Urtheilet selbst, ob es Recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott!“ „Da gingen sie freudig vom Angesichte des hohen Rathes weg, weil sie gewürdiget wurden um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden“ (Apgesch. 5), da haben sie Spott und Schläge ertragen, dazu Bande und Gefängniß, da ließen sie sich steinigen, zersägen, verbannen, durch's Schwert tödten, drängen und mißhandeln, indem sie riefen: „Wer wird uns trennen von der Liebe Christi?“ (Röm. 8, 35.). Und von dieser Liebe gedrängt, zogen sie hin in die fernsten Länder und fuhren über die Meere, um allen Menschen die Erlösung und das Heil zu bringen.

Und die Welt, die ganz erstarrt, ohne Liebe zu Gott und voll Selbstsucht und Eigennutz gegen die Menschen war, fing an wieder aufzuthauen und wärmer zu fühlen. Mit der Liebe zu Gott und zum Ueberirdischen zog auch die Nächstenliebe wieder in die Herzen ein. Das Sklaventhum, dem mehr als die Hälfte der Menschheit angehört hatte, hörte auf; dem Weibe und dem Kinde, die bisher der Willkür Preis gegeben waren, wurden ihre Rechte wieder gegeben, und die schroffen Unterschiede, die zwischen den einzelnen Ständen bestanden hatten, wurden gemildert und ausgeglichen, da alle Menschen sich wieder als Kinder des Einen himmlischen Vaters erkannten, der Alle zur selben Glückseligkeit berufen hat. Nachdem einmal dieses Feuer der Liebe sich entzündet hatte, brannte es fort durch die Jahrhunderte und erwärmte die Herzen so sehr, daß Tausende ihre Schätze hingaben, um die großartigsten Dome und Klöster aufzuführen zur Ehre des dreieinigen Gottes und die verschiedensten Liebes- und Wohlthätigkeitsanstalten zu gründen zur Pflege der Armen, Kranken, Waisen und Gebrechlichen, und daß Zahllose auf alle irdischen Freuden und Ehren verzichteten, um die Gefangenen zu erlösen, die Unwissenden zu unterrichten und den Armen und Kranken zu dienen. Diese Großwerke der christlichen Charitas, wem sind sie zu verdanken, als dem heiligen Geiste, der wieder Leben und Liebe, Opfersinn und Edelmuth in die Welt gebracht hat?

Zum Danke dafür ist die heutige Welt vollauf beschäftiget, diesen Liebeshauch des heiligen Geistes wieder zu ertödten und dafür in abgründlicher Selbstsucht und Erstarrung zu begraben. Jeder ist sich selbst der Nächste, so lautet die Parole der Gegenwart, darum muß jeder für sich selbst sorgen und auf sein eigenes Interesse bedacht sein. Mögen dann auch Hunderte geschädiget werden; was hat es zu sagen? Wer nicht schwimmen kann, der mag untergehen, und wer sich nicht zu einem Herrn aufzuschwingen weiß, der muß eben dienen. Die Erfolge rechtfertigen die Mittel, und wer die meiste Klugheit besitzt und die größte Macht in seinen Händen zusammenfaßt, der steht oben an. Mit solchen Grundsätzen wird aber der Liebe geradezu das Grab gegraben, während der Ehrgeiz und die Habsucht fesselos werden und allen Leidenschaften die Thore öffnen. Was Wunder, wenn bei solchen Anschauungen ein Theil der Menschheit abermal dem Sklaventhume anheimfällt, wenn Millionen von Arbeitern nur den Maschinen gleichgestellt und als bloßes Arbeitsmaterial betrachtet werden, das man ausbeutet, so lange es geht und wegwirft, wenn Kraft und Gesundheit verloren sind; wenn jeder auf Kosten seiner Mitmenschen sich zu bereichern sucht und kein Bedenken trägt, selbst dem Armen die sauer ersparten Kreuzer durch Lug und Trug abzunehmen, wenn Schwindel und Gründerthum, Betrug und Wucher blühen, wie nie zuvor; wenn das Mißtrauen in alle Kreise sich einbohrt, die Unzufriedenheit wächst, der Unfriede allgemein wird und der Krieg Aller gegen Alle immer näher kommt! Es fehlt die Liebe, weil der heilige Geist fehlt.

O wie dringend nothwendig wäre da abermal sein Erscheinen auf Erden! In feurigen Strömen darf Er Sich ergießen über die Menschen, um sie wieder zu erwärmen als Geist der Liebe, zu heiligen als Geist der Reinheit und zu erleuchten als Geist der Wahrheit. Unsere Zeit mit ihrem thörichten Wahne, mit ihrer Fluth von Sünden und Lastern, mit ihrem kalten herzlosen Egoismus kann nur geheilt werden durch den heiligen Geist. Wer es gut in der Welt meint, der muß oft, muß besonders heute und in dieser Woche dringend bitten: „Komm', Schöpfer Geist, kehr' in uns ein! Der Deinen Herzen harren Dein. Füll' an mit lichtem Gnadenstrahl die Seelen, die Du schufst, allzumal!" Amen.

Fünfte Predigt.

Die Gaben des heiligen Geistes für den Verstand des Menschen.

„Der Tröster, der heilige Geist, wird euch Alles lehren." Joh. 14, 26.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Die Ausgießung des heiligen Geistes, dieses Geheimniß der heutigen Festesfeier, die Ausgießung des heiligen Geistes in die Herzen der Apostel und aller mit ihnen verbundenen und dem Herrn anhänglichen Seelen konnte nicht verborgen bleiben, weil sie in einer Weise erfolgte, die ganz Jerusalem, seine Einwohner und alle zum Pfingstfeste herbeigeeilten Gäste darauf aufmerksam machen mußte. Das Brausen, das vom Himmel erscholl gleich einem daherfahrenden gewaltigen Winde und das ganze Haus erfüllte, in welchem die Apostel versammelt waren, die Feuerflammen, die in Zungengestalt sich herabließen und über den Häuptern der Apostel- und Jüngerschaar verschwanden, veranlaßten Tausende herbeizueilen und Augenzeugen dieser wunderbaren Vorgänge zu werden. Wäre aber der heilige Geist auch nur im Säuseln eines leisen Windhauches herabgestiegen, hätte Er in der Stille und Dunkelheit der Nacht Sich herabgesenkt, seine Ankunft wäre doch bald offenbar, wäre augenscheinlich geworden in demselben Augenblicke, in welchem einer der Apostel seinen Mund zur Rede öffnete; denn, o Wunder! welche Töne, welch' mächtige Worte entströmen seinen Lippen! Obwohl die Zuhörer zwanzig und noch mehr verschiedene Mundarten reden, so verstehen doch Alle, was er sagt, und zündend und erschütternd fällt jedes Wort in ihre

Herzen, so daß drei Tausend für Christus und seine Lehre sich begeistern und unverzüglich die Taufe sich spenden lassen. Diese Sprachengabe, diese tief einschneidende Kraft ihrer Predigt, dieses gründliche Verständniß der Lehre Christi, diese Krankenheilungen und all' die Wunder, die an den Aposteln und durch die Apostel geschahen, sagen es jedem verständigen Menschen, daß eine höhere Kraft über sie gekommen sein und mit diesen Wundergaben sie ausgerüstet haben müsse. Allein warum fehlen dieselben heutigen Tages? Warum macht der heilige Geist in unseren Tagen sein Erscheinen nicht mehr gewiß und offenbar, warum steigt er in die Seele des Täuflings herab und überschattet noch mehr den Firmling mit seiner Gnadenfülle, ohne aber jene Wundergaben zu gewähren, die nicht bloß die Apostel, sondern auch die apostolische Zeit besaß? Die Antwort ist leicht und lautet: Weil die Kirche, weil wir dieser außerordentlichen Gaben nicht mehr benöthigt sind, weil die Gegenwart sich wesentlich unterscheidet von jener christlichen Urzeit. Dort war die Sprachen- und Wundergabe nothwendig zur Ausbreitung und Bekräftigung des Evangeliums, heute aber, da das Christenthum in allen Zungen Verkünder und Bekenner hat, ist sie überflüssig und selten geworden; denn ganz aufgehört hat sie zu keiner Zeit, wie die Kirchengeschichte bezeugt. Dagegen spendet der heilige Geist noch immer jene stillen inneren Gaben, welche auch die Apostel mit den außerordentlichen äußeren Gaben empfangen hatten, und die in stillster Verborgenheit ihr Denken und Fühlen mit Gott einten. Diese inneren Gaben sind dieselben, welche der heilige Geist dem Erlöser selbst und in besonderem Grade mitgetheilt hat, wie der Prophet Isaias versichert mit den Worten: „Der Geist des Herrn wird auf Ihm ruhen: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit und der Geist der Furcht des Herrn wird Ihn erfüllen" (Isai. 11, 2, 3). Diese sieben Gaben sind Allen zugänglich, weil der heilige Geist sie jedem mit der Taufe in das Herz legt, und sie sind Allen nothwendig, weil wir durch sie allein in das Reich Gottes gelangen können. Diese sieben Gaben heilen wieder die Wunde, welche die Ursünde unserem Erkenntniß- und Begehrungsvermögen geschlagen hat, füllen die Lücke aus, die dadurch in unserem Verstande und

Willen entstanden ist. Deßhalb können wir sie auch in zwei Gruppen theilen, die eine auf den Verstand, die andere auf den Willen wirkend und diese beiden Seelenkräfte hebend und vervollkommnend. Zur ersten Grupe gehören die Gaben der Weisheit, des Verstandes, der Wissenschaft und des Rathes; durch diese erleuchtet und belehrt der heilige Geist unseren Verstand. Zur zweiten Gruppe gehören die Gabe der Stärke, der Frömmigkeit und der Furcht Gottes, und durch diese regiert der heilige Geist nnser Herz. Wir wollen diese sieben Gaben näher kennen lernen und betrachten, heute die erste Gruppe, jene **vier Gaben**, welche dem **Verstande** zu Hilfe kommen.

Wenn je, so bedürfen wir zu dieser Betrachtung des heiligen Geistes und seiner Gnade. Laßt uns die unbefleckte Gottesmutter bitten, daß sie dieselbe uns erflehe! Ave Maria!

I.

Wißbegierde, das Verlangen nach höherer Erkenntniß war einer jener Gründe, die unsere Stammeltern durch Satans heuchlerisches Versprechen: „Ihr werdet wie Götter sein, erkennend das Gute und Böse" (Gen. 3, 5), veranlaßten, ungehorsam zu werden und Gottes Gebot zu übertreten. Anstatt aber höhere Erkenntniß zu gewinnen, erfolgte das Gegentheil. Der Verstand ward getrübt und verwirrt und abgestumpft, namentlich für übersinnliche Wahrheiten. Mit dieser Verdunkelung und Verkürzung des Verstandes verlor der Mensch auch die rechte Ansicht und Würdigung der Dinge, die wahre Anschauung von sich und von der Welt und von Gott und sank herab zur Thorheit des Götzendienstes.

Diesem Verluste nun hilft der heilige Geist ab durch die erste Gabe, durch die Gabe der Weisheit. Sie ist die Befähigung über göttliche Dinge zu urtheilen. Durch sie erkennen wir wieder den Werth der göttlichen Dinge und, indem wir diese würdigen, können wir auch die Erde mit ihren Gütern richtig schätzen und beurtheilen. Die Gabe der Weisheit, können wir deßhalb sagen, besteht in der richtigen Ansicht der Dinge und in einem richtigen Urtheile über ihren wahren Werth. Welches ist nun aber diese richtige Ansicht, dieses richtige Urtheil? Offenbar jene Ansicht, welche das Höhere dem Niederen vorzieht, die himmlischen Güter den irdischen, und jenes Urtheil, das keinem Dinge einen Werth

beilegt, der ihm nicht zukommt, und keinem Dinge einen Werth abspricht, der ihm gehört. Das Werthvollste ist aber Gott. Weise ist also nur derjenige, der Gott als das höchste Gut erkennt, schätzt und sucht, alles Uebrige aber nur in Gott liebt. Die Weisheit sieht die himmlischen und ewigen Güter für die einzig wahren wünschenswerthen Güter an und die irdischen nur für zufällige Mittel, die uns Gott gibt, um durch ihren rechten Gebrauch zu den himmlischen zu gelangen. Die Weisheit legt den himmlischen Gütern den höchsten Werth bei und sieht mit Recht die irdischen Güter für werthlos, eitel, vergänglich und für unwürdig an, daß wir das Herz daran hängen. Wer nicht so denkt und so urtheilt, der ist ein Thor, wenn er von irdischer Weisheit noch so viel besitzen mag; denn zuletzt wird er sich betrogen sehen um das Höchste, um den Himmel, während ihm auch alle Erdengüter mit dem Tode entrissen werden, und wäre er Besitzer eines Thrones, ja der ganzen Welt gewesen. „Die Weisheit dieser Welt ist vor Gott Thorheit" (1. Cor. 3, 19). Die wahre Weisheit dagegen ist jene, um welche Salomo gefleht und die er besessen hat, als er sprach: „Ich habe Alles gesehen, was unter der Sonne ist, und sieh'! es war Alles Eitelkeit und Geistesplage" (Pred. 1, 14). Diese Weisheit hatte sein Vater David, da er bekannte: „Wahrlich, als ein Schattenbild wandelt vorüber der Mensch, und macht sich Unruhe vergebens, häuft Schätze und weiß nicht, für wen er sie sammelt. Und nun, was ist meine Hoffnung? Ist's nicht der Herr? denn mein Bestand ist bei Dir" (Ps. 38, 7.) Diese Weisheit besaß der heilige Paulus, der an die Philipper schrieb: „Das ist die Weisheit, die uns reden lehrt! Was mir Gewinn war, das habe ich um Jesu Christi willen für Schaden erachtet, ja noch immer halte ich Alles für Schaden gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessen willen ich auf Alles verzichtet habe und es für Koth erachte, damit ich Christum gewinne" (Phil. 3, 8).

Diese Weisheit besaß der heilige Ignatius, der beim Anblicke des gestirnten Himmels auszurufen pflegte: „Wie ekelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel betrachte!"

Diese Weisheit besaß ungeachtet seiner Jugend und seiner fürstlichen Abkunft der heilige Stanislaus Kostka, der sich mit den Worten „Zu Höherem bin ich geboren!" zur Verachtung des Irdischen und zum Streben nach dem Himmlischen anzuregen wußte. Diese Weisheit besitzt Jeder, der sich angetrieben fühlt, „zu suchen, was droben ist, wo Christus ist, nicht was auf Erden ist" (Col. 3, 1, 2).

Diese Weisheit kann sich aber der Mensch nicht selber geben, sondern sie ist eine Gabe des heiligen Geistes und zwar eine große, eine werthvolle Gabe, von der es im Buche der Sprüchwörter heißt: „Die Weisheit ist besser, als alle, auch die köstlichsten Dinge, und Alles, was man wünschen kann, das kann mit ihr nicht verglichen werden" Sprüchw. 8, 11). Dieser Ausspruch ist unbestreitbar; denn köstlicher, wünschenswerther und wichtiger als alle Schätze, Ehren, Genüsse und Wollüste dieses Lebens ist die Erkenntniß unserer Bestimmung, des Zieles, das wir auf unserer irdischen Pilgerfahrt erreichen sollen. „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" (Matth. 16, 26). Diese Bestimmung, dieses Ziel gibt ihm aber die Gabe der Weisheit bestimmt zu erkennen und flößt ihm zugleich Freude für dasselbe und die Begierde ein, es zu erreichen um jeden Preis.

Ist dieß deine Gesinnung, mein Freund und Bruder! oder geht es dir wie den Israeliten, die vom Manna sagten: „Unsere Seele ekelt an dieser überaus schalen Speise" (4. Mos. 21, 5), und die auf dem Wege zum gelobten Lande nach Aegyptens Fleischtöpfen verlangten mit den sinnlichen Worten: „Wir gedenken der Fische, die wir umsonst aßen in Aegypten und entsinnen uns der Kürbisse und Melonen und Lauche und Zwiebeln und des Knoblauchs" (4. Mos. 11, 5). Wenn auch du in ähnlicher Weise Unlust am Himmlischen und Lust am Irdischen empfindest, dann rathe ich dir mit dem heiligen Apostel Jakobus: „Fehlt es Jemanden aus euch an Weisheit, der erbitte sie von Gott!" (Jak. 1, 5).

II.

Wo die Weisheit fehlt, da fehlt auch der Verstand, die zweite Gabe des heiligen Geistes, die darin besteht, daß wir unter

dem Einflusse desselben göttliche Dinge und Wahrheiten erfassen und im Gemüthe bewahren. Das ist aber nicht möglich, wenn wir sie nicht zuvor schätzen und würdigen können. Wer will den Mechanismus einer Lokomotive erfassen, wenn er davon nicht einmal einen Begriff hat. Wer will den Geist einer Wissenschaft oder Kunst, wer will den Gang und die Vortheile eines Handwerkes verstehen, wenn er dasselbe gar nicht einmal kennt? Ebenso verhält es sich auch mit den göttlichen Dingen. Zuerst müssen wir sie zu schätzen wissen, wollen wir sie auch begreifen. Freilich stoßen uns da allzeit Geheimnisse und unerforschliche Wahrheiten auf, von denen wir nie uns eine Ueberzeugung verschaffen, die wir nur glauben können; aber durch die Gabe des Verstandes wird uns doch Vieles klar werden, durch sie gelangen wir wenigstens zum festen, zweifellosen Glauben. Diese Gabe gibt aber der heilige Geist. Das ist klar, das zeigt die tägliche Erfahrung. Eine demüthige Dienstmagd übertrifft oft die gebildetste Dame, ein einfältiges Bauernweib oft den größten Gelehrten an Glaubensüberzeugung und religiösem Verständnisse. Könnte man diese Gabe durch Studium erringen, dann müßten gerade die Gelehrten sie zumeist besitzen. Doch Christus hat gesagt: „Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast" (Matth. 11, 25). Den Kleinen, d. i. den Demüthigen, wird es aber geoffenbart vom heiligen Geiste, der in ihnen bewirkt, daß die christlichen Wahrheiten ihnen natürlich und gleichsam nothwendig vorkommen, daß sie dieselben in ihrer Tiefe und Allseitigkeit auffassen, während stolze Geister daran herumgrübeln, sie bezweifeln und auch das nicht sehen, was sie sehen, und das nicht begreifen, was sie hören und durchdenken. Fragen wir sie über das Gebet, über Fasten, über Abtödtung, über Empfang der heiligen Sakramente, über die Bußanstalt und die Gnade, so werden sie alle Augenblicke in Verlegenheit kommen, werden voll eitlen Wahnes und thörichter Vorurtheile sich zeigen, während eine ganz schlichte Seele all' diese Fragen bündig uns beantwortet und ganz betraut mit der göttlichen Wahrheit sich zeigt.

Diese Gabe finden wir zu allererst an den Aposteln, die, obwohl einfache Fischer und unstudirte Leute, vom heiligen Geiste

erleuchtet, die Lehre Christi auf einmal so erfaßt haben, daß sie geistreich davon reden und darüber schreiben. Diese Gabe hatte auch jener demüthige Bettler, der zur Zeit des heiligen Gregor des Großen in Rom lebte, Namens Servulus, und der, obwohl er nicht lesen gelernt hatte, doch eine vollkommene Kenntniß der heiligen Schrift erlangte. Diese Gabe hatte der heilige Nikolaus von der Flüe, der, obwohl ein gewöhnlicher Landmann, doch erhaben von Gott und heiligen Dingen zu reden wußte. Diese Gabe besaß der heilige Franz von Assisi, diese schlichte, harmlose Seele, die durch ihre übernatürliche Erkenntniß das Staunen aller Zeiten erweckt hat. Diese Gabe besaß der heilige Thomas von Aquin, der nach seinem eigenen Bekenntnisse mehr zu den Füßen des Kreuzes, als aus Büchern erlernte. Diese Gabe besaß die heilige Theresia, die, nur eine arme Klosterfrau, doch Schriften verfaßte voll himmlischer Weisheit. Diese Gabe besaß die heilige Katharina von Alexandrien, die mit mehreren Philosophen disputirte und sie zum Christenthume bekehrte. Diese Gabe besaß die gleichnamige heilige Katharina von Siena, die, obwohl sie schon in einem Alter von 33 Jahren starb, doch wegen ihrer Kenntniß himmlischer Dinge in so hohem Ansehen stand, daß einige Gelehrte aus Neid ihr verschiedene Fragen vorlegten, um sie, wenn ihre Antwort ungenügend wäre, als eine Unwissende herabzusetzen. Ihre Bemühungen aber fielen zu ihrer eigenen Beschämung aus, und sie mußten sogar die Dienerin Gottes bewundern. Selbst einige Bischöfe, denen der große Einfluß, den die Heilige auf den Papst übte, mißfällig war, suchten sie durch schwierige Fragen über das geistliche Leben in Verlegenheit zu setzen, wurden aber durch ihre Antworten so betroffen, daß sie dem heiligen Vater eingestanden, sie hätten nie eine Person gefunden, die in den Wegen Gottes so erleuchtet und in der Demuth so fest gegründet gewesen, wie Katharina von Siena.

Welchen Werth diese Gabe hat, leuchtet von selbst ein; sie hellt uns ja die wichtigsten, die heiligsten und höchsten Wahrheiten auf und zeigt die Straße, die wir wandeln müssen, um an's rechte Ziel zu kommen, sie belehrt uns über das, was wir thun und meiden sollen. Darum, mein Christ! wenn sie dir fehlt, wenn dein Geist schwach und umnachtet ist und nicht fassen will, was Gottes ist, bitte um diese Gabe, indem du mit dem Psalmisten flehst:

„Gib mir Verstand, daß ich lerne Deine Gebote!" (Psam. 118, 73).

III.

Zu der Gabe des Verstandes wird sich dann auch jene der Wissenschaft gesellen. Das ist aber nicht die Wissenschaft der Welt, die in einer größeren oder geringeren Summe von Kenntnissen besteht, welche der Mensch in den verschiedenen Zweigen und Fächern des Wissens sich erwirbt, sondern es ist die Wissenschaft der Heiligen, jene innere Erleuchtung, die uns das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheiden läßt, wodurch wir die Truggestalten erkennen, welche uns die Welt, das Fleisch und der Satan vorspiegeln, um uns irre zu führen. Ohne diese Gabe können auch die heiligsten Menschen keinen sicheren Schritt auf dem Wege des Heiles machen. Wie viele Gefahren hat wohl die Welt, die uns leicht entgehen, die uns der herrschende Zeitgeist unter dem Scheine einer guten Lebensart, einer herkömmlichen Höflichkeit, eines unschuldigen Vergnügens verbirgt! Wie viele Reize bietet das Fleisch, die uns unschuldig, gefahrlos und erlaubt scheinen! In wie vielen Formen kann die Eigenliebe uns verblenden und auf üble Wege führen, während wir sie für gute halten! Wie oft verkleidet sich der Satan in einen Engel des Lichtes! Ja, das fromme Leben hat seine eigenen Gefahren und Abgründe, die mit einer Decke überzogen sind. Wie leicht kann man im Geiste anfangen und im Fleische enden! Vor diesen Irrwegen, Gefahren, Abgründen schützt die Gabe der Wissenschaft; sie zeigt uns das Gute und Böse und entlarvt den Satan, wenn er auch im Heiligenscheine sich zeigt. Diese Gabe klärt uns auf über unsere Pflichten und über unsere Hilfsmittel, sie zeigt uns den rechten Weg und die rechte, beste Weise, ihn zu gehen, sie lehrt uns die Zeit, die irdischen Ehren und Güter, kurz Alles recht und so zu gebrauchen, daß es zur Seligkeit dienen muß.

Diese Wissenschaft finden wir bei allen Heiligen! Wie geschickt wissen sie alle Ab- und Seitenwege zu vermeiden, wie vorsichtig begegnen sie allen Gefahren und Versuchungen, wie klug wählen sie ihre Mittel, wie erfinderisch zeigen sie sich in ihren Abtödtungen und geistlichen Uebungen, wie schnell entdecken sie eine Waffe wider die Feinde des Heiles, wie geschickt verwenden sie jeden Augenblick, jedes Ereigniß für Gott und die eigene Seele!

Diese Wissenschaft prägt sich besonders aus in dem Wahlspruche des heiligen Aloysius: „Welchen Werth hat dieses für die Ewigkeit!“ Indem er an Alles den Maßstab der Ewigkeit legte, machte er Alles sich dienstbar und verwendete es so, daß es wahren Gewinn ihm brachte.

Diese Gabe ist offenbar unsere Führerin auf dem Wege zum Himmel. Darum sorgen wir, daß sie uns nicht mangle; denn eitel und werthlos ist alles andere Wissen. Magst du auch kennen die Entfernung und Bewegung aller Sterne am Himmel, magst du bekannt sein mit der Lage und dem Werthe aller edlen Metalle tief unten im Schooße der Erde, magst du hervorragende Kenntnisse in der mathematischen, medicinischen, in der Rechts- und Naturwissenschaft haben; was wird es helfen; wenn dir die Wissenschaft der Heiligen fehlt; wenn du statt des engen Pfades die weite Straße gehst und irre geführt den Irrthum für Wahrheit, das Laster für Gewinn erachtest? Darum rufe ich dir mit dem weisen Manne zu: „Laß dir nicht unbekannt sein der Wissenschaft Worte!“ (Sprüchw. 19, 27.)

IV.

Während die Weisheit unsere Aufmerksamkeit auf die göttlichen Dinge, unser Ziel, lenkt und sie nach Gebühr schätzen lehrt, der Verstand sie uns erfassen hilft und dadurch den Weg zum Leben zeigt, die Wissenschaft auf denselben uns führt und vor Irrthümern bewahrt, macht uns die Gabe des Rathes geeignet, in zweifelhaften Fällen das zu erkennen und zu wählen, was nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes ist, und in schwierigen Angelegenheiten das zu finden, was für das Seelenheil ersprießlich ist. Dieser Gabe bedürfen wir besonders für das praktische Leben während die drei anderen dem beschaulichen Leben unentbehrlich sind. Diese Gabe des Rathes verhieß der Heiland seinen Jüngern mit den Worten: „Wenn man euch in die Synagogen führt und vor die Obrigkeiten und Mächtigen, so sorget nicht, wie oder was ihr antworten und reden sollet, denn der heilige Geist wird euch in derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollet“ (Luc. 12, 11).

Das kluge Benehmen der Apostel vor den Mächtigen der Erde und die besonnenen Antworten der Martyrer, die wir in

ihren Akten so oft bewundern, zeugen für die Erfüllung dieses Versprechens. Derselbe Geist, der sie berathen, muß aber auch uns Rath ertheilen; denn wie oft ist guter Rath theuer? In wie viele zweifelhafte Fälle können wir kommen, wie oft in eine Lage gerathen, wo das Eine so viel Gründe für sich hat, wie das Andere, und doch Eines von Beiden gefehlt ist! Wie oft werden wir von Anderen um Rath gefragt? Die christliche Pflicht fordert uns auf, ihnen diese Frage zu beantworten, ja Amt und Stand hat uns an eine Stelle gebracht, wo wir durch unsere Rathschläge über das Glück und Wohlsein vieler Untergebenen zu unterscheiden haben. In welcher Lage befinden sich da nicht Vorgesetzte, Landesfürsten, Obrigkeiten und Volksvertreter! Eltern! ich frage euch, kann es euch gleichgiltig sein, zu welchem Stande ihr euere Kinder bestimmt, zu welchem Gewerbe ihr sie anhalten, welche Versorgung ihr ihnen geben wollet? Dürfet ihr hierin bloß das zeitliche Interesse ins Auge fassen und dürfet ihr ohne vorher gepflogenen Rath zu Werke gehen, wenn ihr euere Kinder nicht auf eine Bahn bringen wollet, die sie zwar zur Ehre und zum Reichthume, aber auch zur Hölle führt? Christliche Jungfrau! wirst du ohne Ueberlegung eine eheliche Verbindung eingehen, bangt dir nicht vor deiner Zukunft? Bedarfst du nicht des Rathes, um die rechte Wahl zu treffen und einen Bräutigam zu finden, der nicht blos nach deinem Sinne, sondern auch nach dem Sinne Gottes ist? Christlicher Jüngling! wirst du dich ohne Bedenken zu einem aus den vielen Ständen entschließen? Wo ist ein Mensch, der nie in eine widrige Lage geräth, nie in verwickelte Umstände kommt, wo er weder aus noch ein mehr weiß? Gewiß sahen schon Viele schwarze Wolken über ihren Häuptern sich sammeln und wußten sich nicht zu rathen. Ja, du kannst in Verlegenheiten kommen, in denen du zwischen der Verleugnung deines Glaubens und der Verachtung, vielleicht selbst dem Tode zu wählen hast. Durchaus nothwendig, unendlich kostbar ist also die Gabe des Rathes, die in Angst und Noth, in Verlegenheit und verwickelten Umständen, am Scheidewege zwischen Recht und Unrecht, Glück und Unglück, Sünde und Gerechtigkeit, in der Wahl unseres Standes, in der Leitung unserer Untergebenen rettet, hilft und uns unterstützt.

Darum flehte auch David: „Lehre mich thun nach Deinem Willen; denn mein Gott bist Du; Dein guter

Geist führe mich auf der rechten Bahn!" (Ps. 142.) Darum ist es Gewohnheit der Kirche und aller frommen Gläubigen, bei wichtigen Unternehmungen, besonders bei der Standeswahl, um die Erleuchtung des heiligen Geistes zu bitten. Diese Gabe des Rathes waffnet gegen die Einflüsterungen der irdischen Klugheit, die nur zeitlichen Vortheil sucht, und bewahrt uns vor jener Uebereilung, die im Mangel an Einsicht und Umsicht ihre Quelle hat. Diese Gabe leitete jene Männer, die, wie ein heiliger Vincenz von Paul, Anstalten in's Leben riefen, an deren Früchten viele Länder und Geschlechter sich erfreuten. Ein einfacher, armer Priester, gründete er geistliche Genossenschaften, den Orden der barmherzigen Schwestern, Waisen- und Findelhäuser, Krankenanstalten und Seminarien, ohne Geld, ohne den Schutz der Großen und Fürsten, aber auf Anrathen des heiligen Geistes. Deßhalb gelangen all' seine Werke und bestehen schon mehr als zweihundert Jahre. Diese Gabe machte so fruchtbar die Wirksamkeit eines heiligen Philippus Neri, der Hunderte auf den Weg der Vollkommenheit führte durch die Rathschläge, welche er im Richterstuhle der Buße ihnen ertheilte. O wären auch wir immer von Männern, die Gottes Geist besitzen, oder vielmehr vom heiligen Geiste selber berathen, dann würden unsere Unternehmungen zu einem guten Ende führen, dann würden wir stets ersprießliche Wege wandeln und in der Vollkommenheit gedeihen!

Wenn aber die reiflichst abgewogenen, lange bedachten Pläne zu Wasser werden und wohl berechnete Unternehmungen im Sande verlaufen; wenn unsere Mühen und Arbeiten gerade das entgegengesetzte Ergebniß haben; wenn wir voll Mißmuth mit unserem Stande sind und ewig die Wahl desselben bereuen; dann kann dieß nur daher kommen, daß wir ohne den Rath des heiligen Geistes zu Werke gegangen sind. Wenn wir von so vielen Täuschungen hören und sehen, wie Tausende sich betrügen lassen durch die Stimme des Zeitgeistes, durch Trugschlüsse und eine falsche Wissenschaft und Schiffbruch leiden am Glauben und Schaden nehmen am Heiligsten und Höchsten, an der Seele, dann haben sie es dem Mangel an der Wissenschaft des heiligen Geistes zuzuschreiben. Wenn wir so viel Beschränktheit und Unwissenheit in religiösen Dingen, so viele Vorurtheile, verkehrte Lebensansichten und Grundsätze, so großen und krassen Aberglauben treffen, dann

fehlt es ohne Zweifel an der Gabe des Verstandes. Wenn wir sehen, wie man in die Erde sich immer tiefer hineinlebt und die Materie vergöttert und anbetet, wie man den Werth und die Bedeutung des Menschen blos in die Grenzen von Raum und Zeit einschränkt und alles geistige Element ihm abspricht, ihn bloß Staub und Erde sein läßt und als die Krone des Thierreiches darstellt, bestimmt, zu erwerben und zu genießen; dann ist dies Alles ein Beweis, daß die Weisheit verloren gegangen ist, mag man noch so viel von Aufklärung, von Entfesselung des Geistes und von Weisheit reden. Unmöglich kann es Weisheit sein, wenn man die Welt auf den Kopf stellt, alle Dinge von der verkehrten Seite betrachtet, wenn man vom Himmel zur Erde und von dieser in die Nacht des Unglaubens hinabsteigt. Wie soll es Aufklärung sein, wenn man nur vom Zweifel lebt, den Schatten für die Wirklichkeit nimmt und fort und fort über Trug und Täuschung klagt? Aufklärung kommt nur vom heiligen Geiste. Alles Andere ist Finsterniß und gräuliche Nacht. Der heilige Geist allein kann Licht bringen in unseren Verstand; darum „tretet hin zu Ihm und laßt euch erleuchten" (Ps. 33, 6), Er wird euch Alles lehren. Amen.

Sechste Predigt.

Die Gaben des heiligen Geistes für den Willen des Menschen.

„Der Geist der Stärke . . und der Frömmigkeit und der Geist der Furcht des Herrn wird Ihn erfüllen.“ Isai. 10, 2, 3.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Zum kirchlichen Jahresfestkreise gehört nothwendig auch Pfingsten; denn erst mit dem heutigen Tage ist das Werk der Erlösung abgeschlossen. Alle Gnade, welche der Erlöser durch sein dreiunddreißigjähriges Erdenleben und seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze erworben hat, wäre unnütz und für uns ohne Werth, wenn nicht der heilige Geist am Pfingstfeste gekommen wäre, um in der katholischen Kirche zu bleiben und die Gnade Christi fort und fort uns zuzuwenden und mitzutheilen. Diese Mittheilung der göttlichen Gnade geschieht vorzüglich durch die heiligen Sakramente, welche die sieben Röhren bilden, durch die der heilige Geist die Gnade in unsere Herzen führt und wodurch Er uns besonders sieben Gaben mittheilt, die deßhalb auch die Gaben des heiligen Geistes genannt werden. Durch diese sieben Gaben soll die Doppelwunde wieder geheilt werden, welche die Sünde unserer Seele geschlagen hat durch Verfinsterung des Verstandes und durch die Schwächung des Willens. Verstand und Wille haben in Folge der Erbsünde bedeutenden Abtrag erlitten, weil der Verstand vielfach, namentlich in religiösen Dingen umnachtet und der Wille nicht nur für das Gute abgeschwächt, sondern auch für das Böse

empfänglich geworden iſt durch die böſe Luſt. Durch den heiligen Geiſt aber ſollen dieſe Lücken wieder ausgefüllt und dieſe Mängel beſeitiget werden. Darum zerfallen ſeine Gaben auch in zwei Klaſſen: in ſolche, welche dem Verſtande, und in ſolche, welche dem Willen des Menſchen aufhelfen. Die erſteren ſind die Gaben der Weisheit, des Verſtandes, des Rathes und der Wiſſenſchaft. Wir haben dieſe Gaben im vorigen Jahre uns näher betrachtet. Allein, was nützt alle Erleuchtung des Verſtandes, die gründlichſte Erkenntniß der Wahrheit, wenn die Bewegung des Willens fehlt, wenn das Herz verdorben bleibt? Dann werden auch die Werke böſe bleiben. Wir Alle wiſſen gar oft, was recht und gut iſt, was wir thun ſollten; aber wir thun es dennoch nicht, weil es am Willen fehlt, weil derſelbe gerade auf die andere Seite neigt. Darum muß ſich die Thätigkeit des heiligen Geiſtes auch auf unſeren Willen erſtrecken und denſelben anregen und ſtärken, um zu thun, was der Verſtand als nothwendig oder heilſam erkannt hat. Und dieſe Thätigkeit entfaltet der heilige Geiſt durch die zweite Klaſſe ſeiner Gaben, durch die Gabe

I. der Stärke,
II. der Frömmigkeit,
III. der Furcht des Herrn.

Laßt uns nun heute auch dieſe drei Gnadengeſchenke noch betrachten, unterſtützt durch die kräftige Fürſprache jener Gnadenvollen, die wir voll Ehrfurcht und Liebe nennen unſere fleckenloſe Mutter Maria!

I.

Unter jenen Gaben des heiligen Geiſtes, welche anregend und erweckend unſerem Willen entgegen kommen, ihn für Gott und für ein ſeinem Willen entſprechendes Leben gewinnen, ſteht voran die Gabe der Furcht Gottes, von der es heißt: „Die Furcht des Herrn iſt der Anfang der Weisheit" (Eccl. 1, 16). Wollen wir Gott und die göttlichen Dinge nicht blos ſchätzen, ſondern ihnen gemäß auch wandeln und handeln, ſoll die Gabe der Weisheit kein brachliegendes unfruchtbares Feld ſein, dann müſſen wir zugleich mit ihr die Furcht Gottes beſitzen. Jede Furcht ſetzt nun ein Uebel voraus, das wir ſcheuen. Gott fürchten heißt demnach ein von ihm angedrohtes Uebel fürchten. Welches iſt dieſes

Uebel? Ein doppeltes: die Strafe und die Schuld. Bist du ungehorsam gegen Gott, achtest du nicht seiner Gebote, dann wird Er dich strafen zeitlich und ewig; das sagt dir dein Gewissen, das sagt dir die Kirche als Dolmetscherin Christi und der heiligen Schrift. Fürchtest du nun Gott wegen dieser Strafe, dann bist du ein Knecht, der den Willen seines Herrn thut darum, weil er dessen Schläge fürchtet; deine Furcht ist knechtisch und unvollkommen und gehört nicht zu den Gaben des heiligen Geistes, die nur mit der Liebe verbunden sind und nur im Gerechten sich vorfinden. Du mußt also Gott fürchten um der Schuld, um der Sünde willen, d. h. wegen des Mißfallens, das Gott an der Sünde hat, und wegen der Trennung, die sie zwischen ihm und dir verursacht. Diese Furcht ist die kindliche, ist besser gesagt, nicht Furcht, sondern Liebe. Du fürchtest Gottes Mißfallen, die Beleidigung, die du Ihm verursachst, und fürchtest sie, weil du ihn lieb hast, wie das Kind den Vater, dessen Kummer und Betrübniß ihm weit mehr zu Herzen geht, als die Strafe, die es für seinen Fehler zu erwarten hat. Es will sich ja gerne züchtigen lassen, wenn nur der Vater wieder gut wird, mit ihm redet und freundlich es anblickt. Diese kindliche Furcht ist nun des heiligen Geistes Gabe. Glücklich, wer sie hat! denn er besitzt den besten Schutz, die sicherste Waffe gegen die Sünde. Wie kann ich, wird er denken, wird er sagen, so oft er zum Bösen versucht wird, „wie kann ich ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen!" (Gen. 39, 9). Welch' eine Betrübniß würde ich Ihm verursachen, wie bitter Ihn kränken, der die Güte und Vollkommenheit, das liebenswürdigste Gut ist! Diese Furcht ist die Mutter der Wachsamkeit; denn aller Orten heißt sie dich Acht geben, daß du nicht in Sünde und in Gefahr zur Sünde kommst, und mahnt dich behutsam zu sein auf allen Wegen. Diese Furcht ertödtet in dir jenen Leichtsinn, der mitten in der Gelegenheit verweilt und sie tollkühn sogar aufsucht voll stolzen Selbstvertrauens, mit der eitlen Zuversicht: Ich werde nicht sündigen; denn ich kenne meine Kraft und meine Grundsätze, ich bin alt und unterrichtet genug, so daß ich nicht bethört werden kann. Diese Furcht macht dich mißtrauisch gegen dich selbst, um dir desto größere Zuversicht gegen Gott und seine Gnade einzuflößen. Diese Furcht verbannt alle Saumseligkeit und spornt dich an zum Eifer im Guten; sie sagt dir, daß du

stets wachen mußt, um nicht zu fallen; stets wirken mußt, um nicht rückwärts zu kommen; stets an die Gnade dich anklammern mußt, um nicht das höchste Gut zu verlieren. Es ist jene Furcht, welche die Heiligen trieb, in Demuth und mit Zittern an ihrem Heile zu wirken, und die um so größer wird, je mehr man Gott erkennt und lieben lernt; denn je mehr man ein Gut liebt, desto mehr fürchtet man es zu verlieren, gleich einer Mutter, die das geringste Unwohlsein ihres einzigen Kindes schon in Unruhe und Aufregung bringt, weil kein Gedanke für sie schrecklicher ist, als der, ihren Liebling vom Tode hinweggerafft sehen zu müssen. Es ist jene Furcht, welche die Heiligen zu rastlosem Eifer und zu allen Abtödtungen spornte, und das um so mehr, je mehr sie Gott kennen und lieben lernten; denn je mehr man ein Gut liebt, desto mehr ist man darauf bedacht, es zu bewahren. Es ist jene Furcht, die dem heiligen Franz Xaver in dem Briefe, den er vor seiner Abreise nach Japan schrieb, die Worte diktirte: „Wir fürchten Nichts, als den allmächtigen Gott zu beleidigen, und, wenn wir ihn nicht betrüben, so versprechen wir uns unter seinem Beistande unfehlbaren Sieg über unsere Feinde.“ Es ist jene Furcht, welche der heiligen Magdalena von Pazzis die Worte in den Mund gab: „Gerne, mein Gott, würde ich in die Hölle gehen, wenn ich dadurch bewirken könnte, daß ich Dich nie beleidigt hätte.“ Und doch war sie keine so große Sünderin, denn nie hatte sie eine schwere Sünde begangen und mit ängstlicher Sorgfalt vermied sie selbst die läßlichen. Sie erschauderte beim bloßen Namen der Todsünde und konnte sich kaum enthalten, laut aufzuschreien, wie wir etwa entsetzt aufschreien, wenn wir ein häßliches und giftiges Thier in unserer Nähe erblicken. Sie hatte einen solchen Abscheu vor der Sünde, daß es ihr unmöglich schien, daß ein Christ mit Vorbedacht Gott beleidige. Fünfzehn Tage vor ihrem Hintritte sagte sie zu ihren Mitschwestern: „Ich scheide nun aus diesem Leben, und annoch scheint es mir unbegreiflich, wie ein Geschöpf seinen Schöpfer und besten Vater durch eine schwere Sünde vorsätzlich beleidigen kann.“

Das, sehet, war die Furcht heiliger Seelen, zu der dann ganz natürlich, gleichsam als eine nothwendige Folge dieser kindlichen Furcht, auch die Frömmigkeit kam.

II.

Durch dieſe Gabe, die auch Gabe der Andacht oder der Gottſeligkeit genannt wird, werden wir geneigt, uns in kindlicher Geſinnung ganz Gott zuzuwenden und all' unſere Seligkeit in Ihm zu ſuchen. Es iſt der Mittelpunkt unſeres Denkens und Handelns, gleichſam der uns belebende Herzſchlag. Am beſten erkläre ich euch dieſe Gabe und ihre Wirkungen wohl durch ein Gleichniß. Denket euch ein Kind, das ſeine Eltern liebt, in der Ferne, in der Fremde; denket es euch noch immer voll Heimweh, voll Sehnſucht nach dem elterlichen Hauſe! Wie oft kehren ſeine Gedanken dorthin zurück, wie oft beſchäftigt es ſich mit dem Vater und der Mutter, denkt ſich an ihre Seite, erinnert ſich, was dieſe ihm geſagt und gethan, wie ſie voll Zärtlichkeit und Entſagung es beſchützt und nur Gutes ihm erwieſen haben. Wie begierig vernimmt es jede Botſchaft aus der Heimath und empfängt klopfenden Herzens die Briefe der Eltern! Welche Freude hat es, wenn es einen Bekannten, einen Jugendgenoſſen trifft und bei ihm über ſeine Eltern ſich erkundigen und durch ihn denſelben Grüße ſenden und von ſeiner Lage Nachricht geben kann! Wie entzückt iſt es, wenn etwa gar eines der Geſchwiſter im Vorübergehen auf einer Reiſe es beſucht, und wie theuer iſt ihm Alles, was an die Eltern und die Heimath es erinnert, mit welchem Intereſſe nimmt es Theil an allen Vorgängen, die dortſelbſt ſich zutragen! Sehet! eine ähnliche Geſinnung iſt es, welche der heilige Geiſt in uns durch die Gabe der Andacht weckt. Sie beſteht in einem geheimnißvollen Zuge zu Gott, ſie iſt ein geiſtiges Heimweh nach Ihm. Darum richtet ſie unſeren Sinn faſt immerfort auf Gott und ſpornt uns an, allenthalben an Ihn zu denken und mit Ihm zu reden; ſie läßt uns begierig hören das Wort von Gott und treibt uns, gerne zu leſen in Büchern, die von Ihm und von göttlichen Dingen handeln; ſie bewirkt, daß wir uns gerne anſchließen an jene, die ſeine Diener und Freunde ſind, gerne verkehren mit frommen Menſchen und namentlich mit den Heiligen, an ihrer Spitze mit Maria, der ſeligſten Jungfrau, ſie läßt uns Alles auf Gott beziehen und Antheil nehmen an Allem, was Ihn und ſein Reich auf Erden betrifft. Sie treibt uns zum Gebete an, flößt uns Liebe zur Einſamkeit und Ekel an der Welt und ihren ſinnlichen Vergnügungen

ein, sie erzeugt eine heilige Melancholie, die unser Herz erweicht und uns verhilft zu stillem Seufzen über die eigenen und fremden Sünden; sie läßt uns nur Gottes Gunst und Wohlgefallen suchen und macht, daß wir seinen Fügungen uns willig unterwerfen. Diese Gabe gibt sich also besonders kund durch Verlangen nach Gott, durch eifriges Gebet, durch ein theilnehmendes, sanftes Gemüth und durch unabläßige Buße.

Ihr treffet sie an all' jenen stillen Seelen, die in der Verborgenheit leben, gleichsam als Fremdlinge sich zeigend, ohne Aufschwung und Vordrängen, bescheiden und sittig, aber gewissenhaft all' ihren Pflichten nachkommen und freudig jede Gelegenheit benützen, mit Gott zu verkehren und sich mit Ihm zu einigen durch Gebet, Empfang der heiligen Sakramente, durch Andachten und fromme Uebungen aller Art. Diese Gabe besaß in hohem Grade der heilige Aloysius; denn früher verstand er es, mit Gott als mit den Menschen sich zu unterhalten. Vom siebenten Jahre an machte er es sich zur Gewohnheit, die Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau und die sieben Bußpsalmen täglich auf den Knieen zu beten und war in all' seinen Andachtsübungen so gesammelt, daß er seinem Gewissensrathe antworten konnte: „Wenn ich die Zerstreuungen, welche ich innerhalb sechs Wochen gehabt habe, zusammennehme, so würden sie beiläufig die Zeit betragen, welche man braucht, um ein Ave Maria zu beten. Der Verkehr mit Gott war ihm gleichsam zur anderen Natur geworden. Als daher seine Vorgesetzten, um seinen anhaltenden Kopfleiden abzuhelfen, ihm die Weisung gaben, seine Aufmerksamkeit äußeren Geschäften zuzuwenden, so gehorchte der heilige Jüngling, gestand aber mit kindlicher Einfalt, daß er sich dabei weit mehr anstrengen müsse als zuvor. Seine Frömmigkeit beschränkte sich aber nicht blos auf das Gebet, sie war zugleich werkthätig und erleuchtet; sie trieb ihn an, dem göttlichen Willen in allen Stücken auf das Vollkommenste nachzukommen, all' seine Pflichten mit der größten Pünktlichkeit zu erfüllen und die Regeln und Satzungen seines Ordens so gewissenhaft zu beobachten, daß man nie auch nur die geringste Uebertretung an ihm bemerken konnte. In dieser Frömmigkeit wurzelte auch seine zärtliche Andacht zu Maria und zu den heiligen Engeln, in deren Lob und Preis er unerschöpflich war; aus dieser Quelle floß seine Bußstrenge und seine heldenmüthige Liebe zu den Mitmenschen, die

er besonders zur Pestzeit erprobte und deren Opfer er geworden ist. Welch' eine edle Seele war dieser Heilige trotz seiner Jugend. Dieser Adel, der den seiner Geburt weit übertraf, war aber eine Gabe des heiligen Geistes, die Folge der Andacht, die den Menschen vergeistiget und seinem ganzen Wesen eine Zartheit und Milde, einen Glanz und eine Glorie aufprägt, die der verweltlichte und verthierte Wüstling sich nicht erklären kann. Diese Andacht ist die Blüthe des christlichen Lebens; aber nur eine Blüthe, die leicht verwelken, vom Sonnenstrahle und vom Froste versengt werden kann. Sie bedarf darum noch einer anderen Gabe, welche erst die Vollendung gibt und unter allen Umständen die Blüthe zur reifen Frucht bringt. Es ist die Gabe der Stärke.

III.

Ich hätte lauter Heilige vor mir, wenn ihr Alles ausgeführt hättet, was ihr euch schon vorgenommen habet. Vom heiligen Geiste getrieben, habet ihr schon oft euch aufgerafft und in edler Begeisterung Pläne für die Zukunft gemacht, habet zu den besten Uebungen und zu den verdienstlichsten Bußwerken euch entschlossen, um die begangenen Fehler nicht nur zu meiden, sondern auch zu sühnen. Selbst in der Hölle gibt es keinen Verdammten, der nicht einst mehr als einen guten Vorsatz gefaßt hat, und darum ist, wie man sagt, die Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert. Wir und auch diese Verdammten haben es vielleicht nicht einmal beim guten Vorsatze allein bewenden lassen, sondern sind auch zur Ausführung geschritten; aber mitten d'rin wieder stecken geblieben. Einige Wochen hindurch hast du eines eingezogenen, sittsamen Wandels dich beflissen, einige Tage lang die frühere Kameradschaft geflohen, kurze Zeit hindurch das unsittliche Verhältniß abgebrochen, bist dafür öfter in die heilige Messe gegangen, hast an einigen Sonn- und Feiertagen nach einander dich in der Predigt sehen lassen und ein paar Mal die heiligen Sakramente empfangen; aber dann hatte Alles wieder ein Ende; die Sünde, die Leidenschaft hat dich übermannt, und du bist rückfällig geworden und du bist es vielleicht bis zur Stunde. Warum? Weil dir die Gabe der Stärke fehlt.

Daher kommt es, daß du die Menschenfurcht nicht überwinden kannst und lieber in der Sünde verkrüppelst und verschmachtest, als daß du die Witzeleien, das Achselzucken und Naserümpfen

schlechter Genossen erträgst oder dem Tadel und Gerede der Leute dich aussetzest. Daher kommt es, daß du so leicht überredet wirst und trotz des widerstrebenden Gewissens Dinge thust und einwilligest in Werke, die du schon mehr als hundert Mal verabscheut und verfluchet hast. Daher kommt es, daß jedes gute Werk dir so schwer fällt, und jede Tugend so mühsam erscheint, daß gleichsam deine ganze Natur sich dagegen sträubt. Daher kommt es, daß deine verkehrten Neigungen eine solche Kraft entwickeln und deine Gewohnheiten wie ein eisernes Hemd dich allenthalben umgeben und niederdrücken. Das Alles kann nur überwunden werden durch die Gabe der Stärke. Diese bewirkt nämlich, daß wir alle Hindernisse auf der Bahn des Heiles, mögen sie von Innen oder von Außen kommen, standhaft überwinden. Keine Schwierigkeit kann uns mehr aufhalten im Dienste Gottes; denn durch sie klettern wir muthvoll den steilen, dornenbesäeten Pfad zum Himmel hinan, wenn auch der Schweiß von der Stirne rinnt und das Blut von den wunden Füßen träufelt. Mögen die Menschen wider uns sich verschwören, mag die ganze Hölle sich vereinen, mag es allenthalben Thränen, Seufzer, Schmerzen kosten, mögen wir das Messer an unsere liebsten Neigungen setzen und Alles hinwegschneiden müssen, was uns werth und theuer war, mag es die Heimath, das Amt, alle Schätze, Verwandte und Eltern kosten, diese Gabe der Stärke bewirkt, daß wir uns nicht einschüchtern, nicht abhalten lassen. Durch sie werden wir gleichsam auch unempfänglich für Leiden und Schmerzen. Einem flammenden, ungestümen Krieger gleich dringen wir hindurch durch das Feuer der Trübsal, immer das ewige Ziel im Auge, voll Begierde, das Reich der Glorie zu erobern.

Diese Gabe finden wir denn zu allererst wieder an den Aposteln. Welch' eine schwere, hemmnißreiche Aufgabe ist ihnen geworden? Zwar haben sie schon ihre Heimath und ihre Angehörigen verlassen; aber jetzt sollen sie auch noch hinausziehen in fremde Länder, in fremde Erdtheile, unter heidnische Völker, blos auf sich angewiesen, ohne Freund, ohne Gefolge, ohne Empfehlungsbriefe, ohne Vorräthe, ohne Schätze. Sie sollen die Welt erobern — als hilflose Leute, jeder Willkür, jedem Mangel, jeder Verfolgung, dem mißlichsten Loose preisgegeben. Müssen sie nicht zittern, nicht wankend werden und ihrem Berufe entsagen mit den

Worten: Das heißt zu Vieles, zu Schweres, das heißt Unmögliches von uns verlangen! So hätten sie denken und sprechen müssen, wenn nicht der Geist der Stärke sie beseelt hätte. Dieser aber bewirkte, daß sie hinzogen voll Zuversicht auf den Herrn, jeder Gefahr gewärtig. Sie sind unbeugsam den Drohungen des hohen Rathes, unbeugsam den Marterwerkzeugen der Heiden und ihrer Fürsten gegenüber. Sie freuen sich sogar, daß sie um des Namens Jesu willen die Schmach der Geiselung bestehen müssen, sie freuen sich, da sie gewürdigt werden, um des Namens Jesu willen den Martyrtod zu erdulden. „O gutes Kreuz!" rief der heilige Apostel Andreas aus, als er das Kreuz, an dem er sterben sollte, erblickte, „o gutes Kreuz, geweiht durch den Leib Christi und seine Glieder, wie mit Perlen geschmückt, schon lange habe ich dich gewünscht, heiß dich geliebt, ohne Unterlaß dich gesucht und finde dich jetzt für mich zubereitet. Bevor der Herr dich bestieg, lag irdische Furcht in dir, jetzt aber enthältst du himmlische Liebe und wirst mit Freuden umfangen. Die Gläubigen wissen ja, welche Lust du in dir hast und zu welch' herrlichen Belohnungen du führst. Ruhig und freudig komme ich zu dir, nimm mich auf als einen Schüler dessen, der an dir gehangen hat! Nimm mich weg von den Menschen und übergib mich meinem Meister, daß Er durch dich mich aufnehme, der durch dich mich erlöset hat!"

Diesen Geist überirdischer Stärke in Ueberwindung aller Beschwerden, in Ertragung der bittersten Schmerzen und selbst des schmerzlichsten Todes treffen wir auch in den heiligen Blutzeugen, die würdig sich anreihen an die Apostel. Nicht bloß muthig, sondern freudig gehen sie der Marter entgegen. Denket nur an einen heiligen Stephanus, dessen Angesicht sich verklärt, da er zur Steinigung verurtheilt wird; an einen heiligen Laurentius, der auf dem feuerigen Roste liegend noch scherzt und dem Richter zuruft: „Die eine Hälfte ist gebraten, wende um und genieße!"; an einem heiligen Sebastianus, der, kaum genesen von den Wunden, die ihn hätten tödten sollen, freiwillig und beherzt dem Kaiser sich entgegenstellt und ihn herausfordert, dießmal mit besserem Erfolge ihm zur Krone des Martyriums zu verhelfen; an einen heiligen Cyprianus, der bei Verkündigung seines Todesurtheils in die Worte ausbrach: Deo gratias! Gott sei Dank! Denket an all' die edlen Blutzeugen, Jung und Alt, Männer und Frauen, und wenn ihr sie

voll Sehnsucht nach der Martyrpalme, voll Ausdauer und Standhaftigkeit sehet bei den ausgesuchtesten Qualen, dann werdet ihr erkennen, worin die Gabe der Stärke besteht. Damit der übernatürliche Einfluß des heiligen Geistes recht sichtbar würde, wurde nicht selten den heiligen Martyrern das Gefühl des Schmerzes gänzlich benommen, wie ihre Wunden zuweilen auf wunderbare Weise geheilt wurden.

Diese Gabe der Stärke haben aber auch wir nothwendig; denn das ganze Leben des Christen ist ein Kampf, da die Welt bald drohend und zürnend, bald lockend und liebkosend an uns herantritt, um uns in der Ausübung unserer Pflicht zu hindern oder zu unerlaubten Genüssen hinzuziehen. „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgungen leiden" (2. Tim. 3). Nach allen Seiten hin haben wir zu kämpfen und der verschiedensten Feinde uns zu erwehren. Deßhalb muß der heilige Geist uns stärken, wenn wir nicht dem Schilfrohre gleichen und nach jedem Winde uns beugen oder wie ein schwaches Fahrzeug von den Wellen hin- und hergeworfen werden sollen. Mit seiner Stärke aber werden wir ausdauern und den Sieg und die Krone gewinnen, von Ihm beseelt werden wir ausrufen: „Was kann uns von der Liebe Christi scheiden? Trübsal oder Angst? Verfolgung oder Hunger? Blöße, Gefahr oder das Schwert? Ja ich bin fest überzeugt, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwart, noch Zukunft, noch Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf im Stande sei, uns von der Liebe Gottes zu trennen" (Röm. 8, 35 ff.)

Besitzen wir diese Stärke des heiligen Geistes sammt der Andacht und kindlichen Furcht, dazu auch die Gaben für den Verstand: Weisheit, Verstand, Wissenschaft und Rath, dann sind wir reich und haben Nichts weiter zu verlangen. Wir haben den Frieden gefunden und werden gewiß zur ewigen Ruhe gelangen. Ein ewiger Frühling ist nun aufgegangen, reiche Blüthen treiben dort und da. O Freund! wenn du den Reichthum kennen würdest, den der heilige Geist in dir niederlegen kann; wenn du Kenntniß hättest von den Strömen des Lebens, die Er dir eröffnet: du würdest Alles thun, seine Gaben zu erlangen, würdest Alles hin-

geben, ſie zu kaufen. Durch ſeine Gaben biſt du ein König, wenn du auch im Bettelgewande einherſchreiteſt, ohne ſie biſt du ein Bettler, wenn du auch auf dem Throne ſitzeſt. Wie wirſt du ſie alſo erlangen? Wohin wirſt du dich wenden, ſie zu gewinnen; mas wirſt du geben, ſie zu erkaufen? O frage nicht um das Alles! Du haſt ſie ſchon, mit der heiligen Taufe ſind ſie dir verliehen worden. Wie? Du haſt ſie ſchon? Warum wird danu nichts ſichtbar von ihren Wirkungen? Das iſt deine eigene Schuld. Ach! du biſt jener träge Knecht geweſen, der ſein Talent vergraben hat. Der heilige Geiſt hat dir all' ſeine Gaben verliehen; aber du haſt ſie nicht benützt, haſt ſie vergraben unter dem Schutte der Sünde. Räume ihn weg und wirke mit! denn der heilige Geiſt will und kann dich nicht heiligen ohne dich. Oeffne Ihm dein Herz, höre ſeine Einſprechungen, gehorche ſeinen Mahnungen, unterwirf Ihm deinen Willen! Dann wird ſein Walten an und in dir ſichtbar werden, dann wirſt du reich, vollkommen, ſelig ſein. Amen.

Siebente Predigt.

Ein zweifaches Pfingstfest.

„Als der Tag des Pfingstfestes angekommen war, waren Alle beisammen an demselben Orte."

Apostelgesch. 2, 1.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Zehn Tage hatten nach der Auffahrt des göttlichen Meisters die heiligen Apostel und Jünger nebst den frommen Frauen im Speisesaale zu Jerusalem zugebracht, einmüthig im Gebete verharrend, „da entstand plötzlich am Pfingstfeste vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden, gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder, und Alle wurden mit dem hl. Geiste erfüllet und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, sowie der heilige Geist es ihnen gab auszusprechen. . . . . Als nun diese Stimme erscholl, kam die Menge zusammen und entsetzte sich; denn es hörte ein Jeder sie reden in seiner Sprache. Es erstaunten aber Alle, verwunderten sich und sprachen: „Siehe, sind nicht Alle diese, die da reden, Galiläer?" (Apost.-gesch. II. 2—8).

Mit diesen Worten schildert der heilige Lukas die Feier des ersten christlichen Pfingstfestes, das zu Jerusalem begangen ward, und an dem die Verheißungen Christi bezüglich des Trösters, den Er vom Vater zu senden versprochen hatte, sich wirklich erfüllt

haben. Iſt aber ſeitdem der Pfingſttag ſchon mehr als achtzehnhundertmal wiedergekehrt, und geſchah jedesmal unſichtbar in den Herzen vieler Gläubigen, was einſt ſichtbar über den Häuptern der Apoſtel geſchehen iſt, ſo ſtand doch jenes erſte Pfingſtfeſt einzig und unübertroffen da, — als Gründungs- und Conſecrationstag der katholiſchen Kirche, bis es dem Herrn gefallen hat, dasſelbe wie es ſcheint, noch überbieten zu wollen durch die heutige Pfingſtfeſtfeier zu Rom, im Mittelpunkte der katholiſchen Welt. Seit Wochen und ſeit Monaten ſchon haben Eiſenbahn und Dampfſchiff Hunderte von Biſchöfen und Tauſende von Prieſtern und Gläubigen aus allen Welttheilen und aus allen Gegenden hinbefördert in die heilige Stadt, um an der Seite des heiligen Vaters im St. Petersdome heute ein Pfingſtfeſt zu feiern, wie es die Welt noch niemals geſchaut hat. Müſſen nicht auch wir unſere Blicke dorthin richten? Können wir heute an das Pfingſtfeſt zu Jeruſalem denken, ohne uns zugleich an jene ehrwürdige Verſammlung in der heiligen Roma zu erinnern? So wollen wir denn im Geiſte uns aufmachen, um zuerſt hinzuwandern nach Jeruſalem und von da herüber nach Rom! Dieſe beiden Pfingſtfeſte, **das erſte in Jeruſalem** und **das heutige in Rom** werden uns den Stoff zu unſerer jetzigen Betrachtung bieten, die ich beginne mit der Bitte: Veni Sancte Spiritus! Komm, heiliger Geiſt und erfülle die Herzen Deiner Gläubigen! Sende aus, o Herr, Deinen Geiſt und Alles wird geſchaffen und erneuern wirſt Du das Antlitz der Erde. — Jenen Geiſt, der einſt Dich überſchattet und in Deinem jungfräulichen Schooße das Wunder der Menſchwerdung gewirkt hat, hilf Ihn auch uns erflehen, o holdſelige und unbefleckte Mutter Maria!

I.

Wenn ich jetzt vom Pfingſtfeſte zu Jeruſalem rede, dann iſt es nicht meine Abſicht, euch mit allen Wirkungen bekannt zu machen, welche der heilige Geiſt in den Apoſteln und durch ſie auf der ganzen Erde hervorgebracht hat, und dadurch zu beweiſen, wie nothwendig und nützlich es für die Apoſtel war, daß Chriſtus auffuhr zu ſeinem Vater in den Himmel und von da aus den heiligen Geiſt ſandte, der ſie erſt in alle Wahrheit einführte und das Erlöſungswerk zum Abſchluſſe, zur Vollendung brachte. Die Ausführung dieſer Gedanken würde weit mehr Zeit in Anſpruch nehmen,

als mir vergönnt und euerer Aufmerksamkeit angemessen ist. Ich beschränke mich vielmehr blos darauf, euch auf die Umstände aufmerksam zu machen, unter denen der heilige Geist auf die Apostel herabkam.

Betrachten wir dieselben nach der Schilderung des heiligen Lucas, so finden wir vor Allem, daß die Sendung des heiligen Geistes mit einer gewissen Feierlichkeit, daß sie hörbar und sichtbar erfolgt, — hörbar durch das Brausen, gleich dem eines daherfahrenden, gewaltigen Windes, und sichtbar in den feurigen, zertheilten Zungen, die sich auf Jeden von ihnen niederließen. Feierlich und öffentlich also, nicht geräuschlos und verborgen, wie das fleischgewordene Wort einst auf die Erde herabkam, feierlich und öffentlich wollte der heilige Geist in die Welt kommen, um dadurch anzuzeigen, daß Er Herr derselben geworden und erschienen sei, sie von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem Gerichte zu überzeugen. Niemand soll daran zweifeln, Niemand es widersprechen können, daß Er wirklich erschienen sei, da alle Einwohner Jerusalems und dazu alle Fremdlinge aus den verschiedensten und entlegensten Ländern, aus Kleinasien, aus Afrika, aus Rom, also Leute aus den drei damals bekannten Erdtheilen Europa, Asien und Afrika und zwar wieder aus verschiedenen Gegenden derselben seine Ankunft gehört und gesehen hatten.

Als der Prophet Elias traurig in einer Höhle auf dem Berge Horeb verweilte, da ward ihm der Befehl: „Geh heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn: und siehe! der Herr geht vorüber.“ Und es kam ein großer starker Wind, Berge umkehrend und Felsen zermalmend; aber der Herr war nicht im Winde. Nach dem Winde kam ein Erdbeben, aber der Herr war auch nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam Feuer, aber der Herr war auch nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam das Säuseln sanfter Luft und im Säuseln der sanften Luft zog der Herr an ihm vorüber. (3. Kön. 19.)

Während nun an Elias der Geist Gottes milde und sanft vorüberzieht, um ihn zu belehren, daß Güte und Barmherzigkeit, Liebe und Friede sein Wesen sind, wie kommt es, daß Er den Aposteln im Sturmwinde naht? „Es kam ein Brausen gleich dem eines daherfahrenden, gewaltigen Windes.“ Das Brausen, geliebte Zuhörer, das weithin vernommen wurde, sollte

den Schall des Evangeliums versinnbilden, der über alle Länder des Erdkreises sich ausbreiten würde gemäß dem prophetischen Worte des königlichen Sängers: „Ueber die ganze Erde ging aus ihr Schall und bis an die Grenzen des Erdkreises ihre Worte.“ (Ps. 18, 5). Wie aber das Brausen den lauten, vernehmbaren Schall bezeichnet, womit von nun an allenthalben die evangelische Lehre verkündet wurde, so daß Alle, die Ohren zum Hören hatten, dieselbe hören konnten, so deutet der Wind, mit dem dieses Brausen daherzuwehen schien, die Wirkungen an, welche das Evangelium hervorbringen sollte. Aufgabe des Windes in der natürlichen Ordnung, im Reiche der Natur, ist es, die schwüle Luft abzukühlen und die Atmosphäre zu reinigen von den ungesunden Ausdünstungen, die in ihr sich angesammelt haben. In gleicher Weise sollte der heilige Geist die drückende Schwüle der Leidenschaften verscheuchen, und die Erde reinigen von den giftigen Ausdünstungen und der erstickenden Luft der Laster. Einem daherfahrenden Winde aber glich dieses Brausen, um die Schnelligkeit zu bezeichnen, mit der das Christenthum überallhin sich ausbreiten würde, das schon gleich am Pfingsttage eine Zahl von 5000 Anhängern gewann, die in ihre Heimath ziehend nach wenigen Tagen den Samen des Evangeliums in die fernsten Länder trugen, in welche nach wenigen Wochen die Apostel ihnen nachfolgen, um diesen Samen zu pflegen, zu mehren und überall christliche Gemeinden zu gründen. So viel Schwierigkeiten und Hindernisse sich auch entgegen stellen mochten, so konnte das Evangelium doch nicht aufgehalten werden in seinem eiligen Laufe; denn der heilige Geist war ja gekommen, gleich einem daherfahrenden, gewaltigen Winde, und darum konnte der Haß der Juden, die Verachtung der Heiden, die Verfolgung durch die Großen, der Spott der Gelehrten, darum konnten alle Feinde und alle Waffen, alle Martern und Drangsale, die Hölle, die Welt und menschliche Leidenschaften Ihn nicht verhindern, Christi Reich, die Kirche auf der ganzen Erde auszubreiten und täglich mehr zu befestigen. Wie der Sturmwind, wenn Hindernisse sich seinem Fluge widersetzen, wenn er gegen eine Wand, auf einen blätterreichen Baum stößt, seine Kraft gleichsam verdoppelt, den Baum entwurzelt, die Wand niederreißt und gebrochene Zweige und Dächer mit sich von dannen führt: so hat auch der heilige Geist mit allgewaltiger Kraft Aberglauben und

Vorurtheile entwurzelt, alle Gegner des Christenthums zu Boden geworfen, die heidnischen Tempel gebrochen und ihre Götzen zertrümmert. Ein gewaltiger Wind hat Er geweht, wo er gewollt hat; denn: „Der Wind weht, wo er will: Du hörst sein Sausen, Du weißt aber nicht, woher er kommt, oder wohin er geht." (Joh. 3, 8.)

Um aber das Alles zu bewirken, welches war das Mittel, das Werkzeug, dessen der heilige Geist sich bedient hat? — Es war die Zunge der Apostel, durch die er sprach, durch die er siegte. Deßhalb „erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer" und ließen sich nieder auf ihnen, damit sie, die einfachen und ungelehrten Fischer, mit mächtiger und eindringlicher Rede auszogen zur Verkündigung der Heilslehre, zur Erfüllung des ihnen gewordenen Auftrages: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen!" (Mark. 16, 15.) Von jetzt ab ist ihre Zunge gelöset und aus ihrem Munde erscholl die frohe Botschaft vor Hoch und Nieder, zu gelegener und ungelegener Zeit, bittend, mahnend, warnend und strafend, ohne daß Jemand oder Etwas ihren Mund schließen konnte. Was die Zungengestalt, in welcher der heilige Geist herniederstieg, zu bedeuten habe, das zeigte zur Stelle der heilige Petrus, indem er alsogleich sich erhob und an die versammelte Menge Worte richtete, die unwiderstehlich an ihre Herzen schlugen, so freimüthig sie auch gesprochen waren. Waren es ja feurige Zungen, die über den Aposteln sich niedergelassen hatten.

Eines Tages, noch ehe er zum Propheten auserkoren war, sah Isaias den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Throne, umgeben von Seraphinen, deren jeder sechs Flügel hatte — mit zweien bedeckten sie ihr Angesicht, mit zweien bedeckten sie ihre Füsse und mit zweien flogen sie — und er hörte sie das Lob Gottes singen, indeß die Schwellen der Thüren erbebten vor der Stimme des Rufenden, und das Haus voll des Rauches ward. Als bei diesem Anblicke Isaias klagend sprach: „Wehe mir, denn ich muß schweigen, weil ich ein Mann von unreinen Lippen bin und unter einem Volke von unreinen Lippen wohne," — da sah er einen Seraphim auf sich zufliegen mit einem glühenden Steine in der Hand und derselbe berührte seinen Mund und sprach: „Siehe, dieser berührt

deine Lippen, und deine Missethat weichet, und deine Sünde ist versöhnet." Als darauf die Stimme des Herrn rief: „Wen soll ich senden, und wer will für uns gehen?" da sprach Isaias: „Siehe, hier bin ich, sende mich!" (Isai. 6). So also wurde er vorbereitet und eingeweiht für sein prophetisches Amt. —

Geschah nicht etwas Aehnliches am Pfingsttage auch bei den Aposteln, deren Zunge mit Feuer gereinigt wurde, wie die des Propheten Isaias mit einem glühenden Steine? Aber wozu bedurfte die Zunge einer Reinigung? Diese Frage werden wir nur so lange stellen, als wir die Schilderung nicht kennen, welche der heilige Jakobus von ihr entworfen hat. Wenn wir aber dieser, der Zunge, alle Uebel aufbürden und sagen hören, daß man die stärksten Pferde durch den Zügel, die größten Schiffe durch das Steuerruder leiten könne, daß aber die Zunge ein nimmer müdes Uebel voll tödtlichen Giftes, eine Welt voll Ungerechtigkeit sei und den ganzen Leib beflecke und den Lebenslauf von unserer Geburt an entzünde, wenn sie von der Hölle entzündet worden; wenn wir das und dazu noch hören, daß dieß kleine Glied Großes anrichten kann, gleich einem Feuerfunken, der einen großen Wald in Flammen setzt (Jak. 3); wenn wir, sage ich, das Alles hören und bedenken, welch' heilige Worte die Zunge der Apostel von nun an verkünden sollte, dann können wir uns nicht mehr wundern, weshalb sie durch das Feuer des heiligen Geistes gereinigt ward. Aber nicht bloß reinigen, sondern auch entflammen und begeistern sollte dieses Feuer ihre Zunge, auf daß sie mit dem Propheten sagen konnten: „Vom Himmel sandte Er Feuer und lehrte mich, und ihr Wort mehr noch, als das des Elias, „brannte wie eine Fackel" (Eccles. 24, 1). Mit reinen Lippen und feuerflammenden Worten mußten sie ausgehen, die Welt mit der Erkenntniß Jesu Christi, des Gekreuzigten zu erleuchten, mit wahrer Gottes- und Nächstenliebe zu erwärmen, von Sünde und ungeregelten Neigungen zu reinigen und zu den heldenmüthigsten Uebungen und Opfern zu entflammen.

Das ist die Bedeutung der feuerähnlichen Zungen, die überdieß noch gespalten waren; denn nicht für Ein Volk, sondern für die Völker aller Zonen und Zungen war die Lehre bestimmt, als deren Träger die Apostel auftraten. Darum mußten sie auch

nicht bloß in Einer Mundart, sondern in allen reden, um den verschiedenen Nationen sich verständlich zu machen. Diese gespaltenen Zungen sind die Erfüllung jenes Wortes, das Christus vor seiner Himmelfahrt hinterlassen hat: „In meinem Namen werden sie fremde Sprachen reden" (Mark. 16, 17). Kaum waren sie über den Häuptern der Apostel verschwunden, da fingen sie an, in allerlei Sprachen zu reden „sowie der heilige Geist es ihnen gab auszusprechen." Wer nur immer herbeigeeilt war, mochte er Meder oder Phrygier, Creter oder Araber, Römer oder Aegypter oder eines andern Landes sein, der hörte da seine Mundart reden, vernahm die Laute seiner Heimath. Diese Sprachengabe war damals unumgänglich nothwendig, und der heilige Paulus rühmt sie als ein kräftiges Mittel zur Bekehrung der Ungläubigen (1. Korinth. 14, 22), weßhalb sie außer den Aposteln auch noch Andern zu Theil und von den ersten Christen sehr geschätzt ward. Doch sie verschwand, als einmal das Christenthum bei den verschiedenen Nationen Eingang gefunden und aus ihrem Schooße evangelische Sendboten erzogen hatten, die in der Muttersprache das Wort des Glaubens verkünden konnten.

Das also waren die Vorgänge zu Jerusalem am ersten christlichen Pfingstfeste, und das ist ihre Bedeutung. Der heilige Geist hat da die Kirche consecrirt und ihr alle Mittel, eine unwiderstehliche Kraft und das lebendige, feurige Wort zu ihrer weiteren Verbreitung mitgetheilt. Doch jetzt lasset uns sehen, wie weit sein Brausen und seine feurigen Zungen es gebracht haben! Da müssen wir aber unsere Blicke nach Rom wenden und das Pfingstfest betrachten, das dort heute gefeiert wird.

II.

Wem Zeit und Geld es ermöglicht haben, hinzufahren nach Rom und dort heute in Mitte einer unabsehbaren Schaar aus allen Ländern Zeuge zu sein bei den Vorgängen in der großartigen Kirche der heiligen Apostelfürsten, der mag wohl keine Worte finden, um den Eindruck zu beschreiben, welchen das heutige Schauspiel in ihm hervorgebracht hat, dessen er sein Leben lang nur mit gehobener Seele und unverwischbarer Begeisterung gedenken kann. Die Veranlassung zur gegenwärtigen Versammlung der kirchlichen Oberhirten an der Seite des Statthalters Christi ist

euch allen bis zum Schulkinde herab bekannt, da sie unser hochwürdigster Bischof vor seiner Abreise durch eine herzliche Ansprache euch kund gethan hat. Es ist die Heiligsprechungsfeier mehrerer Mitglieder des Jesuiten- und Franziskanerordens, die vor einigen Jahrhunderten in Japan den Marthyrtod erduldet haben in Folge des Eifers und der Standhaftigkeit, womit sie den christlichen Glauben auszubreiten suchten. Doch das ist wohl nur der äußere Anlaß. Hat von jeher, wenn es sich um die Canonisation eines treuen Dieners Gottes handelte, eine größere Anzahl von Bischöfen sich in Rom zusammen gefunden, um Gott die Ehre zu gehen, weil Er Seiner Kirche einen neuen Triumpf bereitet und einen neuen Fürsprecher geschenkt hat, so waren doch noch niemals so viele erschienen und haben selbst auf den zahlreichsten Concilien (Kirchenversammlungen) sich nicht so viele eingefunden, als heute in Rom versammelt sind. Bringen wir auch die gegenwärtigen Verkehrswege und Transportmittel, die es bedeutend erleichtern, größere Reisen zu unternehmen, mit in Anschlag, so ist doch auch das noch nicht der letzte Grund dieser Zusammenkunft. Denselben müssen wir vielmehr aufsuchen in der gegenwärtigen Lage der Kirche und ihres Oberhauptes. Macht- und wehrlos steht dasselbe gegenüber zweien gekrönten Gegnern, die selber wieder, ich weiß nicht soll ich sagen, die Leiter oder die Werkzeuge eines wohlorganisirten Bundes von Ungläubigen und Revolutionären sind, die nichts anders wünschen und erstreben, als jede staatliche und kirchliche Ordnung zu untergraben und zu verkehren. Der eine von diesen gekrönten Gegnern, schlau und berechnend, listig und verschlagen, heuchelt zwar bis zur Stunde Freundschaft und Ergebenheit und läßt durch seine Truppen den Papst sogar beschützen in seiner Hauptstadt, aber wohl nur, um ihn bei passender Gelegenheit so gewinnreich und theuer als möglich zu verschachern; der andere dagegen, jedes rechtlichen und christlichen Sinnes los und ein reines Spielzeug in der Hand der Revolution, hat ihn vor einigen Jahren meuchlerisch und mit roher Gewalt angefallen, seine wenigen Truppen auf dem Gefilde von Castelfidardo hingeschlachtet und einen Theil seines Landes ihm entrissen, gleich wie er seinen nächsten Verwandten, den König von Neapel, vom Throne herabgestoßen hat mit Hilfe des Verrathes und blutiger Willkür. Noch aber ist sein lächerlicher Ehrgeiz nicht zufrieden gestellt, sondern in Rom selber will oder vielmehr soll er seine

Königsburg aufschlagen. Wenn der Schlaue in Paris es zugibt, wenn er, mit ihm handelseins geworden, seine Truppen aus der katholischen Hauptstadt zurückzieht, dann steht wohl seinem Begehren nichts mehr im Wege, vorausgesetzt, daß die Alles leitende Hand von Oben keinen Strich durch die Rechnung macht. Land- und besitzlos muß dann das Oberhaupt der Kirche durch die Welt wandern, wenn es sich nicht dem Willen eines Mächtigen fügen und unfrei die Kirche regieren will, wie es dem Sinne desselben entspricht. Ob der Papst eine weltliche Herrschaft besitzt oder nicht, das ist an und für sich für die Existenz der Kirche gleich, die Kirche kann und wird bestehen auch ohne den Kirchenstaat, aber die göttliche Vorsehung hat ihr denselben zugewiesen, damit das Oberhaupt unbehindert durch den Einfluß oder Zwang weltlicher Herrscher die Kirche leiten und beschützen könne. Nicht die Existenz der Kirche also steht auf dem Spiele, wenn der Kirchenstaat ihr vollends entrissen wird, aber es drohen Spaltungen und Zerwürfnisse, große Bedrängnisse und schwere Leiden, wenn der Papst nicht mehr Souverän, sondern selbst Unterthan eines Fürsten ist, abgesehen davon, daß er durch seinen Verzicht auf die weltliche Herrschaft mit der Revolution einen Vertrag schließen und aufhören würde, Beschützer des Rechtes zu sein.

Auf der andern, auf feindlicher Seite, aber strebt man wirklich mehr als dieß Alles an; denn nicht um den Kirchenstaat allein ist es zu thun, sondern um die Vernichtung des Papstthumes. Auf den Sack schlägt man, den Inhalt aber meint man. Wäre das Papstthum gestürzt, so schließt man, dann wäre auch der Kirche der Todesstoß gegeben; denn mit dem Haupte sterben auch die Glieder. Das ist nun freilich ein eitler und thörichter Wahn, und dieser Wahn zeigt, daß die Gegner der Kirche nichts gelernt haben aus der Geschichte, die ihnen doch sagen könnte, daß solche Versuche schon mehrmals gemacht wurden, daß aber allzeit die Weissagung des Herrn sich bewahrheitet hat: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18.)

Allein, wenn in so kritischer Zeit, die mit allen denkbaren Plänen umgeht, um die Kirche, wenn auch nicht auszurotten, doch so tief als möglich zu verwunden, die Bischöfe sich schaaren um den heiligen Vater zu gemeinsamen Berathungen, zu einmüthigen Beschlüssen, zu einem feierlichen Proteste, dann können wir uns

darüber nur freuen. Darum aber hat diese Versammlung der Bischöfe eine weltgeschichtliche Bedeutung. Sie beurkundet, daß jene Kirche, die der heilige Geist am Pfingstfeste zu Jerusalem consecrirt hat, noch immer lebensfrisch und unverwüstlich dasteht, bereit, die Sache Gottes und das Heil der Seelen zu vertreten gegenüber schlauer Berechnung und roher Gewalt. Nicht hat sie gealtert mit den Jahren, nicht ist sie schwach geworden, nicht hat sie ihrer Aufgabe vergessen. Wer etwa meinte, mit dem Katholizismus gehe es zu Ende und morsch müsse er zusammenstürzen beim ersten Anpralle, dem zeigt jene heilige Versammlunn, daß er sich gewaltig verrechnet habe. Sie beurkundet sodann, daß diese Kirche seitdem sich rastlos erweitert und ausgebreitet hat. Wie viele Nationen sind heute zu Rom in ihren Bischöfen und Priestern vertreten! Wohl gegen dreihundert, wenn nicht noch mehr Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe und vielleicht eben so viele Tausende und noch mehr von Priestern sind in der Hauptstadt des Katholizismus für heute zusammengeströmt. Wahrlich, ein erfreulicher Zuwachs zu jener Versammlung, die im Speisesaale zu Jerusalem den heiligen Geist erwartete! Petrus sah dort nur elf Apostel und kaum hundert Jünger um sich; denn die ganze Gesellschaft bestand nur aus 120 Personen (Apstgesch. I, 15). Hier zu Rom aber steht sein ... ster Nachfolger, der .. jährige ..., in Mitte einer Anzahl von Bischöfen, Priestern und Gläubigen, welche selbst die erste und größte Cathedrale der Welt kaum fassen kann. Und doch sind diese sämmtlich nur Abgeordnete und Stellvertreter einer ungleich größern Anzahl. Ueber Flüsse und Gebirge, über's Meer und tausend Meilen weit sind sie hergezogen, um Beweis zu geben, wie weit die Kirche ihre Eroberungen ausgedehnt hat. Zwischen Deutschen und Engländern sind dort zu sehen die lebendigen Franzosen; hier zeigt der langwallende Bart den hart verfolgten Hirten vom Libanon, und daneben findet sich der Grieche aus Albanien und der Bischof der Thracier; dort sind die Bekenner aus den blutgetränkten Gefilden Neapels und hier Bischöfe aus dem christenthumfeindlichen China, aus Rußland und Amerika, von Nord und Süd, von Ost und West haben sie sich eingefunden. Man sieht, der Schall der Apostel ist ausgegangen über die ganze Erde und ihr Wort bis an die Grenzen des Erdkreises. Welch ein Schauspiel!

Alle Nationen, alle Orden, alle Stände sind heute in Rom vertreten. Welch ein Verschiedenheit in den Gesichtszügen, in der Kleidung, in den Gebräuchen, in der Sprache! Und doch trotz dieser Unterschiede, — welche Einheit! Denn alle diese sind hingekommen vom selben Gedanken beseelt, Alle haben nur Eine Gesinnung, Alle hängen sie mit gleicher Liebe am Munde des Oberhauptes der Kirche. Es ereignet sich heute gewissermaßen das Gegentheil von dem, was zu Jerusalem geschah mit der Sprachengabe. Dort gingen die Sprachen auseinander, hier fließen sie zusammen. So verschieden die Mundarten sind, — Alle sagen heute dasselbe: Wir erkennen den Papst als unser Oberhaupt, wir sind mit ihm Eines Glaubens und in Einer Liebe theilen wir seine Leiden und kämpfen wir für seine Rechte. Und so beurkundet denn der heutige Tag auch die große Einheit der katholischen Kirche, die angestaunt werden muß auch von denen, die außerhalb ihres beseligenden Schooßes leben. Nein, eine solche Einheit weiset nur der Katholizismus und sonst keine andere Gesellschaft auf, ein solches Schauspiel kann nur die wahre Kirche gewähren. Wer es nicht glauben will, daß dieß die katholische Kirche ist, der kann es heute in Rom sehen und greifen. O erhabene Mutter, wie glücklich preise ich mich, dir anzugehören!

Wenn aber schon der Gedanke an das, was heute zu Rom vorgeht, mein Herz mit so seliger Freude erfüllt, wie jubelnd und wonnevoll wird erst das Herz des hl. Vaters pochen, wenn er seine Blicke hinschweifen läßt über die unzählbare Menge? Alle Schilderungen, die ich über den jetzigen Statthalter Christi gehört, Alles, was ich von ihm gelesen habe, stimmt darin überein, daß Pius IX. ein äußerst edles Herz besitzt und eine liebenswürdige, eine seltene Persönlichkeit sei, die auf den ersten Anblick schon einnehme und gewinne. So versichern es Alle, die ihn gesehen, mit ihm geredet haben, ob sie dem Priester- oder Laien-, dem Militär-, oder Beamten , dem Bürger- oder Bauernstande angehören. Wie sehr also gönne ich ihm die Freude dieser Tage nach so langen und herben Leiden! Tag für Tag hat er jetzt eine Schaar von Bischöfen, begleitet von Priestern und Gläubigen ihrer Diözesen empfangen, Tag für Tag hat er Beweise ihrer treuen Anhänglichkeit und Verehrung erhalten und die Versicherung gehört, wie tief die katholischen Völker seine Leiden mitempfinden, wie innig sie

für ihn beten; Tag für Tag wurden ihm die uneigennützigen Liebesspenden der Gläubigen zu Füßen gelegt, deren fast jeder Bischof mit sich brachte, so daß Pius ausrufen durfte: Nein, ich stehe nicht allein im Kampfe, sondern der ganze Erdkreis streitet mit mir, ich bin nicht verlassen, sondern die Liebe der Meinigen erhält mich. Tag für Tag konnte er sich unterreden mit den Oberhirten der verschiedenen Länder und sich erkundigen über den Stand ihrer Diözesen, über die Nöthen und Bedürfnisse ihrer Untergebenen. Und mit welchem Interesse er das gethan, das zeigt der Empfang des russischen Bischofes von Zitomir. Als dieser eintrat, breitete der heilige Vater die Arme gegen ihn aus und weinend sank der Bischof vor ihm nieder. Auch Pius konnte der Thränen sich nicht enthalten und sagte zu ihm: „Bist du endlich da, ehrwürdiger Bruder? Noch kein Bischof deiner theuern Nation ist seit der Spaltung zum Papste gekommen. Sage mir, wie steht es in deiner Diözese!"

Auf diese Frage wird er denn bald gute, bald schlimme Nachrichten erhalten haben, die den obersten Hirten erfreuten oder betrübten. Doch gewiß hat die Freude die Oberhand behalten, wenigstens heute wieder erlangt. Wenn der heilige Vater der Hirtenbriefe der Bischöfe gedenkt, die entschieden ihre Stimme zu seiner Vertheidigung erhoben, wenn er an die zahlreichen Adressen sich erinnert, in denen die Gläubigen ihre Ergebenheit ihm betheuerten, wenn er die beträchtliche Summe des Peterpfennigs berechnet und so manches Opfer, das ihm zu Füßen gelegt ward; wenn er so zahlreiche Vertreter aus allen Ländern der ganzen Welt um sich schaut mit einer Einmüthigkeit, die ihn nur das unkirchliche Benehmen eines einzigen Bischofes bedauern ließ; dann mag er wohl Thränen der freudigsten Rührung vergießen, wie er das in einer Ansprache am 22. Mai schon gethan hat. Und wiederum werden alle Anwesenden auch heute, wie damals, seine Gefühle theilen und mit lautem Schluchzen ihm Antwort geben.

Und die Folge davon wird sein? Einmal, daß der heilige Vater neugestärkt den Kampf für die Rechte der katholischen Kirche fortsetzt und in keiner Weise sich einschüchtern und erschüttern läßt und dann, daß die Bischöfe feurig und begeistert heimkehren, um die Sache des heiligen Vaters und der Kirche bis zum letzten Tropfen Blutes zu vertheidigen. Ihr oberhirtliches Wort wird

dann wieder die Herzen der Prieſter und Gläubigen entzünden, das katholiſche Bewußtſein wacht mehr und mehr auf und erſtarkt auf allen Seiten. Dann aber mag die Hölle ein Bündniß ſchließen mit der halben Erde, mit allen Feinden des chriſtlichen Namens und all' ihre Geiſter loslaſſen; ſie mögen nur kommen, den Lucifer ſelber an der Spitze, wir zagen nicht, wir ſind kampfbereit, wir werden uns nicht überwinden laſſen. Mit jener Verſammlung zu Rom iſt der heilige Geiſt ſo gut, wie mit der zu Jeruſalem, und mit Seinem Brauſen wird Er unſere Gegner auseinander ſtieben, wie der Sturmwind die Spreu, und mit Seiner feurigen Zunge wird Er die Völker belehren und für die Wahrheit der Kirche Zeugniß geben bis zum Ende der Welt. Darum — Alleluja! der heilige Geiſt iſt mit uns, durch ihn ſiegen wir, — Alleluja! Amen.

Achte Predigt.

Die Sprache der Kirche.

„Wie hören wir denn, ein Jeder ſeine Sprache.“
Ap.-Geſch. 2, 8.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Die erſte wahrnehmbare Wirkung, welche der heilige Geiſt an den Apoſteln hervorbrachte, beſtand in der Sprachengabe, in dem Wunder, daß ſie, obwohl nur eine Sprache redend, doch von den verſchiedenſten Nationen verſtanden wurden. „Die ganze Menge, die vor dem Hauſe, in welchem die Apoſtel ſich befanden, zuſammengelaufen war, entſetzte ſich; denn es hörte ein Jeder ſie reden in ſeiner Sprache. Es erſtaunten aber Alle, verwunderten ſich und ſprachen: Siehe, ſind nicht alle dieſe, die da reden, Galiläer? Wie hören wir denn, ein Jeder ſeine Sprache, in der wir geboren ſind?“ (Ap.-Geſch. 2, 6 ff.) Dieſe Sprachengabe war das Wiegengeſchenk, das der heilige Geiſt der Kirche gab, und wodurch ſie raſch über die ganze Welt ſich ausbreiten ſollte. Darum blieb ſie vorzugsweiſe nur dem apoſtoliſchen Zeitalter eigenthümlich. Ich ſage vorzugsweiſe; denn wo es Noth that, da finden wir ſie auch zu anderen Zeiten. So iſt es Thatſache, daß der heilige Vincentius Ferrerius auf ſeinen Miſſionsreiſen, obgleich er allein im valentianiſchen Dialekte redete, von Griechen, Deutſchen, Sarden, von den Bewohnern Ungarns und andern Völkerſchaften gehört und verſtanden wurde, daß der heilige Franz Xaver verſchiedener Völker Sprachen, die er nicht erlernt hatte, ſo geläufig und gierig ſprach, als wenn er in denſelben

von Jugend auf unterrichtet worden wäre, daß er von Allen verstanden ward, auch wenn er in seiner Sprache predigte, und sogar durch eine einzige Antwort Mehreren zugleich auf verschiedene Fragen genügende Auskunft gab. Aehnliches wird vom heiligen Dominikus, vom heiligen Antonius, Bernardinus, Johannes, vom heiligen Franziskus, der heiligen Coleta und heiligen Johanna vom Kreuze erzählt. Wie kommt es nun, daß dieser Mannigfaltigkeit von Sprachen gegenüber, deren Ausdrucksweise und Verständniß der heilige Geist lehrt, die Kirche dennoch nur Einer Sprache und zwar gerade der lateinischen sich bedient? Diese Frage ist wohl einer Untersuchung werth und das um so mehr, als gegen den Gebrauch einer allgemeinen und bestimmten Kirchensprache zu verschiedenen Zeiten sich Stimmen erhoben und der Kirche daraus sogar einen Vorwurf gemacht haben. Deßhalb möchte ich heute reden von den **Gründen, weßhalb** sie

I. **nur Einer** und

II. gerade der **lateinischen** Sprache sich bedient.

Möge mir der heilige Geist geben, das recht und faßlich auszusprechen und dadurch einen neuen Beitrag zum Ruhme der heiligen Kirche und zur Begeisterung für sie zu liefern! Ave Maria!

I.

1) Die Messe, hat es geheißen und heißt es noch immer, sollte in der Landessprache gefeiert werden; denn unstreitig würde es unendlich viel zur Andacht und zum Verständnisse der heiligen Opferhandlung beitragen, wenn jedes Land seiner Muttersprache sich bedienen würde, wenn man den Priester Wort für Wort begleiten könnte. Dieser Einwurf scheint auf den ersten Anblick viel Berechtigung zu haben, zumal er in gar frommem Gewande auftritt; allein beleuchtet man ihn näher, dann zeigt er sich unbegründet und wohl gar schädlich. Ich sage unbegründet; denn es ist nicht nöthig zur Hebung der Andacht und des Verständnisses, gerade der Muttersprache sich zu bedienen beim Gottesdienste. Was die Kirche betet in lateinischer Sprache, das kann jeder Christ, wenn er will, mitbeten, da die Kirche nicht nur Nichts dagegen hat, sondern es sogar gerne sieht, wenn recht viele Christen ihre Gebete in die ihnen angeborene Sprache übersetzt in Händen haben und überdieß ihre Priester beauftragt, den Gläubigen ihren Gebetsgeist

und ihre Opferworte bei jeder Gelegenheit zu erklären. Wer wissen will, was die Kirche betet, der darf sich nur einer Uebersetzung bedienen, die er in jeder Sprache findet.

Anderseits würde aber der Gebrauch der Muttersprache auch keineswegs zur Erhöhung der Andacht beitragen. Es fehlt auch nicht an Gottesdiensten, bei denen wir uns der deutschen Sprache bedienen; allein seid ihr dabei mehr gehoben und erbaut, inniger und andächtiger? Ich behaupte das Gegentheil, ich behaupte, daß in diesem Falle der Gottesdienst für euch bei weitem nicht mehr die geheimnißvolle und ehrfurchtsgebietende Macht besitzt. Da versteht ihr zwar die Worte, aber sie kommen euch leer, alltäglich oder gleichgiltig vor, während sie in einer anderen Sprache euch unbekannt klingen, aber mit Ehrerbietung und religiöser Scheu euch erfüllen. Würde der Gottesdienst in der Landessprache gefeiert, dann würden die Gebete, weit entfernt zu erbauen, Manche vielmehr zur Kritik, zum leichtfertigen Lachen und hochmüthigen Tadel veranlassen, und eine übermüthige, frevelhafte Gesinnung würde die heiligen Worte bald in's Alltagsleben hereinziehen, zum Scherze mißbrauchen und auf niedrige, gemeine Dinge anwendend zum Hohne Aller machen. Man muß also zugestehen, daß dem Gottesdienste seine Würde eher gewahrt wird durch den Gebrauch einer bestimmten Sprache, welche den Geheimnissen des Glaubens entspricht und dieselben vor Profanation, vor Herabwürdigung und Mißbrauch schützt.

2) Doch es ist noch eine andere Seite, von der aus wir das Verlangen, den Gottesdienst in der Muttersprache gefeiert zu sehen, bekämpfen müssen. Würde man demselben willfahren, dann wäre gerade das der erste Schritt, die kirchliche Einheit zu zerreißen. Deßhalb haben merkwürdiger Weise gerade die Irrlehrer der Kirche aus dem Gebrauche einer gemeinsamen Sprache einen Vorwurf gemacht und alsbald angefangen, den Gottesdienst in der Landessprache zu feiern. Um der *Einheit* willen muß die Kirche eine *gemeinsame* Sprache haben. Ihre Aufgabe ist es, all' die Millionen Menschen, die unter den verschiedenen Himmelsgegenden wohnen und durch verschiedene Sitten und verschiedene Sprachen einander fremd geworden sind, wieder zu einigen; die Unterschiede, welche das Klima, die Farbe, die Körperbildung veranlaßt haben, wieder aufzuheben und die verschiedenen Nationen zu Einem Volke,

zu einer einzigen, großen Familie zusammenzuschmelzen durch gemeinsamen Glauben und gemeinsame Liebe. Ein Gottesreich soll durch sie wiederum werden hienieden, in dem „weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Weib ist," wie der Apostel sagt, „sondern in dem Alle Eins sind in Christo Jesu" (Gal. 3, 28). Ein Volk sollen alle Nationen werden und zwar, wie der heilige Petrus sagt, „ein heiliges, ein erworbenes Volk" (1. Petr. 2, 9). Diese Einheit wird nun allerdings zunächst hergestellt durch gemeinsamen Glauben und durch gemeinsame Liebe, allein es gehört dazu auch eine gemeinsame Sprache. Oder wo gibt es eine einige Familie, in welcher Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, jedes eine andere Sprache redet? Gerade das wäre die erste Veranlassung, alle Familienglieder mit einander zu entzweien, ihre Gemüther einander zu entfremden, tausend Mißverständnisse und eine grauenhafte Verwirrung hervorzurufen. Hat doch die Verschiedenheit der Sprache eben auch die Zerklüftung der Völker und ihre Zerstreuung und Absonderung hervorgerufen, wie die heilige Schrift uns erzählt mit folgenden Worten: „Es war aber auf Erden nur Einerlei Sprache und Einerlei Rede. Und als sie (Noa's Nachkommen) vom Aufgange herzogen, fanden sie eine Ebene im Lande Senaar und wohnten daselbst. Und einer sagte zum anderen: Kommet, lasset uns Ziegel machen und im Feuer brennen. Und die Ziegel brauchten sie für Steine und Erdpech für Mörtel. Und sie sprachen: Kommet und lasset uns eine Stadt bauen und einen Thurm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht und lasset unsere Namen berühmt machen, ehe wir in alle Länder zerstreut werden. Aber der Herr kam herab, um die Stadt und den Thurm zu sehen, den die Söhne Adam's baueten, und sprach: Sieh', es ist Ein Volk und Eine Sprache unter Allen: und das haben sie begonnen zu thun und werden von ihren Gedanken nicht ablassen, bis sie selbe im Werke vollbracht haben: daher kommet, lasset uns niedersteigen und daselbst ihre Sprache verwirren, daß Einer des Anderen Rede nicht verstehe. Und also zerstreute sie der Herr von dannen in alle Länder und sie hörten

auf, die Stadt zu bauen. Und darum heißt man ihren Namen Babel, weil daselbst die Sprache der ganzen Erde verwirrt worden" (Gen. 11). So ging die Einheit der Sprache, damit aber auch die Einheit der Menschen verloren, die in so vielen Nationalitäten einander gegenüber traten, als die Sprache in verschiedene Mundarten sich spaltete. Nur der gilt als unser Landsmann, gleichsam als Hausgenosse, der unsere Sprache spricht; ein Fremder aber ist, der in anderen Lauten redet.

3) Blicken wir nun von diesen babylonischen Thurmbau weg hinüber nach Jerusalem, so finden wir dortselbst am heiligen Pfingstfeste das gerade Gegentheil; denn im Grunde wurden dort die Sprachen nicht getheilt, sondern geeinigt. Alle Mundarten sammeln sich auf der Zunge eines einzigen Apostels, der von allen Anwesenden zugleich verstanden wird, als ob er einzeln eines Jeden Sprache reden würde. Es wird ein dem babylonischen entgegengesetzter Thurmbau: die Nationen einigen sich auf die Eine Sprache hin, welche wie die ihrige klingt, zum gemeinsamen Werke, sie sagen gleichsam: Laßt uns eine Stadt bauen, einige heilige Stadt, die Stadt der katholischen Kirche und dazu einen Thurm, auf dem wir gegen Himmel steigen, aber nicht in Hoffart und Vermessenheit, sondern in Demuth und Reue! Darum sagt auch der heilige Augustinus: „Durch stolze Menschen wurden die Sprachen getheilt, durch die Demuth der Apostel aber wieder gesammelt." Der Geist der Hoffart verwirrte die Sprachen, der heilige Geist aber hat sie wieder gesammelt und eben dadurch die zerstreuten Völker zur Einheit des Glaubens geführt. Und bis zur Stunde heißt Er die Kirche nur Einer Sprache sich bedienen, damit alle Nationen sich daran als Kinder Einer Mutter, als Söhne Eines Vaters erkennen. In bürgerlichen Dingen läßt uns die Kirche die Landessprache, selbst in kirchlichen gestattet sie dieselbe, so weit es nützlich und nothwendig ist. Manche Andachten feiern wir in der Volkssprache, und nie noch ist es der Kirche eingefallen, Italienern, Franzosen, Deutschen und überhaupt den verschiedenen Volksstämmen lateinisch vorpredigen zu lassen; aber bei der heiligen Messe, bei der Spendung der heiligen Sakramente dringt sie auf den Gebrauch Einer Sprache und zwar so strenge, daß sie nur einzelne Ausnahmen, und diese höchst ungerne, nur mit Rücksicht auf den größern Gewinn für das Heil der Seelen

gestattet hat. Als es im 17. Jahrhunderte den Anschein gewann, daß ganz China sich zum christlichen Glauben bekehren würde, und man um die Erlaubniß nachsuchte, den Gottesdienst in chinesischer Sprache feiern zu dürfen, da hat sie das nicht zugegeben, sondern dagegen sich erklärt. Zwar könnte die Kirche von diesem Grundsatze abgehen, da die Feier des Gottesdienstes in einer bestimmten Sprache kein göttliches Gebot ist; allein sie thut es nicht aus gerechter Furcht, die kirchliche Einheit zu lockern und wohl gar das ungetheilte Gewand des Herrn zu zerreißen. Deßhalb haben die Väter von Trient sogar den Ausspruch gemacht: „Wer sagt, daß die Messe nur in der Volkssprache gefeiert werden dürfe, der sei im Banne" (sess. XXII. can. 9.) Mag dieser Ausdruck hart scheinen in einer Sache, in welcher eine Aenderung möglich wäre, er ist dennoch berechtigt und bedingt durch die Einheit der Kirche.

4) Gerade in Folge der Einen Sprache, welche die Kirche überall redet, findet sich der Katholik überall daheim. Auf welchem Erdtheil der katholische Priester sein mag, überall kann er das heilige Meßopfer feiern, was unmöglich würde, wenn jedes Volk dabei sich seiner Landessprache bedienen würde. Ebenso vernimmt auch der Laie überall die bekannten Laute, die er in der Kirche seiner Heimath gehört hat, und die ihm lieb und unvergeßlich geworden sind. In China, wie daheim, hört er sich begrüßt mit den Worten: „Dominus vobiscum!" Auf den Inseln der Südsee wird er, wie daheim, zum Gebete aufgefordert mit dem Rufe: „Orate fratres!" Im Süden Afrika's, wie in den Polarländern des Nordens, hört er das „Sursum corda!" und in Amerika hebt sich seine Seele, wenn er das „Gloria in excelsis!" und das „Credo" anstimmen hört, so daß er über diesen theueren Lauten vergießt, daß er ferne der Heimath weilt und Menschen um sich hat, die ihn nicht verstehen, sobald er anfängt, sich seiner Muttersprache zu bedienen. Die gemeinsame Kirchensprache hebt ihn über Zeit und Raum hinaus und sagt es ihm, daß die Kirche nur Eine Familie ist, und daß all' ihre Glieder nur Brüder sein sollen. Müssen wir da nicht die Weisheit der Kirche bewundern, die überall nur Eine Sprache, wie Einen Glauben hat? Doch, indem wir sie bewundern, fragen wir vielleicht, warum sie gerade die lateinische erwählt hat. Darauf aber antworte ich im zweiten Theile.

II.

So wenig es Zufall ist, wenn der Birnbaum ein Blatt bringt, das von dem eines Apfelbaumes sich unterscheidet, oder wenn schon die zwei ersten Blätter, welche sich an der Eichenpflanze ansetzen, diese als eine Eiche zu erkennen geben, eben so wenig ist es Zufall, wenn die Kirche unter allen Spracharten gerade die lateinische sich ausgewählt hat. Es geschah ohne Zweifel in Folge einer höheren Anordnung, da keine Sprache sich besser eignet sowohl in Rücksicht auf die Sprache selber, als auch in Rücksicht auf die Kirche. Höret die Gründe dafür.

1) Die lateinische Sprache ist einmal eine todte Sprache. So nennt man jene Sprachen, die seit dem Untergange einer Nation nicht mehr gesprochen werden, während jene, die noch jetzt im Munde eines Volkes üblich sind, lebendige heißen. Das alte Rom ist längst untergegangen, seine Kaiser sind Staub geworden, seine Herrschaft ist zerbrochen, und damit ist auch seine Sprache aus der Zahl der noch gebrauchten Mundarten verschwunden. Man redet zwar in Italien, in Spanien, in Frankreich noch eine Sprache, welche Aehnlichkeit mit der lateinischen hat, da sie eine Tochter derselben ist; aber es ist nicht mehr die Sprache des heidnischen Römers; diese ist todt. Nun hat aber eine todte Sprache vor einer lebenden den Vorzug voraus, daß sie nicht mehr der Abänderung und Umgestaltung unterworfen ist, sondern bleibt, wie sie beim Untergange ihrer Nation war, während eine lebende im steten Wechsel sich befindet und mit der Zeit steigt und fällt. Um davon euch zu überzeugen, dürfet ihr nur ein Buch in deutscher Sprache aus dem vorigen Jahrhunderte hernehmen. Wie ganz anders war dort die Sprache gegen jetzt! Wie viele Ausdrücke, über die wir jetzt lachen, wie viele Worte, die eine ganz andere Bedeutung erhalten haben! Würde also die Kirche sich einer noch lebenden Sprache bedienen, so müßte sie von Zeit zu Zeit ihre Gebetsformeln wieder reinigen und erneuern und hätte wohl, um den Sinn der Worte genau und dogmatisch richtig wieder zu geben, nöthig, alle fünfzig Jahre eine Kirchenversammlung zu berufen. Will sie also die Einheit der Sprache festhalten, dann muß sie unstreitig einer todten sich bedienen. Allein es gibt

deren ja mehrere; warum gerade die lateinische und nicht die griechische oder hebräische? Diese Frage beantwortet sich, wenn wir

2) auf den Charakter der lateinischen Sprache sehen. Dieselbe trägt nämlich etwas Männliches, Würdevolles und Ernstes an sich, sie ist klar und scharf bestimmt, feierlich, volltönend und erhaben, wie es sich für die Majestät Gottes geziemt. Sprachkenner sagen, daß sie sich ausnehme, als ob nur Könige sich ihrer bedient hätten, und darum eignet sie sich ganz und gar für eine Kirche, die nach dem Ausspruche des heiligen Petrus ein Volk, ein Geschlecht von Königen ist (1. Petr. 2, 9). Ich ehre und liebe die Sprache, die ich von meiner leiblichen Mutter erlernt habe, ich verkenne ihre Vorzüge nicht; allein auch das muß ich eingestehen, daß sie lange nicht so passend ist, den Geist der kirchlichen Gebete in solcher Bündigkeit wieder zu geben, wie die lateinische. Wenn man einen Psalm, die Meßgebete in deutscher Sprache liest, wie schwach nehmen sie sich aus, wie viel ist da verwischt!

3) Dazu kommt noch ein dritter Vorzug, den die lateinische Sprache hat. Sie ist nämlich die Sprache der Gelehrten geworden. Während unsere Mundart in manchen Ländern ganz unbekannt ist, trifft man beinahe allenthalben wenigstens Einige, die lateinisch verstehen. Die großartigsten Erzeugnisse des menschlichen Geistes, die scharfsinnigsten Schöpfungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, in der Weltliteratur, alle Schriften, welche auf eine größere Verbreitung, auf eine längere Dauer Anspruch machen sollen und wollen, sind in dieser Sprache verfaßt. In sie wurden zuerst die heiligen Evangelien und die übrigen Bücher der heiligen Schrift übertragen, in ihr hat die größte Zahl der Kirchenväter gesprochen, in ihr haben die berühmtesten Gelehrten geschrieben. Was somit diese Sprache nicht schon an sich an Würde und Kraft besaß, das hat sie erlangt noch durch die Weihe, welche die Gelehrsamkeit und besonders die Frömmigkeit ihr ertheilt hat.

4) So ist sie denn zum zweiten Male eine Weltsprache geworden. Unter allen Ländern der alten Welt war beinahe kein einziges, das die Römer durch ihre siegreichen Waffen nicht bezwungen, dem sie nicht Gesetze vorgeschrieben hatten. Anfangs nur eine verachtete Stadt, griff dieses Rom bald mächtig um sich, setzte seinen Fuß über das Meer, drang in alle Welttheile und wurde zu einem Reiche, das, wie man sagte, nur das Ende der

Welt zu seinen Grenzen hatte. So kam es denn, daß man die Sprache des Römers in allen Ländern redete und verstand, und daß in derselben ein Gesetzbuch verfaßt ward, daß alle Nationen beherrschte und sogar die Grundlage für die Gesetzgebung der christlichen Staaten geworden ist.

Dieses nämliche Rom ist aber auch der Ausgangs- und Sammelpunkt des Christenthums geworden. Obwohl mißachtet und verhöhnt, schlug es dort seinen Einigungspunkt auf, indem Petrus es zur Stätte seines Aufenthaltes und Martyriums machte; aber immer weiter drang die Kirche hinaus über Berg und Thal, und Meere und Länder überschreitend, bewältigte es alle Nationen der ganzen Welt. Welche Sprache war da würdiger, aus dem Munde der Kirche zu ertönen und das Gesetz der Liebe zu verkünden, als die römische, die schon einmal die Welt beherrscht und das Gesetz des strengen Rechtes gegeben hatte?

5) O wie wunderbar ist doch Gottes Walten in der Geschichte! Jene Sprache, die das Todesurtheil schrieb und unterzeichnete über den Erlöser der Welt, mußte das Werkzeug gerade dieser Erlösung werden und Heil und Leben verkünden allen Verlorenen; denn fort und fort verkündet sie den Tod des Herrn im heiligen Opfer bis in die fernsten Zeiten, bis zum Ende der Welt. Als die vier Buchstaben, die „Jesus Nazarenus, rex Judæorum", d. h. Jesus von Nazareth, König der Juden, bedeuten, von Pilatus, einem Römer, geschrieben, über dem Haupte des Herrn am Kreuze angeheftet hingen, da hat die lateinische Sprache zum ersten Male in furchtbarer erhabener Weise den Tod des Herrn verkündet und durch das Blut des Gekreuzigten, das sie bespritzte, ward sie geweiht und geheiligt zum Predigtworte des Kreuzes, zur Feier des immerwährenden Opfers. Die lateinische Sprache ist die Sprache des Kreuzopfers, — und darum mit Recht auch des Meßopfers, welches die unblutige Erneuerung des Kreuzopfers ist. Geläutert und geheiliget am Kreuze, ward sie würdig, auch mitzutönen bei der Spendung der heiligen Sakramente, diesen Bächen des Opfers; würdig befunden, dem Sünder Lossprechung, dem Kranken den Trost und die Stärke der heiligen Oele, dem Brautpaare seine ewige Verbindung anzukünden, das Kind zu befreien von der Erbmakel, dem Knaben mitzutheilen die Fülle des heiligen Geistes, den Priester zu bevollmächtigen zum Ab-

gesandten Gottes und den Gottesmenschen durch ihre Laute niederzuziehen auf den Altar unter den Gestalten des Brodes und Weines. Wahrhaftig, die lateinische Sprache ist eine adelige Sprache, sie hat ihren Adel empfangen vom Blute Jesu Christi in der Stube seines Todes.

6) Getroffen von der Wucht des göttlichen Zornes saß das Volk Israel in der Gefangenschaft, weinend an Babylon's Flüssen, „ohne König und ohne Fürst und ohne Opfer und ohne Altar" (Os. 3, 4). Was tröstet da die Kinder Israels? Ach, es ist ihnen große Erleichterung, wenn sie nur hören dürfen die ernsten, wehmüthigen Laute ihrer heiligen Sprache, ihr Schmerz mildert sich, wenn sie vernehmen dürfen die Flammenworte eines Isaias, wenn er sich aussprechen darf in den Klagetönen des Jeremias. Sie sind ein von Gott geschlagenes, verlassenes, verfluchtes Volk; aber die Sprache, die den gemeinsamen Schmerz über ihr verlorenes Land, ihre gefallene Größe verkündet, sie ist das gemeinsame Zeichen, in dem sie sich als Unglücksbrüder erkennen und sammeln.

Gleich Israel sitzt die Kirche da in der Verbannung, in der Fremde, in einem Thränenthale. Was tröstet sie, wenn sie der Schmach gedenkt, womit die Welt sie überhäuft, und der Leiden, unter denen sie seufzet? Ach, sie nimmt ihre Zuflucht zum Gebete, sie lauscht auf die frommen Seufzer der großen Gebetsmänner in früheren Jahrhunderten, sie fühlt sich gestärkt, wenn sie die Hymnen ihrer Heiligen hört oder mit einem heiligen Ambrosius, Augustinus oder Bernhardus betet. Was diese großen, heiligen Männer gejubelt und gefleht, alle ewigen Gedanken und himmlischen Loblieder und alle rührenden Seufzer vom „Te Deum laudamus" bis herab zum „Stabat mater", in der lateinischen Sprache haben sie den Drang ihrer Seele ausgegossen. Sie ist also die vaterländische Sprache der Kirche und ihr Trost. Sie ist geheiligt nicht blos durch Christi Blut, sondern auch durch die Jahrhunderte, durch die frommen Gebete und herzinnigen Seufzer der Heiligen, denen sie ihre Worte geliehen hat. Wie, wenn wir sie hören, muß es uns nicht wunderbar erheben und mit freudiger Ehrfurcht durchzucken, wenn wir bedenken, daß, während wir dastehen am Altare, alle Schranken fallen, welche Zeit und Raum um uns gezogen haben, und daß wir beten in lebendiger und innigster Vereinigung

mit den Gebetsmännern aller Zeiten, aller Orte und zwar mit Einem Herzen, mit Einem Munde und ſogar mit Einem Worte und dem nämlichen Laute? Wer die Würde und Kraft, das Anſehen und die Weltherrſchaft, den Adel und die Heiligkeit betrachtet, welche die lateiniſche Sprache ſich errang, der kann nimmermehr der Feier des Gottesdienſtes in der Landesſprache das Wort reden; wer es aber dennoch thut, der weiß oder begreift nichts von dem, was ich jetzt geſagt habe.

Wenn wir aber jetzt einſehen, weßhalb die Kirche nur Eine und gerade die lateiniſche Sprache gebraucht, dann wollen wir ſie nicht blos loben, ſondern auch nachahmen! Auch wir insgeſammt ſollen nur eine Sprache reden, die der Liebe, des Friedens und des Gebetes, damit wir einſt auch mitreden dürfen die gemeinſame Sprache des Himmels, das ewige dreimal Heilig! Amen.

Neunte Predigt.

Der Gesang der Kirche.

„Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis und der, welcher Alles zusammenhält, hat die Wissenschaft der Stimme. Weish. 1, 7.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Der Herr hat Wort gehalten. Heimgekehrt zum Vater hat Er den heiligen Geist, den Er so oft verheißen hatte, vom Himmel gesandt. Am heutigen Feste feiern wir nicht blos das Geheimniß, die wirkliche Thatsache der Herabkunft des heiligen Geistes, sondern wir haben auch, wie wir hoffen, von seinem Gnadenreichthume und besonders von seinen sieben Gaben selber empfangen. „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis", dieß Wort des alttestamentlichen Weisen ist zur vollen Wahrheit geworden. Nicht minder aber ist auch Wahrheit die zweite Hälfte seines Ausspruches: „Der, welcher Alles zusammenhält, hat die Wissenschaft der Stimme." Oder hat nicht der Alles erfüllende und Alles zusammenhaltende Geist Gottes durch das Sprachenwunder, das er an den Aposteln bewirkte, bewiesen, daß alle Laute und alle Sprachen Ihm bekannt sind und zu Gebote stehen? Als unübertrefflicher Sprachlehrer hat Er aber nicht blos den Aposteln all' jene Laute auf die Zunge gelegt, deren sie zur Verbreitung des heiligen Evangeliums unter den verschiedensten Nationen bedürftig waren, sondern auch der heiligen Kirche eine Sprache in den Mund gegeben, in welcher sie betet und opfert in den fünf Theilen der Erde. Diese Kirchensprache ist die lateinische. Aber wenn die Kirche betet und opfert, dann will sie nicht blos sprechen, sondern

auch singen. Wird der heilige Geist, der „die Wissenschaft der Stimme" hat, nicht auch für ihren Gesang gesorgt haben? O ja, Er hat es gethan, hat ihr auch einen eigenen Gesang gegeben, und dieser Gesang ist der gregorianische oder römische Choral, dessen Wiederbelebung und Förderung nicht genug betrieben werden kann. Um auch meinerseits Einiges, wenigstens ein Steinchen zu diesem Baue beizutragen und um euch auf die Bedeutung des Chorals aufmerksam zu machen, rede ich heute vom **Kirchengesange** und versuche es, in Kürze folgende zwei Sätze zu begründen:

I. Auch die Kirche muß singen,

II. ihr Gesang kann aber nur der Choral sein.

Möge mir der heilige Geist helfen, dieß deutlich zu machen und mit ihrer Fürbitte mir zur Seite stehen jene, die mit ihrem Magnifikat die ganze Welt und den Himmel entzückt hat, die allzeit selige und makellose Jungfrau und Mutter Maria!

I.

Auch die Kirche muß singen. Ich sage „auch", und dieß Wort setzt voraus, daß überhaupt, daß besonders von der Welt gesungen wird. Nun das ist gewiß und braucht keinen Beweis, weil Jedweder die Gesangsweisen der Welt vernehmen kann. „Aber mein Reich," die Kirche, sagt Christus, „ist nicht von dieser Welt." Darum thut sie Vieles nicht und darf Vieles nicht thun, was die Welt thut. Und doch soll auch sie singen? Ja. Aber warum? Weil sie in der Welt steht und es mit dem Menschen zu thun hat, und weil sie den ganzen Menschen erfassen muß. Nun ist aber der Mensch so geartet, daß er nicht blos sprechen, sondern auch singen kann. Die Fähigkeit hiezu hat er von Gott erhalten, und es drängt ihn, von derselben Gebrauch zu zu machen, so oft er in Affekt geräth. Was ihn stärker bewegt und erregt, dem gibt er Ausdruck durch den Gesang, am liebsten, wenn seine Seele von Freude überfließt, aber auch, wenn schweres Leid ihn niederdrückt. Je nach seiner Seelenstimmung hat sein Gesang entweder einen gehobenen, gewaltigen und jubelnden oder einen weichen, schmerzlichen und klagenden Ton. Diesem Bedürfnisse muß auch die Kirche, will sie den ganzen Menschen erfassen, gerecht werden, und zwar um so mehr, als auch die Wahrheiten des Heiles und die gottesdienstlichen Handlungen einen mächtigen Eindruck auf

ihn machen und verschiedene Gemüthsstimmungen wachrufen. Sie muß singen und hat gesungen in Freud' und Leid und bei all' ihren Gebets- und Opferhandlungen. Das beweisen ihre zahreichen und herrlichen Hymnen vom Te Deum an bis herab zum Stabat mater und zum Dies irae.

II.

Ihr Gesang darf aber nicht der Gesang der Welt sein. Wie sie von der Welt sich unterscheidet in Allem, in Kleidung und Sprache, in Architektur, Malerei und Skulptur, so muß sie auch im Gesange sich unterscheiden. Und wie all' ihre Werke ein höheres Gepräge, den Adel der Vollendung an sich tragen, so muß sie auch im Gesange sich unterscheiden. Und wie all' ihre Werke ein höheres Gepräge, den Adel der Vollendung an sich tragen, so muß sie auch eine Musik haben, die nach höheren Weisen klingt. Sie muß ganz Kirche sein. Und diese Musik hat sie denn auch durch Jenen, der ihn ihr Alles zusammenhält und der die Wissenschaft der Stimme hat, wirklich erhalten im Choralgesange.

1) Dieser Gesang hat sich aus ihrem Wesen, ihrer Natur heraus entwickelt von den Zeiten der Katakomben durch die folgenden Jahrhunderte bis auf unsere Tage. Dieser Gesang ward gelehrt und gepflegt in allen Dom- und Klosterschulen, approbirt von Concilien, unterstützt und empfohlen durch das Wort und die Auktorität der kirchlichen Vorstände. Die ersten und größten Väter des Morgen- und Abendlandes, besonders der heilige Ambrosius, die ehrwürdigsten und gelehrtesten Päpste, besonders der heilige Gregor der Große, bis herab auf Pius IX., haben all' ihre Liebe und Sorgfalt ihm zugewendet.

2) Dieser Gesang schließt sich enge an den kirchlichen Text der heiligen Zeiten und Feste an; er ist der wahre Opfer- und Gebets-, der eigene lithurgische Gesang. Mit Recht sagt deßhalb ein ebenso frommer als geistreicher Mann der Gegenwart, indem er anknüpft an die Worte der heiligen Schrift: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der stehet und ihn höret, freuet sich hoch über die Stimme des Bräutigams" (Joh. 3, 19), mit Recht sagt er: „Der Choral ist nicht der Gesang jedes Einzelnen, er ist Gesang der Kirche . . . Der Priester, welcher

den Bräutigam (Christus) vertritt, stimmt den Brautgesang in der Kirche an; die Freunde des Bräutigams fallen ein in heiliger Liebe und Freude." (Dr. Amberger, Pastoralth. II. 228.)

3) Dieser Gesang bewegt sich nicht in süßlichen, tändelnden, weichlichen Weisen, sondern in festen, gemessenen, keuschen, erhabenen und wahrhaft heiligen Melodien. Darum „flieht er auch," wie einer seiner Lobredner (Mauritius Vogt) sagt, „die Höfe der Fürsten und betritt nicht die Gast- und Wirthshäuser; ihn verfluchen die Dämonen, ihn ignorirt die tanzende Welt. Er allein wagt das Heilige der Heiligen zu betreten . . . Durch ihn werden die Nächte heilig gefeiert, und da hören heilige Schaaren himmlischer Musiker, die Engel, ja Gott selbst zu. Niemand hat ihn je von der Kirche Gottes auszurotten versucht, außer er war nicht in der Kirche Gottes."

4) Mit diesem Gesange widmet sich der ganze Mensch dem Lobe Gottes. Er gebraucht nicht ein Instrument, sondern die eigene Stimme zur Verherrlichung des Allerhöchsten. Die Stimme aber ist der ganze Mensch, weil Leib und Seele zu ihrer Hervorbringung zusammenhelfen müssen. Wo keine Stimme mehr ist, da ist auch kein Leben mehr. Uebertrifft aber die Stimme des Menschen auch schon an und für sich durch ihre mannigfache Modulation und noch mehr durch den vernünftigen Inhalt, welchen sie kundgibt, die Stimmen aller anderen Geschöpfe, so ist sie hinwiederum auch die Stimme derselben, die Stimme des Universums. „Der Mensch hat," wie der heilige Gregor (hom. 29 in Evang.) sagt, „von jeder Creatur Etwas. Er hat nämlich gemeinsam mit den Steinen das Sein, mit den Bäumen das Leben, mit den Thieren das Fühlen und mit den Engeln das Denken. Wenn er nun von jedem Geschöpfe Etwas hat, dann repräsentirt er gewissermaßen auch jedes Geschöpf." Er ist ein Extrakt aus der ganzen Schöpfung, eine „kleine Welt in der großen Welt." Wenn er also singt zur Ehre Gottes, dann singt die ganze Welt, der dreieinige Gott wird gelobt von allen Geschöpfen, von der ganzen Kirche, von Menschen und Engeln. Ja „der Geist, der Alles zusammenhält, hat die Wissenschaft der Stimme."

Und darum ist es Aufgabe und sogar Pflicht Aller, welche mit der Anbetung und dem Lobe Gottes sich zu beschäftigen haben, die Menschenstimme zu pflegen, den Choral in der Weise zu

fördern. Aber gegen diese Pflicht erhebt sich eine doppelte Einsprache. „Der Choral," heißt es zu allererst, „gefällt dem Volke nicht, das keinen Geschmack an ihm findet." So? Was soll das besagen, wenn er gut, wenn er Gesang der Kirche, ein Werk des heiligen Geistes ist? Wird man erst das Volk befragen, was ihm zusagt, wird man etwa erst eine allgemeine Abstimmung veranstalten, wenn es sich um ein Werk des heiligen Geistes handelt? Wollte man dem sogenannten Geschmacke des Volkes Rechnung tragen, dann würde man wohl eine christliche Wahrheit um die andere in den Winkel werfen, ein um das andere Gebot beseitigen, und sämmtliche Gnadenmittel verleugnen müssen, weil sie dem Volke, d. h. einer gewissen Classe von Menschen nicht gefallen; dann müßte man, wenn es sich speziell um Gottesdienst und Musik handelt, sämmtliche Kirchen in Theater und Ballsäle umwandeln. Warum aber, so frage ich, hat wenigstens das christlich gesinnte Volk keinen Geschmack am Chorale? Darum, weil es denselben nicht kennt. Auch der Choral hat, wie jedes Werk Gottes, seine Feinde gehabt. Die feindselige Strömung, die mit der unseligen Glaubensspaltung vor mehr als 300 Jahren wider ihn sich gestaut hat, ist mit der Entwicklung des Theaters noch mehr angeschwollen und hat ihn mit der Klosteraufhebung zum Beginne des Jahrhunderts ganz überfluthet. Eine ganz weltliche, ja eine freche Musik ist in die Kirche eingedrungen und hat Alles mit Schlamm und Gerölle überdeckt. Räumen wir diese schmutzige Fluth hinweg, bringen wir den Fruchtboden des Chorals wieder an's Tageslicht, dann wird auch das Volk wieder Freude an demselben gewinnen. Wer nur ein Jahr lang einen halbweg guten Choral singen gehört hat, der empfindet Ekel am Geschwirre und Geschmetter einer figurirten oder Instrumental-Musik.

„Aber," heißt es weiter, „der Choral ist schwer durchzuführen; dazu bedarf es bedeutender und geschulter Gesangskräfte." Die Entgegnung auf diesen Einwand kann ich getrost der nun folgenden Opferhandlung überlassen. Ihr werdet da geschulte Musiker, aber auch klösterliche Zöglinge und sogar Schulkinder singen hören. Urtheilet dann selbst! Wenn es aber möglich ist, sogar einfache Schulkinder innerhalb kurzer Zeit dahin zu bringen, daß sie das Kyrie und Gloria, Sanctus und Benedictus singen, dann kann der Choral doch wahrlich so schwer nicht sein. Wenigstens gilt

das vom einfachen Chorale. Kann der nicht muſikkundige Jünger des Prieſterthumes dahin gebracht werden, daß er nicht blos richtig, ſondern auch erbauend das Pater noster und die verſchiedenen Präfationen ſingt, kann der nicht geſchulte Kloſternovize es dahin bringen, daß er die Pfalmen und Hymnen des Chorgebetes intoniren und ſingen kann, dann muß doch wohl auch auf jedem Muſikchore, der wenigſtens einige Sänger aufzuweiſen hat, ein einfacher Choralgeſang ermöglicht werden können. Die vorgewendeten Schwierigkeiten beruhen alſo zumeiſt in der Einbildung oder im Mangel an gutem Willen. Bei einiger Anſtrengung könnte das geſammte Volk, wenn auch nicht zum Abſingen des ganzen Meßtextes, ſo doch zum Singen der Reſponſorien angeleitet werden. Und wie erhebend müßte es ſein, wenn Alle den prieſterlichen Gruß Dominus vobiscum beantworten, und wenn ſie das öſterliche Alleluja beim Ita missa est mit einem ebenſo jubelnden Alleluja beim Deo Gratias zurückklingen ließen! Mancher, der daſteht während der ganzen heiligen Meſſe und ſchaut und Nichts denkt, würde zum Bewußtſein zurückgerufen, wenn er das Sursum corda! vernimmt und darauf in Wahrheit antworten will: Habemus ad Dominum!

Darum laſſen wir uns nicht irre machen durch kleine Schwierigkeiten, ſondern arbeiten wir zuſammen mit Liebe und Ausdauer, um den Choral wieder zu Ehren zu bringen! Es handelt ſich um eine heilige Sache und Jeder, der für dieſelbe mitwirkt, erwirbt ſich ohne Zweifel ein Verdienſt, mittelſt deſſen er einſt wird Theil nehmen dürfen am ewigen Chorale im Himmel. „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie das Rauſchen vieler Waſſer und wie das Rollen eines ſtarken Doners .. und ſie ſangen wie ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier Thieren und vor den Aelteſten und Niemand konnte das Lied ſingen, als jene 144,000, die von der Erde erkauft ſind“ (Offenb. 14). Glücklich! wer dies Lied mitſingen darf. Amen.

IX.

Der heilige Pfingstmontag.

Erste Predigt.

Die Liebe Gottes zur Welt.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn h ingab.“ Joh. 3, 16.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Ein reges Leben grünt und sproßt nun allenthalben, so weit das Auge schaut, auf Berg und Thal, in Wald und Flur. Das Auge erquickend haben die zarten Gräslein des Ostermorgens sich vermengt mit den vielgestaltigen Blumen der Auen; im dichten Blätterschmucke mit den ersten Ansätzen der kommenden Frucht ragen die Wipfel der Bäume in die sonnigen Höhen empor; im munteren Sange, mit weit schallendem Schlage ergötzt sich der Vögel frohe Schaar; hoch an streben die Halme und wogen wellenförmig im Hauche des Windes; Knospe um Knospe erschließt sich bei dem wärmeren Strahle der Sonne, und Luft und Freude strömen hin in der Brust Aller, die nicht jedweder edleren Empfindung erstorben und in der Sünde verknöchert sind; denn es ist ja die schöne und erhebende Zeit der heiligen Pfingsttage und damit die Zeit der Liebe wieder angebrochen. O ja, wenn am gestrigen Tage „die Liebe Gottes sich ausgegossen hat in eueren Herzen durch den heiligen Geist“ (Röm. 5, 5), wenn seine feurige Flamme den letzten Frost, der seit Ostern noch übrig geblieben, verscheucht und euch erwärmt hat, dann stehet ihr da im vollen Frühlinge, in der vollen Blüthe und Ueppigkeit eines gottgefälligen Wandels. Dieser Festschmuck der Natur, diese Pracht und Schönheit, dieser Glanz und Reichthum, wie ihn jedem Fürsten

und Gewalthaber zum Trotze die Erde nun entfaltet hat, sind die lichten Sinnbilder jener Schätze und Gnaden, welche der heilige Geist euch in's Herz gelegt hat, da Er die Liebe euch gab. Ach nein! üppiger noch grünet es in euerer Brust, als auf den frischesten Matten, lieblicher duftet es, als zwischen den Blumen der Gärten, reichlicher noch sprosset es, als auf der segensreichsten Au, wenn die Liebe euch innewohnet. Mit welchem Wohlgefallen blickt auf uns das göttliche Auge, wenn es in unseren Herzen wirklich Pfingsten geworden ist! Kann denn in irgend einer Brust noch immer Winter sein, soll es noch eine Seele geben, die einer unfruchtbaren, vom Sonnenbrande versengten oder im Winterfroste erstarrten Haide gleicht, eine Seele, die liebeleer und lasterbeschwert allen Gnaden der kirchlichen Festzeiten Widerstand geleistet und den rührendsten Einsprechungen des göttlichen Geistes Trotz geboten hat? Nein, es ist unmöglich. Wenn aber doch, — wodurch wird sie aufgethaut und erwärmt werden können? Noch einen sonnigen Strahl gibt es, dem sie wohl schwerlich widerstehen kann, ohne in Bosheit mit den verworfenen Geistern des Abgrundes zu wetteifern, — und diesen Sonnenstrahl wirft das heutige Evangelium hellleuchtend auch in's finstere Herz hinein. So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab." Die maßlose Liebe, welche der Ewige hierdurch uns bewiesen hat, muß, meine ich, auch das verstockteste Herz rühren und das Wort des großen Vaters Augustinus zur Wahrheit machen: „Wenn es uns nicht gefiel, Gott zu lieben an Sich, so soll es uns doch nicht mißfallen, Ihm Gegenliebe zu schenken." Doch lasset uns dieses inhaltschwere Wort des Festevangeliums, dem wir nur Glauben schenken können, weil der Mund des eingebornen Sohnes selber es uns gesprochen hat, heute reiflicher überlegen! Betrachten wir I. **Höhe**, II. die **Tiefe**, und III. den **Grad** der Liebe unseres Gottes!

O Flamm' der Liebe! sende du
Gottes Geist! einen Strahl uns zu!
Erscheine, komm' in unf're Brust!
Du Vater aller Armen! komm',
O komm' Du gnadenreicher Strom!
Sei unsers Herzens Licht und Lust!

I.

Als ich vor einigen Tagen das himmlisch-freundliche Wort des Herrn: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn dahingab" — bei mir selber überlegte, da meinte ich, in recht feierlicher Weise darüber reden zu können und im Stande zu sein, es euch recht deutlich und klar zu machen, um euere Seelen zu begeistern und mit aller Gluth liebender Dankbarkeit anzufüllen; nun aber, da ich wirklich es thun will, mangeln mir die Worte, um meine eigenen Gefühle in sie zu kleiden, und wäre mir auch der Redestrom eines heiligen Chrysostomus, die honigfließende Beredtsamkeit eines heiligen Bernard zu Theil geworden, so vermöchte ich dennoch die schwindelnde Höhe der göttlichen Liebe nicht hinanzusteigen, ihren unermeßlichen Abgrund nicht zu erreichen und ihre Zärtlichkeit und Inbrunst nicht zu umfangen, weil die Sprache der Menschen zu arm ist für ein solches Unternehmen. Ich muß euch deßhalb bitten, mit den kalten Worten, wie ich sie vorzubringen vermag, euch zu begnügen und selbst nachdenkend den unerschöpflichen Inhalt der Worte Jesu Christi euerem Verstande so klar als möglich zu machen und euerem Herzen so nahe, als es sein kann, zu bringen.

Versuchen wir es vorerst uns aufwärts zu schwingen, indem wir fragen: Wer liebt? wer ist es, der seine Zuneigung uns geschenkt, sein Herz uns zugewendet hat?

1) Vielleicht ein Mensch, der unseresgleichen, desselben Standes, des nämlichen Alters und derselben Gesinnung, wie wir ist? Nein. Oder, um eine höhere Liebe anzunehmen, ist es ein weit und breit geschätzter Mann, dessen Name und Verdienste, dessen Wissenschaft und Frömmigkeit von allen Zeugen gepriesen wird, ist es vielleicht ein König, dessen Liebe du gewonnen hast? Nein. Welche Ehre, welches Glück! wenn es gar ein Heiliger wäre, den Gott schon bei Lebzeiten durch die mannigfaltigsten Wundergaben ausgezeichnet hätte, und wenn derselbe mit dir zusammenlebte, wie mit einem Freunde, für dich betete und opferte, wie für seinen einzigen Bruder, und nach Gott die volle Zärtlichkeit seines liebeglühenden Herzens dir allein gewidmet hätte! Nein. So sehr ich mir auch die Liebe und Gunst eines solchen

Heiligen wünschte und so gerne ich sie gegen das Wohlwollen und die Freundschaft des mächtigsten Herrschers, wenn beide nicht neben einander bestehen könnten, vertauschen würde, so ist es dennoch nicht jene Liebe, die ich schildern will: denn nicht im Staube weilt Er, nicht den Mühen und Wechselfällen des Lebens ist Er unterworfen, der uns liebt, sondern über Zeit und Raum erhaben und im Himmel thronend. Also ist es gewiß ein Engel, einer jener unsterblichen Geister, die in ewiger Klarheit der Majestät des dreieinen Gottes schauen und in rauschenden Hymnen seine Macht und Größe preisen? So unglücklich uns Fürstengunst und die Zuneigung eines Heiligen machen würden, — vorzüglicher wäre dennoch die Liebe eines Engels, eines Seraph's oder Cherub's, weil er ein ewiger Fürst und seiner unwandelbaren Heiligkeit sicher ist. Und o ja, sie lieben uns insgesammt, wie sie in unzählbaren Reihen um den Thron des Allerhöchsten stehen; sie sind besorgt um unser Heil, rufen Tag und Nacht um unsere Rettung und gehen schützend uns zur Seite, aus Liebe mehr Diener als Freunde; aber auch diese Liebe ist es nicht, die ich euch nennen soll. Steigen wir deßhalb noch höher, hin zu jenen erleuchteten Sitzen, auf denen die Apostel thronen, richtend die zwölf Stämme Israels, bringen wir hinauf zu jenem Throne, den die Gottesmutter inne hat, geehrt und gepriesen als die Tochter des Vaters, als die Mutter des ewigen Sohnes, als die Braut des heiligen Geistes und als die Herrscherin des Himmels! Wohl ruht auch das Auge der Apostel liebend auf uns, wohl trägt Maria Jeden in ihrem Herzen eingeschrieben, liebt und schützt ihn mehr, als die zärtlichste aller Mütter, und unser Entzücken und unsere Wonne muß es sein, einer so hehren und beneidenswerthen Liebe zu genießen; allein es ist dennoch nicht jene, welche ich euch zu nennen habe.

2) So höret denn und staunet: Ehe es noch Engel gab, ehe noch Menschen waren, ehe noch die Gottesmutter gebildet ward, vor aller Zeit und aller Schöpfung, da wurden wir schon geliebt und der Ewige selber, der am Saume seines Kleides die Umschrift trägt: „Der König der Könige und der Herrscher aller Herrscher," der ist und war und sein wird, der Allgewaltige, welcher den Himmel ausspannt, die Erde durchmißt und den Abgrund erfüllt, Gott selber ist es, der sein Herz, seine Liebe und Zärt-

lichkeit uns geschenkt hat. Würden auch alle Blätter der Bäume in Papier, alle Meere und Flüsse in Tinte und aller Sand in Federn verwandelt und würden aller Menschen Hände schreiben, sie vermöchten nicht eine einzige seiner Vollkommenheiten genügend auseinander zu setzen, kaum ein Stäubchen seiner Größe und Allmacht zu bezeichnen. Und dennoch so groß sein Name, so ewig sein Geschlecht, so unbegreiflich seine Macht, so unerschöpflich seine Weisheit und so fleckenlos seine Heiligkeit ist, so erhaben Er über allen Geschöpfen steht, würdiget Er Sich, mit seiner Liebe dich zu beschenken.

3) Doch vielleicht treibt Ihn dazu irgend ein Bedürfniß, ein Vortheil, den Ihm diese Liebe eintragen wird? Aber nein; denn in Sich selbst unendlich selig, hat Er nicht nöthig, Etwas außer Sich zu seiner Beseeligung zu lieben. Seine Liebe wurzelt in der lauteren Güte. Obschon in Sich selber vollkommen beseligt; denn wie Er Sich schaut, erkennt Er Sich als das allervollkommenste Wesen ohne Fehl und Mangel und liebt Sich selber über Alles; liebt er dennoch auch uns Menschen aus freiem Antriebe, ohne Bedürfniß, ohne Gewinn. Wenn wir lieben, dann treibt uns das Bedürfniß, der Mangel, und wir lieben deßhalb auch, was vollkommener ist oder wenigstens scheint. Gott aber liebt das Unvollkommene mit freiem Willen, ohne irgend eine Nothwendigkeit. Wie vermag ich es mir nur begreiflich zu machen, was der Sohn Gottes uns verkündet hat: Gott hat geliebt und zwar Etwas außer Sich, dessen Er nicht bedurfte, und das seine Seligkeit nicht vergrößern kann! Gott hat geliebt und liebt noch — welche Höhe der Liebe!

II.

Steigen wir nun wieder abwärts, um auch die Tiefe zu ergründen, um nachzuforschen, wie weit diese Liebe mit ihrer flammenden Gluth hinabgedrungen ist! Diese Tiefe wird uns aber aufgeschlossen durch die Frage: Was hat denn Gott geliebt? Nun ja, was meint ihr? Sicherlich wohl Etwas, das seiner Liebe und Zuneigung, wenn auch nicht würdig, so doch einigermaßen entsprechend war.

1) Vielleicht eines seiner Geschöpfe, das Er in's Dasein rief mit den höchsten und vollendetsten Eigenschaften, die ein Geschöpf

nur an sich tragen kann und dessen Sich dann der Ewige freute, wie der Meister sich freut über ein Werk, das gut gelungen ist und von seinem Künstlersinne Zeugniß gibt. Und da wird es dann wohl der Anblick der Engelschaar gewesen sein, die Er in Reinheit und Geistigkeit seinen Thron umgeben sah. Nein; diese Liebe umfaßt noch die Höhe, ist eingeschlossen im Himmel. War es dann die allerseligste Jungfrau, die süßeste Mutter Maria, welcher Er, als dem Wunderwerke seiner schöpferischen Hände, sein Herz zugewendet hat? Wohl besaß und besitzt sie seine innigste Liebe; aber diese gehört der Höhe ihrer Tugend und ihrer Gnade. Wir müssen nieder auf die Erde, so tief als möglich steigen. „Gott hat," sagt der göttliche Heiland, „die Welt geliebt." Was ist nun aber das: „Welt?" was soll mit diesem Worte gemeint sein? Jedes Kind kann uns sagen, daß hierunter die sichtbare Schöpfung zu begreifen sei. Indessen würde ich mich selbst hierüber noch nicht so sehr verwundern; denn ich lese ja in der Schöpfungsgeschichte die Worte: „Gott sah Alles, was Er geschaffen hatte, und es war sehr gut" (Gen. 1, 31). Daß Er die Welt liebte, wie sie auf sein allmächtiges „Werde", auf seinen Willen hin aus dem Nichts sich erhob, das will mir noch eingehen; allein völlig unbegreiflich ist es mir, wie Er sie auch dann noch lieben konnte, nachdem sie gegen Ihn sich empört und wider seine Oberherrschaft sich sträubend ein Raub und Eigenthum der Hölle geworden war.

2) Nicht genug, daß der Mensch, zwar die Krone der Schöpfung, aber dennoch nur Staub und Erde, in Ewigkeit und trotz aller seiner schönen und reichen Anlagen einer solchen Liebe nicht würdig war, als er noch im ursprünglichen Zustande sich befand, als er noch gerecht und heilig war; daß hier schon der Schöpfer mit seiner Liebe bis zum Nichts herabgestiegen war; so sollte dieselbe noch unendlich weiter reichen und selbst den Menschen noch zärtlich umfassen, der die Schuld eines ewigen Hasses auf sich geladen hatte. Nehmet an die Verwegenheit, womit das erste Menschenpaar und in ihm Alle sich von Gott abgekehrt hatten; schätzet den Frevel und den schmachvollen Undank, welcher in dieser einzigen Sünde lag, da die ersten Menschen den Worten der lügnerischen Höllenschlange mehr Zutrauen schenkten, als den Drohungen des getreuen und wahrhaften Gottes; zählet dann hiezu

alle Gräuel, alle unheimlichen Laster, alle Läſterungen, allen Götzendienſt, womit ſeitdem die Erde befleckt ward, alles ungerechte Blut, das von Abel an bis zu dieſer Stunde vergoſſen wurde, alle Schandthaten, geheim und öffentlich vollbracht, alle Unlauterkeit mit lautem Rufe zum Himmel um Rache ſchreiend, alle Verhöhnungen des Allerhöchſten von teuflicher Bosheit nicht ſelten eingegeben: kurz, zählet die Summe aller Sünden vom Anbeginne bis zum Ende und beherziget, wenn ich ſo ſagen darf, die Wehmuth, die Gott empfinden mußte, da Er ſeine liebevollen Pläne durch die Sünde vereitelt und ſich anſtatt angebetet von ſeinen Geſchöpfen nur beleidigt ſah: und habt ihr dieß insgeſammt wohl erwogen, dann entblößet euer Haupt und an euere ſchuldbewußte Bruſt klopfend, ſprechet recht langſam und feierlich: Gott hat die Welt geliebt," dich und mich und Jeden, wer er immer iſt. So elend an Leib und Seele du biſt, ſo verlaſſen und verachtet du in den Augen deiner Mitbrüder daſtehſt, ſo verkrüppelt und hilflos am Körper du ſein magſt, ſo tief du in der Sünde ſteckſt, ſo gräulich du gefrevelt haſt, ſo zahllos deine Sünden ſind, ſo undankbar du geweſen, ſo verrucht du gehandelt haſt, — hat Er dennoch auch dich geliebt, und ſo ſehr ſeine Heiligkeit Ihn trieb, dich zu haſſen, hat gleichwohl ſeine Güte nicht aufgehört, dir wohlgeneigt zu ſein.

3) O Gott! weiter noch als der Raum zwiſchen Himmel und Erde, iſt die Kluft zwiſchen mir und Dir, aber obwohl im bodenloſen Abgrunde verſenkt, mit Sünden über und über bedeckt, verächtlicher als der Staub, den der Wind aufwirbelt, niedriger als der Wurm im ſchmutzigen Pfuhle, haſt Du nicht aufgehört, in Liebe meiner eingedenk zu ſein, und obgleich ich tauſendmal verdient, zertreten und in's Nichts zurückgeſchleudert zu werden, haſt Du fortgefahren, mit den Strahlen Deiner Liebe mich zu erwärmen und zu nähren. Wer, o ſaget es mir! wer wird nun die Tiefe ſolcher Liebe aufzuſchließen im Stande ſein? Gott hat mich armſeligen Sünder noch geliebt, von Ewigkeit her geliebt. — Dieſen Gedanken vermag kein Bild und Gleichniß, kein Wort und Beiſpiel mir deutlich und erklärlich zu machen. O Tiefe der göttlichen Liebe, ich falle nieder, um zu bereuen und anzubeten!

III.

Noch aber haben wir kaum die Schale der göttlichen Liebe kennen gelernt, wie werden wir erſt deren Inhalt und Umfang er-

fassen, wie den Grad begreifen, womit der Ewige und Allerhöchste uns niedrige und sündige Menschen geliebt hat?

1) „Die Liebe," sagt der hl. Gregorius, „erkennt man aus ihren Gaben; denn sie ist ja nach dem Ausspruche des Apostels freigebig." Je höher die Geschenke, je werthvoller die Güter sind, welche sie gibt, um so heftiger und inniger muß sie sein. Wer möchte es nun aber Gott absprechen, daß Er hierin den höchsten Grad erreicht habe. „Ehe ich dich bildete im Schooße deiner Mutter, kannte Ich dich schon," so sprach Er einst zu Jeremias (1, 5) und spricht Er einst zu einem Jeden aus uns. Ja ehe du noch warst, wußte Er um dich, und lag dein ganzes Leben, jede gute und böse That, jeder edle und strafbare Gedanke vor seinem Auge; Er wußte, daß du anfangen würdest, Ihm zu widersprechen, ehe du noch deiner Sinne völlig mächtig wurdest, und vielleicht erst aufhören wirst, Ihn zu beleidigen, wenn der Tod dir hiezu die Kraft genommen hat; deine täglichen Vergehen, deine zahllosen Jugendsünden, deine Gewohnheiten und deine Verstocktheit im Mannes- und Greisenalter waren Ihm bekannt; — und dennoch hat Er dir das Leben eingehaucht, aus dem Nichts zum Menschen dich geschaffen; das Leben und eine Seele, mit dem Gepräge seines Ebenbildes und Gleichnisses hat Er dir gegeben, ob er auch deines schwarzen Undankes und deiner Feindseligkeit sicher und gewiß war. Er wollte einmal lieber, daß du bist und lebst, als daß man dich nicht kennt und weiß, ja Er wollte, daß du ewig selig werdest. Deßhalb hat er auch Sorge getragen, daß du erhalten wurdest, und so bewunderungswürdig seine Liebe gewesen wäre, wenn Er nach der ersten Todsünde zwar seine Hand von dir abgezogen und die letzte Freude dir genommen, aber doch noch auf der Erde dich erhalten hätte, so hat Er doch dich allzu sehr geliebt und darum nach wie vor seine Sonne über dir aufgehen und seinen Segen dir zufließen lassen; Er hat dich mehr geliebt, als seine eigene Ehre, die du so oft angetastet hast. Hätten wir denn ein Recht, Beschwerde zu führen, wenn der Herr nur eine Zeit lang uns das Leben erhalten und dann uns zu ewigen Qualen verdammt hätte? Hat Er denn nicht die hoffärtigen Engel nach der ersten Sünde in die ewige Verdammniß geschickt? Nicht so hat Er an dir gethan und darum dich mehr geliebt, als die Engel.

2) Nun aber, wo nehme ich Andacht, wo einen würdigen Ton her, es auszusprechen, und mit welchen Empfindungen, mit welchem Schauer werdet ihr es vernehmen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Niemand verloren gehe, der an Ihn glaubt, sondern das ewige Leben habe." Wie? habe ich recht gehört? Gott — für die schuldbeladene, fluchwürdige Welt — seinen eingebornen Sohn! — Wer kann das glauben? Dieses Wort ist so erhaben, daß man eher es bezweifeln möchte. Gott im Himmel, ewig und unwandelbar selig — liebt elende, undankbare Menschen so sehr, daß Er hingibt, was Er nur Liebes und Theueres besitzt, — seinen eigenen Sohn! Ueberdenket es und durchschreitet die Erde und durchfliegt die Himmel, um ein zweites Beispiel ähnlicher Liebe zu suchen! Ihr werdet zwar manch' heroische Handlung und staunenswerthe Opfer finden, zu denen die Liebe spornte; aber einzig und allein, unnachahmbar und unerreichbar, steht überall die Liebe des himmlischen Vaters zur Welt da. Sklaven und Diener sind für ihre Herren gestorben. Freunde haben einander Alles und selbst das Leben geopfert, Brüder haben für einander, Kinder für ihre Eltern, Eltern für ihre Kinder den Tod erduldet; aber gehet einmal hin und saget jenem, er solle, um euch seine Zärtlichkeit zu beweisen, seinen Freund, den er liebt wie seine Seele, verrathen; saget dem Bräutigame, er solle seine Braut, die sein ganzes Herz besitzt, hinausstoßen in die Verbannung; saget jenem, er solle seinen Bruder, mit dem er bisher nur Ein Herz und Ein Sinn gewesen, an seine Feinde ausliefern und dem Hohne und der Wuth seiner Gegner Preis geben; saget der Mutter, sie sollte ihr liebes Kind, den Trost ihrer Jahre, die Wonne ihrer Augen, abschlachten in euerer Gegenwart und grausam zu Tode foltern lassen! Mit Entrüstung, mit Hohn und Verachtung werden sie alle diese euere Ansinnen zurückweisen.

Was würden sie euch aber erst antworten, wenn ihr gar an sie die Forderung stellet, daß sie für den schlechtesten und lasterhaftesten aller Menschen, oder um noch weiter zu gehen, daß sie für ein Würmlein, zur Erhaltung einer giftigen Schlange, die seit langer Zeit ihnen nachgestellt hat und auch nachher wieder nachstellen wird, diese Opfer bringen sollten? Wenn sie um eines viel höheren Gutes, um des Vaterlandes willen nur schwer oder gar

nicht sich dazu verstehen würden, wenn sie nur mit schwerem Herzen ihrem Gott zu Liebe dieß Opfer bringen würden, um wie viel weniger um eines so niedrigen Menschen, um eines verabscheuungswürdigen Thierleins halber! Jakob verstand sich nur schwer dazu, seinen Liebling Benjamin mit nach Aegypten ziehen zu lassen, um seinen Sohn Simon zu befreien, der im Gefängnisse war zurückbehalten worden, und seufzend und jammernd sagte er: „Ich werde indessen beraubt und ohne Kinder sein" (Gen. 43, 14). Welch' himmelweiter Unterschied ist zwischen ihm und unserm Gott! Nicht für den Bruder gab Er seinen Sohn dahin, sondern für den Menschen, und nicht bloß einen Sohn opferte Er, sondern den einzigen und eingebornen und zwar aus reiner Liebe in der Absicht, daß das undankbare Menschengeschlecht zur Theilnahme an seiner ewigen Glorie herangeführt werde. Es ist also die kostbarste Gabe, die Er uns geschenkt hat, und wenn es wahr ist, daß die Liebe größer ist als das Geschenk, dann darf ich sagen: Gott hat uns gewissermaßen mehr geliebt, als seinen eingebornen Sohn.

3) Saget mir: Wenn ein Vater zwei Söhne hätte, von denen der eine in Freiheit lebte — im Vaterlande, und der andere, sein Stiefsohn, wegen seines Leichtsinnes und seiner Ausschweifungen in die Gefangenschaft gerathen wäre, und er gäbe zu dessen Befreiung den freien und eigenen Sohn: würden wir da nicht Alle glauben, dieser Vater liebe den gefangenen Sohn mehr als den freien? Gewiß. Und würde dieser Gefangene gar nur ein Knecht und nicht der Sohn des Vaters sein, welche Vorstellung würden wir uns von der außerordentlichen Liebe des Vaters machen, wie sehr vielleicht sogar seine übergroße Zärtlichkeit tadeln! Wohlan, das hat der himmlische Vater für uns wirklich gethan; den seinen Sohn, den einzigen, hat Er hingegeben für den Knecht, für den ungehorsamsten seiner Diener.

Welches Mittel wählte denn Gott, um zu erfahren, wen Abraham am Meisten liebe? Wir kennen alle die Begebenheit. Er befahl ihm, seinen Sohn zu opfern. „Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebest — Isaak und opfere ihn zum Brandopfer" (Gen. 21, 2). Abraham nimmt den geliebten Sohn, führt ihn auf den Berg, bindet ihn an, legt ihn auf den Altar über die Lage des Holzes und zieht das Schwert. Doch

es ist genug, spricht Gott, Ich bin schon zufrieden: „Nun weiß Ich, daß du Gott fürchtest. Du hast deines einzigen Sohnes nicht geschont um Meinetwillen“ (Gen. 22). Allein was sagt der Apostel von Gott? „Er hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns Alle hingegeben“ (Röm. 8, 32). Wenn dieses, daß Abraham aus Liebe zu Gott seinen Sohn opfern wollte, Ihn mehr lieben heißt als Isaak, warum sollen wir dann nicht sagen, daß Gott die Menschen mehr liebte, als seinen Eingebornen, den er für sie wirklich hingab. — Zu Salomo kamen zwei Weiber und brachten zwei Kinder, ein todtes und ein lebendiges; eine jede sagte, das lebendige sei ihr Kind, das todte, so sprach die eine wie die andere, gehört nicht mir. Was that nun der weise König? „Bringet mir ein Schwert,“ hob er an, und als sie das Schwert vor den König gebracht hatten, sprach er: „Theilet das lebendige Kind in zwei Theile und eine jede nehme ihren Theil“ (3. Kön. 3, 24). Während nun die eine zustimmte und sprach: Man theile das Kind, bat die andere, daß es am Leben bleiben möge. Welches war nun die rechte Mutter? Offenbar die, welche für die Erhaltung des Kindes war; denn dadurch sprach sich ihre Mutterliebe aus. Auch der himmlische Vater besaß zwei Kinder, ein todtes und ein lebendiges; der Mensch war todt, sein Sohn lebendig. Was sprach aber der ewige Vater? Es soll Mein Sohn sterben, damit der Mensch lebe! Wen liebt er nun mehr? Unstreitig den Menschen, weil Er seinen Sohn in den Tod gibt. Gewiß, wäre es möglich, daß der Sohn Gottes in Eifersucht und Neid verfalle, Er hätte Ursache, die Menschen zu beneiden und auf die Liebe seines Vaters eifersüchtig zu sein, weit mehr als jener daheimgebliebene Sohn, der ungehalten wurde, weil der Vater seinem verschwenderischen Bruder, als er halb verhungert und in zerrissenen Kleidern zurückkehrte, ein Freudenmahl veranstaltete. Doch wer war dieser Vater und wer waren diese zwei Söhne? Der Vater ist Gott — der ältere Sohn Jesus Christus, der von Ewigkeit gezeugt ist, und der jüngere ist der Mensch, der in der Zeit erschaffen ward. Obwohl nun der Mensch sein Erbtheil gefordert und vom Herzen Gottes sich losgerissen hatte, um im Schlamme der unreinen Lüste Alles zu verprassen und der Hirt schmutziger Thiere zu werden, so hat doch der himmlische Vater in

seiner Liebe ihn dem ewigen Sohne vorgezogen und nicht zufrieden, ihm ein fettes Kalb zu einem Gastmahle zu schlachten, hat Er den älteren Sohn selber an's Kreuz heften und schlachten lassen, um von seinem Fleische und Blute dem jüngeren und treulosen ein Mahl zu bereiten. So innig hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie hingab; so sehr, ja so sehr, daß er den Menschen seinem Sohne vorzog und weil Er diesen ebenso liebt, wie Sich selber, den Menschen gewissermaßen mehr liebte, als seine eigene Gottheit; denn da der Sohn gleicher Natur und Wesenheit mit dem Vater, da der Vater im Sohne und der Sohn im Vater ist, so hat dieser mit dem Sohne, möchte ich sagen, für uns Sich hingegeben. O Liebe ohne Maaß! o Zärtlichkeit ohne Ende! o göttliches Wohlwollen ohne Grenze! wie vermag ich mit meinem schwachen Verstande Dich zu erfassen? Und „was soll ich Dir vergelten für Alles, was Du mir gegeben hast?" (Ps. 115, 3). Sag' an, welches Opfer, welchen Preis verlangst Du hierfür? Ich bin bereit, Alles hinzugeben!

Nun, meine Brüder, was meinet ihr, daß Gott für diese Liebe von uns fordert? Ach, Er hätte uns anhalten können, wie die Apostel in Frost und Blöße, in Hunger und Durst, in Mühsal und Schweiß die Welt zu durchwandern und überall das Evangelium zu predigen, oder, wie die heiligen Blutzeugen, Feuer und Schwert, Geißelung und Zerfleischung auszuhalten, oder wie die heiligen Bekenner, in Nachtwachen und Fasten und unter strengen Kasteiungen die göttliche Majestät anzubeten; allein Nichts von alledem, sondern Er will nur, daß wir glauben und seine Gebote halten. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Niemand verloren gehe, der an Ihn glaubt." „Sollte es dir denn so schwer werden zu glauben, was zu deinem eigenen Vortheile geoffenbaret wurde und für Dich nur trostreich ist, und zu glauben, nach so vielen Beweisen der Liebe? und dann die Gebote zu halten, die dir gegeben sind? „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt" (Joh. 14, 21). Glaube und Liebe, das sind die zwei Gaben, die du ihm bringen sollst. Was weigerst du dich, so Weniges zu bringen? Wie ist es möglich, daß du nicht von Liebe aufgezehrt wirst?

Wahrhaftig, der heilige Bernhard hat Recht, wenn er sagt: „Den Tod hat verdient, wer sich weigert, Dir o Christus zu leben, und mit dem Apostel muß ich ausrufen: „„Wer unseren Herrn Jesus Christus nicht liebt, der sei verflucht““ (1. Cor. 16, 22). Sag' mir, kann dir denn noch Etwas schwer ankommen, eine Entsagung bitter scheinen, ein Opfer hart sein, wenn du überlegst: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab?" Welchen Einfluß können die Wollüste dieser Welt auf dich ausüben, welche Ueberwindung kann der Dienst Gottes dir kosten, wenn du dir zurufst: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab?" Welche Last können die Trübsale dieses Lebens, Armuth, Krankheit, Verfolgung, Unglück für Dich sein, wenn du wieder überlegst: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab?" Du brauchst nur einiges Gefühl zu haben, um hiedurch zur heißesten Gegenliebe dich angespornt zu sehen, um treu und gewissenhaft zu halten, was dein Gott dir geboten, ja um noch mehr zu thun, als Er befohlen hat!

O Liebe aller Liebe! die Du Alles mit mir getheilt, den eigenen Sohn mir armen Sünder geopfert hast, laß Dein Feuer heute in meine Seele fallen! Lieben will ich Dich für und für, leben einzig Dir allein! Erweitere dich, meine Seele! öffne dich, mein Herz! um die glühende Liebe meines Gottes einzuathmen, daß sie hoch aufflamme, mein ganzes Wesen und Alle durchdringe, denen ich mich nahen werde! Kehre ein, Geist der Liebe! wasche, was befleckt; befeuchte, was verdorrt; heile, was verwundet ist! Beuge, was starr und widerspenstig; erwärme, was kalt und frostig; leite, was verirrt; gib den Gläubigen, die Dir vertrauen die heilige Siebengabe, gib verdienstliche Tugend, gib ein seliges Ende, gib die ewige Freude, Liebe, die nie erlischt in Ewigkeit! Amen.

Zweite Predigt.

Der heilige Geiſt — ein Geiſt der Wahrheit und des Troſtes.

„Wenn der Tröſter kommen wird, den Ich euch vom Vater ſenden werde, jener Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, ſo wird Er von Mir Zeugniß geben.“ Joh. 15, 26.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Der Unglaube iſt die Verdammniß; denn ungläubig ſein, da wo das Licht in die Welt gekommen iſt, und der ewige Gott in unbegrenzter Liebe ſogar ſeinen Eingeborenen hingegeben hat, um die Finſterniſſe zu zerſtreuen und die Welt zu erleuchten, das heißt in ſelbſtgewollter und boshafter Verſtockung verharren, und liebelos bleiben bis zur äußerſten Grenze der Erſtarrung. „Wer nicht glaubt, der iſt ſchon verdammt, weil er nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes geglaubt hat“ (Joh. 3, 18). Von keinem Laſter, ſei ſein Name wie er wolle, ſagt der göttliche Heiland, daß es den Menſchen ſchon hienieden verdamme, ſondern blos vom Unglauben. Dieſer iſt ſomit das ſchrecklichſte aller Verbrechen, nicht nur darum, weil ſelbſt die Teufel glauben, ſondern auch weil er die Spitze, gleichſam die Summe aller Laſter iſt. „Die Menſchen liebten die Finſterniſſe mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böſe“ (Joh. 3, 19). So lange das Auge heil, friſch und klar iſt, ſucht und begrüßt es das Licht und die Tageshelle; ſo lange das Herz rein und unverdorben iſt, ſchlägt es auch der Wahrheit entgegen und nimmt freudig und befriediget die chriſtliche Wahrheit in ſich auf. Hat es ſich aber befleckt, kränkelt es an allerlei Sünden und iſt es gar angefreſſen vom Moder böſer Gewohnheiten, dann wirft es auch den Glauben von ſich als eine beläſtigende Sache und hüllt ſich ein in das Dunkel des Unglaubens, um das ſchreiende Gewiſſen in Schlaf zu lullen, wie auch das verletzte und ver-

dorbene Auge eine Binde über sich legen läßt und die Finsterniß sucht, weil die Strahlen des Lichtes ihm wehe thun. Das ist eine Wahrheit, welche der göttliche Heiland an einer anderen Stelle ausgesprochen hat: „Ist dein Auge rein, so ist dein ganzer Leib erleuchtet; ist es aber verdorben, so ist auch dein Leib verfinstert“ (Luc. 11, 22).

Wer wird uns nun helfen, diesem größten aller Uebel, dem Unglauben, zu entgehen? Jener Geist, den Christus in die Welt gesendet hat, damit Er die Wahrheit bezeuge und erhalte und Niemanden irre werden lasse am Glauben durch den Trost, den Er spendet. Darum nennt Er Ihn den Geist der Wahrheit und des Trostes, und als solchen wollen wir Ihn heute betrachten.

Komm uns zu Hilfe, o göttlicher Geist! mit Deinem Lichte und mit Deiner Gnade. Darum bitten wir Dich, unterstützt durch die kräftige Fürsprache unserer hochgebenedeiten Mutter, der allerseligsten und allerreinsten Jungfrau Maria!

I.

Obschon im Menschenherzen von Natur aus ein unwiderstehliches Verlangen nach Wahrheit sich findet, so ergeht es doch gar Vielen wie jenem Pilatus, der auf die Worte des Herrn: „Dazu bin ich in die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugniß gebe; Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret Meine Stimme“ (Joh. 18, 37), zwar die Frage stellte: „Was ist Wahrheit?“ dann aber hinauseilte, ohne die Antwort abgewartet zu haben. Wir Alle suchen die Wahrheit, Niemand will den Irrthum, und bis zur Stunde ist noch Keiner gefunden worden, der es gerne sah, wenn er belogen ward; allein wir wissen gar oft nicht, was die Wahrheit ist, und suchen sie doch nicht da, wo sie zu finden ist. Denn seit dem Falle der ersten Menschen geht jener Geist durch die Welt, dessen Reich die Lüge und der Irrthum ist. Mit der Lüge hat er den ersten Menschen von seinem liebevollen Schöpfer abwendig gemacht und zur Uebertretung des göttlichen Gebotes veranlaßt; durch die Lüge hat er seine Nachkommen geblendet und das ganze Heidenthum in seiner Dienstbarkeit erhalten; durch die Lüge hat er den Sohn Gottes an's Kreuz gebracht; durch die Lüge arbeitet er immer noch am Umsturze seines Reiches, der heiligen Kirche. Der böse Geist kann mit Recht der

Geist der Lüge genannt werden; denn die Lüge ist sein Erzeugniß, seine Nahrung, seine Waffe, sein Reich.

Ihm tritt aber entgegen der heilige Geist, der an Sich, wie als Beschützer des Reiches Gottes, des Werkes Christi, nothwendiger Weise der Geist der Wahrheit ist. Willst du also wissen, was Wahrheit ist, so befrage den heiligen Geist; willst du den Durst nach Wahrheit sättigen, so nimm diesen heiligen Geist auf in dein Herz! Gleichen Wesens mit dem Vater ist Er nie der Lüge fähig; denn eine wesentliche Eigenschaft Gottes ist die Wahrhaftigkeit: herabgesandt von demjenigen, der Sich selbst die Wahrheit genannt hat, muß Er auch für die Wahrheit Zeugniß geben bis an's Ende der Welt.

1) Sehet die Apostel! Obwohl drei Jahre lang in der Nähe ihres Meisters und aus seinem Munde jene Worte empfangend, die Wahrheit und Leben sind, waren sie doch nicht im Stande, die Wahrheit vollends in sich aufzunehmen. Es gab wohl Zeitpunkte, da diese mit einem hellen Strahle durch ihr Herz hinleuchtete, da sie zu den Füßen Jesu Christi niedersanken und Ihn als den Sohn des lebendigen Gottes bekannten (Matth. 16, 15, Joh. 6, 70); allein nichts desto weniger blieb ihre Gesinnung irdisch, sie verstanden manches seiner Worte nicht und wurden verwirrt, als der Herr von seinem Tode und von seinem Hingange zum Vater mit ihnen redete (Luc. 18, Joh. 16). Obwohl der Herr so oft mit ihnen von seinem Vater gesprochen hatte, so kannten sie Ihn doch noch immer nicht und verlangten mit Philippus: „Zeige uns den Vater!" (Joh. 14, 8.) Obwohl der göttliche Heiland ihnen klar und deutlich genug dargelegt hatte, daß Er nicht von dieser Welt sei, so hofften sie doch auf die Gründung eines großen irdischen Reiches, in welchem sie die Ehrenplätze einnehmen würden: — die Wahrheit war ihnen verborgen geblieben, so sehr sie sich ihnen auch dargethan hatte. Wie ganz anders wurde es aber nach der Herabkunft des heiligen Geistes! Da war es mit einem Male in ihnen Licht geworden: Jetzt hatten sie die Wahrheit erfaßt und verkündeten sie auf allen Straßen und öffentlichen Plätzen, in allen Städten und Ländern und mit solcher Freudigkeit und Beharrlichkeit, daß sie triumphirend sich vor den hohen Rath in die Gefängnisse zur Marter schleppen ließen. Sie sahen jetzt ein, daß der Glaube an Jesus Christus und seine heilige

Lehre allein die Wahrheit ist, und sie fühlten sich getrieben, diese Wahrheit Allen mitzutheilen, um Alle dadurch zu beseligen.

2) Wie aber der heilige Geist die Apostel in Wahrheit unterwiesen hatte, so unterrichtet Er auch ihre Nachfolger; denn die Lehre des Gekreuzigten hat durch Ihn sich fortgepflanzt und erhalten durch die Jahrhunderte. Bis zur Stunde kann die Kirche keines Irrthums überwiesen werden; was sie lehrt, das ist dieselbe Wahrheit, die einst Christus verkündet hat. Daran ist Nichts geändert, davon ist Nichts hinweggenommen, dazu ist Nichts hinzugesetzt worden. Wie viele Kämpfe der Geist der Lüge auch hervorgerufen hat, wie sehr er auch dieser Wahrheit entgegentrat, mit welchem Ingrimme er der Verbreitung der christlichen Lehre sich widersetzte, wie sehr er auch Alles aufgeboten hat, Feuer und Schwert, Verleumdung und Hohn, um die Wahrheit des Christenthumes zu untergraben, die Kirche einer Lüge zu bezichtigen; es ihm nicht gelungen mit allen Mitteln der Gewalt und der List, den Geist der Wahrheit zu unterdrücken. Wie entstellt wird eine Wahrheit, wenn sie sich durch den Mund von mehreren Menschen fortpflanzt! Wie viele Zusätze erhält, wie viele Hinweglassungen erleidet sie, so daß der Zehnte und Zwölfte, der sie hört, oft mehr Lüge als Wahrheit und kaum noch ein Körnchen derselben empfängt. Die katholische Wahrheit aber hat sich seit achtzehnhundert Jahren und über die ganze Welt fortgepflanzt und ist sich dennoch gleich geblieben; so daß wir glauben, was einst der heilige Augustinus geprediget hat, und daß die Christen der ersten Jahrhunderte, wenn sie wieder aufstünden, noch das nämliche Wort vernehmen würden, das sie zu ihrer Zeit gehört haben. Durch wie viele Zungen sich auch das Evangelium fortverbreitet hat, keine Sprache, keine Nationalität, kein Klima, kein Land hat es geändert. Saget! wäre das möglich ohne den heiligen Geist, und bezeuget diese Lauterkeit, diese Einheit der Lehre nicht, daß Er der Geist der Wahrheit ist? Die Lüge widerspricht sich selbst, die eine Aussage steht der anderen gegenüber; der Lügner fängt sich in seinen eigenen Netzen. „Die Bosheit hat wider sich selbst gelogen" (Ps. 26, 12). Wir sehen das an den verschiedenen Irrlehren, die im Laufe der Jahrhunderte sich erhoben haben. Zuerst hat der Geist der Lüge gesucht, irgend einen Irrthum heuchlerisch und mit allerlei Ränken unter die katholische Wahrheit zu mischen; als aber dieß nicht

ging, als stets der Geist der Wahrheit sich wachsam zeigte und schirmend über der Kirche schwebte und den Irrthum ausschied und als Irrlehre erklärte, da hat der Lügengeist den Irrthum selber zur Wahrheit zu erheben gesucht. Von jeher haben alle Irrlehrer zuerst im Schooße der Kirche sich zu erhalten getrachtet, dann aber, wenn sie von ihr ungeachtet aller Heuchelei sich ausgeschlossen sahen, haben sie erst ihren Wahnwitz als reine Christuslehre dargestellt und die katholische Kirche des Irrthumes und der Mißbräuche beschuldiget. Aber sieh' da! schon im Keime trug ihre Lüge auch die Zerstörung in sich. Ihre ersten Anhänger schon haben sich gespalten und widersprochen, mit allen Waffen sich bekämpft, und allmählich ist die Irrlehre in so viele Theile auseinander gegangen, als sie Anhänger zählte. Eine kurze Zeit hat Satan die Wahrheit verdächtigt und angeschwärzt, um dafür die Lüge künstlich aufgeputzt und wohl überfirnißt auf den Thron zu setzen; allein gar bald hat der Geist der Wahrheit sie entlarvt und die katholische Kirche hat den Sieg gewonnen, während die Irrlehre ein jämmerliches Ende nahm. O wie viele Irrthümer hat die Zeit begraben, wie viele wird sie noch begraben, während die Wahrheit herrscht und herrschen wird!

3) Eben jetzt geht der Geist der Lüge wieder mit besonders kühnen Schritten durch die Welt. Wir leben in Tagen, die berufen sind, einen schweren Kampf ausfechten zu sehen zwischen der Wahrheit und zwischen der Lüge. Es ist ja bekannt, wie Satan schon lange daran arbeitet, die Kirche und die christliche Weltordnung zu untergraben. Längst schon hatte er seine Apostel ausgesandt, um den Unglauben zu predigen, der weiter vorgedrungen ist, als Manche glauben möchten. Jetzt ist das Zeitalter der geistigen Mündigkeit, so ruft es aus allen Winkeln; jetzt ist der Augenblick gekommen, da der Mensch seine Größe und Geistesreife gewahr wird und das Joch abschüttelt, das der Aberglaube (so nennen sie die katholische Lehre) ihm auferlegt hat; der Mensch ist sein eigener Schöpfer und sein eigener Gott. Was man bisher uns gelehrt hat, das ist Trug und Lüge gewesen. Es gibt keine Hölle, Jesus von Nazareth war blos ein weiser Mann, Er ist nicht Gott, Er ist nicht auferstanden. So lehren die Schreier des Jahrhunderts und selbst Handwerksgesellen stimmen ein und nennen die Beicht einen Gewissenszwang. Es gibt Ungläubige hoch Oben

und tief Unten, im goldstrahlenden Salon und auf dem Strohlager. Die Ordnung wird Tyrannei, der Glaube wird Finsterniß, das Recht wird Gewaltthat genannt. Es gilt, das Recht und die Ordnung umzustürzen und dann auch mit dem Altare den Thron zu zerschlagen. Schamloser hat es die Lüge vielleicht noch nie getrieben, als in unseren Tagen. Aus den Schlupfwinkeln geheimer Verbrüderungen tritt sie mehr und mehr an's Tageslicht und sucht, was sie bisher nur schüchtern gelehrt hat, auch durch die Gewalt zur Geltung zu bringen. Es ist gewiß, der Lügengeist kämpft jetzt gegen den heiligen Geist in der frechsten Weise. Jetzt scheint ihm der günstigste Zeitpunkt gekommen zu sein, um die Wahrheit ein für allemal zu zerschmettern. Allein das wird nimmermehr gelingen; denn so blutig es auch hergehen mag im Kampfe zwischen Wahrheit und Lüge, die Wahrheit wird dennoch siegen; denn noch lebt der Geist der Wahrheit, der seine Stärke gar oft schon bewiesen hat. Hütet euch aber und laßt euch nicht fangen durch die Lüge! Sie zeigt ja ein gar glattes Antlitz und tritt in schillernden und lockenden Farben auf. Haltet euch an den heiligen Geist, flehet zu Ihm aus der Tiefe des Herzens, daß Er einem Jeden die Wahrheit zeige! Wollet ihr aber seiner Erleuchtung und seines Beistandes euch versichern, dann entfernet zuerst alle Lüge! denn wo diese ist, da ist auch Satan, und wo dieser sich findet, da mangelt der heilige Geist.

Wie vielgestaltig, wie häufig ist aber die Lüge! Nicht davon zu reden, daß eigentlich jede Sünde eine Lüge ist, wie viel Heuchelei, wie viel Falschheit, wie viel Verleumdung, wie viel trügerische Worte, unerfüllte Versprechen, Ränke und Vorstellungen trifft man nicht auf allen Wegen, bei Jung und Alt! Der heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit und diese muß wieder zur Geltung gelangen im häuslichen und öffentlichen Leben, wenn wir Ihn in unserer Mitte haben wollen. Da ist aber viel Lüge wegzuräumen. Die Häuser lügen: denn es ist inwendig nicht, was sie außen zeigen; die Kleider lügen: denn die Besitzer haben nicht den Rang und Wohlstand, den jene andeuten sollen; die Mienen lügen: denn sie sind freundlich, andächtig und eingezogen, während das Herz voll von Haß, voll von Unglauben und bösen Gelüsten ist. Hinweg also mit aller Lüge! lieben wir die Wahrheit, pflegen wir sie in Gedanken, in Wort und Werk! Dann wird auch der Geist der

Wahrheit in uns wohnen, dann werden wir nicht blos geschützt sein gegen alle Verführung, gegen thränenreiche Verirrungen, sondern mit der Fülle seiner sieben Gnadengaben immer höher vorwärts schreiten und es erfahren, daß Er auch der Geist des Trostes ist.

II.

Tröster nennt der göttliche Heiland den heiligen Geist, weil Er die Apostel beruhigen sollte wegen seiner Rückkehr in den Himmel und ihnen ein Ersatz werden sollte für den geliebten Meister, der sie jetzt verlassen wollte.

1) Sie hatten ja selbst Alles verlassen und waren Ihm nachgefolgt, und nun wollte Er Sich trennen von ihnen gerade da, wo sie den Lohn ihrer Anhänglichkeit an Ihn zu ernten hofften. Wie niederschlagend mußte eine solche Nachricht für sie sein, und wie sehr bedurften sie einer Stärkung und Tröstung! Und sie ist ihnen geworden; denn der heilige Geist, die Liebe des Vaters und des Sohnes, ist über sie herabgestiegen und hat sie erfüllt mit jenem himmlischen Frieden, den die Welt nicht kennt, den sie nicht geben und nicht rauben kann. Sie empfanden es, welche Ruhe die Lehre Jesu Christi über die Herzen ausgießt trotz der Kämpfe, zu denen sie verpflichtet, trotz der Entsagungen, welche sie fordert. Wie mühselig fortan ihr Tagewerk auch war, wie vielen Verfolgungen sie auch entgegen gingen, wie sehr sie den Juden zum Aergernisse waren, den Heiden aber als Thoren erschienen, wie weit sie auch wandern und welche Beschwerden sie ertragen mußten: sie kämpften, arbeiteten und duldeten ohne Murren und Zagen, ohne Widerwillen und Ungeduld; denn sie wurden reichlich entschädiget durch die Tröstungen des heiligen Geistes. So versichert uns wenigstens der heilige Paulus, jener Apostel, der mehr umhergewandert ist, mehr ertragen und gelitten hat, als irgend ein anderer. „Gepriesen," sagt er, „sei der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, auf daß auch wir trösten können die, welche in allerlei Bedrängniß sind, durch die Ermahnung, womit auch wir von Gott ermahnt werden. Denn gleichwie die Leiden Christi uns reichlich zu Theil werden, so wird uns auch durch Christus reichlicher Trost zu Theil" (2. Cor. 1, 3—4). Für das, was sie äußerlich hingaben, was sie litten,

wurden sie reichlich entschädiget durch innere Freuden, durch geistige Genüsse, die der heilige Geist ihnen bereitete, so daß ihr Herz oft von einer Wonne überströmte, für die es keine Worte und keine Farben gibt.

2) Und dieser Trost ist Allen zu Theil geworden, die in ihre Fußstapfen eingetreten sind: alle apostolischen Männer haben reichlich davon empfangen. Mußten sie als treue Anhänger der Kirche mit dieser auch durch das Feuer der Leiden gehen und allen Grimm über sich entladen lassen, so haben sie auch mit ihr gejubelt, mit ihr die süßesten Tröstungen getheilt. Welche Wonne durchdrang die heiligen Blutzeugen, während sie auf der Folter lagen, mit den wilden Thieren kämpften, auf dem Roste gebraten, an den Pfahl gebunden, mit Geißeln geschlagen und auf Scherben gewälzt wurden? Der Trost der Seele war größer als der Schmerz des Leibes. Im feuchten Kerker, auf dem Richtplatze strahlte ihr Antlitz, und eine Freude spiegelte sich auf demselben ab, wie keine Genüsse und Ehren dieser Welt sie hervorzubringen vermögen. Wie ruhig und heiter ertrugen die heiligen Bekenner die verschiedenen Mißhandlungen, die Verdächtigungen, die Verbannung, den Verlust aller Ehre! Sie jauchzten ja, wo Andere sonst die Hände ringen, sie stimmten Lobgesänge an, wo die Welt nur Klagelieder und Verzweiflungsrufe kennt; der heilige Geist hatte sie überschüttet mit der Fülle seines Trostes. Wie mancher Heilige lag Jahre lang in den schmerzlichsten Krankheiten da; aber das Herz war voll Wonne und Seligkeit! Wie mancher hat mitten in der Welt, umgeben von allen Ehren und Glücksgütern, nie auch nur Einen Tropfen jenes Trostes gekostet, den er reichlich empfing, nachdem er der Welt entsagt und in einen Winkel sich zurückgezogen hatte, wo der heilige Geist bei ihm einkehren konnte. Die Legende nennt uns Heilige, die oft Gott baten, Er möchte doch mit seinen Tröstungen einhalten, weil sonst ihr Herz zerspringen müßte!

3) Dieser Trost wird auch jetzt noch Allen zu Theil, die den heiligen Geist haben. Wohl mag es geschehen, daß auch die Finsterniß sich hie und da über ihre Seele lagert und eine geistige Trockenheit sie umnachtet, daß das Herz unempfindlich und wie ausgedorrt erscheint und gleichsam verlassen von Gott dasteht; allein es wird das Alles vorübergehen und größerer Friede wird nachfolgen. Wer es wahrhaft mit Gott gehalten hat, dem hat es noch

nie an Troſt gefehlt. Man iſt gewohnt, das chriſtlich-geiſtliche Leben traurig und mühſelig zu nennen; man hält es für einſam und freudelos, weil es die Zurückziehung von den weltlichen Ergötzungen verlangt, mannigfache Abtödtungen auferlegt und viele Entſagungen gebietet; allein das kommt daher, daß man den Troſt nicht kennt, welchen der heilige Geiſt hiefür den frommen Seelen ſchenkt. Ihr bedauert dieſelben, weil ſie nicht in eueren Geſellſchaften ſich einfinden, an euerer Seite bei den Schauſpielen zugegen ſind; weil ſie nicht Antheil nehmen an eueren Gaſtmählern und ſinnlichen Genüſſen; ihr meinet, es müſſe doch recht langweilig ſein, ſo viel zu beten; recht beſchwerlich, ſo verſchiedenen Andachten beizuwohnen, ſo häufig die heiligen Sakramente zu empfangen; recht öde und trübſelig, ſo beſtändig im Hauſe zu verweilen und alle Orte der Erheiterung zu meiden; allein ihr täuſchet euch und wiſſet nicht, was wahrer Troſt und wahre Freude iſt. Solche Seelen empfangen oft durch ein halbſtündiges Gebet größeren Troſt, als ihr während einer ganzen Nacht durch das Opfer des Schlafes und einer namhaften Summe euch zu verſchaffen vermöget; ſie empfinden am Tiſche des Herrn eine größere Süßigkeit, als euch die koſtbarſten Weltfreuden gewähren, und fühlen ſich unendlich mehr zufrieden innerhalb der vier Wände, als ihr es ſein könnet, überhäuft von den größten Lobſprüchen und in Mitte einer geiſtreichen und witzvollen Geſellſchaft. Wer einmal die Tröſtungen des heiligen Geiſtes gekoſtet hat, den ekeln die Tröſtungen der Welt an; denn ſie ſind blos Flitter gegen das Gold des überirdiſchen Troſtes. Was euch freut, das iſt ihnen Pein und Langeweile. „Eitel und kurz," ſagt der fromme Verfaſſer der Nachfolge Chriſti, „iſt aller menſchliche Troſt. Beſeligend und wahr iſt nur jener Troſt, den man inwendig durch die Wahrheit empfängt. Ein frommer Mann trägt überall mit ſich ſeinen Tröſter Jeſus und ſagt zu Ihm: Sei mit mir, o Herr Jeſus, an jedem Orte und zu jeder Zeit!" (III. 16, 2.) Was iſt gewiſſer, als dieſer Ausſpruch! Der Welttroſt iſt eitel und kurz; denn was dir jetzt Freude gemacht hat, das läßt Bitterkeit und Täuſchung, wenigſtens Leere und Oede in dir zurück; es iſt kein wirklicher, ſondern nur ein Scheintroſt, keine Beruhigung, ſondern nur eine Aufregung, kein natürlicher, ſondern ein Opiumſchlaf geweſen. Es war ein

Truggebilde, das verschwunden ist, da du es fassen wolltest. Oder wo bleibt denn euer Trost, ihr Weltmenschen! wenn das Unglück gegen euch heranschreitet, wenn euere Sterne erbleichen und die Tage der Thränen und Leiden kommen? Sehet! da seid ihr ohne Stütze, ohne Trost, wie ihr selber saget, während die Gerechten im heiligen Geiste ruhen und mit Trost gespeiset werden auch in den größten Stürmen, bei den schmerzlichsten Verlusten, in den bittersten Lagen. Man begreift da nicht, wie sie so ruhig und geduldig, so ergeben und zufrieden sein können; — natürlich weil man auch keine Ahnung hat von dem Troste des heiligen Geistes! Dieser allein ist wahr und beseligend und bleibt zu jeder Zeit und an allen Orten, um so reichlicher strömend, je mehr man seiner bedürftig ist. Auf ihn stützen wir uns aber ganz vorzüglich, wenn aller Erdentrost schwindet, in der Stunde des Todes. O, wie wird er das Herz erheben, wie wird er es von Hoffnungen anschwellen lassen, wenn wir dem Ziele immer näher kommen, wenn die Brücke hinter uns langsam abgebrochen wird, und die Thore der Ewigkeit sich aufthun, während die Seele, die nur auf die Erde vertraut und von ihr sich genährt hat, da sich trostlos, eingeschrumpft, matt und verlassen sieht und mit jeder Minute, um die sie dem Jenseits näher kommt, mehr zusammenbeben wird.

O trachtet doch, daß endlich der Tröster bei Allen einzieht! öffnet euer Herz, damit Er es erfülle mit seinem Frieden, mit seiner Ruhe! Oder sollten wir denn noch nicht an der Trostlosigkeit Ekel haben? Unsere Tage, sind sie nicht trostlos genug? bieten sie nicht Jammer, Noth und Wunden genug dar, die des Todes harren? Der Wohlstand ist fast überall untergraben, der Friede ist geschwunden aus den Häusern, aus den Städten, aus den Ländern; die Gewerbe stocken, jede Familie hat ihr besonderes Leid, ihren ehrlichen Antheil an Kummer und Sorge, und menschliche Vermittlung vermag nicht das weit größere Uebel aufzuhalten, das mit Feuer und Schwert uns entgegenschreitet. Wir haben eine traurige Gegenwart, und eine noch traurigere Zukunft steht uns in Aussicht. Wie manchmal großen Unglücksfällen düstere Beklemmungen und dumpfe Ahnungen, wie heftigen Stürmen ein gewisses unheimliches Schweigen vorausgeht, so zieht gegenwärtig eine schauervolle Schwüle durch ganz Europa, und pressen trübe Vorahnungen die Herzen aller Völker; es sind dunkle Gefühle von schreckensvollen

Ereigniſſen, von entſetzlichen Gewitterſchlägen, die über unſerem Haupte ſich entladen werden. Empörung und Aufruhr, Lüge und Blutdurſt ſchreiten kühn voran und die Verzweiflung folgt mit Händeringen und Verwünſchungen hintennach. Wehe uns, wenn der blutige Strom ſeine Wogen unſeren Gauen zuwälzt! Viele werden dann das Beten lernen, die keinen Gott mehr erkannt haben; Viele in den Staub ſich werfen, die jetzt kein Knie beugen; Viele am Hungertuche nagen, für deren Leckerhaftigkeit jetzt die Luft, die Erde und das Meer kaum Etwas mehr aufbringen können; Viele werden von ihren Wollüſten aufwachen, wenn das Verderben an ihrer Seite ſteht; Viele werden aber auch hinſterben in Mitte ihrer Frevel und Laſter. Sehet, der heilige Geiſt ſtehet vor der Thüre und bietet uns ſeinen Troſt an; werden wir Ihn zurückweiſen? Laſſet uns zurückkehren zu ihm, laſſet uns abſchwören dem Geiſte der Lüge, des Fleiſches und der Welt, laſſet uns die chriſtliche Wahrheit liebend wieder umfaſſen, kurz, laſſet uns wahre Buße wirken, damit der Geiſt der Wahrheit und des Troſtes in uns einziehe und bleibe.

Komm', o heiliger Geiſt!
Du Troſt bei dieſes Lebens Laſt,
O Du des Herzens ſüßer Gaſt,
O komm', ſei unſer Labſal Du!

Dem Armen, den die Welt verſtoßt,
Dem Weinenden ſei Du ſein Troſt,
Dem Müden werde ſüße Ruh'!

Die Menſchen ohne Deine Gnad'
Verirren auf dem Lebenspfad
Und wandeln dem Verderben zu.

Dem Schnee mach' unſ're Makel gleich,
Das harte Herz mach ſanft und weich,
Mach', daß geſund die Seele wird.

O laß Dein Volk, das Dir vertraut,
Nach Deiner Ankunft ſehnlich ſchaut,
Der ſieben Gaben ſich erfreu'n!

Im Leben würdig, tugendhaft,
Im Sterben voll von Gotteskraft,
Laß dann uns ewig ſelig ſein. Amen.

Dritte Predigt.

Die Gnaden und Pflichten der heiligen Firmung.

„Der heilige Geist, welchen der Vater in Meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was Ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Vollendet ist seit dem ersten christlichen Pfingstfeste die zweite Schöpfung, unerschütterlich fest und Allen zugänglich ist das Werk Jesu Christi. Jener Geist, der ehedem sondernd und ordnend über den dunklen Abgründen und Fluthen des Chaos schwebte und die Erde durch die Schönheit und Anmuth, welche Er ihr gab, erst vollendete, hat sich herabgesenkt auch über die ersten Jünger der christlichen Welt und hiedurch das Schöpferwerk des Erlösers zur Reife und Vollendung gebracht. Großartig schon in seinem Anfange steht er da der unerschütterliche Gottesbau der heiligen katholischen Kirche, bewundert von Leuten aus allen Nationen, die zum jüdischen Pfingstfeste zusammengeströmt sind und nun in ihre Heimath zurückkehren, nicht mehr als Sklaven des Gesetzes, sondern als Kinder der Freiheit, als Söhne Gottes, als Glieder der Kirche. Gestern feierte die Kirche ihren Geburtstag. Noch schließt die einzige Stadt Jerusalem sie in ihren Mauern zusammen; aber sie ist schon so mächtig, daß sie über Parthien,

Medien, Elamis, Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Pontus und Asien, über Phrygien, Pamphilien, Aegypten und Lybien, selbst über Rom, Creta und Arabien sich rasch verbreiten kann. Aus allen diesen Reichen sind Juden und Judengenossen in Jerusalem und lassen sich, wie sie die Wunder des heiligen Geistes sehen und hören, taufen und glauben an Christus und seine Gottheit. Wie der Blitz mit einem Strahle vom Sonnenaufgange bis zum Sonnenuntergange hinleuchtet, so hat auch der heilige Geist in Einer Stunde „den Erdkreis erfüllt." Welche Zeit, welche Gewalt welches Reich wird nun im Stande sein, ein Werk, das so schnell überall hin seine Wurzeln getrieben hat, wieder auszurotten? wer mag nun den fruchtlosen Versuch machen, eine Kirche zu stürzen, welche vom Geiste Gottes gegründet und geleitet ist? Mehr als achtzehnhundert Jahre haben mit ihren Stürmen ihren unsterblichen Bau umtoset, und immer noch steht sie frisch und jung, tiefgegründet und fruchtbar auf dem Felsen, den selbst die Hölle nicht zu unterwühlen vermag. Auch wir sind im Laufe der Zeit in ihre Mauern aufgenommen, ihren Reihen einverleibt, mit dem heiligen Geiste erfüllt worden. Es geschah dieß bereits in der heiligen Taufe, durch die der heilige Geist uns der Kirche eingefügt hat; allein die Fülle des heiligen Geistes ist uns erst zu Theil geworden in der heiligen Firmung. Was für die Apostel das Pfingstfest, das ist für uns die heilige **Firmung** gewesen. Es ist darum dem heutigen hohen Feste gewiß angemessen, wenn wir an jenes heilige Sakrament uns zurück erinnern, das uns nicht blos zu Gliedern, sondern auch zu Streitern der Kirche gemacht hat, um zu betrachten, was wir **empfangen**, wozu wir uns **verpflichtet** haben. Das sind die beiden Punkte unserer Erwägung! I. die **Gnaden**, II. die **Pflichten** der heiligen Firmung.

Jener Geist, der Alles lehren und an Alles erinnern soll, was der Herr gesagt hat, jene siebenfache Gnadenquelle, von der alles Licht und alle Wahrheit ausströmt, möge bei uns sein! Darum flehen wir zu dir, die du bist die makellose Braut des heiligen Geistes und unsere liebe Mutter Maria!

I.

Die heilige Firmung ist jenes Sakrament, in welchem der Getaufte durch Handauflegung, Salbung und Gebet des Bischofes

vom heiligen Geiste gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne und demselben getreu nachlebe. Sie ist ein Sakrament; denn wir finden alle Merkmale, welche zu einem Sakramente gehören: das äußere Zeichen, nämlich die Handauflegung und Salbung des Bischofes, sowie die Worte, mit denen letzterer die Salbung begleitet: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Dieses äußere Zeichen ist auch verbunden mit einer geistigen Wirkung, welche wir heute kennen lernen, und an der Einsetzung durch Christus kann, wenn auch in der heiligen Schrift nicht ausdrücklich davon die Rede ist, doch nicht gezweifelt werden. Wie die Apostelgeschichte bezeugt, haben die heiligen Petrus und Johannes dieß heilige Sakrament zu Samaria und Paulus zu Ephesus gespendet (Ap.-Gesch. 8 u. 19). Dieß konnten sie aber nur im Auftrage Jesu Christi thun, der allein mit einem natürlichen Elemente eine solche übernatürliche Wirkung zu verbinden vermochte. Das sprechen die Apostel selber aus, indem sie sich nur „Ausspender" nicht aber „Urheber" der Geheimnisse Gottes nennen. Auf diese Thatsache und auf die fortlaufende Tradition gestützt, hat denn die Kirche den Ausspruch gethan: „Wenn Jemand sagt, die Firmung sei eine leere Ceremonie und nicht vielmehr ein wahres und eigentliches Sakrament, ... der sei im Banne" (Concil. Trid. sess. 7 can. 1). — Der Ausspender der heiligen Firmung ist der Bischof, weil die heilige Schrift nur von den Aposteln als Spendern der Firmung redet. Jedoch haben mit päpstlicher Vollmacht auch einfache Priester, besonders in den Missionen, wo es an Bischöfen fehlt, dieß heilige Sakrament spenden dürfen. Empfänger desselben ist jeder getaufte Christ, gewöhnlich heutzutage nur Jene, die zum Vernunftgebrauche gelangt sind und vorher von aller schweren Sünde sich gereiniget haben; denn die Firmung ist ein Sakrament der Lebendigen und darf nur im Stande der Gnade empfangen werden. Nur so zeigt sie sich wirksam und trägt jene Früchte, welche sie bringen soll.

1) Die erste Gnade nun, welche wir durch die heilige Firmung empfangen haben, ist die Vermehrung der heiligmachenden Gnade gewesen. Was die heilige Taufe uns gab, das hat die heilige Firmung noch vermehrt. Jene Heiligkeit und Gerechtigkeit, die

Kindschaft Gottes und Verwandtschaft mit Christus, jene Auszeichnung, wodurch wir Tempel und Werkzeuge des heiligen Geistes geworden sind: all' dieser Adel und diese Liebenswürdigkeit unserer Seele, womit uns die heilige Taufe geschmückt hat, ist noch erhöhet worden, als wir die heilige Firmung empfangen hatten. Wir waren da wieder um einen Grad in der Gunst Gottes gestiegen, um eine Stufe seinem Herzen näher gekommen, durch ein neues Band enger mit Christus verknüpft worden. Das weiße Kleid der Taufe fing an noch heller zu strahlen, freundlicher sah das göttliche Auge auf uns nieder, und mehr Ansprüche hatten wir auf den ewigen Besitz und die unendlich beseligende Anschauung des dreieinen Gottes. Schauet, um euch einen schwachen Begriff von der durch die heilige Firmung vermehrten Taufgnade zu machen, nur hin auf den Unterschied, der innerhalb Ostern und Pfingsten im Reiche der Natur sich herausgebildet hat. Mit Ostern zog in ihr ein neues Leben ein und fing Alles zu grünen und zu sprossen an. Bis zum heutigen Tage haben aber diese Keime sich erweitert und sind groß gewachsen, vermischt mit allerlei Blüthen. Der Anblick der Natur ist jetzt viel lieblicher, als vordem zu Ostern. Gerade so ist es mit dem Unterschiede zwischen Taufe und Firmung. Durch die Taufe ward unsere Seele zur lieblichen Gottesflur, durch die Firmung ist sie zur blumenreichen Au geworden. Wir haben den heiligen Geist in größerer Fülle empfangen. Wir sollen und können jetzt für Ihn und die heilige Kirche streiten. Befestigung im Glauben und Muth zum standhaften Bekenntnisse desselben, das ist die

2) zweite Wirkung der heiligen Firmung gewesen. Daher heißt dieß Sakrament der „Firmung" vom lateinischen Worte „firmo", das „stärken" oder „befestigen" heißt. Die Firmung ist die Vollendung der heiligen Taufe. Durch sie erhalten wir den Muth, unseren Glauben vor der Welt freudig zu bekennen, seine heiligen Gesetze im Leben getreu auszuprägen, die hohe Himmelsgabe standhaft gegen alle Angriffe zu vertheidigen und dafür Alles zu erdulden. Wie im Kinde zwar alle Keime und Kräfte des Jünglings liegen, aber erst entwickelt werden müssen, so wird auch der getaufte Mensch, das triebkräftige Gotteskind, erst durch die heilige Firmung zum Jünglingsalter gebracht und zur Fülle seiner geistigen Kräfte geführt. Rüstig und gewappnet im Panzer der Gnade und mit

dem Schilde des Glaubens steht er da mit der Lanze des Muthes, felsenfest jedem Anpralle widerstehend, jeden Gegner zu Boden streckend. Wie könnte das auch anders sein? Haben wir denn nicht den siebenfachen Gnadenstrahl, den heiligen Geist mit seinen sieben Gaben empfangen? Hat Er nicht da, als der Bischof die Hände ausstreckend betete: „der allmächtige Gott möge über uns herabsenden den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rathes und der Stärke, den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, Er möge uns erfüllen mit dem Geiste der Furcht," und als er uns bezeichnete mit dem Zeichen des Kreuzes, — unsere ganze Seele erfüllt, unseren Verstand und Willen in Besitz genommen? Wir haben da empfangen den Geist der Weisheit, d. h. die Gnade, Gott und Alles, was zu Ihm führt, allen anderen Dingen in der Welt vorzuziehen! Das allein ist ja wahre Weisheit: Gott lieben und Ihm dienen, das Heil der Seele als das wichtigste aller Geschäfte erkennen und durch die rechten Mittel auch besorgen. — Wir haben erhalten die Gabe des Verstandes, jene Einsicht nämlich, welche unsere durch die Erbsünde verdunkelten und geschwächten Verstand fähig und fertig macht, den erhabenen Wahrheiten und Geheimnissen der christlichen Religion ohne Anstand Beifall und Glauben zu schenken. Wir haben empfangen die Gabe des Rathes, das ist jene übernatürliche Erleuchtung des Verstandes, wodurch wir in zweifelhaften Dingen leicht erkennen, was zur höchsten Ehre Gottes und zu unserem Seelenheile ist. Wir haben empfangen den Geist der Wissenschaft, nicht des eitlen und irdischen Wissens, sondern jene Gnade, uns selbst, unsere Pflichten und die Hilfsmittel dazu zu erkennen. Die Wissenschaft belehrt uns über Gott, über seine Vollkommenheiten; sie tilgt die Vorurtheile, die uns befangen, beseitiget die schlimmen Grundsätze, die wir eingesogen, und entlarvt die bösen Beispiele, nach denen wir uns gerichtet haben.

Der Geist der Stärke, den wir weiter empfangen haben, besteht in jener Kräftigung des Willens, die uns befähigt, das harte, für Gott übernommene Werk standhaft zu Ende zu führen und alle entgegengesetzten Gefahren glücklich zu überwinden. Wir haben aber auch noch den Geist der Frömmigkeit und der Furcht des Herrn mit empfangen. Unter Frömmigkeit versteht man ein Herz, daß sich stets in Liebe zu Gott und seinem heiligen

Dienste wendet. Wenn du Gott zum Grunde deines ganzen Verhaltens machest, alle deine Handlungen zu seiner Ehre einrichtest, die Kirche ehrest, ihr gehorchest, Alles, was zum Dienste Gottes gehört, hochachtest, gerne geistliche Bücher lieset, mit Andacht dem Gottesdienste beiwohnest, an den Ceremonien und Feierlichkeiten der Kirche einen erbauenden Antheil nimmst, durch die Betrachtung der Beispiele der Heiligen zu ihrer Nachahmung dich rühren lassest: überhaupt an Gott und geistlichen Dingen Freude hast und stets als lebendiges Glied deiner heiligen Kirche dich benimmst, dann zeigst du hiedurch, daß auch jetzt noch der Geist der Frömmigkeit dir innewohnt, der bei deiner heiligen Firmung in dich eingezogen ist. Da wird aber dann auch der Geist der Furcht des Herrn nicht mangeln. Die Furcht Gottes aber, das ist jene Sorgfalt, die Alles aufbietet, um den Herrn nicht zu beleidigen, um keine Sünde zu begehen, nicht blos deßhalb, weil Er mächtig ist und strafen kann, sondern weit mehr, weil die Sünde das größte Uebel, der höchste Gräuel vor seinen heiligen Augen ist. „Wie könnt' ich solch' ein Uebel thun und vor meinem Gott sündigen!" (Gen. 39, 9) wirst du denken, wirst du sagen mit dem keuschen Joseph, so oft und so bald nur der Versucher dir nahen wird.

Sehet nun, wie die heilige Firmung mit allen Waffen zum geistlichen Streite uns ausgerüstet hat, wie der Verstand erleuchtet ward, daß er voll Weisheit die wichtigste Aufgabe des Lebens erkennt, die heiligen Wahrheiten in sich aufnimmt, in Zweifeln rechten Rath findet und der ganzen Heilswissenschaft sich zu bemächtigen weiß; wie der Wille gekräftiget ward, daß er nimmer abläßt von der erkannten Wahrheit, vielmehr sich ihr ganz anheimgibt in aller Gottseligkeit, bis er zur vollkommenen Liebe hinaufgelangt ist! Ja, geliebte Zuhörer, diese Gnaden haben wir sämmtlich empfangen, und damit Niemand es bezweifeln oder leugnen kann, hat der heilige Geist einem Jeden

3) sein Siegel aufgedrückt. Die dritte Wirkung der heiligen Firmung besteht darin, daß sie der Seele ein unauslöschliches Merkmal einprägt, weßhalb sie, wie die Taufe, nur einmal empfangen werden kann. Deßhalb nennen die heiligen Väter dieß Sakrament geradezu das Siegel des Herrn und des ewigen Lebens, ein königliches Merkmal, ein unauslöschliches Zeichen. Damit be-

haupten sie aber nur, was der heilige Paulus schon gesagt hat: „Ihr seid besiegelt worden mit dem heiligen Geiste“ (Eph. 1, 13 und 4, 30) und wiederum: „Gott ist es, der uns sammt euch in Christo befestiget und der uns gesalbt, der uns auch das Siegel aufgedrückt und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben hat“ (2. Cor. 1, 21, 22). In Ewigkeit wirst du dasselbe nicht mehr verlieren. Darum sorge, daß es einmal des Ruhmes und der Ehre werde. Erfülle die Pflichten, welche du in der heiligen Firmung auf dich genommen hast.

II.

Die Pflichten eines gefirmten Christen werden uns wohl am einleuchtendsten, wenn wir auf die Ceremonien sehen, unter denen dieses heilige Sakrament gespendet wird. Es sind folgende: Zuerst streckt der Bischof die Hände über alle Firmlinge aus und ruft den heiligen Geist mit seinen sieben Gaben, die wir bereits kennen gelernt haben, über sie herab; dann legt er jedem einzeln die Hand auf, macht mit dem heiligen Chrisame das Kreuzzeichen auf seine Stirne und ertheilt ihm zuletzt einen sanften Backenstreich. Ich übergehe die Händeauflegung des Bischofes, welche die Mittheilung des heiligen Geistes sinnbildet, und halte mich blos an die Salbung mit Chrisam und an den Backenstreich.

1) Das Chrisma oder der Chrisam ist eine Mischung von Olivenöl und Balsam und kann blos vom Bischofe und zwar am Gründonnerstage während des Hochamtes geweiht werden. Was nun zuerst das Olivenöl betrifft, so hat dasselbe verschiedene Eigenschaften, welche an eben so viele Pflichten erinnern.

a. Das Oel stärkt, weßhalb die heidnischen Wettkämpfer damit ihre Glieder salbten, so oft sie im Amphitheater auftraten. Das Oel der heiligen Firmung mahnt dich also, daß du nun stark bist und als Streiter Christi alle Feinde bewältigen kannst. Wenn auch nur ein David, wirst du doch den Goliath überwinden. Was zagest du also? warum stehst du furchtsam da? Welch' kindische Sprache, wenn du sagst: Ich möchte gerne von diesem und jenem Fehler frei werden; aber ich kann nicht; ich möchte gerne diese oder jene Gewohnheit ablegen; aber es geht nicht? Warum soll es denn nicht gehen, da du doch das Oel der Stärke erhalten hast?

Also fasse Muth! denn der, welcher dich gesalbt hat, wird dir auch Kraft geben, daß du rühmlich streitest und dich emporringest zur Größe eines Heiligen. Er wird, wenn du dich nur rührest, deine Feinde dir zu Füßen legen, daß du triumphirend sagen kannst: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt!“ (Phil. 4, 13).

b. Das Oel leuchtet. Auch du sollst durch christlichen Muth, durch Standhaftigkeit in den Kämpfen und Leiden des Lebens, durch Eifer für Gott dich hervorthun und das Wort des Herrn erfüllen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie euere guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist“ (Matth. 5, 16).

c. Das Oel kommt von der Frucht des Oelbaumes, der das Sinnbild des Friedens ist. Nimmer also darfst du in Streit und Hader dich einlassen, noch weniger Zwietracht und Feindschaft unterhalten. Ein Mensch des Friedens mußt du sein, verträglich und nachgiebig, so weit Gottes Gebote es erlauben, wenn du nicht eine der wichtigsten Pflichten verletzen willst, welche die heilige Firmung dir auferlegt.

d. Das Oel macht weich, zart und geschmeidig. Deßhalb wird es bei der Bereitung der Speisen und selbst beim Eisen und Stahle angewendet, um ihnen Rauhheit und Sprödigkeit zu nehmen. Der Mensch ist von Natur aus nicht minder hart als Eisen; denn die Selbstsucht, die Eigenliebe, die mit seinem Herzen gleichsam verwachsen ist, treibt ihn, nur das eigene Wohl zu suchen, den eigenen Vortheil zu wahren und nicht selten zur größten Beeinträchtigung Anderer. Sieh'! darum bist du mit dem heiligen Oele gesalbt worden, um biegsam und milde zu werden durch jene Liebe, welche der heilige Geist mittheilt und von welcher der Apostel sagt, daß sie geduldig und gütig ist, daß sie nicht beneidet und nicht unbescheiden handelt, daß sie nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig ist, sich nicht erbittern läßt, nichts Arges denkt, an der Ungerechtigkeit keine Freude, aber Freude an der Wahrheit hat (1. Cor. 13).

e. Das Oel heilt die Wunden, die damit bestrichen werden. Durch die heilige Firmung soll die zweifache Wunde geheilt werden, welche die Sünde dem Verstande und dem Willen geschlagen hat. Da aber einem Leibe, der schon einmal verwundet war, leichter ein Unfall zustößt, als einem, der immer gesund gewesen ist, so

mahnt dieß Oel zur Vorsicht und Wachsamkeit, damit nicht die Narbe neuerdings aufbreche, und die Wunde tödtlicher werde, als sie vorher war. Ungeachtet des Muthes, der uns durchdringen darf, müssen wir doch auch immer Wachsamkeit und Besonnenheit gebrauchen gleich dem Krieger, der, so stark er sich auch fühlen mag, auf der Hut sein und am Posten bleiben muß, um nicht unversehens überwältiget zu werden.

Wenn nun aber mit dem Oele auch noch Balsam vermischt wird, so soll damit ausgesprochen werden, daß wir die bezeichnete Aufgabe nur dann lösen, wenn wir vom Verderben der Welt uns ferne halten und Christi Beispiel stets vor Augen haben. Balsam ist eine Flüssigkeit, die gegen Fäulniß schützt und einen lieblichen Geruch verbreitet. Folge dem Herrn als deinem Führer, dann wird das Verderben der Welt dich nicht erreichen, dann wirst du vielmehr für den Himmel ein Gegenstand des Duftes und der Freude sein. Verpflichtet uns dieser Balsam sonst nicht, von den Grundsätzen, von den Eitelkeiten, von den Ausschweifungen und Thorheiten der Welt ferne zu bleiben, um dafür in der Stille und Verborgenheit dem Veilchen gleich dem Himmel den süßen Geruch der Nachfolge Jesu Christi zuströmen zu lassen? Wie aber, o Christ! wenn der Geist der Welt in dich gedrungen ist, wenn sein Pesthauch deine Seele angesteckt und vergiftet hat? Wenn du nur nach dem Vorbilde Anderer dich richtest und mit dem großen Haufen fortstürmest in trunk'ner Lust und thörichter Vergessenheit? Ach! was hat die Firmung dir genützt, wo ist das Kreuz mit dem Chrisame auf deine Stirne gemacht worden? Es ist ja längst herabgerissen. Weißt du aber, woran dasselbe dich mahnen sollte?

2) Der Hoheprieſter des alten Bundes trug auf der Stirne ein goldenes Blatt mit den Worten: „Heilig dem Herrn!" Ein anderer Hoherpriester hast du das Kreuz auf deine Stirne erhalten mit der Umschrift: „Heilig dem Herrn!"

a. Dem Herrn gehörst du, nicht der Welt. Du darfst dich also nicht wegwerfen an dieselbe, vielmehr mußt du mit der heiligen Agnes sagen: „Er (der Herr) hat meinem Antlitze ein Zeichen aufgedrückt, damit ich außer Ihm keinen Liebhaber zulasse." Dieses Zeichen ist das Kreuz, an dem der Herr dich erkauft hat. Wie theuer bist du Ihm geworden! Er hat volles Anrecht auf deinen Besitz, da Er den letzten Tropfen Blut für dich hingegeben hat.

Dieß Kreuz ist dir auf die Stirne gemacht, auf den offensten Theil deines Leibes, auf den Sitz der Scham. Es kann von Jedermann gesehen werden. „Ich schäme mich nicht des Evangeliums," mußt du mit dem Apostel sagen, „indem es eine Kraft Gottes ist zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt" (Röm. 1, 16). Dieß Kreuz ist mit weichem, linden Chrisam gemacht, erinnernd an jenen Ausspruch Jesu Christi: „Mein Joch ist süß und Meine Bürde ist leicht" (Matth. 11, 30). Und doch hast du dieser süßen Last dich geschämt vor einem elenden Spötter, vor einem nichtswürdigen Menschen, dessen Witzeleien dir zur Ehre gereichen mußten. Der heilige Paulus hat sein Wort gehalten, er ist gestorben für das Kreuz. Wie aber du? Bist du nicht erröthet, wenn man über dieser oder jener Andacht dich ertappte; bist du nicht verlegen geworden, wenn gewisse Personen deine Theilnahme an den Feierlichkeiten der Kirche, an den heiligen Sakramenten sahen? Hast du dich herausgewagt mit deinem katholischen Glauben, wenn derselbe gelästert, verdächtiget und beschimpft ward? O feige Seele! Sklave der eitlen Menschenfurcht! wofür hast du das Kreuz auf deiner Stirne? Ist es denn nur Verstellung gewesen, als du vom Bischofe mit demselben dich bezeichnen ließest, und Heuchelei, als du

b. den Backenstreich hinnahmest? Ihn hast du empfangen zur Mahnung, daß du auch zur Ertragung von Schmach und Verfolgung bereit bist um deines Glaubens willen, auf die Versicherung hin: „Selig seid ihr, wenn ihr um Meinetwillen Verfolgung leidet; freuet euch und frohlocket; denn groß wird euer Lohn im Himmel sein!" (Matth. 5). Verkannt und verachtet ging der Meister auf Erden umher; wird der Schüler es besser haben wollen? Ehedem stand das Vermögen, die Ehre, das Leben auf dem Spiele, wenn man als Christ sich zeigte; heute braucht keines dieser Güter mehr geopfert zu werden. Es bleibt dir dein Haus, dein Leben, dein guter Name: denn die Witzeleien der Gottlosen sind unfähig, ihn dir zu nehmen; eher mag ihr Lob dich in Verdacht und Verruf bringen. Du brauchst nur etwas Geduld und Sanftmuth, um stillschweigen zu können; aber auch das willst du nicht, obwohl du mit dem Backenstreiche es gelobt hast.

Die wahre christliche Gesinnung zeigt sich aber vorzugsweise in der geduldigen Ertragung von Beleidigungen; denn gerade

das geduldige Leiden ist das unterscheidende Merkmal des Christen vom Heiden. Der Backenstreich, das Sinnbild einer empfindlichen und öffentlichen Beleidigung, mahnt darum nicht blos, jenen Schimpf zu tragen, welchen man uns zufügt des christlichen Bekenntnisses halber, sondern überhaupt jede Kränkung, die wir aus was immer für einem Grunde zu dulden haben, um hiedurch dessen werth zu sein, der seinen eigenen Peinigern verzieh und uns den Befehl gegeben hat: „Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die andere dar" (Matth. 5, 39). Dieß Wort hat Er auch erfüllt; denn wie viele Faustschläge hat Er Sich in's Angesicht geben lassen, das Er auch nicht verhüllt hat vor denen, die Ihn angespieen haben. Wie oft aber haben wir diese Lehre befolgt? haben wir etwa wie Petrus blos sieben Mal vergeben, da doch der Herr verlangt, daß es siebzig Mal sieben Mal geschehe? (Matth. 18, 22). Oder ruft nicht jede Beleidigung auch gleich unsere ganze Wuth und Rachgier auf? Nein, geliebte Brüder! wo dieser stolze, zornentbrannte und auffahrende Sinn herrscht, da ist der heilige Geist nicht in seiner Fülle, da ist Er gar nicht. Wo die Feindseligkeit fortglimmt, wo man am Beleidiger sich zu rächen sucht, für ihn kein mildes Wort hat und nicht einmal die zur Aussöhnung dargebotene Hand annimmt: wo man ihn neckt und verleumdet und kein Wort redet seit Jahren, obwohl er unter die nächsten Verwandten gehört; da sind die Gnaden der heiligen Firmung längst schon verloren gegangen, da wird der heilige Geist auch heute nicht einkehren; denn wo der finstere Haß wohnt, da flieht der göttliche Geist, weil Er die Liebe ist. Ueber Alle aber, welche den Pflichten der Firmung nachgekommen, das Kreuz auf der Stirne und den Streich auf ihrer Wange bewahrt haben oder ihre Untreue jetzt wieder einsehen, wird Er neuerdings herabsteigen. O flehet mit aller Inbrunst um seine sieben Gaben! Gelobet es, daß ihr streiten wollet bis zum Tode gegen jede Sünde, für den heiligen Glauben mit dem Opfer aller Güter! Nichts Unentschiedenes, nichts Schwankendes sei mehr an euch! Hinweg mit der Furcht vor den Menschen! Würde Jeder, was er glaubt, auch offen darlegen, wie viele Spötter wären dann noch übrig, und was könnten sie auswirken gegen die größere Zahl? Müßten sie nicht alsbald verstummen, wenn wir fest und entschlossen zusammenhalten würden?

Ja, es soll geschehen, und was man auch denken, sagen oder thun mag, Nichts soll mehr die Eintracht mit dem Nebenmenschen zerreißen, Nichts unsere Geduld ermüden, Nichts unsere Sanftmuth besiegen! Treue Kämpfer für Christus wollen wir durch Sanftmuth und Liebe Alle beschämen, welche uns feindlich nahen! Dann werden wir aber auch aus Streitern Christi Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes werden. Amen.

X.

Der heilige Dreifaltigkeitssonntag.

Erste Predigt.

Das unerforschliche und anbetungswürdige Geheimniß der allerh. Dreieinigkeit.

„Drei sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist und diese Drei sind Eins.“ 1. Joh. 5, 7.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Obschon alle Tage der Verherrlichung und Anbetung des dreieinen und dreipersönlichen Gottes geweiht sind, und aller Gottesdienst dieses hocherhabene Geheimniß zum Ziele hat, so wurde doch im Laufe der Zeit noch ein besonderes Fest eingesetzt, wodurch diese Grundwahrheit des Christenthums in besonderer Weise veranschaulicht und verherrlicht werden sollte. „Gleichwie die Kirche,“ schreibt der heilige Vinzentius Ferrerius, „außerdem, daß sie das Andenken der einzelnen Heiligen an besonderen Tagen feiert, auch noch ein Fest aller Heiligen begeht, um in dieser allgemeinen Feier die etwaigen Mängel der einzelnen zu ergänzen; ebenso und um so mehr feiert sie nach den einzelnen Festen des Herrn ein Fest aller drei göttlichen Personen, um das, was jenen abging, in diesem nachzuholen und zu ergänzen.“ Dabei aber werden wir heute auch aufgefordert, uns mehr als je der zahllosen und unermeßlichen Wohlthaten dankbarst zu erinnern, die wir den drei göttlichen Personen schulden, und da wir den Anspruch auf diese Wohlthaten vornehmlich durch die heilige Taufe erhalten haben, die uns im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit ertheilt worden ist, so sollen wir auch in feierlicher Weise der dortselbst abgelegten Gelöbnisse gedenken und den unerschütterlichen Vorsatz erwecken, daß wir uns ganz und gar dem Dienste des dreieinen Gottes weihen wollen. Welcher

Worte werde ich mich aber da bedienen, um euch heute dazu recht zu entflammen?

Es gibt wohl keinen Tag, an dem die Verkündigung des göttlichen Wortes schwieriger ist, als den heutigen; denn die Rede des gottgesandten Boten bewegt sich um ein Geheimniß, das von keinem Verstande erfaßt und durch keine Zunge erklärt werden, vor dem man nur niederfallen und das man nur gläubig und mit tiefster Ehrfurcht anbeten kann. Es ist so erhaben über unsere Gedanken, daß das Generalkapitel von Cisterz im Jahre 1230 sogar das Verbot ergehen ließ, an diesem Tage zu predigen wegen der Schwierigkeit des Stoffes. Wenn ich dessenungeachtet euere Aufmerksamkeit auf das Geheimniß des heutigen Tages lenke, so geschieht es nur, um zu zeigen, I. wie **unerforschlich** und II. wie **anbetungswürdig** Es ist.

Dieß sind die zwei Punkte unserer Betrachtung, die wir beginnen im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, geeiniget unter dem Schutzmantel der allerreinsten und heiligsten Gottesgebärerin Maria.

I.

Es ist euch Allen zweifelsohne bekannt, wie der heilige Augustinus, als er seine meisterhaften Bücher über die allerheiligste Dreieinigkeit schrieb, den Versuch machte, tiefer in dieses Geheimniß einzudringen — in der frommen Absicht, die Gläubigen darüber besser belehren zu können. Tag und Nacht brachte er oft deshalb mit Sinnen und Grübeln zu. Eines Tages nun, da er auf einem Spaziergange gerade auch in Nachdenken darüber versunken war, erschien ihm ein Engel in Gestalt eines Kindes, das am Ufer des Meeres eine kleine Grube gemacht hatte und eben damit beschäftigt war, mit einer Muschel aus dem großen Meere in dieses Sandgrübchen Wasser zu schöpfen. Erstaunt fragte Augustinus das Kind, das er auf solche Weise sich abmühen sah, was es denn hier thun wolle? „Ich will," bekam er zur Antwort, „das Meer ausschöpfen und es in diese Grube fassen." Der Heilige lächelte darüber und bemerkte, dieß sei geradezu unmöglich, indem die Grube gar klein, das Meer aber ungeheuer groß sei. Doch der englische Knabe erwiderte ihm: „Ich werde doch leichter das Meer in diese Grube schöpfen, als du das unermeßliche und unerklärbare Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit

ergründen kannst.“ So sah denn der Heilige sich beschämt und trotz seines Scharfsinnes genöthigt, von der Ergründung dieses Geheimnisses abzustehen. In der That, Niemand, wie groß sein Geist und wie scharfsinnig sein Verstand auch sein mag, kann dieses Geheimniß ergründen.

1) Ohne göttliche Offenbarung würden wir ja gar keine Kenntniß von demselben erlangt haben, wie Christus selber es bezeugt mit den Worten: „Niemand kennt den Sohn, als der Vater, und auch den Vater kennt Niemand, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will“ (Matth. 11, 27). Ohne Kenntniß des Vaters und des Sohnes aber ist auch keine Kenntniß der heiligsten Dreifaltigkeit möglich, weßhalb der heilige Hilarius von diesem Geheimnisse sagt: „Die Kirche kennt es; die Synagoge aber glaubt es nicht; die Philosophie versteht es nicht,“ d. h. das Christenthum allein ist im Besitze dieses Geheimnisses, während die Synagoge, das Judenthum, es nicht glaubte, und die Philosophie, d. h. die Vernunft, es nicht zu verstehen vermag. Zwar begegnen wir auch schon vor Christi Ankunft mehrfachen Hinweisungen auf dieses Geheimniß; aber die wirkliche Mittheilung desselben wurde erst durch den eingeborenen Sohn Gottes uns gemacht.

Aber auch nachdem wir durch Jesus zur Kenntniß der Wahrheit gelangt sind, gelingt es uns nicht, durch Vernunftgründe dieses Geheimniß zu beweisen, d. h. darzuthun, daß in Gott drei Personen sein müssen. „Wenn von diesem Geheimnisse die Rede ist,“ sagt der heilige Ambrosius, „so verstummt jede Stimme der Engel.“ Der stets übliche Ausdruck: „Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit,“ gibt allein schon an, wie sehr man von jeher überzeugt war von der Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft, diese Wahrheit zu begreifen. Und in der That, wir dürfen nur die Glaubenssätze, welche das Christenthum über diese Wahrheit aufgestellt hat, uns vor Augen halten, um es augenblicklich einzusehen, daß wir eher alle Meere in ein kleines Wasserbehältniß schöpfen, als dieses Geheimniß in unseren schwachen Verstand aufnehmen können. Es ist nur Ein Gott und doch gibt es drei verschiedene Personen in dieser Gottheit, — wer mag das erklären? Der Vater ist wahrer Gott, der Sohn ist wahrer Gott, und der heilige Geist

ist wahrer Gott, und doch sind Sie nicht drei Götter, sondern nur ein einziger, untheilbarer Gott," wer kann das uns faßlich machen? Der Sohn ist vom Vater gezeugt, und der heilige Geist geht vom Vater und Sohne zugleich aus, und doch ist der Sohn nicht jünger als der Vater, und sind Beide nicht älter als der heilige Geist, alle Drei sind gleich ewig und unerschaffen, gleich unermeßlich und allmächtig und Sich selbst einander völlig gleich, — wer kann das verstehen und begreifen?

Wenn nun aber dieses Geheimniß für uns so unerforschlich ist, sollen wir es dennoch glauben? Ja; denn thöricht wäre es, dasselbe zu verwerfen, weil der Glaube darin besteht, daß wir Etwas für wahr halten, was uns gesagt wird, obgleich wir es nicht gesehen haben und nicht begreifen können. Glauben heißt ja Etwas als wahr annehmen, was Gott uns offenbart, und zwar weil Er, die untrügliche Wahrheit, es offenbart. Warum sollten wir Gott nicht glauben? Gibt es ja um uns und in uns so viele Geheimnisse, die wir nicht ergründen können, aber doch glauben; werden wir uns dann dem Worte Gottes widersetzen wollen? Du siehst den Blitz und hörst den Donner, aber Niemand kann dir genügenden Aufschluß über beide geben. Vor deinen Augen geht das Weizenkörnlein in Verwesung über, und aus demselben steigt ein anmuthiger Halm in die Höhe mit zarten Blättern, mit einer kunstvollen Aehre; aus dem Kerne, der in die Erde gelegt wird, entwickelt sich ein Baum, der himmelan strebt und den blätter- und blüthenreichen Gipfel in die blaue Luft erhebt; aber frage alle Weisen und Gelehrten, wie das kommt, wie derselbe Saft der Erde im Baume zu Holz, zur Blüthe, zur Rinde, zum Laube sich gestaltet, und es ergeht ihnen, wie jenem Prahler, der sich rühmte, daß er Alles wisse, und der dann einige einfache Fragen, welche ihm über die Natur der Ameisen vorgelegt wurden, nicht zu beantworten wußte. Wie viele Geheimnisse gibt es in uns selber! Sag', wie geschieht es, daß die tausend verschiedenen Theile deines Leibes zusammenhalten, daß deine Kräfte zu- und abnehmen, daß dein Leib einmal zu Asche wird, daß deine Hand, dein Auge, dein Fuß sich augenblicklich so bewegt, wie du es willst, daß das Brod, so du genießest, in Fleisch und Blut

sich wandelt, daß alle Glieder leiden, wenn auch nur eines verletzt worden! Sieh'! deine eigene Natur ist dir ein Räthsel, ein Geheimniß, und du wolltest die Natur und das Wesen des großen Gottes verstehen oder sonst seine Geheimnisse nicht glauben? Soll es in der Religion vielleicht keine Geheimnisse geben? O, gerade hier sind sie am rechten Orte. Die Religion ist ein überirdisches Gut und deßhalb muß sie auch Wahrheiten haben, die über die Erde und den irdischen Verstand hinausgehen; sonst wäre sie blos Menschenwerk, und die Gottheit, an die wir glauben, nicht größer als wir selber. Darum hatte jede Religion und selbst das Heidenthum seine Geheimnisse, und die höchste und ehrwürdigste Religion ist diejenige, welche die höchsten und unerforschlichsten hat. Wo ich diese finde, da treffe ich auch einen großen Gott, der unendlich weit über die Erde steht, der ein wahrer und wirklicher, nicht ein gemachter und eingebildeter Gott, ein Werk menschlichen Denkens oder menschlicher Hände ist. Weit entfernt also, daß das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit wegen seiner Unerforschlichkeit meinen Glauben schwächt, erhebt es vielmehr denselben, weil eben diese Unerforschlichkeit ein Beweis ist, wie hoch und unerreichbar unser Gott steht. Ich glaube Ihm um so lieber, je weniger ich seine Natur und sein Wesen zu erforschen vermag.

2) Ist aber dieses Geheimniß *unerforschlich*, so ist es doch keineswegs *unvernünftig*; es ist zwar *über* die Vernunft, jedoch nicht *gegen* die Vernunft. Unvernünftig wäre es, wenn wir sagen würden: Es gibt nur einen Gott, und es sind zugleich drei Götter; so aber lehrt die Kirche: Es gibt nur einen *Gott*, aber drei *Personen*, Gott ist einfach seiner *Natur* nach und dreifach der *Person* nach. Und diese Wahrheit findet sich nachgebildet in verschiedenen Gleichnissen, welche die heiligen Väter vorbringen, und die, wenn sie auch nicht ganz zutreffend sind, doch einige Erklärung uns gewähren können. Denken wir uns einen Baum mit drei großen, einander vollkommen gleichen Aesten! Es sind das nicht drei Bäume, sondern nur ein einziger, weil die Aeste denselben Stamm und dieselbe Wurzel haben. So sind auch die drei göttlichen Personen nur ein Gott, weil Sie einerlei Natur und Wesenheit haben. Nehmen wir einen Spiegel und halten ihn bei einer Wasserfläche an die Sonne, so wird er das Bild derselben in sich aufnehmen und es zugleich auf der Wasserfläche wieder-

ſtrahlen laſſen; du ſiehſt drei Sonnen zugleich, eine am Himmel, eine im Spiegel, eine im Waſſer. Die erſte hat das Licht von ſich, die zweite von der erſten, die dritte von der erſten und zweiten, und doch ſind alle drei nur Eine Sonne. So iſt es auch bei der allerheiligſten Dreifaltigkeit: der Vater iſt von Ewigkeit her, der Sohn vom Vater erzeugt, und der heilige Geiſt geht von Beiden zugleich aus, und doch ſind Sie nur Ein Gott. In der Sonne findet der heilige Cyrillus von Alexandrien drei Dinge: das natürliche Licht oder ihre Weſenheit, dann die Lichtſtrahlen, welche ſie über Himmel und Erde ausgießt, und endlich die Wärme; alle drei aber machen nur Eine Sonne aus, wie auch die drei Perſonen nur Ein Gott ſind. Selbſt in uns haben wir ein abbildliches Gleichniß des dreiperſönlichen Gottes. Wir haben zwar nur Eine Seele, die aber dreifach in ihren Kräften iſt: Gedächtniß, Verſtand und Wille. Dieſe drei Kräfte ſind ſelbſtſtändig und von einander unterſchieden, aber ſie ſind doch nur Eine Seele, nicht drei Seelen. „Durch das Gedächtniß ſind wir," wie der heilige Bernhard ſagt, „dem himmliſchen Vater ähnlich, durch den Verſtand dem Sohne, durch den Willen dem heiligen Geiſte. Darum hat es durchaus nichts Vernunftwidriges, wenn wir das Geheimniß des heutigen Tages glauben, ſo unergründlich Es auch immer ſein mag. Ja, gerade deßhalb, weil unſere Vernunft nicht im Stande iſt, es zu umſpannen und ſich zu erklären, müſſen wir mit um ſo größerer Ehrfurcht es behandeln und deſto inbrünſtiger anbeten.

II.

Ungeachtet ſeiner Unerforſchlichkeit bildet das Geheimniß vom dreieinen Gott doch ſchon den erſten Unterricht, welcher dem Kinde ertheilt wird, das eben erſt zu ſprechen gelernt hat und anfängt, von ſeiner Vernunft Gebrauch zu machen. Was am ſchwerſten zu begreifen iſt, das lernt es am erſten. Ganz mit Recht, denn auf das Geheimniß vom dreiperſönlichen Gott ſtützt ſich jede andere religiöſe Wahrheit, und was uns der Glaube Alles lehrt, das wird nur verſtändlich, wenn wir mit demſelben vertraut geworden ſind. Zudem ſoll unſer ganzes Leben eine fortgeſetzte Anbetung der allerheiligſten Dreifaltigkeit ſein, die uns erſchaffen, erlöſet und geheiliget hat.

1) Darum fordert uns die Kirche so oft auf, das heilige Kreuzzeichen im Namen des dreieinigen Gottes zu machen und damit jeden Tag, jede Handlung, jedes Gebet zu beginnen und zu schließen. O möchte dieß nur auch aufmerksam und andächtig und nicht ganz hudlerisch und flüchtig geschehen! Wie kann man sich dieses Zeichens gar schämen, wenn man bedenkt, daß es ein Zeichen der Anbetung des dreieinen Gottes ist, daß man Ihn selber verleugnet und verräth, so oft man aus Furcht es zu machen unterläßt. Ahmen wir doch die Kirche nach, die Nichts thut, ohne der allerheiligsten Dreieinigkeit zu gedenken! Im Namen der drei allerheiligsten Personen hat sie uns getauft, und wie vielmal macht sie über uns von der Wiege bis zum Grabe das anbetungswürdige Zeichen derselben! Sind wir wiedergeboren im Wasser der Taufe, so sind wir es im Namen der anbetungswürdigen Dreieinigkeit; sind wir gestärkt durch die Gnade der Firmung, so sind wir es im Namen desselben Geheimnisses. Haben wir die Vergebung unserer Sünden im Sakramente der Buße erlangt, so sind wir es gleichfalls im Namen des dreieinen Gottes von denselben losgesprochen worden. Werden uns der Leib und das Blut des Erlösers zur Nahrung gereicht, so geschieht es mit dem Zeichen der allerheiligsten Dreifaltigkeit; wird der Kranke gestärkt durch das heilige Oel, wird der Priester geweiht, werden die Brautleute vereinigt, so geschieht es in demselben Namen, in demselben Zeichen. Wenn wir die heilige Messe beginnen, wenn die Kirche Gebete an den Allerhöchsten richtet, so geschieht es immer unter Anrufung der drei göttlichen Personen, singt sie Freudenlieder, seufzt sie Trauerhymnen, so schließt sie immer, indem sie dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste die Ehre gibt. Und was sie sonst segnet, Feuer und Wasser, Luft und Erde, Salz und Eisen, sie segnet Alles im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit; und alle anderen Sakramentalien, sie werden gespendet unter Anrufung und Anbetung der allerheiligsten Dreieinigkeit. Sie hat sogar eine eigene Huldigungsformel vorgeschrieben, Doxologie genannt, um die anbetungswürdigen Personen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in jedem Augenblicke zu ehren und zu verherrlichen, eine heilige Formel, womit sie alle Gebete abschließt: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie sie war im Anfange, jetzt und allezeit und zu ewigen Zeiten."

Endlich hat sie noch eigens das heutige Fest eingesetzt und feiert es zu einer Zeit, da die größten und wichtigsten Geheimnisse des Christenthumes schon an unseren Augen vorübergezogen sind, — gleichsam als den Zusammenschluß aller vorausgehenden Feste und Geheimnisse. Werden wir durch das Beispiel der Kirche ungerührt bleiben und nicht mit den Engeln trachten, ohne Unterlaß das heiligste Geheimniß anzubeten?

2) Sehet auf die Heiligen und betrachtet den Eifer, womit sie das heutige Festgeheimniß ehrten! Der hl. Franz Xaver wiederholte jeden Augenblick das Wort: „O sanctissima Trinitas! O allerheiligste Dreifaltigkeit!" Länger als zehn Jahre hallte der Orient von diesem geheimnißvollen Worte wieder, das gleichsam sein Kriegsgeschrei gewesen, womit er sich zu dem Riesenkampfe ermunterte, den er, gleichsam ein zweiter Paulus, gegen das indische Heidenthum unternommen hatte. Er betrachtete das Bild der allerheiligsten Dreifaltigkeit, das von so vielen Millionen Menschen entstellt wird, und sein Mund sprach den Ausruf: „O sanctissima Trinitas!" Da bemächtigte sich ein göttliches Feuer seiner, seine Brust hob sich, Thränen flossen aus seinen funkelnden Augen, und mit der Schnelligkeit des Blitzes flog er in unbekannte Welten und stürzte die Götzen und säete Wunder und über Tausende von Stirnen ließ er das wiedergebärende Wasser fließen und stellte das entstellte Ebenbild der allerheiligsten Dreifaltigkeit wieder her; und weder der Tod, noch Hunger und Durst, weder die Menschen noch die Hölle konnten seinen Eifer aufhalten noch vermindern. O sanctissima Trinitas! Wie oft drängte es den hl. Augustinus zu dem begeisterten Ausrufe: „O meine Liebe, meine Freude, o heiligste Dreifaltigkeit!" Und die heilige Jungfrau Clara von Monte Falco fand ihre liebste Beschäftigung in der Betrachtung dieses heiligen Geheimnisses. Von der heiligen Ida erzählt die Legende, man habe sie einst, da sie einsam kniete und betete, mit blendendem Lichte, wie von drei Sonnen umleuchtet gesehen, denn der vorzüglichste Gegenstand ihrer Betrachtung und Anbetung war das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit. Besonders bekannt ist die zarte Andacht des Franziskus Folianus, eines heiligmäßigen Mannes, der im sechzehnten Jahrhunderte zu Rom lebte. Alles, was er that, bezog er auf dieses Geheimniß; Alles, was er besaß, war so

eingerichtet, daß es ihm ein Bild der heiligsten Dreieinigkeit darstellte. Den Tag hindurch machte er gar häufig bei seiner Arbeit drei Fußfälle oder betete dreimal nacheinander das Gloria Patri. Bei Tische segnete er sein Brod mit drei Kreuzen, zertheilte es in drei Stücke und aß nie mehr als drei Gerichte. In seinem Zimmer hatte er Tisch und Stuhl nur dreifüßig, seine Bettstadt war aus drei Brettern zusammengefügt und in Allem liebte er die dreieckige Form. Alles widmete er der heiligsten Dreieinigkeit, und so oft er diesen heiligsten Namen niederschrieb, geschah es nie anders, als mit höchster Ehrfurcht, mit entblößtem Haupte, und sein Lieblingsspruch war: Drei ist Alles (Tria sunt omnia)." — Einst ging er während der stärksten Mittagshitze durch die Stadt, als er plötzlich stehen blieb und wie begeistert zu der Sonne hinaufblickte. Sein Begleiter, der die Hitze zu lästig fand und nach einem Schatten sich umsah, fragte ihn verwundert, warum er denn stehen bleibe? „O," erwiederte er, „ich finde die Sonne nicht beschwerlich, ihr Anblick erfüllt meine Seele vielmehr mit himmlischer Erquickung. Ich sehe und unterscheide an der Sonne dreierlei: Das Sein, das Leuchten, das Brennen. Ihr unveränderliches Sein seit so vielen Jahrtausenden erinnert mich an die Ewigkeit des Vaters, ihr Leuchten an den Sohn, der als das einzig wahre Licht in die Welt gekommen ist und die Finsterniß zerstreut hat, und ihr Brennen an den heiligen Geist, dessen Feuer unsere Seele wie das Gold im Schmelzofen läutert, damit wir ein reiner und würdiger Schmuck für den Himmel werden. Und wie von der Sonne alles Wachsthum und Gedeihen, alle Farben und Pracht der Natur kommt, so kommt von der allerheiligsten Dreieinigkeit alle Begabung und Begnadigung und alle Schönheit unserer Seele. Und dieser dreieinige Gott ist allein Gegenstand meines Glaubens, meines Sehnens und Hoffens und meiner Liebe."

So laßt uns denn die Andacht dieser heiligen und frommen Seelen nachahmen und den dreieinigen Gott recht oft anbeten und betrachten! Aber saget ihr: Wie können wir dieses Geheimniß betrachten, das, wie uns eben erst gezeigt wurde, durchaus unerforschlich ist? Ja, es ist so, Niemand kann es ergründen; und doch sage ich: Betrachtet es recht oft! Sind wir auch unvermögend, über die Natur und Wesenheit des dreieinen Gottes uns Aufklärung zu verschaffen, so hat doch dieses Geheimniß gar viele Seiten, von

denen aus Es betrachtet werden kann. Unser Auge vermag nicht in die Sonne selber hineinzuschauen, aber es kann ihre Strahlen auffassen und ihr Wirken und ihren Segen schauen. So können auch wir uns vorstellen die Größe und Majestät, die Heiligkeit und Macht der drei göttlichen Personen; wir können erwägen die innige Liebe und Gemeinschaft, in welcher sie zu einander stehen, und endlich die unbegreifliche Güte und Herablassung, womit jede von ihnen uns mit Wohlthaten überhäuft und zu einem Ebenbilde der göttlichen Dreifaltigkeit gemacht hat. Welch' edle und große Begriffe werden wir von Gott erhalten, wenn wir sein unerforschliches Geheimniß betrachten, das Ihn uns darstellt als einen einzigen, allmächtigen Gott in drei von einander geschiedenen und doch wesensgleichen Personen! wie sehr wird es der Nächstenliebe frommen, wenn wie die Einigkeit erwägen, in welcher alle Drei sich lieben und herrschen im Himmel und auf Erden, und was soll ich erst von den Gefühlen des Dankes sagen, welche die Wohlthaten in uns hervorrufen, die Sie uns gespendet haben! Der Vater, der uns erschaffen; der Sohn, der uns erkauft; der heilige Geist, der uns geheiliget hat, — kennet ihr Etwas, das mehr geeignet ist, unsere Neigungen zu erheben, sie zu reinigen und unserem ganzen Verhalten Würde zu geben? Christliche Völker! dem dreieinigen Gott verdanket ihr es, daß ihr euch nicht mehr zu den Füßen der Götzen krümmet, daß ihr Aussicht habet, zur höchsten Würde zu gelangen und mit Ihm in ewiger Seligkeit zu herrschen. Darum nieder in den Staub, betet an und rufet immerdar: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie sie war vom Anfange, jetzt und alle Zeit und zu ewigen Zeiten! Amen.

Zweite Predigt.

Was hat der dreieinige Gott uns gethan, wozu hat Er uns gemacht?

„Von Ihm und durch Ihn ist Alles; Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ Röm. 11, 36.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Die kugelförmige Gestalt und die Drehung der Erde bewirken, daß immer die eine Hälfte derselben dunkel ist, während die andere von der Sonne beleuchtet wird. Aehnlich verhält es sich auch mit dem anbetungswürdigen Geheimnisse des heutigen Tages. Es hat eine dunkle und eine helle Seite. Betrachten wir das Wesen dieses Geheimnisses, fragen wir, wie drei von einander unterschiedene Personen doch nur Ein Gott sein können, dann verirren wir uns in eine undurchdringliche Nacht, die auch nicht Ein Lichtstrahl erhellt. Es bleibt uns nichts Anderes übrig, als in tiefster Demuth ein Geheimniß anzubeten, das unendlich weit über unsere Vernunft erhaben ist und eben durch diese Erhabenheit uns einen Gott verkündet, der wirklich Gott ist, weil Er in seinem Wesen von keinem Geschöpfe erfaßt werden kann. Die Erkenntniß dieses Geheimnisses bleibt der Ewigkeit vorbehalten, und gerade die Anschauung des dreieinen Gottes, der Einblick in sein Wesen wird unsere größte Seligkeit bilden durch die ganze Ewigkeit. „Im Lichte werden wir,“ wie der Psalmist sagt, „das Licht schauen“ (Ps. 35, 10).

Werfen wir dagegen unsere Blicke auf die andere Seite des Geheimnisses, fragen wir nach dem Wirken des dreieinen Gottes der Welt gegenüber, dann wird es auf einmal helle, und es zeigt sich uns eine Summe der größten und wichtigsten Wahrheiten, welche den Gesammtinhalt des Christenthumes umfassen. Von dieser Seite wollen wir das hochansehnliche Geheimniß des heutigen Festes betrachten und das **Wirken** der allerheiligsten Dreieinigkeit uns klar legen durch Beantwortung der zwei Fragen:

I. **was hat der dreieine Gott uns gethan?**

II. **zu was hat Er uns gemacht?**

Beginnen wir unsere Betrachtung zur Ehre der allerseligsten Dreieinigkeit, unter Beihilfe der jungfräulichen Gottesmutter Maria!

I.

Jedes Kind gibt mir, wenn ich es frage: „Was hat der dreieine Gott dir gethan?" die rasche Antwort: „Er hat mich erschaffen, erlöset und geheiliget." Die Antwort, so kurz sie ist, ist doch vollkommen richtig. Drei Worte reichen aus, um das Wirken der allerheiligsten Dreieinigkeit uns gegenüber auszusprechen; aber welche Fülle von Wohlthaten schließen diese drei Ausdrücke in sich!

1) „Erschaffen" —, hast du je über dieses Wort ernstlich nachgedacht! Der dreieine Gott hat dich erschaffen, d. h. Er hat dich aus dem Nichts hervorgezogen, hat dich zu Etwas gemacht, hat dich ins Leben gerufen, hat dich als Menschen gebildet, obwohl es Ihm freistand, dich als Thier, als Pflanze, als einen Stein zu erschaffen, hat dir einen Leib mit vollkommenen Gliedern und Sinnen, Augen zum Sehen, Ohren zum Hören, eine Zunge zum Reden, Füße zum Gehen und Hände zum Arbeiten und zum Schutze gegeben, obwohl du mit Ihm nicht rechten könntest, wenn Er dich als Krüppel, blind, stumm, taub in die Welt eingeführt hätte; hat dir eine vernünftige, freie Seele gegeben, die nach seinem Ebenbilde ist, hat dich geboren werden lassen nicht im dunklen Urwalde, unter einer wilden, ungesitteten Nation, sondern in einem durch das Christenthum erleuchteten Lande, hat dir christliche Eltern gegeben und ihnen Liebe in's Herz gelegt, damit sie deiner Hilflosigkeit sich erbarmten, für dich sorgten, dich nährten, über dich wachten, ehe du deiner Vernunft und deiner Sinne mächtig warst; hat dich ge-

schirmt in tausend Gefahren, welche deine Wiege und deine Kindheit umgaben. — Und das Alles, was hätte es dir genützt, wenn Er nicht fortgefahren hätte, dich zu erhalten? Täglich, stündlich, augenblicklich muß Er deine Glieder zusammenhalten, die Theile deines Körpers anregen und beleben, dir Nahrung, Kleidung und Obdach geben und zahllose Wohlthaten zufließen lassen, damit du nicht hinsinkest in den Staub, und dein Leib sich löset in tausend Stäubchen. Für dich hat er den Himmel ausgespannt mit seinem Sternenheere, für dich die Sonne hingesetzt an's Himmelszelt, damit du siehst; für dich den weiten Raum mit Luft erfüllt, damit du athmest; für dich Wasser und Feuer geschaffen, damit du ihrer dich bedienst in mannigfachen Bedürfnissen, für dich die Erde erfüllt mit Gräsern und Bäumen, mit Thieren aller Art und geschmückt mit Blüthen und Blumen ohne Zahl, damit du leben und dich erfreuen kannst. Sieh'! dieß Alles und noch mehr liegt in dem Worte „erschaffen". Welch' ein Riesenkapital von Wohlthaten, die du alle dem dreieinen Gott schuldest!

2) Gerade so verhält es sich auch mit dem zweiten Ausdrucke „erlösen". Was heißt denn erlösen? Nichts anderes als freimachen von Banden, mit denen Jemand gefesselt ist. Ach! welch' furchtbare Bande der Sünde haben dich umschlungen! In welch' entsetzlicher Knechtschaft würdest du ewig schmachten, wenn dich der dreieine Gott nicht daraus befreit hätte! Wie denn aber? Sieh'! dadurch, daß der allmächtige Vater seinen eingebornen, innig geliebten Sohn hingegeben und in seine Menschwerdung eingewilligt, daß dieser Sohn sich erniedriget und in den Staub herabgelassen und der heilige Geist das Werk dieser Erniedrigung im hochgebenedeiten Schooße Unserer Lieben Frau vollendet hat. Das ist aber erst der Anfang der Erlösung gewesen, bei dem die drei göttlichen Personen betheiligt waren; die Fortsetzung und Vollendung oblag dem göttlichen Sohne allein. Betrachte sein dreiunddreißigjähriges Erdenleben, folge Ihm Schritt für Schritt, beschaue den Stall, in dem Er zur Welt kommt, und die rauhe Krippe, in welcher Er liegt; erwäge die Mühen und Gefahren, unter denen Er nach Aegypten flüchtet; vergegenwärtige dir die Armuth, in welcher Er zu Nazareth groß wird, und die gemeinen Arbeiten, die Er daselbst verrichtet; beherzige die Anstrengungen, die Widersprüche und An-

feindungen, unter denen Er drei Jahre lehrend und heilend im Judenlande umherzieht; denke dir all' die Schmerzen und Aengsten, die Verhöhnungen und Mißhandlungen, denen Er sich unterziehen muß vom Oelberge, wo Er mit Blutschweiß sein Leiden beginnt, bis hin auf Calvaria, wo Er vor Durst glühend es vollendet: und wenn du alle Opfer, allen Schweiß, alles Blut, alle Qual dieser dreiunddreißig Jahre nnd ihrer letzten Schmerzensstunden recht betrachtet, gezählet, gewogen und dir deutlich gemacht hast, dann wirst du wissen, welch' eine Unzahl von Wohlthaten du nennst, wenn du sprichst: Gott Sohn hat mich „erlöset".

3) Die Erlösungswohlthaten sind dir auch zugewendet und dadurch bist du „geheiliget" worden. Geheiliget, d. h. du bist zum Christenthume berufen, durch die heilige Taufe nicht blos gereiniget, sondern auch der Kirche einverleibt worden. Dadurch hast du ein Anrecht erhalten auf den ganzen Reichthum der Kirche, auf alle Gebete, Segnungen und Gnaden derselben, auf alle Verdienste Christi und der Heiligen, auf die Gesammtzahl der heiligen Sakramente. Während Andere im Unglauben und im Irrthume wandeln ihr Leben lang, leuchtet dir das Licht des wahren Glaubens von Kindheit auf; während Andere trostlos ihr Leben verzehren, wirst du erquickt durch die tröstliche Lehre Jesu Christi; während Andere schmachten und hungern, darfst du dich stärken mit dem göttlichen Brode des Tabernakels; während Andere blos auf ihre Kraft angewiesen sind, hast du eine auserlesene Schaar von Fürsprechern und Vertheidigern an deinem heiligen Schutzengel, an der Mutter des Herrn und allen Heiligen; während Andere in Dürftigkeit umhergehen, darfst du deine Hand ausstrecken nach allen Gnaden, die dir bereit stehen für alle Bedürfnisse von der Wiege bis zum Grabe. Wenn du den Werth des wahren Glaubens, die Gemeinschaft der Heiligen, die göttliche Gnade und die heiligen Sakramente zu schätzen weißt, dann wirst du allzeit nur mit dem herzinnigsten Danke sprechen: Der dreieine Gott, besonders der heilige Geist, hat mich „geheiliget".

So hat jede der drei göttlichen Personen dich mit Wohlthaten gleichsam überschüttet und so zu sagen die ganze Allmacht aufgeboten, um dich für dein ewiges Ziel empfänglich und geeigenschaftet zu machen. Welch' ein wunderbares Wirken! Wir haben aber hiemit erst die erste Frage beantwortet, was der dreieine

Gott uns gethan hat. Es bleibt nun auch die zweite Frage noch zu betrachten übrig, zu was Er uns gemacht hat.

II.

Was ich jetzt sage, sind allbekannte, tausendmal wiederholte Wahrheiten, die aber doch, wie es scheint, von den Allermeisten nur wenig oder gar nicht aufgefaßt worden sind. Wenigstens müßten Unzählige ein edleres Benehmen zeigen, wenn sie die Höhe zu schätzen wüßten, zu welcher die allerheiligste Dreieinigkeit sie empor getragen hat. Zu was hat Sie uns denn gemacht? Zu Allem, wozu man einen Menschen machen kann: der Vater hat uns zu seinem Kinde, der Sohn zu seinem Gliede und der heilige Geist zu seinem Tempel gemacht.

1) Du bist ein Kind Gottes. Je höher und edler der Vater, desto größer ist auch die Ehre des Kindes. Wie viel thut sich ein Kind zu Gute, wenn sein Vater von Adel ist, wenn er gar um's ganze Land sich verdient gemacht, wenn er durch seine Kunst, durch eine Erfindung, durch Wissenschaft oder glänzende Siege einen vielgenannten Namen sich erworben hat! Wie viele neidische Augen blicken auf einen Fürsten- und Königssohn! Wie viele Vorrechte räumt man ihm ein, wie fühlt man sich geehrt durch den Verkehr mit demselben! Aber was hat dieß Alles zu bedeuten im Zusammenhalte mit einem Kinde Gottes! Und das bist du wahrhaft und wirklich, nicht zwar wie Jesus Christus, der Ihm wesensgleiche Sohn, den „Er (der Vater) vor dem Morgensterne aus Sich gezeugt hat" (Ps. 109, 3), sondern als das Werk seiner Hände und besonders durch die Gnade, wodurch Er dich in der Taufe an Kindesstatt angenommen hat mit dem vollen Anrechte auf die ewige Erbschaft des Himmels. „Ihr habet," sagt der Weltapostel (Röm. 8, 15) „den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater!" Voll Verwunderung ruft deßhalb der heilige Johannes aus: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind" (1. Joh. 3, 1). „Sind wir aber Kinder," so folgert der heilige Paulus (Röm. 8, 17), „so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi". Warum sollten wir nicht mit Ihm erben, da er uns

2) doch zu seinen Gliedern gemacht hat? Indem Er unsere Natur angenommen, hat Er Sich auch in die innigste Verbindung mit uns gesetzt, ist er ein Theil der Menschheit, das Haupt derselben geworden. Wir Alle sind Glieder von Ihm. „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Christi sind?" (1. Cor. 6, 15.) Indem Er uns zur Taufe gelangen ließ, ist diese Verbindung noch enger geworden. Wir sind der Kirche, die der Leib Christi ist, eingegliedert worden. „Ihr Alle, die Ihr in Christo getauft seid, habet Christum angezogen" (Gal. 3, 27). Seitdem wohnt Christi Geist in uns, und wird unser ganzes Wesen von Ihm durchdrungen: unsere Seele, die unmittelbar mit Ihm in Berührung steht, und unser Leib, der dem Einflusse des innewohnenden Geistes sich nicht entziehen kann. Daher sagt derselbe Apostel: „Ihr Alle seid Eins in Christo Jesu" (Gal. 3, 28). Enge ist das Band, das durch das heilige Sakrament der Ehe um Braut und Bräutigam geschlungen wird; denn sie werden gleichsam Eine Seele und ein Fleisch; enge ist das Band, welches Eltern und Kinder mit einander verknüpft; denn sie stehen in der Gemeinschaft desselben Fleisches und Blutes; aber noch viel inniger ist das Band, das der Sohn Gottes um Sich und uns geknüpft hat; denn wir bilden mit Ihm ein und denselben Leib, mit Ihm, den Erstgeborenen aller Schöpfung, mit Ihm, der zur Rechten Gottes thront, mit Ihm, der einst richten wird die Lebendigen und die Todten. Begreife, wenn du es vermagst, die Ehre, die darin liegt, ein Glied Christi zu sein!

3) Während aber der Vater und der Sohn, jeder in seiner Weise, dich ausgezeichnet hat, ist auch der heilige Geist nicht müßig geblieben. Er hat dich zu seiner Wohnung, zu seinem Tempel gemacht. „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel des heiligen Geistes seid, der in euch ist, den ihr von Gott habet" (1. Cor. 6, 19). Bei der heiligen Taufe und noch mehr im Sakramente der Firmung hat Er Sich herabgelassen in deine Seele nicht nur mit seinen Gnaden und Gaben, sondern auch seiner Wesenheit nach und ist noch in dir, wenn du frei von schwerer Sünde bist. Wenn wir unsere liebe Frau selig preisen, weil das ewige Wort in ihr gewohnt hat; wenn wir mit heiliger Scheue in das Gotteshaus treten, weil es die Wohnstätte des eucharistischen Gottes ist; wie geehrt, wie glücklich müssen wir uns

fühlen, da wir sagen dürfen: In mir wohnt jener Geist, der im Anfange ordnend über den Gewässern schwebte, der aus den Propheten geredet, der die Apostel umgeschaffen und die ganze Erde erneuert hat, jener Geist, der die Liebe des Vaters und des Sohnes ist!

Sieh' du bist nach allen Seiten hin der Verwandte der allerheiligsten Dreieinigkeit. Als Kind des Vaters, als Glied Jesu Christi, als Tempel des heiligen Geistes stehst du mit jeder der drei göttlichen Personen in einer Verwandtschaft, die jede andere, wie sie heißen und woher sie rühren mag, an Innigkeit und Ehre weit übertrifft. Welch' ein Adel verbreitet sich über dein ganzes Wesen, welch' eine Würde schmückt deinen Leib und deine Seele! O, erhalte doch diese Würde und wahre diesen deinen Großadel! Wie verächtlich wirst du dann niederschauen auf jene eingebildeten Schwätzer, auf jene unheilbaren Thoren, die des Menschen Abstammung auf das Thier zurückführen möchten, und soweit sich erniedrigen, daß sie der Verwandtschaft mit einem Affen sich rühmen! Nein, gegen solche Weisheit sträuben wir uns, so lange unsere Zunge sich regen kann, so lange noch ein Lebenshauch in uns vorhanden ist. Unsere Verwandtschaft reicht höher hinauf, sie beginnt und endet am Throne der allerheiligsten Dreieinigkeit. Wie niedrig dein irdisches Herkommen auch sein mag, wie arm deine Eltern, wie unansehnlich deine Blutverwandten auch sein mögen, wie verborgen und zurückgedrängt du deine Lebenswege auch wandeln mußt: laß' dich dadurch nicht beirren, laß' dich nicht niederdrücken! Du bist verwandt mit dem dreieinen Gott, mit dem Vater und mit dem Sohne und mit dem heiligen Geiste, und diese Verwandtschaft läßt jede andere hinter sich, und mögen darunter auch altadelige Namen und sogar Kronenträger sich befinden. Und damit du nicht glaubest, ich übertreibe, so höre, daß es kein geringerer als der Apostelfürst Petrus ist, der da sagt, daß wir „der göttlichen Natur theilhaftig geworden sind" und der deßhalb „das Volk der Christen ein auserlesenes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges und erworbenes Volk nennt, das die Tugenden Desjenigen verkünden soll, der es aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat" (1. Petr. 2, 9.; 2. Petr. 1, 4). Wer ist aber dieser? Niemand anderer,

als der dreieine Gott. Verwandt mit Ihm, mußt du auch seine Tugenden verkünden, verkünden durch einen Wandel, der solch' edler Verwandtschaft angemessen ist. Wie kannst und darfst du, das Kind des allmächtigen Vaters, dich versenken in den Staub dieser Erde und vergängliche Güter vorziehen dem ewigen Erbe? Wie kannst und darfst du, ein Glied des göttlichen Sohnes, dich erniedrigen zu den Lüsten dieser Welt? Wie kannst und darfst du den Tempel des heiligen Geistes, deinen Leib entweihen durch schmutzige Ausschweifungen und thierische Wollust? Das wäre ja die ärgste Schmach, welche du deinem göttlichen Verwandten, der anbetungswürdigen Dreieinigkeit, zufügen würdest.

Zeig' dich dankbar, zeig' dich ihrer würdig durch Tugenden, die Sie verherrlichen! Dein ganzes Wesen gehört dem dreieinen Gott und soll ein beständiger Lobgesang auf denselben sein. Zeigen wir diese edle Gesinnung, dieses würdige Benehmen besonders am nächsten Donnerstage, wenn es gilt, für unseren göttlichen Bruder und Freund die Straßen zu zieren und im Triumphe Ihn durch dieselben zu geleiten! In Allem, überall und allzeit wollen wir preisen den Vater und den Sohn sammt dem heiligen Geiste, wollen den dreieinen Gott loben in Wort und That, loben durch die ganze Ewigkeit! Amen.

Dritte Predigt.

Die allerh. Dreieinigkeit in ihrer Beziehung zum Glauben, zur Hoffnung und Liebe des Christen.*)

„Heilig, heilig, heilig ist Gott der Allmächtige, der da war, der da ist und der da kommen wird." Offenb. 4, 8.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Wie der Wanderer, der durch eine fruchtbare Landschaft immer höher emporgestiegen ist zum Gebirge, von dem sie begrenzt wird, endlich stille steht, sobald er den höchsten Punkt erreicht hat, um sein Auge noch einmal weit hinschweifen zu lassen und die zurückgelegte Bahn gleichsam mit Einem Blicke zu überschauen: so blickt heute auch die heilige Kirche, angelangt auf der Höhe des kirchlichen Jahres, noch einmal rückwärts, um alle Geheimnisse, welche sie seither gefeiert hat, sich auf einmal zu vergegenwärtigen und alle Feste zusammen zu schließen in dem einen, daß sie zu Ehren des dreieinen Gottes feiert. Dadurch will sie uns nicht nur die Grundwahrheit des Christenthumes recht lebendig vor Augen halten, jenes tiefste und unerforschlichste Geheimniß, das uns von Einem Gott in drei Personen sagt, sondern auch uns erinnern an all' die grenzenlose Liebe, welche jede dieser drei Personen uns zugewendet, und an alle Wohlthat, womit Sie die Welt begnadet hat. Was wir seither in einzelnen Festen gefeiert haben, die Güte und Menschenfreundlichkeit des Vaters, an die Weih-

*) Nach Bourdalone.

nachten uns mahnte; die Hingabe und das Opfer des Sohnes, woran Ostern uns erinnerte; die Gnadenfülle des heiligen Geistes, die das Pfingstfest uns verkündet: das Alles feiern wir heute im Zusammenschlusse und begehen gleichsam das höchste, das heiligste aller Feste. So erhaben aber der heutige Tag und so wichtig sein Geheimniß ist für die ganze, christliche Welt, so weiß ich doch keinen zweiten Tag im ganzen Jahre, an dem es schwieriger wäre, das göttliche Wort zu verkünden; denn wo ich dieß Geheimniß beschaue, auf allen Seiten blendet es mein Auge, und leichter könnte ich das Weltmeer ausschöpfen und in eine kleine Grube fassen, als ich im Stande bin, auch nur einen winzigen Theil dieses Geheimnisses zu erklären. Deßhalb denke ich auch nicht daran, dasselbe euch auseinander legen zu wollen, sondern bemühe mich nur, eine praktische Seite Ihm abzugewinnen, indem ich Es in Zusammenhang bringe mit den **drei göttlichen Tugenden** und den Einfluß schildere, den Es hat

I. für den **Glauben**,
II. für die **Hoffnung** und
III. für die **Liebe**.

Ich beginne mit dem uralten, christlichen Lobspruche: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste!" Mit ihrer Fürsprache möge uns unterstützen die allereinste und lieblichste Jungfrau und Mutter Maria!

I.

Eine Religion ist um so göttlicher, je zahlreicher und tiefer die Geheimnisse sind, welche sie in sich schließt. Gerade diese Geheimnisse beweisen, daß sie nicht Menschenwerk, die Frucht und das Ergebniß des sinnenden und dichtenden Menschengeistes, sondern das Geschenk eines höheren Wesens ist, das alle Erdenweisheit weit überragt. Ist aber diese Behauptung richtig, dann kann und darf keine andere Religion sich mit der christlichen messen, die durch den Reichthum und die Tiefe ihrer Geheimnisse allein schon ihre göttliche Abkunft zu erkennen gibt. Unter allen christlichen Geheimnissen aber ist keines unbegreiflicher und undurchdringlicher als das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit, gerade dasjenige, welches um die Natur und Wesenheit Gottes sich bewegt.

1) Wie edel, wie großartig und himmlisch wird gerade durch

diese Unbegreiflichkeit unser Glaube! Wahrlich, auf keine andere Weise kann ich mir von der Größe Gottes, an den ich glaube, eine würdigere und anständigere Vorstellung machen, als wenn ich sage: Ja, mein Gott! ich begreife Dich nicht, ich bin unvermögend Dich zu erfassen: Wenn ich gleich alle Kräfte meiner Seele aufbieten und alle Kenntniß der Engel dazu anwenden und alle Gaben der Gnade erhalten und Dich von Angesicht zu Angesicht sehen würde, wie die Auserwählten, so würde ich Dich doch niemals begreifen können. Wenn ich Dich aber, o mein Gott! begreifen würde, so würdest entweder Du nicht mehr sein, was Du bist, oder ich müßte nicht mehr sein, was ich bin, d. h. Du müßtest aufhören, Gott, oder ich müßte aufhören, ein Geschöpf zu sein. Aber eben, weil ich Dich nicht begreife, so sehe ich ein, daß Du mein Gott bist, und daß ich Dein Geschöpf bin. Darum sagt auch der heilige Augustinus, „daß wir in Wahrheit anfangen, Etwas von Gott zu erkennen, wenn wir Ihn nicht mehr begreifen können. Wenn wir sagen, daß wir die Vollkommenheiten Gottes verstehen und erfassen, dann erweisen wir Ihm einen schlechten Gefallen und würdigen unseren Glauben herab; denn seine Macht, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit und Barmherzigkeit stehen dann nicht höher, als unsere Vernunft, nicht höher, als wir sie auch an einem Menschen uns denken können. In diesem Falle sind wir also noch weit weg von der Erkenntniß Gottes. Nein, wollen wir Ihn wirklich als das höchste Wesen ehren, dann müssen wir uns eine höhere Vorstellung von Ihm machen und sagen: Er ist gerecht, Er ist heilig, barmherzig; aber auf eine solche Art, die ich nicht begreife, Er besitzt alle Eigenschaften, aber in so hohem Grade, daß es meine Begriffe übersteigt. Ist nun das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit das größte unter allen, so bekenne ich durch die Annahme desselben auch den größten Glauben, der um so verdienstlicher wird, je größer das Opfer ist, welches ich diesem Glauben bringe.

2) Und worin besteht dasselbe? In der Hingabe des Edelsten, was wir besitzen, in der Unterwerfung unserer Vernunft. Bei diesem Geheimnisse verlasse ich mich einzig und allein auf die Wahrhaftigkeit Gottes. Meine Vernunft, sage ich, weiß sich diesen Glaubenssatz nicht zu erklären, sie kann und soll ihn nicht untersuchen; aber sie rechnet auf die Wahrhaftigkeit Gottes und glaubt,

weil sie darauf rechnet, daß diese weder lügen noch betrügen kann. Die Vernunft schweigt, gibt sich gefangen, und demüthig unter das Wort des Schöpfers sich beugend, betet sie an, was sie nicht ergründen kann. Welch' ein Verdienst muß daraus ihr erwachsen und wie werthvoll wird dieser Glaube voll Demuth und Einfalt! Ja noch mehr, ich opfere meine Vernunft, um ein Geheimniß zu glauben, das sogar gegen die Vernunft zu sein *scheint*. Ich sage: „scheint"; denn in Wirklichkeit ist dieß nicht der Fall. Allerdings wäre es gegen die Vernunft, wenn die Kirche lehren würde: Es gibt drei Götter, und diese sind doch nur Ein Gott; denn in diesem Falle würde sie behaupten: Drei ist gleich Eins. Man muß bei dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreieinigkeit zwei Ausdrücke wohl von einander unterscheiden und festhalten, nämlich die Worte: *Wesenheit* und *Persönlichkeit*. Der *Wesenheit*, der Natur nach ist nur *Ein* Gott, aber es sind drei *Personen*. Diese Lehre ist nun wohl *über*, aber nicht *gegen* unsere Vernunft. Aber selbst wenn ich glaube, daß drei in sich getrennte Persönlichkeiten doch nur Einen Gott ausmachen, glaube ich eine Wahrheit, die so sehr über meine Vernunft sich erhebt, daß sie derselben zu widersprechen scheint. Beuge ich mich Nichts desto weniger unter dieselbe, so bringe ich das vollkommenste Opfer des Glaubens, gebe mich ganz und gar an das Wort Gottes hin und bezeige demselben eine Ehrerbietung, wie ich keine größere mehr bieten kann. Darum darf ich sagen: Das Geheimniß des heutigen Tages ist das Siegel und die Probe alles Glaubens; aber es ist auch der Grund und Inhalt aller *Hoffnung*.

II.

Als euere Mutter euch den ersten Unterricht in der christlichen Lehre gab, womit hat sie angefangen, welche Wahrheit hat sie euch zuerst beigebracht? Sehet! sie hat euch vor Allem gelehrt, das Zeichen des heiligen Kreuzes zu machen und dabei zu sprechen: „*Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes*," und dann hat sie euch gesagt, daß nur Ein Gott ist, daß es aber drei göttliche Personen gibt, daß der Vater euch erschaffen, der Sohn euch erlöset und der heilige Geist euch geheiliget habe. Also euer erster Religionsunterricht bestand darin,

daß euere Mutter euch zuerst den Glauben an den dreieinen Gott, an das erhabenste Geheimniß der Religion, beibrachte.

1) Ja, aber warum wurde denn gerade mit dem Schwersten zuerst begonnen? Einfach darum, weil dieses Geheimniß der Grund unserer Hoffnung ist, weil man keine Seligkeit erwarten kann, weil man kein Christ ist, wenn man nicht an den dreipersönlichen Gott glaubt, weil, wie das Concilium von Trient (Sess. 6 cap. 8) sich ausspricht, dieser „Glaube der Anfang und die Wurzel aller Rechtfertigung des Menschen ist". Kann man ohne Glauben überhaupt nicht selig werden, dann um so weniger, wenn man die wichtigsten Punkte des Glaubens nicht kennt. Nun ist aber gerade die Lehre vom dreieinen Gott der Grundstein, das Fundament des Glaubens, die Thüre, durch die man in's Christenthum eintritt; folglich muß das Kind vor Allem diese Lehre kennen lernen und gläubig hinnehmen. Sie enthält gleichsam wie im Kerne das ganze Christenthum. Dieses dreht sich vorzugsweise um das Geheimniß der Erlösung; allein wie wollten wir dasselbe so viel als nöthig ist, begreifen, wenn wir nicht vorher schon wüßten, daß in Gott drei Personen sind, — eine, die fordert; eine, die genugthut, und eine, welche die Früchte der Genugthuung auf uns verbreitet? Ohne die Lehre vom dreieinen Gott könnten wir nimmer einsehen, warum der Sohn Gottes Mensch wird und für uns leidet, und wie wir von diesem Leiden und seinen Verdiensten Gewinn ziehen sollen? Um das Werk Christi zu verstehen, gehört nothwendig die Kenntniß des Vaters und des heiligen Geistes dazu. Haben wir dieselbe, dann wird auch die Kenntniß des Erlösungswerkes fruchtbar, und wir fangen an zu hoffen, daß wir dadurch das Heil erlangen werden.

2) Darin liegt denn auch der Grund, weshalb alle Heiligungsmittel gerade im Namen des dreieinen Gottes gespendet werden. Da wir in der Taufe wieder geboren wurden, geschah es auf das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit. Da wir durch die Gnade der heiligen Firmung gestärkt und auf dem Kampfplatz der Kirche eingeführt wurden, geschah es im Namen des dreipersönlichen Gottes; wenn uns in der Buße unsere Sünden vergeben werden, geschieht es im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Der Priester wird geweiht, das Brautpaar eingesegnet, der Sterbende gesalbt auf denselben dreipersönlichen Namen

hin. Deßhalb fängt die Kirche jeden Gottesdienst, alle Gebete an und schließt sie im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Sie singt keinen Psalm und betet keinen Rosenkranz, ohne ihn zu schließen mit dem Lobspruche: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste," und so oft sie das Zeichen des heiligen Kreuzes macht oder machen läßt, verkündet sie dieses hoch erhabene Geheimniß, das gleichsam niemals aus ihrem Munde weicht, weil in demselben alle Hoffnung des Lebens ruht. Und wenn wir einst auf dem Sterbebette liegen und der Priester nahen wird, um unsere Seele auszusegnen und in den letzten Augenblicken, im entscheidenden Kampfe uns beizustehen, welcher Namen wird er sich bedienen, um seine Gebete desto kräftiger und wirksamer zu machen? „Fahre hin, christliche Seele!" wird er sagen, „fahre hin im Namen des Vaters, der dich erschaffen; im Namen des Sohnes, der dich erlöset, und im Namen des heiligen Geistes, der dich geheiliget hat!" Es sind allmächtige Namen, die höllischen Geister zu vertreiben, alle ihre Bemühungen fruchtlos zu machen und uns auf der so gefährlichen Reise die Gnade und den Beistand des Himmels zu Wege zu bringen. Wenn er dann neuerdings an den Herrn sich wenden und unsere scheidende Seele Ihm empfehlen wird, welchen Beweggrund wird er anführen, die göttliche Barmherzigkeit zu gewinnen und auf unsere Seite zu bringen? „Er ist zwar", wird er sagen, „ein Sünder gewesen; aber obgleich er gesündigt hat, so hat er doch den Vater und den Sohn und den heiligen Geist nicht verleugnet, sondern geglaubt, um die göttliche Ehre dieser drei Personen sich angenommen und getreulich Gott angebetet, der Alles gemacht hat" (ordo commend. animae). Der feste Glaube an das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit und das standhafte Bekenntniß desselben wird also die letzte Stütze unseres Vertrauens, unseren letzten Trost bilden, und darum ist es nöthig, dasselbe so frühzeitig als möglich, zu allererst kennen zu lernen; denn wie der heilige Augustinus sagt, „ist im Christenthume keine Gnade, keine Seligkeit, keine Rechtfertigung anders als durch den Glauben an die allerheiligste Dreieinigkeit zu hoffen."

III.

Vorzugsweise aber steht dieses Geheimniß in innigster Beziehung zur Liebe; denn es ist das Muster derselben.

1) „Sehet! welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind" (1. Joh. 3, 1). Nicht zufrieden, uns erschaffen und uns das Leben mitgetheilt zu haben, hat Er uns auch noch an Kindesstatt angenommen und alle Herrlichkeit und Wonne, ein himmlisches Erbe in Aussicht gestellt. Sehet! welche Liebe uns der Sohn erwiesen hat, indem Er Einer von uns, unser Bruder geworden ist und großmüthig Alles mit uns getheilt hat. Nicht zufrieden, uns erlöset zu haben, fügte Er uns seinem Leibe ein als Glieder desselben. Sehet! welche Liebe der heilige Geist uns erwiesen hat, indem Er fortan durch seine Gnade unser Führer, Helfer und Tröster bleiben will! Nicht zufrieden, uns aus der Sünde herausgerissen und geheiliget zu haben, hat Er selbst seine Wohnstätte in uns aufgeschlagen und uns zu seinen Tempeln gemacht. Jede der drei göttlichen Personen hat sich bemüht, uns auszuzeichnen, uns so hoch als möglich zu erheben und mit Wohlthaten gleichsam zu überschütten. Muß diese Erwägung nicht das Feuer der Liebe in uns unterhalten und schüren! O wie glühend muß dieselbe sein, wenn wir auch nur den unbedeutendsten Theil unseres Dankes abtragen sollen! Wir können das nicht, wenn wir uns auch ganz, ausschließlich nur auf immer dem Dienste der allerheiligsten Dreieinigkeit widmen.

2) Nicht minder aber, als die Gottesliebe nährt und belebt dieses Geheimniß auch die Nächstenliebe; denn es vereiniget uns, wie der heilige Paulus sagt, insgesammt in einen Leib. „Ich, ein Gefangener im Herrn," schreibt er an die Epheser, „bitte euch, Einer ertrage in Liebe den Anderen, traget Sorge, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten." Warum verlangt dieß der Apostel, welchen Grund gibt er an für diese Pflicht? „Es ist," fügt er bei, „Ein Leib und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe" (Eph. 4, 1—4). Wie schändlich ist es nicht, will der Apostel sagen, wenn wir in den übrigen Dingen nicht einig sind, da wir doch uns vereinigen, ein und den-

ſelben Gott zu verehren? Wir erkennen in dieſem Gott einen Vater, deſſen Kinder wir Alle ſind; einen Sohn, deſſen Brüder wir ſind; einen heiligen Geiſt, deſſen Freunde wir ſind. Welch' eine thörichte und häßliche Sache iſt es alſo, wenn wir wie Fremde unter einander leben, da wir doch Kinder eines Vaters ſind; wenn man an uns kein Merkmal der Brüderſchaft erblickt, da wir doch ohne Ausnahme Brüder des Sohnes Gottes ſind; wenn wir feindſelige Geſinnungen hegen, da wir doch Freunde des heiligen Geiſtes ſind? „Ein Herr," ſagt der Apoſtel. Wenn uns Etwas entzweien könnte, dann ſollte man eher glauben, daß wir uneins werden möchten über das Geheimniß der Einen Gottheit in drei Perſonen; allein wir ſtimmen da zuſammen, — es iſt nur „Ein Glaube". Wie ſollen wir alſo die Liebe trennen in geringeren Stücken, wenn wir im wichtigſten Punkte des Glaubens Eins ſind? Den nämlichen Beweggrund führt der heilige Paulus auch den Corinthern vor. „Was höre ich von euch," ruft er ihnen zu, „man erzählt mir, daß es unter euch Spaltungen und Parteien gibt, und der Eine ſagt: Ich halte es mit Paulus, und der Andere: Ich halte es mit Apollo, und wieder ein Anderer: Ich halte es mit Petrus, und ein Anderer: Ich halte es mit Chriſtus. Iſt denn Chriſtus getheilt? Iſt Paulus für euch gekreuziget, ſeid ihr auf den Namen des Petrus getauft worden? Ich danke Gott, daß ich keinen unter euch getauft habe, damit Niemand ſagen möge, er ſei auf meinen Namen getauft" (1. Cor. 1). Ihr habet, will der Apoſtel ſagen, die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes empfangen, alle auf einerlei Art, mit demſelben Kennzeichen und derſelben Wirkung, und darum müſſet ihr einig ſein, weil die drei göttlichen Perſonen Eins ſind. Und ſo geben dieſe uns ein Muſter für unſere Liebe. Wenn der göttliche Heiland einſtmals zu ſeinen Apoſteln ſagte: „Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch alſo unter einander liebet, wie Ich euch geliebt habe," dann hat Er damit noch nicht den höchſten Grad der Liebe bezeichnet, ſondern dieſen ſpricht Er erſt ſpäter aus, da Er zu ſeinem Vater fleht: „Heiliger Vater! erhalte ſie, die Du Mir gegeben haſt, in Deinem Namen, daß ſie Eins ſeien, wie auch Wir" (Joh. 17, 11). Was will Er

damit sagen? Der Vater und der Sohn machen in der Dreieinigkeit nur Einen Gott aus; der Vater ist mit dem Sohne gleicher Natur, und der Sohn so selbstständig, wie der Vater. Denn das sagt Er selber: „Alles, was der Vater hat, ist Mein" (Joh. 16, 15). Sie theilen also vollständig ihren unendlichen Besitz. Also sollen auch wir Eins und bereit sein, zu sagen: Diese Güter, die Gott mir gegeben hat, sind ebenso Eigenthum meiner Mitbrüder, als das meinige. Dieses Elend, welches der Nächste leidet, gehört mir eben so, wie ihm.

Wie gut würde es um die ganze Welt, um jede Gemeinde, jedes Haus stehen, wenn Eltern und Kinder, Herren und Gesinde, Mann und Weib, Brüder und Schwestern, Jung und Alt diese Uebereinstimmung beobachten und die allerheiligste Dreieinigkeit in ihrer gegenseitigen Liebe nachahmen würden! Unter den drei göttlichen Personen gibt es keine entgegengesetzten Gesinnungen: was die Eine will, das will auch die Andere, was die Eine freut, entzückt auch die Andere; aber unter uns, die wir doch dieser Dreieinigkeit angehören, nehmen die Widersprüche kein Ende. In der anbetungswürdigen Dreieinigkeit gibt es keine ehrgeizigen und eigennützigen Absichten; aber unter uns strebt einer den anderen zu übertreffen, zu übervortheilen und zu hintergehen. In der allerheiligsten Dreieinigkeit gibt es keinen Streit, keinen Hader, keine Partei; aber wir streiten um der elendesten Geringfügigkeit willen, verdächtigen einander um des kleinsten Gewinnes halber. Verräthereien, üble Nachreden, Verleumdungen, falsche Kunstgriffe, Prozesse und alle Plackereien, welche Habsucht und Eigennutz eingeben, erlauben wir uns, wenn auch dadurch die Liebe ausgerottet wird. Und doch wagen wir es, zu sagen, daß wir an die allerheiligste Dreieinigkeit glauben. Wie stimmt denn dieser Glaube mit unseren Werken zusammen? Wenn wir an dieses Geheimniß glauben und auf diesen Glauben unsere Hoffnung setzen, dann müssen wir auch die Liebe des dreieinen Gottes nachahmen.

Leider aber geschieht dieß nicht, oder doch nur höchst selten und zwar aus zwei Gründen. Einmal kann man in keinem Stücke eine so große Unwissenheit treffen, als gerade in Bezug auf dieses Geheimniß. Gar Viele wissen nicht, was sie davon zu glauben haben, verwechseln die Personen und ihre Wesenheit mit einander, und geben, darüber befragt, die unsinnigsten Antworten. Wie ist

das möglich, da dieſes Geheimniß zuerſt uns beigebracht und an dasſelbe oft und immer wieder erinnert wird? Sodann beherzigen wir nicht, was dasſelbe lehrt, wozu es mahnt. Wir machen den Tag über wohl zehn und zwölf Mal und noch öfter das Zeichen des heiligen Kreuzes; aber denken wir beim Ausſprechen der drei göttlichen Namen auch an das, was wir jeder der drei Perſonen zu verdanken haben? Fällt es uns ein, daß wir in Ehrfurcht ihnen uns weihen, wirklich in ihrem Namen, d. h. zu ihrer Ehre arbeiten und leiden? O nicht im Mindeſten! Wir bekreuzen uns ſo zerſtreut, ſo gedankenlos, ſo mechaniſch, daß dieſe heilige Handlung für uns meiſtentheils keinen Zweck hat. Und doch, wie viel könnten wir gewinnen durch jedes Kreuzzeichen, das wir andächtig und mit Vertrauen machen, wie könnte unſer Glaube, unſere Hoffnung, unſere Liebe belebt und vermehrt, wie könnten wir von dankbaren Gefühlen gegen die drei göttlichen Perſonen durchdrungen und zur Ausdauer in ihrem Dienſte geſpornt werden! Laßt uns dieſen Gewinn wenigſtens von jetzt an machen und allzeit preiſen den Vater nnd den Sohn ſammt dem heiligen Geiſte; laſſet uns Ihn loben und erheben in alle Ewigkeit! Amen.

Vierte Predigt.

Die Beziehungen des dreieinen Gottes zu uns.

„Von Ihm und durch Ihn und in Ihm ist Alles;
Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ Röm. 11, 36.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Als man einst einen Heiden, den Chalifen Omar, bat, er möchte ein Geheimniß seines Glaubens erklären, da antwortete er: Es ist ein tiefes Meer. Und als man die Frage wiederholte, gab er zur Antwort: Es ist ein dunkler Weg. Und als man ihn nochmals fragte, entgegnete er: Es ist ein Geheimniß, welches, da Gott es verdeckt hat, ich nicht aufhellen, sondern gläubig anbeten will

So müssen auch wir sprechen, wenn wir heute vor das größte aller Geheimnisse uns hingestellt sehen, nicht um es zu erforschen, sondern um es demüthig anzubeten. Unsere Blicke werden heute nicht auf irgend eine Begebenheit der heiligen Geschichte, auf eine That des Heiles gerichtet, sondern es ist das allerhöchste Wesen selbst, welchem das heutige Fest unsere Aufmerksamkeit zuwendet. Es breiten sich vor uns aus die unerforschlichen Tiefen der Gottheit, und wir stehen vor der Grundwahrheit des Christenthums, die da sagt, daß nur Ein Gott und daß dieser Gott Vater, Sohn und heiliger Geist ist. Wahrlich, geliebte Zuhörer! wenn unser Geist jemals fühlt, wie schwach und eingeschränkt er ist, wie wenig er zu fassen vermag: vor dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreieinigkeit muß er es am tiefsten empfinden und von der Wahrheit des Wortes durchdrungen werden, welches die Kirche in der heutigen Epistel so bedeutungsvoll uns zuruft: „O Tiefe des Reich-

thums, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind Deine Gerichte und wie unerforschlich Deine Wege! (Röm. 11, 33). Dieß ist das einzige Wort, das wir stammeln können gegenüber einem Geheimnisse, das zwar nicht gegen unsere Vernunft, aber weit über dieselbe hinaus ist. So gewiß es eine Sonne gibt, die Licht, Glanz und Wärme in sich vereint, obwohl dieselbe Niemandem erlaubt, sie genau anzusehen, es sei denn auf die Gefahr hin, geblendet zu werden: ebenso gewiß ist die Wahrheit von dem Einen Gott in drei Personen, obwohl wir über derselben eher allen Glauben verlieren, als sie ergründen können. Darum hat denn auch die heilige Kirche den Rath ertheilt, davon weniger zu reden und darüber weniger nachzudenken, als vielmehr um so fester daran zu glauben und um so demüthiger sie anzubeten.

Indessen so verschlossen dieß Geheimniß in sich selbst ist, so fruchtbar ist es doch in seinen Wirkungen. Die Lehre vom dreieinen und dreipersönlichen Gott hat zwei Seiten, die eine, die Gott, und die andere, die uns zugekehrt ist, die zweite aber ist erhellt und bietet sich unserer Betrachtung dar. Es ist die praktische Seite, die uns das **Verhältniß der göttlichen Dreieinigkeit zu uns darlegt.** Und diese Seite wollen wir heute betrachten, indem wir nachdenken über die Beziehungen des dreieinen Gottes zu uns Menschen. Und da sage ich denn: Gerade dieses Geheimniß ist's, das uns

I. Alles erklärt,
II. über Alles belehrt,
III. über Alles ehrt.

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi," flehe ich mit dem heiligen Paulus, „die Liebe Gottes des Vaters und die Mittheilung des heiligen Geistes sei mit uns Allen" (2. Cor. 13, 13), — durch die Fürsprache derjenigen, die dem Dreieinen am nächsten verbunden ist, und die wir nennen unsere fleckenlose Mutter Maria!

I.

Das Christenthum ist die Religion der Geheimnisse; denn überall, wohin wir unsere Blicke wenden, finden wir Geheimnisse, die heiligsten, erhabensten und tröstlichsten Geheimnisse. Und

gerade diese Geheimnisse beweisen, daß es göttlichen Ursprunges, eine gottgeoffenbarte, nicht eine von Menschen erfundene Religion ist; denn Geheimnisse, wie das Christenthum sie lehrt, können nur von Gott ausgehen, nicht aber von Menschen ersonnen werden. Wäre das Letztere der Fall, dann würde der Mensch diese Geheimnisse auch wieder auflösen und enträthseln können; denn was Menschenwerk ist, kann durch Menschenverstand wieder ergründet und erklärt werden. „Aber Keiner erkennt," wie der heilige Paulus sagt, „was Gottes ist, als nur der Geist Gottes; der Alles erforscht, auch die Tiefen der Gottheit" (1. Cor. 2, 11).

Die Geheimnisse des Christenthumes stehen aber miteinander wieder in engster Beziehung, so zwar, daß das eine auf das andere sich stützt und von ihm wieder beleuchtet wird. Es gilt da das Wort des Psalmisten: „Ein Abgrund ruft den anderen" (Ps. 41, 8). Ein Geheimniß bedingt das andere, eines schließt sich an das andere an, eines wird erhellt durch das andere, eine unergründliche Wahrheit stützt sich auf die andere, und zuletzt ruhen sie mitsammen auf dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreieinigkeit. Dieß ist das Fundament des Christenthumes oder, wie der heilige Geist durch die Tridentinischen Väter sich ausdrückt, „der Anfang und die Wurzel unserer ganzen Rechtfertigung" (Sess. 6. c. 8). Gerade dieß Geheimniß erklärt uns darum, so dunkel es an sich ist, alle anderen; denn es wirft helle Schlagschatten auf jenes andere, große Geheimniß, das den Angelpunkt unseres heiligen Glaubens bildet, um das die ganze Welt und all' unser Leben und all' unser Loos sich bewegen, ich meine das Geheimniß der Erlösung. Indem es dieses erleuchtet, erklärt es uns Alles; denn die Erlösung ist das Christenthum. Stellen wir uns einmal auf einen Augenblick vor, daß wir gar nichts wüßten von einem dreipersönlichen Gott, setzen wir uns an die Stelle der Juden, die an Einen Gott glaubten, aber von dessen Dreipersönlichkeit kaum eine Ahnung hatten, — wie wollten wir uns da das Werk der Erlösung klar machen? Müßte nicht auch uns dasselbe so unverständlich bleiben wie ihnen? Was ist denn die Erlösung? Sie ist die Versöhnung des beleidigten Gottes und die Wiederaufnahme des Menschen. Diese Versöhnung und Wiederaufnahme konnte aber, wie uns der Glaube lehrt, nur durch Gott geschehen, ein Mensch, ein Engel, alle Menschen und

Engel mitsammen konnten sie nicht bewirken. Warum? Weil sie nicht im Stande waren, der göttlichen Majestät eine gebührende und ausreichende Genugthuung zu leisten. Nur ein Gott konnte die Welt erlösen. Wie aber haben wir uns diese Erlösung zu denken, wenn nur Ein, in sich strenge abgeschlossener Gott ist? Ist derselbe der Beleidigte und Versöhnende zugleich, der Strafende und auch der die Strafe Erduldende, zugleich fordernd und zugleich zahlend? Das ist unmöglich; denn da wäre Er Richter und Schuldiger zugleich und müßte Sich selber aufheben. Doch sehet, da kommt nun die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit und beleuchtet uns das dunkle Geheimniß der Erlösung dadurch, daß sie in der Einen Gottheit uns drei Personen zeigt: den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Die eine Person, der Vater, fordert Genugthuung; die andere Person, der Sohn, leistet sie, und die dritte Person, der heilige Geist, wendet uns die Früchte der Genugthuung zu. Es treten also im Geheimnisse der Erlösung drei Personen auf, die alle drei unendlich sind und darum nur Einen Gott ausmachen, weil es nur Einen Unendlichen geben kann. Ohne das Dasein dreier Personen in Gott wäre die Erlösung der Menschheit durch das Kreuz Christi unmöglich und ohne das Wissen um dieses Geheimniß unserem Geiste völlig unverständlich gewesen. Deßhalb kann man sagen, daß das Geheimniß der Erlösung, das der Mittelpunkt unseres Glaubens, Hoffens und Liebens ist, ohne das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit uns unbegreiflicher sein würde, als dieses Geheimniß selber, das wie eine geistige Sonne am Himmel des Christenthumes steht, um dasselbe aufzuhellen. So wenig wir in die Sonne blicken können, ebenso wenig und noch weniger können wir das Mysterium des dreieinen Gottes erforschen. Wie aber die Sonne unsere dunkle Erde beleuchtet, so daß wir sie und die Gegenstände auf derselben zu erkennen und zu unterscheiden vermögen, so bringt auch die Lehre von der allerheiligsten Dreieinigkeit Licht in das ganze Christenthum und macht, daß wir einen Einblick erhalten in die wunderbare Thatsache der Erlösung. Darum beeilte sich auch der göttliche Heiland, dieselbe zu verkünden und namentlich seinen Aposteln oft zu wiederholen. Bei jeder Gelegenheit redet Er von seinem himmlischen Vater, in dessen Tempel Er sein, den Er ehren, dessen Willen Er thun muß, von dem Er ausgegangen ist und zu dem Er heimkehren wird,

wenn Er sein Werk vollendet hat. Und je näher die Zeit seines Leidens, der Genugthuung kommt, desto deutlicher weiset Er auf den heiligen Geist hin, den Er senden will, der erst alle Wahrheit lehren, bei seiner Kirche bleiben, sein Wirken vollenden und all' seine Gnade mittheilen soll Allen, die an Ihn glauben. Diese Belehrung, dieser Hinweis auf die drei Personen in Gott war nothwendig, wenn die Welt seine Aufgabe begreifen und sein Werk verstehen sollte. So ist es wahr: das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit erklärt Alles. Darum führt es die Kirche beständig im Munde, lehrt, segnet und betet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

II.

Aber Es belehrt uns auch über Alles, indem Es uns sagt, welcher Tugend wir zu allererst uns befleißen müssen, wenn anders die Erlösung uns zum Heile sein soll, indem Es besonders die Haupt- und Grundtugend des Christenthumes einschärft, jenes Grundgebot der Liebe Gottes und des Nächsten, in welchem das ganze Gesetz und die Propheten zusammen geschlossen sind. Ihr fraget vielleicht: Ja, wie mahnt uns denn die göttliche Dreieinigkeit an diese Liebe Gottes und des Nächsten? Nun, so höret!

1) Ich will es euch erklären. Wenn wir an das ehrwürdige Geheimniß des heutigen Tages denken, dann können wir die drei göttlichen Personen betrachten entweder in ihren Beziehungen zu uns oder in ihrer Beziehung zu einander. Immer aber predigen sie uns die Liebe. Denken wir nach über ihr Verhältniß zu uns, dann sagt uns der Glaube, daß wir jeder dieser drei göttlichen Personen zahllose Wohlthaten verdanken: dem Vater das zeitliche Leben, indem Er uns erschaffen, — dem Sohne das geistige Leben, indem Er uns erlöset hat — und dem heiligen Geiste das ewige Leben, indem Er uns heiliget. Was wir sind, und was wir haben, das sind wir und haben wir durch den dreieinigen Gott, der uns Wohlthaten erwiesen, die keine Zunge aufzählen und kein Verstand begreifen kann, der gleichsam mit Sich gewetteifert hat, um uns so reich zu beschenken, als seine Allmacht nur immer es erlaubt hat. Er hat Sich uns gezeigt als die reinste, als die unendliche Güte; denn ungezwungen und unermüdet hat Er uns gegeben. Was ruft uns nun diese Güte, was rufen uns all' diese

Geschenke und Gnaden der allerheiligsten Dreieinigkeit anders zu, als: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus all' deinen Kräften" (Luk. 10, 27).

2) Betrachten wir die Beziehung der drei Personen zu einander, dann sagt uns der Glaube, daß sie einander vollkommen gleich, daß sie gleich mächtig und groß, gleich gütig und heilig sind, wenn auch der Sohn vom Vater gezeugt ist, und der heilige Geist vom Vater und Sohne zugleich ausgeht. Sie sind eben alle drei gleich ewig, und obwohl drei, doch zu einem Gott verbunden durch das Band der Liebe, von welcher sie von Ewigkeit her gegeneinander durchdrungen sind. Da findet sich kein Neid, keine Ueberhebung, keine Beeinträchtigung der einen Person gegen die andere, sondern die vollkommenste Eintracht umschlingt Sie in ewiger Harmonie. Jede göttliche Person liebt die andere, wie Sich selbst, und ruft auch uns zu: „Auch du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Weder darfst du über ihn dich erheben und ihn verachten, noch ihm neidisch sein und mit Mißgunst seine Vorzüge betrachten, noch ihn kränken und täuschen. Alle seid ihr gleich, trotz der verschiedenen Stände und Rangordnungen, die es in der Welt gibt und die nur durch die Ordnung und Harmonie der Gesellschaft bedingt sind; Alle seid ihr gleich, weil ihr Alle Geschöpfe desselben Gottes und Alle zu einer Hoffnung des Heiles berufen seid. „Da ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, da ist weder Sklave noch Freier, da ist weder Mann noch Weib; denn ein und derselbe ist der Herr Aller, reich für Alle, die Ihn anrufen (Gal. 3, 28; Röm. 10, 12).

So fordert uns also das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit unabläßig auf zur Liebe Gottes und des Nächsten, und da diese Liebe die Grundlage aller Tugend und Gottseligkeit ist, so darf ich sagen: Es belehrt uns über Alles.

III.

Dazu kommt noch, daß Es uns auch ehrt über Alles. Wie so?

1) Einmal, weil der dreieine Gott uns sein Bild eingedrückt, uns zu seinem Ebenbilde gemacht hat. „Lasset Uns den Menschen machen," so sprach Er berathschlagend zu Sich selber,

„nach Unserem Bilde und Gleichniß! Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf Er ihn" (Gen. 1, 26, 27). So bezeugt es das untrügliche Wort des Herrn, und wir haben schon ein andermal betrachtet, in wiefern der Mensch ein Bild Gottes ist, nämlich seiner Seele nach. Aber habet ihr, meine Brüder! je schon diese Worte bedacht und die Ehre euch begreiflich zu machen gesucht, die Gott uns erwiesen hat? Nicht nach einem irdischen Bilde, nicht nach dem Bilde eines Engels, sondern nach dem Bilde Gottes bist du gemacht. Wie viele schöne Bilder, die Aug' und Herz bezaubern, bietet uns nicht die Erde dar vom leuchtenden Krystalle im Schooße der Berge bis zum flammenden Sternenhimmel über uns, von der farbenreichen vielgestaltigen Blume bis zum engelgleichen Menschenantlitze! Welch' edelgeformte Gestalten, welch' entzückende Landschaften, welch' künstlich geschaffene Gemälde, von denen wir nur zögernd unsere Blicke wieder abwenden! Wie schön erst muß das Bild eines Engels sein, wie beseligend das Licht und die Klarheit des ganzen Himmels; aber keines dieser Bilder gleicht dem Bilde der Seele. Da mag die ganze Natur sich einigen und ein Wesen hervorbringen, das allen Liebreiz, der über sie insgesammt ausgegossen ist, in sich allein wiederspiegelt; da mögen alle Künstler zusammentreten und malen mit allen Farben an Einem Bilde, malen mit der ganzen Größe ihres Geistes, mit aller Gluth ihres Herzens, mit allem Zauber ihrer Einbildungskraft; da mag die Schönheit aller Menschen sich verschmelzen zu Einer Schönheit und zu Einem Ebenmaße, und der Lichtglanz aller Engel zusammenfließen zu einem einzigen Strahle, zu einer einzigen Sonne: es wird dennoch kein Bild zu Stande kommen, das dem Bilde deiner Seele gleicht, die nach dem Bilde des dreieinen Gottes geschaffen ist. Wie heilig, wie preiswürdig erscheint uns jenes Bild, das einst der kreuztragende Heiland in's Schweißtuch der heiligen Veronika eingedrückt hat, und welche Ehre würde es uns sein, dieß Tuch sammt dem kostbaren Bilde zu besitzen, allein was soll dies menschliche, von Henkershand verunstaltete Erlöserantlitz sein im Vergleiche mit dem lebendigen und göttlichen Bilde der allerheiligsten Dreieinigkeit, das wir wirklich besitzen und allzeit bei uns tragen? Wie sorgsam müssen wir es hüten, wie fleißig Acht haben, daß wir es nicht beflecken oder wohl ganz verlieren! denn dieß Bild erhebt uns über

die ganze sichtbare Schöpfung und ist die Ursache, weßhalb diese uns unterthan ist und wie ihren König ehrt. Und dazu hat sie eine heilige Verpflichtung; denn ist sie dem dreieinen Gott Ehre und Gehorsam schuldig, dann muß sie auch sein Ebenbild ehren und Ihm folgen, zumal dasselbe in so engem Zusammenhange mit Ihm steht.

2) Der Dreieine hat uns ja auch dadurch geehrt, daß Er durch die engsten Bande uns mit Sich verbunden hat. Und das ist geschehen in der heiligen Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Mit Recht hebt denn auch die Kirche diesen Punkt heute besonders hervor, mahnt, da sie dem dreieinen Gott heute ein Fest feiert, besonders an die heilige Taufe. Durch diese sind wir jeder der drei göttlichen Personen in besonderer Weise nahe gebracht worden. Durch sie sind wir Kinder des Vaters geworden. Welch' eine nähere Beziehung kann es wohl noch geben, als das Verhältniß zwischen Vater und Kind? Gehören sie nicht einander an, sind sie nicht gleichsam Ein Fleisch und Ein Blut? Und siehe! du bist das Kind des himmlischen Vaters! Schwindelt es dir denn nicht, wenn du aufblickest zu dieser unermeßlichen Höhe, zu der du emporgetragen bist? Fühlst du dich nicht geehrt über alle Maßen beim Gedanken an den göttlichen Vater? Wenn auch arm und verlassen, zurückgedrängt und unbeachtet, der Letzte auf Erden und das einsamste Geschöpf auf der ganzen Welt, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Bruder, ohne Freund darfst du doch sagen: Kommet, ihr Fürstensöhne und ihr Königserben! kommet all' ihr adeligen Leute! mit euerem Stammbaume, der hundert glorreiche Ahnen zählt, und messet euch mit mir! Euere Väter sind nur vergängliche Menschen, mein Vater aber ist der ewige Gott, euere Ahnen konnten euch nur leere Titel und Namen, eine Fläche Staub, ein wankendes Reich hinterlassen, mein Vater aber will mir zum Erbe geben seinen Himmel.

Und doch ist auch das noch lange nicht Alles. Durch die Taufe bin ich auch ein Glied Jesu Christi geworden. Wie die Glieder eines Leibes verbunden sind zu einer lebendigen Einheit, so daß sie Alles gemeinsam mit einander haben, von derselben Speise leben, durch dasselbe Blut bewegt werden, so bin auch ich mit dem Leibe Christi verbunden und lebe von seinem Geiste und

bewege mich in seinen Verdiensten und habe Antheil an Allem, was Er hat. Sehet ihr Großen und Vornehmen dieser Erde! die ihr euch so Vieles zu gut rechnet wegen des Zusammenhanges eueres Geschlechtes mit irgend einem Herrscher oder Edlen der Vorzeit, sehet! ich hänge zusammen mit dem Sohne Gottes und darf Ihn meinen Bruder und mich ein Glied seines Leibes nennen.

Durch die Taufe sind wir endlich auch Tempel des heiligen Geistes geworden. Die dritte göttliche Person hat Sich herabgesenkt in unser Herz und dasselbe sich zum Wohnorte genommen, um uns mit ihrer Gnade ganz zu durchdringen und mit ihrer Heiligkeit zu erfüllen. Sie will in uns wirken, aus uns reden, durch uns handeln. der Geist unseres Geistes, die Seele unserer Seele sein. O welch' eine innige, unbegreifliche Verbindung! Welch' eine heilige und himmlische Ehre! Du bist das Gefäß des heiligen Geistes; dein Auge ist das Auge, deine Zunge — die Zunge, deine Hand — die Hand, dein Fuß — der Fuß des heiligen Geistes. Mach' dir das begreiflich, wenn du kannst und du wirst dann einsehen die Hoheit, die du an und in dir trägst! Was ist der Tabernakel, was ist der Speisekelch, worin der heilige Leib und das kostbare Blut Jesu Christi aufbewahrt wird, im Vergleiche zu dir, dem lebendigen Tempel des heiligen Geistes?

Ueberblicket nun noch einmal diese Beziehungen, in welche wir durch die heilige Taufe zu den drei göttlichen Personen gekommen sind und saget mir dann, ob ich nicht berechtiget bin zu der Behauptung: Wir sind Verwandte der allerheiligsten Dreieinigkeit, Ihr näher verbunden, als selbst Blutsverwandte mit einander verknüpft sein können; denn es sind ja geistige Bande und diese einen und knüpfen noch viel näher an einander, als leibliche Bande und selbst die des Blutes es können. Verwandt mit der allerheiligsten Dreieinigkeit! — welch' ein unglaubliches und doch wahres Wort, das uns über Alles ehrt! Um was wirst du nun diese Ehre hingeben? Was muß man dir bieten, damit du dich lossagst von dieser göttlichen Verwandtschaft, von dieser Theilnahme an der göttlichen Natur? Reicht da wohl die Erde hin mit all' ihren Schätzen, reicht der Himmel hin mit all' seinen Freuden? O nein, Nichts, Nichts kann genügen; denn „was hab' ich im Himmel und was lieb' ich auf Erden außer Dir? Vergehet auch mein Fleisch und mein Herz; meines

Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit" (Ps. 72, 25, 26). So sollten freilich auch wir mit dem königlichen Sänger rufen; aber wie oft hat unsere Sprache anders gelautet, wie oft haben wir auf die Stimme des Fleisches und auf die Eingebungen des verkehrten Herzens gehört und um nichtigen, um fluchwürdigen Preis alle Ehre hingegeben und mit aller Schmach uns bedeckt! Es ist das so oft geschehen, als wir eine schwere Sünde begangen haben. Dadurch haben wir uns losgesagt von der göttlichen Verwandtschaft, haben frech und freventlich das Band zerschnitten, womit der dreieine Gott in unendlicher Liebe und Erbarmung uns an Sich gezogen hatte, haben uns losgerissen vom Herzen des Vaters und unseren Adelsbrief mit Füßen getreten, haben geschändet und entweiht den Leib Jesu Christi und mit sakrilegischer Hand den Tempel des heiligen Geistes verwüstet und niedergerissen. O Verbrechen ohne Gleichniß! und dieß Verbrechen ist die Sünde. Sie allein hebt unseren Zusammenhang mit der heiligsten Dreieinigkeit auf und stürzt uns ebenso tief hinab, als der dreieine Gott uns erhoben hatte. Wer muß sie da nicht verfluchen und ewigen Haß ihr schwören? So widersagen wir denn derselben, machen wir uns frei von ihr und weihen wir uns mit Leib und Seele, allzeit und immer, dem dreieinen Gott, von dem, durch den, in dem Alles ist, und dem Ehre sei in Ewigkeit! Amen.

Fünfte Predigt.

Warum und wie der Frouleichnamstag gefeiert werden soll.

„Sehet, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Matth. 28, 20.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Wir stehen auf dem Höhepunkte des kirchlichen Jahres; das sagt uns das heutige Fest. Wie der Wanderer, wenn er einen guten Theil seiner Reise zurückgelegt hat, angelangt auf einer aussichtsreichen Höhe seine Blicke noch einmal zurücklenkt auf den zurückgelegten Weg und all' die Auen, Dörfer und Städte, durch die er gezogen ist, in denen er geweilt und Freud und Leid erlebt hat, gleichsam auf einmal sich vor Augen stellt: so überschaut heute auch die heilige Kirche, nachdem sie die bedeutungsvollste Strecke des kirchlichen Jahres durchlaufen hat noch einmal mit einem Gesammtblick all' die heiligen Thatsachen und Geheimnisse, welche sie seit Beginn der heiligen Adventzeit gefeiert hat, und die in ihr die verschiedensten Empfindungen, die Gefühle der höchsten Freude, wie der tiefsten Trauer wachgerufen haben. Nachdem sie am heiligen Weihnachtsfeste die unendliche Erbarmung des Vaters, der den innigstgeliebten Sohn zur Erlösung der Welt hingegeben, betrachtet; nachdem sie am Ostertage den glorreichen Sieg des Sohnes, der die Schuld des Menschen bezahlt und das Grab und den Satan überwunden, bejubelt, und nachdem sie am Pfingsttage die Liebe des heiligen Geistes, der mittelst der Gnade die ganze Welt umgeschaffen und das Antlitz der Erde erneuert hat, dankbar ge-

prieſen hat, faßt ſie den Inhalt der drei Hauptfeſte des Jahres, um uns das Wirken des dreieinigen Gottes recht überblicken zu laſſen, heute in einem einzigen Feſte zuſammen und feiert heute den König aller Sonntage und mit ihm die Geſammtſumme der von der heiligſten Dreifaltigkeit uns erwieſenen Wohlthaten. Chriſt! Bruder! vergiß ſie nicht dieſe zahlloſen Wohlthaten und zeige deinen Dank durch deine demüthige Unterwerfung unter das unerforſchliche Geheimniß des heutigen Tages und durch ein die drei göttlichen Perſonen ehrendes Leben! Vergiß aber insbeſondere nicht auf den Dank, welchen du der zweiten dieſer drei göttlichen Perſonen ſchuldig geworden biſt, und an den der fünfte Tag dieſer Woche dich mit tauſend Stimmen auf's Neue mahnen wird. Siehſt du ihn heute ſchon leuchten jenen ſtrahlenden Diamanten, der von der Charwoche, vom Gründonnerſtage her, aufbewahrt iſt; jenen glanzvollen Tag, an dem das allerheiligſte Sakrament allgemeiner Verehrung und Anbetung ſich erfreuen wird! Welche Liebe, wie viele Wohlthaten ruft dir der Fronleichnahmstag in's Gedächtniß! Darum wollen wir heute uns mit demſelben beſchäftigen, und um auf ſeine würdige Feier uns vorzubereiten, betrachten,

I. warum,
II. wie

er gefeiert werden ſoll. Vorher aber laſſet uns preiſen den Vater und den Sohn und den heiligen Geiſt, laſſet uns anbeten das heiligſte Sakrament und flehen zur heiligen Gottesmutter Maria!

I.

1) Das heilige Fronleichnamsfeſt wird in der ganzen Kirche gefeiert ſeit dem Jahre 1264 und bildet den Schlußſtein der öffentlichen Feſte, welche die Kirche zu Ehren Jeſu Chriſti angeordnet hat. Es iſt alſo vor Allem eingeſetzt um des Herrn willen, der immer noch auf Erden umherwandeln will.

Was der hl. Matthäus (9, 35) ſagt, das gilt auch heute noch: „Jeſus ging umher durch alle Städte und Flecken," — und die nämliche Ehre, welche dort Ihm erzeigt ward von den Volksſchaaren, die Ihm nachſtrömten, die hungernd und dürſtend bei ihm ausharrten (Matth. 8), Ihn über den Oelberg begleiteten, ihre Kleider über die Wege breiteten (Math. 21), dieſelbe Ehre

soll Ihm auch jetzt noch werden, nicht aus Eigennutz und Neugierde, sondern aus aufrichtiger Liebe und Begeisterung. Wie Er am Jakobsbrunnen saß und ganz Samaria um ihn sich sammelte (Joh. 4), so läßt Er sich auf dem Altare nieder und ganze Gemeinden umringen Ihn; wie Er einst die Kleinen um Sich schaarte und segnete (Matth. 19), so sieht Er Sich auch jetzt von den Kindern umgeben und segnet sie von der Monstranze aus. So ist die Fronleichnamsprozession ein Abbild des dreijährigen Wanderlebens Jesu Christi und ein Zusammenschluß aller damals Ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen.

Aber ach! es waren nicht immer Ehren, die der Herr auf seinem Wege fand; Er ging umher auch verachtet, der letzte aller Menschen, wund vom Scheitel bis zur Fußsohle, herumgeschleppt von einem Richterstuhle zum anderen und jedesmal mit einer neuen Schmach bedeckt. Die Straßen von Jerusalem waren Zeugen seiner tiefsten Erniedrigung, seiner bittersten Schmerzen. Dafür sollen nun unsere Straßen das Gegentheil schauen und hören. Anstatt vor den Richterstühlen hält Er an auf den Altären; anstatt des Spottkleides ist Er umgeben mit allem Schmucke, den die Kirche hat; anstatt des Rufes: „Kreuzige ihn!" hört er Lobpreisungen und Gebete: „Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altares!" anstatt daß Er das Kreuz schleppt, wird Er selbst getragen, und Alles fleht, daß sein Blut, das die Juden über sich zur Rache herausriefen, an uns nicht möge verloren sein. So wird jene Schmach zu Jerusalem in Glorie und Verherrlichung umgewandelt; das Frohnleichnamsfest ist ein besonderer Ehrentag für den Herrn.

Es ist dieses Fest aber auch ein Ehrentag für die Kirche, die da, als Braut Christi geschmückt, festlich einherzieht und aller Welt es verkündet, daß sie im Besitze des Leibes Jesu Christi und des allein wahren und ewigen Opfers sich befindet, die ein Glaubens- und Siegesfest zugleich feiert. Sie feiert ein Glaubensfest; denn am Fronleichnamstage legt sie öffentlich das Bekenntniß ab, daß Christus im allerheiligsten Sakramente wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen sei, daß sie nicht Brod, sondern den wahren Leib des Herrn anbete. Der Schmuck der Häuser und Altäre, die Festlichkeit des Aufzuges, der feierliche Glockenton, das Gebet der frommen Christenschaar: Alles sagt es uns, daß

II.

Kein Volk hat wohl je das Fronleichnamsfest so innig gefeiert, als es in Paraguay, einer kleinen Landschaft in Südamerika, geschehen ist. Dieses Ländchen, ehemals durch die Wildheit und Mordlust seiner Bewohner weithin verrufen, wurde durch Missionäre aus der Gesellschaft Jesu mit unzähligen Anstrengungen für das Christenthum gewonnen und dann so musterhaft geleitet, daß es um seiner Sittenreinheit und seines Wohlstandes willen allenthalben beneidet werden durfte. In demselben wurde zur Feier der Fronleichnamsprozession so zu sagen die ganze Natur herangezogen. Auf dem schönsten Blumenteppiche bewegte sich die Prozession durch Laubgewinde und unter Triumphbogen hindurch; Vögel aller Farben vermischten ihren Gesang mit den Melodien des Volkes; in angemessenen Zwischenräumen waren Tiger und Löwen angekettet und vermischten von Zeit zu Zeit ihr Gebrülle mit dem Gebete der Menge; in eigens errichteten Wasserbecken spielten bunte Fische, und selbst Erstlinge aller Früchte waren bereits in reicher Auswahl vorhanden und wurden am Abende, die besten unter die Kranken, die übrigen unter die Bewohner vertheilt. Was aber die Hauptsache war, das gläubige, unschuldige Volk trug die größte Andacht und Ehrerbietung zur Schau.

1) So großartig können wir den Fronleichnamstag nicht begehen; denn dazu fehlt uns die üppige, südländische Vegetation; aber wir wollen wenigstens thun, was in unseren Kräften steht. Da ist aber das Erste und Nothwendigste, daß wir unser Herz für diesen Tag recht würdig herrichten. Und dieß geschieht, wenn wir es reinigen von aller Sünde. Wenn es sein kann, dann geh' am kommenden Mittwoch zur heiligen Beicht, und ist das nicht möglich, dann trachte wenigstens eine ernstliche und zwar vollkommene Reue zu erwecken, mit dem Entschlusse, bei nächster Gelegenheit das heilige Sakrament der Buße zu empfangen! Doch das ist noch nicht genug. Du mußt vielmehr auch einen recht festen Glauben an die Gegenwart Jesu in seinem heiligen Sakramente erwecken, mußt dir recht lebhaft vorstellen, daß durch unsere Gassen derselbe zieht, der einst lehrend und Wohlthaten spendend im Judenlande umhergegangen ist und jetzt zur rechten Hand Gottes

thront als Herr über die Lebendigen und über die Todten. Ist auch die Gestalt verschieden, im Wesen ist doch kein Unterschied. Engel umschweben unsichtbar die Monstranze und beten an; um so mehr mußt du anbeten.

2) Hast du so dein Herz recht gestimmt, dann mußt du auch auf den äußeren Schmuck denken. Unsere Zeit, die fast in allen Stücken sich kleinlich und voll Interesse zeigt, hat zwar schon genau ausgerechnet, wie viel Gewinn mit den Zubereitungen für den Fronleichnamstag für die Gemeinden verloren geht, welcher Schaden dem Walde zugefügt wird durch einige Birkenstämmchen und Fichtenbäumchen, die zur Zierde der Kirche und der Häuser verwendet werden; man hat geschrieben und geschrieen, doch diese Verwüstung der Wälder nicht länger mehr zu gestatten, während man dagegen bei der vollen Abschwendung und Ausrottung derselben durch liederliche Hauswirthe und Holzwucherer beide Augen fest geschlossen hielt: aber so kleinherzig und interessirt ist ja bei uns doch noch kein Waldeigenthümer geworden, daß er sich sträubt gegen die Ablassung einiger, leicht entbehrlicher Bäumchen und die Abgabe einiger Körbe voll Strauchwerk, um den Herrn zu Ehren daraus einen Kranz zu winden. Liegt also dein Haus am Wege, den der göttliche Heiland am nächsten Donnerstage machen wird, dann zögere nicht, dasselbe so reich und so schön als möglich zu schmücken und durch diesen Schmuck zu zeigen, daß du deinen Erlöser lieb hast und Ihn ehren willst. Nimm auch deine schönsten Kleider an diesem Tage aus dem Kasten und trage sie, freilich nicht um der Hoffart und Großthuerei willen, sondern zur Ehre Jesu Christi, dessen göttliche Majestät nicht einmal mit aller Erdenzierde genugsam geehrt werden kann. Wie gleichgiltig, ja wie glaubenslos muß deßhalb derjenige geworden sein, der den Herrn nicht einmal an seinem größten Ehrentage im Schmucke empfangen mag, während er vielleicht bei Sänger- und Turnerfesten und den bedeutungslosesten weltlichen Aufzügen erhebliche Summen daransetzt, um vor Anderen zu glänzen! Wo Glaube und Liebe im Herzen wohnen, da hat man auch weder Mühe noch Kosten gespart, um dem Heilande der Welt am Fronleichnamstage einen glänzenden Triumphzug zu bereiten.

3) Willst du das, dann mußt du dich auch an der Prozession betheiligen. Seit einigen Jahren ist es immer mehr in Uebung

gekommen, das gewisse hohe Herren, die sonst an Fronleichnamstagen in goldgestickten Uniformen zu prangen pflegten, ja, daß sogar ganze Gemeindevertretungen es unter ihrer Würde finden, dem Ehrenzuge Christi sich anzuschließen. Sie thun recht, wenn sie wegbleiben. Sie haben ja früher ohnehin nur offiziell, d. h. nothgedrungen sich betheiliget, weil ihre Abwesenheit übel gedeutet werden konnte. Das haben sie jetzt nicht mehr zu besorgen, da man dieselbe in gewissen Kreisen sogar zu wünschen scheint. Und dann hat ihr Benehmen bei der Prozession nicht selten keineswegs zur Erbauung gereicht und eher alles Andere als Glauben und Andacht an den Tag gelegt. Wer nicht mehr an Christus glaubt, der soll auch nicht zur Begleitung des Allerheiligsten genöthigt werden, der bleibe, wo er bleiben mag, auf der Amtsstube, im Geschäftszimmer, in der Werkstätte! Aber du, katholisches Volk! das noch an einen Gott im Himmel glaubt und auf einen Vergelter im Jenseits hofft, du mußt dafür um so zahlreicher am Fronleichnamszuge dich betheiligen! Da genügt es aber nicht, wenn ihr da vorne am Marktplatze unter den Kastanienbäumen euch aufpflanzet und unter denselben in Unordnung hinunter- und heraufgehet — das ist keine Prozession, das ist ein Spaziergang, ein bloßer Akt der Neugierde und Bequemlichkeit — nein, ihr müsset in den Zug unter jener Standesklasse euch einreihen, unter die ihr gehöret. Unter die ihr gehöret, sage ich, und betone dieß Wort für gewisse Personen, die unter die Jungfrauen sich mischen, zu denen sie doch schon lange nicht mehr gezählt werden können. Warum? Weil sie ihre Schande auf dem Arme tragen. Die mögen sich also künftig bei keiner Prozession mehr unter den Jungfrauen blicken lassen, aus deren Reihe sie auf immer ausgetreten sind. Die gehören von Rechtswegen ganz hintenan an den Platz, der für Büßerinnen ist. Aber auch der ist noch ehrenvoll; denn Jeder, auch der Letzte gehört noch zum Ehrengefolge Jesu Christi. Darum schäme sich Keiner, der Prozession sich wirklich anzuschließen, dieselbe aber

4) auch andächtig mitzumachen. Bei dieser Prozession muß gebetet und nicht geschwätzt werden, wir dürfen nicht blos gaffen, sondern wir müssen fromme Betrachtungen anstellen. Geliebte Zuhörer! begleitet die Prozession mit wahrer Herzensandacht! Wer weiß, wie oft und wie lange ihr noch in Prozessionen, d. h. allgemein

und öffentlich dem Himmel euere Bitten werdet vortragen können? Scheint es doch, daß der liberale Geist unserer Zeit keine Ruhe gibt, bis er auch das letzte Zeichen katholischen Lebens unterdrückt hat. Schon lange sind Prozessionen ihm ein Dorn im Auge gewesen; darum hat er sich bemüht, sie einzuschränken soweit als möglich. Heute möchte er die zur Gewinnung des Jubiläumsablasses vorgeschriebenen Prozessionen verhindern oder doch so viel wie möglich erschweren. Ihr habet vielleicht schon gelesen, in welch' roher Weise solche Jubiläumsprozessionen in Belgien gestört worden sind, und wie man anderwärts bereits begonnen hat, die Fronleichnamsprozession zu untersagen, weil sie keine herkömmliche sei. Man geht darauf aus, die Prozessionen eben so abzuthun wie die Klöster; denn beide entsprossen dem katholischen Leben und kräftigen das katholische Leben. Gibt es keine Prozessionen mehr, dann ist auch kein katholisches Leben mehr. Darum beten wir mit aller Andacht und Beharrlichkeit, daß die Feinde der Kirche nicht zum Ziele kommen, daß ihre Pläne vereitelt werden!

Von der würdigen Feier der dießjährigen Fronleichnamsprozession hängt vielleicht mehr, als wir ahnen, die Erhaltung des katholischen Glaubens, der Sieg der katholischen Sache ab. Also müssen wir sie in jeder Weise verherrlichen, bei derselben uns betheiligen, und flehen um die reiche Gnade, die der göttliche Heiland mit Sich führt, um alle Gnade für unsere heilige Kirche, um alle Gnade für unsere dürftige Seele im Leben und im Tode. Amen.

XI.

Das Fest des heiligsten Herzens Jesu.

Erſte Predigt.

Das anbetungswürdigſte Herz Jeſu mit dem Kreuze, der Dornenkrone und Seitenwunde.

„Schau' es an und mache es nach dieſem Bilde!"
2. Moſ. 25, 40.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Es war in der Fronleichnamsoktave des Jahres 1675, im Kloſter unſerer lieben Frau von der Heimſuchung zu Paray-le-Monial, als eine fromme, demüthige und geduldige Nonne, Margaretha Maria Alacoca (Alacoque) genannt, das heilige Herz Jeſu zu ſehen bekam und zugleich folgende Worte vernahm: „Sieh' dies Herz, welches die Menſchen ſo ſehr liebte, daß Es nichts ſparte, ſondern Sich verzehrte, um ſeine Liebe ihnen zu bezeigen! Als Lohn dafür bekomme Ich aber von den meiſten Menſchen Undank wegen der Verachtung, Unehrerbietigkeit, Frevelhaftigkeit und Kälte, die ſie für Mich in dieſem Sakramente der Liebe haben. Noch weher aber thut es Mir, daß auch Herzen, die Mir geweiht ſind, Mich ſo behandeln: deßhalb bitte Ich dich, daß der erſte Freitag nach der Oktave des heiligſten Sakramentes dazu beſtimmt werde, ein beſonderes Feſt zu feiern, um Mein Herz zu ehren, indem man Ihm durch eine öffentliche Abbitte genugthut und durch eine Kommunion an dieſem Tage die unwürdige Behandlung wieder gut macht, die Es während der Zeit empfing, als es auf den Altären ausgeſetzt war."

Mit diesen Worten wurde die genannte Klosterfrau aufgefordert, die Einführung des Herz-Jesu-Festes zu veranlassen, gleichwie eine andere, die selige Juliana von Leyden, auserwählt war, schon 400 Jahre früher den ersten Anstoß zur Feier des Fronleichnamstages zu geben. Aber noch nicht sogleich sollte die Andacht zum süßen Herzen Jesu freudige Aufnahme und allseitige Anerkennung finden. Margaretha Alacoca mußte vielmehr anfangs sich als eine Träumerin behandeln und selbst Verachtung und Spott, sogar Strafe über sich ergehen lassen. Erst nachdem diese Andacht im Feuer der Leiden und Verfolgungen sich erprobt hatte, fing sie an, vom Kloster aus auch anderwärts sich zu verbreiten und zumal in der Stadt Marseille, die ihr eine zweimalige Befreiung von der Pest zu verdanken hatte, bis sie endlich von Papst Clemens XIII. gutgeheißen und durch den heiligen Vater Pius IX. das Fest des heiligsten Herzens Jesu für die ganze Kirche vorgeschrieben und angeordnet wurde (23. August 1856). Weil aber die Gläubigen an dem Tage, an welchem es fällt, nämlich am Freitage nach der Fronleichnamsoktave, nicht Zeit und Gelegenheit haben, in größerer Anzahl in der Kirche zu erscheinen, so hat unser hochseliger Bischof Valentin noch in seiner letzten Krankheit verordnet, daß dieses Fest immer am folgenden Sonntage, also am dritten Sonntage nach Pfingsten feierlich begangen werde, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß die Gläubigen bei der Verkündigung des göttlichen Wortes zur Verehrung des heiligsten Herzens aufgemuntert werden sollen. Wir haben also heute dasselbe zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen und wollen dies auch thun, anknüpfend an jene Sinnbilder, unter denen der göttliche Heiland sein Herz der seligen Dienerin Margaretha Alacoca zeigte, und unter denen man Es jetzt so oft abgebildet und dargestellt sieht: ein Herz nämlich, über dem das Kreuz steht, um das die Dornenkrone sich herumgewunden hat, mit einer tiefen Wunde an der Seite, aus welcher helle Liebesflammen hervorbrechen. Auf **Christus** und auf **uns** deuten wir

I. das Kreuz,
II. die Dornenkrone,
III. die Seitenwunde.

In Dein und Deiner Mutter Herz lege ich, o mein Heiland! jedes meiner Worte, schließe ich in dieser Stunde mich und Alle

ein und rufe, ehe ich bginne: Gelobt und geliebt seien die heiligsten und süßesten Herzen Jesu und Máriä!

I.

Unter den Sinnbildern des Herzens Jesu fällt zuerst in unsere Augen das Kreuz, das gleichsam tiefwurzelnd in seinem Herzen sich oben hoch und herrlich aus demselben erhebt!

1) Wie sinnvoll und bezeichnend! Das Kreuz war es ja, das schon dem neugebornen Jesukinde seine Wurzeln in's Herz senkte, das Es in der Werkstätte des frommen und keuschen Zimmermannes zu Nazareth zu behauen hatte, das mit Ihm immer höher sich hob und endlich Ihn der ganzen Welt vor Augen hielt: überall findet sich für den Herrn das Kreuz, in seiner Kindheit, in seiner Jugend, im Mannesalter und im Tode, und die Bitterkeit desselben begleitet Ihn auf allen seinen Wegen und ist gleichsam die Speise und der Trank seines liebedurstigen Herzens. Ueber sein ganzes Leben, über all' sein Thun hat es seinen Schatten ausgebreitet. Darum ist aber auch seine Lehre die Lehre des Kreuzes, der Selbstverleugnung, der Buße und ernsten Entschiedenheit, die alle durchdringen muß, wenn sie seine Jünger und seiner würdig werden wollen. „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach" (Matth. 16, 24). Nur wenn wir mit Ihm uns verleugnen, werden wir mit Ihm herrschen, und wollen wir seiner Glorie theilhaftig werden, dann müssen wir auch mit seiner Schmach uns befreunden können. Doch nicht blos ein Zeichen seiner Schmerzen und seiner Lehre ist es, dieses Kreuz, sondern auch ein Zeichen seines Ruhmes und seiner Ehre; denn am Kreuze hat Er den kostbaren Sieg errungen, der die Welt wieder frei gemacht hat aus den Sclavenketten des Höllenfürsten. Und so erhebt sich aus seinem Herzen das Kreuz gleichsam als der neue Baum des Lebens, in dessen Schatten Versöhnung und Segen, Schutz und Rettung findet, wer nur immer darunter sich lagern will. Das ist also die Bedeutung des Kreuzes im Herzen Jesu für Ihn, den Erlöser, selber. Es mahnt uns an sein leidenerfülltes Leben, an die von Ihm verkündigte Lehre der Entsagung; an seinen Sieg über die Sünde und über die Hölle, an die wiederhergestellte Versöhnung des Menschen mit Gott.

2) Was aber soll dieses Kreuz für uns bedeuten? Es ist das Symbol des Glaubens. „Schau' Es an und mache es nach diesem Bilde!" Sogar, daß du glaubest, was und wie der Gekreuzigte dich gelehrt hat. Der Glaube, der kirchliche Glaube ist es, der zu allererst in uns sich regen soll durch die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, und wahrlich, in dieser Hinsicht thut es Noth, dasselbe recht oft und recht inbrünstig zu verehren; denn daß es heutzutage am Glauben stark fehlt, darüber ist kein Zweifel, wenn auch Niemand ungläubig sein will, so sehr er auch die kirchlichen Dogmen bekämpft, und so viele er auch über Bord geworfen hat. Woher das? Weil man im Wahne lebt, man könne und dürfe seinen Glauben sich selber machen, man könne ihn mit seinem Verstande zusammensetzen wie einen Mechanismus, ihn formen wie ein Töpfergeschirr, wie eine Figur aus Wachs oder einem anderen bildbaren Stoffe. Daher zieht ihn der Eine nach dem Modelle seiner verweichlichten Gefühle, der Andere gestaltet ihn wieder nach dem Ellenmaße seiner grübelnden und irrewandelnden Vernünftelei, und ein Dritter bearbeitet ihn nach der Vorlage, welche Sinnlichkeit und Wollust, verderbte Neigungen und eingewurzelte Leidenschaften ihm an die Hand geben. Jeder sucht sich seinen Glauben selber zu machen, indem er von der Lehre Christi trennt, zu ihr hinzusetzt, bald sie auseinanderpreßt, bald sie wieder zusammendrückt, je nachdem es vortheilhaft erscheint. Daher kommt es auch, daß man nach Belieben die Uebungen und religiösen Gebräuche der Kirche mitmacht oder unterläßt, nach Wohlgefallen die Kirche hört oder verachtet, nach seinen Einfällen und seiner Laune ihren Aussprüchen beipflichtet oder selbe zum Gegenstande einer heftigen Kritik und des beißenden Spottes macht, gleich als ob die Kirche eine Mäklerin wäre, von der man so viele Wahrheiten entlehnen kann, als und wie lange man mag, oder als ob sie eine Magd wäre, die man so lange reden läßt, als es nicht verdrießt, und der man Schweigen gebietet, wenn es nicht mehr beliebt, sie zu hören.

Ist aber das der Glaube, den das Kreuz uns gepredigt hat? Ach! nicht auf Meilenweite; denn dieser ist ein von Christus hinterlegtes Gut und will ganz und mit dem ganzen Herzen umfaßt werden; er enthält feststehende Wahrheiten, an denen nicht gerüttelt werden darf. Wie der Glaube geoffenbart ist, so muß er hingenommen werden; da herrscht keine Freiheit, keine Willkür, keine

Auswahl, da darf Nichts hinzugesetzt und Nichts hinweggenommen werden. Gläubig ist deshalb nur der, welcher mit Unterwerfung seiner Vernunft und seiner Sinnlichkeit Alles, was Christus verkündet hat und die Kirche als dessen Lehre darstellt, unerschütterlich glaubt und heilig hält.

Daß nun dieser unerschütterliche und unveränderliche Glaube wieder auflebe, daß die Zweifelsucht, die Gleichgiltigkeit, der Unglaube weichen und dem Kreuze und seiner Lehre Platz machen mögen, darum zeigt uns der göttliche Heiland sein anbetungswürdiges Herz mit dem Kreuze obenauf. Dieses Kreuz blickt aber nicht halb oder nur zum Theile aus seinem Herzen hervor, sondern frei und offen steht es da, — eine ernste Mahnung, daß man nicht blos in der Stille und Verborgenheit, sondern offen und ungescheut Christ, Katholik sein soll, ohne auf das Gebell und Gezische seichter Köpfe und lasterhafter Leute zu achten. Darum erhebt frisch und muthig das Kreuz auch über eueren Herzen, seid innerlich und äußerlich Kinder der heiligen Kirche!

II.

Haben wir aber so das Kreuz aufgepflanzt, dann wird es nicht mehr schwierig werden, auch mit der Dornenkrone uns zu schmücken.

1) Welch' unerwarteter Schmuck um das gottmenschliche Herz! Wie? eine Dornenkrone umschlingt Es, da man doch eher einen Kranz von Rosen und Lilien erwarten möchte! Soll diese etwa das Diadem sein, womit Er, um mich der Worte des hohen Liedes zu bedienen, gekrönt ward „am Tage seiner Vermählung und seiner Herzensfreude?" (Hohel. 3, 11.) Ja, mit dem Dornengeflechte ward Er gekrönt an jenem Tage, da Er mit dem Kreuze vermählt, an dasselbe festgeheftet werden sollte; mit demselben ward Er als König begrüßt selbst von denen, die seine Königswürde Ihm streitig machen wollten; mit der Dornenkrone zog Er hinaus, um von Calvaria aus sein Reich zu überschauen und die Kreuzes-Inschrift zu bezeugen durch sein königlich geschmücktes Haupt. Welch' andere Krone könnte sein Herz wohl rühmlicher zieren? Welche Ehre wäre es für Ihn, wenn Er alles Gold aus den tiefsten Schachten der Erde, alles Edelgestein der Berge und die lautersten Diamanten und die größten Perlen in Einem Kranze

verschmolzen trüge? Besaß Er denn nicht dieß Alles schon von Anbeginn der Schöpfung, und steht es nicht seiner Allmacht zu, tausend noch schönere Kronen Sich zu verschaffen durch den leisesten Wunsch seines Herzens? Ein ewiges Königthum, eine Krone aus tausend Sonnen zusammengesetzt, geschmückt mit einem Heere von funkelnden Sternen und umsäumt mit dem Purpur der Morgenröthe besaß seine Gottheit und tausend noch schönere ruft Er durch ein einziges „Werde!" in's Dasein; aber eine Dornenkrone mußte erst erworben werden, um sie mußte Er dreiunddreißig Jahre lang im Staube wandern und Mühsal ohne Ende tragen, bis Er am letzten Tage endlich sie errungen hat. Und diese ist zugleich die einzige, die Er besitzt, die deßhalb um so größeren Werth für Ihn haben muß. Kränze von Rosen und Lilien verwelken an Einem Tage und ihre Schönheit ist hin, da sie kaum begonnen hat; aber die Dornenkrone bleibt ewig frisch, weil sie begossen ist mit dem Blute des Herrn, und ewig jung zieht sie sich um sein reines Herz.

2) „Schau' Es an und mache es nach diesem Bilde!" Laß den Dornenkranz auch um dein Herz sich winden! Diese Dornenkrone aber ist für dich das Sinnbild der christlichen Hoffnung. Nicht Rosen sind es, die hienieden für dich sprossen, sondern stachelige Dornen, nicht üppige und schwelgerische Freuden, sondern harte Leiden und Trübsale, die wie ein Kranz alle Tage deines Erdenlebens umgeben sollen. Wohl dem, der diese Dornen recht oft und zahlreich findet auf all' seinen Wegen! Sie belehren ihn, daß er nicht auf Erden seine bleibende Stätte hat, daß er nicht im Staube einwurzelt und sich verliert in schnöder Lust, in verführerischen Genüssen, sondern sehnsuchtsvoll den Blick in die Höhe richtet und hinüberschauet in eine bessere Welt, die sein Antheil und Erbe werden soll. Was nährt nnd erhält besser die Hoffnung, als Leid und Drangsal, was richtet eher den Menschen auf, als Schmerzen und Nöthen? Wie die Dornen gleichsam ein Gehäge bilden um das Herz des Herrn, damit keine ungeweihte Hand Es zu berühren wage, so sollen auch für dich Widerwärtigkeiten und Trübsale einen Schutzzaun bilden wider die Lüste des Erdenlebens und die Gefahren sinnlicher Ausschreitungen. Und wird nicht auch Alles, was jetzt Gegenstand des Schmerzes oder der Schmach ist, sich in Ehre und Ruhm verwandeln, gleichwie die Dornenkrone

des Herrn aus einem Zeichen des Spottes zu einem Zeichen seiner Glorie geworden ist? Während alle Genüsse der Erde wie Rauch vergehen und alle Schätze dem Menschen wenigstens im Tode untreu werden, dauern die Verdienste der bestandenen Leiden fort und machen ewig unsere Seligkeit, unsere Wonne aus. Aus der Dornenkrone wird eine Freudenkrone durch die christliche Hoffnung.

Doch wo finde ich diese Hoffnung? Wohl fehlt es nicht an einem endlosen Heere von Erwartungen; aber die christliche Hoffnung magst du vielleicht hundertmal vergebens suchen; denn man schaut nicht aufwärts, sondern in sich selber hinein oder abwärts auf die Erde, man vertraut auf die eigene Klugheit und Einsicht und sucht sich das Paradies schon hienieden zurecht zu richten, man will gerne auf den Himmel verzichten, wenn man nur seine Seele füttern kann mit schmutzigem Gewinne und schmachwürdigen Lüsten. Um diese zu erringen, sinnt man Tag für Tag und wendet jegliches Mittel an, stürzt man sich in ein Meer von Sorgen und hält eine ganze Fluth von Beängstigung, Zurücksetzung und Entbehrung aus. Saget selbst! zielt nicht der meisten Menschen Sinnen und Streben nur auf die Erde, schließen nicht ihre Wünsche mit der Zeit ab und begnügen sich mit dem, was vergänglich ist? Ach, man will sein Herz umgürten mit lauter Kränzen von Rosen und Juwelen, bis man zu spät erst einsieht, daß man nur mit Dornenarbeit sich abgegeben und statt der Edelkronen blos ein stachliges Dornengeflecht gefertiget hat.

Daher tönen uns von allen Seiten Klagen entgegen über getäuschte Erwartungen, über fehlgeschlagene Hoffnungen, über entschwundene Träume, und die Folgen davon sind Versumpfung in thierischen Lastern, Mißmuth, Unzufriedenheit, Lebensüberdruß, schreckliche Gewissensbisse und eine unaufhörliche Qual. Wenn der Blick nicht nach Oben gerichtet ist, darf es dann Wunder nehmen, wenn der Arme bei seinem Elende mit den Zähnen knirscht beim Anblicke vornehmer Schwelgerei? Wenn keine Sehnsucht nach dem Himmel ist, darf man staunen, wenn der Reiche vom Tode nichts hören will und mit herzlosem Wucher die Noth seines Mitbruders ausbeutet, wenn er freudeleer über seinen Schätzen brütet und sorgenvoll sie zu verlieren fürchtet? Wenn der Blick nicht über die Erde hinausreicht, darf es befremden, wenn die Völker ihrer

Lasten müde sich empören und in blutiger Revolution sich selbst zerfleischen? Wenn keine Sehnsucht nach den himmlischen Gütern sich findet, kann es dann wohl anders kommen, als daß der Sünder die Unsterblichkeit der Seele leugnet, um verzweifelnd an sich selber Hand zu legen? Wer muß da nicht, wenn er die allseitige Unruhe und das überhandnehmende Mißvergnügen auf Erden betrachtet, von der sich mehrenden Zahl der Selbstmorde hört und überhaupt die religiöse Stumpfheit so Vieler schaut, wer muß da nicht wünschen, daß das heiligste Herz Jesu recht innig verehrt und dessen Dornenkrone recht fleißig betrachtet werde, damit auch die Hoffnung wieder auflebe und auf ihren mächtigen Schwingen das ermattete Menschenherz wieder himmelwärts hebe?

III.

Zwei von seinen Leidens- und Marterwerkzeugen sind es gewesen, das Kreuz und die Krone, womit wir bisher das allerheiligste Herz Jesu geschmückt sahen — wohl ohne Zweifel, um durch den Anblick derselben uns nicht blos zum Glauben und zur Hoffnung, sondern auch zur Liebe zu bewegen, die dem Glauben und der Hoffnung erst vollen Werth gibt.

1) Kreuz und Krone, die Sinnbilder der schmerzlichsten Leiden, rufen uns zu: Sieh', so sehr hat dein Erlöser von seiner Liebe zu dir Sich hinreißen lassen, daß Er unsägliche Schmerzen auf Sich nahm vom Haupte angefangen, das die Stacheln durchbohrt haben, bis zu den Händen und Füßen, die am Kreuze angenagelt waren. Doch sollten diese beiden Marterzeichen noch nicht im Stande sein, unsere Liebe für Ihn anzufachen, dann ist an seinem Herzen auch die Seitenwunde noch da mit der durchbrechenden Liebesflamme; jenes Merkmal seiner Liebe, das Er nach seinem Tode noch empfangen wollte. Wie könnte und dürfte aber auch dasselbe fehlen? Gerade dadurch ist Er der zweite Adam geworden, aus dessen Seite die fruchtbare Braut, die heilige Kirche, die geistige Mutter des Menschengeschlechtes hervorgegangen ist; dadurch ist Er der wahre Noe geworden, der gleich dem vorchristlichen an der Seite der Arche seines Herzens einen Eingang offen hält für die, so aus der Fluth der Welt und den Wassern der Sünde sich retten wollen; dadurch hat Er sein Herz zu einem Tempel gemacht, in welchem Alle, die Ihn lieben und es mit Ihm halten,

stündlich und augenblicklich anbetend sich sammeln können, um nicht blos an der Schwelle, in der Nähe des Heiligthumes, sondern mitten in demselben sich befinden. Durch diese Oeffnung seines Herzens ruft Er jeder Christenseele zu die Worte des hohen Liedes: „Du hast Mein Herz verwundet durch eines deiner Augen!“ (Hohel. 4, 9.) Wie? durch eines deiner Augen? War es also nicht das Eisen der Lanze, das Es durchstochen hat? Wohl! aber es war nur das Mittel, dessen der Herr Sich bediente, nachdem Er die Blicke unserer Augen geschaut hatte. Da waren es aber besonders drei Blicke, die, während Er seinen Todeskampf am Kreuze durchzumachen hatte, in sein Herz drangen: der Blick seiner Mutter, der Blick Magdalena's und der Blick der Juden. Wie Er den Blick Mariä, dieser reinen unschuldigen Seele, sah, da mußte Er die Lanze gebrauchen, sein Herz zu öffnen, um allen unschuldigen Seelen in demselben eine Zufluchtsstätte zu bereiten; wie Er die Thränen aus den Augen der bußfertigen Magdalena rinnen sah, da konnte sein Herz nicht länger geschlossen bleiben, sondern mußte Sich aufthun, alle büßenden Seelen zu trösten; und wie Er den finsteren, trotzigen Blick jüdischen Undankes sah, auch da mußte dieses Herz Sich zertheilen, um jede undankbare Seele durch die Flammengluth seiner maßlosen Liebe zu erwärmen. Unschuld, Reue und Undank, das sind die Pfeile, die dieses Herz verwundet und genöthiget haben, den letzten Tropfen Blutes zu vergießen.

2) Nun aber „schau' Es an und mach' es nach diesem Bilde“! Und wenn dein Herz für diese höchste Tugend erkaltet ist, so halte es hin an's Herz deines Heilandes, um einige Funken desselben aufzufangen! Oder soll es denn so schwer sein, zu lieben und noch dazu ein Herz, das ganz in Liebe zu uns entbrannt ist, zu lieben, da es doch ein Bedürfniß unseres Herzens ist? Sehet nur, welch' ein Verlangen, welcher Heißhunger, welche Sehnsucht, welches Ringen oft einer eitlen Sache wegen unser Herz entflammt! Sagst du diesem von Ehre, so wird alsbald dieses Wort seines ganzen Wesens sich bemächtigen, wird es strebsam und rastlos machen, wird seine Gedanken, seine Kräfte, selbst seine Träume auf diesen Götzen hinlenken. Sagst du ihm vom Gelde, so wird dieß es anregen, den Schweiß vieler Jahre nicht zu scheuen, um einige Tage im Glanze des todten Metalles sich zu sonnen und wohl-

habend zu scheinen. Ach, wie es drei Pfeile waren, die Jesu Herz verwundet haben, so sind es auch drei, die das unserige verletzten: der Pfeil der Hoffahrt, der das aufgeblähte Herz treibt, Alles einzusetzen, um Ansehen zu gewinnen, und wenn es nicht geht, mehr zu werden, so doch mehr zu scheinen; sodann der Pfeil der Fleischeslust, der die Herzen so vergiftet, daß sie für nichts Anderes mehr Sinn und Leben haben, als für den Schmutz und die Unsittlichkeit, Tag für Tag mit den ekelhaftesten Begierden sich erheben und mit den schmählichsten Gedanken sich zur Ruhe legen, daß sie Gesundheit, Ehre, Vermögen, Leib und Seele dem Fleischesgötzen zum Opfer bringen; und endlich der Pfeil der Augenlust, der unsere Herzen gleichsam so verwundet, daß nur mehr habgieriges Streben nach Geld und zeitlichem Gute in demselben aus- und einziehen kann, und keine Ungerechtigkeit, keine Betrügerei, keine Gewaltthat mehr verabscheut wird. O, nur halb so viel Liebe für Christus, nur das halbe Andenken, das wir dem Ehrgeize, dem Fleische, dem Gelde widmen, für Ihn — und es ist genug! In einer Zeit nun, die also dem flüchtigen Schatten eitler Ehre nachhascht, die nur auf Befriedigung der Sinne ausgeht, die um des Geldes willen alle Bande zerreißt, alle warmen und edlen Gefühle niedertritt: in einer Zeit, wo das Herz des Menschen an einem Kleidungsstücke, an einer eklen Begierde sich mehr meidet, als an Gott, wo die Eigenliebe, der starre Egoismus hoch auf den Thron erhoben ist und abgöttisch verehrt wird, wie sollte da nicht die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu besonders an der Stelle sein? Je weiter die Welt von Gott sich entfernt hat, je tiefer sie im Götzendienste des eigenen Ich gesunken ist, desto nothwendiger muß sie zum Herzen Jesu Christi zurückkehren.

Dahin muß unser Aller Weg gehen, damit wir durch die Betrachtung dieses Herzens im Glauben bestärkt, in der Hoffnung befestigt und in Liebe entflammt werden. Durch das Herz Jesu müssen wir hindurch, um zum Leben zu gelangen; Es ist gleichsam der große Ocean, in welchem alle anderen Herzen sich zusammenfinden müssen, gleichwie alle Flüsse dem Meere entgegenströmen. Darum schenken wir dem Herzen Jesu das unserige, vereinigen wir es mit dem seinigen! Herz für Herz! auf welcher Seite ist da der Vortheil? Unstreitig auf den unseren, da wir ein göttliches Herz gewinnen für ein menschliches. Treten wir recht

oft ein durch die Seitenwunde in dieses Heiligthum der Liebe! Ach, wir bedürfen so oft eines ruhigen Plätzleins, einer stillen Zufluchtsstätte, in welcher wir uns bergen gegen die Versuchungen, in den Kämpfen und Mühsalen des Lebens, ferne der frostigen Alltäglichkeit, unserer Geschäfte und unserer Umgebung! Bilden wir insgesammt einen großen Liebesbund, eine große Herz-Jesu-Bruderschaft, die gleichsam stündlich an diesem heiligen Orte sich zusammenfindet, bis sie sich ewig vereiniget sieht vor seinem Throne im Himmel! Ja, bis dahin wollen wir dem süßesten Herzen Jesu uns weihen, indem wir sprechen: „Um Dir dankbar zu sein und meine vielfache Untreue zu ersetzen, schenke ich Dir mein Herz und weihe mich ganz Dir, mein liebenswürdiger Jesus! O anbetungswürdiges Herz meines Jesu, Feuerherd der göttlichen Liebe! nimm meine Seele in Deine heiligste Wunde auf, damit ich in dieser Liebesschule lerne jenen Gott entgegenzulieben, der mir so wunderbare Beweise seiner Liebe gegeben hat! So geschehe es!“ Amen.

Zweite Predigt.

Die Güte des heiligſten Herzens Jeſu.

„Lernet von Mir; denn Ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen.“ Matth. 11, 28.

Andächtige in Chriſtus verſammelte Zuhörer!

Die evangeliſchen Worte, welche ich ſoeben euch vorgeleſen habe, nöthigen mich, euere Aufmerkſamkeit zurückzulenken auf einen Tag der abgelaufenen Woche, nämlich auf den Freitag, an dem unſere heilige Kirche das Feſt des anbetungswürdigen Herzens Jeſu gefeiert hat. Wie unbeſchreiblich groß muß doch die Güte desſelben ſein, da Es einem verlorenen, abſichtlich und eigenſinnig von der Heerde entwichenen Schäflein ſo viel Sorgfalt, Geduld, Mühe und Liebe ſchenkt! denn der Hirt, der die neunundneunzig Schafe in der Wüſte läßt, um dem einen verirrten nachzugehen, iſt, wie ihr Alle wiſſet, Niemand anders, als unſer lieber Herr und Heiland, der, um das auf Abwege und in Abgründe gerathene Schäflein der Menſchheit zu ſuchen, all' die ſeligen Chöre der himmliſchen Geiſter verließ und dreiunddreißig Jahre lang raſtlos umher irrte, überall ſuchend und rufend und keine Mühen, keine Opfer, keine Schmerzen ſcheuend, um zu „ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war“. Doch was ſage ich dreiunddreißig Jahre, da Er bis zur Stunde noch auf Erden weilt im allerheiligſten Sakramente und unabläſſig mittelſt der Gnade jeder verunglückten, in der Sünde verlorenen Seele nacheilt, um ſie aufzuheben und freudigjubelnd zurückzutragen zur Heerde

der Gerechten. Er tadelt sie nicht wegen ihres Leichtsinnes, Er klagt nicht über ihren Eigenwillen, murrt nicht über ihren Ungehorsam und züchtiget sie nicht wegen ihres Trotzes, sondern Er will nur finden und Sich freuen, die verirrte, unglückliche und verschmachtende Seele erquicken und trösten. Wahrhaftig, das Herz dieses Hirten ist voll der Zärtlichkeit, und seine Güte kennt keine Grenzen. Wie könnten wir demnach diese Stunde besser ausfüllen als damit, daß wir die **Güte** des Herzens Jesu betrachten? Das wollen wir denn sogleich thun und dieselbe kennen lernen

I. aus seiner **Demuth**,
II. aus seiner **Sanftmuth** und
III. aus seiner **Großmuth**.

Beginnen wir geeint in den reinsten und gnadenvollsten Herzen Jesu und Mariä mit der Lobpreisung: Gelobt und geliebt seien die heiligsten und süßesten Herzen Jesu und Mariä!

I.

Die Güte eines Herzens erkenne ich daraus, daß es sich nicht überhebt, also demüthig; daraus, daß es sich nicht erzürnt, also sanftmüthig, und endlich daraus, daß es verzeiht, also großmüthig ist.

1) Die erste Bedingung zu einem guten Herzen ist also Demuth; denn wo diese fehlt, wo ein Herz vom Hochmuthe aufgebläht, zum Stolze eingenommen ist, da kann nie und nimmermehr von einer Güte die Rede sein. Der Hochmuth macht eigennützig, wegwerfend, herrschsüchtig und zügellos, — lauter Eigenschaften, die mit der Herzensgüte sich nicht vertragen, mit ihr vielmehr in schneidendem Widerspruche stehen. Da wir nun von Natur aus eine Neigung haben zur übertriebenen Werthschätzung unserer Persönlichkeit, zur eitlen Einbildung auf wirkliche oder vermeintliche Vorzüge, zur Erhebung über Andere, so sind auch die wahrhaft guten Herzen nur selten zu finden, obwohl wir an Jesus ein so vollkommenes, leuchtendes und liebwerthes Muster besitzen. Sehet Ihn an! da zeigt sich auch nicht die leiseste Spur einer Ueberhebung. So viel Grund und Recht Er hatte, mit Pracht und Gepränge, mit Glanz und Majestät auf Erden zu erscheinen, so hat Er sich doch erniedriget und entäußert, die Gestalt des Knechtes angenommen und ist uns gleich geworden. Ob-

wohl aller Erdenschmuck und die fürstlichste Zier noch zu gering war für seine göttliche Größe, so wollte Er doch nur in edler Einfachheit und bescheidener Armuth auftreten, — allenthalben mit dem Merkmale der Demuth und Anspruchslosigkeit. Er will nicht Ruhm, Er sucht nicht Lob, Er geizt nicht nach Ehre. „Ich suche meine Ehre nicht" (Joh. 8, 50), sagt Er zu den Pharisäern, und denen, die Er geheilt, verbietet Er, seine Wunderthaten weiter zu verkünden, und geht denen aus dem Wege, die Ihn erheben und zum Könige machen wollen. Sein Herz weiß Nichts vom Hochmuthe, scheint denselben nicht einmal dem Namen nach zu kennen. Ob Ihm das Volk auch von allen Seiten her entgegenströmt, ob da und dort eine Stimme sich hören läßt zu seinem Preise, ob man sich glücklich schätzt, nur den Saum seines Kleides berühren zu dürfen: das Alles und selbst der feierliche Einzug in Jerusaleum und das laute Hosannarufen machen Ihn nicht übermüthig. Aber eben wegen dieser Demuth zeigt Sich sein Herz so gütig, daß Es Allen ohne Unterschied offen steht. Deßhalb verkehrt Er am Liebsten mit den Armen und Niedrigen, mit den Elenden und Sündern, mit den Kleinen und Einfältigen. Ihnen redet Er überall das Wort, zu ihrer Hilfe ist Er alsogleich bereit und unaufgefordert macht Er Gebrauch von seiner Allmacht, da er den seit achtunddreißig Jahren gichtbrüchigen Armen am Teiche Siloa heilt und der Wittwe Sohn, blos durch ihre Thränen bewogen, zum Leben erweckt.

2) Voll Demuth, und in Folge davon gütigen Herzens, wie ehemals, weilt auch jetzt noch der Herr in unserer Mitte. O heiliger Tabernakel! enthülle uns, was du geschaut von den Zeiten der Apostel bis herab zur gegenwärtigen Stunde! O ihr gnadenvollen Altäre, erzählet uns von der Demuth, womit der eingeborne Sohn Gottes so oft auf euch Sich schon niedergelassen hat! Sehet an die heilige Hostie, jenes gesegnete Brod! das nicht mehr Brod, sondern Christi göttlicher Leib ist. O Wunder der Demuth! Die ich überall erblicke, wohin immer ich mein Auge richten mag. Was kann Bescheideneres gedacht werden, als die Gestalt, in welcher der Herr erscheint? Eine flache, geringe Brodscheibe ohne allen Schmuck, ohne allen Glanz! Dieses göttliche Brod wird hineingelegt in einen werthvollen Speisekelch, den man verschließt in dem engen, unwirthsamen Tabernakelraume, der

nur einen kleinen Theil bildet von einer kleinen, allseitig ärmlichen und dürftigen Kirche. Da ist weder Gestalt noch Ansehen, weder Luxus noch Bequemlichkeit. Ein Gefangener, ich möchte sagen, ein Sklave ist der Herr der Heerschaaren hingegeben in die Willkür der Menschen, muß Sich begnügen mit jedem Plätzlein, das Ihm angewiesen wird, und anschicken zu jedem Dienste, den Menschen Ihm übertragen wollen. Er muß Tage, Wochen lang Sich verborgen halten zwischen den Händen seiner schmalen, niederen Behausung, und dann muß Er wiederum alle Augenblicke hervortreten, bald um Sich anrufen zu lassen, bald um auf die Zunge eines Menschen gelegt, bald zu einem Kranken getragen, bald durch die Straßen und Fluren begleitet zu werden, wie es die Nothwendigkeit, das Bedürfniß, Frömmigkeit und Willkür zugleich erheischen. Ueberliefert den Händen sterblicher Wesen, leistet Er den willigsten und demüthigsten Gehorsam, indeß unter seinen Befehlen die Erde zittert, nach seinen Winken die Elemente wechseln, seinem Worte gemäß die Himmel sich bewegen, und mit Furcht und Zittern vor Ihm Cherub und Seraph anbetend im Staube liegen. Habet ihr an der heiligen Hostie auch nur einen Schatten von Hochmuth bemerken können? Alle natürliche, alle ewig angeborene Hoheit ist da verhüllt, der letzte Lichtstrahl der Größe und ewigen Majestät ist verdeckt, — wie könnte da vom Stolze die Rede sein!

3) Allein wozu diese unerfaßliche Demuth? Wozu anders als zum Beweise des allerbesten und gütigsten Herzens? Niemand soll dasselbe fürchten, Niemand vor demselben zittern! Wie arm und elend Jemand auch sein, wie verlassen und düster seine Lage sich gestalten, wie unglück- und trübselig seine Verhältnisse sich verwickeln mögen: dieses Herz soll Jedem noch Hoffnung und Vertrauen einflößen, eine namenlose Liebe und Fürsorge ihm verkünden und mit unwiderstehlicher Kraft an Sich ziehen Alle, die der Güte, des Rathes, des Lichtes, des Trostes, der Hilfe und Gnade bedürftig sind. Eilet also, all' ihr geängsteten, mühseligen, verlassenen, betrübten Seelen! eilet, das gütigste Herz eueres göttlichen Freundes Jesus aufzusuchen und an seinen Früchten euch zu laben, mit seinen Schätzen euch zu bereichern, in seinem Schutze zu genesen! Sehet, dieß Herz hat nichts Abstoßendes, an Ihm findet ihr nichts Herrisches, von Ihm habt ihr nichts Rauhes zu gewärtigen. Theilnehmend schlägt es auch für den unglücklichsten,

leidvollsten und letzten aller Menschen, und Jesus selbst ist es, der euch zu Sich ladet mit den Worten: „Kommet zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich will euch erquicken.“ Warum? Als Grund fügt er bei: „Ich bin demüthig von Herzen“ (Matth. 11, 28, 29).

II.

1) Wie aber, wenn seine Bescheidenheit nicht geachtet, seine Erniedrigung nicht geschätzt wird, wird dann dieses Herz nicht im gerechten Unwillen entbrennen? O nein; denn alsdann würde Es auch nimmer gut sein. Wer weiß nicht, wie Zorn und Unwillen auch das sonst untadeligste Herz entweihen und all seine Güte zerstören, indem sie den Menschen zu rauhen Worten und Handlungen, zu Schmähreden und Verwünschungen, zu Gewaltthaten und Grausamkeiten fortreißen! Doch solches geschieht nie am Herzen Jesu. Niemand hat es je redlicher gemeint mit der Welt, Niemand ist aber mehr verkannt worden, als Jesus. Was Er angreift, überall findet Er Widerspruch und Hindernisse ohne Zahl; wie Er Sich benimmt, stets begeifert Ihn die Verleumdung; wohin Er geht, treffen Ihn Verfolgungen von allen Seiten, und zuletzt endet Er sein Leben unter Schmerzen ohne Maß. Doch was die Welt auch aufbieten mag wider Ihn, rohen Undank, schändliche Treulosigkeit, niederträchtige Lüge, unmenschliche Grausamkeit und den schmachvollsten Tod: — seine Sanftmuth kann nicht erschöpft werden. Die Pharisäer mit ihren Verdächtigungen und Ränken, Judas mit seiner Falschheit und seinem Verrathe, scharfe Geißeln und die spitzige Dornenkrone und selbst das schwere Kreuz können sie nicht überwinden. Niemals seht ihr Ihn zornig, nirgends zeigt Er eine Laune. Keine Widerrede kommt aus seinem Munde, keine Klage dringt über seine Lippen, keine Verwünschung trifft seine Feinde, kein Vorwurf seine Peiniger, und nicht einmal zur Vertheidigung sucht Er ein Wort hervor. „Wie ein Lamm wird Er zur Schlachtbank geführt und verstummt wie ein Lamm vor dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf“ (Isai. 53, 7). Er ist sanftmüthig gegen Feind und Freund von seiner Geburt bis zu seinem Tode. Ja selbst nach seinem Tod; denn da läßt Er von roher Willkür Sich die Lanze tief in's Herz hineinstoßen (Joh. 19, 34), duldet es, daß die Hohenpriester

Ihn einen Betrüger nennen (Matth. 27, 63) und eine Wache an sein Grab stellen, um die Weissagung von seiner Auferstehung Lügen zu strafen. Trotzdem ist Er auferstanden und hinaufgefahren in die Herrlichkeit; aber hat sein Herz seitdem aufgehört, sanftmüthig zu sein? Mit Nichten! Obwohl Er all' seine Feinde wie einen Schemel Sich könnte zu Füßen legen, so duldet Er sie dennoch und ihren freien Willen achtend, läßt Er Sich durch sie lästern und in seiner Kirche verfolgen, bis das Maß voll sein wird. Sehet, all' die Pläne, welche gegen die Kirche geschmiedet; all' die versteckten und offenen Angriffe, die wider sie unternommen; all' die Verfolgungen, die ihr bereitet, und alle Bedrückungen, die ihr auferlegt werden, gehen auch Ihn an, verwunden sein Herz so gut, wie das der Kirche, die sein Werk, seine Braut, sein eigener Leib ist. Aber dennoch läßt er sie sanftmüthig zu, obschon Er volle Macht besitzt, sie nicht nur zu vereiteln, sondern auch ihre Urheber mit ewigen Qualen zu zermalmen.

2) Ja noch mehr, betrachtet Ihn im allerheiligsten Sakramente! Wie viele Verunehrungen, wie viele Verhöhnungen, welch' schweres Leid werden Ihm nicht zugefügt! Er muß Sich da ganz mißachtet und zurückgesetzt sehen, weil Tausende es nicht der Mühe werth finden, Ihn aufzusuchen und in ihr Herz Ihn aufzunehmen, so gerne Er Sich ihnen auch mittheilen möchte. Er muß die Gleichgiltigkeit und sogar Rohheit schauen, womit man in seiner Gegenwart, in seinem Hause sich benimmt; Er muß oft gerade da, wo Er in feierlichem Aufzuge umhergetragen wird zur Anbetung, die größte Schmach und absichtliche Kränkung Sich zufügen lassen — und leider mehr als einmal die schreckliche Unthat vollbringen helfen, womit ein ruchloser Sinn Ihn einziehen heißt in ein befleckes Herz; kurz Er muß noch mehr Sich verkennen, betrüben und martern lassen als einst im Judenlande; aber sein Herz bleibt sanft, und diese Sanftmuth hält seinen allmächtigen Arm sammt den schweren Strafgerichten zurück, deren die Frevler am Allerheiligsten schuldig wären. Darum aber sagt Er auch: „Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig von Herzen" (Matth. 11, 28).

3) Ach! warum geben wir diesem Rufe, dieser Bitte, dieser Mahnung kein Gehör? Was ist häufiger auf Erden als der Zorn, den ich überall treffen kann, am Kinde wie am Greise, am Priester

wie am Laien. Und wie schnell ist derselbe entflammt! welche Kleinigkeit reicht hin, ihn in helle Gluth zu setzen! Und dann, wie schrecklich und entsetzlich äußert er sich in gräuelvollen Lästerungen wider Gott und Menschen, in herzlosen Fluchworten und Verwünschungen, in den schreiendsten Ungerechtigkeiten und Vergewaltigungen! Und wie sonderbar! Anstatt wegen all' dieser üblen Dinge den Zorn anzuklagen, entschuldiget man sie durch denselben. Der Zorn, heißt es, hat mich überwältiget, der Zorn hat mich so weit fortgerissen. Dadurch soll eine That, und besteht sie auch in einem Todtschlage, gemildert werden, anstatt daß man den Zorn um so mehr verabscheut und züchtiget, je weiter er vorgegangen, und je schrecklicher die Folgen sind, die er angerichtet hat. Wer mag sich so entschuldigen, wenn er die Güte des Herzens Jesu sieht, das täglich neue Proben der Sanftmuth ablegt? Wem soll es schwer werden, die Aufwallungen des Blutes zu zügeln, wenn er bedenkt, daß das Herz unseres Heilandes weit größere Unbilden gelassen erträgt, als wir ertragen sollen? Also lernen wir doch von Ihm Güte, eilen wir, dasselbe aufzusuchen, so oft wir in Gefahr zum Zorne sind! Dann werden wir nach seinem Vorbilde auch großmüthig werden.

III.

Das Herz Jesu ist voll Großmuth. Er kann auch verzeihen. Ihr könnet, so weit ihr auch gehen möget, kein versöhnlicheres Gemüth finden, als das des Erlösers.

1) Was braucht es, um Ihn jede auch die schmerzlichste Beleidigung vergessen zu lassen? Nichts als eine aufrichtige, eine herzliche Reue. Großmuth hat Ihn auf die Erde herabgezogen; Er wollte Verzeihung und Friede bringen, Er wollte die Hand bieten zur Wiederversöhnung des Geschöpfes mit dem Schöpfer. Großmuth hat Ihn umherwandern lassen durch Judäa, Samaria und Galiläa von Stadt zu Stadt, von Wüste zu Wüste; denn Er wollte überall das trostvolle Wort sprechen: „Sei getrost, Mein Sohn, dir sind deine Sünden nachgelassen!" (Matth. 9, 2.) Großmuth hat Ihn an's Kreuz gebracht; denn Er wollte den Schuldbrief zerreißen und seine verdammende Schrift auslöschen in seinem eigenen Blute. So erhaben ist seine Großmuth, daß sie auch nicht das Mindeste nachträgt, sondern jenen

Apostel, der Ihn dreimal verleugnet hat, deßungeachtet zum Haupte der Kirche macht. Welch' ein edles Herz, das, da Es seinen reuelosen Peinigern nicht vergeben kann, für sie wenigstens betet, und nicht bloß das, sondern auch jeden Tropfen Blut aufopfert, den sie bis zum letzten Ihm ausgepreßt haben! Keine Missethat wider Ihn ist so schwer, daß Er sie nicht urplötzlich vergessen wollte, wenn nur der Sünder Reue empfindet. Schau'; alle Gräuel der ganzen Menschheit, alle Laster der Welt sind Ihm nicht zu viel, um sie auf einmal nachzulassen, und selbst die fluchwürdigen Frevel aller gottesräuberischen Communionen sollen, so tief verwundend sie das Herz des Herrn getroffen haben, großmüthig vergeben und vergessen sein, wenn sie reuevoll Ihm abgebeten werden. Reicht doch seine Großmuth noch viel weiter, wie ein Blick in das heutige Evangelium uns lehren kann. Sein Herz verzeiht nicht nur, wenn vom Sünder Versöhnung gesucht wird, sondern bietet dieselbe unaufgefordert an und trägt sie überallhin nach. Er eilt ja hinter dem sündigen Schäflein einher, bittet, ermahnt, beschwört und verspricht, um es zum Stillstehen zu bewegen, um seine Bosheit zu überwinden, es für sich zu gewinnen und an Sich zu locken, als ob großer Vortheil Sich Ihm böte, wenn es vom Rande des Abgrundes zurückgehalten wird. Anstatt, daß der Sünder Ihn aufsucht, mit allen rührenden Worten um Begnadigung ruft, es für das höchste Glück sich anrechnet, wenn noch einmal ein freundlicher Blick ihm zu Theil wird, mit den reichsten Thränen zu seinen Füßen, dankt für die Vergebung seiner Sünden und allen Mühen und Bußwerken sich unterzieht zur Sühne seiner Frevel, jubelt vielmehr das Herz Jesu, wenn seine Bitten gehört werden, und voll süßer Freude über eine gerettete Seele muß der ganze Himmel Freudenfeste feiern, als ob ein großer und werthvoller Gewinn gemacht worden wäre. O der himmlischen Großmuth! die nicht an die erlittene Beleidigung, an den hartherzigen Undank, sondern an den elenden Zustand des Sünders denkt und an die ewig unglückselige Zukunft, der er entronnen ist. Freigebig eröffnet das Herz Jesu ihm alle Schätze der Gnade, überhäuft den Büßer mit Wohlthaten, schenkt ihm den süßen Herzensfrieden und belohnt seine Reue mit dem Genusse des kostbarsten, von den Engeln begehrten Fleisches und Blutes!

2) Fürwahr, mein Heiland! gut, fast möchte ich sagen, zu

gut ist Dein Herz gegen uns sündige Menschen, die wir auch nicht einen Schatten Deiner Großmuth an uns tragen; denn tief, unauslöschlich tief graben sich in unsere Seelen ein alle Beleidigungen, die wir nicht blos unverdient erlitten, sondern sogar muthwillig hervorgerufen haben, und selbst das freundliche Entgegenkommen unserer Feinde, ihre Bitten um Verzeihung, ihre Reue und ihre Liebesdienste sind nicht im Stande, dieselbe ihnen zu erwirken. Und spenden wir auch Gnade, zeigen wir uns barmherzig, dann bleibt doch immer noch wie ein Stachel das Andenken an ihre That und regt bittere Gedanken auf, so daß wir unsere ehemaligen Gegner fliehen, überall ihnen aus dem Wege gehen oder doch unsere Grüße, Unterredungen nicht aufrichtig, geschweige erst herzlich sind. Ein gewisser Bodensatz von Abscheu und Bitterkeit ist bei aller scheinbaren Großmuth zurückgeblieben und bleibt vielleicht bis zum Tode. Wenn wir nicht anders können, dann erzählen wir wenigstens von dem, was man uns angethan, und rühmen uns des Edelsinnes, womit wir es vergeben, — aber nicht vergessen haben.

3) O heiliges, ewig großmüthiges Herz Jesu, mach' uns doch versöhnlich! Und damit wir es werden, so laß uns zuerst einsehen das Unrecht, das wir gegen Dich verübt haben, damit wir das Unrecht unseres Nächsten leichter und gründlicher vergessen können! Also herbei ihr Alle, die ihr unversöhnlichen Herzens seid, zum versöhnlichen Herzen eueres Heilandes! Sehet! was hat euch dasselbe zu Leid gethan, daß ihr so oft es betrübt habet? Nie hat Es einen mißgünstigen, argwöhnischen, viel weniger einen lie losen und feindseligen Gedanken gegen euch gehegt; allzeit hat Es vielmehr warm und wohlmeinend für euch geschlagen und jeder Blutstropfen, der ein- oder ausströmte, war von der innigsten Zärtlichkeit in Bewegung gesetzt. Für euch denkt, sorgt, wacht, betet, schlägt und lebt dieses Herz. Dennoch habt ihr endlos Es verletzt, mit Wemuth und Trauer gespeiset und boshaft und hartnäckig gequält. Aber Alles will Es großmüthig euch erlassen und mehr als brüderlich und väterlich euch zugethan sein, wenn nur ihr eine viel geringere Betrübniß, die euch bereitet ward, ein weit kleineres Unrecht, das euch in Wehmuth versetzt hat, vergessen könnet. O was besinnet ihr euch doch, was denkt ihr auf Ausreden! Hinweg mit euerem Grolle, werdet guten Herzens! Da

braucht es wahrlich keine lange Ueberlegung, kein Rechten und Mäkeln. Vergebet und dann kommet und flehet, damit auch euch vergeben wird!

Habet ihr keine Großmuth, dann fehlt es euch auch an aller Sanftmuth und gewiß auch an der Grundlage dieser Tugend, an der Demuth. Wo aber keine Demuth, keine Sanftmuth und Großmuth, da ist auch keine Herzensgüte, und wo keine Herzensgüte, da ist keine Aehnlichkeit mit dem guten Herzen Jesu. Wie könnet ihr da Gemeinschaft mit Ihm im Himmel hoffen? Betrachtet die Güte eueres Erlösers und ahmet sie nach, dann werdet ihr seinem gütigen Herzen euch einverleibt sehen auf ewig! Amen.

Dritte Predigt.

Das verwundete Herz Jesu.

„Einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere, und sogleich kam Blut und Wasser heraus." Joh. 19, 34.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Wer nach Altötting wallfahret und in die Muttergottes-Gnadenkapelle dortselbst eintritt, der erblickt an einer Seitenwand dieses altehrwürdigen und ehrfurchtgebietenden Heiligthumes eine werthvolle und kostbare Urne, in welcher das Herz des Königs Maximilian I. von Bayern eingeschlossen ist mit der Unterschrift: „Das beste Herz." Ohne nun dem Lobe dieses Fürstenherzens zu nahe treten zu wollen, darf ich doch behaupten, daß es eigentlich nur ein einziges Herz gibt, welches im vollen Sinne des Wortes und ausnahmsweise das beste genannt zu werden verdient. Den Adel, die Liebe und Güte dieses Herzens hat noch kein anderes, so große Vorzüge es immer aufzuweisen hat, erreichen können und wird auch nie eines zu erreichen vermögen. Dieses ausschließlich beste Herz zu finden, haben wir jedoch nicht nöthig, erst Tagreisen weit zu pilgern; wendet nur euere Blicke, so werdet ihr Es schauen mitten dort in der Monstranze, goldumflossen hingestellt in den Tabernakel, das allerheiligste und allersüßeste Herz unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Ueberzeugt nicht blos von der Güte sondern auch von der Göttlichkeit desselben knieen wir nieder vor Ihm, um Es anzubeten, um Ihm zu danken, Es zu loben und zu verherrlichen. Es ist ja das nämliche Herz, das ehedem so liebewarm schlug für Jedermann, das so zärtlich den Aposteln zugethan war, so erbarmungs-

reich den Sündern, so mitleidsvoll allen Unglücklichen Sich erschloß, das von Demuth und Sanftmuth überfloß und selbst für jene, die Es haßten und durchstachen, noch Entschuldigung und Gnade in Bereitschaft hielt; kurz, Es ist dasselbe gottmenschliche Herz, das im Leibe Jesu Christi schlug, bis Er sein Haupt neigte und starb. Wie werden wir Es heute gebührend und zu unserem größten Gewinne ehren, was werden wir betrachten?

Das heilige Evangelium meldet, daß ein Soldat die Seite des Herrn mit einer Lanze und damit auch sein bestes Herz durchstochen hat; es führt uns gleichsam zu jener Wunde, aus welcher Blut und Wasser geflossen ist. Dabei, denke ich, wollen wir heute auch bleiben und das **verwundete Herz Jesu** Christi zum Gegenstande unserer Erbauung machen.

Wir beginnen mit dem Lobspruche: Allzeit geehrt und gepriesen seiet ihr, o heiligste Herzen Jesu und Mariä!

I.

Es erscheint auf den ersten Blick allerdings nur als ein Akt der Rohheit und Grausamkeit, wenn wir vernehmen, daß ein Soldat so weit ging, daß er selbst dem Leichname des Herrn noch eine Wunde beibrachte, als ob der göttliche Heiland lebend noch nicht genug mißhandelt, geschlagen und zerfleischt worden wäre; daß er, es sei aus herzlosem Muthwillen oder aus namenloser Bosheit, gerade das Herz zum Ziele für seine Lanze wählte: allein wenn wir über diese Sache länger nachdenken, dann wird es uns klar, daß dieser Soldat nur ein Werkzeug in der Hand Gottes war, und wir haben allen Grund, uns glücklich zu preisen wegen der Wunde, welche das Herz Jesu hiedurch erhalten hat. Gerade diese Wunde ist die unüberwindlichste Stütze unseres Glaubens, ist sozusagen der Grundpfeiler des ganzen Christenthumes geworden. Höret nun auch, auf welche Weise!

1) Offenbar ist die Wahrheit des Christenthumes dargethan, und wir sind zum unerschütterlichen Glauben an Christus und seine Lehre verpflichtet, wenn es einmal fest und sicher steht, daß Er wahrhaft Gott gewesen ist. Nun haben wir allerdings viele Beweise für die Gottheit des Herrn, seine eigenen wiederholten Aussprüche, die übermenschliche Weisheit seiner Lehre, die auffallenden und durch keine natürlichen Gründe erklärbaren Thatsachen

oder Wunder während seines Lebens, wie nicht minder die alttestamentlichen Weissagungen und deren genaue Uebereinstimmung mit ihm und seinen Lebenswegen: der kräftigste Beweis für seine Gottheit aber ist und bleibt seine Auferstehung aus dem Grabe. Ist einmal nachgewiesen, daß Er todt war, dann jedoch aus eigener Kraft wieder lebendig wurde, dann bleibt der Schluß unvermeidlich, daß Er Gott sein mußte, daß seine Worte Wahrheit sind und bei Verlust des Heiles geglaubt werden müssen.

Das, geliebte Zuhörer! sieht der Unglaube unserer Tage recht wohl ein, und darum wendet man Alles an, um gerade die Wahrheit der Auferstehung zu leugnen oder wenigstens zu entkräften. Wie fängt man nun die Sache an? Da man nicht wohl bestreiten kann, daß das Grab, in welches der Leichnam des Herrn gelegt wurde, ungeachtet der hingestellten Wache am dritten Tage sich leer fand; da sowohl die Soldaten dieß bezeugen mußten, als auch jene, die davon Augenschein nahmen; da besonders die Apostel mit solchem Nachdrucke darauf sich beriefen, daß sie ihre Behauptung sogar mit dem Blute besiegelten, so stellen es unsere Ungläubigen und Gottesleugner klüger an und sagen: Ja, das ist wahr, das Grab fand sich leer; allein, daraus folgt noch nicht, daß Christus wirklich auferstanden ist. Er war nicht wahrhaft todt, sondern schien nur gestorben zu sein. Wie oft hat man das schon erlebt, sagen sie, daß Personen im Staarkrampfe scheintodt dalagen mit allen Spuren einer Leiche, daß sie mehrere Tage ganz leblos schienen und dann wieder aufwachten. So ward es auch mit Christus, was um so eher glaublich wird, da Er nur drei Stunden am Kreuze hing, innerhalb dieser kurzen Zeit unmöglich dem Tode unterliegen, wohl aber in Anbetracht der bestandenen Schmerzen in einen Staarkrampf verfallen konnte. So ward Er in's Grab gelegt; dort wachte Er wieder auf und entfloh, um sich auf immer in die Einsamkeit zurückzuziehen, bis Er endlich dort wirklich gestorben ist. Die Soldaten gestehen ja selber, daß sie geschlafen haben, und somit konnte Er dieß Alles leichter ausführen und dadurch den Glauben verbreiten, als sei Er von den Todten wieder erstanden. Sehet, so leugnen sie den Tod Jesu Christi, um dann auch seine Auferstehung zu leugnen.

2) Doch diesem Gerede treten wir entgegen mit dem Hinweise auf das verwundete Herz des Herrn. Gemach, sagen wir, ihr

geſcheidten Leute! blicket zuerſt, ehe ihr euere Weisheit auskramet, auf dieſe Wunde da. Ihr ſaget, Chriſtus ſei ſcheintodt in's Grab gelegt worden; der Apoſtel aber erzählt uns, daß vorher noch ſeine Seite durſtochen ward, und daß Blut und Waſſer herausrann. Wie iſt es doch möglich, daß Jemand, dem man einen Speer mitten durch das Herz bohrt, noch leben kann? wo hat man das je gehört? mußte nicht, wenn der göttliche Heiland noch lebte, gerade dieſer Stich ſeinen Tod zur Folge haben? Verſuchet es einmal, laſſet euer Herz durchſtechen und ſehet zu, ob ihr noch leben könnet! Jeder Arzt wird euch ſagen, daß das Leben gerade in ſeinem Mittelpunkte angegriffen iſt, wenn das Herz verletzt wird, und daß eine ſolche Verletzung den plötzlichen Tod zur unausbleiblichen Folge hat. Nicht blos aber dieſer Stich in's Herz Jeſu beſtätigt die Wirklichkeit ſeines Todes, ſondern auch noch der Umſtand, daß Blut und Waſſer herausfloß, das ſichere Zeichen des bereits eingetretenen Todes.

Wir ſchließen nun ſo: Chriſtus iſt wirklich todt vom Kreuze herabgenommen worden; denn dafür bürgt der Lanzenſtich, den Er empfing. Iſt Er nun nach drei Tagen wieder aus dem Grabe hervorgegangen, dann war dieß auf natürliche Weiſe nicht möglich, ſondern konnte nur in göttlicher Kraft geſchehen. Hat Er aber dieſe göttliche Kraft beſeſſen, Sich ſelber wieder zu erwecken, dann muß Er wahrhaft Gott geweſen ſein, und iſt Er wirklich Gott, dann ſind wir Ihm unbedingten Gehorſam ſchuldig. Sehet ihr nun, wie wichtig die Wunde am göttlichen Herzen des Erlöſers iſt, und wie ſie ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung, damit aber auch unſeren Glauben bewahrheitet?

II.

Wie dieſe Wunde unſeren Glauben feſtiget, ſo nährt ſie aber auch unſere Hoffnung.

Merkwürdig iſt die Ausdrucksweiſe, deren ſich der heilige Evangeliſt bedient da, wo er die That des Soldaten erzählt. „Einer von den Soldaten," ſagte er, „öffnete ſeine Seite mit einem Speere." Hiezu bemerkt der heilige Auguſtinus: „Der Evangeliſt gebraucht hier ein gewähltes Wort, indem er nicht ſagt: „Er „durchſtieß" oder er „verwundete" ſeine Seite oder ſonſt dergleichen, ſondern er „öffnete" ſie" (Tract. in Joann. 120).

Und in der That, gerade dieser Ausdruck ist für unsere Hoffnung besonders günstig. Das Oeffnen einer verschlossenen Sache hat nämlich einen doppelten Zweck; man öffnet, um Etwas heraus- oder um Etwas hineinzulassen; wir sperren eine Thüre auf, um Jemand in Freiheit zu setzen, oder um selbst durch sie einzutreten. Ohne Zweifel wollte der heilige Johannes beides bezeichnen mit dem Worte „öffnen"; er wollte andeuten, daß Etwas aus der Seite kam und Etwas in dieselbe einging.

1) Was kam denn heraus? „Sogleich kam," sagt er, „Blut und Wasser heraus." Dieses Blut und Wasser sollte aber nicht allein ein Beweis für das wirkliche Ableben des Herrn, sondern auch, wie die heiligen Väter sagen, ein Sinnbild der heiligen Sakramente sein; „die Seite des Herrn ward geöffnet," wie der heilige Augustinus bemerkt, „zum Zeichen, daß jetzt jene Thür zum Leben aufgethan sei, durch welche die Sakramente geflossen sind, ohne die man nicht zum wahren Leben eingehen kann." Diese Sakrament aber, diese Heiligungsmittel, sind sie nicht das Unterpfand unserer Hoffnung? Wer wird noch muthlos sein können, wer wird verzweifeln, wenn er die Seitenwunde betrachtet und da an jenes reinigende Blut denkt, das jede Sünde löscht, dem kein Vergehen zu groß, kein Frevel zu ungeheuer, kein Laster zu empörend und himmelschreiend ist? Dieses Blut fließt fort und fort und wird uns vermittelt in den heiligen Sakramenten. Es kam aber Blut und Wasser heraus. Das sind die Sinnbilder für jene zwei heiligen Sakramente, von denen das eine, die Taufe nämlich, das Leben und die Anwartschaft auf den Himmel gibt, und das andere, nämlich das allerheiligste Sakrament, das Leben unterhält: das Wasser mahnt an das Bad der Wiedergeburt, das Blut an jenen geheimnißvollen Trank, wodurch uns Christi Blut zu Theil wird. Doch das ist noch nicht Alles, was aus dem Herzen Jesu kam, da es geöffnet war, sondern wie einst Gott aus der Seite Adams, während er im Schlafe lag, eine Rippe nahm und daraus die Eva schuf (Gen. 1, 22), so ging hier aus der Seite, aus dem Herzen des Erlösers, während er todt am Kreuze hing, wie der heilige Augustinus und Bonaventura (libr. de lign. Vitae.) behaupten, die Braut Christi, die heilige Kirche hervor. Und diese Kirche, der wir angehören, versichert sie uns denn nicht, daß sie unsere

Mutter, unser Hort, unsere Führerin zur Seligkeit, somit der Grund unseres Hoffens und Vertrauens sei?

2) Wie aber einerseits die Kirche mit dem Gnadenquell der heiligen Sakramente durch die Oeffnung des heiligsten Herzens heraustrat, so sollten wir anderseits dadurch einen Zugang zu eben jenem Herzen haben, weßhalb der heilige Augustinus (Tractat. 120 in Joann.) Es mit der Arche Noah's vergleicht. Als diese gebaut wurde, da blieb an der Seite gleichfalls ein Eingang für alle jene Thiere, welche in der Sündfluth nicht zu Grunde gehen sollten (Gen. 6, 16). Die Wunde am Herzen Jesu Christi ist also die Pforte, durch welche wir immer wieder uns retten sollen, so oft die Wasser uns umtosen, so oft die Stürme uns umbrausen. Bedenkt man freilich die Menge der Sünden, die wir begangen, und dagegen die Heiligkeit, welche von uns verlangt wird, was wir thun und lassen sollen, um einst zu bestehen; erwägt man, wie die grimmigsten und hinterlistigsten Feinde stets uns umringen, bemüht, uns zu fangen und zu verderben, dann möchte man kleinmüthig werden und schier der Verzweiflung nahe kommen; allein schauet, meine Brüder! auf die Wunde am Herzen Jesu! „Dazu", sagt der heilige Bernhard, „ist Deine Seite durchbohrt worden, damit uns ein Eingang offen steht; dazu ist Dein Herz verwundet worden, damit wir in Ihm und in Dir von den Stürmen der Außenwelt frei wohnen können." Ist es denn nicht, als ob der Herr durch dieselbe uns zurufen wollte: „Kommet Alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28); als ob Er sprechen wollte: Habet Muth und Vertrauen! denn wie die Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln deckt und schützt (Matth. 23), so will Ich euch in Meinem Herzen sammeln und bewahren! Was zagest du also? O, dieß Herz ist weit genug, uns Alle zu umschließen. Da haben wir das sicherste Ruheplätzlein; denn sollte der böse Feind dich bei Tag und Nacht verfolgen und selbst im Heiligthume, am Altare von dir nicht weichen wollen: — in's Herz Jesu hinein wird er sich nicht wagen, diese Schwelle wird er nie und nimmermehr überschreiten. Da bist du aber nicht blos sicher von seinen Pfeilen, sondern auch in der Schatzkammer der Gnade. Oder meinst du, dieß Herz sei so arm? Du wirst dich doch nicht täuschen und für arm halten das Herz Dessen,

der von Sich sagt: „Bei Mir ist alle Gnade des Lebens und der Wahrheit, bei Mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. . . . Ich bin wie ein Arm, der von einem unendlichen Gewässer herausströmt, und wie der Kanal eines Flusses, der wie eine Wasserleitung aus dem Paradiese herausfließt“ (Eccl. 25, 25). „Erhebe dich darum, du Seele! die du Christus liebst, wache ohne Unterlaß! lege am Herzen Jesu deinen Mund, an, um zu schöpfen Wasser von den Quellen des Erlösers!“ (Bonaventura de ligno Vitæ.) Am Herzen Jesu bist du an der Quelle aller Gnade, im Mittelpunkte aller Hoffnung.

III.

Die Wunde am heiligsten Herzen Jesu ist endlich auch noch ein Reizmittel für unsere Liebe, indem gerade sie am sprechendsten darlegt, wie unbeschreiblich groß und innig die Liebe des Herrn zu uns gewesen ist. Da kannst du eintreten und messen die Höhe und die Tiefe und die Breite seiner Liebe, die gleichsam in diesem Herzen nicht mehr Raum genug hatte, sondern durch diese Wunde nach Außen hin sich ergoß. Diese Wunde sagt dir vernehmlicher und kräftiger, als man es mit Worten aussprechen kann, wie viel der Herr für sich hingegeben hat. Betrachten wir das in Kürze!

1) Dieß Herz hat Er angenommen, als Er vom Himmel zur Erde niederstieg. Dort also schon hat Er hingegeben die Seligkeit und die Ehrenbezeugungen, welche der Himmel Ihm bereitete, die süße Nähe seines ewigen Vaters, die Wonnen und Freuden, die Er als ewiger Gott genoß. Das erste Opfer, das Er für uns brachte, ist der Himmel gewesen. Wäre es nun schon genug gewesen, wenn Er nur einen Tag lang auf die ewige Herrlichkeit verzichtet hätte, so wollte Er doch nicht allein dreiunddreißig Jahre lang vom Paradiese ausgeschlossen bleiben, sondern brachte noch das zweite Opfer, die Erde. Ob er gleich hinieden wenigstens mit der ganzen Herrlichkeit eines Fürsten, mit dem vollen Glanze eines Machthabers auftreten konnte, ob Ihm gleich alle Throne und Reiche zu Gebote standen, und alle Schätze und Kostbarkeiten der Erde sich Ihm darboten, ob Er gleich in Ansehen und im Frieden auf dieser Welt hinwandeln konnte: so hat Er dennoch nicht blos allen Besitz, alle Ehre, alles Lob, alle Ruhe verschmäht,

sondern dafür die tiefste Armuth, die größte Verachtung, den bittersten Hohn und ein verfolgtes Leben gewählt. Es ist zweifelsohne eine unerklärbare Liebe, wenn Er unseretwegen ärmer und verlassener geworden ist, als die Füchse und Vögel es sind, wenn Er Jedermanns Diener geworden ist, da Er über die ganze Erde gebieten konnte. Doch höher noch schwingt sich seine Liebe; denn Er gibt sogar seinen Leib noch hin. Ohne Widerrede, ohne Vertheidigung läßt Er ihn binden, läßt Er Sich von Richterstuhl zu Richterstuhl führen, läßt Er ihn zerfleischen, besudeln, schlagen, läßt Er ihm die schwere Kreuzeslast aufladen, läßt er ihn an's Kreuz heften, um da zu sterben. Seine Liebe ist aber auch hiedurch noch nicht gesättigt: das Opfer des Himmels, der Erde und seines eigenen Leibes schien Ihm noch zu wenig; Er wollte, daß nach seinem Hinscheiden auch sein Herz noch durchbohrt würde. Da fand sich nämlich noch ein einziger Tropfen Blut, der für uns noch nicht vergossen war. Auch dieser letzte Blutstropfen mußte noch heraus, mußte für uns dargebracht werden, damit Er dann sagen konnte: Sieh', christliche Seele! jetzt habe Ich Nichts mehr, was Ich für dich opfern könnte, jetzt habe Ich deinetwillen Alles dargebracht bis auf den letzten Tropfen Meines Herzblutes. Daß es der letzte war, zeigt ja das Wasser, welches nach ihm aus Meinem Herzen herausgeflossen ist! —

2) Saget nun, gibt es noch etwas, das so sehr unsere Liebe zum göttlichen Heilande reizen könnte, als dieß Wundmal seines Herzens, dieß Denkmal seiner übergroßen Zärtlichkeit? Wenn du ungerührt bleibst bei dem Worte: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn für sie hingab" (Joh. 3, 19); wenn die Noth und die Verlassenheit der Gottmenschen, die Mühseligkeiten und Beschwerden, denen Er während seines Erdenlebens Sich unterzog, dich kalt und liebeleer lassen; wenn dein Herz keine Regung fühlt bei der Betrachtung jener Schmerzen und Qualen, jener Verlassenheit und jenes glühenden Durstes, worunter Er am Kreuze sein Leben asgehaucht hat: dann mußt du doch gerührt und von Liebe ergriffen werden beim Anblicke jener Wunde, durch die Er den letzten Blutstropfen noch für dich gegeben hat. Rührt dich auch das nicht mehr, dann, Mensch! schaudert meine Seele zusammen, dann befällt mich ein Grauen vor dir, und nicht gerne möchte ich mit dir unter ein und

demselben Dache zusammenwohnen; denn so gefühllos sind Löwen und Hyänen nicht, wenn sie auch zu wilden Thieren gehören.

Doch nein, göttliches Herz! Du sollst den letzten Blutstropfen nicht umsonst vergossen haben! Zwar muß ich gestehen, daß meine Liebe zu dir nicht selten gering und kalt gewesen ist, weil ich die Bedeutung Deiner Wunde nicht so aufgefaßt habe; aber von nun an soll meine Seele entbrennen in unaustilgbarer Liebe zu Dir. „Wer wird," rufe ich mit dem heiligen Bernhard aus, „jenes verwundete Herz nicht lieben? wer wird Ihm, das so liebt, nicht Gegenliebe weihen? wer wird Es, da Es so keusch ist, nicht umfassen? Ja, wir wollen Es lieben, wieder lieben und umfassen; wir wollen uns hinstellen, damit Er unser hartes und unbußfertiges Herz mit dem Bande seiner Liebe fesseln und mit seinem Pfeile verwunden möge! Ich will hintreten zu Dir, ich will frohlocken und in Dir mich freuen, eingedenk deines Herzens. O wie gut und wie lieblich ist es, zu wohnen in diesem Herzen! Ja, fortan will ich Alles hingeben, alle Gedanken und Regungen des Herzens umändern und mein ganzes Denken in das Herz meines Jesu legen, und ohne Trug wird Es mich erhalten. In diesem Tempel, in diesem Heiligthume, in dieser Arche des Bundes will ich flehen und loben den Namen des Herrn; ich habe gefunden das Herz meines Königs, meines Bruders, meines gütigen Freundes Jesus. Laß in dieß Heiligthum meine Bitten eindringen, ja zieh' mich ganz in Dein Herz! O Jesus! Glanz aller Schönheit, wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit und von meiner Sünde reinige mich, damit ich, durch Dich gereiniget, Dir, dem Reinsten nahen kann und würdig werde, in Deinem Herzen an' mein Lebtag lang zu wohnen, und im Stande bin, zu erkennen und zugleich zu thun immer Deinen Willen!" (S. Bernard. serm. 3 de passione.) Amen.

Vierte Predigt.

Das Herz Jesu geöffnet und fließend.*)

„Einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere, und sogleich kam Blut und Wasser heraus." Joh. 19, 34.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Die Verehrung des hochheiligen Herzens Jesu, die uns heute besonders beschäftigen soll, ist eine Andacht, die, obschon sie erst in neuerer Zeit an Ausdehnung gewann, doch bereits im Evangelium ihre Wurzeln hat und begründet ist in den Worten: „Einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere, und sogleich kam Blut und Wasser heraus." Die tiefe Bedeutung dieses evangelischen Ausspruches wurde aber, wie mir scheint, von den Meisten nicht gehörig beachtet, bis der Herr selbst darauf aufmerksam machte, indem Er seiner ehrwürdigen Dienerin M. Margar. Alacoque, die seit dem 19. August 1864 unter die Zahl der Seliggesprochenen eingereiht ist, vor zweihundert Jahren den Auftrag ertheilte, die Andacht zu seinem allerheiligsten Herzen zu verkünden und zu verbreiten. Oft und vielseitig zwar wurden alle Umstände des Lebens und besonders des Leidens unseres Herrn betrachtet: man ging dasselbe vom Anfange bis zum Ende durch und dachte über alle Schmerzen und Wunden nach; aber man übersah vielfach die

*) Nach Jeanjean, „Geheimnißreden" (1832) Bd. X. S. 31.

Worte: „Einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere, und sogleich kam Blut und Wasser heraus.“ Nur einige von den Heiligen, die besonders innigen Seelen, wie Augustinus, Bonaventura, Bernhard, die hhl. Gertrudis, Mechtildis, Brigitta, Katharina von Siena, Franziska von Chantal, verweilten oft und gerne bei der Seitenwunde, bei dem Herzen des Herrn. Sonst aber stiegen die Meisten, wenn sie betrachtend den Leidensweg des Herrn gewandelt waren, Ihn von einer Schmerzensstation zur andern bis auf Golgatha begleitet und seinen bitteren Tod am Kreuze geschaut und erwogen hatten, mit gerührtem Herzen wieder herab vom Calvarienberge und warteten nicht ab und achteten es nicht, wie auch dem entseelten Leichname des Herrn durch den Muthwillen und die Grausamkeit eines Soldaten eine Wunde, die tiefste und größte, eingebohrt wurde. Selbst die Evangelisten machten sich, wenn ich so sagen darf, dieses Vergehens schuldig mit Ausnahme des liebenden und achtsamen Johannes. Während die anderen an den Bericht vom Tode des Erlösers sogleich die Nachricht von seiner Grablegung fügen, erzählt dagegen Johannes: „Einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere, und sogleich kam Blut und Wasser heraus.“ Johannes allein berichtet diese wichtige, beherzigungswerthe Thatsache, die Anlaß zu einer der schönsten und gnadenreichsten Andachten geben sollte; Johannes und mit ihm die heiligen Frauen unter dem Kreuze waren die ersten Verehrer des süßesten Herzens Jesu. Lasset uns, um ihm voll Eifer nachzufolgen, seine Worte näher betrachten, deren jedes sinnvoll und lehrreich ist, und die uns besonders auf den Liebes- und Gnadenreichthum des heiligen Erlöserherzens aufmerksam machen.

Zwei Wahrheiten sind dadurch verkündet:

I. das Herz Jesu **öffnet** Sich,

II. Es **ergießt** Sich.

Lasset uns diese zwei Wahrheiten jetzt beherzigen, geeint in den heiligsten Herzen Jesu und Mariä!

I.

„Einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere,“ sagt der heilige Evangelist Johannes und bezeichnet damit den Urheber der Seitenwunde des Herrn; allein

wir irren gewiß nicht, wenn wir annehmen, daß dieser Soldat nur das Werkzeug war, wodurch jene Wunde sichtbar gemacht werden sollte, welche die Liebe schon lange unsichtbar dem Herzen des Erlösers geschlagen hatte! „Sein Herz ward verwundet," sagt der hl. Bernhard (serm. 3 de Passione), „damit wir durch die sichtbare Wunde seine unsichtbare Liebeswunde sehen." Wie alle Feinde und Peiniger des Herrn nur Werkzeuge waren, durch die Er Sich dem himmlischen Vater zum Opfer darbringen wollte, so war auch dieser Soldat nur das Werkzeug, wodurch Er das Uebermaß seiner Liebe sichtbar darthun wollte. Deßhalb heißt es auch: Er „öffnete" die Seite. „Der Evangelist bedient sich," wie der hl. Augustinus sagt, „eines wohl durchdachten Wortes. Er sagt nicht: Er „durchbohrte" oder „verwundete", sondern er „öffnete" seine Seite" (S. August. tract. 120 in Joann.). Wozu hat er sie geöffnet? Offenbar damit wir hineinsehen könnnen; denn so setzt er selber bei: „Dieß ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde, die sagt: „„Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben"" (Joh. 19, 36), oder, wie wir die angeführte Stelle nach dem Wortlaute noch übersetzen können: „Sie werden in den hineinsehen, den sie durchbohrt haben." Und was sollen wir da sehen in dieser geöffneten Seite Jesu? Dreierlei: das Herz, die Wunde und durch die Wunde das Innerste des Herzens, drei Sinnbilder und Reizmittel der Liebe.

1) Wir sollen vor Allem das Herz sehen. Von jeher hat das Herz als Sitz und als Symbol der Liebe gegolten; um wie viel mehr muß das Herz Jesu Sitz und Symbol der Liebe sein! Wenn schon in manchen Menschenherzen, im Herzen eines Freundes und zumal einer Mutter so viel Liebe wohnen kann, wie groß und unermeßlich wird erst der Liebesreichthum des Herzens Jesu sein? Dasselbe ist also unter allen Dingen am ersten geeignet, unsere Liebe zu reizen, und deßhalb entschloß sich der göttliche Heiland, Es uns zu zeigen durch die offene Seite. Er hatte zwar Alles gethan, die Liebe der Menschen zu gewinnen, Er hat unter ihnen gewohnt, und sanftmüthig und demüthig von Herzen wollte Er allen Beladenen und Bedrängten ihre Bürde erleichtern, ihre Trübsal versüßen. Seine Leutseligkeit machte Ihn zum allgemeinen Menschenfreund, seine Güte und Barmherzigkeit hatte die verlorenen Schafe in Israel gesucht, die größten Sünder zur

Bekehrung ermuntert; seine Allmacht unterwarf sich gleichsam dem Willen der Menschen und wirkte Wunder auf eines Jeden Bitte, seine Blicke waren Gnadenblicke, seine Worte, — Worte des Lebens, seine Werke lauter Wunder und Wohlthaten: aber dennoch blieb Er ein Ziel des Widerspruches und ein Stein des Anstoßes, der Allen im Wege stand. Da gibt Er Sich freiwillig seinen Feinden hin und wie ein Lamm, das keine Klage hören läßt, wird Er zur Schlachtbank geführt (Isai. 53, 7); Er wird gelästert und Er lästert nicht wieder (1. Petr. 2, 23); Er wird angeklagt, verleumdet, und Er entschuldiget, Er rechtfertiget Sich nicht; Er wird geschlagen, gegeißelt, und Er klaget, seufzet nicht; Er wird verurtheilt, und Er widerspricht nicht; Er wird hingerichtet, und Er rächt Sich nicht. Aber deßungeachtet bleiben die Menschen gegen Ihn erbittert. Sogar die vernunftlosen Geschöpfe werden gleichsam zum Mitleide bewegt bei seiner Qual: die Sonne trauert und verfinstert sich, die Erde wird erschüttert, und die Felsen spalten sich; allein die Menschen wüthen und rasen noch immer gegen die Liebe des Gottmenschen. „Sie haben," wie der königliche Prophet es vorhersagt, „die Hände und Füße des Herrn durchbohrt und all' seine Gebeine gezählt" (Ps. 21, 17 und 18) und gehen nun daran, eine neue Stelle zu einer Wunde aufzusuchen. „Einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere." Und sehet! kaum ist dieß geschehen, kaum haben sie sein Herz erblickt, da werden die Peiniger, wenigstens viele von ihnen, gerührt und bekehrt. So versichert uns der hl. Lukas mit den Worten: „Als aber der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sprach: Wahrlich, dieser Mensch war gerecht, und alles Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war und sah, was geschah, schlug an seine Brust und kehrte zurück" (Luk. 23, 47. 48). Sehet, das hat der Anblick des Herzens Jesu bewirkt, und wenn solches am dürren Holze geschah, an den Feinden des Herrn, die kalt und gleichgiltig Ihn an's Kreuz geschlagen hatten, wird nicht noch mehr geschehen am grünen Holze, an den Freunden des Herrn, an uns, die wir Ihn als unseren Erlöser bekennen und uns seine Diener nennen? Betrachtet dieß Herz, und seine Liebe wird euere Liebe noch mehr entzünden. Erblicket ihr ja dort

2) die Wunde der Liebe. Wenn Joseph's Brüder ihrem Vater Jakob nur den Rock seines Lieblings geschickt hätten, würde er nicht so trostlos geworden sein, sondern noch immer mit der Hoffnung sich beruhigt haben, daß Joseph zwar einen Unfall erlitten habe, aber doch noch am Leben sei; aber weil sie diesen Rock in's Blut eines geschlachteten Bockes getaucht hatten, darum rief Jakob bei seinem Anblicke aus: „Ach, mein geliebtes Kind ist von einem wilden Thiere zerrissen worden" (Gen. 37, 33), und hörte nun auf keine Trostgründe mehr, sondern beweinte seinen Liebling immerdar als einen Todten. Ebenso, geliebte Zuhörer! wenn Jesus den Menschen nur sein Herz gezeigt hätte, würden sie vielleicht durch diesen Anblick nicht so tief gerührt worden sein. Allein Er zeigt uns sein Herz geöffnet, durchbohrt, verwundet. Welch' ein Anblick! geeignet, auch die härteste Seele zu erschüttern. Zwar rufen alle Wunden des leidenden und gekreuzigten Heilandes uns zu: Menschenkinder! sehet, so habe Ich euch geliebt! Alle Wunden sind Wunden der Liebe; „denn Er ist verwundet worden wegen unserer Sünden und wegen unserer Missethaten zertreten worden; Er hat sein Blut vergossen, damit Er," wie der Prophet sagt, „unsere Wunden heile" (Isai. 53, 5); allein seine Herzenswunde ist doch seine eigentliche und vorzügliche Liebeswunde. Und warum? Achtet wohl auf den Beweis, den ich da anführe. Sehet darum, weil der Erlöser wollte, daß sein Herz zuletzt durchstochen wurde. Alle anderen Glieder seines heiligsten Leibes wurden zuvor gepeinigt: die Dornen haben sein Haupt an unzähligen Stellen durchstochen; die Backenstreiche haben seine Wangen verunstaltet, die Augen sind mit Speichel und Blut bedeckt, der Mund, die Zunge, der Gaumen durch Essig, Galle und Myrrhensaft verbittert; seine Schultern durch die Last des Kreuzes gequetscht, seine Haut, sein Fleisch ist allerorten durch die Ruthen und Geißeln zerrissen, seine Hände, seine Füße sind von den Nägeln durchlöchert: Alles ist verwundet und Alles ist aus Liebe verwundet. Nur Du, o heiligstes Herz meines Erlösers! Du allein warst noch unbeschädigt und unverletzt! Und warum? Weil dieses göttliche Herz allen anderen Gliedern Kraft und Stärke zum Leiden geben mußte; denn aus Ihm zog Er den Muth und die Kraft, Alles auszustehen. Hätte der Herr dem Ingrimme seiner Feinde eher gestattet, sein Herz zu verwunden, dann würde

natürlicher Weise sein Tod früher eingetreten sein, und würde Er gar viele Schmerzen weniger gelitten haben. Das aber wollte Er nicht; um die ganze Höhe seiner Liebe zu zeigen, wollte Er alle Glieder der Pein hingeben, und erst, als das Maß der Schmerzen voll geworden, und der Kelch des Leidens bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken war, ließ Er auch sein Herz noch durchstechen, um auch dies noch für uns hinzugeben und damit seiner Liebe die Krone aufzusetzen. Das Herz ist der vorzüglichste, edelste Theil des menschlichen Leibes, und darum auch die Wunde im Herzen Jesu das Zeichen seiner höchsten Liebe, die eigentliche Wunde der Liebe.

3) Und diese Wunde klafft weit, sie ist die größte unter allen seinen Wunden, wie die Worte schließen lassen, womit Christus nach seiner Auferstehung den zweifelnden Thomas anredete: „Reiche her deine Hand und lege sie in meine Seite!“ (Joh. 20, 27.) Thomas konnte also die Hand hineinlegen; so weit war diese Wunde. Wozu aber diente diese große Oeffnung? Jesus wollte das Innerste seines Herzens offenbaren, um uns den ganzen Abgrund seiner Liebe zu zeigen, jener Liebe, die Ihn vom Himmel herniederzog auf diese finstere Erde und bewog, nicht nur in größter Dürftigkeit alle Mühen derselben zu tragen, sondern auch in tiefster Erniedrigung allen Schmerzen Sich zu unterwerfen. Anderseits sollten wir an diesem weit geöffneten Herzen auch einen Spiegel haben, der alle Tugenden uns zeigt, eine Demuth, die Knechtsgestalt trägt, da es doch kein Raub wäre, in göttlicher Majestät zu erscheinen; eine Sanftmuth, die durch alle Beleidigungen und selbst durch ein Uebermaß von Bosheit nicht erschöpft werden kann; eine Geduld, die auch nicht das leiseste Zeichen von Unmuth erscheinen läßt in den größten Peinen; eine Friedfertigkeit, die selbst den Verräther noch duldet beim heiligsten Mahle; eine Barmherzigkeit, die auch den schrecklichsten Sünder nicht zurückweiset; einen Gehorsam, der alle Grenzen übersteigt nnd selbst dem Tode am Kreuze sich unterwirft, und eine Liebe, die noch betet für die Verleumder und Mörder. Ach, hätten diese hineinsehen können auf den Grund dieses Herzens, sie würden den Herrn nicht so grausam behandelt, sie würden Ihn, wie der Apostel sagt, nicht gekreuzigt haben. So aber ward dies Herz erst nach seinem Tode geöffnet.

Möchten doch wenigstens jetzt Alle sehen, wen sie verwundet haben! Doch aber wie wenig wird selbst von uns der Liebes-

reichthum des göttlichen Herzens Jesu beachtet! Unmöglich könnten wir ja sonst dies liebende Herz so oft und vielfältig betrüben, indem wir gleichgiltig, sogar ganz kalt bleiben gegen dasselbe, indem wir den Herrn so vielfältig beleidigen und mißhandeln in seinem heiligsten Sakramente und dasselbe geradezu verspotten und lästern. O zum ewigen Entsetzen wird es einst heißen: „Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben" (Zach. 12, 10). Darum fangen wir an, dies heilige Herz zu lieben und uns Ihm ganz hinzugeben, Es oft zu beschauen, fleißig zu verehren und nachzuahmen. Da soll kein Tag sein, an dem wir nicht an dasselbe denken, da soll uns keine Abbildung desselben zu Gesicht kommen, ohne daß wir von der rührendsten Liebe entflammt werden; da soll keine Gelegenheit vorübergehen, ohne daß wir sie ergriffen haben, diesem Herzen Ehre und Freude zu bereiten. Dann wird dasselbe für uns nicht nur eröffnet, sondern auch fließend sein.

II.

Kaum war das Herz Jesu geöffnet, da fing Es auch an, Sich zu ergießen. „Sogleich kam Blut und Wasser heraus" (Joh. 19, 34). Jedes dieser Worte ist zu beherzigen, jedes deutet ein außerordentliches, übernatürliches Wunderzeichen an. Aus dem Leichname des Herrn kam eine Flüssigkeit heraus, — das ist das erste Wunder. Es kam Blut und Wasser, — das zweite Wunder und es kam sogleich heraus — das dritte Wunder. Betrachten wir dieß dreifache Wunder!

1) Das Volk Israel bewunderte und lobte die Allmacht Gottes, da ein reiner Wasserquell aus dem harten Felsen sprudelte, sobald Moses mit seinem Stabe an den Stein geschlagen hatte. Warum sollten wir nicht staunen und es als ein Wunder der göttlichen Macht und Güte preisen, wenn wir aus dem Herzen des Sohnes Gottes, da Es doch schon todt war, eine Flüssigkeit rinnen sehen! Wer konnte vermuthen, daß in diesem Leibe noch Blut vorhanden sei, nachdem derselbe aus so viel Wunden geblutet hatte, daß es schien, es müßte auch der letzte Tropfen schon geflossen sein? Der blutige Schweiß, die Geißeln und Dornen, die Kreuzigung hatten den Blutvorrath im Leibe des Herrn derart erschöpft, daß gleichsam alle Adern eingetrocknet sein mußten, und wenn auch einige Tropfen Blutes noch übrig waren, konnten sie wohl noch flüssig sein in

einem erstarrten Leichname, in dem keine Wärme mehr war? Und dennoch floß aus dieser geöffneten Wunde Blut und Wasser heraus. Der Prophet Zacharias, der im Geiste die Eröffnung des Herzens Jesu voraussah, vergleicht den Erguß desselben mit einer sprudelnden Quelle. „An jenem Tage," sagt er, „wird dem Hause Davids und allen Einwohnern Jerusalems ein Brunnenquell aufgeschlossen werden, in welchem alle Sünder ihre Missethaten waschen und reinigen können" (Zach. 13, 1). Diese Quelle ist das Sinnbild der Gnade, die wir aus dem Herzen Jesu empfangen. Aus seinem Herzen kam einst, da Er sichtbar auf Erden umherwanderte, alle Hilfe und Wohlthat, die Er den Armen, Kranken, Betrübten und Unglücklichen angedeihen ließ; denn sein Herz voll Mitleid und Erbarmen, voll Güte und Freigebigkeit, konnte keinen zurückweisen, der zu Ihm sich geflüchtet hatte. Erbarmungsreich und freigebig soll Es auch noch nach seinem Tode sein; das sagt uns das Blut und Wasser, so aus demselben fließt. Mein Herz ist, so wollte der göttliche Heiland allen Geschlechtern zurufen, nicht leer, erschöpft und vertrocknet, seit Ich am Kreuze gestorben bin; im Gegentheile, Es ist gefüllt mit Gnade und Segen, Es ist ein Brunnen der Güte, der Herd der Liebe und bereit, allzeit seine Schätze mitzutheilen. Ihr könnet jetzt noch mehr Hilfe finden, als ehedem, weil Es jetzt geöffnet und Allem zugänglich gemacht ist. In der That hat der göttliche Heiland der seligen Margaretha Alacoque ausdrücklich die Versicherung gegeben: „Mein Herz wird sich erweitern, um die Einflüsse seiner Liebe auf diejenigen reich werden zu lassen, welche Es getreulich ehren werden." Also treten wir hin zu diesem Throne der Gnade, wir Alle, die der Gnade bedürftig sind und ohne sie Nichts können, und schöpfen wir aus der Quelle des Heilandes! Wir finden da die verschiedensten Gnaden, denn

2) das zweite Wunder des sich ergießenden Herzens ist, daß Blut und Wasser unvermischt sich ergießen. Dieß Blut und Wasser wird von den heiligen Vätern verschieden gedeutet. Es gilt als Symbol der heiligen Sakramente, die wir dem Herzen Jesu verdanken, besonders des Sakramentes der Taufe, die mit Wasser ertheilt wird, und des heiligsten Sakramentes des Altares, in dem wir das Blut des Herrn empfangen. „Aus der geöffneten Wunde," sagt der heilige Chrysostomus, „quellen

alle Sakramente, das Blut, mit welchem unsere Seele ernährt wird, und das Wasser, in welchem sie wieder geboren ist." Der hl. Cyrillus bringt damit in Zusammenhang, was bei der Verurtheilung des Herrn zum Tode sich zugetragen hat. Dort verlangte der heidnische Richter Wasser, um seine Hände, freilich vergebens, in Unschuld zu waschen, und der Jude verlangte, daß das Blut des Herrn über ihn und seine Kinder komme. Beide, der Jude und der Heide, sündigen in gleicher Weise, sind schuldig am Leibe des Herrn; der eine, indem er seinen Tod verlangt, der andere, indem er ihn gewährt. Was thut nun der Herr? Er läßt seine Seite öffnen und daraus Blut und Wasser quellen, um ihnen zu zeigen, daß sie bei Ihm finden können, was sie verlangt haben, aber nicht zur Rache und zum Verderben, sondern zur Gnade und Reinigung. „Blut und Wasser fließen heraus zum Zeugnisse, daß jede Sünde abgewaschen werden kann, die des Juden und die des Heiden." Und sie wird gewaschen durch die Gnade, und die Sakramente, welche dieß Blut und Wasser sinnbilden, sind die Kanäle der Gnade. So dürfen wir denn sagen, daß dies unvermengte Blut und Wasser Sinnbilder sind für die reichlichen und mannigfaltigen Gnaden, die im Herzen des Herrn aufbewahrt sind. Da findest du nicht blos eine, da findest du sie alle; denn du stehest beim Borne der Gnaden. Besonders aber sind es dreizehn besondere Gnaden, welche der göttliche Heiland durch die mehrgenannte Dienerin Alacoque den Verehrern seines Herzens zugesagt hat. Er versprach ihnen die nöthigen Gnaden des Standes, sodann Friede in ihren Familien, Trost in jeglichen Beschwerden, Segnung des Himmels in allen Unternehmungen, sichere Zuflucht im Leben, besonders im Tode. Die Sünder sollen im göttlichen Herzen ein Meer endloser Erbarmung finden, den Sieg über die stärksten Leidenschaften erhalten; die Lauen sollen eifrig werden und die am tiefsten wurzelnden Unvollkommenheiten ablegen; die Eifrigen sollen schnell und leicht zu großen Vollkommenheiten gelangen; denen, die am Seelenheile arbeiten, soll wunderbarer Erfolg gegeben werden und die Gabe, die härtesten Herzen zu rühren. Wo immer ein Herz-Jesubild zur Verehrung ausgesetzt ist, wird es Segen herabziehen, und endlich will Jesus die Namen derer, welche diese

Andacht befördern, in seinem heiligsten Herzen unauslöschlich einschreiben.

Wie könnten wir da zögern, zu diesem gnadenreichen Herzen unsere Zuflucht zu nehmen, da unsere mannigfachen Bedürfnisse und Anliegen auch eine gar mannigfache Hilfe erheischen? Wir können alle Gnaden brauchen: die Gnade der Bekehrung, die Gnade größeren Eifers, die Gnade des Fortschrittes und der Ausdauer; wir klagen immer über Mangel an Segen und Frieden, an Trost und Ruhe. Sehet, da im Herzen Jesu ist Ueberfluß. Ihr zählet unter eueren Angehörigen manches verirrte Schäflein, gottlose Brüder, ein entartetes Kind, vielleicht gar einen im Laster versunkenen Vater, und habet alle Mittel zu ihrer Besserung erschöpft; aber das Herz Jesu habet ihr vielleicht bisher vergessen und gerade den Ort übersehen, wo sichere Hilfe zu finden gewesen wäre. Sehet! ihr seid jetzt aufmerksam gemacht auf seinen fließenden Gnadenstrom. Darum kommet und schöpfet! Nicht blos Gnade, nicht blos reiche Gnade wird euch zu Theil, sondern auch

3) schnell wird sie euch gegeben; denn sogleich kam Blut und Wasser heraus. Schnell ergoß es sich, weil es durch die Liebe des Herrn gesammelt, erwärmt und belebt war. Vor seinem Herzen darf man nicht lange warten, da findet man schnell Erhörung. Er macht es nicht, wie wir es Ihm gegenüber machen; denn wie lange muß Er vor unserem Herzen stehen und wie oft anklopfen, bis wir Ihm Antwort geben! Er öffnet sein Herz schon auf das erste, auf das leiseste Klopfen. Ihr wollet das nicht glauben? Dann nehmet das Evangelium zur Hand und sehet, wie rasch Er jede Bitte gewährt. Kaum hat der Hauptmann von Capharnaum Ihm die Noth seines Knechtes geklagt, da antwortet Er schon: „Ich will kommen und ihn gesund machen" (Matth. 8, 7). Kaum hat jener Aussätzige gerufen: „Herr! wenn Du willst, kannst Du mich reinigen," da erwidert Er: „Ich will; sei rein!" (Matth. 8, 2.) Kaum hat der Schächer zu seiner Rechten Ihn angefleht: „Herr! gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommest!" da erhält er auch schon die tröstliche Zusicherung: „Heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein" (Luc. 23, 43). Dieselbe Bereitwilligkeit zur Hilfe finden wir auch sonst allerwärts bei Ihm, und wenn Er in ein paar Fällen dem königlichen Beamten und dem kananäischen Weibe ge-

genüber zu zögern scheint, so geschieht es nur, um ihren Glauben zu prüfen oder zu stärken. Fehlt es aber am Glauben nicht, dann gewährt Er seine Hilfe allsogleich mit den Worten: „Geh' hin! dein Glaube hat dir geholfen" (Luc. 18, 42). Nie zögert, nie entschuldiget, nie bedenkt Er Sich, zu helfen.

Lastet also auf deinem Herzen schon seit längerer Zeit ein schwerer Stein, nagt an deiner Seele seit Jahren ein herber Kummer, und ächzest du unter einem Leiden, gegen das du schon lange vergeblich Abhilfe gesucht hast im Himmel und auf Erden: bist du alle Heiligen schon abgekommen und hast mit allen Seufzern schon geseufzet und in allen Gebeten schon gefleht, ohne Heilung, Trost und Rettung zu finden, dann wende dich doch endlich einmal vertrauensvoll an das süßeste Herz Jesu! Warum hast du denn nicht schon früher zu demselben deine Zuflucht genommen? Sieh', sogleich, da es durchstochen wird, kam Blut und Wasser heraus, sogleich spendet Es seine Gnade, gewährt Es Hilfe, sobald daran angeklopft wird. Wie können wir doch gerade auf dieß vergessen und so selten und häufig erst an letzter Stelle zu Ihm unsere Zuflucht nehmen? Da ist Es vor uns im heiligsten Sakramente geöffnet und überfließend von Gnaden, von den reichsten, mannigfaltigsten Gnaden, die zu jeder Stunde uns zu Gebote stehen. Darum lasset uns hinzutreten zu Ihm, und zwar oft, alle Tage, alle Stunden und so oft Ihm nahen, als wir hilfebedürftig sind. Lasset uns mit dem hl. Bernhard sprechen: „Welch' ein reicher Schatz ist Dein Herz, o liebenswürdiger Jesus! In diesem Tempel, in diesem Heiligthume, in dieser Arche des neuen Bundes will ich anbeten und den Namen des Herrn loben! Laß zu, o Jesu, in das Heiligthum Deiner Erhörung meine Bitte und ziehe mich ganz in Dein Herz!"

Doch ehe wir in diesem Herzen zu wohnen verlangen, müssen wir zuvor der Betrübniß gedenken, welche wir und Andere Ihm bisher verursacht haben durch Undank, Verachtung, Unehrerbietigkeit, Kaltsinn und namentlich durch so manche Frevel gegen das allerheiligste Sakrament. Und da wollen wir den heutigen Tag benützen, um demüthige Abbitte zu leisten, indem wir sprechen: O geöffnetes, gnadefließendes Herz Jesu! Du Feuerherd der Liebe, Du Urquell der Gnade, wie viel Leiden hat menschliche Bosheit Dir bisher bereitet, wie schmählich bist Du verkannt, wie

grausam zerfleischt worden! Und ich, gerade ich habe vielleicht das Meiste beigetragen zu Deinen Schmerzen. Weh' mir! der ich so blind, so gefühllos, so undankbar gewesen bin! Woher nehme ich Worte, Dich um Verzeihung zu bitten; woher Thränen, um meine Frevel gegen Dich, Du anbetungswürdigstes, liebwertheftes Herz! zu bereuen? O verzeihe mir! denn ich verabscheue, was ich verbrochen, und will gut machen, was ich versäumt habe. Durch Deine Barmherzigkeit ermuthiget, hoffe ich Gnade und Vergebung und verspreche Dir und Deine Ehre zu fördern aus allen Kräften bis an's Ende meines Lebens. Möchte ich dafür in Deine Seite eingeschrieben werden und in Deinem Herzen wohnen und an demselben ruhen dürfen ewig! Amen.

Fünfte Predigt.

Das Herz Jesu brennt und blutet.

„Was ist der Mensch, daß du ihn groß hältst,
oder was setzest du dein Herz an ihn?"
Joh. 7, 17.

Andächtige in Christus versammelte Zuhörer!

Je mehr die Welt von Gott abirrt, desto größer werden die Bedrängnisse der Zeit, desto mehr Ursache hat sie aber auch, zum heiligsten Herzen Jesu sich zu flüchten. Es ist ja das Herz jenes guten Hirten, der die neunundneunzig Schafe in der Wüste läßt, um das verlorene aufzusuchen und, hat Er es gefunden, auf den eigenen Schultern heimzutragen. Wie viele Schäflein sind aber da heutzutage zu suchen, wie viele Seelen irren in der Wüste des Unglaubens und der Sittenlosigkeit umher, ohne jemals sich wieder zurechtfinden zu können, wenn nicht das liebevolle Herz des gottmenschlichen Hirten sich erbarmt und sie zurecht weiset! Ach, es sind ihrer mehr, als derjenigen, die dem Hirten treu geblieben sind. Und dieses kleine Häuflein, das die Hürde nicht verlassen hat, wie sieht es sich von Feinden aller Art angegriffen, verfolgt und gehetzt! Es war deßhalb eine ganz zeitgemäße Anordnung, die unser hochwürdigster Oberhirt getroffen hat, indem er auch in diesem Jahre wieder eine dreitägige Andacht zum heiligsten Herzen Jesu anbefohlen und zugleich den Auftrag ertheilt hat, dasselbe besonders heute recht festlich zu ehren. Damit ist uns auch das Thema unserer heutigen Betrachtung schon vorgezeichnet, — es ist das heiligste Herz Jesu. Sehen wir uns dasselbe an, wie es von den Malern gewöhnlich dargestellt wird, dann sind es besonders zwei Punkte, welche unsere Aufmerksamkeit fesseln, nämlich die **Flamme**, welche aus demselben hervorbricht,

und die **Wunde**, aus welcher blutige Tropfen dringen: das Herz Jesu **brennt** und **blutet**.

Damit habe ich euch auch die zwei Punkte bezeichnet, die wir jetzt betrachten wollen, indem wir beginnen in den heiligsten Namen und preiswürdigsten Herzen Jesu und Mariä.

I.

1) Die Flammen, welche aus dem anbetungswürdigen Herzen Jesu dringen, sind das Sinnbild der Liebe. Betrachtet das Herz! Es ist ein kleines Ding; aber es ist doch das Centrum des ganzen Menschen. Im Herzen strömt das Leben; denn von da aus wird das belebende Blut hinausgepreßt in die äußersten Adern und da rinnt es wieder zusammen, wenn es seinen Kreislauf vollendet hat. Das Herz steht also in einem beständigen Verkehre mit allen Gliedern des Leibes, die von ihm den Lebenssaft empfangen und ihm denselben wieder zurücksenden. Von seinem Schlage hängt das Leben des ganzen Leibes ab; steht es stille, dann erfolgt der Tod. Wegen dieses Verkehres, den das Herz beständig mit den Gliedern unterhält, und wegen des Einflusses, welchen es auf dieselben ausübt, hat man das Herz von jeher als den Sitz und als das Symbol der Liebe betrachtet. Jemandem sein Herz hingeben, Jemanden im Herzen tragen, heißt so viel als ihn lieben, wie man umgekehrt von einem lieblosen Menschen sagt: Er hat kein Herz.

Das Herz ist auch der Sammelpunkt aller Gefühle. Was den Menschen bewegt und erregt, sei es Freud' oder Leid, Furcht oder Hoffnung, das findet seinen Wiederhall im Herzen, das je nach den verschiedenen Gefühlen bald schneller, bald langsamer, bald lauter, bald stiller schlägt. Wenn die Hand eines Engels den Herzschlag prüfen würde, sie würde uns genau sagen können, welche Affekte in demselben wechseln. Je edler nun ein Herz, desto reiner werden auch seine Gefühle, desto größer wird seine Liebe sein. Betrachtet das Mutterherz, das am wenigsten vom Roste des Eigennutzes angefressen ist! Welch' innige Liebe trägt es zum Kinde, welch' zarter Regungen, welch' schwerer Opfer ist es fähig! Betrachtet die Herzen der Heiligen, die ganz von der Sünde geläutert, nur für die Tugend schlugen! Wie brannten sie für die Ehre Gottes, wie glühten sie für das Heil des Nächsten!

Und welch' staunenswerthe Werke haben sie mit ihren liebeswarmen Herzen zu Stande gebracht! Nun nehmet aber alle Mutter- und alle Heiligenherzen zusammen und füget dazu noch jenes fleckenlose Herz, das Unsere Liebe Frau beseelt, — ihr bringet doch den Adel nicht zusammen, der das Herz Jesu Christi erfüllt. Dieses muß demnach auch das liebreichste sein.

2) Zweifelt ihr daran? Nun dann erwäget, wozu Ihn die Liebe gedrängt hat! Sie hat Ihn dreiunddreißig Jahre auf Erden festgehalten in Armuth und Mühsal, und aller Spott und alle Widersprüche und alle Schmerzen, die Ihn während dieser Zeit umgaben, waren nicht vermögend, seine Liebe auszulöschen oder auch nur zu dämpfen. Dieß Herz schlug am Kreuzesstamme noch ebenso liebevoll, wie in der Krippe, schlug sogar noch für die Kreuziger, die doch nicht das mindeste Mitleiden für dasselbe empfinden konnten. „Da Er aber," wie der Evangelist sagt, „die Seinen, die in dieser Welt waren, lieb hatte, so liebte Er sie bis an's Ende" (Joh. 13, 1). Mit seinem letzten Herzschlage am Kreuze stand doch seine Liebe nicht stille. Hatte Er ja bereits am Tage zuvor, beim letzten Abendmahle Anstalten getroffen, daß seine Liebe fortdaure bis an's Ende der Welt.

3) Sehet dort das heiligste Sakrament! Da ist auch sein Herz zugegen wirklich und wahrhaft und mit all' seiner unermeßlichen Liebe. Seit achtzehnhundert Jahren lebt Es fort auf Tausenden von Altären, in unzähligen Tabernakeln. Welch' eine lange Liebe, die keine Zeit abzuschwächen vermochte! Und welch' eine gründliche Liebe, die zu allen Demüthigungen sich versteht! Die heilige Hostie ist Jesus Christus, das ist gewiß: Niemand, der über dieses heilige Sakrament gründlich unterrichtet ist, kann es bestreiten, wenn er anders noch gesunde Vernunft besitzt. Die Vernunft muß bei diesem Geheimnisse zugestehen, was den Sinnen zu widersprechen scheint. Jesus Christus ist aber jetzt die Hauptperson im Himmel; denn Er nimmt die Ehrenstelle auf dem Throne Gottes ein, und alles Gericht über alle Wesen ist Ihm übertragen, und in tiefster Demuth beten Ihn an die Engel und die Heiligen. Wesen, die einst in Gold und Purpur gingen und Kronen trugen, hat Er hinabgestürzt in die Hölle; dort leiden sie ewige Pein. Mit einem Winke schickt Er ihnen andere nach, die jetzt im Reichthume schwimmen und Macht haben, auch wenn

sie über die halbe Welt gebieten! Und sehet! dieser allgewaltige Jesus ist in der heiligen Hostie. Wie arm, wie demüthig, wie verlassen erscheint Er vor uns! Er hat da verzichtet auf alle Macht; denn ganz hilflos liegt Er im Speisekelche, in der Monstranze. Er hat verzichtet auf allen Reichthum; denn klein und unansehnlich ist seine Wohnung, einfach und prunklos seine Gestalt. Er hat verzichtet auf alle Ehre; denn keine Leibwache steht an seinem Gezelte, kein Engel erscheint anbetend an den Stufen des Altares. Er hat verzichtet sogar auf seinen Willen; denn Er muß Sich zu Allem bequemen, was wir Ihm auferlegen, muß vom Himmel auf den Altar niedersteigen auf jedes Konsekrationswort hin, muß bleiben, so lange wir die Gestalten des Brodes und des Weines vorhanden sein lassen, muß segnen, so oft wir wollen, muß Sich einsperren und herausnehmen, durch die Straßen, durch die Fluren, zu den Kranken, in die niedersten Hütten, sogar in die schmutzigsten Herzen legen lassen ohne alle Widerrede. Warum? Muß das sein? Ach! Niemand konnte Ihn dazu zwingen. Trägt es Ihm vielleicht reichen Gewinn ein? Im Gegentheile! Er wird entehrt und mißhandelt. Warum also hat Er all' diese Opfer gebracht? Einzig und allein aus Liebe. Sein liebevolles Herz hält Ihn zurück im anbetungswürdigen Sakramente. Es wacht da für Alle Tag und Nacht, Es betet für Alle auf dem Erdenrunde ohne Unterlaß, Es strömt seine Gnade aus nach allen Seiten und steht offen Allen, die zu Ihm kommen mit ihren Sorgen und Anliegen. Wie das Menschenherz bis zum Tode thätig ist, nicht für sich, sondern für alle Glieder des Leibes, so ist auch das Herz Jesu bis zum Ende der Welt thätig, nicht für die eigenen Interessen, sondern für das Wohl aller Menschen. Das ist aber eine Liebe, die nur Gott möglich ist, eine unendliche Liebe nach allen Seiten und zu allen Zeiten.

So klein das Herz Jesu ist, so hat es doch die Fülle der göttlichen Liebe in Sich aufgenommen. Es brennt; aber so mächtig ist die Flamme, daß Es dieselbe nicht umschließen kann, sondern herausdringen und lodernd aufleuchten lassen muß. So wenig ich zweifle an der wirklichen Gegenwart Christi im heiligsten Sakramente, so sehr muß ich diese göttliche Liebe bewundern, die in seinem Herzen Platz gefunden hat. Und wenn ich dieselbe betrachte, dann muß ich staunen über den Mangel an Vertrauen,

den ich unter Christen allenthalben wahrnehmen kann. Haben wir dieses liebebrennende Herz unter uns, warum wenden wir uns nicht an dasselbe in aller Noth und Gefahr? Warum suchen wir Hilfe überall und nur nicht bei dem hilfreichen Herzen des Erlösers? Und noch mehr muß ich, wenn ich dieß brennende Herz betrachte, staunen über den Mangel an Liebe zu Ihm. Kein fühlendes Herz, sollte man meinen, könnte kalt gegen dasselbe bleiben; aber nein! es gibt Tausende, die Es nicht lieben, die Es sogar kränken und verwunden. Deßhalb sehe ich das Herz Jesu nicht blos brennen, sondern auch bluten.

II.

1) Wahr ist und bleibt das Wort des Apostels, daß Christus nicht mehr leidet und stirbt (Röm. 6, 9), seitdem Er von den Todten auferstanden ist. Sein verklärter Leib ist unempfänglich für jeden Schmerz, und wenn auch die Wunde seines Herzens klaffend offen steht, Tropfen Blutes um Tropfen ihr entströmen, — es kann Ihm nimmer Wehe bereiten. Aber ebenso wahr ist und bleibt auch, daß jede Kränkung, welche seinem Herzen zugefügt wird, ebenso schwer wiegt, als wenn Es dieselbe auf's Schmerzlichste empfinden müßte. Sie wird nämlich nicht gewogen nach dem Schmerze, den sie verursacht, sondern nach der Bosheit, welcher sie entsprungen ist. Und da bist du, mein Christ! ebenso schuld- und strafbar, wie der Soldat, welcher das Herz Jesu mit seiner Lanze durchstochen hat. Ja, deine Schuld ist noch größer, weil du über die Person des Erlösers von Jugend auf unterrichtet bist und die Liebesfülle seines Herzens kennst. Und doch kannst du Es verwunden? Das ist himmelschreiender Undank, ein Frevel, so unendlich groß, als die Liebe Christi groß ist. Sieh' nur! wie oft du das Herz Jesu verwundet und wie viele Tropfen du Ihm schon erpreßt hast! Es blutet beim Anblicke jener Sünden, welche du täglich begehest; jener Gewohnheiten, die seit Jahren dich gefesselt halten; jener Kälte und Gefühllosigkeit, welche du gegen deinen Heiland zur Schau trägst, und jenes Trotzes, womit du seine Gnaden von dir weisest. Wenn er einst all' dieses seinem Herzen ausgepreßte Blut dir zeigen wird, was wirst du Ihm alsdann erwidern, wo einen Fürsprecher finden, wie seiner gerechten

Strafe dich entziehen? Und schau' um dich! Wie viele sind es, die täglich seine Herzenswunde erneuern?

2) Das Herz Jesu blutet beim Anblicke jener Kinder, die in der Kirche sich ebenso roh, wie auf der Gasse benehmen. Eltern! lasset es euch nur sagen, was ich schon lange auf dem Herzen trage. Ein großer Theil euerer Kinder hat nicht die mindeste Ehrfurcht gegen das heiligste Sakrament, obwohl sie über dasselbe ausreichend belehrt und gar oft schon zu einem ehrerbietigen Benehmen ermahnt worden sind. Es ist, als ob alle Belehrungen, Mahnungen und Strafen vergebens sind. Sie führen sich immer wieder gleich ungezogen vor dem Tabernakel auf, begehen die ärgerlichsten Excesse bei den Prozessionen, essen, schlagen, werfen mit Steinen aufeinander und geberden sich wie Menschen, die von Christus und seiner Gegenwart im heiligsten Sakramente gar Nichts wissen. Ja, wo fehlt es denn da? Und was wird aus ihnen einst werden? Ohne Glauben und ohne Liebe zu Christus werden sie zu Kommunarden sich auswachsen und einst in der Hölle büßen für die zahllosen Blutstropfen, welche sie dem Herzen des göttlichen Kinderfreundes abgepreßt haben.

Das Herz Jesu blutet beim Anblicke jener Hausväter, welche das ganze Jahr nur mit einer stillen Messe an Sonntagen sich begnügen, höchst selten in einer Predigt zu erblicken sind und zu Ostern kaum in den letzten Wochen zum Empfange der heiligen Sakramente sich aufraffen können. Welche Zucht werden sie in ihrem Hause führen, wie viele der ihnen anvertrauten Seelen vernachlässigen und zu Grunde gehen lassen? Ach! warum sollen nicht reiche Perlen aus dem Herzen Jesu fließen, das sie alle selig machen wollte?

Dieß Herz blutet beim Anblicke jener gottvergessenen Eltern, die in ihrem Hause allen Unfug gedulden, zu den schändlichsten Worten, zu den ärgsten Lästerungen wider Gott und die heilige Kirche stillschweigen, die zu den ausgelassenen Spielen in ihrem Hause, zu dem frechen Benehmen ihrer Untergebenen noch lachen und die Verführer ihrer Töchter aus der Ferne kommen und Wochen lang im Hause wohnen lassen. Heiliges Herz Jesu blute! denn solche Frevel verabscheuen sogar die Heiden.

Das Herz Jesu blutet beim Anblicke jener Erwachsenen, die im Hause Gottes dastehen oder sitzen, wie daheim oder im

Wirthshause. Sehet, da ist das Allerheiligste in der Monstranze ausgesetzt; dort aber in den Kirchstühlen sitzen sie bequem während der ganzen Frühmesse und des Pfarrgottesdienstes. Und das sind nicht etwa altersschwache Greise und gebrechliche Matronen, sondern Leute, die in den besten Jahren und in der Blüthe ihrer Jugend sich befinden. Wie? das soll ihren Glauben an Christi Gegenwart bezeugen, das soll Ehrfurcht gegen den Erlöser sein? Nein, Spott ist's und eine grausame Beleidigung des heiligsten Herzens, das nur Blut vergießen kann.

Das Herz Jesu blutet beim Anblicke jener ruchlosen Seelen, welche die That des Judas fortsetzen, indem sie den Herrn an die Sünde und den Satan verkaufen durch unwürdigen Empfang der heiligen Kommunion. Aerger kann seine Liebe nicht mehr verhöhnt werden als dadurch, daß man sie mißbraucht zum fluchwürdigsten Sakrilegium. Und doch wie oft geschieht dies und zwar mit vollem Bewußtsein! Wie Blutegel hängen sie an seinem Herzen und Ströme von Blut haben sie demselben schon entzogen.

Das Herz Jesu blutet beim Anblicke jener Unseligen, die es sogar zur Aufgabe sich machen, dem heiligsten Sakramente nicht nur alle Ehre zu versagen, sondern Ihm auch öffentlich Verachtung ausdrücken, die ganze Prozessionen und selbst die Monstranze an sich vorüberziehen lassen, ohne, ich sage nicht ihr Kniee zu beugen, sondern auch nur das Haupt zu entblößen. Es mag sein, daß Manche von diesen frechen Menschen nicht unseres Glaubens sind; allein dann brauchen sie doch auch nicht den Glauben einer ganzen katholischen Pfarrgemeinde zu verhöhnen, indem sie trotzig zum Fenster sich herauslehnen, spöttisch lachen und roh den Kopf bedeckt halten. Glauben sie nicht, was wir glauben, dann steht es ihnen frei; aber wir verlangen, daß sie auch uns das Heiligste nicht beschimpfen, das wir haben. Daß sie dadurch auch dem Herzen Jesu keine Freude bereiten, unterliegt keinem Zweifel; denn gerade diese Hartnäckigkeit, womit so viele, welche sich Christen nennen, seine Gegenwart im heiligsten Sakramente bestreiten, entpreßt Ihm nicht die letzten Blutstropfen.

3) O heiligstes Herz! so mußt Du denn fortan bluten trotz der Liebe, die in Dir flammt und Nichts anderes will, als das Heil und die Seligkeit Aller! Wann werden der Welt einmal die Augen aufgehen, wann werden wenigstens die Deinen Dich einmal

zu schätzen wissen? Etwa erst dann, wenn das Unwetter losgebrochen sein wird, das jetzt allenthalben in den Ländern sich sammelt und aufthürmt? Wenn alle Strafgerichte mit einander losgelassen und die Welt in ein Blutmeer verwandelt wird? Dann wird es für gar Viele zu spät sein; sie werden elend zu Grunde gehen, wie einst die Menschen im Wogenschwalle der Sündfluth untergegangen sind. Wie aber dort die Arche unbeschädigt auf den Gewässern schwamm, so wird auch jetzt das Herz Jesu unverletzt über den Tiefen der Gerichte Gottes sich erhalten. Wohl denen, die in dasselbe sich geflüchtet haben! Darum weiß ich nichts Besseres zu thun, als daß ich euch Alle heute in dies heilige Herz lege, die ganze Pfarrgemeinde feierlich dem göttlichen Herzen Jesu weihe.

Nimm, o göttliches Herz! dieses Weihegeschenk, das aus unsterblichen Seelen besteht, für welche Du Dein Blut vergossen hast, in Gnaden an! laß es Dir gefallen wenigstens um jener Seelen willen, welche Dich lieben und Dir dienen! Erweiche die harten Herzen, welche ich mit dieser Pfarrgemeinde Dir darbringe, besonders die Herzen dieser Kinder, welche bisher Dich so oft verletzt haben; die Herzen jener Verstockten, die immer noch mit ihrer Osterbeicht im Rückstande sind und selbst die Ausschließung aus Deiner heiligen Kirche nicht mehr zu scheuen scheinen; die Herzen jener trägen Hausväter, die ihrer Bequemlichkeit die eigene Seele und die der Angehörigen zum Opfer bringen! Entzünde die kalten Herzen, welche nur an der Erdscholle und am Gelde hängen, die jede Viertelstunde für verloren halten, in welcher sie nicht einen Groschen gewonnen haben, und sich ärgern können über jede Andacht, weil an der Arbeitszeit einige Minuten verloren gehen! Erhebe jene edlen Seelen, die Dich seither gesucht und geliebt haben und befreie sie von den Stricken, welche sie umgarnen, von den Versuchungen, mit denen sie zu kämpfen haben, von den Verfolgungen, welche sie bestürmen! Schneide weg von dieser Pfarrgemeinde was faul und morsch ist; belebe, was noch Saft und Leben hat; führe zur Seligkeit Alle, welche derselben fähig sind. Amen.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
Vorwort zur ersten Auflage		V
Vorwort zur zweiten Auflage		VII
Vorwort zur dritten Auflage		VIII

I. Das heilige Weihnachtsfest.

			Seite
1.	Predigt.	Die dogmatische Seite dieses Festes	3
2.	„	Die moralische Seite dieses Festes	12
3.	„	Die liturgische Seite dieses Festes	20
4.	„	Die häusliche Feier dieses Festes	27
5.	„	Zeit und Ort der Geburt Jesu	35
6.	„	Krippe und Tabernakel	43
7.	„	Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden	54
8.	„	Das arme Jesukind	64
9.	„	Die Liebe des heiligen Jesukindes und der Undank der Welt	72
10.	„	Die Lehre des heiligen Jesukindes	80
11.	„	Würde und Werth des Kindes	87
12.	„	Kindessinn und Kindesglück	95

II. Das Fest der Beschneidung unseres Herrn.

1.	Predigt.	Drei Vorsätze (Sylvesterabend)	109
2.	„	Alles mit, für und durch Jesus	120
3.	„	Der heilige Name Jesus	131
4.	„	Der kraftvolle Name Jesus	138
5.	„	Der katholische Gruß	146
6.	„	Der neue Mensch	153

Seite

III. Das Fest der Erscheinung unseres Herrn.

1. Predigt. Das menschliche, göttliche und gottmenschliche Zeugniß für die Gottheit Christi 163
2. „ Die Weisen an der Krippe unseres Herrn . . . 174
3. „ Die Gaben der Weisen 181
4. „ Die Reise der heiligen drei Könige, ein Vorbild unseres Weges zur christlichen Vollkommenheit . . . 191
5. „ Die vereitelten Pläne des Herodes 202
6. „ Die zweifache Mission des Christen 210
7. „ Die Sakramentalien 223

IV. Der heilige Charfreitag.

1. Predigt. Christus — gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze 235
2. „ Der Werth der menschlichen Seele 249

V. Der heilige Ostersonntag.

1. Predigt. Christus ist wahrhaft auferstanden 261
2. „ Die sittliche Auferstehung des Menschen . . . 271
3. „ Das Alleluja der Kirche und sein dreifaches Echo . 280
4. „ Die dreifache Bedeutung des Alleluja 290
5. „ Die Auferstehung des Herrn, das Siegel unseres Glaubens und die Grundfeste unserer Hoffnung . 299
6. „ Die Auferstehung der Kirche (Zeitpredigt) . . . 307
7. „ Die religiöse, moralische und sociale Auferstehung unserer Zeit (Zeitpredigt) 317
8. „ Die Auferstehung der Familie (Zeitpredigt) . . 325

VI. Der heilige Ostermontag.

1. Predigt. Die drei Abende 335
2. „ Der Gang nach Emmaus — ein Bild des Communionganges 346
3. „ Die Danksagung nach der heiligen Communion . . 356

VII. Das Himmelfahrtsfest des Herrn.

1. Predigt. Die Bedeutung der Himmelfahrt des Herrn für Christus und den Christen 367
2. „ Warum ist Christus in den Himmel aufgefahren? . 377
3. „ Die Umstände der Himmelfahrt Christi . . . 385
4. „ Wer darf sicher auf den Himmel hoffen? . . . 392
5. „ Der doppelte Blick zum Himmel 400
6. „ Der Erdenhimmel und die Menschheit . . . 410
7. „ Denk' an den Himmel! 418

Seite

VIII. Der heilige Pfingstsonntag.

1. Predigt. Wesen und Wirken des heiligen Geistes . . . 425
2. „ Das Wirken des heiligen Geistes in der katholischen Kirche 435
3. „ Das Wirken des heiligen Geistes in der Menschenseele 444
4. „ Der heilige Geist — ein Geist der Wahrheit, der Reinheit und der Liebe (Zeitpredigt) 451
5. „ Die Gaben des heiligen Geistes für den Verstand des Menschen 454
6. „ Die Gaben des heiligen Geistes für den Willen des Menschen 470
7. „ Ein zweifaches Pfingstfest 481
8. „ Die Sprache der Kirche 494
9. „ Der Gesang der Kirche 505

IX. Der heilige Pfingstmontag.

1. Predigt. Die Liebe Gottes zur Welt 513
2. „ Der heilige Geist — ein Geist der Wahrheit und des Trostes 526
3. „ Die Gnaden und Pflichten der heiligen Firmung . 537

X. Der heilige Dreifaltigkeitssonntag.

1. Predigt. Das unerforschliche und anbetungswürdige Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit 551
2. „ Was hat der dreieinige Gott uns gethan, wozu hat Er uns gemacht? 561
3. „ Die allerheiligste Dreieinigkeit in ihrer Beziehung zum Glauben, zur Hoffnung und Liebe des Christen . 569
4. „ Die Beziehungen des dreieinen Gottes zu uns . . 579
5. „ Warum und wie der Fronleichnamstag gefeiert werden soll 589

XI. Das Fest des heiligsten Herzens Jesu.

1. Predigt. Das anbetungswürdige Herz Jesu mit dem Kreuze, der Dornenkrone und Seitenwunde 601
2. „ Die Güte des heiligsten Herzens Jesu 612
3. „ Das verwundete Herz Jesu 622
4. „ Das Herz Jesu geöffnet und fließend 631
5. „ Das Herz Jesu brennt und blutet 643

Hervorragendstes Predigtwerk der Gegenwart.

Vollständig erschienen in 10 Bänden
in 2. resp. 3. Auflage!

Verlag von J. Habbel in Regensburg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Predigten von Gregor Busl,

ehem. Domprediger in Regensburg.

I. Band: **Predigten auf die Feste unseres Herrn Jesu Christi.** ☞ 3. verm. Auflage. 660 S. 8°. brosch. 6 ℳ, in Halbfrzbd. 7 ℳ.
Enthält 52 Predigten.

II. Band: **Predigten auf die Feste der allerseligsten Jungfrau Maria.** 2. verb. Aufl. 588 S. 8°. brosch. 5 ℳ 25 ₰, in Halbfrzbd 6 ℳ 25 ₰.
Enthält 53 Predigten.

III. Band: **Predigten auf die Feste der Heiligen.** 2. verbesserte Aufl. 712 Seiten. 8°. brosch. 6 ℳ 75 ₰, in Halbfranzband 7 ℳ 75 ₰.
Enthält 58 Predigten.

IV. Band. **Gelegenheitspredigten.** ☞ 3. verm. Auflage. 1152 S. 8°. brosch. 10 ℳ 75 ₰, in Halbfranzband 11 ℳ 50 ₰.
Enthält 141 Predigten.

V., VI., VII. Band: **Katechetische Predigten.**

1. Vom Glauben. 976 S. 8°. 2. Aufl. broch. 9 ℳ, in Hfrzbd. 10 ℳ.
Enthält 83 Predigten.

2. Von den Geboten. 964 S 8°. 2. Aufl. brosch. 9 ℳ, in Hfrzbd. 10 ℳ.
Enthält 84 Predigten.

3. Von den Sakramenten. 1136 Seiten. 8°. brosch. 10 ℳ 50 ₰, geb. 11 ℳ 50 ₰.
Enthält 108 Predigten.

VIII. Band: **Fastenpredigten.** 2. Aufl. 638 Seiten. 8°. brosch. 6 ℳ, in Halbfranzband 7 ℳ.
Enthält in 8 Zyklen 54 Predigten.

IX. Band: **Predigten auf die Sonntage des Kirchenjahres.** 998 S. 8°. brosch. 9 ℳ 80 ₰, gebd. 10 ℳ 50 ₰.
Enthält 91 Predigten.

X. Band: **Festtagspredigten.** 728 Seiten. 8°. brosch. 6. ℳ 75 ₰, in Halbfranzband 7 ℳ 75 ₰.
Enthält 51 Predigten nebst vollständigem Sach- und Materialienregister über alle 10 Bände.

Anreden an Mitglieder der Bruderschaft zur Anbetung des allerheiligsten Sakramentes und zur Unterstützung armer Kirchen, sammt Anreden an Kinder vom Vereine der heiligen Kindheit Jesu. (Separatabdruck aus der 2. Aufl. der Gelegenheitspredigten). Brosch. 1 ℳ 20 ₰.

☞ **Jeder Band wird auch einzeln abgegeben.** ☜

Ausführliches Inhaltsverzeichniß der einzelnen Bände steht auf Verlangen gratis zu Diensten. Ein Sachregister ist im 10. Bande enthalten.

☞ **Einstimmig hat die katholische Presse die Vorzüglichkeit und außerordentliche Brauchbarkeit des Busl'schen Predigtwerkes anerkannt. — Busl wurde wiederholt als ein „Prediger von Gottes Gnaden" — seine Predigten als „musterhaft" bezeichnet.** Nach dem „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit" gehören Busl's Predigten unstreitig zu den **hervorragendsten homiletischen Erscheinungen unserer Zeit.** Die „Kanzelstimmen" sagen: Diese auf „Jahrhunderte hinaus von praktischem Werthe und mit glänzendem Erfolge wirkenden Werke" bieten einen wunderbar reichen Stoff dar. — Der Aschermarkt (Crefeld) nennt Busl's Predigtwerk **unvergänglich.**

YC[illegible]83[illegible]A